Allgemeine Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Herausgegeben

von

Ferdinand Freiherr von Biedenfeld.

Dreizehnter Jahrgang.





Erfurt, 1854.

Verlag und Druck von August Stenger.

(In Commission der W. Müller'schen Sortiments-Buchhandlung in Erfurt)

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 1. Erfurt, den 7. Januar 1854.

An die Leser.

Eine schöne Reihe von Jahren der Versuche, der Hoffnungen, der Erwartungen, Bestrebungen, Bekümmernisse, Mühen und Arbeiten liegt hinter uns, die Pforten eines neuen Jahres haben sich aufgethan. Manche jener Versuche mißlangen, manche jener Hoffnungen und Erwartungen blieben unerfüllt, oder schweben noch als Zweifel gleich wirren Nebeln in den Lüften, manche Bestrebungen wurden verkannt oder verrauschten unbeachtet, manche Mühen und Arbeiten blieben fruchtlos. Darf uns dergleichen entmuthigen? Sollen wir deßhalb den Versuchen entsagen, alles Hoffen und Erwarten aufgeben, den Bestrebungen, Mühen und Arbeiten uns enthalten? Nimmermehr! Die wenigen Versuche, die gelungen, die wenigen Hoffnungen und Erwartungen, die eingetroffen sind, die glücklichen Erfolge mancher Bestrebungen sind Sporn und Reiz genug, auf der erwählten Bahn fortzuschreiten, vor neuen Bekümmernissen darf man nicht zurückbeben, und Mühen und Arbeiten werden stets die naturgemäßen und schönen Attribute der Männlichkeit, der wohlthuendste Segen des Himmels bleiben. Also frisch hinein in das neue Jahr, wie unfreundlich, ja drohend es sich auch zeigen möge! Halten wir um so freundlicher und entschlossener zusammen, betrachten wir heiter mit einander, nach wie vor, alles Neue und Merkwürdige, was in den heiteren und segenreichen Gebieten des Blumen-, Gemüse-, Obst- und Landschaftsgartens allerwärts erscheint, trachten wir uns näher damit bekannt zu machen, uns davon anzueignen, was unser Himmel und unsere Erde, unser Wissen und unsere Kunst nützlich zu verwenden gestatten. Glück auf!

Der Herausgeber.

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei.

Auszüge aus »Treatise on the theorie and practice of Landscape — Gardening by A. J. Downing.«

(Von Hartweg, Großherzoglich Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.)

Die frühesten Fachmänner der modernen Landschaftsgärtnerei stellen im Allgemeinen zwei Verschiedenheiten auf, deren die Kunst fähig ist — Verschiedenheiten, die auf der einen Seite nicht weniger bestimmt gesondert sind, als sie sich auf der andern Seite vereinigen und in einander übergehen können. Diese sind: das Schöne und das Malerische; oder um uns bestimmter auszudrücken, die durch einfache und fließende Formen charakterisirte, und die durch auffällige, unregelmäßige und kecke Gestaltungen erzielte Schönheit.

Die Bewunderer der Natur wie die Verehrer von Gemälden und Kupferstichen werden sich Scenerieen vergegenwärtigen, in welchen jede dieser Schönheitsarten bestimmt ausgedrückt ist. Nehmen wir in der Natur irgend eine zierlich wellenförmige Ebene mit smaragdgrünem Rasen bedeckt, theilweise oder gänzlich von den üppigen wellenförmigen Contouren eines Waldbaldachins eingerahmt, dessen unbeschränkte Fläche hier durch edle Gruppen rundwipfeliger Bäume gelegentlich unterbrochen wird, oder dort ein einzelner Baum dazwischen steht, dessen hoher Laubwipfel die Contour unterbrechend hervorragt oder massenweise auf dem Rasen unter ihm herabhängt. In solcher Scenerie finden wir oft den azurblauen Himmel und seine silberweißen Wolken, so wie das tiefe Grün der üppigen und schattigen Zweige auf der stillen Fläche eines Waldsee's abgespiegelt, dessen Gestade sanft in zierlich gekrümmte Linien ausläuft, dessen Ufer bisweilen mit weichem blumigen Rasen bedeckt, und an andern Stellen mit üppigen Massen grüner Sträucher umkränzt ist.

Hier finden wir alle Elemente der eigentlichen natürlichen Schönheit, oder eine durch einfache, gefällige und fließende Linien charakterisirte Landschaft.

Um nun ein Bild im entgegengesetzten Charakter vorzuführen, wollen wir zur nächsten Waldschlucht in unserer Nachbarschaft wandern, — etwa ein romantisches Thal, von zwei oder mehreren Seiten durch steile Felswände halb eingeschlossen, die theilweise von verschlungenen Dickichten dunklen Laubwerkes versteckt und überhangen sind. Gegen den Himmel zeichnet sich ab die wilde und unregelmäßige Gestalt eines halb verfallenen Baumes oder die horizontalen Zweige der Lärche oder der Fichte mit ihren stark markirten Formen. Knorrige und unregelmäßige Stämme und Strunke, halb mit Moos und blühenden Pflanzen bedeckte Felsmassen, offene hellgrüne Lichtungen, contrastirend mit dunklen Massen stark beschatteten Laubwerkes, bilden die hervorragenden Gegenstände des Vordergrundes. Wenn Wasser die Scenerie belebt, so werden wir das Gemurmel des geschwätzigen Baches oder das kühle Plätschern des Wasserfalles, der über hemmende Felsen stürzt, hören. Treibt nun noch im Mittelgrunde der Bach das alterthümliche und mit Moos bedeckte Rad einer alten Mühle, so haben wir eine Darstellung des Malerischen.

Wir verstehen unter Landschaftsgärtnerei nicht bloß, daß man in den Anlagen eines Landsitzes die angenehmen Naturformen nachbildet, sondern wir verstehen darunter eine ausdrucksvolle, harmonische und geläuterte Nachbildung. Wir müssen in der Landschaftsgärtnerei das Zufällige und Fremdartige in der Natur aussondern und nur den Geist oder das Wesen behalten. Dieses feine Wesen liegt unserer Ansicht nach in dem Ausdrucke, der jeden anziehenden Theil der Natur mehr oder weniger durchbringt; und dadurch, daß wir diesen Ausdruck herauslocken, erhalten oder steigern, können wir unsern Landschaftsgärten einen höhern Reiz ertheilen, als selbst die Verfeinerung der Kunst gewähren kann. Nun sind das Schöne und das Malerische die beiden gewaltigsten und vollkommensten Ausdrücke, die man in dergleichen natürlichen Scenerieen, wie sie in der Landschaftsgärtnerei hervorgebracht werden können, vorfindet. Da wir der Ansicht sind, daß sie vollständig verschieden sind und daß der Erfolg in der praktischen Verschönerung davon abhängen muß, so ist es nothwendig, daß wir uns über Bezeichnungen klar werden, welche wir fortwährend anzuwenden gezwungen sind.

Wir sind der Ansicht, daß in allen natürlichen Gegenständen die Schönheit aus dem Ausdruck der Attribute, die man dem Schöpfer zuertheilt — Unendlichkeit, Einheit, Symmetrie, Ebenmaaß u. s. w., welche mehr oder weniger sichtbar allen seinen Werken eingeprägt sind, entsteht; und die lebende Form ist schön, in welcher eine harmonische und im guten Gleichgewicht ruhende Entwickelung eines schönen Urbildes enthalten ist. So erblicken wir, wenn wir die vollendetsten Schönheitsmuster in der menschlichen Gestalt nehmen, in ihnen Symmetrie, Ebenmaaß, Einheit und Anmuth — das Beisammensein alles dessen, was das Ideal des vollkommenen Daseins ausschmückt.

In einem schönen Baume, wie in einer schönen amerikanischen Ulme, erblicken wir ebenfalls das vollkommenste Gleichgewicht aller Theile, entsprungen aus dem von den günstigsten Einflüssen gefördertem Wachsthum.

Doch die ganze Natur ist nicht gleich schön. Wir finden in lebenden Wesen und unorganischen Dingen auf allen Seiten Beweise, daß die Natur mit widerstrebenden Kräften zu kämpfen hat. Gebirge werden durch Erschütterungen aufgethürmt, Thäler zu fürchterlichen Abgründen versenkt. Anstatt daß gewisse Formen des thierischen und vegetabilischen Lebens sich selbst in jenen vollkommneren Gestalten des Daseins, in welchen Materie und Geist immer in genauer Harmonie sind, zeigen, scheinen sie mit der materiellen Form um den vollen Ausdruck ihres Charakters zu kämpfen und endlich nur mit Schwierigkeit in den Besitz ihres Ausdruckes zu gelangen. Was in vorhandenen Dingen, deren Typus das Schöne ist, mit Harmonie, Anmuth, Würde, fast mit scheinbarer Ruhe vollbracht wird, das geschieht bei den letzteren mit Gewalt und gestörter Thätigkeit. Zeigt sich das Wirken der Natur in dieser Weise, so nennen wir das malerisch.

Oder kürzer, das Schöne ist die freiwillig, harmonisch und ohne Kraftentwickelung den Universalgesetzen des vollendeten Daseins (d. h. der Schönheit) gehorchende Natur oder Kunst. Das Malerische ist die denselben Gesetzen ungestüm, gezwungen, unordentlich und mit angewendeter Gewalt gehorchende Natur oder Kunst. Deßhalb finden wir, daß alle schönen Formen durch gekrümmte und fließende Linien — Linien, die Unendlichkeit, Anmuth und willigen Gehorsam ausdrücken; alle malerischen Formen dagegen durch unregelmäßige und abgerissene Linien charakterisirt sind — Linien, die Gewalt, unterbrochene Thätigkeit und theilweisen Ungehorsam, einen Kampf des Ideales mit der Materie und der Bedingung ihres Seins ausdrücken. Das Schöne ist ein Begriff der ruhig und harmonisch ausgedrückten Schönheit; das Malerische ist ein Begriff der gewaltsam und unregelmäßig ausgedrückten Schönheit oder Kraft. Als ein Beispiel des Schönen erwähnen wir den vatikanischen Apollo; als ein Beispiel des Malerischen den Laokoon oder den sterbenden Gladiator. In der Natur verweisen wir auf die Ulme oder Kastanie, dessen in gutem Gleichgewichte ruhenden Wipfel ein Stamm voller Symmetrie und Würde trägt, deren Zweige in ihrer reichen Ueppigkeit fast den Rasen streifen. Als malerischen Gegensatz eine Fichte oder Lärche, deren knorrige Wurzeln sich an Felsklippen klammern und deren wilde und unregelmäßige Zweige von Stürmen und Ungewittern erzählen, gegen die sie so oft angekämpft haben.

(Fortsetzung folgt.)

Cultur-Notizen.

Im Interesse der Leser der Thüringischen Gartenzeitung erlaube ich mir die nachstehenden Mittheilungen zu machen:

Die Gesneria wird von Vielen als Warmhauspflanze behandelt, ich theile ein Verfahren mit, wodurch sie mir alle Jahre bis jetzt schöner und reichlicher geblüht hat. Dieselbe überwintere ich nur frostfrei und bringe sie im Frühjahr in ein Doppelfenster, wo die Sonne nur bis um 10 Uhr des Morgens bleibt; hierin gedeiht bei reichlichem Guß des Abends die Gesneria zu außerordentlicher Vollkommenheit. Nach dem Verblühen ermäßige ich das Begießen bis zum Abwelken des grünen Krautes und lasse sie dann ganz trocken stehen, was allen Knollenpflanzen sehr dienlich ist, um im Frühjahr wieder zu vegetiren.

Mit dem besten Erfolge bediene ich mich einer besondern Erdmischung zu Stecklingen von Rhododendren und Azaleen. Dieselbe besteht aus Sägespänen, die ein Jahr in Haufen jeder Witterung ausgesetzt gelegen haben, wie ich sie von der Bretmühle bekomme, mit gleich viel Heideerde gemischt.*)

U. v. Baeben.

Begonia biserrata, Lindl.

Unter einer interessanten Sammlung von Begonien legte Herr William Wilson Saunders Esq. auch diese gute Art neulich vor, mit dem Bemerken, daß solche von Herrn G. U. Skinner Esq. in Guatemala entdeckt worden. Gleich allen übrigen Begonien will auch diese durch Stecklinge vermehrt sein und liefert davon sehr hübsch blühende Stöcke. Ihre Blüthen erscheinen in England und im Warmhaus während der Sommermonate und machen sich sehr gut.

Beschreibung: Stock 2 bis beinahe 3 Fuß hoch, weich, aber doch stark genug sich selbst aufrecht zu erhalten, Stengel walzig und, gleich allen übrigen Theilen mit Ausnahme der Innenseite der Blumen, mit weichen, weißen, zerstreuten Haaren besetzt. Blätter wechselständig, an ziemlich langen Stielen, breit- und schief-herzförmig, handförmig gelappt, fünf ungleiche, zahnartig eingeschnitten, gesägt, gewimpert, die unteren oft eine Spanne breit, die oberen stufenweise kleiner, alle halbhautartig, sanft blaßgelblich-grün. Rispen afterdoldenartig, länger als die Blätter achselständig und endständig, gabelförmig getheilt, am Zweig-Ansatz mit kleinen, eiförmig-lanzettigen Bracteen versehen. Männliche Blüthen groß, rosenfarbig und weiß; Sepalen vier, ausgebreitet, die beiden äußeren ei-herzförmig, eingeschnitten und sägeartig gewimpert; die zwei inneren klein und mehr eiförmig. Weibliche Blüthen mit fünf bis sechs Sepalen, weniger ausgebreitet; die drei äußeren herzförmig, die zwei bis drei inneren klein, sägeförmig eingeschnitten und gewimpert. Die unreife Frucht bedeckt mit steifen, weichen, langen, weißen Haaren, dreischwingig, zwei dieser Schwingen kurz und gerundet, die dritte fast noch einmal so groß, oben stumpf gewinkelt. (Bot. Mag. 4746.)

*) Dem verehrten Herrn Verfasser glauben wir, unsern Dank für die schätzbare Mittheilung am kräftigsten auszusprechen, indem wir solche unverzüglich veröffentlichen und freundlichst um Wiederholungen von dergleichen gärtnerischen Notizen bitten. Möge dieses schöne Beispiel belebend und ermunternd auch auf Andere einwirken, damit die Zahl der Ansichten, Meinungen, Aufzählungen von Thatsachen, Versuchen 2c. immer größer werde und ein Verkehr sich nach und nach heranbilde, wie er die ausländischen Zeitschriften so interessant macht. Alles unser Wollen und Wirken bleibt ja lediglich Stückwerk, so lange nicht die Gärtner selbst und die praktischen Gartenfreunde lebendigen und selbstthätigen Antheil daran nehmen. Nur auf solchem Wege kann fruchtbare Berichtigung und wahre Belehrung für Alle erwachsen.

Anm. d. Herausg.

Interessante Erdbeere aus China.

Der Handelsgärtner, Herr Lefer in Erfurt ist im Besitz einer neuen, aus Hongkong stammenden Erdbeere. Die treffliche Frucht hat in Form, Größe und Farbe viel Aehnlichkeit mit der berühmten Erdbeere Queen Victoria, ist aber viel reicher an Aroma. Die Pflanze ist dabei ungemein tragbar, und als besondere Annehmlichkeit von ihr rühmt man den Umstand, daß sie, auch erst im Frühjahre verpflanzt, schon in demselben Jahre Früchte bringt. Diese sehr empfehlenswerthe Neuheit ist von Herrn Lefer zu beziehen, dessen Anstalt überhaupt der Beachtung würdig ist.

Lathyrus-Arten für Wände, Spaliere, Lauben 2c.

Wer eine schnelle, üppige und sehr reizende Bekleidung von Wänden, Spalieren, Lauben 2c. in seinem Garten wünscht, benutze jetzt die Zeit der Samenkataloge und verschreibe sich Samen von Lathyrus articulatus, L.; L. californicus, Dougl.; L. Clymenum, L.; L. grandiflorus, Sims.; L. latifolius, L.; L. odoratus, L.; L. rotundifolius, W. etc. Für obige Zwecke wird Jedermann seine Freude daran erleben. Nicht selten tritt ja bei Gartenculturen der Fall ein, daß man zu Aelterem greifen muß, um eines Erfolges sicher zu sein.

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

E. Benary in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1854 der Gemüse-, Feld- Gras- und Blumensämereien, Knollen, Pflanzen 2c.

Wer bei seiner ersten Reise zum ersten Male in eine große Stadt gekommen, erinnert sich ohne Zweifel der Verlegenheit, wohin man zuerst sich wenden, was man zuerst betrachten solle. In eine ähnliche Verlegenheit geräth man Angesichts eines so mächtigen Kataloges der rühmlichst bekannten Großhandlung. In der That: wohin zuerst sich wenden? In den Gemüsegarten mit seinen 441 Nummern? Oder in das ökonomische Gebiet mit der Legion von Gras-, Feld- und Wald-Samen? Oder in den Blumengarten von 1700 Nummern? Oder in das reiche Magazin der Blumenzwiebeln und Knollen? Nehmen Sie es nicht übel, meine verehrten Leser, wenn ich Ihrem eigenen Ermessen die Wahl überlasse, ohne auf irgend eine einzelne, von allen hierin enthaltenen Herrlichkeiten Sie besonders

aufmerksam zu machen. Einen Katalog von E. Benary durchgeht jeder Gartenfreund aus eigenem Antrieb mit Bedacht und wartet nicht erst auf eine Empfehlung von hier- und dorther. Wer nicht mit Sämereien sich befassen will, sondern Pflanzen sucht, der erbaue sich an den letzten beiden Riesenblättern dieses Katalogs und es wäre ein wahres Wunder, fände nicht Jeder unter den Hunderten von Herrlichkeiten dies oder jenes, was ihn besonders anspricht und was in trefflichem Zustande hier zu erhalten, er überzeugt sein kann.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1854 über Sämereien, Knollen, Pflanzen 2c.

Wer sich in den verschiedenen Gärten dieser Herren einmal umgesehen hat, wiederholt gern seine Besuche, weil er sich überzeugt hat, daß man hier außer sorgfältigen und schönen Culturen, stets manches des Besten und Neuesten finde, was nicht allerwärts vorkommt. Keineswegs unterschreiben den mehrmals gebrauchten Ausdruck, daß diese Gärtnerei die erste (vorzüglichste) sei, weil wir der Ansicht sind, daß es eine erste Gärtnerei in diesem Sinne überhaupt nicht gibt, indem jeder einzelne Vorzüge einer andern fehlen und keine alle Vorzüge in sich vereinigt, noch menschlicher Weise in sich vereinigen kann. Aber gern bekennen wir, daß wir diese Anstalt für eine sehr vorzügliche halten, indem sie Jahr für Jahr bemüht ist, alles Neue und Merkwürdige für den Gemüse- und den Blumengarten, wie für die Feldwirthschaft zu erspähen, zu beschaffen, zu erproben und in den Handel zu bringen. Davon zeugt abermals der vorliegende Katalog in reichem Maaße: seine 16 vielspaltigen Großquartseiten bringen aus allen Gebieten so viel Schönes, Merkwürdiges, mitunter Eigenthümliches, daß kein Gärtner, Gartenfreund oder Landwirth ihn ungelesen lassen sollte, und wer ihn liest, wird auch schwerlich dieser oder jener Berücksichtigung sich enthalten können.

Aus der Gartenliteratur.

Die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege 2c. für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde, von Ernst Berger, mit einem Vorwort des Hrn. Präsidenten Nees von Esenbeck. II. Abtheilung, die Arten enthaltend; II. Lieferung. Erlangen 1853, Verlag von J. J. Palm und Enke.

Wir hatten das Vergnügen im Laufe von 1853 unsere Leser mit dem Erscheinen des ersten Bandes dieses, für Männer der Wissenschaft wie für Männer der Praxis gleich interessanten Werkes bekannt zu machen; in der That nicht in der Erwartung, daß ein bedeutender Theil der zweiten Abtheilung schon am Ende desselben Jahres uns zukommen würde. Wir begrüßen ihn daher mit um so größerer Freude, indem dieses regelmäßige Erscheinen die zahlreichen Abnehmer der, leider allzuhäufigen Unannehmlichkeit, auf Fortsetzungen begonnener Werke ungebührlich warten zu müssen, enthebt. Das Verdienst der Verlagshandlung ist dabei ein um so anerkennenswertheres, da der geehrte Verfasser mitten in seiner schwierigen Arbeit vom Tode hinweggerafft worden und Herr Professor Dr. Schnitzlein zu Erlangen die Vollendung des Werkes übernehmen mußte. Diese zweite Abtheilung umfaßt auf ihren 143 Seiten die Bestimmungen von 1528 Arten aus 74 Familien von Phanerogamen. Die Beschreibungen zeichnen sich, wie bei den Gattungsbestimmungen, durch Präcision, Prägnanz und Klarheit gleich vortheilhaft aus. Diese Vorzüge verleihen dem Buche, auch für die Praktiker, welchen die Botanik als Wissenschaft ferne steht, einen besondern Werth und machen es für jeden Gärtner, Garten- und Pflanzenfreund höchst empfehlenswerth. Können sich Verfasser und Verleger entschließen, am Ende des Buchs ein alphabetisch geordnetes Generalverzeichniß anzufügen, so wird dessen täglicher Gebrauch wesentlicher erleichtert und die Besitzer werden solche Erleichterung dankbar anerkennen. Hoffentlich würdigt auch das deutsche Publikum die Bedeutung eines verständig und rasch fortschreitenden Werkes durch lebendige Theilnahme. Wir glauben, in diesem Betracht dem gesunden Sinne und überall aufkeimenden Bildungstriebe bei den jungen Gärtnern, Garten- und Pflanzenfreunden vertrauen zu dürfen.

An Verlagsbuchhändler und Autoren.

Es ist althergebrachte Sitte, in den Fachzeitschriften alle neu erscheinenden Fachwerke zu besprechen, die Lesewelt darauf aufmerksam zu machen. Auch wir haben dieser Sitte bisher Folge geleistet und gedenken auch für die Zukunft dabei zu beharren. Wir haben ferner streng an dem Grundsatze festgehalten, alle uns zur Besprechung eingesandten Werke, welche wir, nach unserer Ueberzeugung, nicht empfehlen zu dürfen erachteten, an die Herren Verleger oder Verfasser zurückzugeben, ohne solche zu besprechen. — Dabei versteht es sich von selbst, daß solche Zusendungen an Redactionen, auf welchem Wege es immer sei, frachtfrei erfolgen, weil es in der That zu viel von den Redactionen verlangen heißt, wenn sie zu ihrer Arbeit und ihrem Zeitverlust im Interesse Anderer, auch noch Baarauslagen machen sollen. Nicht frachtfrei eingesendete Bücher werden nicht besprochen. Deren liegen aus den letzten Monaten mehrere bei uns und können von den Herren Verlegern und Verfassern gegen Erstattung der ausgelegten Frachtkosten zurückgenommen werden.

Der Herausgeber.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 2. Erfurt, den 14. Januar 1854.

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei.

(Von Hartweg, Großherzoglich Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.)

(Fortsetzung.)

Es gibt gewisse untergeordnete Ausdrücke, welche man als Eigenschaften des Schönen betrachten kann, und welche ursprünglich in der natürlichen Landschaft so liegen oder durch Kunst hervorgerufen und geschaffen werden können, daß sie einem kleinen Landsitze oder Theilen eines größern einen bestimmten Charakter verleihen. Diese sind Einfachheit, Würde, Anmuth, Zierlichkeit, Heiterkeit, Reinheit u. s. w. Einige schöne Bäume über eine sanfte Rasenfläche vertheilt und gruppirt, werden den Charakter einer einfachen Schönheit verleihen; sehr alte hohe Bäume, mit üppiger Waldung bedeckte Hügel, eine weit das Land überschauende Erhöhung geben Würde; Bäume von voller und anmuthiger Gestalt oder niedlich gebogene Formen auf der Rasenfläche, Wege und alle andern Gegenstände, werden das Ideal der Anmuth sein; endlich schön geformte und etwas hohe Bäume seltener Arten oder eine große Masse heller schlingender und schönblühender Sträucher und Pflanzen geben den Charakter der Zierlichkeit und Heiterkeit. Das Schöne in der Landschaftsgärtnerei wird durch Contouren mit fließenden und allmähligen Krümmungen, durch sanfte Oberflächen und durch reiches und üppiges Wachsthum gebildet. In der Gestalt des Bodens zeigt es sich in leichten Wellenformen, die allmählig in einander übergehen. In der Form der Bäume: in glatten Stämmen, vollen, runden oder symmetrischen Laubwipfeln und üppigen Zweigen, die oft bis auf den Boden herabhängen, — was man vorzüglich erreicht, wenn man die Bäume so pflanzt und gruppirt, daß sich die Form frei entwickeln kann. In Wegen und Straßen: in leicht fließenden Krümmungen, die den natürlichen Bewegungen der Oberfläche ohne scharfe Ecken und plötzliche Biegungen folgen. Im Wasser: in dem glatten See mit gebogenem Rande, der mit fließenden Baumcontouren und vollen Massen blühender Gesträuche verschönert ist — oder in den sich lieblich windenden Krümmungen eines Baches. Eine solche Scenerie muß aufs Schönste unterhalten werden, — der Rasen muß glatt und sammetartig geschoren, die Kieswege müssen aufs Sorgfältigste fest, trocken und rein sein; und überall muß die vollendetste Ordnung und Sauberkeit herrschen. Unter den Bäumen und Sträuchern müssen die schönsten Waldarten, die sich durch Schönheit der Form, des Laubwerkes und der Blüthe auszeichnen, in die Augen fallen; und üppige Gruppen von Sträuchern und blühenden Pflanzen müssen in den mehr gewählten Parthieen in der Nähe des Wohnhauses angebracht werden. Endlich, wenn wir das Haus als eine Gestaltung in der Scenerie betrachten, so muß es einem klassischen Style angehören, wozu italienische Formen vorzuziehen sind, weil diese zugleich ein geschmücktes und heimisches Ansehen haben, und gerne die anmuthigen Umgebungen von Vasen, Urnen und andern harmonischen Zuthaten gestatten. Oder wenn wir ein schlichteres Haus haben, so muß es in seinem Charakter einfach und symmetrisch, und seine Veranda mit den schönsten Schlingmassen umkränzt sein.

Das Malerische in der Landschaftsgärtnerei zeigt sich in Contouren, die in gewisser Weise geistvoll unregelmäßig sind, in vergleichsweise schroffen und gebrochenen Oberflächen, in einer Vegetation mit etwas wildem und kühnem Charakter. Die erforderliche Gestalt des Bodens muß gelegentlich eben mit plötzlichen Abweichungen abwechselnd sein, und stellenweise in enge Thäler, Felsgruppen und schroffe Hügel übergehen. Die Bäume müssen an vielen Stellen alt und unregelmäßig sein und rauhe Stämme und Rinde haben; Fichten, Lärchen und andere auffallende und regellos gewachsene Bäume müssen sich in reichen Massen zeigen, so daß sie den Charakter einer Waldcontour geben. Wie für den Eindruck des Schönen die Bäume einzeln und in ungeschlossenen Gruppen, damit sie sich frei ausdehnen können gepflanzt werden müssen, so muß nun in der Gruppirung jede Mannigfaltigkeit der Gestalt angewendet werden; Bäume und Sträucher

müssen oft zusammen gepflanzt werden; Verwickelung und Abwechselung — Dickichte — Lichtungen und Unterholz sind wie in der wilden Natur unentbehrlich. Die Wege und Straßen müssen ihre Windungen mehr abbrechen, indem sie sich häufig plötzlich wenden, wo die Gestalt des Bodens oder ein einladender Gegenstand es gestatten. Im Wasser muß die ganze Wildheit romantischer Stellen nachgebildet oder erhalten werden; der See oder der Strom mit schroffem Ufer oder felsigem waldbekränztem Gestade, oder der Wasserfall in einsamer Schlucht sind charakteristische Formen. Eine solche Landschaft wird dem Zweck entsprechend weniger sorgfältig in Stand gehalten werden. Feste Kieswege und ein allgemeines zierliches Aussehen in der Nähe des Hauses gehören zur Vollendung der Scenerie in allen Stylen, und es muß in der ganzen Landschaftsgärtnerei die Kunst auf angemessene Weise durchblicken. Wo das Malerische vorherrscht, können der Rasen weniger häufig gemähet, die Wegekanten weniger oft verschnitten werden. In den vom Hause entferntern Theilen können die Wege bisweilen in einen bloßen Fußsteig und der Rasen in die Waldlichtung und Waldwiese übergehen. Die der malerischen Landschaft zugehörige Architectur ist das gothische Haus, die altenglische oder die Schweizerhütte oder andere auffallende Formen mit jähen Vorsprüngen, tiefen Schattenwürfen und unregelmäßigen Contouren. Ländliche Körbe und ähnliche Ornamente können in der Nähe des Hauses und in den mehr besuchten Theilen zahlreich angebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die lieben Synonymen.

(Fortsetzung.)

Wer A sagt muß auch B sagen, meint ein uraltes Sprüchwort. Desgleichen: Wer eine Behauptung aufstellt, hat auch die Pflicht des Beweises übernommen. Ich beschränke mich daher im Interesse der Sache nicht auf die bereits gegebenen, rein thatsächlichen und aus dem Leben gegriffenen Beweise. Wohin wir in den pomologischen Gebieten blicken, überall stoßen wir auf neue schreiende Beweise dafür, wie übel man gethan hat mit der Beseitigung der ursprünglichen ausländischen und Unterschiebung von Uebersetzungs-Namen. Aller Albernheit und Willkür sind damit Thüren und Thore geöffnet. Werfen wir einen zweiten Blick in die Wirklichkeit des allgemeinen pomologischen Chaos.

Ich lese oder höre von einer vortrefflichen Birne, ich koste sie und muß der allgemeinen Stimme beipflichten. Wie heißt diese treffliche Birne? Winterbergamotte! Man versteht darunter in jener Handlung die Crasanne, nennt mir aber diesen zuverlässigen Namen nicht, vielleicht weil man ihn selbst nicht kennt. Ich schreibe an meinen Geschäftsmann bringend um einige Bäumchen der köstlichen Winterbergamotte. Die Bäumchen sind schön, gedeihen gut, bringen endlich Früchte — aber ganz andere als ich gefordert hatte: es ist die Birne Messire Jean gris, die graue Junker-Hansbirne. Dennoch hat mein Geschäftsfreund nicht unehrlich gehandelt, er wußte es selbst nicht besser. Warum? In verschiedenen pomologischen Werken u. Handelsverzeichnissen finde ich überall eine Winterbergamotte, ohne alle nähere Bezeichnung. Aber überall ist es eine andere Birne. Denn die sämmtlichen altbekannten Birnen: Bezy de Chasserie, B. de Lamotte, Bergamotte de Pâques, B. de Pentecôte, Bonne Louise, Crasanne, Forel, Messire Jean gris, Saint-Germain, Virgouleuse heißen Winterbergamotte an verschiedenen Orten, in verschiedenen Werken und Verzeichnissen. Ist das nicht arg? Dennoch kann dir ganz derselbe Unfall mit Hundert andern Birnen begegnen, ohne daß du ein Recht hättest, deinen Geschäftsfreund eines Betrugs zu beschuldigen. Du wünschest eine unter dem Namen Winterbirne dir als trefflich bekannt gewordene Frucht. Wohlan, siehe dich wohl vor! Denn in verschiedenen Provinzen und Verzeichnissen, werden ohne alle nähere Erklärung die sehr verschiedenen Birnen: Bergamotte de Pâques, Bezy de Chaumontel, Bezy de Lamotte, Bonne Louise, Doyenné gris, die Hausemer Birne, der kleine frühe Katzenkopf, Poire de livre, Robine d'hiver, Saint-Germain, Virgouleuse ganz einfach Winterbirne genannt.

Mit den Aepfeln steht es leider um gar nichts besser, denn die Vielnamigkeit ist auch hier gleich phantastisch und verwirrend zu Hause. Einer der bekanntesten, verbreitetsten und schätzbarsten Aepfel, — die große Casseler Reinette, diene zum warnenden Beispiel. Abgesehen von den Namen, welche diese köstliche Frucht in den Gebieten von Mittel-, Ost- und Norddeutschland trägt, sage ich euch nur, daß sie in den verschiedenen Orten und Obstzucht-Anstalten des südwestlichen Deutschlands folgende und gewiß noch mehrere andere Namen führt:

Parmaine royale, Reinette charactère, R. marbrée, R. parmaine rouge, R. piquée, R. rouge, Kasseler Reinette, doppelte Kasseler Reinette, edle Kasseler Reinette, Deröll's große Goldreinette, edler Prinzessin-Apfel, französischer Borsdorfer, französische Reinette, gelbe Reinette, Geresbacher, Gertling, gestreifte Reinette, gestreifter Würzapfel, Goldmohr, Goldreinette, große Goldreinette, großer Kopetapfel, großer Weinapfel, großer holländischer Pepping, Herbstgoldreinette, holländischer Goldströmling, Königliche Parmaine, Königs-Parmaine, Kronreinette, Muskatreinette, Neuyorker-Reinette, Osnabrücker-Reinette, Prinzen-Reinette, Streifapfel, Winterhebeling, Würtemberger-Reinette ꝛc.

Seid ihr dadurch zur Einsicht von dem Uebel und zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Vereinfachung und Berichtigung gelangt, oder gelüstet euch noch nach einem Hundert gleichlangweiliger Beispiele? Ich kann damit aufwarten. Wähnt ihr vielleicht, man sei mit den Stein-Obsten mehr im Reinen? Keineswegs; und bei ihnen entsprang

und vervielfältigte sich die Verwirrung aus denselben Ursachen und Quellen wie bei den Kern-Obsten. Daher sind auch bei ihnen dieselben Hülfsmittel und Maßregeln zu Steuerung des Uebels erforderlich. Wir werden darauf noch öfters zurückkommen, weil solche Dinge bei uns so lange zur Sprache gebracht werden müssen, bis an deren Beseitigung ernstlich gearbeitet wird. Das Uebel ist in allen deutschen Landen dasselbe, deßhalb ist auch dessen Besprechung eine Aufgabe der Zeitschriften und Unermüdlichkeit dabei eine Pflicht. Frhr. v. B.

Die Farinosa-Kartoffel.

Der tüchtige Herr Carl Krüger in Lübbenau, der auch um die Kartoffelcultur so schöne Verdienste sich erworben hat, theilt die wohlzubeachtende Bemerkung mit, daß man bei Anpflanzung neuer Kartoffeln (überhaupt wohl bei allen Neuheiten) von einem Mißlingen im ersten Jahre sich nicht abschrecken lassen dürfe. Denn diese, im ersten Jahre in jedem Betracht bei ihm mißlungene Kartoffel, hat sich auch bei ihm im zweiten Jahre als eine vortreffliche Frühkartoffel von reichem Ertrage herausgestellt. Sie erscheint daher auch ihm als vorzüglich empfehlenswerth. — Wir erinnern hierbei an die Geschichte mit dem Bergrheinfelder Weißkohl, welcher Anfangs vielseitig verschrieen, jetzt bereits unter den anerkannt vorzüglichen Gemüsen eine bedeutende Stelle einnimmt.

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

Joseph Sternecker in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1854 von Gemüse-, Feld- und Blumensämereien, Georginen, Topf- und Landpflanzen.

Es gereicht uns zu angenehmer Genugthuung, nicht bereuen zu müssen, was wir im vergangenen Jahre, gelegentlich ihrer köstlichen Antirrhinum und Drummond-Phlore von dieser jungen, rasch aufblühenden Anstalt sagten. Dieselbe Rührigkeit und Umsicht scheint auch für dieses Jahr wieder obzuwalten und der Katalog gehört bereits zu den interessanten, die kein Gartenfreund unbeachtet lassen soll: Wir finden gar vieles darin, was die Kataloge der größten Anstalten schmückt. Die Gemüse-Sämereien umfassen eine besonnene Auswahl des erprobten Alten und Neuen. Unter den Blumen-Sämereien dürfen wir mit gutem Gewissen auszeichnen die 36 Sorten englischer Sommerlevkoyen, die 8 Sorten großblumiger und vorzüglich eine neue herrliche isabellfarbige; von den Kaiserlevkoyen die 4 neuen großblumigen in Weiß, Carmoisin, Pfirsichblüthe und brillantem Rosakupfer. Unter den Ritterspornen prangten vor allen die Delphinium Ajacis hyacinthiflora fl. pl. — Die sehr schöne Abromia umbellata wird jeden Gartenfreund durch ihren Schmuck erfreuen, so wie Ipomoea (Pharbitis) limbata, das herrliche Linum grandiflorum rubrum, die so reichblühenden und wunderhübschen Lobelia ramosa, flore albo fl. rubro; die mit ihrem blutrothen Blattwerk auffallend prunkende Perilla nankinensis, die wunderlieblichen neuen Spielarten von Phlox Drummondi, die schimmernden Portulacca incarnata und aurea, die prangende Sabbatia campestris, Salpiglossis coccinea, das neue Solanum citrullifolium, der reizende Schmuck ausgezeichneter Pensées, der gestreiften und punktirten Antirrhinum und der neuen constanten Zwergvarietäten dieser Gattung. Unter den Topfgewächsen erfreuten uns vor allen die Calceolaria, Nierembergia calycina, Swainsonia Grayana, Tropaeolum speciosum. Unter den Stauden leuchtet der neue Phlox Criterion prächtig hervor; unter den Sträuchen empfehlen wir der Aufmerksamkeit die noch viel zu wenig verbreiteten Juglans fertilis und Ribes sanguineum fl. pl., Hedera algeriensis etc. Beharrt diese Anstalt bei ihrem bisherigen Systeme besonnener Auswahl und tüchtiger Pflege so steht ihr gewiß eine schöne Zukunft bevor.

Chr. Gustav Möhring in Arnstadt: Preis-Courant für 1854 über Blumen-, Gemüse- und Holzsamen.

Daß eine Handlung ersten Ranges im Gebiete der Astern, Levkoyen, Balsaminen, Mohne, Ritterspornen, Salpiglossen, Tageten, Zalappen, Zinnien, Winden, Immortellen, Lathyrus, Scabiosen rc. alles gute Alte pflegt und alles gute Neue und Neueste mit besonderer Liebe cultivirt, hier erst sagen zu wollen, hieße Wasser ins Meer tragen. Aber unerwähnt dürfen wir nicht lassen, daß in dieser Anstalt ein vorzügliches Sortiment von deutschen wie englischen oder schottischen Malven allgemeine Freude erregte, und daß ihr Nelkenflor unter den besten einen hohen Rang behauptet. Außerdem macht sich bemerklich eine sorgfältige Auswahl von mehreren Hunderten von Sommergewächsen, 431 Stauden, 600 Topfgewächsen, gegen 200 Gehölz- und Sträucher-Samen. Das Verzeichniß der Gemüsesämereien wird Niemand ohne bedeutende Anfälle von Appetit durchlesen, um so mehr, da hier nicht auf ungeheures Zahlenregister, sondern mit besonnener Wahl auf das Gute Bedacht genommen ist und Haus Möhring an Solidität längst sich gewöhnt hat. Die Blumenzwiebeln und Knollen enthalten des Wünschenswerthen und Ausgesuchten viel. Der kleine Anhang von neuen und neuesten Pflanzen bildet ein wahres Schatzkästlein aus dem Gebiete der neuesten indischen Chrysanthemen, Fuchsien, Petunien, die in der Florzeit jener Anstalt ein so reizendes und prunkendes Aussehen verleihen. Es ist eine Freude, im Besitz einer solchen Gärtnerei zu sein, es ist aber auch eine Freude für jeden Garten- und Pflanzenfreund, mit einem solchen Hause zu thun zu haben.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Verein wird in den ersten Tagen des April 1854 im bekannten Lokale der Karthause, eine Ausstellung von blühenden Gewächsen, Pflanzen und Gemüse veranstalten. Es werden alle HH. Gärtner und Blumenliebhaber ersucht, sich an dieser Ausstellung recht lebhaft zu betheiligen und namentlich ihre Aufmerksamkeit auf folgende Gegenstände hinzulenken, für welche bestimmte noch näher zu bezeichnende Preise ausgesetzt werden, und zwar:

1) für die schönsten Azaleen in 12 schönen und neuen Sorten;
2) für Camellien in 18 schönen und neuen Sorten;
3) für Rhododendron in 12 schönen und neuen Sorten;
4) für getriebene Rosen in 18 bis 24 schönen Sorten;
5) für das beste Gemüse, wobei auch vorjähriges gut conservirtes concurriren kann;
6) für die beste Gruppe verschiedener Frühjahrsblumen von mindestens 30 Arten, wobei auch Stauden-Gewächse sich befinden können;
7) für Decorationspflanzen in Gruppen;
8) für Sommer- Herbst- und Winter-Levkoyen in 24 schönen Sorten.

Außer diesen acht Preisen wird noch ein Preis den Herren Preisrichtern zur freien Disposition überlassen. Die sich um die Preisertheilung bewerbenden Herren Einlieferer werden ersucht, ihre zu dem Ende eingelieferten Gegenstände von den übrigen zu trennen, damit sie auf besonderen Plätzen aufgestellt werden können. Der Tag der Einlieferung nebst Angabe der Eröffnung der Ausstellung bleibt einer späteren Bekanntmachung vorbehalten.

Erfurt, am 5. Januar 1854.

Der Vorstand des Gartenbau-Vereins.

Neueste empfehlenswerthe Petunien.

Bekanntlich gehört ein gut gehaltener Petunienflor unter das Dankbarste und Glänzendste, was Gartenfreunde im freien Lande wie in Töpfen und am Fenster beinahe ganz mühelos aufstellen können. Die neueste Zeit hat auch in dieser Gattung eine Vervollkommnung ins Leben gerufen, wovon früher nichts gedacht worden. Das Glück hat meine Aussaaten so reich begünstigt, daß ich bereits im vorigen Jahre eine Sammlung von Petunien aufstellen konnte, die auch außerhalb Deutschland Aufsehen erregten. Die Aussaat von den schönsten Vorjährigen lieferte nun in diesem Jahre noch viel vollkommnere Blumen in Form und Farbe, welche bereits von namhaften Autoritäten als wahre Musterblumen anerkannt worden sind. Ich darf sie daher Allen Blumenfreunden mit gutem Gewissen als einen besonders schönen Schmuck empfehlen. Die ausgezeichnetsten dieser Varietäten sind: *Sgr.*

1. **Schöne von Arnstadt**, salmrosa mit grünlicher Unterlage, Schlund und Adern schwarzblau stark geadert, mit breitem grünen bemalten Rand, rund, prachtvoll, 4 Zoll Durchm. 20
2. **Germania**, blaßgrün mit rosa Schein, indigoblau stark geadert, mit laubgrün bemaltem Rand, halbgefüllt, rund, 3 Zoll Durchmesser . . . 20
3. **General Cavaignac**, feurigcarmoisin, Schlund und Adern indigoblau mit laubgrün egal randirt, schön und prachtvoll, 3 Zoll Durchmesser . . . 20
4. **Fortuna**, dunkelcarmoisin mit kupferigem Schein, lebhaft gelbgrün breit randirt, Schlund und Adern schwarzblau, extra, 3 Zoll Durchmesser . . . 15
5. **Hortensie**, glänzend atlasfarbig mit rosa breit randirt, Schlund und Adern dunkelviolett, Pergamentblatt, prachtvolle Haltung, 3½ Zoll Durchmesser . . . 20
6. **Preciosa**, leuchtend carminpurpur, Schlund und Adern dunkelblau, 4 Zoll Durchmesser . . . 10
7. **Rubens**, lillarosa mit blaßgrüner Unterlage, Schlund tiefblau, Adern purpur mit breitbemaltem grünen Rand, 4 Z. D. 15
8. **Modesta**, leuchtend carmoisin mit keilförmig grün bemalt, Schlund und Adern schwarzblau, 4 Zoll Durchmesser . . 12
9. **Nobilissima**, aschrosa mit grünlicher Unterlage und breit egal bemaltem grünen Rand, Schlund und Adern schwarzblau, schön rund, selten, 4 Zoll Durchmesser . . 15
10. **Gloriosum**, glänzend Mohnblau mit schwarzblau stark durch und durch geadert, zirkelrund, 3 Zoll Durchmesser . . . 15
11. **Virginie**, gelbgrüne Unterlage mit laubgrün randirt, Schlund und Adern schwarzblau, 3 Zoll Durchmesser . . . 10
12. **Uranus**, blaßbraun mit breitem grünen Rand, Schlund und Adern dunkelblau, sehr stark genetzt, prachtvolle Haltung, rund, 4 Zoll Durchmesser . . . 20
13. **Striata superba**, rosa mit blaßgrünen Streifen, Schlund und Adern schwarzblau, rund, selten, 2⅔ Zoll Durchm. 15
14. **Gracilis**, salmrosa, Schlund und Adern schwarzblau, seltene Farbe, prachtvoll, 3½ Zoll Durchmesser . . . 15
15. **Bianca**, aschblau mit fleischfarbe schattirt und randirt, Schlund und Adern schwarzblau, prachtvoll, 4 Zoll Durchmesser . . 12
16. **Coelestine**, feurigcarmoisin mit lebhaft grün umschlossen, Schlund und Adern hellblau, schön rund, 3½ Z. Durchm. 12
17. **Amazone**, atlasfarbig mit zartrosa überhaucht, mit schwarzblauen Adern, schön rund, 3 Zoll Durchmesser . . . 12
18. **Robustus**, schön glänzend carmoisinviolett, 4½ Z. Durchmesser, Stengelblätter 4 bis 5 Zoll breit und lang, sehr schön 12
19. **Non plus ultra**, glänzend atlasfarbig mit lilla Schein, 5 Zoll Durchmesser, größte . . . 12
20. **Blondine**, aschblau, Schlund und Adern schwarzblau, sehr schön, 4 Zoll Durchmesser . . . 15
21. **Magyar**, im Aufgehen prachtvoll tiefblau, im Verblühen violettpurpur, prachtvoll, 3½ Zoll Durchmesser . . . 15
22. **fulgens grandiflora**, feurigcarmoisin, halbgefüllt, prachtvoll, 4 Zoll Durchmesser . . . 15
23. **Die Glühende**, feurig carminpurpur mit grün schmal randirt, Schlund und Adern tiefblau, rund, extra, 3 Z. D. 12
24. **Diadem**, lillarosa mit mohnblau schattirt, Schlund und Adern schwarzblau, 3 Zoll Durchmesser . . . 12

12 Sorten nach meiner Wahl 4 *Rℓ.*

12 Sorten Vorjährige, worunter Ruhm von Thüringen, Phönix, Schiller, Admirabilis etc. 2 *Rℓ.*

Lilliput = Petunien

in rosa, carmin, carmoisin, dunkellilla, purpur übergehend, alle mit grün bemalt und randirt, 1 Zoll im Durchmesser, sehr niedlich und prachtvoll, à Dutzend 2 *Rℓ.*

und bitte die Bestellungen gütig an mich gelangen zu lassen, indem die Versendungen im April beginnen und nach der Reihefolge der eingegangenen Bestellungen expedirt werden.

Unter Bezugnahme auf obige Annonce empfehle ich zugleich den geehrten Blumen= und Gartenfreunden mein diesjähriges Verzeichniß über Gemüse=, Feld=, Gras= und Blumen=Samen, Topfnelken, Georginen, diverse Knollen und Pflanzen. Das Verzeichniß wird auf portofreie Anfrage **gratis** und **franco** überreicht, und werde ich gefällige Bestellungen prompt und zu gewünschter Zufriedenheit auszuführen mich bestreben.

Arnstadt bei Erfurt, den 10. Januar 1854.

C. Ebritsch.

Anzeigen.

Mein neues Verzeichniß über Gemüse=, Blumen=, Feld= und Waldsamen ist so eben erschienen; ich erlaube mir, alle geehrten Blumenfreunde, Forst= und Landwirthe auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Das specielle Verzeichniß über meine stets mit dem Neuesten versehenen Sammlungen von Rosen, Georginen, Camellien, Warm= und Kalthauspflanzen 2c. 2c. wird in diesen Tagen erscheinen und dasselbe auf portofreies Verlangen gern verabreicht.

Erfurt, Anfangs Januar 1854.

J. C. Schmidt.

Alle Gartenfreunde, so wie Kunst= und Handelsgärtner mache ich auf mein Alpen=Pflanzen=Verzeichniß aufmerksam mit der Bitte mich mit deren Zusendung zu veranlassen.

J. R. Mettler,
Gärtner in Bern (Schweiz).

Für Gartenfreunde.

Einige der großen Kataloge von A. Wilhelm in Clausen (Vorstadt von Luxemburg) sind bei uns angekommen und werden auf postfreie Anfrage ausgegeben.

Weimar, 9. Januar 1854.

Freiherr von Biedenfeld.

Gesuch.

Mit dem Sammeln und Prüfen sämmtlicher Johannis= und Himbeer=Sorten beschäftigt, ersuche ich alle diejenigen Personen, welche im Besitz neuer, seltener oder besonders werthvoller Varietäten davon sind, sich gefälligst in brieflichen Verkehr mit mir deßhalb zu setzen und darauf bezügliche Offerten zu machen.

Jena, im December 1853.

H. Maurer.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.=Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 3. Erfurt, den 21. Januar 1854.

Ueber den Weinrebenschnitt im Frühjahre.

(Von Herrn Justizrath Th. H. O. Burchardt zu Landsberg a. d. Warthe.)

Durch die Recht'sche Methode des Weinrebenschnittes im Herbst, ist der Schnitt desselben im Frühjahr Behufs der Weinzucht an Spalieren und Gebäuden als Obst fast ganz außer Gebrauch, wenigstens in hiesiger Gegend, ja ich möchte sagen in Verruf gekommen, und dies sogar mit Recht. So wie er damals betrieben wurde, ward durch das starke Thränen der Weinstock sehr geschwächt, und der köstliche, durch die Wurzeln zugeführte Saft förmlich vergeudet, statt daß durch den von Herrn Recht empfohlenen Schnitt im Spätherbst derselbe sämmtlich den übrig gelassenen Reben erhalten wurde. Ein Freund von Herrn Recht führte mich bei ihm ein, und ich habe in seinem Garten seine Methode selbst beobachtet. Natürlich habe ich dieselbe auch angewendet, als ich zum Besitz meines hiesigen Vorwerks gelangte, wo meine Mutter Weinspaliere am Hause angelegt hatte. Durch die gefällige Güte meiner Freunde, vorzüglich des Herrn Professor Werner in Graz, Herrn Garten-Director Lenné, Fräulein Corthum in Zerbst und jetzigen Collegien-Rath von Hartwiß in Nikita ward ich mit Weinsorten, beinahe möchte ich sagen überhäuft, und nach dem Grundsatz: prüfet Alles und das Beste behaltet, pflanzte ich solche, da die Wände und gegen Süden belegene Planken nicht ausreichten an freie Spaliere, wo aber, beiläufig gesagt, viele der empfangenen Sorten nicht zur Reife gelangten. Da machte mein hochverehrter würdiger Schul- und Universitäts-Freund, der längst verstorbene hiesige Prediger Seliger, mich auf den vom Ober-Prediger Matuschka empfohlenen Frühjahrsschnitt aufmerksam, den er selbst in seinem Garten anwendete und überaus reiche Ernten erhielt, lieh mir auch die von Herrn Matuschka herausgegebene Anweisung hierzu. Da ich den Vortheil hiervon vor Augen sah, so wandte ich diesen Schnitt auch an, und erhielt so reichen Ertrag, daß erfahrne Gärtner, die mich besuchten, mir die Versicherung gaben, mein Wein würde sich todt tragen, weil ich ihm viel zu viel Trageholz ließ. Diese Voraussetzung traf aber nicht ein, und ich habe diese Methode mit gleich glücklichem Erfolg so lange beibehalten, als ich den Schnitt selbst vornehmen, oder der Aufsicht darüber Zeit widmen konnte.

Ich verfuhr nach dieser Anweisung mit Beibehaltung Einiges aus der Vorschrift des Herrn Recht wie folgt:

Im Herbst, kurz vor dem Einlegen der Ranken, schnitt ich das nicht Platz habende oder sonst untauglich werdende alte starke Holz fort, und die unreif gebliebenen Enden der jungen Reben. Im Frühjahr beim Aufnehmen der Stöcke wurden solche blos verloren oben an die Spaliere angeheftet, so daß sie in Ordnung neben einander hingen. So blieben sie bis die Blüthen sich gezeigt hatten. Nun erst ward der Schnitt vorgenommen, und so konnte ich jedes sich zeigende Träubchen beibehalten. Zu Schenkeln, wo solche nöthig waren, schnitt ich die Reben, wo die wenigsten Trauben daran saßen, oder ließ tragende Reben unverkürzt gehen, und wenn sie für die Spaliere zu lang wurden, wandte ich im künftigen Jahre das mit Recht empfohlene gekrümmte Anheften in Schlangenform an. Bei Gebäuden zog ich sie auf's Dach hinauf, oder an den gegen Süden gelegenen Giebeln der Scheunen und Ställe bis an die Spitze derselben. An einem Wirthschafts-Gebäude brachte ich ein besonderes Gerüste an. In einiger Entfernung von demselben grub ich hölzerne Säulen ein, von der Höhe, daß daran mit einem Ende befestigte Sparren parallel mit dem Dache in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Fuß von demselben, bis auf $\frac{1}{3}$ der Höhe des Dachs fortliefen. Diese Sparren wurden durch starke an den Säulen des Gebäudes befestigte eiserne Gabeln unterstützt und getragen, beinahe in der Mitte derselben und über diese Sparren Latten genagelt, woran die hinauf geleiteten Reben befestigt wurden. Der Raum von dem Hause, von den Säulen bis zur Unterstützung blieb aber frei, damit den Ranken am Gebäude nicht die Sonne entzogen wurde. So hingen die Trauben von den Latten herunter in den freien Raum bis zum Dache im Schatten ihrer großen

Blätter, auf welche die Sonnenstrahlen fast senkrecht fielen, wodurch bekanntlich das Reifen befördert wird. Hieher hatte ich die frühesten und spätesten Sorten gepflanzt, um die letztern zur Reife zu bringen, und die ersten noch früher zu haben. Einige Mal habe ich über die späten, wenn ich Fröste befürchtete, auch Mistbeetfenster angebracht, und die äußere kalte Luft durch Strohdecken oben und an den Seiten abgehalten, und so Treibebeete oben auf dem Dache angelegt, und auf solche Weise weißen Assyrischen Wein von Fräulein Corthum zur Reife gebracht. Hier mußten die Sonnenstrahlen die Treibkraft des Düngers ersetzen.

An einem Scheun-Giebel hatte ich den Wein in Baumform bis zu den oberen Riegeln gezogen und hier erst die Reben sich ausbreiten lassen. Den untern leeren Raum hatte ich zu Pfirsich-Spalieren benutzt. Ein nachlässiger Gärtner hatte mich um diese Anlage gebracht. Der Giebel lag an der Auffahrt zum Gehöft, überdies war auch, um die Näscherei abzuhalten, ein Spalierzaun vor dem Giebel gezogen, also kein Raum da, um so mächtige Stämme und Zweige in die Erde einzulegen, sie mußten also statt dessen in Stroh stark eingebunden werden; er hatte dies der Anweisung entgegen nachläßig gethan, und der darauf folgende etwas kalte Winter tödtete sie.

Die Hauptsache bei diesem Frühlingsschnitt ist nun, daß er nicht eher erfolgt, als bis die Blätter und Trauben sich gezeigt haben. Dann vergießt der Weinstock auch nicht einen Tropfen Saft, es sei denn, daß altes starkes Holz, etwa weil es zerbrochen worden, auch dann noch geschnitten werden mußte, deßhalb wird dies im Herbst entfernt.

Dabei habe ich aber den Weinstock stark begossen, wenn er zu blühen anfängt, bis kurz vor der völligen Reife. In jeder Woche zweimal erhält jeder Stock Anfangs einen Eimer, wenn die Trauben zu schwellen anfangen, zwei Eimer. Zu diesem Verfahren bin ich dadurch veranlaßt, daß man in Astrakan so verfährt. Durch die dortige große Winterkälte ist man genöthigt, den Wein in tiefen, weiten Gruben zu pflanzen, die, wenn er niedergelegt ist, mit trocknem Sande ꝛc. ausgefüllt werden. Im Sommer dagegen wird das Wasser durch Maschinen aus der Wolga gehoben und in die Gruben so stark geleitet, daß der Boden fast in einen Sumpf verwandelt wird. Doch sagt von Humboldt (wenn ich nicht irre, in Central-Asien), daß er selbst in Spanien und Italien nicht so delikate Trauben gegessen habe, als in Astrakan.

Ich wünsche, daß Mehrere diese Methode versuchen mögen, es wird sie gewiß nicht gereuen. Aber um geistvollen, kräftigen Wein zu erzeugen, möchte ich das Bewässern freilich nicht empfehlen, nur zur Traubenzucht als Obst.

(Pomona 1 und 2, 1854.)

Ostindiens Weiden, beschrieben von N. J. Anderson.

1) Salix apiculata, And. (Salix caspidata, D. Don.) in Sirinagur und Nilgherry; unserer S. pentandra sehr nahe verwandt, doch vielfach und wesentlich von ihr verschieden.

2) Salix dealbata. And. Aus den Gebieten zwischen Saharupora und dem Fuß der Gebirge von Sulir Nanka und Mohur. Von der Tracht unser S. alba oder babylonica und nahe verwandt mit S. glaucophylla und S. acmophylla.

3) Salix glaucophylla, And. Unserer S. alba oder babylonica nicht unähnlich, aber der S. acmophylla, Boiss. so nahe verwandt, daß man sie davon kaum unterscheiden kann; jedoch mit rothen Aesten und Zweigen. — Alle drei gehören zu der Sippe Amerina, die folgenden zu der Sippe Caprea.

4) Salix julacea, And. In den Hochwäldern über Hyderabad, 7800—8700 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Unserer S. caprea ähnlich, in Betreff der weiblichen Kätzchen an S. phylicaefolia, L. erinnernd.

5) Salix Wallichiana, And. (S. grisea, Wall.) In Nepaul, Kamaon, Sillet. An Tracht und vorzüglich in den Kätzchen der S. cinerea ähnlich, jedoch ganz anders belaubt.

6) Salix macrocarpa, And. In den kühlen schattigen und fruchtbaren Gebieten zwischen Bari und Konnaß. In Betreff der Blätter nahe verwandt mit S. laurina, aber in Betreff der Kätzchen der S. phylicaefolia sehr ähnlich.

7) Salix denticulata, And. (S. Kamaunensis, Lindl.) Aus den Alpengebieten von Hochindien, vom Himalaya bei Baltol und Kamoon. An Tracht und Laubwerk der S. phylicaefolia sehr ähnlich, aber in Betracht der Zierlichkeit der Kätzchen an S. viridis oder alba, und in Betracht der Kapseln an S. hastata erinnernd.

8) Salix myricaefolia, And. Gehört zur Sippe der S. repens, hat in einiger Hinsicht Aehnlichkeit mit S. sibirica.. — Die folgenden gehören zu der Sippe der tropischen Weiden.

9) Salix calostachya, And. Zwischen Kabouta und Mahabad, in den feuchten, 6000—7000 Fuß hoch liegenden Waldungen. Eine echt tropische, der S. Seringeana sehr ähnliche Art.

10) Salix suaveolens, And. In der Gegend von Ajmir. Mit sehr zierlichen Kätzchen und lederartigen, an der unteren Fläche weißgräulichen Blättern.

11) Salix populifolia, And.

12) Salix psilostigma, And. Erinnert durch die Tracht der Blätter sehr an S. repens var. argentea, unterscheidet sich jedoch, besonders durch die weiblichen Kätzchen, wesentlich von ihr.

13) Salix flabellaris, And. (S. lucida, Jacquem.; S. obovata, Wall.; S. rotundifolia, Royle.) In den kräuterreichen, feuchten Gebieten unterhalb der Gebirgsjoche

von Soognum, in einer Höhe von 12000 Fuß über dem Meeresspiegel; bei Kamoon und auf den Himalaya-Alpen. In der Art des Wachsthums der S. retusa, in der Consistenz der Blätter der S. hastata, aber in Betreff der Kätzchen der S. hastata hyberborea ziemlich ähnlich.

Gesäuertes Wasser als Düngemittel und Insektenvertreibung.

Was die Wissenschaft entdeckt hat, ist durch die Praxis vielfach bestätigt worden: mit Vitriolöl (Schwefelsäure) gesäuertes Gußwasser dient als treffliches Düngemittel und zugleich zu Vertreibung und Vertilgung der Insekten. Das Verfahren ist sehr einfach: Man vermengt ungefähr 1 Loth Vitriolöl mit 1 Quart (Maaß) Gußwasser und begießt damit wie gewöhnlich mittelst der Röhre oder Brause. Daß ein solcher Beguß nicht häufiger erfolgen darf, als überhaupt jeder Düngerguß, versteht sich wohl von selbst. Zum Begießen von Topfgewächsen halte ich sogar die Mischung von $\frac{1}{2}$ Loth Vitriolöl mit 1 Quart Wasser für zureichend stark zu Erreichung beider Zwecke.

Cirrhopetalum cornutum, Lindl.

Diese reizende Orchidacee erhielt Herr Simons aus den Khasya-Hügeln im östlichen Bengalen. Sie blühte im Königlichen Orchideenhaus zu London zum ersten Male im September 1853. Nicht nach dem Blüthenstande, aber nach dem allgemeinen Bau der Blume ähnelt sie dem Cirrhopetalum Madraei aus Ceylon, unterscheidet sich jedoch hinsichtlich der Farbe davon sehr.

Beschreibung: Scheinzwiebeln entspringen aus einem kriechenden Wurzelstock, länglich-oval, grün, glatt, mehr oder minder gescheidet mit großen, hautartigen Schuppen und endigend in einem großen, länglichen, lederartigen, stumpfen Blatt, länger als eine Spanne, an der Basis auslaufend in einen unvollkommenen Stiel, mittelst dessen es auf der Spitze der Scheinzwiebel sitzt. Aus der Basis derselben Scheinzwiebel treten ein bis zwei Schäfte hervor, kürzer als das Blatt, schlank, drahtähnlich, an dem Untertheile gegliedert, an den Gliedern mit braunen, hautartigen Schuppen besetzt, an der Spitze eine strahlenförmige Dolde von dunkelpurpurnen Blumen mit Weiß hervorbringend. Fruchtknoten klein, an einem kurzen Stielchen. Sepalen ungemein ungleich; die oberen klein, eiförmig, sehr concav, grünlich-weiß, mit Purpur gesprenkelt, spitzig, am Rand gewimpert; die Seitensepalen über 2 Zoll lang, hängend, zu zwei so mit den Spitzen beisammen, daß sie wie nur eine oder wie ein Sporn oder Horn aussehen, breit-linealig, dunkel-purpur-blutroth, grün an der Spitze, an der Basis beinahe weiß und gefleckt. Die Petalen ähneln an Form und Farbe den oberen Sepalen, sind aber kleiner und mehr gewimpert, stehen vorwärts und schützen, gleich den oberen Sepalen, die Fortpflanzungsorgane. Labellum gegliedert, eiförmig, fleischig, rückwärts gebogen, weiß, gefleckt; Säule kurz, zweispitzig; Antherenhaus wie eingesunken zwischen den beiden Spitzen, halbkugelförmig. Pollenmassen in vier Lappen, wovon zwei groß und zwei klein sind. Von lieblichem Geruch.*) (Bot. Mag. 4753.)

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

H. Maurer in Jena: Preis-Verzeichniß für 1854.

Wir haben es hier mit dem Katalog eines Mannes zu thun, dem es gelungen ist, durch theoretische Bildung, durch Praxis in mehreren der bedeutendsten Culturanstalten und durch unermüdlich umsichtigen Fleiß eine früher in kleinem Umkreise ziemlich gangbare, aber sonst obskure Gärtnerei binnen wenigen Jahren zu einem schön-renommirten Geschäft zu erheben und selbst von englischen Gartenbau-Gesellschaften öffentliche Anerkennung sich zu erwerben. Dergleichen Erfreuliches begibt sich in unserer lieben Zeit und Constallation gerade nicht allzuhäufig. Diese Thatsache ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf diesen Mann und seine Verzeichnisse mehr und mehr hinzulenken, vorzüglich, da er zugleich eine Specialität — die Beerenfrüchte — mit wandelloser Liebe, wie E. Herger seine Rosen, cultivirt und darin umsichtigst und redlichst geprüfte Auswahl bieten kann. Musterhaft darf man auch seine Zierpflanzen nennen und mit seinen Sämereien wird man schwerlich einen Fehlgriff thun.

Gottlob Gleichmann in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1854 der Gemüse-, Gras-, Feld- u. Blumensämereien, Pflanzen 2c.

Beim Erscheinen des Katalogs einer noch jungen Gartenanstalt entspringen, unsers Erachtens, unwillkürlich die Fragen: leuchtet daraus hervor, daß der junge Mann seine Zeit begreift, daß er in seinem Garten auf gesunde Weise vorwärts schreitet und daß er sich bereits Achtung genug in der Handelswelt erworben hat, um Alles, was selbst zu ziehen uns Wenigen vorbehalten bleibt, sich zu verschaffen? Wo man sich diese Fragen, wie es hier der Fall ist, mit ja beantworten kann, darf man ein solches Verzeichniß mit gerechter Theilnahme berücksichtigen und Bestellungen daraus mit Vertrauen machen, indem junge tüchtige Handlungen gewöhnlich eine Befriedigung ihrer Kunden um so eifriger sich angelegen sein lassen. Ueberdies ist dieses Verzeichniß in allen Fächern reich und ausgewählt genug, um allen gewöhnlichen Wünschen zu genügen und einen Garten zweckmäßig zu versorgen.

J. C. Schmidt in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1854 von in- und ausländischen Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, nebst einer vorzüglichen Auswahl der neuesten Modeblumen 2c.

Ein riesiger Katalog — 2 Bogen dreispaltiges großes Hochquart! Davon kommen 471 Nummern auf Gemüsesämereien und 1529 Nummern auf Bedürfnisse des Blumengartens. In beiden Alles, was Phantasie und üppigste Wünsche von einer Anstalt erwarten können, die unaufhörlich und in der Regel mit Glück sich beeifert, das Merkwürdigste und Neueste schnell herbeizuschaffen. Ein solcher Katalog gewährt in der That auch dem, der nichts kaufen will, eine interessante Uebersicht aller Erwerbungen der Blumengärtnerei in den jüngsten zwei Jahren. Das darf uns bei einer Anstalt nicht in Erstaunen setzen, die uns seit einer Reihe von Jahren an ähnlichen Reichthum und ähnliche Ueberraschungen gewöhnt hat, deren Kataloge daher alljährlich von allen

*) Nr. 4752 des Bot. Mag., die Passiflora Medusae schildernd, wurde bereits in unserm Blatt Nr. 14 vom Jahr 1850 besprochen.
Anmerk. d. Herausgb.

Gartenfreunden mit Sehnsucht erwartet werden. Einen solchen Katalog jetzt noch den Lesern empfehlen zu wollen wäre eben so überflüssig, als in dessen Details näher einzugehen.

Bericht
über die von der Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltete Herbst-Ausstellung von Gartenerzeugnissen im Jahre 1853.

Wo ein Verein wahres Leben entfaltet und mit unermüdlich tüchtigem Wirken in seinem Kreise Bildung verbreitet und Streben erweckt, da erscheint es als Pflicht, hin und wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, Kunde zu geben von seinen Versuchen und Anordnungen. Ausführliches zu berichten, verbietet uns leider die Beschränktheit des Raumes, um so mehr da dieser Bericht etwas spät eintrifft. Wir begnügen uns daher mit dem Verzeichniß der Preisertheilungen, weil solche Notiz zuweilen auch in den fernsten Gegenden einige Bedeutung gewinnen kann.

Die zur Preisvertheilung ernannte Commission, bestehend aus dem Geheimen Medizinalrath Ebers, Geheimen Regierungsrath v. Görtz, Director Wimmer, Kunstgärtner Makowitsch aus Ullersdorff, Hofgärtner Schwebler aus Schlawentzitz, Dr. med. Kutsch, Kunstgärtner Frickinger, versammelte sich am ersten Ausstellungstage Abends 6½ Uhr. Sie bestimmte folgende Preisvertheilungen:

1) Zur freien Verfügung der Commission überlassen:
   a) eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft, für das wohlgelungene Arrangement, Herrn Kunstgärtner Erckel, Geschäftsführer der J. G. Pohl'schen Handelsgärtnerei;
   b) eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft, für die Gruppe Begoniae, Herrn Freiherrn v. Seidlitz auf Hartlieb.
2) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter blühender und nicht blühender Pflanzen;
   a) die Prämie (ein Dutzend Dessertteller) der Gruppe Nr. 15 des Kaufmann Herrn H. Müller;
   b) das Accessit (ein silberner Serviettenring) der Gruppe Nr. 23 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Breiter.
3) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung:
   a) ein Accessit (zwei Blumen-Vasen) der Gruppe Fuchsia Nr. 12 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Eduard Monhaupt;
   b) ein Accessit (eine Schiebe-Lampe) der Gruppe Gloxinia Nr. 17 des Kaufmann Herrn H. Müller.
4) Für ein einzelnes blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur:
   a) die Prämie (große silberne Medaille der Sektion) der Chamaedorea elatior des Geh. Med.-Rath Herrn Betschler;
   b) das Accessit (ein Thermograph auf Metall) der Protea Cinaroides Nr. 41 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Breiter.
5) Für das reichhaltigste Sortiment baumreifen, richtig benannten Tafelobstes:
   a) die Prämie (große silberne Medaille der Sektion) der Sammlung Nr. 34 des Kaufmann Herrn Ludwig Hüfer;
   b) ein Accessit (kleine silberne Medaille der Sektion) der Sammlung Nr. 51 des Landschafts-Director Herrn v. Rosenberg-Lipinski auf Gutwohne;
   c) ein Accessit (eine Tasse) der Sammlung Melonen Nr. 38 des Oberst-Lieutenant a. D. Herrn von Fabian.
6) Für die größten und besten Weintrauben:
   Die Prämie (Gartengeräthe von Gebr. Dittmar) der Sammlung des Kaufmann Herrn Held.
7) Für hier noch wenig oder gar nicht gebautes empfehlenswerthes, zur Cultur im Freien geeignetes Gemüse:
   Die Prämie (v. Biedenfeld's Garten-Jahrbuch nebst Nachträgen) der Victoria-Rhabarber und zwei Schalottensorten Nr. 45 des Inspector Herrn Neumann.

Theils wegen Mangel an Concurrenz, theils weil den festgestellten Anforderungen nicht vollständig genügt war, konnten nicht vertheilt werden die im Programm ausgeschriebenen:

a) Breslauer Damen-Prämie, für die schönste Sammlung blühender Rosen;
b) zwei Prämien ad Nr 3;
c) eine Prämie und ein Accessit, für in diesem Jahre zum ersten Male in Handel gekommene drei verschiedene Species in gutem Cultur- und Blüthenzustande befindliche Zierpflanzen;
d) eine Prämie für blühende Orchideen;
e) ein Accessit ad Nr. 6;
f) eine Prämie und ein Accessit, für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Gemüsen;
g) ein Accessit ad Nr. 7.

Es waren hiernach ertheilt; Zwei Prämien der Schlesischen Gesellschaft und fünf Prämien und sechs Accessite der Sektion.

Nach einem Sektionsbeschlusse waren zwei der ausgefallenen Prämien und Accessite dem Ermessen der Sektion zur Verfügung überlassen worden, und wurden noch zuerkannt:

1) eine Prämie (große silberne Medaille der Sektion) der Gruppe Nr. 47 neuer und seltener Pflanzen des Dr. med. Hrn. Kutsch;
2) ein Accessit (ein Fruchtteller) der Gruppe Nr. 14 Begoniae des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ed. Monhaupt.

Noch beschloß die Commission ehrenvolle Erwähnung:

1) für die Darstellung der Traubenkrankheit durch Turnlehrer Herrn Rödelius;
2) für die Sammlung Nr. 55 Bohnen und Erbsen des Königl. Institutsgärtner Herrn Stoll in Proskau;
3) der Sammlung abgeschnittener Georginen Nr. 28 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Eyffenhardt in Liegnitz.

Außer dem Programm stehend, waren durch spätere Beschlüsse für die besten Culturen der, aus denen von der Sektion an mehrere ländliche Gemüsezüchter vertheilten Gemüse-Sämereien noch drei Prämien ausgesetzt worden, und konnten dieselben in Folge der bei der Ausstellung producirten meist günstigen Culturerfolge zuerkannt werden mit:

1) einer ersten Prämie (ein Friedrichsd'or) dem Erbsaß und Gerichtsgeschworenen Herrn Bloch in Gabitz;
2) und 3) zwei zweite Prämien (à ein Dukaten) dem Erbsaß und Gerichtsscholz Timmler in Gabitz und Erbsaß Freytag, Siebenhubener Straße Nr. 2.

Ebenso war auch durch einen späteren Sektions-Beschluß zuerkannt worden:

Eine Prämie (große silberne Medaille der Sektion) dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schulz hierselbst, für seine von dem günstigsten Erfolge gekrönte Cultur der Victoria regia, welche bei ihm noch während der Ausstellung mit der fünften Blume prangte.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 4. Erfurt, den 28. Januar 1854.

Pomologische Erinnerungen und Betrachtungen.

I.

Wer wird in Zukunft unsere feineren Obst-Arten behandeln?

Wer den gegenwärtigen Bildungsgang der jüngeren Gärtner und den heutigen Betrieb der Gärtnerei mit unbefangenem Auge betrachtet, wird diese Frage nicht befremdend finden. Er wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir in Deutschland, so sehr wir auch im Allgemeinen fortgeschritten sind, in Bezug auf die Behandlung der feineren Obst-Arten, mit andern Worten, auf die Cultur der dem Schnitt unterworfenen Obstbäume offenbar im Zurückschreiten begriffen sind. Ich will in den folgenden Zeilen diese Sache näher beleuchten, und hoffe, den Beweis für die Wahrheit des obigen Ausspruches nicht schuldig zu bleiben.

Die älteren Gärtner verstanden, außer der Behandlung ihrer Orangerie, ihrer Levkoyen und Rosmarinstöcke u. s. w., äußerst wenig von der Pflanzen- und Blumen-Cultur, und würden nicht wenig über die großen Erfolge und Unternehmungen der jetzigen Zeit staunen. Aber sie verstanden ihre Spalierbäume, Pyramiden und andere Baumformen zu ziehen und zu beschneiden, und verrichteten mit ihren ungeschickten Messern ganz andere Dinge, als wir mit unsern vervollkommneten Instrumenten und Hilfsmitteln. Wo sind diese Meister der Baumzucht hin? Es sind deren nur noch wenige am Leben, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß diese Art Leute unter den Gärtnern bald ganz aussterben werden, daß zu befürchten steht, daß die gar nicht zahlreich vorhandenen gut gezogenen derartigen Bäume durch die Unkenntniß der jüngeren Gärtner verdorben werden. Unter zehn jungen deutschen Gärtnern, mögen sie sonst auch noch so kenntnißreich und geschickt sein, findet sich noch nicht einer, der die Obstbäume nur einigermaßen richtig zu beschneiden und zu behandeln verstände. Ihre ganze gärtnerische Erziehung geht darauf hinaus, die Cultur der Blumen und seltenen Pflanzen, die Samenzucht, Handelsbetrieb u. s. w., seltener die eigentliche (bildende) Gartenkunst zu erlernen. Sie wollen sogenannte Kunstgärtner sein und nehmen gar kein Interesse an andern Dingen. An Gärten, wo nicht wenigstens ein Orchideenhaus ist, gehen sie meistens (mit Ausnahme der Bedürftigen und Arbeitsscheuen, die ein Viatikum beanspruchen) verächtlich vorbei. In einem Gemüsegarten oder in Baumschulen arbeiten zu wollen, fällt den Meisten gar nicht ein, denn Obst- und Gemüsebau ist, nach ihrer Meinung, jetzt nur noch Sache der Krautgärtner und Bauern, aber nicht der sogenannten Kunstgärtner. Sie wollen daher großentheils nichts damit zu thun haben. Nun, sie werden es erfahren! Wahrhaftig die Wenigsten werden einst Orchideen und tropische Wasserpflanzen zu ziehen bekommen. — Ich würde freilich sehr unrecht thun, wenn ich allen Gärtnern eine solche Einseitigkeit Schuld geben wollte, und es gibt glücklicherweise deren auch genug, welche eifrig darnach streben, sich derartige Kenntnisse zu erwerben. Leider finden sie nur selten Gelegenheit, praktisch zu lernen und Erfahrungen zu machen. In den Hofgärten und denen der großen Grundbesitzer, wo sonst viel auf die Cultur der feinen Obst-Arten verwendet wurde, hat man diesen Zweig des Gartenbaues sehr beschränkt und an vielen Orten ganz aufgehoben; in botanischen und Handelsgärten sind sie, wenn nicht zugleich in ersteren Belehrung und in den letzteren Erwerb damit verbunden ist, kaum am rechten Platze; es bleiben daher hauptsächlich die eigentlichen Privatgärten, die Gärten der Obstfreunde und Pomologen, in denen aber der wirkliche Gärtner selten Beschäftigung findet, weil die Besitzer die Nothwendigkeit erkannt haben, den Schnitt und die Behandlung ihrer Bäume selbst zu erlernen und zu besorgen, indem sie selten Jemanden finden, der es ihnen nach Wunsche macht.

Wer wird nun in Zukunft unsere feineren Obstbäume behandeln? frage ich noch einmal. Die Beantwortung ist schwer und wird nicht genügend ausfallen. Ich will aber wenigstens aussprechen, was ich darüber denke.

Wenn irgend ein Zweig des Gartenbaues besondere Aufmerksamkeit und Förderung verdient und bedarf, so ist

es der in Rede stehende. Wir haben zahlreiche Gartenbau-Gesellschaften, die in mancher Beziehung zum Theil schon viel geleistet haben: möchten sie hier mit allen zu Gebote stehenden Kräften eingreifen, und, so lange es nöthig ist, ihr Augenmerk ganz besonders auf die Cultur der Obstbäume in künstlichen Formen richten. Hierzu gehört natürlich ein Grundstück mit Mauern und andern Hilfsmitteln, ohne welches überhaupt Gartenbau-Vereine durchaus ihren Zweck niemals richtig erfüllen werden. Hierdurch würde den im Orte und in der Nähe lebenden jungen Gärtnern Gelegenheit geboten, sich zu unterrichten, und wenn auch nicht immer praktisch zu arbeiten, die aus Büchern erlernte Theorie verstehen zu lernen, so daß sie wenigstens nicht ganz unwissend dastehen, wenn sie einst solche Bäume behandeln sollen. Dies ist aber nicht genug. Es müßten einige der größeren Vereine einen förmlichen praktischen Lehrcursus über den Obstbaumschnitt u. s. w. einrichten, auf die Weise, wie es durch Hardy und früher durch Hervy im Luxembourggarten in Paris geschehen ist. Dasselbe müßten die bestehenden Gärtnerlehranstalten thun. Um aber Vielen nützlich zu werden, müßten, wie ich schon früher bei andern Gelegenheiten ausgesprochen habe, dieselben so eingerichtet sein, daß Gärtner, die sich in diesem Fach (und auch zugleich in andern Fächern) gern bilden möchten, einen einjährigen Cursus durchmachen könnten. Wer seinen ganzen Fleiß auf einen Gegenstand richtet, kann in einem Jahre viel lernen. In beiden Anstalten — die Versuchsgärten der Vereine und die Gärtnerschulen — mögen Inländer in so fern begünstigt werden, daß man Ihnen für geleistete Arbeiten etwas vergütet (was vielleicht auch gut arbeitenden Fremden zu Gute kommen könnte), oder auf eine andere Weise. So lange unsere Lehranstalten blos junge Menschen als förmliche Lehrlinge aufnehmen, selbst wenn diese (wie es in der einen Anstalt gewünscht wird) schon ein Jahr praktisch beschäftigt gewesen sind, werden sie — ich wiederhole es noch einmal — ihren Zweck nie erfüllen, nie so allgemein nützlich werden als sie könnten. Wenn auch die von Herrn Topf in Erfurt gegründete und von der Königlichen Regierung bestätigte und begünstigte Lehranstalt zweiter Klasse in der wohlmeinenden Absicht eingerichtet wurde, tüchtige Praktiker zu bilden, und (wenigstens dem Programm nach) auch dem in Rede stehenden Gegenstande besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, so kommt doch die zu erwartende Belehrung nur Wenigen zu Gute. Ja, ich glaube sogar, daß die meisten Zöglinge noch zu jung sind, um den Obstbaumschnitt und was damit zusammenhängt mit wirklichem Nutzen zu lernen, denn ich habe vielfach die Erfahrung gemacht, daß die Meisten erst in reiferen Jahren, nachdem die Lehrzeit vorüber ist, die Wichtigkeit der Obstbaumzucht erkennen lernen, früher aber ihr Wissensdrang sich hauptsächlich in dem Versuchen der Früchte kundgibt. Herr Topf könnte sich daher sehr verdient machen, wenn er, begünstigt durch die beste Lage für feinere Obstcultur, dieselbe besonders bevorzugte und auf eine in Deutschland noch unerreichte Stufe zu heben suchte, dann aber auch die Einrichtung träfe, daß Viele Gelegenheit finden, sich bei ihm zu unterrichten, namentlich auch Gärtner, die sich ein höheres Ziel gesteckt haben, aber wahrhaftig die Kenntniß der Cultur der Obstbäume nicht entbehren können.

Was das theoretische Studium anbelangt, so bemerke ich, daß nur mit Hülfe zahlreicher und genauer Abbildungen der Obstbaumschnitt zu erlernen ist, soweit dies überhaupt durch Bücher erreicht werden kann. H. Jäger.

Didymocarpus Humboldtiana, Gardn.

General Walker war der Erste, der zahlreiche Exemplare dieser schönen Pflanze aus den hohen Bergen von Ceylon verbreitete. Herr Gardner entdeckte sie später auf den schattigeren Felsen bei Rambodde, in einer Höhe von **4000—5000** Fuß über dem Meeresspiegel und beschrieb sie unter obigem Namen „gewidmet dem Fürsten unter den wissenschaftlichen Reisenden."

Beschreibung: Ohne Stengel. Aus einem perennirenden, kurzen, faserigen Wurzelstocke tritt ein mehr oder minder ausgebreitetes Büschel von Blättern hervor, welche beinahe elyptisch, sehr stumpf, ziemlich lang, gestielt, an der Basis gestumpft, gekerbt, halbfiedernervig, sehr netzförmig geadert, auf der obern Fläche haarig-filzig, auf der untern wollig-filzig und etwas blässer sind. Die Schäfte kommen aus demselben Wurzelstocke, sind zwei- bis dreimal länger als die Blätter, nackt, zwei- bis dreigabelig getheilt und bilden so im Blüthenstande eine sehr lockere Rispe; die Verästelungen erscheinen sehr schlank und sind mit kleinen, länglichen, haarigen, gegenüberständigen Bracteen besetzt. Blumen nickend. Kelch klein, bleibend, tief fünftheilig, mit linealigen, aufrechten, zottigen Lappen. Corolle blaßlilla, mehr glocken- als trichterförmig; Saum ausgebreitet, fünflappig, Lappen beinahe gleich. Staubgefäße eingeschlossen, zwei davon befruchtend, zwei unfruchtbar; der Ansatz eines fünften Staubgefäßes erscheint in der Gestalt eines kleinen Staubfadens. Antheren halbnierenförmig, groß, einhäusig, zusammenhängend. Fruchtknoten länglich, drüsig-weich behaart, auslaufend in einen entschiedenen Griffel und endigend in einer kaum bemerkbar zweilappigen Narbe. Frucht walzig-schotenartig, verlängert, leicht gekrümmt, auslaufend in den bleibenden, pfriemenförmigen Griffel. (Bt. Mg. 4757.)

Rhododendron Edgworthii.

Eine der von Dr. Hooker auf dem Himalaya-Gebirge entdeckten und erst vor Kurzem in England eingeführten Arten: ein Strauch von Mittelgröße, mit schönem großen, lederartigen Blattwerk, sehr häufig, den Luft-Orchideen ähnlich, als Schmarotzer von andern Bäumen oder Felsen herabhängend. Die Blumen sind von ganz außergewöhnlicher

Größe, stehen in Büscheln je zwei bis drei beisammen und gewähren einen ungemein herrlichen Schmuck.

Nach der im Floricultural-Cabinet vom December 1853 erschienenen Abbildung sind die Zweige roth und röthlich, borstig behaart, die Blätter auf der obern Fläche glänzend dunkelgrün mit reicher Netzaderung, auf der untern Fläche freundlich roth. Die Blume hat einen Durchmesser von $4\frac{1}{2}$—5 Zoll, weiße, wellenförmig gerandete Corollen-Abtheilungen, die einen sehr flachen Saum bilden, einen weit geöffneten Schlund, aus dem der zierlich gekrümmte hellrothe Griffel, umgeben von den stattlichen Staubgefäßen, weit hervorragt.

Diese Art ist zum Aufhängen in Grünhäusern oder Conservatorien, so wie auf Felsenwerk im Freien sehr zu empfehlen.

Vorzügliche neue Erdbeeren.

Englische und deutsche Blätter nach ihnen empfehlen folgende neue Erdbeervarietäten als vorzüglich:

a) Bei den Herren Lucombe und Pince zu Exeter:

Nimrod, von Dr. Lindley wegen ihrer Süßigkeit und reichen Tragbarkeit für besser erklärt als die berühmte British Queen; groß, scharlachroth, saftreich, schmelzend, von trefflichem Geschmack, durch die wie lackirt aussehende, feste Haut leicht versendbar. Pflanze sehr hart, stark proliferirend, leicht treibbar.

b) bei Herrn William Nicholson bei Yarn in Yorkshire.

Nicholson's Ajax. Frucht sehr groß, schön, vortrefflich. Läßt sich sehr gut treiben.

Nicholson's Ruby. Pflanze ungemein reichtragend, leicht treibbar. Frucht mittelgroß, ausgezeichnet gut.

Nicholson's Captain Cook. Pflanze ungewöhnlich stark und hart, ungemein reichtragend, sehr leicht treibbar. Frucht scharlachroth, sehr groß, gut versendbar, ersten Ranges.

Nicholson's Fill-Basket (Korbfüller), Pflanze außerordentlich reichtragend. Frucht sehr groß, rund, hellscharlachroth, stets regelmäßig geformt, gut versendbar und lange haltbar. Eine für den Markt unübertreffliche Erdbeere.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Cheiranthera linearis. Ein sehr schön blühender Halbstrauch aus Neuholland, wo er unter den Sollyen, Billardieren etc. vorkommt. Er hat ein zierliches, feines, lavendelartiges Blattwerk, mit großen, feinpetaligen blauen, 2 Zoll im Durchmesser haltenden Blumen an endständigen Köpfen. Er verdient eine Stelle in jedem Grünhaus, wo er bald unter die prächtigsten Zierden gezählt werden wird. (Flor. Cab.)

Dracaena nobilis. Unter den Blattpflanzen für das Warmhaus eine der edelsten. Die sehr großen Blätter erscheinen an endständigen Köpfen wie köstliche Büsche von mächtigen Straußfedern geordnet, prachtvoll durch die Streifung mit glänzendem Grün und Karmin. (Fl. Cb.)

Echites Harrisonii. Ein sehr hübscher Kletterstrauch für das Warmhaus, der sehr fröhlich heranwächst. Die Blumen haben eine schöne Rosenfarbe und eine gelbe Röhre mit gelbem Schlunde; sie erscheinen sehr zahlreich. Eine köstliche Pflanze für runde Gitterwerke, die in keinem Warmhaus fehlen sollte. (Flor. Cab.)

Vellozia abielina, V. candida, V. speciosa. Drei prachtvolle Pflanzen aus Brasilien, mit großem, den Pandama sehr ähnlichem Laubwerk und Blüthen von der Form der Hemerocallis. Herr van Houtte besitzt eine vierte bis jetzt noch namenlose Art. Die Blüthenfarben dieser vier Arten sind: ein schönes Blau, ein reiches Karminroth, ein glänzendes Gelb und ein reines Weiß. Drei Sorten dieser wahrhaft köstlichen Neuheiten bietet Herr van Houtte für 1000 Franken (266 Thlr. 20 Sgr.) an. (Flor. Cab.)

Boronia Drummondii. Pflanze mit wahrhaft zartem und schönem Blattwerk, so wie rosa-scharlachnen Blüthen; unstreitig die schönste Art der ganzen Gattung. (Fl. Cab.)

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

Christian Deegen zu Köstritz: 28. Verzeichniß über die edelsten und neuesten Georginen, Antirrhinum, Bellis, Delphinium, Phlox etc., so wie die gebräuchlichsten und vorzüglichsten Blumen- und Gemüse-Sämereien, für 1854.

Wo bleiben die wackeren Köstritzer heuer mit Ihren Katalogen? hat wohl mancher Gartenfreund schon mit Ungeduld gefragt: hier sind sie endlich, blühender und reicher als jemals. Achtzehn Großoctavseiten prangen mit den herrlichsten Schätzen der drei Georginenreiche Deutschland, England und Frankreich. Von Deegen's eigener Zucht ist abermals viel des Ausgezeichnetsten vorhanden, wesentlich bereichert erscheint sein Garten mit Prachtblumen, gewidmet hervorragenden Deutschen. Große Colonne an Colonne reihen sich hieran die trefflich gepflegten Antirrhinum, Bellis, Delphinium chinense und perenne, Dianthus caryophyllus und plumarius, 37 Varietäten von Iris Germanica, Mimulus, Paeonia, Phlox-Hybriden, Potentillen, Primeln, Aurikeln, 23 Arten und Varietäten von Veilchen, köstliche Pensées, 12 Var. von Tradescantia virginica, 62 Var. Malven, strauch- und krautartige Calceolarien, zahllose Chrysanthemen, Cinerarien, Fuchsien, Heliotrop, Lantanen, Lobelien, Scarlet-Pelargonien, Pentstemon, Petunien, Salvien, Tropäolen, Verbenen, eine bunte Reihe von Ampelpflanzen, ein schöner Reichthum von Zwiebel- und Knollen-Gewächsen, Rosen, Perennien etc. Wir sehen, daß Herrn Deegen's treffliche Anstalt gleichen Schritt mit der rasch und lebendig fortschreitenden Zeit zu halten, dem Dauernden wie der Liebhaberei des Augenblickes und der Neuheitslust Rechnung zu tragen weiß. Die letzten 12 Blätter durchwandeln mit Anstand und gediegener Wahl die unermeßlichen Gebiete der Blumen- und Gemüsesämereien; den Beschluß machen zwei neue interessante Kartoffelsorten und die jährliche Blumen-Verloosung ladet abermals zur Theilnahme an einem heiteren Glückspiele ein, wobei Niemand verliert und Viele sehr Liebes gewinnen. — Wer in die Gegend von Köstritz kommt, versäume ja nicht einen Besuch der Deegen'schen Garten-Anstalt!

A. Topf in Erfurt: Verzeichniß über Gemüse-, Feld-, Blumen- und Holzsamen ꝛc. für 1854.

Ein Riesenverzeichniß von 69 Großoctavseiten, voll edelsten Reichthums aus den obigen Gebieten und abermals ausgezeichnet dadurch, daß mit Angabe der Autoren auch hierin ein schöner Anfang gemacht ist. Schätzbarer wird dieser Katalog für alle Gartenfreunde, die weder große Erfahrung im Culturwesen noch bedeutende Pflanzenkenntniß besitzen, durch die sehr vielfach eingefügten Culturnotizen und Vorschriften über Behandlung der Aussaaten, so daß dieser Katalog zugleich als ein leicht übersichtliches und prägnantes Lehrbuch der Samenpflanzen-Cultur betrachtet werden kann und dauernden Werth behalten wird. Uebrigens umfassen die 10 ersten Abtheilungen von Gemüse-, Gras- und ökonomischen Sämereien 585 Nummern; die von Sommergewächsen 536, die von Stauden 191, der Auszug von Topfgewächsen 374. Dazu kommt eine edle Auswahl von Wasserpflanzen, ein Nachtrag besonders schönen und größtentheils neuen Ziergewächsen, Coniferen, Laubhölzer ꝛc. Am Schlusse sagt Herr A. Topf: „Man hat neuerdings von einigen Seiten die Ansicht geltend machen wollen, als sei das im verflossenen Sommer von mir und anderen Handelsgärtnern verbreitete Mosenthin's Riesenkorn identisch mit Triticum polonicum, L.; dem allbekannten polnischen Weizen, und deßhalb nur zum Sommerbau geeignet. Obschon diese Ansicht nicht etwa auf das Resultat irgend eines Cultur-Versuchs, sondern oberflächlich genug nur auf das äußere Ansehen des Kornes sich stützt, so fühle ich mich doch, um denselben gegenüber meinen Herren Geschäftsfreunden gerecht zu werden, zu der ausdrücklichen Erklärung veranlasst, daß ich erst dann den Vertrieb übernahm, als mir Herr Mosenthin aus Eutritsch bei Leipzig wiederholt die Versicherung gegeben, daß das Korn ein neues von ihm gezogenes Wintergetreide sei. Gleichzeitig erbiete ich mich, meinen Herren Geschäftsfreunden, welche von dem Korne erhielten, die dafür eingezahlten Beträge zur Disposition zu stellen, falls sich jene Identicität erweisen sollte. — Ich habe im letztverflossenen Herbste das in Rede stehende Korn an drei verschiedenen Stellen aussäen lassen und überdies mehrere Landwirthe zu demselben Versuche veranlasst. Ich hoffe auf diese Weise ein zuverlässiges Resultat zu gewinnen, welches ich seiner Zeit dem Publikum vorzulegen mir erlauben werde."

J. Sieckmann in Köstritz und Weimar: Preisverzeichniß der auserlesensten neuen und neuesten Pracht-Georginen, Rosen, Gladiolen, Remontant-Nelken, Fuchsien, Pelargonien, Chrysanthemen, Verbenen, Phlox ꝛc., sowie auch der gangbarsten Sämereien.

Daß der eifrige Sieckmann eine der bedeutendsten Georginenzüchtereien von ganz Europa fortführt und dabei systematisch für Nachzucht schöner Florblumen, ausgezeichneter bunter und der jährlich mehr in Schwung kommenden Liliputen verfährt, ist allbekannt und daher auch sein Georginenkatalog alljährlich ein Gegenstand der Erwartung bei den zahllosen Freunden dieser herrlichen Herbstblumen. Der diesjährige Katalog ist wieder vollkommen geeignet zu höherer Spannung der Aufmerksamkeit: es erscheinen zum ersten Male in den Handel kommende Auserwählte eigener Zucht, Liliputen, ältere und ganz neue, diverse in- und ausländische Sorten. Ihnen folgt ein Heer von Gladiolen eigener Zucht, ganz neue, Auswärtige. Die beträchtliche Vergrößerung der Anstalt durch die Niederlassung in Weimar führte zu einer beträchtlichen Ausdehnung der Rosenzucht durch alle Gruppen, zu reicher Berücksichtigung des Neuesten in diesem unerschöpflichen Gebiete. An sie schließen sich die interessanten Remontant-Nelken, die edelsten Verbenen, Fuchsien, Pelargonien, Chrysanthemen, Petunien, Pensées, Malven, Heliotropen, Gloxinien, Cacteen ꝛc., eine Menge anderer Topfgewächse und Stauden, Beerenobste, und als Anhang ein hübsches Verzeichniß von Blumen- und Gemüse-Sämereien; endlich ein Nachtrag von zuerst in den Handel kommenden in- und ausländischen Georginen. Was will der Gartenfreund mehr? Zu verwundern hat man sich darüber, daß die deutschen Buchhändler noch nicht auf den Gedanken gekommen, so weit verbreitete Kataloge zu Ankündigungen mancher Art zu benutzen.

Gebrüder Villain in Erfurt: Preis-Courant von größtentheils selbst erbauten Samen und Pflanzen für 1854.

Heutzutage hört man in allen Handelszweigen die oft wiederholte Klage, daß nur durch einen gewissen Grad von Gepränge, Lärmmacherei und Charlatanerie Geschäfte gemacht und eine Anstalt emporgebracht werden könne. Diese Klage mag in manchem Betracht gegründet sein, aber gewiß gilt auch noch die alte Wahrheit, daß Solidität und Ehrenhaftigkeit, zwar vielleicht langsamer, aber um so sicherer und nachhaltiger dem Ziele entgegenführen. Einen lebendigen und höchst erfreulichen Beweis dafür liefern die höchst achtungswerthen Gebrüder Villain und ihr nach allen Richtungen sich ausbreitender Verkehr. Wir übergehen das 20 Großoctavseiten lange Verzeichniß von Sämereien, da alle bedeutenden Erfurter Anstalten hierin so ziemlich übereinkommen. Wir übergehen auch das sehr interessante Register von Beerenfrüchten und Reben, um nur einen Augenblick bei dem Auszuge von Pflanzen zu verweilen. Sehr anziehend für Pflanzenfreunde dürfte er durch manche der werthvollsten Novitäten werden. Wir finden darin z. B. **Aphelandra squarrosa citrina, Begonia Prestoniensis** und **Xanthina, Caladium metallicum, Cissus discolor, Gloxinia Wilsoni, Hexacentris mysorensis, Semiandra grandiflora, Azalea indica, Beauté de l'Europe** und **Stanleyana, Clianthus magnificus, Diplacus grandiflorus, Embothrium lanceolatum, Philesia buxifolia, Phlox Criterion, Prionium Palmita, Pentstemon Hartwegi grandis, Simplocos japonica, Swainsonia Osbornii, Tritonia aurea, Viburnum macrocephalum, Spiraea Reevesii fl. pleno, Weigelia amabilis etc. etc.** Wohl genug, um auf diesen Auszug aufmerksam und begierig auf den im März erscheinenden Nachtrag von Pflanzen und jedes weitere Wort der Empfehlung überflüssig zu machen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 5. **Erfurt**, den 4. Februar **1854.**

Pomologische Erinnerungen und Betrachtungen.
II.
Ueber Apfelwildlinge zu Veredlungsunterlagen.

In den deutschen Baumschulen werden zwei Arten von Wildlingen zu Unterlagen für Aefel verwendet, nämlich die sogenannten Kernstämme und die wilden Zwerg-Süßäpfel, welche man Johannis- oder Paradiesstamm nennt. Ueber die letzteren sind die Meisten in einem Irrthum befangen, welchen aufzuklären hauptsächlich der Zweck dieser Zeilen ist. In allen mir bekannten Baumschulen und pomologischen Werken wird Johannis- und Paradiesstamm für gleichbedeutend gehalten, und man gebraucht abwechselnd beide Bezeichnungen für die Unterlagen zu Zwergbäumen. Ich habe diesen Fehler (z. B. in meinem „Katechismus der Nutzgärtnerei") ebenfalls begangen, obschon ich Zweifel über die gleiche Bedeutung (Wesenseinheit) beider Pflanzen hegte, indem mir von Frankreich her zwei wesentlich verschiedene Zwergäpfel bekannt waren. Ich meine den **Doucin** (Süßling) zu Mittelhochstämmen, Pyramiden und Spalierbäumen und den **Paradis**, zu eigentlichen Zwergbäumen. Die auf Süßling — so will ich vorläufig **Doucin** nennen — veredelten Bäume halten ziemlich die Mitte zwischen den auf Kernstamm und den auf Zwerg- oder Paradiesstamm veredelten Bäumen, d. h. sie wachsen nicht so kräftig und hoch wie die auf Kernwildling und stärker als die auf Paradiesstamm veredelten Bäume. Sie sind daher ganz vorzüglich zu Halb-Hochstämmen (großen Becher- oder Kesselbäumen), in welcher Form der Apfelbaum am besten gedeiht, und zu Pyramiden und Spalierbäumen. Sie kommen in leichtem Boden besser fort als die Paradiesstämme, und bedürfen überhaupt keines so guten Bodens. In den französischen, belgischen und holländischen Baumschulen unterscheidet man daher beide Wildlinge sehr genau. Die auf Paradiesstamm veredelten Bäume geben eigentliche Zwerge, die nur in sehr gutem Boden, wenn sie unter dem Messer gehalten werden, über 4 Fuß hoch werden. Man bepflanzt damit ganze Ländereien, so daß die Bäumchen nur 3½ bis 4 Fuß von einander stehen, und auf einem kleinen Raume die mannichfaltigsten Obstsorten in vorzüglichster Güte gezogen werden können.

Es fragt sich nun, ob wir in den deutschen Baumschulen beide Arten besitzen ohne sie zu kennen, oder ob wir blos die eine Art besitzen, und in diesem Falle welche Art. Aus der Größe mancher Spalier- und Kesselbäume könnte man fast schließen, daß sie auf Süßling (**Doucin**) veredelt sind. Beide Arten haben viele Aehnlichkeit mit einander, beide haben süße Früchte, machen Wurzelausläufer und lassen sich durch Stecklinge und Ableger vermehren. Das Letztere trägt hauptsächlich zu ihrem niedrigen Wuchs bei. Ob es Varietäten einer und derselben Art oder verschiedene Arten sind, konnte ich nicht ermitteln, und es wäre zu wünschen, daß ein Botaniker von Fach Nachforschungen deßhalb anstellte. Der Johannisstamm wird als **Pyrus (Malus) praecox Pallas** aufgeführt. Außerdem findet man in einigen Werken noch **Pyrus M. fruticosa** als Zwerg-Heckenapfel beschrieben, worunter möglicherweise der Paradiesapfel verstanden ist.

Um genau zu erfahren, was wir unter dem französischen **Doucin** und **Paradis** zu verstehen haben, müssen wir die Baumschulen der Grenzorte prüfen. In der allbekannten Baumschule der Herren Baumann in Bollwiller wird der **Doucin** (Süßling) süßer Johannisstamm, der französische **Paradis** aber Paradiesstamm genannt. Schon auf diese Autorität hin kann man annehmen, daß beide wirklich verschieden sind, obschon auch im Elsaß mitunter beide Namen bald für die eine oder andere Art gebraucht werden. Im Luxemburg'schen nennt man den eigentlichen Zwergstamm bald Johannis-, bald Paradiesstamm, dagegen heißt der wirkliche Johannisapfel oder Süßling (**Doucin**) Splittapfel, welche Bezeichnung auch in dem sehr gut ausgearbeiteten Katalog der vortrefflichen Baumschulen von Augustin Wilhelm in der Vorstadt Clausen in Luxemburg gebraucht wird, und allgemein angenommen werden sollte, weil sonst die Verwechselung von Paradies- und Johannisstamm kein Ende nimmt, indem man durch den Gebrauch und die äl-

teren Lehrbücher einmal daran gewöhnt ist, beide für gleichbedeutend zu halten.

Es wäre sehr wünschenswerth, wenn die Herren Baumschulenbesitzer einige weitere Aufschlüsse geben wollten, ob sie beide Arten oder welche davon sie verwenden, oder in welchen Baumschulen beide Arten mit Vorbedacht zu den oben angegebenen Formen verwendet werden. — Schließlich empfehle ich denselben in dieser Beziehung unsere Nachbarn über dem Rhein zum Muster zu nehmen, so daß jeder Gartenbesitzer nach seinem Bedürfniß höhere oder niedrigere Bäume auswählen kann.

Ich knüpfe hieran noch den Vorschlag, Versuche mit dem Kirschapfel (**Pyrus baccata, L.**) den man hie und da auch Paradiesapfel nennt, zu Unterlagen für eßbare Sorten zu machen. Ich bin überzeugt, daß solche Bäume niemals ein starkes Wachsthum bekommen und zeitig fruchtbar werden. Man veredelt zwar diesen Baum selbst auf Kernwildlinge, weil er aus Samen leicht ausartet, aber dies geschieht blos der Früchte wegen, denn außerdem verändern Samenbäume ihre Eigenschaften nicht. H. Jäger.

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei.

(Von Hartwig, Großherzoglich Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.)

(Fortsetzung.)

Neben den Schönheiten der Form und des Ausdruckes in den verschiedenen Weisen, Anlagen auszuführen, gibt es noch gewisse, allen Stylen und überhaupt allen Compositionen in den schönen Künsten gemeinschaftliche allgemeine und unzertrennliche Schönheiten. Von diesen wollen wir hauptsächlich die bezeichnen, welche aus den Principien der Einheit, Harmonie und Abwechselung entstehen.

Einheit oder das Hervorbringen eines Ganzen ist in jeder geschmackvollen und planmäßigen Kunst ein Hauptprincip von höchster Wichtigkeit, ohne welche kein befriedigendes Resultat erzielt werden kann. Der Grund liegt darin, daß der Geist sich nur mit Wohlgefallen und Befriedigung zu derselben Zeit mit einem Gegenstande oder einer zusammengesetzten Empfindung beschäftigen kann. Wenn wir zwei getrennte Gegenstände oder Arten von Gegenständen auf einmal erblicken, so können wir uns nur auf befriedigende Weise mit einem Gegenstande beschäftigen, indem wir für den Augenblick dem andern unsere Aufmerksamkeit entziehen. Daher die Nothwendigkeit dieses Hauptprincipes der Einheit.

Um uns das zu veranschaulichen, wollen wir ein Gebäude nehmen, welches theils von Holz mit viereckigen Fenstern und theils von Stein mit langen und schmalen Fenstern erbaut ist. Mag solch ein Gebäude noch so gut construirt, mögen die einzelnen Verhältnisse desselben noch so richtig sein, so kann es doch niemals ein befriedigendes Ganze bilden. Der Geist kann sich solche Abgeschmacktheit nur durch die Annahme erklären, daß es von zwei Personen oder in zwei verschiedenen Zeitabschnitten erbaut worden ist, da in der Composition kein Anzeichen einer Geisteseinheit vorhanden ist.

In der Landschaftsgärtnerei trifft man häufig auf Verstöße gegen das Princip der Einheit, die dann immer anzeigen, daß in der Kunst der correkte Geschmack fehlt. Wenn wir aus den Fenstern einer Villa auf eine Landschaft blicken, so sehen wir oft, daß ein beträchtlicher Theil der Aussicht, welche das Auge überschaut, aus natürlichen Baum- und Strauchgruppen besteht, und daß an einer andern Seite oder vielleicht in der Mitte derselben Scenerie eine formelle Avenüe gerade auf das Haus zuführt. Eine solche Aussicht kann niemals den befriedigenden Eindruck eines Ganzen gewähren, weil wir bei der Betrachtung eine Verwirrung der Empfindungen fühlen. Es liegt darin ein augenscheinlicher Mangel an Uebereinstimmung, wenn man zwei so gänzlich verschiedene Weisen, Pflanzungen anzulegen, auf einmal dem Auge vorführt, wodurch der Geist mehr zerstreut als mit Wohlgefallen erfüllt wird. Die Avenüe an und für sich kann in diesem Falle ein schöner Gegenstand, und die Gruppen und zusammenhängenden Massen für sich betrachtet können elegant und zierlich sein; und doch werden die beiden Theile zusammengesehen nicht ein Ganzes bilden, weil sie keinen zusammengesetzten Begriff bilden können. Aus demselben Grunde erregt es Mißfallen, wenn man Fruchtbäume auf eine Rasenfläche zwischen zierliche Schmuckbäume setzt, oder selbst wenn man auf dieselben Beete blühende Pflanzen und Küchengewächse zusammenstellt — die eine Art führt dem Geiste nur das vor, was zum Nutzen und Hausbedarf, und die andere das, was ohne Widerrede zur Verzierung gehört.

Beim Arrangement einer weit ausgedehnten Oberfläche, wo viele Gegenstände dem Auge auf einmal vorgeführt werden müssen, wird das Princip der Einheit einige große oder Hauptgestaltungen bedingen, denen alle andern blos untergeordnet werden müssen. So müssen in der Gruppirung der Bäume einige große Massen in die Augen fallen, zu denen die andern, wenn auch entfernten, zu gehören scheinen, anstatt daß die Gruppen alle von derselben Größe zerstreut umher stehen. Selbst in der Anlage der Wege wird das Ansehen eines Ganzen leichter gewonnen werden, wenn einer oder zwei sehr breit sind, mit denen die andern als Abzweigungen in Verbindung zu stehen scheinen, als wenn alle gleich breit sind, und beim Durchwandern dem Auge dasselbe Aussehen darbieten.

In allen Kunstwerken, welche auf allgemeine Bewunderung Anspruch machen, erblicken wir eine Einheit der Auffassung und der Composition, eine Einheit des Geschmackes und der Ausführung. Nicht übereinstimmende Formen und in der Anlage unähnliche Theile in einer Composition zu vereinigen, das kann nur auf kurze Zeit Geister ohne Ge-

schmack oder von schwacher und kindischer Auffassungsgabe fesseln. Dagegen kann das Schaffen eines übereinstimmenden Ganzen gebildeten Geistern überall und zu allen Seiten die andauerndste Unterhaltung gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

Dendrobium cymbidioides, Lindl.
(Desmotrichum cymbidioides, Blume.)

Die Königliche Anstalt von Kew erhielt diese, in Herbarien und Gärten gleich selten vorkommende Art, von den Herren Rollison der Tooting-Nursery ohne Namen. Sie erwies sich als das Desmotrichum cymbidioides, Blume; stammt aus den luftigen, bewaldeten Bergen von Gede und Salak auf Java und wurde, gleich der ganzen Gattung, von Dr. Lindley der Gattung Dendrobium einverleibt.

Beschreibung: Scheinzwiebeln eiförmig oder länglich-eiförmig, etwas eckig, mit vier bis fünf Ecken, bündelweise auf einem kurzen, kriechenden Wurzelstock, gewöhnlich mehr oder minder gescheidet mit langen, hautartigen Schuppen, an ihrer Spitze zwei aufrecht-ausgebreitete, längliche, stumpfe oder gestumpfte, lederartige Blätter, nicht doppelt so lang als die Scheinzwiebel. Schaft endständig, aus der Spitze des Scheinzwiebels zwischen den beiden Blättern hervortretend, aufrecht, walzig, ein wenig geschuppt, fünf bis sieben mäßig große Blüthen bringend. Fruchtknoten blumenstielförmig, 3 Zoll lang, aufrecht ausgebreitet, keulförmig. Sepalen und Petalen gleichförmig, länglich-linealig, ausgebreitet, ockergelb. Labellum kürzer als die Sepalen, länglich-herzförmig, weiß, nach der Basis hin innerhalb dunkelpurpurfarbig, linienartig gefleckt, dreilappig, auf der Scheibe zwei- oder dreireihig mit Knötchen versehen, die Seitenlappen kurz, stumpf, einwärts gebogen, der Endlappen eiförmig-stumpf, gebläht oder convex. Säule kurz, halbwalzig, herablaufend, auf der flachen Oberfläche mit Purpurflecken. Antherenhaus eingesenkt in ein dreizähniges Clinandrium, halbkugelförmig. Pollenmassen vier, in zwei parallelen Reihen.

(Bot. Mag. 4755.) *)

Einige vorzügliche Varietäten von Delphinium perenne.

Das Decemberheft 1853 vom Floricultural-Cabinet verzeichnet als solche:

Delphinium perenne Hendersonii. Farbe tief azurblau, mit weißem Auge. Die prächtigste aller Varietäten, 2—3 Fuß hoch, blüht reich vom Juni bis in den October. Vorzüglich herrlich zu Massen, in 20 Zoll weiter Auspflanzung.

*) Die Nummern 4754 Coleus Blumei und 4756 Billbergia thyrsoidea beschreibend, haben ihre Besprechung bereits in unsern Blättern Nr. 17 von 1853 und Nr. 16 von 1852 gefunden.
Anm. des Herausg.

D. p. quadricolor. Eine Zwerg-Varietät, mit reicher Farbenmischung von Hellblau, Lavendelblau, Hellrosa an jeder Blüthe; sehr reich blühend, 1—2 Fuß hoch.

D. p. Wheeleri. Sehr reizend hellblau, reichblühend, von mittlerem Wachsthum; Blumen gefüllt.

D. p. azurea grandiflora. Hellblau, sehr reichblühend, prachtvoll.

D. p. grandiflora maxima. Dunkelblau, großblumig, sehr schön.

D. p. Beauty of Charonne. Der Varietät Hendersonii ähnlich, aber mit etwas kleineren Blumen und nicht so überreich blühend.

D. p. magnificum. Eine Haupt-Varietät für Beete: azurblau, mit hellem Auge; reichblühend, Blumen mittelgroß; Stock 2—3 Fuß hoch.

D. p. azureum plenum. Prachtvoll hellblau, gefüllt, reichblühend.

Diese wahren Zierden jedes Gartens sind, gleich den Delphinium chinense, bei uns noch bei Weitem nicht genug verbreitet und geachtet. Wer die köstlichen Wirkungen, die Herr Deegen in Köstritz durch die reichen Massen solcher Delphinien in Combinationen mit andern Blumen hervorbringt, zu beobachten den Genuß gehabt, wird auch gewiß trachten, seinen Garten mit solchem Schmuck möglichst zu bereichern und zu verschönern.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Genetillis tulipifera. Den Diosma ähnliche, sehr niedliche Pflanzen, mit tulpenähnlichen, gleich der Papagei-Tulpe gefärbten Blüthen. Eine wahre Zierde für jedes Grünhaus. (Flor. Cab.)

Esterhazya splendida. Aehnlich einem herrlich gewachsenen Pentstemon, mit einem großen Reichthum orangefarbiger Blumen an langen Aehren. Blüht herrlich im Grünhaus, so wie im Sommer im Freien. (Flor. Cab.)

Centaurea depressa, Eine sehr hübsche, harte Einjährige, von ungefähr 18 Zoll Höhe, mit ausnehmend zahlreichen Blüthen, blau mit rothem Centrum. (Flor. Cab)

Santolina virida. Eine niedliche, harte, krautartige Pflanze von 2 Fuß Höhe, sehr reich blühend. Jede Blume hat 1 Zoll im Durchmesser und bietet mit ihrem gelblichen Grün einen zugleich reizenden und prächtigen Anblick. (Flor. Cab.)

Pelargonium King Rufus. Ohne Zweifel ein Abkömmling von der Sippe Diadematum und eine herrliche Beetpflanze, mit sehr zahlreichen, scharlachrothen, 2 Zoll im Durchmesser haltenden Blumen. Die Pflanzen werden 1 Fuß hoch und sind sehr buschig. (Flor. Cab.)

Tacsonia ignea. Aus Peru. Prunkblume von strahlendem Feuerroth. Eine der herrlichsten Erwerbungen unter die Kletterpflanzen unserer Grünhäuser. (Flor. Cab.)

Spiraea Reevesiana flore pleno. Die weißen Blumen sind reich gefüllt; der Strauch ist hart und verdient eine Stelle in jedem Garten. (Flor. Cab.)

Sciadocalyx Warscewiczii. Mächtige Dolde von schön rothen Blumen, mit gelbem, purpurgefleckten Schlund. Sehr hübsch. (Flor. Cab.)

Cissus heterophylla fol. variegatis. Ein Kletterstrauch, mit weinlaubförmigen kleinen Blättern, schön bunt, weiß und grün, die Stengel mit Roth verwaschen. Von mittlerem Wachsthum, herrlich für rundes Gitterwerk oder um Säulen im Grünhaus. (Flor. Cab.)

Programm

für die Preis-Vertheilung bei der Frühjahrs-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen, welche im Monat Mai 1854 von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

Allgemeine Bestimmungen.

1) Für die nachbenannten Preisaufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien, für die sub III. Nr. 3 und 4 genannten auch aus andern Gegenden statt.
2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Gartenerzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen sein und der Cultivateur hat die Versicherung abzugeben, sie selbst gezogen, oder doch wenigstens sechs Monate in seiner Behandlung gehabt zu haben. Früchte und Gemüse müssen ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein.
3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von Auswärts werden später Bestimmungen getroffen und bekannt gemacht werden.
4) Dem Ermessen der Commission für die Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Breslauer Damen-Prämie, bestehend in einem silbernen Becher.

Für die schönste Sammlung blühender Rosen im besten Culturzustande von mindestens 26 Exemplaren in 26 Sorten, nämlich 6 Sorten Rosa bourbonica, 6 Sorten remontirende Rosa hybrida, 8 Sorten Rosa muscosa, 6 Sorten Prairie-Rosen.

II. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

III. Prämien der Sektion für Obst- und Gartenbau.

1) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter, blühender und nicht blühender Pflanzen: eine Prämie und ein Accessit.
2) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung: eine Prämie und zwei Accessite.
3) Für ein einzelnes blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur: eine Prämie und ein Accessit.
4) Für eine Collektion von mindestens 6 Arten blühender tropischer Orchideen: eine Prämie.
5) Für die besten Leistungen in der Gemüse-Cultur: eine Prämie und zwei Accessite.

Breslau, den 9. November 1853.

Die Sektion für Obst- und Gartenbau.

Aus der Gartenliteratur.

Pomona. Allgemeine deutsche Zeitschrift für den gesammten Obst- und Weinbau. Herausgegeben im Vereine praktischer Pomologen von **Fried. Jak. Dochnahl.** In Commission der **W. Schmied'schen** Buch- und Kunsthandlung zu **Nürnberg. 1854.**

Während wir in den verschiedenen deutschen Ländern an Gartenzeitschriften aller Art nichts weniger als Mangel leiden, bestand merkwürdiger Weise bis heute eine eigentliche Zeitschrift für die täglich bedeutsamer an alle Thüren pochende Pomologie, gar nicht. Es darf daher der Gedanke des Herrn F. J. Dochnahl, seine Pomona fortan als wöchentliche Zeitschrift erscheinen zu lassen, als ein glücklicher und erfreulicher gepriesen werden. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß nicht auch die mancherlei Gegner des Herausgebers in diese Begrüßung mit einstimmen werden, da sie einer ernsten und guten Sache, der Erfüllung eines vernünftigen Wunsches und eines mannichfach gefühlten Bedürfnisses gilt, wobei alle persönlichen Fragen in den Hintergrund treten müssen. Durch Bedenklichkeiten und Bemängelungen bei den ersten Nummern einer neuen, ohnehin immer mit hundert Hindernissen umgebenen Unternehmung, unterstützt und ermuthigt man nicht, sondern durch lebendige Theilnahme nach zwei Richtungen: durch Theilnahme an den Arbeiten und Aufgaben der Zeitschrift und durch Abonnement, welches letztere sehr leicht ist, da der Jahrgang nur 1 Thlr. kostet.

Die Lehre vom Obst- und Weinbau bedarf in Deutschland in der That eines allgemeinen Organs der gegenseitigen Mittheilungen, Erörterungen und Bekanntmachungen von Versuchen, Erfahrungen, neuen Erscheinungen im In- und Auslande. Obst- und Weinbau sind keineswegs Disciplinen, die bei dem raschen Umschwung und Verlauf aller Dinge unserer Zeit, lediglich der isolirten Empirik, noch den großen dickleibigen Büchern ferner anheimgestellt bleiben dürfen, wenn sie wahrhaft gedeihen, eine wirkliche Förderung erleben und Segen bringen sollen. Auch dabei muß das Zeitschriftenwesen mit seinen belebenden Anregungen, Umsichten, Rück- und Vorblicken, Einsammlungen von Versuchen, Erfahrungen, Theorien, Erscheinungen, Hypothesen &c. täglich neuen Erwärmungs- und Zündstoff bieten, die Reibung von Gedanken an Gedanken, von Ansicht an Ansicht erhalten und befördern, die Elementarstoffe zu größeren neuen Combinationen und umfassenden Arbeiten liefern, mit allen neuen Erscheinungen in beiden Gebieten schnell allerwärts bekannt machen. Eine solche Zeitschrift kennt nicht Freund noch Feind, sie hat nur die Sache, der sie dienen will, vor Augen; indem sie für eine Ansicht rationell kämpft, trägt sie Rechnung allen übrigen Ansichten, weil das Ziel aller ihrer Kämpfe nur die Erringung von Wahrheit ist und weil sie weiß, daß gar oft aus dem Irrthume sehr helle und zündende Lichtfunken hervorblitzen.

Also, ihr deutschen Vereine, Pomologen, Gärtner und Obstbaufreunde, fragt nicht lange, ob der Herausgeber euch behage oder nicht, welche Farbe er trage, sondern helft ihm redlich, unterstützt sein Unternehmen nach besten Kräften durch Beiträge der Anregung und Belehrung, unterstützt es aber auch mittelst des geringen Opfers eines Abonnements, damit das Unternehmen bestehen könne, der Entwickelung und Vervollkommnung fähig werde. Laßt nicht ein zeitgemäßes Unternehmen verkümmern oder schon in der Geburt ersticken durch die schale Vornehmthuerei der Gleichgültigkeit oder die nichtsnutzige Schulmeisterei einer Kritik vorhinein: reicht ihm die Mittel des Fortbestehens! Bewährt es sich in der Folge nicht als brauchbar, treu und nützlich, wohlan, so werft es wieder bei Seite und gewiß wird dann Gutes aus seinen Trümmern erwachsen. Thun müssen die Deutschen etwas für dergleichen Unternehmungen, wenn sie selbst Freude daran erleben und Früchte davon ernten wollen.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 6. Erfurt, den 11. Februar **1854.**

Wichtigkeit einer gewissen Bodenwärme um die Wurzeln der Pflanzen.

(Von Professor Dr. Lindley.)

Seit einer Reihe von Jahren bemühe ich mich, die praktische Wichtigkeit der Bodenwärme bei der Pflanzencultur der gärtnerischen Beachtung zu empfehlen und begreiflich zu machen, daß jede Pflanzenart eine bestimmte Quantität von Wärme rings um ihre Wurzeln bedarf. Dennoch scheint diese bedeutungsvolle Hauptsache noch immer nicht genug erkannt zu werden, indem alles Bestreben der Gärtner bis zum heutigen Tag sich lediglich darauf beschränkte, irgend eine Temperatur um die Wurzeln der Pflanzen zu erhalten, sei es nun durch gährenden Dünger, durch Lohe oder durch Leitung von heißem Wasser, während keine Seele sich darum bekümmert, welcher Wärmegrad dem Temperamente jeder Pflanzenart zusagt. Aber dies ist ein höchst bedauerliches Verfahren, und die Unkenntniß oder Vernachlässigung dieser Thatsache artet in Verblendung aus, die alle Nachtheile einer völligen Blindheit mit sich bringt.

Gehen wir von dem physiologischen Gesichtspunkte aus, so besteht die Temperatur des Bodens für eine bestimmte Pflanzenart in dem zu ihrer vollkommenen Entwickelung nöthigen Grad von Wärme. Diese beginnt mit **33** Grad Fahrenheit oder **0,36°** Centigraden, und hört auf mit **900** Graden Fahrenheit, oder **32°,22** Centigrad; darüber hinaus schwächt sie die Vegetation oder hemmt sie gänzlich, indem dieser geothermische (Erdwärme-) Grad das Maximum der nöthigen Wärme für die allertropischste Pflanze zu Ernährung ihrer Organe ist, die sich bereits unter dem Einfluß eines minder hohen Wärmegrades gebildet haben.

Der von den Wurzeln irgend einer Pflanze geforderte Wärmegrad ist genau derselbe, welchen die Natur in den Ländern, wo sie wild wächst, ihr angedeihen läßt. Dieser Wärmegrad ist keineswegs unwandelbar; er erhöht oder erniedrigt sich je nach den Jahreszeiten, zeigt sein Minimum in dem Augenblick, wo die Vegetation beginnt, wächst alsdann unmerklich und erreicht sein Maximum in der Epoche der Reife der Frucht. Ist die Erdwärme zu schwach für den Punkt, wo die Vegetation angelangt ist, so hält diese inne bis die Erdwärme ihren Normalstand wieder erreicht hat. Diese Bemerkung konnte Jeder während des unregelmäßigen Frühlings im vorigen Jahre machen: der Boden war um ungefähr **4** Grade (**2°,24** Centigrade) kälter als gewöhnlich in dieser Epoche; daher bemerkte man auch keine Fortschritte in der Vegetation, außer bei den Pflanzen aus nördlichen Breiten. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in den compakten und nicht drainirten Bodenarten im Vergleich zu denjenigen, welche man vom Ueberfluß ihrer Feuchtigkeit auf künstliche Weise befreit hat. Zu Würdigung des in diesem Betracht bestehenden ungeheuern Unterschiedes genügt ein Blick auf das in drainirtem Boden wachsende Getreide und auf Getreide, das in nicht drainirtem Boden steht. Der drainirte Boden gewinnt an Wärme **8—10** Grade (**4°,48** bis **5°,60** Centigrade); ein unermeßlicher Vorzug, der gleichkommt einem Vorrücken von **10** Breitengraden nach Süden und also z. B. dem Boden von Hampshire die Bodenwärme von Castilien verleiht.

Wir können für diesen Augenblick unmöglich alle die Jahreszeiten erwähnen, welche die Pflanzen durch die Bodentemperatur in so hohem Grade afficiren, hier genügt eine Feststellung der Thatsachen und der Beweis, daß man kein guter Gärtner sein könne, wenn man nicht dieser Betrachtung seine tägliche Aufmerksamkeit widmet. Der Umstand, der uns zu Wiederaufnahme dieser Frage bewogen, war das Schreiben eines Correspondenten, den der Zufall zu eigener Beobachtung eines Falles geführt hat, der glücklicher Weise für unseren Satz spricht. Es handelt sich von dem Blühen des **Nelumbium luteum**, welches, in England vielleicht zum ersten Male, durch ein ganz zufälliges Verfahren ohne bestimmten Zweck, erzielt worden ist. Man höre den Beobachter selbst, der zu Cherley in Lancashire wohnt. Er schreibt:

„Allgemein gilt die Ansicht, daß **Nelumbium luteum** in diesem Lande nur äußerst schwer zum Blühen zu bringen

sei. War ich in diesem Betracht glücklicher als meine Vorgänger, so schreibe ich die Ursache dem Umstande zu, von dem ich jetzt sprechen will. Bis jetzt hatte ich diese Pflanze gleich der orientalischen Art Nelumbium speciosum cultivirt, indem ich der Ansicht war, daß sie als ein Abkömmling aus den heißesten Gebieten von Süd-Amerika, sich zu derselben Behandlung eignen müßte. Die Töpfe mit dieser Pflanze waren in ein Bassin gestellt worden, worin das Wasser in einer Temperatur von 85 Grad Fahrenheit oder 29°,44 Centigrad erhalten wurde. Beide Arten trieben darin sehr lustig, aber die Amerikanerin kam dabei niemals zum Blühen. Aus einem hier ganz gleichgültigen Grunde geschah es eines Tages, daß mein Gärtner einen Theil der das warme Wasser in das Bassin leitenden Röhren schloß und dadurch die Wassertemperatur auf 70—75 Grad Fahrenheit oder 21—24° Centigrad herabbrachte. In diesem Verhältniß trieb das Nelumbium speciosum eine Menge von Schäften, wovon kein einziger seine Blüthen entfalten konnte, während von den drei Amerikanerinnen zwei erblühten und ihre Samen vollkommen reiften. Von diesem Augenblicke an vermehrte man die Wärme im Aquarium und das orientalische Nelumbium gewann die Oberhand und blühte nun sehr reichlich.

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß das Nelumbium luteum, so wie andere Wasserpflanzen aus Süd-Amerika, z. B. Hydropeltis, Nymphaea etc., die daselbst im Freien wachsen und in heißen Sommern zuweilen blühen, hart genug ist, um den Winter außerhalb des Glashauses zu überleben, wofern das Wasser nur an der Oberfläche gefriert und die Wurzeln gegen jeden Frost bewahrt sind. Allein ich habe wenig Hoffnung, daß es unter einer andern als der Sonnenwärme blühen könne. Indessen beschränkt sich meine Ansicht auf Lancashire, das Land worin ich wohne, das unter dem 54° der Breite liegt, sie erstreckt sich nicht über die südlichen und westlichen Grafschaften, wo die Sommer wärmer sind.

„Nichts beweist besser die Nothwendigkeit einer Regelung der Temperatur der Wurzelumgebung. So lange das Wasser im Bassin auf 85 Grad Wärme stand, sah man das tropische Nelumbium des Orientes blühen, während die nördlichere amerikanische Art nur Blätter hervorbrachte und das Wasser war für ihr Temperament zu warm. Sobald aber die Temperatur des Wassers auf beständige 70 bis 75 Grad Fahrenheit herabgedrückt worden, befand sich die Pflanze in ihrem normalen Elemente und begann zu blühen. Nicht weniger entscheidend ist der Umstand, daß diese Wärmeverminderung von wenigen Graden die Wurzeln von Nelumbium speciosum so sehr einschläferte, daß die Pflanze nicht zum Blühen gelangen konnte, bevor man nicht ihren Wurzeln den gehörigen Wärmegrad wieder ertheilt hatte.“ (La Belg. hort. IV, 5.)

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei.

(Von Hartwig, Großherzoglich Sächsischem Garten-Conducteur zu Ettersburg.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Zunächst der Einheit muß das Princip der Abwechselung in Betracht gezogen werden, da sich aus derselben die Schönheit in der Landschaftsgärtnerei in reichem Maße entwickelt. Die Abwechselung gehört mehr den Einzelheiten als dem Schaffen eines Ganzen, und kann dadurch erreicht werden, daß man Bäume und Sträucher auf vielfach verschiedene Weise vertheilt; und daß man verschiedene Arten aus dem Pflanzenreiche, oder verschiedene Wegeformen, Schmuckgegenstände, Gebäude und Ruhesitze in großer Anzahl anbringt. Durch das Schaffen der Abwechselung ruft man in einer Scenerie viele interessante Punkte hervor, und lockt neue Schönheiten heraus, die sich in den verschiedenen Anordnungen und Zusammenstellungen von Formen und Farben, Licht und Schatten zeigen. Während in den Lufträumen dem Ganzen ein allgemeiner Plan zu Grunde liegen muß, müssen die dem Auge nach und nach vorgeführten Scenen in ihren Einzelheiten hinreichende Abwechselung besitzen, so daß sie das Interesse des Beschauers rege erhalten und fernere Neugierde erwecken.

Das Princip der Harmonie beherrscht die Abwechselung, und verhindert, daß dieselbe unharmonisch wird. Die Harmonie gestattet Contraste, die jedoch weder so stark noch so häufig sein dürfen, daß sie einen Mißklang hervorrufen; sie gestattet auch Abwechselung, die doch nicht so groß sein darf, daß sie einen Hauptausdruck stört. In den Pflanzungen erblicken wir dieselbe in einer Zusammenstellung von Gegenständen, die in einiger Beziehung, wie in der Farbe des Laubwerkes, unähnlich, und in anderen wichtigeren Beziehungen, wie in der Form, ähnlich sind. In den Ausschmückungen zeigt sie sich in einer großen Mannigfaltigkeit fesselnder Gegenstände, wie Vasen mit Bildhauerarbeit, Sonnenuhren, oder ländliche Ruhesitze, Blumenkörbe, Lauben von verschiedenen Formen, alle jedoch in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Scenerie.

Um uns nun diese drei Principien mit Rücksicht auf die Landschaftsgärtnerei zu veranschaulichen, bemerken wir, daß, wenn Einheit allein zu Rathe gezogen wird, eine Scenerie nur mit einer Baumart bepflanzt werden kann, deren Wirkung monoton sein wird; auf der andern Seite kann die Abwechselung so weit führen, daß jeder Baum einer andern Art angehört, wodurch ein verwirrter Eindruck hervorgerufen wird. Harmonie indessen wendet Contrast und Abwechselung an, nur hält sie dieselben der Einheit und dem Hauptausdrucke untergeordnet, und ist unter den dreien das hervorragendste Prinzip.

Um das Gesagte nochmals kurz zusammenzufassen, so sind die leitenden Prinzipien:

Die Nachbildung der Schönheit des Ausdruckes, die aus einer geläuterten Auffassung des Gefühles für die Natur entsteht; das Durchblicken der Kunst, auf die Unwandelbarkeit des Wahren sowie des Schönen gegründet; und das Hervorbringen von Einheit, Harmonie und Abwechselung, damit unser Wohlgefallen an irgend einem künstlichen Werke vollständig werde.

Weder der Landschaftsgärtner von Fach noch der aus Liebhaberei dürfen auf großen Erfolg in der Ausführung der Kunst hoffen, wenn sie nicht vorher über den natürlichen Charakter oder den vorherrschenden Ausdruck des zu verbessernden Platzes klar geworden sind. In dieser feinen schnellen Auffassung, sowohl des natürlichen Ausdruckes als auch dessen, wozu ein Wohnsitz fähig ist, liegt das Geheimniß der höhern Resultate, die gerade der Verschönerer erzielt, der sich, um uns der Worte des Horace Walpole zu bedienen, „keiner andern Kunst rühmt, als der, die Härten der Natur zu mildern und ihre anmuthige Miene zu copiren." Wenn wir sehen, daß das Terrain des zu behandelnden Wohnsitzes sich zum Malerischen hinneigt, so laßt uns daraus Vortheil ziehen, und während jede Härte, die mit der Scenerie in der Nähe des Hauses unverträglich ist, entfernt wird, kann der natürliche Ausdruck in den meisten Fällen gesteigert werden, wenn alles zierlicher und anpassender gemacht wird, ohne daß man es in seiner Kraft und seinem Charakter schwächt. Auf gleiche Weise wird uns der gute Geschmack Anleitung geben, eine das Schöne ausdrückende Scenerie zu verschönern, wenn wir den Bäumen, Gebäuden oder andern Gegenständen im Charakter wie in der Farbe oder in der Contour harmonische Formen zufügen.

Azalea crispiflora, Hook.

Die Erwerbung einer neuen Art von Azaleen ist ein hübscher Gewinn für die Gärtnerei. Die hier genannte Art hat Herr Fortune neuerlich aus China erhalten, aber dort selbst weiß man nicht, ob sie aus China stammt oder nur eingeführt worden, kurz ihr Vaterland ist unbekannt. Die Chinesen cultiviren sie häufig in ihren Gärten und auf den Terrassen ihrer Wohnungen. Herr Hooker wagt nicht die Behauptung, daß sie eine wirkliche Hybride sei, aber auch in diesem Falle bleiben ihre Eltern uns unbekannt. Demnach ist die Abkunft und die Wiege dieser Azaleen in Dunkel gehüllt, demohngeachtet wird sie unter den Schönheiten ihrer Familie eine der ersten Stellen behaupten.

Beschreibung: Ein Strauch von mittlerer Größe, ziemlich buschig, die Aeste und Zweige oft quirlständig, holzig; die Rinde dunkelbraun, bedeckt mit angedrückten oder liegenden Haaren, am reichlichsten an den jungen Zweigen. Blätter wechselständig, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, halbhautartig, flach, länglich-eirundlich oder fast lanzettig gespitzt, ganzrandig, fiedernervig, auf beiden Seiten mit liegenden Haaren bewachsen. Die Blüthenstiele erscheinen einzeln, endigen beinahe jeden Zweig, sind $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll lang, eingehüllt in drei bis fünf ovale, concave, hautartige, gerade, rothgefärbte Bracteen. Der Kelch ist bis an seine Basis in drei längliche, stumpfe und behaarte Lappen eingeschnitten. Die Corolle ist sehr groß, von glänzendem Purpur-Rosa, mit einer trichterförmigen in Glockenform übergehenden, fünfwinklichen, fünflappigen Röhre; Saum breit und offen, Lappen gerundet, und charakteristisch elegant gekräuselt und wellenförmig an dem Rande. Staubgefäße fünf, ungleich, gerade oder gebogen; Staubfäden roth, nach der Basis hin behaart; Staubbeutel dunkel purpurn, wahrscheinlich unfruchtbar; Fruchtknoten klein, oval, fünflappig, sehr rauhhaarig; Griffel so lang als die Staubgefäße, glatt; Narbe mit fünf stumpfen Spitzen.

Cultur: Die Blüthezeit dieses schönen Strauches fällt in den April. Bis jetzt hat man ihn lediglich in der Orangerie oder in einem Kalthause gepflegt und zwar in Heideerde, unter allen, den indischen Azaleen gewöhnlich nöthigen Maßregeln. Ueberall wo die Gartenkunst Freunde zählt, lächelt diesem Strauch eine glänzende Zukunft. Er ist jetzt noch selten in den belgischen Anstalten, aber die Vermehrung schreitet durch Ableger und durch Veredlung rasch vorwärts.

(La Belg. hort. IV, 5.)

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

W. Döll, Hofgärtner zu Eisenberg: Auszug und Nachtrag zu dem Verzeichnisse der Rosensammlung &c. für 1854. Nebst Verzeichniß verschiedener Bäume und Sträucher.

Da es längst bekannt ist, daß die Rosensammlung des Herrn W. Döll mit ohngefähr 1500 Varietäten unter den bedeutendsten Sammlungen von Deutschland eine sehr ehrenvolle Stellung behauptet, daß seine Culturmethode allen Fortschritten der Zeit Rechnung tragend, eine durchaus rationelle ist; und daß endlich seine Handlungsweise stets nur Beifall sich erwerben kann, indem er nicht Alles auf gut Glück hin verkauft, sondern nur Erprobtes in den Handel bringt, alles Uebrige ausmerzt, so bedarf sein Katalog bei allen Gebildeten längst keiner Empfehlung mehr. Interessanter erscheint derselbe aber in diesem Jahre, weil auch hier nun die Rosen nach dem klassischen Werke von William Paul gruppirt sind. Diese Eintheilung ist ohne Zweifel eine sehr praktische und gewährt eine viel klarere Uebersicht, als alle bisherigen französischen, als die von Lindley und die in meinem „Buch der Rosen." Diese Paul'sche Eintheilung ist ein unverkennbarer Fortschritt und ihm sich anzuschließen ein Verdienst. Nicht zu übersehen ist eine Beilage über eine werthvolle Sammlung von Zierbäumen und Sträuchen, so wie ein Anhang von Obstsorten. Wer die schönen Rasenplätze in Eisenberg zu sehen die Freude gehabt, wird der Grassamen-Mischung des Herrn Döll gern Vertrauen schenken.

Programm

der Preise für das 32. Jahresfest des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues im Juni 1854.

Allgemeine Concurrenz.

I. Link's-Preis:

Nach Bestimmung der Preisrichter 20 Thlr.

II. Gruppirungen:

Nr. 1 und 2. Zwei Preise zu 10 Thlr. 20 Thlr. Nr 3 und 4. Zwei Preise zu 5 Thlr. 10 Thlr.

III. Früchte eigener Cultur:

Nr. 5. Für ein reiches Sortiment vorzüglicher Früchte 5 Thlr. Nr. 6 und 7. Zwei Preise für eine Fruchtart à 5 Thlr. 10 Thlr.

IV. Gemüse eigener Cultur:

Nr. 8. Für ein reiches Sortiment vorzüglicher Gemüse 5 Thlr. Nr 9. Für eine Gemüseart 5 Thlr.

V. Abgeschnittene Blumen.

Nr. 10. Für geschmackvolle Anwendung und Anordnung abgeschnittener Blumen 5 Thlr. Nr. 11. Für abgeschnittene Sortimentsblumen 5 Thlr.

VI. Zur Verfügung der Preisrichter:

Zu drei oder mehr Preisen 15 Thlr.

Sollten jedoch noch anderweitige Summen disponibel sein, so bleibt deren Vertheilung, sobald der Verein nicht ein Anderes beschließt, gleichfalls den Preisrichtern überlassen.

Nachtrag.

Herr Graf Luckner auf Neuhausen bei Königsberg i. Pr. hat unter dem 27. Oktober 1852 für das beste neue Gemüse, und zwar für ein billiges, was auch den Armen zu Gute kommt, einen Preis von 2 Friedrichsd'or ausgesetzt.

a. Zur Concurrenz um den Link's-Preis und um die Preise für Gruppirungen (sowie um die, die nach dem Urtheil der Richter für seltene Zierpflanzen oder Pflanzen eigener Züchtung und eigener Cultur vertheilt werden sollten), kann nur der zugelassen werden, wer bis 6 Uhr am Abende vor Eröffnung der Ausstellung das auf einem halben Bogen geschriebene, mit Namensunterschrift und Wohnung, wie mit der Nummer seines Platzes versehene, zwiefache Verzeichniß der aufgestellten Pflanzen dem Generalsecretair oder einem der Ordner eingehändigt hat. Zur Erleichterung des Preisrichter-Amtes ist es durchaus nöthig, bei der Anmeldung auf die verschiedenen Kategorien der eingelieferten Ausstellungs-Gegenstände zu achten und müssen diese, wenn sie verschiedene Gegenstände betreffen, auf gesonderte Blätter verzeichnet sein.

b. Eben so ist bei der Concurrenz für Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen die Bedingung, daß die Verzeichnisse oder schriftlichen Anmeldungen bei Aufstellung derselben in gleicher Weise früh bis 7 Uhr vor Eröffnung der Ausstellung eingeliefert sind.

c. Die Zuerkennung der zur Verfügung der Richter gestellten Preise ist an gar keine Bedingung als die der rechtzeitigen Ablieferung gebunden.

d. Die Gegenstände der Preisbewerbungen bleiben das Eigenthum ihrer Besitzer.

e. Alle zur Preisbewerbung beizubringenden Gegenstände müssen deutlich etiquettirt sein.

f. Die Pflanzen müssen bis 8 Uhr Abends am Tage vor der Eröffnung, Früchte und Gemüse, sowie abgeschnittene Blumen bis 7 Uhr Morgens vor Eröffnung der Ausstellung aufgestellt sein.

g. Früchte und Gemüse bleiben, gleich den Pflanzen, abgeschnittenen Blumen ꝛc. bis zum Schlusse der Ausstellung am zweiten Tage ausgestellt.

h. Die eingelieferten Gegenstände erhalten nach erfolgter Aufstellung fortlaufende Nummern.

i. Für diejenigen Gegenstände der Bewerbung, welche nicht preiswürdig erachtet werden, fallen die Preise aus und werden den Richtern zur Verfügung gestellt.

k. Das Preisrichter-Amt wird aus 11 Personen bestehen, worunter nur 6 Gärtner sein dürfen. Den Vorsitz führt eins der übrigen Mitglieder.

l. Außerdem werden noch 3 Stellvertreter ernannt, die besonders dann eintreten, wenn der eine oder andere der Preisrichter zu gleicher Zeit Concurrent ist.

m. Außer auf Preise erkennen die Preisrichter auch auf ehrenvolle Erwähnung durch Gewährung eines besonders dazu auszufertigenden Diploms.

Angenommen durch den Beschluß der Versammlung am 8. Januar 1854.

Der Director
des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Pr. Staaten.
A. Braun.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 7. **Erfurt**, den 18. Februar **1854.**

Pomologische Erinnerungen und Betrachtungen.

Nachtrag zu dem Aufsatz: Ueber Veredlungsunterlagen für Apfelbäume in Nr. 5. (Von H. Jäger.)

In dem vorigen Aufsatze ließ ich einige Zweifel über den Unterschied des Paradiesstammes und des Johannisstammes, die ich heute, nachdem ich in mehreren alten Werken über Obstbaumzucht, die — beiläufig gesagt — kaum veraltet sind und nach funfzig bis achtzig Jahren so brauchbar sind wie früher — nachgesucht, so ziemlich beseitigen kann. Schon Lunder in seiner Bearbeitung von Aberiombie's Anleitung zur Obstbaumzucht, und Diel macht den Unterschied zwischen Johannis- und Paradiesapfel, wie es in Frankreich, Belgien und Holland gebräuchlich ist, wo Johannisstamm **Doucin** (Süßling, süßer Johannisapfel) und Paradiesstamm **Paradis** genannt wird. Dagegen unterscheiden sie schon den Splittapfel als **Doucin**, von dem ich bemerkte, daß er im Luxemburg'schen diesen Namen führe. Nach Lunder und Henne ist dieser Apfel auch sonst im nördlichen Deutschland bekannt, nämlich in der Gegend von Halberstadt, als Splittapfel oder Splittche, in der Mark Brandenburg als Steckapfel und an der Weser als Heckapfel. Diel unterscheidet außer dem Paradies- oder Zwergapfel sogar zwei verschiedene Arten, welche sich beide durch Ausläufer vermehren und als Unterlagen zu Halbzwergstämmen dienen. Die eine Sorte, die er holländischen Johannisstamm nennt, weil die meisten aus Holland kommenden Zwergbäume darauf veredelt sind, erkennt er als den **Doucin** der Franzosen, und sagt, daß er zu jener Zeit in den französischen Baumschulen noch nicht gebräuchlich gewesen sei. Er wird aber schon **1721** im »**Nouvelle Maison rustique**« und **1730** von Du Hamel in der **Pomona gallica etc.** zu Buschbäumen, Pyramiden und Spalieren empfohlen. Diel gibt an, daß die auf solche Unterlagen geimpfte Bäume Anfangs eben so stark treiben als die auf Kernstamm, daß sie aber dennoch oft schon im dritten Jahre tragbar würden und sehr reichlich trugen. Die Wurzeln davon sind ästiger und stärker als die des Zwergapfels (Paradies), welcher ungemein reich an Haarwurzeln ist, aber dennoch mit vielen feinen Nährwurzeln versehen. Die Zweige sind gelblich-grün, während die des Zwergapfels röthlich sind. Die Blätter sind tief gezähnt und wellenförmig gebogen. Die zweite Sorte nennt er Splitt- oder Heckapfel (**Pyrus Malus frutescens Borkh.**) und hielt sie von dem **Doucin** für verschieden. Es sei derselbe, den die Engländer **Codlin-Apple** nennen. Er soll stärkere Wurzeln und weniger Haarwurzeln als der **Doucin** haben. Dieser letztere Apfel trägt eine ziemlich große, grünlich-gelbe, lockere nur wenig rothe Frucht, die schon im Juni und Juli reift und für die Küche recht brauchbar ist. Die darauf veredelten Bäume sollen sehr lockere, markige Früchte tragen.

Findet sich nun dieser letztere Apfel noch in Deutschland, und ist er in Baumschulen als Unterlage gebräuchlich? Das ist die Frage. Den französischen **Doucin** haben wir sicher, denn da früher die meisten Zwergbäume aus Holland gekommen sind, wo diese Art als Unterlage gebraucht wird, so haben wir davon Ausläufer genug bekommen. Es liegt aber sehr im Interesse der Obstbaumzucht, daß Besitzer größerer Baumschulen beide Sorten genau kennen und anwenden; den Zwerg- oder Paradiesstamm zu eigentlichen Zwergen und Topfbäumen und den Splittapfel zu Spalieren und Buschbäumen.

Da nun schon Autoritäten wie Diel, Lunder, Henne und andere den Namen Splittapfel angenommen haben und diese Bezeichnung bereits in einer angesehenen Baumschule (in Luxemburg) eingeführt ist, so wird mein Vorschlag, den französischen **Doucin** Splittapfel zu nennen, um jener Verwirrung von Johannis- und Paradiesstamm ein Ende zu machen, hoffentlich um so mehr Eingang finden.

Ob Diel darunter eine wenig abweichende Art, die bei uns und überhaupt auf dem Festlande zu Unterlagen nicht mehr angewendet wird, verstanden hat, darauf, denke ich, kommt es nicht an. Also nennen wir den französischen **Doucin** (stark wachsenden Johannisstamm) hinfort Splittapfel und den Zwergapfel Paradiesapfel oder geradezu Zwergapfel.

Verwendung von Gas-Coke statt der Lohe oder des Sandes für Vermehrungshäuser ꝛc.

(Von Barillet-Deschamps, Gärtner zu Bordeaux.)

Wer sich mit der Pflanzenvermehrung durch Stecklinge beschäftigt, hat auch gewiß die Bemerkung mit mir gemacht, daß aus dem bisherigen Verfahren mancherlei Uebelstände entspringen. Bedient man sich der Lohe zu Einsenkung der Töpfchen mit den im Warmen gezogenen Stecklingen, so erlebt man es nur allzuhäufig, daß diese nicht vollständig gerathen, weil eine stagnirende Feuchtigkeit sich einstellt und zwar aus der Lohe selbst: Diese Feuchtigkeit verdunstet in der Wärme und vernichtet oft binnen wenigen Stunden alle unter derselben Glocke eingeschlossenen Stecklinge. Hat man dagegen zu derselben Warmzucht von Stecklingen sich des Sandes bedient, wie es fast allerwärts zu geschehen pflegt, so bildet sich häufig auf der Erdoberfläche der Töpfchen eine Art von Spinnengewebe ähnlichem Netzwerk, welches ebenfalls die Stecklinge zu Grunde richtet.

Nach vielen mehr oder minder glücklichen Versuchen glaube ich endlich in den abgeschwefelten Steinkohlen, den zur Gasbereitung verwendeten, in Frankreich Escarbilles genannten Coke's, ein Mittel zur Abwendung der obigen Uebelstände gefunden zu haben. Aber die Anwendung dieser Coke's richtet sich verschieden nach der Heizeinrichtung der Vermehrungshäuser. Wir nehmen daher zuerst an, daß die Heizröhren durch das Innere der Kästen selbst laufen. Dabei verfährt man auf folgende Weise:

Man scheidet mittelst zweier Siebungen die Coke's in drei verschiedene Größen. Die erste Abtheilung hat ungefähr die Größe einer Wallnuß. Sie kommt auf den Boden des Kastens und unmittelbar auf die Heizröhren, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Die zweite Abtheilung aus kleineren Stücken bringe man in einer gleichhohen Lage auf die erste. Die dritte Abtheilung besteht aus ganz kleinen Stückchen, in Frankreich Pouffier-Kohlenstaub, Kohlenabraum genannt, und bildet die oberste Lage von $1\frac{3}{4}$ — 2 Zoll Höhe. In diese Lage versenkt man die Töpfchen mit Stecklingen von krautartigen Pflanzen und bedeckt sie wie gewöhnlich mit einer Glocke, die auf der Erde festsitzt, um alle äußere Luft möglichst abzusperren.

Stecklinge von nicht krautartigen Pflanzen mache man in gewöhnlichen Töpfen und senke diese in die oberste Coke's-lage ein, behandle sie auf die gewöhnliche Weise, d. h. man sorge stets dafür, daß der Schweiß an den inneren Wänden der Glocke gehörig abgewischt werde.

Durch dieses Verfahren, welches wir seit einigen Jahren mit wahrem Erfolge beobachten, litten wir niemals unter den obenerwähnten Moderungen, die so oft die traurigsten Folgen herbeiführen. Aber dabei darf das Begießen nicht unmittelbar geschehen. Glaubt man, daß die jungen Stecklinge einiger Feuchtigkeit bedürfen, so genügt es vollkommen, wenn man den Boden rings um die Glocke begießt. Das Wasser sickert bald bis auf die Heizröhren hinab und steigt sogleich wieder als Dunst empor, auch unter die Glocken. Auch dadurch verwahrt man sich gegen das Modern, das bei der alten Methode des unmittelbaren Begießens so oft eintritt.

Befinden sich die Heizröhren, statt durch den Kasten selbst zu laufen, unter dessen Boden, so bringe man die Coke'slagen in derselben Reihenfolge übereinander, wie oben angegeben worden, aber man mache sämmtliche Lagen etwas dünner. Zu Erlangung einer vollkommenen Wirksamkeit müßte man, was nicht schwierig ist, den Bretterboden des Vermehrungskastens durch ein gußeisernes Gitter ersetzen, oder durch ein Gitter von galvanisirtem Eisen auf eisernen Stangen ruhend, weil durch ein solches Gitterwerk die Wärme der ganzen Steinkohlenmasse vollkommen gleichförmig sich mittheilt. Manche Arten von Stecklingen, z. B. die von Georginen im Frühling bewurzeln sich bei solcher Behandlung schon binnen einigen Tagen. (Revue horticole.)

Der Roßkastanienbaum mit gefüllten Blüthen.

(Nach Ch. Morren.)

Ueberall pflanzt man den Roßkastanienbaum als eine der köstlichsten Zierden und überall hat man dasselbe Leidwesen, daß zur Zeit der Kastanienreife das Spazierengehen in der Umgegend solcher Bäume etwas bedenklich wird, weil Niemand gegen die Steine und Prügel der lieben Jugend gesichert ist, die das Herabwerfen der Kastanien überall zu einer ihrer Hauptlustbarkeiten im Herbst erhoben hat. Diesem tollen Treiben gehörig zu steuern, ist nirgends gelungen, weder den Baumbesitzern, noch der Wachsamkeit der Polizei, und wer wird auch gern die Polizei zu Hülfe rufen, wo man sich selbst sehr einfach helfen kann?

Aber man kann sich helfen. Man pflanze Roßkastanienbäume, welche keine Früchte tragen. Solche gefüllt- oder hyacinthenblühende Roßkastanienbäume gibt es in den belgischen Gärtnereien und das Bureau der Belgique horticole oder Herr Professor Ch. Morren zu Lüttich, sind bereit solche Bäume nachzuweisen.

Die Blüthen daran sind so vollkommen gefüllt, daß sogar die Griffel in Petalen sich verwandelt haben, und nur an wenigen Blüthen hin und wieder ein Staubgefäß gefunden wird. Eine Befruchtung kann mithin dabei unmöglich stattfinden, also auch keine Kastanie daran zum Vorscheine kommen.

Die Blüthen an dieser gefüllten Kastanie haben mehr Weiß als an der Einfachblühenden, indem die Petalen beinahe ganz weiß sind und nur an der Basis einen Flecken von Rosapurpur haben, der überdies an manchen Blumen ganz ausbleibt. — Wo dieser köstliche Baum entstanden ist, weiß man nicht. Gleichviel, jedenfalls ist er ein sehr werthvolles Geschenk unserer Zeit und die Vermehrungskunst unserer Gärtner wird ihn bald zu einem Gemeingute zu machen wissen. Damit endigen dann die Besorgnisse der Spazier-

gänger, die Furcht vor zertrümmerten Fensterscheiben, die Verwüstungen auf Promenaden und öffentlichen Plätzen und die mannichfachen traurigen Verletzungen der schönen Bäume selbst.

Lilium roseum, Wall.
(Notholirion roseum, Wall.; Fritillaria Thomsoniana, Royle, Kth.)

Diese neue reizende Lilie stammt aus Goffain-Than in Kamaon, wo Dr. Wallich sie entdeckt hat. Royle fand sie bei Mussooree und auf dem Almora in einer Höhe von 8000 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Herren Thomson und Strachey fanden sie in derselben Gegend wieder und sendeten Samenkörner davon nach England in die Königl. Anstalt von Kew, wo sie in einem kalten Kasten Zwiebel machten, die im April 1853 zum ersten Male blühten.

Beschreibung: Die Zwiebel ist 1 Zoll lang, länglich, oval überhäutet, mit länglich-lanzettigen, glänzenden Schuppen, deren äußere haselnußbraun sind. Der Blüthenschaft erreicht eine Länge von $1^1/_2$ Fuß, ist gerade, cylinderförmig, und gleich der ganzen Pflanze glatt. Die Blätter stehen wechselständig, sitzend an der Basis des Stengels beisammen, sind linealig, stachelspitzig, grasförmig, die untersten $1^1/_2$ Fuß lang, nach oben gehen sie stufenweise weiter aus einander und werden immer kleiner, bis sie endlich in nachenförmige, lanzettig-pfriemenförmige Bracteen sich verwandeln. Am Ende des Schaftes erscheint die Aehre mit ungefähr acht großen, lillafarbigen, hübschen, hängenden Blumen. Stielchen beinahe 1 Zoll lang, kürzer als die Bracteen. Kelch in der Mitte zwischen der Trichter- und Glockenform; Sepalen an der Basis frei, genau spatelförmig, an den Spitzen rückwärts gebogen, ohne ein wirkliches Nectarium an der Basis, weiß mit einer dunkel-purpurnen Furche. Sechs hypogyne Staubgefäße, so lang oder etwas länger als der Stempel, leicht gebogen. Staubfäden fadenpfriemenförmig, weiß; Staubbeutel länglich, dunkel-purpurn; Pollen dunkel-orangefarbig. Fruchtknoten länglich, stumpf, mit drei sehr und drei minder tiefen Furchen, dreihäusig, vielsamig. Die Samen stehen in zwei Reihen an dem innern Winkel der Häuser. Griffel fadenförmig, mit den Staubgefäßen gebogen, auch von derselben Länge. Narbe nach oben in drei Abtheilungen gekrümmt. Kapsel (nach Royle) kreiselförmig, mit sechs stumpfen Winkeln; Körner ungeflügelt.

Cultur: Aehnlich der Cultur der indischen Lilien. Ohne Zweifel wird diese Art, gleich Lilium speciosum, den Winter im freien Lande überstehen, aber vor der Hand dürfte doch die Vorsicht gebieten, sie gleich Lilium giganteum im gemäßigten Glashause oder im Wintergarten zu pflegen.

(La Belg. hort. IV, 5.)

Ein Wort über Polygonum viviparum, L.

(Von Ch. Morren.)

Das Polygonum viviparum, L. ist eine durch ihren Bau und ihre Geschichte gleich merkwürdige Pflanze. Linné sagt, daß die Samojeden und die Tataren die Wurzeln in Mehl verwandeln und daraus Brod bereiten. Sie gehört den kalten Ländern an und kommt bis nach Lappland hinauf vor. Man findet sie in den Alpen und Pyrenäen auf Höhen, wo die Kälte sehr lebhaft ist. Die Botaniker glauben, daß diesem Umstande die mit Blättchen besetzten Knöllchen, welche unten an der langen Aehre dieser Art entstehen und ihr ein so merkwürdiges Aussehen verleihen, zuzuschreiben seien. Die Kälte verhindere die Bildung und Entwickelung der Samenkörner. Die Bacillen (diese gegliederten Knötchen) vermehren in der That diese Pflanze.

In unsern Gärten geht diese Art oft verloren. Sie bedarf des Schattens, eines kalten Standortes und wenig Feuchtigkeit. Sie erhält sich oft in kleinen, mit Mauern umschlossenen Gärtchen, während sie ringsumher ausstirbt, was in offenen Gärten gewöhnlich der Fall ist. Man weise ihr also den richtigen Standort an.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Epidendrum Stamfordianum. Sehr schöne Warmhaus-Orchidee aus Guatemala, wo Herr Skinner sie gefunden, und von Santa Martha in Mexiko, wo Hr. Purdie sie entdeckt hat. Sie macht lange dichte Blüthentrauben, woran jede Blume gegen 2 Zoll Durchmesser hat. (Flor. Cab. Februar 1854.)

Passiflora marmorea. Herr Linden zu Brüssel erhielt diese schöne neue Art 1852 aus Neu-Granada. Die Blätter ähneln denen von Passiflora Vespertilio, sind tiefgrün und ähneln dem köstlichen Cissus discolor, schön weiß marmorirt. Auch die Blüthen sollen sehr schön sein, aber auch ohne solche verdient die Pflanze einen Platz in jedem Warmhaus oder wärmeren Grünhaus.

(Flor. Cab. Febr. 1854.)

Trianaea nobilis. Eine herrliche Pflanze zu Bekleidung von Pfeilern, Säulen, runden Gitterwerk ꝛc. Blätter groß, lederartig, denen der Solandra ähnlich. Die Blüthen haben ungefähr den Charakter derer von Cobaea scandens und machen mit ihren gefleckten, rosenfarbigen Kelchen eine köstliche Wirkung. Die Corollen sind feurig-rosenfarbig mit reinweißen Spitzen, 5 Zoll groß im Durchmesser. Herr Linden zu Brüssel erhielt sie aus Neu-Granada als einen neuen herrlichen Schmuck für das Warmhaus oder wärmere Grünhaus. (Fl. C. Febr. 1854.)

Jovellana punctata. Ein immergrüner, buschiger Strauch aus Chiloe, mit schönem lederartigen Blattwerk und zierlichen, hut- oder haubenförmigen, hellblauen Frühlingsblüthen mit goldgelbem Centrum und kastanienbrauner

Innenseite, ungefähr wie bei **Digitalis (Foxglove)**. Van Houtte besitzt diese Pflanze. (**Flor. Cab.** Febr. **1854.**)

Methonica virescens var. Plantii (Gloriosa Plantii). Die Blüthen entspringen der Länge nach an dem Stamme reihenweise, jede Reihe ungefähr 1 Fuß weit von der andern. Die Blumen haben gekraus'te Spitzen, eine orangerothe Farbe, sind am Untertheil grün und auf der andern Seite gelb, bei einem Durchmesser von 5 Zoll. Die Pflanze stammt aus Port Natal und gehört in das Warmhaus. (**Flor. Cab.** Febr. **1854.**)

Kataloge der Thüringischen Gärtnereien.

C. Feidel in Erfurt: Preis-Courant für 1854 von Samen und Pflanzen.

Herr C. Feibel genießt längst die Achtung aller Parteilosen als ein tüchtiger Pflanzenzüchter, als ein ungemein emsiger, gewissenhafter und zuverlässiger Mann. Seine Anstalt gehört nicht unter die großen, allumfassenden Handelsgeschäfte, sondern er beschränkt sich auf das, was er selbst übersehen, mit weniger Hülfe bearbeiten und beherrschen kann und widmet seinem Wirkungskreise die sinnigste Aufmerksamkeit und Liebe. Solche Thatsachen empfehlen von selbst einen Katalog zu freundlichster Beachtung und berechtigen auch zu der Hoffnung, daß Niemand zu bereuen Ursache finden werde, auf eine Anzahl blühbarer oder blühender Gewächse bei ihm unterzeichnet zu haben.

H. Schwabe in Eisenach, vormals in Weimar: Verzeichniß der Sämereien und Pflanzen für 1854.

Als Herr Schwabe Weimar verließ, um in Eisenach sich einen festen Wohnsitz zu gründen und Boden genug zu Erweiterung seines Geschäftes zu gewinnen, beklagte hier jeder Gebildete diesen Verlust eines so ausgezeichneten Gärtners und lieben Ehrenmannes. Manche Besorgniß wurde auch darüber laut, daß in so mißlicher Zeit ein Unternehmen so schwieriger Art vielleicht mißlingen könnte. Hätte nicht schon der bisherige Verlauf der Dinge das Gegentheil zu Aller Freude bewiesen, so würde dieser durch alle Fächer so reiche Katalog wenigstens kundgeben, daß die alte Umsicht, Ordnung, Sachkenntniß, das regste Bemühen mit der rasch dahin wandelnden Zeit gleichen Schritt zu halten und den bedeutendsten Gärtnereien sich würdig anzureihen, noch immer lebendigst bei ihm vorwaltet. Von ganzem Herzen wünschen wir, daß recht viele Gartenfreunde den Versuch machen mögen, ob auch die altbewährte Gewissenhaftigkeit in der neuen, so schönen Anstalt am Ruder geblieben ist.

J. Ernst Herger in Köstritz: Nachtrags-Verzeichniß der Rosensammlung für 1854.

Ein einziges Blättchen mit nur 62 Rosen, gleichsam nur eine Visitenkarte an die Rosenfreunde der deutschen Lande! Aber dieses Blättchen umfaßt eine wahre Schatzkammer. Lassen wir Herrn Herger selbst reden: „Dieser Nachtrag, sagt er, enthält nur einen Theil der zum ersten Male in den Handel kommenden Erzeugnisse französischer, belgischer ꝛc. Rosencultur. Ich habe außer diesen auch alle übrigen mir bekannt gewordenen Neuheiten, über 80 Sorten, acquirirt und in Cultur genommen. Da ich mich bekannter Weise weniger der Winter- und Frühjahrs-Veredlung in warmen Häusern, als der freien Landcultur befleißige, so gebe ich zwar auf besonderes Verlangen Exemplare nach erstерwähnter Methode erzogen ebenfalls ab, werde aber vorzugsweise bei meinen Culturen bemüht sein, um sämmtliche Neuheiten schon im künftigen Herbst als im freien Lande erzogene starke Kronenbäumchen von 5 bis 6 Fuß Höhe zu billigem Preis anbieten zu können. Zu dieser Zeit wird es dann auch möglich sein, den Liebhabern über den Werth der gepriesenen Neuheiten ein auf Erfahrung begründetes bestimmtes Urtheil zu geben. In Bezug auf alles früher bis 1853 im Reiche der Rosen Erschienene verweise ich auf meinen großen Hauptkatalog vom vorigen Jahre." — Nachdem Herr Herger also gesprochen, erscheint wohl allen Rosenfreunden jedes weitere Wort über dieses interessante Blättchen als überflüssig.

W. Müller in Gotha: Drei Verzeichnisse von Pflanzen und Sämereien für 1854.

Hat eine Anstalt, wie die sehr junge des Herrn Müller am Bahnhofe zu Gotha, schon durch ihre Ansicht die Aufmerksamkeit aller Tausende von Reisenden erregt, durch alle ihre Anlagen und Einrichtungen, so wie durch ihre Victoria regia die Neugierde Zahlloser gespannt, so bedarf es keiner Empfehlung ihrer Kataloge. Man hat lediglich darauf hinzuweisen, daß sie erschienen sind und — sie finden überall offene Thore und Thüren. Die kurze Rast an dem Bahnhofe zu Gotha kann in der That ein Reisender nicht anmuthiger benutzen, als durch einen Besuch dieser interessanten Anstalt von Hrn. Müller.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 8. Erfurt, den 25. Februar 1854.

Pomologische Erinnerungen und Betrachtungen.

III.

Welche Mittel müssen angewendet werden, um alljährlich Obst zu ernten?

An den freistehenden Bäumen ist, wie wir alle wissen, niemals sicher auf eine Obsternte zu zählen, und es ist der gewöhnliche Verlauf so, daß entweder die Bäume überall tragen, wo dann das Obst nicht so gut ist, wie es sein könnte, oder daß wir gar nichts bekommen, weil die Blüthen erfrieren oder die Bäume, in Folge zu reichlicher Ernten, erschöpft sind. Die so vortheilhaften Mittelernten, wo die Bäume ziemlich jedes Jahr eine mäßige Anzahl guter Früchte tragen, sind bei uns selten und nur in besonders günstigen Lagen zu finden. Betrachtet man die Bäume, welche hie und da alljährlich tragen, näher, so findet man, daß es entweder besondere sehr fruchtbare oder spätblühende Sorten sind, und es geht daraus hervor, daß eine verständige Wahl bei der Pflanzung sehr dazu beitragen kann, alljährliche Ernten zu erzielen. Ich meine die Anpflanzung solcher Obstsorten, deren Blüthen nicht leicht von den Frühlingsfröste leiden; ferner derjenigen Kernobstsorten, welche jedes Jahr die Fruchtspieße zu wirklichen fruchttragenden Ringelspießen ausbilden und deßhalb ziemlich jedes Jahr tragen. Von ersterer Art sind z. B. unter den Aepfeln der sogenannte Siebenschläfer, der spätblühende Matapfel, der Venetianer, mehrere Reinetten, der Brachapfel, (eine im westlichen Thüringen auf den Dörfern sehr verbreitete, allerdings nicht besonders gute, aber reichlich und alljährlich tragende Sorte) u. a. m. Zu den alljährlich vollkommenes Fruchtholz bildenden Apfelsorten gehören: Die Zimmtreinette, die französische graue und die französische Goldreinette, die große Kasseler Reinette, die Reinette von Orleans, die gestreifte Sommerparmäne, der rheinische Bohnapfel, der gelbe Winter-Carthäuser, der Champagnerweinapfel, der gelbe Audecker, der polnische weiße Pauliner, Sophien-Rosenapfel, Muchenheimers Winterkronapfel u. a. m. Andere Sorten dagegen, z. B. der Winterborsdorfer und der rothe Stettiner brauchen mehrere Jahre (bis sechs Jahre), um tragbares Fruchtholz auszubilden, werden jedoch fruchtbarer, wenn man sie auf alte Bäume umpfropft. Von Birnen gibt es nicht so viele alljährlich tragende Sorten; doch trägt z. B. eine der besten, die beliebte weiße Herbstbutterbirne (Beurré blanc) unter sonst günstigen Verhältnissen fast immer; dasselbe thun mehrere gewöhnliche Sommerbirnen. Noch weniger ist an freistehenden Kirschbäumen auf eine alljährliche Ernte zu rechnen, da die Blüthen, obschon gegen schwache Fröste hart, zu früh blühen und oft erfrieren oder sonst durch zu niedrige Temperatur und lange Blüthezeit leiden. Als sehr tragbar sind folgende Sorten zu empfehlen: Die rothe Maikirsche, die doppelte Glaskirsche, die holländische Prinzessinkirsche, die rothe Muskateller Süßweichsel, welche fast alljährlich tragen. Sehr fruchtbar sind dagegen die verschiedenen Pflaumensorten, mit Ausnahme der zwar strotzend tragenden, aber oft mehrere Jahre aussetzenden Zwetsche, weßhalb viele derselben um so häufiger angepflanzt zu werden verdienen, da sie nicht nur sehr wohlschmeckend, sondern auch zum Küchengebrauch und zum Trocknen mindestens eben so gut sind als Zwetschen. Fast alljährlich tragen mehrere durch Ausläufer und Steine sich echt fortpflanzende gewöhnliche Sorten, die man unter dem Namen Spillinge, Marunken u. s. w. überall findet. Sind diese auch nicht besonders gut, so verwerthen sie sich doch der frühen Reife wegen sehr gut. Unter den zahlreichen guten Sorten sind für warme Lagen folgende besonders empfehlenswerth: Die violette und rothe Diapre, die italienische (Fellenberger) Zwetsche, die weiße und bunte Pardrigon (Rebhuhnei), die Goldzwetsche (weiße Reizensteiner), Coe's Goldpflaume, die lange violette Damascener, die frühe Herrenpflaume (prune de Monsieur), die Königspflaume von Tours, die gelbe Mirabelle, die große grüne Reineclaude u. a. m.

Hat man Gelegenheit, so pflanze man einige Bäume auf die Winterseite, wo zwar die Früchte nicht so gut von Geschmack werden, aber in Ermangelung anderer immer noch angenehm und jedenfalls besser als gar keine sind. In

solchen Lagen wird die Blüthe verspätet, und kommt so zuweilen glücklich über die Nachtfröste weg. Man kann auch dadurch die Blüthe verspäten, daß man einige Bäume mit ansehnlichen Eismassen umgibt, was, wie ich bei einer zufälligen Gelegenheit bemerken konnte, die Blüthezeit bis Ende Mai verzögern kann. Dies Mittel erscheint zwar umständlich, wenn man aber dadurch Obst erzielen kann, während es sonst keines gibt, so verlohnt es sich wohl der Mühe. Noch besser ist es, wenn man hochliegende Grundstücke besitzt, wo die Obsternte, der späten Blüthe wegen und weil die Fröste auf der Höhe selten sind, viel sicherer ist als in warmen Lagen.

Durch die angegebenen Mittel läßt sich schon viel bewirken, allein mit wirklicher Sicherheit ist nur bei den Spalierbäumen auf eine alljährliche Obsternte zu zählen, da hier die Bäume gegen widrige Zufälle geschützt und so behandelt werden können, daß eine Erschöpfung nur in Folge des Alters eintritt. Das Letztere geschieht durch den Schnitt und was damit in Verbindung steht, und kann hier nicht zum Gegenstand der Besprechung gemacht werden. Ich will aber den Lesern, welche etwa noch nicht damit bekannt sind, erzählen, welche Mühe sich die französischen Baumgärtner geben, um die Ernten zu sichern, und wodurch sie auch meistens ihren Zweck vollkommen erreichen. Das allgemeinste (jedoch nicht überall angewendete) Mittel ist, daß man auf den Mauern ein Dach von Stroh, Holz, Schiefer u. s. w. anbringt, welches, je nachdem die Mauer hoch ist, 6 bis 9 Zoll überspringt und die Reife und Nachtkühle einigermaßen abhält, nebenbei aber noch das Gute hat, daß der Trieb der Bäume nach oben nicht so stark ist. Sorgsame Gärtner, welche vom Obstbau leben müssen, bringen außerdem noch zeitweise Vorsetzdächer an. Sie werden aus Stroh oder leichten Brettern gemacht, sind $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß breit und so lang, daß sie bequem zu handhaben sind. Man befestigt sie auf Trägern von Eisen oder Holz (Knacken), welche am Spalier oder in der Mauer angebracht sind. Diese Schutzdächer werden jede Nacht aufgelegt, wenn man nicht ganz sicher gegen Frost ist, und bei naßkaltem Wetter läßt man sie während der Blüthezeit und noch länger auch bei Tage liegen, bis die Früchte ziemlich angeschwollen sind und Ende Mai schönes Wetter eintritt. Sind stärkere Fröste zu befürchten, so hängt man vor diese Dächer des Nachts eigens dazu eingerichtete Strohdecken, Leintücher oder dicht mit Weiden geflochtene Rahmen. So widmet der französische Gärtner seinen Bäumen fortwährende Aufmerksamkeit. Dafür hofft er aber nicht bloß auf eine Ernte, sondern er ist derselben gewiß, abgesehen von Unglücksfällen.

Die Mühe ist groß, aber der Erfolg ebenfalls.

H. Jäger.

Die Weintraube Précoce de Malingre.*)

Unter die vorzüglichsten Eigenschaften, welche wir in Deutschland bei Rebsorten zu erstreben haben, gehört vor Allem die frühe Reifzeit der Früchte. In diesem Betracht gehört obige Varietät zu den empfehlenswerthesten Rebsorten. Sie wurde im Jahr 1849 aus Frankreich in Belgien eingeführt und lieferte zu Lüttich bei den Brüdern, den Herren Galoppin, am 15. August 1852, so wie am 25. August 1853 vollkommen reife Früchte. Demnach übertrifft sie an Frühreife die, gerade wegen ihrer Frühreife durch ganz Belgien so hoch geschätzte Varietät **de Vroege van der Laen**, um volle acht Tage.

Der Obstgärtner, Herr Malingre zu Paris, der so viele Versuche mit Verbasterung der Gutedel, diese als Väter verwendet, mit andern der edelsten Varietäten gemacht hat, brachte diese Traube hervor und starb kurz darnach an der Cholera. Nachdem diese Frucht eine besondere Auszeichnung erhalten hatte, widmete sie der Sohn dem Andenken seines Vaters.

Die in Belgien erzielten Trauben erreichten durchschnittlich eine Länge von 5—7 Zoll, bei einem Durchmesser von $4-4\frac{1}{2}$ Zoll. Der Stiel hat eine Länge von $1\frac{1}{3}-1\frac{1}{2}$ Zoll, ist grün auf einer, braun an der Sonnenseite. Die Zweige der Traube stehen ziemlich locker, an der Basis zweireihig, was man als einen Vorzug betrachten kann, indem dadurch die Beeren freien Raum gewinnen. Diese haben durchschnittlich eine Länge von 18 Millimetern bei einem Durchmesser von 14, sind beinahe elyptisch, an der Basis breit, oben schmäler, also ziemlich eiförmig. Die Farbe ist ein mattes gelbliches Grün mit einem schwarzen Punkt am obern Ende; die Oberfläche erscheint jedoch graugrün durch den sehr feinen, grünlichen, wachsartigen Reif- oder Staubüberflug. Die Beerenhaut oder Schale ist ziemlich fein, das Fleisch grün, durchschimmernd, krystallähnlich, sehr saftreich; der Kern ist klein, hat einen kurzen Hals und ist mehr thränenförmig als zweiköpfig.

Der Geschmack dieser Traube ist sehr lieblich, zuckerigsüß-säuerlich und daher wahrscheinlich auch für die Weinbereitung zuträglich. (Belg. hort. IV, 5.)

Die beständige Frühreife dieser Traube ist wohl ein Umstand, der in ganz Mittel- und Norddeutschland die allgemeinste Aufmerksamkeit verdient und namentlich an Weinorten wie Naumburg, Grüneberg, Meißen, Jena, Hopfgarten zu Versuchen auffordert; um so mehr, da diese Rebe als sehr reichtragend sich erweist, ja noch viel reicher trägt als die **Morillon noir** und die **Madelaine ordinaire**, welche bisher in ganz Belgien für die reichsttragenden Varietäten galten. Das Holz dieser Rebe sieht dem des Gutedels ähnlich. Jedenfalls gehört diese Traube unter die edeln Tafelfrüchte.

*) Die Herren Gebrüder Villain in Erfurt verzeichnen in ihrem an den neuesten Frühtrauben so reichen Katalog für 1854 auch diese Rebe und können solche in schönen Exemplaren abgeben.
Anm. d. Herausg.

Die Theerose Gloire de Dijon.

Herr Jacotot zu Dijon ist der glückliche Züchter dieser Theerose, welche seit 1850 als constant sich bewährt, 1853 zu Paris die große goldene Medaille erhalten und bereits Abbildungen in der Revue horticole de la Côte-d'or und in der Flore des Serres IX, 2 erlebt hat.

Der Strauch hat einen sehr kräftigen Wuchs, gerade Aeste, in ihrer Jugend roth, später aschgräulichgrün, mit röthlichen etwas nach unten gebogenen Stacheln, die ziemlich ungleich vertheilt erscheinen. Das Laub ist auf der oberen Fläche eben, dunkelgrün, glänzend, auf der unteren in der Jugend roth, später graugrün; es besteht beinahe immer aus fünf bis sieben Blättchen, kurz oval, in der Mitte sehr breit, oft herzförmig an der Basis, von da an bis gegen die Mitte leicht gezähnt, von der Mitte bis zur Spitze sehr stark; an den Rändern erscheinen die Adern sehr schwach, gegen die stark hervorragende Mittelrippe hin immer stärker. Das ganze Laubwerk ähnelt dem der Souvenir de la Malmaison, ist jedoch größer und breiter.

Die Blumen erscheinen an den Spitzen der Zweige, auf einem starken, festen, $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll langen Stiele. Beinahe immer sind sie mit zwei bis drei Knospen an kürzeren Stielen umgeben, haben einen großen, geschwollenen, glatten, mit graugrünem Staub überzogenen Fruchtknoten, innen behaarte fünf Kelchabtheilungen, oft mit blattähnlichen Anhängseln an den Rändern. Sobald die Knospe sich öffnet, legen sie sich sehr auffallend über den Fruchtknoten um. Die Knospen sind sehr groß, verlängert und öffnen sich stets sehr leicht.

Die sehr stark gefüllte Blume hat niemals weniger als $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, oft 4 Zoll; sie hat die Form der Souvenir de la Malmaison. Die äußeren Petalen sind sehr groß, rollen sich ein wenig, werden nach Innen kleiner und kleiner, bilden ein Centrum von vier Theilen zusammengerollter Petalen. Die Farbe ist ein durchschimmerndes Gelb mit Lachsfarbe ganz überhaucht und der köstliche Geruch erhebt diese Rose unter die vorzüglichsten ersten Rangs.

Vermehrung aller Arten von Citrus durch Stecklinge.

(Von William Clarke, Marwood-House Gardens, Lancashire.)

Ich vermehre meine sämmtlichen Citrus-Arten mittelst eines einzigen Auges, woran ein Blatt gelassen ist. Solche Augen pflanze ich in die Erde, ungefähr ½ Zoll tief. Sehr bald machen sie darin Wurzeln und stoßen gleichzeitig einen sehr kräftigen Trieb nach oben aus. In einen großen Topf bringe ich 50 bis 100 solcher Augen und höchst selten schlägt eines davon fehl. Eine auf solche Weise gewonnene Pflanze ist mehr werth als die auf irgend eine andere Art erzogene, besonders mehr als die veredelten, vorzüglich wenn man kleine buschige Stöcke zu erhalten wünscht; sie blühen viel reicher und bringen mehr Früchte.

Sobald sie in Töpfe verpflanzt sind, gebe man ihnen reichlich Wasser und stelle sie in Mistwärme. Am besten befand ich mich dabei, wenn ich solche Töpfe bis an den Rand in einen Gurkenkasten einsenkte. Der beste Compost dafür ist reiche lehmige Rasenerde mit gut verrottetem Dünger, einem tüchtigen Wasserabzug, ungefähr 3 Zoll hoch Ruß auf den Boden und dazu wo möglich ein Bischen alten Mörtel.

Auf gleiche Weise habe ich Georginen, Begonien rc. aus einem einzigen Auge vermehrt, welche alsdann bis zum Herbst sehr kräftige Pflanzen bildeten. (Flor. Cab.)

Sollte nicht diese einfache Methode auch bei Camellien, Rosen rc. gute Dienste leisten?

Große Prachtvarietäten von Mimulus luteus.

Das 1. Heft von Band IX der Flore des Serres eröffnen die Abbildungen einer Zahl von ungemein großblumigen, wahren Prachtvarietäten von Mimulus luteus. Da diese Gattung mit einigen ihrer Arten längst zu den Lieblingen gehört, im Garten wie im Topf überall die weiteste Verbreitung verdient, so dürften wohl die Paar Worte von Meister Van Houtte über deren Cultur manchem Gartenfreunde sehr willkommen sein. Van Houtte sagt:

„Obgleich diese Mimulus als Perennien oder wenigstens als dreijährige Pflanzen betrachtet werden können, so muß man dennoch, wenn sehr große Blumen gewünscht werden, sie nicht als solche behandeln. Jedes Jahr säe man frisch aus, und zwar im Frühling, in ein laues Beet oder in der Orangerie. Dann verpflanze man die Sämlinge mehrere Male in gut verrottete Düngererde, damit die jungen, sehr hungrigen Pflanzen hinlängliche Kraft erlangen. Deren Gesundheitszustand und Größe gebe stets den Maßstab für die Menge ihres Wasserbedürfnisses. Die Knospen werden früher oder später, je nach der Zeit der Aussaat, sich zeigen. Um eine möglichst üppige Flor zu genießen, stelle man die Pflanzen gegen Osten, unter häufig gelüftete Fenster oder in die Orangerie, und besprenge sie oft.

„Die vorzüglichsten Varietäten kann man leicht erhalten, indem man sie über Winter gegen Frost schützt und im Anfang des Frühlings eine Stocktheilung vornimmt. Ich säe jedes Jahr frisch aus und erhalte stets wunderschöne neue Varietäten.“

Calceolarien für Beetgruppen im Freien.

Mit Recht schenken die Engländer den strauchartigen Calceolarien eine besondere Aufmerksamkeit und verwenden sie als besondere Zierde einzeln, oder vorzüglich gruppenweise in den Gärten. Eine schöne Zusammenstellung wird jetzt wesentlich erleichtert durch die köstlichen Hybriden, die nunmehr den ganzen Farbenkreis umfassen und eine Menge verschiedener Combinationen ermöglichen. Ausgezeichnet schöne Gruppirungen sah man im vergangenen Sommer bei Herrn Constantine, dem Gärtner von Herrn Mills zu Hillingdon, der selbst mehrere wunderschöne Hybriden gezogen hat.

Dazu gehören die in der folgenden Liste mit * bezeichneten Blumen.

Für Beetgruppen ziehen die Engländer jetzt folgende ältere und neueste Varietäten allen übrigen vor:

*Masterpiece, carmoisin, schöner als Sultan.
*Surprise, orangecarmoisin.
*Superba, orange und carmoisin.
*Amazon, carmoisin und kastanienbraun.
*Loveliness, glänzend gelb.
Mrs. Beches Stowe, rein gelb.
Model, braun mit gelben Spitzen.
Magnificent, carmoisin mit gelb.
Crimson King, tief carmoisin.
Brillante, bronzeroth.
Magnet, hellbraun mit Carminflecken.
Matchless, vorzüglich schönes Carmoisin.
Golden Chain, edelstes Gelb.
Hero, dunkelcarmoisin.
Sultana, reich gelb mit tieferen Flecken.
Shankleyana, orangecarmoisin.
Wellington Hero, goldgelb.
Candidate, reich orangegelb.
Sultan, reich carmoisin.
Tom Thumb, reich carmoisin.
Aurantia multiflora, gelb.
Phoebus, orange mit carmoisin.
Kayii, frühblühend, gelb.
Gem, carmoisin.

Reizendere Gruppen, als daraus gewählte Combinationen, lassen sich kaum denken.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Crinum Meldense. Eine edle Hybride, gewonnen von dem Handelsgärtner Herrn Quetier zu Meur und im Besitz von Herrn van Houtte. Blumen oben weiß, unten rosa. (Flor. Cab. Febr. 1854.)

Calceolaria lavendulifolia. Neue Art aus Süd-Amerika, in der Anstalt der Herren Standish und Noble. Die buschige Tracht, das niedliche lavendelartige Blattwerk und der Reichthum von zitronengelben Blumen, bilden zusammen ein köstliches Ganzes. Ueberdies werden diese Blumen viel weniger vom Regen beeinträchtigt als andere Calceolarien, weil sie eine geschlossene Lippe haben. Prächtig macht sich eine Gruppe davon neben einer mit der weißblühenden. (Flor. Cab. Febr. 1854.)

Dendrobium chrysanthum. Prachtvoll blühte diese herrliche Pflanze im vergangenen Sommer bei Sir John Cathcart bei Windsor und zwar an 5 Fuß langen Blüthenstengeln, mit tief orangefarbenen 1700 Blumen. Sie ist um so werthvoller, da ihre Cultur keine Schwierigkeiten verursacht. (Flor. Cab. Febr. 1854.)

Aerodendron Bungei. Eine edle, wahrhaft schmückende, strauchartige Pflanze, mit breiten, 8 bis 9 Zoll langen herzförmigen Blättern, von der Härte der Paulownia imperialis und Bignonia catalpa. Die Blüthen kommen an endständigen, Doldentrauben ähnlichen Köpfen von 8 bis 9 Zoll Durchmesser mit 80 bis 100 Blumen. Jede einzelne fünfpetalige Blume hat ungefähr 1 Zoll im Durchmesser. Die Farbe ist ein edles Carminrosa. Sie blüht wundervoll im kühlen Grünhaus oder Conservatorium und verlangt nur Schutz gegen Frost. Wahrscheinlich hält sie auch im Freien aus, wenn man ihr im Winter einigen Schutz verleiht. Sie verdient in der That die weiteste Verbreitung. (Flore des Serres etc.)

Begonia Lapeyrousei. Eine edle Hybride zwischen B. hydrocotylaefolia und B. incarnata. Die Blumen erscheinen an großen verzweigten Rispen mit schönem Atlasrosa. Sehr schön. (Flor. Cab. Febr. 1854.)

Vertilgung der Regenwürmer und Schnecken durch Guano-Düngung.

Leidet ein Boden sehr durch Regenwürmer und will man von solchen sich befreien, so verfahre man auf folgende Weise: Bevor man ackert oder umgräbt, breite man die gesammte Guanomasse über die Oberfläche aus. Nun bohre man mit spitzen Stäben 14 bis 18 Zoll tief in den Boden und rüttle damit tüchtig, damit die Würmer hervorkommen und von der Berührung des Guano augenblicklich sterben. Diese Operation mit dem Pfahle wiederholt man von Stelle zu Stelle, bis man die ganze Oberfläche nach und nach mit todten Würmern bedeckt hat.

Zu Vertilgung der Schnecken verfahre man also: Einige Tage vor Bearbeitung des Bodens belege man die ganze Oberfläche mit einer dünnen Schicht trockener Streu oder langen Strohes. Darunter flüchten sich die Schnecken gegen Kälte wie gegen die Sonnenstrahlen. Eine Stunde vor der Bodenumarbeitung hebe man die gesammte Streu- oder Strohdecke ab und bestreue die Bodenoberfläche mit Guano, wodurch alle darauf befindlichen Schnecken getödtet werden. (Rev. hort.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 9. **Erfurt**, den 4. März. **1854.**

Die Vermehrung der Rosen.*)

Seit geraumer Zeit tobt der Streit über die Vorzüge der natürlichen Vermehrung der Rosen im Sommer vor der künstlichen Vermehrung im Winter, oder besser gesagt zu jeder beliebigen Stunde. Wie es leider bei so vielen ähnlichen Geschichten zu geschehen pflegt, verschütten die Gegner beider Ansichten gewöhnlich das Kind mit dem Bade und gefallen sich in Uebertreibungen nach Rechts und nach Links. Da die Sache selbst nicht ohne einige Bedeutung ist, so wollen wir immerhin sehen, zu ermitteln und den Ausgleichungspunkt zu finden.

Anerkannt ist längst in allen Ländern, daß, versteht sich bei gleichguten Unterlagen, die sogenannte natürliche (soll eigentlich heißen: naturgemäße) Vermehrung im Sommer, hauptsächlich die durch Okuliren auf das schlafende Auge, wesentlicher Vorzüge sich zu erfreuen hat. Worin bestehen diese Vorzüge? Einfach darin, daß eine innigere Verbindung zwischen Edelreis und Unterlage dabei erzielt wird; daß die Unterlage nicht in ihrem Ruhezustand gestört und zu ungewöhnlicher Zeit zur Vegetation gezwungen, mehr Gesundheit und eine längere Dauer verspricht und daher auch das darauf gesetzte Reis oder Auge eine reichere Vegetation entwickelt, schöner sich entfaltet, eine längere Gesundheit und Dauer erwarten läßt.

Diese unbestreitbaren Vorzüge sind ohne Zweifel zugleich sehr wesentliche und edle. Allein unmittelbar daneben treten auch die unvermeidlichen Uebelstände augenfällig hervor: es geht, vorzüglich bei dem herrlichen Okuliren auf das schlafende Auge, dem Gärtner für Neuheiten eine kostbare Zeit verloren, indem der Kunde nur höchst selten Exemplare mit schlafendem Auge auf gut Glück hin annimmt, also mit dem Absatz geraume Zeit gewartet werden muß; es gehen bei dieser Vermehrungsweise mehr Exemplare nicht an als bei der Wintervermehrung (?) und aus beiden Gründen können auf solche Weise vermehrte Neuheiten nicht wohl so wohlfeil verkauft werden, wie die aus einer Wintervermehrung hervorgegangenen, indem bei dieser außerdem auch unverhältnißmäßig mehr veredelte Exemplare in gleicher Zeit erzielt werden.

Die sogenannt künstliche oder Wintervermehrung mittelst der **Greffe forcée, chauffée** oder **à l'étouffée**, wie die Franzosen sie nennen, bietet nämlich den Vortheil, daß die Reiser in abgeschlossener Luft und in beständiger feuchter Wärme von **22—30** Grad Reaumur, ungemein schnell mit dem Safte der zum Leben geweckten Unterlage sich in Verbindung und Verkehr setzen, ungemein schnell damit verwachsen und daher auch zum Erstaunen schnell treiben. Ihre Triebe können nach sehr kurzer Zeit, noch in krautartigem Zustande, abermals zu einer neuen ähnlichen Vermehrung verwendet werden und so fort bis ins Unendliche. Hiernach erklärt sich, warum bei dieser Vermehrungsweise zehn, ja hundertmal mehr veredelte Exemplare in derselben Zeit gewonnen werden können, als bei der Sommer-Okulation.

Unsere Zeit ist aber eine Zeit der Modejagd, der Neuheitslust und der auf das höchste gesteigerten Ungeduld: das Neuere, wenn noch so schön, interessirt kaum mehr, sobald von Neuestem eine Kunde eingetroffen. Dazu kommt noch, daß Frankreich und Belgien in der Samenzüchterei der Rosen jetzt so ungemein vorgeschritten sind, daß gleichzeitig die Zahl der Rosenzüchter gegen sonst sich außerordentlich vermehrt hat und daß daher an interessanten Neuheiten unverhältnißmäßig mehr zum Vorscheine kommen als in irgend einer andern Zeit, während die Concurrenz bei den Handelsgärtnereien noch immer im Wachsen begriffen ist. Sehr viele Rosenfreunde haben auch in Erfahrung gebracht, daß sie selbst eine weitere Vermehrung der erkauften Neuheiten auf sehr einfachem Wege erzielen können, um dadurch gegen die etwaigen Verluste von den im Winter hervorgebrachten Exemplaren sich sicher zu stellen, durch Tausch und jeden beliebigen Sommers wieder andere Neuheiten zu erwerben. Sie wünschen daher wohlfeil einzukaufen und die Neuheiten schneller zu erhalten als dies bei auf das Auge okulirten Exemplaren möglich ist, da sie sich wenig darum bekümmern,

---

*) Auszug aus einem Briefe an die Redaction. Anm. d. Herausg.

ob vielleicht ihr Originalexemplar nach einigen Jahren siecht und eingeht, weil sie alsdann gewiß schon eigene schöne Stöcke davon haben.

Wie wohlfeil und schnell aber jetzt die künstliche Vermehrung die Rosen-Neuheiten liefern kann, beweist unter andern der zufällig mir vor Augen liegende Katalog von Herrn A. Wilhelm in Luxemburg: ein Rosensortiment, was sonst mit **300**—**400** Thlr. hätte bezahlt werden müssen, kostet jetzt in der That nicht mehr als **40**—**50** Thlr. und darunter prangen viele der jüngsten und interessantesten Neuheiten! Das ist doch auch ein Fortschritt in so geldklemmer Zeit und bei so großer Rosenlust von noch höherer Bedeutung. Darum dürfte wohl manches früher hartklingende Wort gegen die Greffe forcée, wo nicht ganz zurückzunehmen, doch zu moderiren sein. *)

Bamberg, den **17.** Februar **1854.** F. K.

Typha latifolia, ein gutes Nahrungsmittel.

Ueber diesen nicht unwichtigen Gegenstand liefern mehrere Zeitschriften Auszüge aus dem ausführlichen Bericht des Dr. Clarke. Auch wir erachten, unsern Lesern diese Kunde mittheilen zu sollen und geben zu diesem Zwecke was die Weimarische Zeitung vom **17.** Februar darüber sagt:

„In neuerer Zeit hat man die Aufmerksamkeit auf eine Kartoffel gerichtet, welche den Tartaren, Türken, Bucharen und Kosaken zur Nahrung dient. Es gelang durch die Verbindung der Botaniker eine Probe dieser vermeintlichen Kartoffel zu erhalten, bei deren Untersuchung es sich zeigte, daß sie keineswegs ein Solanum, sondern die ganz bekannte Pflanze, unser Rohrkolben, war.

„Dr. Clarke hat in seiner Reisebeschreibung schon über diese vermeintliche Kartoffel der Bucharen berichtet, welche dieselbe Pflanze ist, die schon seit einigen Jahrhunderten bei den Franzosen den Namen Marteau (Hammer) oder Masse (Keule) führt; die Griechen nennen sie Tophy, die Niederländer Lisch-Dodoen oder Donsen. Sie ist die Typha latifolia, Rohrkolben, deren Verbreitung an unsern Ufern, Sümpfen ꝛc. bekannt genug ist.

„Unter Allem was über die Nutzanwendung dieser Pflanze bekannt ist, gibt Dr. Clarke den ausführlichsten Bericht. Die Bewohner von Tscherkask schätzen die Schösse dieser Pflanze so hoch, daß sie diese Pflanze wie ein Heiligthum der Vorsehung verehren. Die unteren Theile des Stengels bringt man bei jedem Mahle auf den Tisch, und in jedem Hause hängen Bündel, wie die vom Spargel, vorräthig. Man kauft sie auf dem Markte und sie sind, wie der Spargel, im Frühjahre am besten genießbar.

„Die Kosaken schälen den unteren Theil der Pflanze, etwa **18** Zoll Länge über der Wurzel, und genießen die weißen zarten, inneren Theile. Nach Dr. Clarke ziehen die Kosaken, jung und alt, arm und reich, dieses Gemüse allen anderen vor, und seinen eigenen, unter den Don'schen Kosaken gemachten Erfahrungen zufolge ist es ein vortreffliches Nahrungsmittel."

Versuche damit anzustellen verlohnt sich wohl der Mühe, da man der guten Nahrungsmittel nirgends zu viele haben kann.

Eigenthümlicher Anbau von Kartoffeln.

In der Sitzung der naturwissenschaftlichen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau am **2.** November **1853** las Herr Professor Dr. Göppert einen Bericht der Fabrik zum Watt über folgende Methode des Kartoffel-Anbaues, welche um so interessanter erscheint, da sie der Mehrzahl unserer geehrten Leser unbekannt sein dürfte.

Die Kartoffeln wurden nach einem in den Vierlanden und in Holstein bereits früher angewendeten Verfahren ungetheilt in ein Loch von **3** Fuß Tiefe, **5** Fuß Länge und **10** Fuß Breite, auf dessen Boden **2** Zoll hoch guter Dünger, dann **1** Zoll hoch gute Erde aufgeschüttet war, gelegt, und dann über sie **2** Zoll hoch Boden ausgebreitet.

Nachdem das Kartoffelkraut **3** Zoll hoch herausgewachsen war, wurde es mit gesiebter, kiesfreier Gartenerde bedeckt, so daß nur die Spitzen durchschimmerten. Mit dem nun wieder herausgewachsenen Kraute wurde ebenso verfahren, bis endlich nach **3** Monaten die Grube gefüllt war, indem die Pflanzen herauswuchsen und blühten.

In Folge dieses Verfahrens bilden sich Knollen an allen Stellen der Pflanzen, wo vor dem Zuschütten sich Blätter gefunden hatten. Der auf diese Weise vermehrte Ertrag dürfte von Wichtigkeit für den kleineren Mann werden, der nur wenig Land besitzt.

Die im vorliegenden Versuche beim Oeffnen der Gruben in der Höhe der Blätter vorgefundenen Knollen waren allerdings klein; doch kann dieses vielleicht dem zu späten Legen der Kartoffeln (im Juni), theils dem Umstande zugeschrieben werden, daß wegen ungenügenden Drainirens die Gruben sich mit Wasser gefüllt hatten. (Verh. d. V. f. Bef. d. Gartb. in den Königl. Pr. St.)

Clerodendron Bungei, Steud.
(C. foetidum, Bunge.)

Bunge hatte diese prächtige Art im Garten von Pekin entdeckt und Fortune brachte lebende Exemplare davon

*) Was wir früher mit Vibert und andern ausgezeichneten Gartenmännern über die Resultate der Greffe forcée in diesen Blättern erwähnt haben, ist an sich offenbar durch dieses Schreiben nicht widerlegt, wir haben auch daran in der That nichts zu moderiren. Deßhalb sind wir aber weit entfernt, die Vorzüge dieses Verfahrens verkennen oder bestreiten zu wollen, da solche einerseits einen schönen Fortschritt in der Gartenkunst bezeichnen, andererseits merkantil als bedeutsam sich herausstellen, wie jener Katalog von Hrn. A. Wilhelm für **1854** in der That sehr augenfällig zeigt. Schnell und wohlfeil sind in unserer Zeit zwei große Worte; man darf ihnen seine Huldigung nicht verweigern und gewiß wird Herr A. Wilhelm damit viele Rosenfreunde gewinnen.

Anm. d. Herausg.

nach England. Obgleich die Pflanzen bisher nur im Kalthause bei Van Houtte blühten, so ist doch alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie, gleich dem Clerodendron foetidum, Hort. Par. in wärmeren und etwas geschützten Lagen im Freien aushalten werden, wobei natürlich die jungen Triebe in der Luft verloren gehen und das Ganze durch Wurzelschößlinge fortlebt.

Das Laubwerk erinnert an jenes der Paulownia imperialis und der Bignonia catalpa, hat manche Aehnlichkeit mit dem von Clerodendron fragrans und Cl. Lindleyi, Dec., und prangt durch seine mächtige Doldentraube voll rother Blumen mit großen purpurblauen Staubbeuteln noch prächtiger als Fuchsia syringaeflora.

Indessen hat diese Pflanze ihre Ausdauer im Freien in Belgien bereits bewährt und herrliche Wurzelschossen gemacht. Ihre Cultur ist ungemein leicht: sie verlangt nichts weniger als ein Warmhaus, gedeiht sehr gut in der Orangerie, begnügt sich sogar mit einem Platz am Fenster der Wohnzimmer. Will man sie über Winter in Blüthe haben, so bringe man die Töpfe im Herbst in das Warmhaus.

(Flore des Serres IX, 1.)

Die Hybride Remont. Gloire de Parthenay.

(Von J. L. Jamin.)

Unter den neueren Rosen nimmt diese, 1848 aus dem Samen der Duchesse de Sutherland zu Parthenay im Dep. des Deux-Sèvres, von Herrn J. L. Jamin gewonnene Remontante einen vorzüglichen Rang ein. Die Tracht des Strauchs und das Laubwerk sind sehr hübsch, der Blüthenreichthum vom Juni bis zum Eintritt der Fröste ist groß, die Blume hat einen Durchmesser von $3^1/_3$ — $3^1/_2$ Zoll, hat in ihrem Bau Aehnlichkeit mit der Rose du Roi, Rose des Peintres, Madame Rivers etc., ein zartes Rosa in der Mitte, ein feuriges am Rande und eine weiße Rückseite der Petalen. Sie hat sich bis jetzt als vollkommen constant bewährt.

Melhonica virescens, Lindl. var. Plantii.

(M. Plantii, Hortul.)

Diese sehr schöne Varietät stammt von der Ostküste von Afrika bei Port Natal, woher Plant in Europa sie einführte. Sie erreicht ungefähr die Höhe von 3 Fuß, blüht schon in einer Höhe von 1 Fuß, bringt die zweite Blüthe, sobald sie 1 Fuß höher gewachsen ist und alsdann die dritte bei Erreichung von 3 Fuß Höhe. Die Blumen haben das herrliche Gold-Orangebraun der schönsten Tropaeolum und die schön grün gefärbten Blätter an ihren Spitzen Schlingranken.

Man cultivire die Melhonica im feuchten Warmhaus, bis sie eine Höhe von 3 Fuß erreicht hat. Nun bringe man sie in ein gemäßigtes Haus, wo sie bald ihre Knospen bildet und ihre glänzenden Blumen in voller Freiheit entfaltet, wenn gedämpftes Sonnenlicht sie erquickt, wobei sie alle Farbenstufungen durchläuft. Während der ganzen Wachsthumsperiode halte man die Erde feucht; sobald jedoch die Stengel zu welken beginnen, höre man mit Begießen ganz auf, hebe die Knollen aus, bewahre sie in feinem Sande oder in trockener Erde in einem Winkel des Glashauses, bis man sie im Februar oder März wieder einpflanzt. (Flore des Serres IX, 1.)

Neue Gloxinien mit aufrecht stehenden Blumen.

Der Fürstlich Plessischen Hofgärtnerei zu Fürstenstein ist es 1853 gelungen, eine Anzahl neuer prächtiger Gloxinien mit aufrecht stehenden Blumen aus Samen zu gewinnen. Die vorzüglichsten davon werden nun dem Publikum angeboten und sind auch bereits von den Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt zu beziehen:

1) Gloxinia erecta alba auriculata. Blumenkrone Aurikelform, 2 Zoll Durchmesser, oben am Schlunde rundum Wellenlinien in Rosenfarbe, regelmäßig mit Hell- und Dunkelrosa abwechselnd, sonst Blumenkrone und Schlund reinalabasterweiß.

2) Gloxinia erecta Hauptmann Wuthe. Blumenkrone reinweiß, am Anfang des Schlundes scharf carminfarbig $^1/_8$ Zoll breiter Ring, dann in Carminviolett übergehend; die untere Hälfte des Schlundes weiß mit dicht überstreuten violettrothen Punkten.

3) Gloxinia erecta Rex igneus. Blumenkrone am Rande zart rosa, bis nach dem Schlund in das schärfste dunkelste Carmin übergehend, was sich im Schlunde noch $^1/_3$ Zoll tief fortsetzt, dann mit feurigem Carminviolett abwechselt. Die untere Hälfte des Schlundes weiß mit rothvioletten Punkten überstreut. Neue lebhafte, ja feurige Färbung.

4) Gloxinia erecta Mars coeruleus. Blumenkrone sehr groß, dunkelblau mit Metallglanz. In der Mitte der Blumenblätter roströthliche Strahlen. Bis nach der Mitte des Schlundes geht das Blau in das tiefste Violett über; die untere Hälfte des Schlundes prangt auf weißem Grunde mit blauvioletten Punkten und Streifen.

5) Gloxinia erecta stellata. Blumenkrone weiß, Schlund von ziegelröthlichem Zinnober strahlenförmig auslaufend und nach der Hälfte des Schlundes hin sich verlierend. Die untere Hälfte des Schlundes weiß mit zinnoberrothen Punkten.

6) Gloxinia erecta Adamas oculata. Blumenkrone zart blaßlillaviolett bis an den Rand des Schlundes. Der Schlund reinweiß mit gelblichem Schimmer. Eine äußerst zarte, freundliche Färbung.

Der glückliche Züchter fügt seiner Beschreibung noch bei: „der Blüthenstand vorstehender aufrechter Gloxinien, so wie die Prachtfarben derselben, die nicht nach einer Seite bloß, wie bei den hängenden, zusammengedrängt sind, sondern rundum liegen, ferner der regelmäßige Bau der Blumenkrone gewähren einen vielfacheren Reiz als die bisher hängenden Varietäten und wird sicher Jeder, der die Cultur damit aufnimmt, sich befriedigt fühlen."

Bestätigen sich diese lockenden Beschreibungen, so tritt damit die Glorinien-Cultur in eine neue Phase und verspricht die interessantesten Resultate. Von welcher Art von Samen diese Blumen gewonnen werden, hätten gewiß manche Leser ebenfalls gern erfahren; der Herr Züchter wird wohl thun, darüber hier bald freundliche Auskunft zu geben.

Spiraea Fortunei, Nob.
(Sp. callosa, Hort.)

Vor mehr als 20 Jahren war diese schöne Art von Herrn Reeves zum ersten Male aus China eingeführt, in der Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick bald wieder verschwunden ohne geblüht zu haben. Jetzt haben wir solche durch Herrn Fortune wieder aus demselben Lande erhalten und es knüpfen sich daran viel schönere Hoffnungen.

Mit der Tracht der Spiraea bella verbindet diese chinesische Art die Pracht ihrer purpurfarbigen, sehr üppigen Blüthenbolden und den unschätzbaren Vortheil vollständiger Härte, d. h. unbeschränkter Ausdauer im freien Lande. Hiernach darf diese Neuheit um so köstlicher genannt und um so freundlicher willkommen genannt werden, da sie durchaus keine besonderen Culturansprüche macht und mit jedem Gartenboden zufrieden, gern und sehr reich blüht, einen ungemein schönen Schmuck gewährt. (Flore des Serres, IX, 2.)

Erprobtes Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

Der Courrier de l'Eure veröffentlicht folgende bedeutsame Erfahrung:

„In einer großen Menge von Orten des Eure-Departements bewältigen die Landwirthe die so verderbliche Krankheit mittelst einer sehr einfachen, durch wiederholte Erfahrungen erprobten Maßregel. Diese besteht darin, daß sie die Knollen nicht wie gewöhnlich, im Frühjahr auspflanzen, sondern diese Operation bereits im November vornehmen oder spätestens Anfang December, bevor die eigentliche Frostzeit eintritt.

„Soll dieses Verfahren einen vollkommen günstigen Erfolg haben, so müssen die Kartoffeln wenigstens 10—12 Zoll tief in den Boden gelegt und sogleich behäufelt werden. Sobald im Frühjahr die Stengel aus dem Boden treiben, ebene man die Winterbehäufelung sorgfältig und behäufele von Neuem in der Sommerzeit, wie es in jeder verständigen Ackerwirthschaft üblich ist. Die Landwirthe jener Gegend sind auf solche Weise stets einer frühen Ernte von gesunden Knollen sicher."

Diese Methode ist in der That sehr einfach und sehr wohlfeil, daher auch sehr empfehlenswerth. In allen solchen Fällen ist es weit besser, die Versuche praktisch und mit Umsicht nachzuahmen, als darüber kritische Abhandlungen zu schreiben und neue Hypothesen zu Tage zu fördern. Prüfet Alles und das Gute behaltet.

Alcohol aus Bohnen.

Schon unter König Ludwig XV. hatte ein Engländer zu Paris glückliche Versuche mit Bereitung von Alcohol und Branntwein aus Bohnen und anderen guten wie verdorbenen Gemüsearten gemacht. Die Sache war wieder eingeschlafen. Jetzt weckt die allzeit und allüberall lebendige Industrie unserer Tage jenen Gedanken von Neuem und erhebt ihn auch sogleich zur That. Vor den Thoren von Paris errichtet man Branntweinbrennereien aus Gemüsen. Mit den Bohnen verfährt der Engländer auf folgende Weise: Er legte die Bohnen in Wasser bis sie zu keimen begannen, nahm sie dann heraus, zerstampfte sie und brachte sie in Gährung. Nach drei Monaten destillirte er sie und gewann aus jedem Scheffel (Boisseau) Bohnen 8 Pinten Branntwein der stärksten Sorte.

Die Gemüseabfälle ꝛc. waren bis jetzt das Hauptnahrungsmittel vieler Tausende von Kaninchen in und um Paris. Jetzt werden die Kaninchen den Branntweinbrennern weichen müssen und das goldene Zeitalter der wohlfeilen Branntweintrinkerei wird endlich auch für Paris und ganz Frankreich erblühen. Glück auf! Wir wollen unterdessen mit unserm Korn- und Kartoffelfusel uns begnügen und die Bohnen als gesundes, nahrhaftes und wohlschmeckendes Gemüse jährlich mehr und mehr auch auf dem Felde cultiviren.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 10. Erfurt, den 11. März. **1854.**

Ein Wort zu unserer Obstwirthschaft.

Der für manche Zweige des Gartenwesens und der Landwirthschaft leider zu früh verschiedene Großherzoglich Badische Gartendirector ꝛc., Joh. Metzger zu Heidelberg, sendete mir im Jahre 1847 sein werthvolles Buch „die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands.“ Ein sehr liebes und schätzbares Geschenk! Viel für Alle Interessantes und viel für mich Neues fand ich darin. Aber auffälliger leuchtete mir nirgends, wie aus diesem Buche, die betrübende Wahrheit entgegen, daß wir in dem hochwichtigen Zweige der Obstwirthschaft noch sehr im Argen liegen und daß unsere Obstnomenclatur in ein tragikomisches, mitunter geradezu sinnloses Chaos versunken ist, aus dem zu retten bis dahin ernste Versuche eigentlich noch nicht gemacht worden sind. Erst die neueste Zeit hat dazu den Weg angebahnt und die bei den National-Ausstellungen zu Karlsruhe und Naumburg versammelten Pomologen haben den Keim zu einer gründlichen Läuterung und Sichtung in alle deutschen Lande mit zu Hause genommen. Hoffentlich wird die nächstjährige National-Ausstellung zu Wiesbaden einen bedeutenden Schritt weiter auf dieser Bahn führen, und namentlich die sämmtlichen deutschen pomologischen Gartenbau- und Landwirthschafts-Vereine dafür zu gewinnen suchen, daß alle thätig Hand in Hand gehen, um vereint zu Stande zu bringen, was von Einzelnen unmöglich jemals genügenderweise geschehen kann.

Bei jener denkwürdigen Ausstellung zu Naumburg, an der alle deutschen Lande so lebendigen Antheil genommen, war, beiläufig gesagt, zu nicht geringem Staunen Aller, gerade das Nachbarland Weimar thatsächlich nur durch die beiden intelligenten und rührigen Gartenmänner, Inspector Baumann und Handelsgärtner H. Maurer aus Jena vertreten, indem Notiz davon zu nehmen keine Landwirthschaft und keine Baumschule für nöthig erachtet hatte, wie viel dort auch zu sehen und zu lernen gewesen.

In Naumburg war mir unter anderen auch jenes Buch von Metzger wieder zur Hand gekommen und zu Vollendung einer wichtigen pomologischen Aufgabe wurde dessen genauere Durchsicht eine Nothwendigkeit. Darauf von Neuem hinzuweisen erscheint als Pflicht. Am besten glaube ich dies thun zu können, indem ich den würdigen Verfasser selbst hier sprechen lasse. Die Schlußbetrachtung des Buchs: Versuch einer Klassification der beschriebenen Obstsorten nach ihrem Gedeihen in den verschiedenen Standorten, behandelt für Staats- und Landwirthschaft so Bedeutendes, worüber ohnehin allerwärts in Praxis und Theorie noch ein bedenkliches Dunkel herrscht, daß ich sie hier vollständig zu geben kein Bedenken trage, um so weniger, da sie jeden Denkenden angenehm beschäftigen, jeden Berufenen auf Wesentliches hinzuweisen, und auch der Masse der Leser manchen nützlichen Wink ertheilen wird. Der Verfasser beginnt Seite 221:

„Es bleibt eine solche Zusammenstellung nach dem Gedeihen jeder Obstsorte, nach Klima und Boden, immer eine schwierige Aufgabe, allein da wir nach unseren Beschreibungen größtentheils die Standorte angegeben haben, wo die Obstsorten und unter welchen Verhältnissen vorkommen, so haben wir diese auf Erfahrung gegründete Angabe zu Grunde gelegt und glauben, daß jeder Obstpflanzer bei seiner zu treffenden Auswahl nicht weit fehlgreifen wird, wenn er nach unserer gegebenen Eintheilung verfährt.

„Es gibt hierüber, unsers Wissens, noch keine bestimmten Anhaltspunkte zur Auswahl der Obstsorten für die verschiedenartigen Klimate und Standorte, außer in der „Landwirthschaftlichen Pflanzenkunde“, wo wir unsere eigenen Erfahrungen, hier aber die Mittheilungen vieler Anderer, zu Grunde legten.

„Daß bei den Obstpflanzungen die Arten für jeden Standort besonders ausgewählt werden müssen, ist und bleibt eine Grundbedingung, die niemals umgangen werden darf, wenn eine Obstpflanzung gelingen und dem Zweck entsprechen soll.

„Wie wird z. B. bis jetzt bei den Straßenpflanzungen verfahren? Man geht in die nächste beste Baum-

schule oder zu einem Baumhändler und bestellt die nöthige Anzahl von Bäumen zur Bepflanzung beider Seiten einer Straße. Bei dieser Bestellung wird nun gewöhnlich auf wohlfeile Preise gesehen und allenfalls die Stärke der Bäume bedungen. Allein von den Sorten, die für diesen Standort passen, wird in der Regel nichts erwähnt. Angenommen nun, die Straße liegt in der dritten Region und durchschneidet eine rauhe Gegend, so ist auch vorauszusetzen, daß nur solche Obstsorten geliefert werden dürfen, von denen man überzeugt ist, daß sie auf diesem Standorte fortkommen. Statt dessen aber nimmt man, ohne Rücksicht auf geeignete Sorten, die besten Stämme heraus und bringt sie an Ort und Stelle zur Anpflanzung.

„Betrachten wir nun das Innere der meisten Baumschulen, so finden wir nur zu bald, daß der Eigenthümer viele und neue unapprobirte Obstarten von Tafel- und Wirthschaftssorten zusammentreibt, diese in ein gedrucktes Verzeichniß zusammenstellt und dasselbe in die Welt hinausschickt, um Lärm zu machen und die Käufer einzuladen, die nicht ahnen, daß unter den köstlichsten Namen oft nur gemeines Zeug sich befindet und selbst oft Sorten, die nicht einmal einen reellen ökonomischen Werth haben. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß, wer in einer solchen Schule die schönsten Stämme aussucht, ein Gemisch von Sorten hat, wovon der größte Theil gewöhnlich zum Tafelobst oder solchen Arten angehört, wie z. B. die weiße und graue Butterbirne, der Goldpepping, der weiße Calville, der rothe Herbst-Calville &c., die eine geschützte Lage und milden Boden haben wollen.

„Werden nun solche Stämme auch mit Sorgfalt gepflanzt, so gehen sie dennoch nur kümmerlich an, bekommen keinen Trieb, und ehe man es sich versieht, so gehen solche Stämme zu Grunde und der Pflanzer bekommt nun den Wahn, als gediehen an solchen Orten keine Obstbäume, und will man ihn zum Pflanzen von Obstbäumen anhalten, so behauptet er hoch und theuer, daß er die Versuche gemacht und das Lehrgeld bezahlt habe. Umgekehrt kann dieses auch der Fall mit Bepflanzung eines Gemüsegartens sein, wo nur feine Obstarten hingehören und wo man statt solcher eine Parthie rauher Wirthschaftssorten bekommt, die an einen solchen Ort nicht gehören.

„Solche Mißgriffe haben wir gar häufig erfahren und den dadurch entstandenen Mißmuth gegen die Obstpflanzung wahrgenommen, weßhalb es unerläßlich ist, daß, wenn Obstpflanzungen gelingen sollen, man erst wissen muß, was an den zu bepflanzenden Standort für Sorten zu wählen sind.

„Die Gegenden, in denen Obstbau getrieben werden kann, sind weit ausgedehnter als wir nur glauben; ja die Obstbaumzucht kann selbst in Hochgebirgen noch getrieben werden, wenn die rechten Sorten gewählt werden und die Lage nur einigen Schutz gegen allzurauhe Luftströmungen hat. So sahen wir z. B. im Jahre **1842** im September, in Grundelwald, das an der Grenze des ewigen Schnees und Eises, am Fuße der Gletscher liegt, in einem Garten mehrere Apfelbäume mit Früchten behangen, die ihrer Reife nahe waren. Nicht minder sehen wir auf den höchsten Höhen des Odenwaldes, z. B. an der Würzburger Straße, die an manchem Punkte **1600** Schuh über der Meeresfläche liegt und dort den Stürmen von allen Seiten ausgesetzt ist, noch tragbare Obstbäume im gesundesten Zustande, was auch auf den Anhöhen in Würtemberg, auf den Hochebenen des Bodensees und auf dem Schwarzwalde noch und bis zur Höhe von **2200** Schuh über der Meeresfläche der Fall ist.

„Untersuchen wir aber die daselbst befindlichen Obstsorten, so sind es vorzugsweise die Birnen und Aepfel, die in unsere dritte Abtheilung der dritten Region gehören und sehr dauerhaft und hart sind.

„Es sind uns nicht selten Baumfelder und Obstgärten vorgekommen, wovon eine Menge erwachsener Obstbäume niemals Früchte oder im höchsten Falle einige verkrüppelte Exemplare tragen, und wo die Eigenthümer aus Ueberdruß die untragbaren Bäume abhauen ließen und behaupteten, in dieser Lage könne man kein Obst pflanzen. Auf die Frage aber, wo die Bäume ursprünglich her bezogen worden, erhielten wir in der Regel die Antwort: Aus den Metzer oder anderen Baumschulen in Frankreich, und bei näherer Prüfung fand man nur zu bald, daß die Sorten aus feinem Tafelobst bestanden, die an diesen offenen Standorten niemals Früchte ansetzten. Wir gaben einigen Eigenthümern den Rath, solche Obstbäume, statt sie umzuhauen, mit Obstsorten, die in der Gegend gerne tragen, umpfropfen zu lassen, und siehe da, im zweiten Jahre trugen alle Bäume und sind heute noch fruchtbar.

„Dieses nur als weiteres Beispiel, wie wichtig es ist, daß die Obstsorten nach den verschiedenen Standorten klassificirt und eingetheilt werden, damit Jeder, der eine Obstpflanzung machen will, sei es im Gemüse- oder Obstgarten, auf dem Felde oder an der Straße, nach seiner Gegend nachschlagen kann, welche Obstgattungen er anzupflanzen habe, wenn er gehörigen Nutzen daraus erzielen will.

„Da sich nun die Versammlungen der Wein- und Obstproduzenten blos über das südliche Deutschland ausgedehnt haben, unsere eigenen Beobachtungen ebenfalls in diesem Bereiche vorgenommen wurden, und uns die Verhältnisse anderer Länder mehr fremd sind, so beschränken wir uns auch nur auf das Gebiet des südlichen Deutschlands und zwar auf Baden, Würtemberg, Großherzogthum Hessen, Kurfürstenthum Hessen, Rheinbayern und demjenigen Theil von Bayern, der am Main und im alten Franken liegt, das Herzogthum Nassau, Elsaß und die angrenzende Schweiz, und zwar des Theils, der zwischen dem Rhein und der Alpenkette liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber künstlich erzeugte Weidenbastarde.

(Von M. Wichura in Breslau.)

Herr Director Dr. Wimmer hat in den Blättern dieser Zeitschrift und in anderen zerstreuten Aufsätzen bereits zu wiederholten Malen auf die unter den Weiden vorkommenden Bastarde aufmerksam gemacht. Seine Entdeckung war für die richtige Begrenzung der wegen ihrer Schwierigkeit verrufenen Species dieser Gattung von wesentlichem Nutzen. Denn gerade die Bastarde hatten durch ihr schwankendes und vielgestaltiges Auftreten hauptsächlich dazu beigetragen, die Botaniker irre zu leiten. Klarheit und Ordnung konnten daher in das entstandene Chaos erst Eingang finden, als es möglich wurde, jenen zweifelhaften Formen eine ihrem eigenthümlichen Werthe entsprechende Stelle im System anzuweisen. Viele bisher irriger Weise als Species beschriebene Bastarde wurden jetzt als solche erkannt, und nach dem Ausscheiden derselben zeigte sich, daß die übrigbleibenden wirklichen Arten, auf ein ziemlich enges Gebiet der Variabilität beschränkt, sich mit Sicherheit von einander unterscheiden ließen.

Der Weg, welcher zur Entdeckung der Weidenbastarde geführt hatte, war naturgemäß aus den allgemeinen Eigenschaften der Bastarde überhaupt hergeleitet. Alle Bastarde kommen darin mit einander überein, daß sie in einer geringeren Individuenanzahl auftreten, als die Species; daß sie nur da wachsen, wo die beiden Stammarten vorkommen, und daß sie sich in die Eigenschaften der Stammarten theilen, entweder zwischen beiden vollständig die Mitte haltend, oder einer derselben sich nähernd. Die Formen, bei welchen diese Merkmale zusammentrafen, wurden daher mit Recht für Bastarde gehalten. Zur vollständigen Bestätigung dieser Ansicht bedurfte es aber auch des Experiments. Es mußte, um sie gegen Zweifel und Widerspruch vollständig zu befestigen, mittelst künstlicher Befruchtung der thatsächliche Beweis geführt werden, daß die Formen, welche man als Bastarde ausgegeben, wirklich der Vermischung zweier verschiedener Species ihre Entstehung verdanken. Mir schien die Sache an sich von großem Interesse zu sein, auch ließ sich erwarten, daß bei solchen Versuchen künstlicher Befruchtung noch manche andere wichtige Aufschlüsse über die räthselhafte Natur der Bastarde zu erlangen sein würden. Ich beschloß daher, mich dieser freilich nicht mühelosen Arbeit zu unterziehen.

Um zunächst über das Keimen der Weidensamen, über die Cultur der jungen Pflanzen und die vielfach behauptete Unfruchtbarkeit der Bastarde einige Erfahrungen zu sammeln, begann ich meine Arbeit im Mai 1851 mit der Aussaat von Salix cinerea L, S. auritarepens Wimm. (S. ambigua, Ehrh.) und S. purpurea-repens Wimm. (S. Doniana, Smith.) Die feinen, so eben reif gewordenen Samen, in Näpfen auf die feucht gehaltene Erde locker aufgestreut, keimten zu meiner Verwunderung schon in den ersten zwölf Stunden. Am folgenden Tage waren die rundlichen kurzgestielten Cotyledonen entfaltet; ihnen folgte bald das erste Laubblatt, und am Ende des Sommers hatte die junge Saat unter ziemlich ungünstigen äußern Verhältnissen bereits die Höhe von 1/2 bis 3/4 Fuß erreicht. Die Samen der Bastarde waren, wie ich erwartet hatte, nicht minder reichlich als die der ächten Species aufgegangen.

Auf diese Erfahrungen gestützt, ging ich im Frühjahr 1852 an meine eigentliche Aufgabe, in deren Lösung ich durch alle die Umstände begünstigt wurde, welche in der Natur selbst die verhältnißmäßig häufige Erzeugung von Weidenbastarden zu bedingen scheinen. Die Hauptschwierigkeit der Bastardbefruchtung zwitterblüthiger Pflanzen, die rechtzeitige Entfernung der Staubgefäße, fiel bei den dioecischen Weiden gänzlich hinweg. Es bedurfte keiner Exstirpation, sondern nur einer Absperrung der zu befruchtenden weiblichen Blüthen, und bei dieser Absperrung kam ferner als erleichterndes Moment die Beschaffenheit des Pollens in Betracht, der nicht, wie z. B. bei Corylus und Pinus, vom Winde umhergetrieben, sondern durch Insekten der weiblichen Blüthe zugeführt wird, so daß eine Absperrung genügend erschien, die, ohne den Zutritt der Luft ganz auszuschließen, nur die Insekten von den weiblichen Blüthen entfernt hielt. Da diesem Zweck eine Hülle von feinem durchsichtigen Gewebe am besten zu entsprechen schien, so ließ ich von einem florartigen Baumwollenzeuge Schläuche im Lumen von 2—3 Zoll anfertigen, die durch Drahtringe ausgespannt gehalten wurden und oben und unten mit einer Schnur zum Zusammenziehen versehen waren. Diese Schläuche wurden über die zu befruchtenden weiblichen Blüthenzweige vor Entwicklung der Narben gezogen, und erst nach vollständigem Abwelken derselben entfernt, in der Zwischenzeit aber nur während des Actes der Bestäubung heruntergenommen. Anderseits mußten die Insekten aber auch von den männlichen zur Befruchtung benutzten Blüthenzweigen abgehalten werden. Ich schnitt daher dieselben zu einer Zeit ab, wo sie zwar noch nicht völlig aufgeblüht, aber doch dem Aufblühen ganz nahe waren, ließ sie im Zimmer in einem Glase mit Wasser aufblühen, und sammelte nun den Pollen in einem Uhrgläschen auf, indem ich ihn von den Antheren mittelst eines feinen Haarpinsels abstreifte. Mit eben diesem Pinsel brachte ich sodann den Pollen auf die Narbe, auch beobachtete ich die Vorsicht, an den sämmtlichen Blüthen eines abgesperrten weiblichen Zweiges immer nur mit dem Pollen derselben Art zu operiren. (Fortsetzung folgt.)

Magnolia precia (?) grandis, Rinz. etc.

Die edle und bei Weitem noch nicht genug verbreitete Gattung Magnolia scheint mit diesem Sämling des Herrn Rinz in Frankfurt a. M. einen neuen höchst schätzbaren Zuwachs erhalten zu haben. Diese Varietät, so wie die folgenden, werden als Hybriden bezeichnet, wobei unser

freundlicher Correspondent der Magnolia Yulan und M. purpurea als Vater- und Mutterpflanzen erwähnt. Außerdem bedauern wir sehr, daß er von so interessanten deutschen Erscheinungen seine Beschreibungen so kurz gegeben hat. Er sagt, trotz seiner großen Freude über obige Hybride nur: „Magnolia precia grandis, Blume rein weiß, mit schwacher rother Zeichnung. Sie erreichen fast die Größe von Magnolia grandiflora."

Magnolia precia cyathiflora, Rinz.

Auch über diese edle Hybride des Herrn Rinz erfahren wir nur: „Petalen sehr groß, breit. Grundfarbe hellkermesin mit zierlichstem weißen Rande. Eine Musterblume im vollen Sinne des Wortes."

Magnolia purpurea reflorescens, Rinz.

Als ausgezeichnet empfehlenswerth gepriesen und einfach also beschrieben: „Blumen sehr groß, in schönem dunkeln Kermesinroth wahrhaft prunkend und schon in der Ferne jedem Auge sich empfehlend."

Magnolia purpurea excelsa, Rinz.

Ebenfalls sehr gerühmt als großblumige, dunkelkermesinrothe Varietät.

Also freut Euch doppelt: es ist die Rede von deutschen Erzeugnissen, von herrlichen Hybriden, die sämmtlich bei uns im Freien ausdauern und mit den ausländischen in die Schranken treten können. Freuen wir uns um so mehr, da diese Neuheiten bereits auch Minderbemittelten zugänglich geworden sind, indem die Exemplare zu 3—6 Thlr. von den Herren Moschkowitz und Siegling bezogen werden können. Sobald uns das Glück zu Theil wird, blühende Exemplare davon zu sehen, werden wir nicht säumen, ausführliche Beschreibungen mitzutheilen.

Farinosa-Kartoffeln.

Da die köstlichen Farinosa-Kartoffeln an manchen Orten noch nicht eingeführt, an andern im Handel bereits vergriffen sind, so ist es wahrscheinlich manchem Leser angenehm zu erfahren, daß Herr Oekonomierath Dr. Sprengel zu Regenwalde in Pommern, von seinen Vorräthen noch abzulassen bereit ist und zwar den Preußischen Scheffel mit Emballage und Fracht bis Stettin für 2 Thlr. — Wiederholt empfehlen wir die Verbreitung dieser sehr guten und reichtragenden Kartoffel, welche die Eigenthümlichkeit hat, am angenehmsten zu schmecken, wenn ihr Kraut noch nicht abgestorben ist.

Mosenthin's Riesenkorn.

Nachdem nun von so vielen Seiten Rechenschaftsberichte und Ansichten eingegangen sind, nachdem hier und dort Samenvergleichungen angestellt worden, scheint denn doch die Wahrheit hindurchzuleuchten, daß entweder Herr Mosenthin selbst in seinem Eifer für das Neue und aus Unbekanntschaft mit dem als Großer Schilfroggen, Amerikanischer Sommerroggen oder Triticum polonicum aristatum, ⊙ etc. bekannten Getreide sich hat täuschen lassen, oder daß er sich mit den Handelsgärtnereien einen Spaß erlaubt hat, den man mindestens nicht unter die edeln und erfreulichen zählen darf. Es scheint so, sage ich, denn eine Evidenz ist noch nicht vorhanden. Dennoch dürfte vor der Hand von Seiten der Käufer Vorsicht anzuwenden und von Seiten der Gärtner ꝛc. aller Verkauf dieses Korns einzustellen sein, da erst die nächste Ernte eine volle Ueberzeugung herbeiführen kann.

Frühlingsbetrachtung.

Von allen Seiten ertönen Klagen über die Zustände der überwinterten Pflanzenvermehrung. Der zähe Winter mit allen seinen launenhaften Abwechselungen von stechender Sonne, tagelangem Trübsinn, trocknenden Nordostwinden, mitten in das Thauwetter plötzlich hereinbrechenden Fröften oft sehr hoher Grade ꝛc. scheint unter der schönen Jugend der Zierpflanzen eine große Verwüstung angerichtet zu haben. Sogar in den bedeutendsten und bestgepflegten Gärtnereien vernimmt man darüber die bittersten Klagen und die vollen Leichenkammern beweisen, daß solche gegründet sind. Ueberdies erscheint vieles von dem Ueberlebenden ziemlich leidend und daher zur Vermehrung wenig geeignet. Wer seinen Garten und seine Stellagen schmücken will, thut demnach wohl, rasch sich zu entschließen und zuzugreifen, bevor die Vorräthe erschöpft sind.

Gärtnerisches Allerlei.

1) Vom Hofgärtner W. Döll, einem der berühmtesten Rosenzüchter Deutschlands, steht ein Werk in Aussicht, worüber Gärtner wie Dillettanten ohne Zweifel sich freuen: eine ausführliche Monographie der Gattung Rose, nach den besten englischen, französischen und deutschen Quellen, und hauptsächlich interessant durch eine Zusammenstellung der eigenen Gedanken, Erfahrungen und Lehren des Verfassers.

2) Die rühmlich bekannte Rosensammlung des Herrn von Bärle zu Düsseldorf scheint nicht fortbestehen zu sollen, da mit Versendung der Kataloge zugleich die Nachricht von einem allgemeinen Verkauf sich verbreitet. Die drückende Zeit scheint dafür nicht günstig zu sein, obgleich die Sammlung eine schöne genannt werden kann und man dorther an Zuverlässigkeit sich gewöhnt hat.

3) Von Chr. Deegen in Köstritz erscheint nächstens eine Abhandlung über Kartoffelcultur für eine höhere, als die bisherige, Benutzung der Saatknollen ꝛc., also auch vorzüglich geeignet für kleinere und kleinste Grundbesitzer. So ist's Recht: je lebendiger die Praktiker an der Gartenliteratur selbstthätig sich betheiligen, um so rascher und zuverlässiger werden die Fortschritte erfolgen.

4) Das zu Lyon von J. Cherpin neu erscheinende Journal des Roses in jährlich drei Heften scheint für alle Gärtner und Blumenfreunde interessant werden zu wollen. Das Aeußere ist hübsch, der Preis billig.

5) Der französische Arzt Dr. Depierrès hat die Erfindung gemacht, aus Runkelrüben ein alkoholisches, dem Traubenwein so ähnliches Getränk zu bereiten, daß es davon kaum zu unterscheiden sein soll. Das Verfahren ist noch ein Geheimniß. (Agriculture.) (Fortsetz. f.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 11. Erfurt, den 18. März. 1854.

Ein Wort zu unserer Obstwirthschaft.

(Fortsetzung.)

„Diese Länder haben wir nun nach Klima und Lage in drei Regionen abgetheilt, wovon die erste die milderen Gegenden, soweit Weinbau getrieben wird, die zweite die Thaleinschnitte und Hügel der niederen Gebirgsgegende ohne Weinbau und die dritte Region die höheren Gebirge mit den Hochebenen und Thaleinschnitten umfaßt.

„Jede dieser Regionen theilten wir wieder in drei Abtheilungen und zwar die erste umfaßt den cultivirten Gemüse- oder Hausgarten, die zweite den Obstgarten und die dritte das offene Feld und die zu bepflanzenden Straßen, wie weiter folgt.

Region I.

„Diese umfaßt das flache Land, die Thäler, die Thaleinschnitte, die Gebirgsabhänge und den Fuß der Gebirge, soweit der Weinbau getrieben wird ꝛc. Es versteht sich dabei von selbst, daß die meisten Bäume, die in den zwei folgenden rauheren Regionen vorkommen, auch in dieser verwendet werden können.

1. Hausgarten-Bäume.

„Dahin zählen wir solche Obstarten, die eine geschützte und warme Lage, guten und gebauten kräftigen Boden verlangen und hauptsächlich im Haus- und Gemüsegarten, der im Dünger kräftig erhalten wird, fortkommen. Dahin eignen sich vorzugsweise die feinsten Tafelsorten, die alle als Zwergbäume, so wie auch als Hochstämme, je nach dem Bedürfniß erzogen werden können, als:

a) Aepfel: Weißer Wintercalvill, Metzgerapfel, rother Herbstcalvill, Edelkönig, leberrother Himbeerapfel, Danziger Kantapfel, Königlicher Taubenapfel, weißer Sommertaffetapfel, große englische Reinette, grüne Reinette, französische Quittenreinette, gestrickte Reinette, französische Edelreinette, Goldpepping, Franklins Goldpepping, Muskatenreinette, graue Herbstreinette, grauer Fenchelapfel, Parker's grauer Pepping, englische Spitalreinette, französische Goldreinette, holländische Goldreinette, Reinette von Orleans, Triumphreinette, große Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, Herrnapfel.

b) Birnen: Crasanne, Magdalenbirne, Liebesbirne, Herbstbergamotte, Wildling von Motte, Hardenpont's frühzeitige Colmar, deutsche Muskatellerbirne, Bergamotte von Soulers, Sparbirne, englische Sommerbutterbirne, William's Christenbirne, Geishirtlesbirne, Russelet von Rheims, bronzirte Herbstbutterbirne, graue Butterbirne, weiße Herbstbutterbirne, Aremberg's Butterbirne, Amaeli's Butterbirne, Diel's Butterbirne, graue Dechantsbirne, Bosc's frühzeitige Flaschenbirne, Amalie von Brabant, Schweizerhose, Markgräfin, Marie Louise, große grüne Mailänderin, Ludwig des XII. Birne, grüne Hermannsbirne, bunte Hermannsbirne, gelbe Hermannsbirne, Virgulense, Hardenpont's späte Herbstbutterbirne, Wildling von Chaumontel, Kronprinz Ferdinand von Oestreich, Sarasta, Winterchristenbirne.

2. Obstgartenbäume.

„Dahin zählen wir gute Obstbäume, die als Hochstämme hauptsächlich im Obstgarten, der durch Gebäude und Umgebungen geschützt ist, einen guten Boden und eine sonnige Lage hat und woselbst der Boden nicht immer zu Gras liegen bleibt, sondern periodisch umgebrochen und umgebaut wird, gut fortkommen:

a) Aepfel: Weißer Wintercalvill, Metzgerapfel, rother Wintercalvill, rother Herbstcalvill, Edelkönig, Grafensteiner, leberrother Himbeerapfel, langer rother Himbeerapfel, Danziger Kantapfel, englischer Königsapfel, gelber Gulderling, rother Gulderling, weißer Wintertaubenapfel, rother Wintertaubenapfel, Königlicher Taubenapfel, rother Wienerapfel, rother Sommerrambour, Kaiser Alexander, große englische Reinette, grüne Reinette, weiße französische Reinette, französische Quittenreinette, gestrickte Reinette, gelbe Sommerreinette, französische Edelreinette, Gäsdricker Goldreinette, Goldpepping, Franklin's Goldpepping, Walliser Limonenpepping, englische scharlachrothe Parmäne, Ribston's Pepping, getüpfelte Reinette, graue Herbstreinette, vergoldete graue

Reinette, Parker's grauer Pepping, englische Spitalreinette, späte gelbe Reinette, graue Osnabrücker Reinette, französische Goldreinette, holländische Goldreinette, deutsche Goldreinette, Reinette von Orleans, Triumphreinette, große Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, weißer Madapfel, brauner Madapfel, Brustapfel, Domine Excellente, großer rheinischer Bohnapfel, amerikanischer Weinapfel, Blutapfel, Wintercitronenapfel, rother Stettiner, Herrnapfel, grauer Fürstenapfel.

b) Birnen: Muskirte Pomeranzenbirne, Crasanan, Leipziger Rettigbirne, Magdalenenbirne, Bestenbirne, Liebesbirne, Wildling von Motte, Hardenpont's frühzeitige Colmar, Junkerhansbirne, graue Junkerhansbirne, Herbstpomeranzenbirne, deutsche Muskatellerbirne, Bergamotte von Soulers, Jagdbirne, Osterbergamotte, Winterpomeranzenbirne, punktirter Sommerdorn, Brüsseler Zuckerbirne, Sparbirne, englische Sommerbutterbirne, Frauenschenkel, Sommerbirne ohne Schale, Geishirtlesbirne, Russelet von Rheims, Sommerchristenbirne, bronzirte Herbstbutterbirne, graue Dechantsbirne, Forellenbirne, lange grüne Herbstbirne, Schweizerhose, Markgräfin, große grüne Mailänderin, gute Louise, grüne Hermannsbirne, bunte Hermannsbirne, gelbe Hermannsbirne, Virguleuse, Hardenpont's späte Winterbutterbirne, Mannabirne, Kronprinz Ferdinand von Oestreich, Sarasia, Königsgeschenk von Neapel, Winterchristenbirne.

3. Feld- und Straßenbäume.

Hierher zählen wir die Obstsorten, die in dieser Region auf den Feldern und an Straßen der Gebirgsabhänge und der Ebenen, insofern der Boden nicht zu felsig, kiesig oder sandig, sondern tiefgrundig und so gemischt ist, daß weder Thon, Sand oder Kies vorwaltet. Auch wo der Boden nicht sumpfig ist oder in den höheren Schichten kein Horizontalwasser zeigt; ferner wo die Felder in einem ordentlichen Culturzustande sich befinden und abwechselnd mit Hackfrüchten bebaut werden.

a) Aepfel: Rother böhmischer Jungferapfel, rother Winterkronapfel, Kohlapfel, Schiefenapfel, rother Herbsttaffetapfel, carmoisinrother Kastanienapfel, große englische Reinette, grüne Reinette, rothe Reinette, Ribston's Pepping, große graue Reinette, englische Spitalreinette, deutsche Goldreinette, große Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, ächter Winterstreifling, weißer Madapfel, brauner Madapfel, Brustapfel, kleiner Winterstreifling, Prinzessinapfel, Frauenrothlicher, großer rheinischer Bohnapfel, kleiner rheinischer Bohnapfel, Luikenapfel, amerikanischer Weinapfel, großer Winterkleiner, Blutapfel, Wintercitronenapfel, rother Stettiner, weißer Stettiner, Herrnapfel, grüner Fürstenapfel, deutscher Glasapfel.

b) Birnen: Rockeneierbirne, Junkerhansbirne, graue Junkerhansbirne, Pfaffenbirne, Jagdbirne, Knausbirne, Frankfurterbirne, gute Louise, Ochsenherzbirne, Kantenbirne, Belzerbirne, Hausenerbirne, trockene Martinsbirne.

Region II.

„Diese umfaßt die niederen Gebirge und Thaleinschnitte, so wie auch das flache Land, wo der Weinbau aufhört und der Weinstock nur noch an Spalieren gezogen werden kann.

1. Hausgartenbäume.

a) Aepfel: Weißer Wintercalvill, rother Herbstcalvill, Grafensteiner, Danziger Kantapfel, rother Herbsttaffetapfel, rother Wienerapfel, rother Winterkronapfel, große englische Reinette, grüne Reinette, französische Edelreinette, Goldpepping, Franklin's Goldpepping, Ribston's Pepping, graue Herbstreinette, vergoldete graue Reinette, grauer Fenchelapfel, späte gelbe Reinette, deutsche Goldreinette, große Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, brauner Madapfel, Brustapfel, Domine Excellente, großer rheinischer Bohnapfel, amerikanischer Weinapfel, Blutapfel, rother Stettiner, Herrnapfel, grüner Fürstenapfel.

b) Birnen: Bestenbirne, Herbstbergamotte, Wildling von Motte, Hardenpont's frühzeitige Colmar, Junkerhansbirne, deutsche Muskatellerbirne, Bergamotte von Soulers, Jagdbirne, rother Sommerdorn, Brüsseler Zuckerbirne, Sparbirne, englische Sommerbutterbirne, Frauenschenkel, Sommerbirne ohne Schale, Geishirtlesbirne, Russelet von Rheims, bronzirte Herbstbutterbirne, graue Butterbirne, weiße Herbstbutterbirne, lange grüne Herbstbirne, Schweizerhose, Markgräfin, Marie Louise, grüne Hermannsbirne, bunte Hermannsbirne, gelbe Hermannsbirne, Virguleuse, Kronprinz Ferdinand von Oestreich, Sarasin, Winterchristenbirne.

2. Obstgartenbäume.

a) Aepfel: Gestreifter Backapfel, deutsche Schafsnase, englischer Königsapfel, Karthäuser, rother Herbsttaffetapfel, große englische Reinette, grüne Reinette, Zwiebelborsdorfer, edler Winterborsdorfer, große graue Reinette, deutsche Goldreinette, große Kasselerreinette, kleine Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, ächter Winterstreifling, weißer Madapfel, brauner Madapfel, kleiner Winterstreifling, Brustapfel, Prinzessinapfel, Frauenrothlicher, großer rheinischer Bohnapfel, kleiner rheinischer Bohnapfel, Luikenapfel, amerikanischer Weinapfel, großer Winterkleiner, kleiner Winterkleiner, Blutapfel, Wintercitronenapfel, rother Stettiner, weißer Stettiner, Herrnapfel, grüner Fürstenapfel, deutscher Glasapfel.

b) Birnen: Leipziger Rettigbirne, Bestenbirne, Rockeneierbirne, Junkerhansbirne, graue Junkerhansbirne, Herbstpomeranzenbirne, deutsche Muskatellerbirne, Pfundbirne, französischer großer Katzenkopf, rother Sommerdorn, punktirter Sommerdorn, Brüsseler Zuckerbirne, Sparbirne, Sommerbirne ohne Schale, Geishirtlesbirne, Knausbirne, Frankfurterbirne, Grunbirne, weiße Herbstbutterbirne, Forellenbirne, lange grüne Herbstbirne, gute Louise, Ochsenherzbirne, Belzerbirne, Hausemerbirne, trockene Martinsbirne.

3. Feld- und Straßenbäume.

a) Aepfel: Gestreifter Backapfel, deutsche Schafsnase, Karthäuser, Zwiebelborsdorfer, edler Winterborsdorfer, kleine

graue Reinette, englische Wintergoldparmäne, ächter Winterstreifling, weißer Madapfel, brauner Madapfel, Brustapfel, kleiner Winterstreifling, Prinzessinapfel, Frauenrothlicher, großer rheinischer Bohnapfel, kleiner rheinischer Bohnapfel, Luisenapfel, großer Winterkleiner, kleiner Winterkleiner, Wintercitronenapfel, rother Stettiner, weißer Stettiner.

b) Birnen: Bratbirne, Kummelterbirne, Rockeneierbirne, Palmischbirne, Brumbirne, Masselbacher Mostbirne, Wolfsbirne, Langstielerin, Träubelsbirne, Wildling von Einsiedel, Pfaffenbirne, Schweizer Wasserbirne, Kronbirne, kleiner deutscher Katzenkopf, Betzelsbirne, Knausbirne, Frankfurterbirne, Graubirne, Kantenbirne, Veldenzerbirne, Hausemerbirne. (Schluß folgt.)

Einfache Herstellung des Erdbeersamens.

Zu Erlangung einer regelmäßigen Aussaat von fleischigen Früchten ist es unumgänglich nöthig, daß man deren Samenkörner von dem sie umgebenden Fleische gänzlich befreie. Hauptsächlich zeigt sich dieses Erforderniß auch bei den Erdbeeren. Wir theilen deßfalls hier ein Verfahren mit, welches durch Einfachheit und Leichtigkeit sowohl wie durch Sicherheit sich auszeichnet und den vortrefflichsten Samen liefert.

Man pflücke die Früchte erst wenn sie ihre vollkommene Reife erreicht haben, und bewahre sie einige Tage an einem trockenen Orte auf, bis das Fleisch die Spuren des Beginnens der Zersetzung zeigt. Nun zerquetsche man sie in Regenwasser, so daß die ganze Masse einer Suppe ähnlich werde; man schütte diese Masse in ein gewöhnliches feines Haarsieb, das man auf zwei kreuzweise gelegten Stäben über eine große Schüssel oder Wanne gestellt hat, jedoch so daß es feststehe, wodurch die ganze Operation sehr erleichtert wird.

Hierauf gieße man mittelst der Gießkanne und Brause mit einer Hand Wasser darüber, während man mit einem Pinsel die ganze Masse lebhaft durcheinander rührt, damit die Samenkörner mehr und mehr von allen Fleischtheilen sich losmachen und diese als immer dünnere Flüssigkeit durch das Sieb in die Wanne ablaufen. Diese Wäschung setze man so lange fort, bis endlich das Wasser ganz hell abläuft.

Den Rückstand lasse man alsdann in demselben Siebe und im Schatten trocken werden. Sie wird eine Art von Kuchen bilden. Sobald dieser gehörig getrocknet ist, verwandle man ihn durch Reiben zwischen den Händen zu Pulver, welches lediglich aus Samenkörnern und Staub besteht. Von diesem Staube und von allen tauben Körnern befreie man nun den guten Samen mittelst der Schwinge, damit man feine Aussaat rein und ohne allen Verlust erhalte. — Auf ähnliche Weise verfahre man mit den Himbeeren zu demselben Zwecke. (Horticulteur français).

Lundia acuminata, Dne.

Diese interessante Bignoniacee stammt aus Bahia und der Pariser Pflanzengarten erhielt sie durch Herrn Morel. Die Stengel sind sehr schmiegsam windend, gerundet; die Blätter gegenüberständig mit 2—3 Blättchen, an der Spitze eines gemeinschaftlichen Stieles beisammen, der cylinderförmig, und oberhalb mit drüsigen Haaren besetzt ist, die Stielchen sind ziemlich flaumig. Die Fläche des Blattes ist auf beiden Seiten glatt, hat unten rosenfarbige Adern und an den Rändern Wimpern; die Blättchen sind oval, gespitzt, herzförmig, an den Nervenachseln haarlos. Die erscheinen endständig gerispet; der Kelch ist zweilippig oder spatelförmig, der Länge nach gespalten, an beiden Lippen klein gezähnt. Die Corolle prunkt mit schönem Rosenroth und bläulichem Schiller, ist geröhrt, trichterförmig, mit fünf, zuweilen mit sechs Saumabtheilungen, an der Röhre außen, so wie an den Lappen, mit kurzen rothen Haaren bedeckt. Vier fruchtbare, ungleiche, hervortretende Staubgefäße; Staubfäden glatt, die Antheren mit divergirenden Abtheilungen mit langen, gegliederten violetten Haaren. Griffel eingeschlossen, trichterartig gehöhlt, glatt, oben in zwei ovale, gerundete Narbenlappen getheilt; Fruchtknoten weiß, haarig ohne Basisscheibe.

Diese Lundia unterscheidet sich von ihren Gattungsgenossen durch eine längere Spitze ihrer Blätter, das Nichtvorhandensein der Haare an den Nerven-Achseln auf der Unterseite der Blätter und durch den kürzeren Griffel.

Cultur: Man pflanze diese schöne Bignoniacee in ein Beet des Warmhauses und lenke die Zweige nach Belieben an einem Spalier. Im Sommer begieße und besprenge man fleißig, wodurch die Insekten abgehalten werden. Sobald aber die Ruhezeit eingetreten ist, gebe man Luft, vermindere die Wasserportionen und man wird nach dieser kritischen Periode die Knospen erscheinen sehen.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, vorzüglich von halbgereiften Zweigen, man schneidet den grünen Theil davon ab und läßt ihnen das Blattgelenke. Diese Stecklinge stopft man einzeln in kleine Töpfchen, mit sehr sandreicher Erde und stelle sie in warme Unterlage unter Glocken. (Revue horticole.)

Zaun von Stachelbeeren.

An manchen Orten bildet man kleine Zäune mittelst Spalierung von Stachelbeeren an Gitter, indem die Stacheln dieses Strauches eine tüchtige Wehr bilden und die Früchte zugleich Nutzen gewähren. Natürlich entsteht hierbei die Frage, ob nicht einzelne Varietäten zu solchem Zwecke vorzugsweise sich eignen, und die Beobachtung ertheilt darüber sehr bestimmten und zuverlässigen Bescheid.

Die von den Engländern Red Champagne, von den Franzosen Champagne rouge genannte Varietät ist zu diesem Behufe allen übrigen bis jetzt bekannten Varietäten vorzuziehen, weil sie stärkere Triebe als alle übrigen emportreibt, welche geradewachsend durch Anbinden und Schnitt an dem Gitterwerke sehr leicht parallel und in regelmäßigen Entfernungen gezogen werden können. Dabei ist die Beere eine

der besten von allen bisher bekannten, vorzüglich durch ihren aromatischen Zuckergeschmack.

Einen ganz andern Wuchs hat die **Red Warrington** oder **Warrington rouge** genannten Varietät; statt ihre Triebe senkrecht in die Höhe zu machen, bildet sie solche fast ganz wagerecht und parallel. Leicht ist es, solche durch den Schnitt zu beiden Seiten des Stammes gleichförmig heranzuziehen. Ihre Frucht ist größer als die der vorigen Varietät.

Durch Zusammenpflanzen dieser beiden Varietäten an ein Gitter oder Lattenwerk erhält man in der That einen undurchdringlichen Zaun, dessen Zweige mit Dolchspitzen und Beeren bedeckt sind. (**La Belg. hort. IV, 6.**)

Die Pfirsiche von Brahy (La Pêche de Brahy).

(Von Ch. Morren.)

Diese ausgezeichnet schöne und gute Varietät hat der in der pomologischen Welt schon öfters rühmlichst erwähnte Dilettant Herr Brahy-Eckenholm zu Herstal bei Lüttich von einer Aussaat bereits vor mehreren Jahren gewonnen. Seitdem der Züchter selbst den Betrieb davon wieder übernommen hat, können solche Bäumchen durch die Expedition der **Belgique horticole** bezogen werden.

Der Baum ist ein sehr reichtragender und erheischt im Allgemeinen nicht mehr Pflege, als jeder andere Pfirsichbaum.

Die Frucht ist so ziemlich kugelrund, oben ein wenig eingedrückt, von $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser in die Quere; sie hat eine nicht tiefe Stielhöhle, gleichsam nur eine erweiterte Spalte. Auf dem Obertheile der Frucht zeigt sich statt der gewöhnlichen kleinen Erhöhung nur ein einfacher Punkt. Die Schale hat eine blaß-wachsgelbe Färburg, reich besäet mit kleinen weißen Flecken, und an der Sonnenseite eine weinrothe Backe oder dunkle, beinahe wie eine Krankheit aussehende Flecken. Der Flaum ist sehr kurz.

Die bleiche Farbe dieser Pfirsiche verspräche eigentlich keine besonderen Eigenschaften, am wenigsten solche von Früchten ersten Ranges, aber das Kosten des Fleisches überzeugt sogleich auf das Angenehmste vom Gegentheil. Dieses Fleisch ist äußerst saftig, von fein parfümirtem Wohlgeruch, weinsäuerlich-zuckerig-süß und erhebt diese Frucht unter die berühmtesten Pfirsichen ersten Ranges. (**La Belg. hort. IV, 6.**)

Caladium marmoratum, Warsc.

Herr von Warscewicz, der Mann der Wissenschaft wie der Praxis, der Reisende voll Unermüdlichkeit und Geschmack, hat unsere Flora abermals mit einer sehr schätzbaren Pflanze bereichert. Wir meinen das **Caladium marmoratum** aus Guayaquil, das mit seinen köstlichen schildförmigen Blättern und deren reicher Färbung in gelbgrünen, graugrünen und perlmutterweißen Zeichnungen, sich bald unter den Lieblingen der Zeit Bahn brechen wird. Wir glauben diese edle Blattpflanze empfehlen zu dürfen und bemerken, daß die Herren Moschkowitz und Siegling Exemplare davon abzugeben in den Stand gesetzt sind.

Viburnum cotinifolium, Don.

(**V. polycarpum, Wall.**)

Dieser Strauch stammt aus den Gebirgen von Kamaon, einer der nördlichen Provinzen des englischen Ostindien, wo **Dr.** Wallich ihn entdeckte. Er kommt dort gewöhnlich auf Höhen von **5000—7000** Fuß über dem Meeresspiegel vor; die Indianer nennen ihn Inwa und essen seine Früchte. Er hat ganz die Tracht von **Viburnum Lantana** und vermehrt sich gleich diesem durch Senker oder Ableger. Die Blüthe erfolgt im Mai. Er widersteht ziemlich gut unseren Wintern und wird in England sehr geschätzt.

Blätter länglich herzförmig, rauh oder runzlich, beinahe ganzrandig, auf der oberen Fläche ohne Haare, oder weichbehaart, auf der unteren wollig und weißlich, gleich den Afterdolden. Corolle trichterförmig; Frucht länglich.

Die Blumen sind größer, schöner und mehr rosenfarben als an **V. Lantana.** Sie unterscheiden sich von diesen auch in der Form wesentlich, da sie einen viel flacheren und ausgerandeteren Saum haben und mit der ganzen Corolle einen umgekehrten Kegel bilden. Sie machen im Ganzen eine viel prunkendere Wirkung. (**La Belg. hort. IV, 6.**)

Bekanntmachung.

Da das Lokal zu der bereits angekündigten Ausstellung nur für den **9.** April und die folgenden Tage zur Verfügung gestellt werden kann, so wird unsere diesjährige Ausstellung von blühenden Gewächsen, Pflanzen und Gemüse im Saale der Karthause am **9.** April beginnen und bis zum **12.** April dauern. Die zu krönenden Gegenstände sind:

1) Azaleen in **12** schönen und neuen Sorten;
2) Camellien in **18** schönen und neuen Sorten;
3) Rhododendron in **12** schönen und neuen Sorten;
4) getriebene Rosen in **18** bis **24** schönen Sorten;
5) das beste Gemüse, wobei auch vorjähriges gut conservirtes concurriren kann;
6) die beste Gruppe verschiedener Frühjahrsblumen von mindestens **30** Arten, wobei sich auch Staudengewächse befinden können;
7) Decorations-Pflanzen in Gruppen;
8) Sommer- Herbst- und Winter-Levkoyen in **24** schönen Sorten.

Außer diesen acht Preisen wird noch ein Preis den Herren Preisrichtern zur freien Disposition gestellt. Die sich um die Preisertheilung bewerbenden Herren Einsender werden ersucht, ihre zu diesem Zwecke eingelieferten Gegenstände von den übrigen zu trennen, damit sie auf besonderen Plätzen aufgestellt werden können. Die Einlieferung wird am **8.** April Nachmittags erbeten. Die Herren Gärtner und Gartenbesitzer, so wie alle Blumenfreunde in und um Erfurt werden um recht lebhafte Betheiligung an dieser Ausstellung ersucht.

Erfurt, am **15.** März **1854.**

Der Vorstand des Gartenbau-Vereins.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 12. **Erfurt**, den 25. März. **1854.**

Ein Wort zu unserer Obstwirthschaft.
(Schluß.)

Region III.

„Dahin zählen wir die hohen Gebirgsgegenden und Hochebenen mit ihren Thaleinschnitten, so weit Wintergetreide gebaut werden können und wo namentlich guter Boden mit keiner zu felsigen Unterlage vorhanden ist rc. bis zu einer Höhe von **2000—2200** Fuß über der Meeresfläche.

1. Hausgartenbäume.

a) Aepfel: Gestreifter Backapfel, deutsche Schafnase, grüne Reinette, Zwiebelborsdorfer, edler Winterborsdorfer, große graue Reinette, große Kasselerreinette, kleine Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, ächter Winterstreifling, weißer Madapfel, brauner Madapfel, Graurothlicher, großer rheinischer Bohnapfel, großer Winterfleiner, kleiner Winterfleiner, Blutapfel, rother Stettiner.

b) Birnen: Leipziger Rettigbirne, Bestenbirne, Rockeneierbirne, Wildling von Motte, Junkerhannsbirne, Herbstpomeranzenbirne, französischer großer Katzenkopf, rother Sommerdorn, Sparbirne, Sommerbirne ohne Schale, Geishirtlesbirne, Russelet von Rheims, Grunbirne, weiße Herbstbutterbirne, Forellenbirne, lange grüne Herbstbirne, Schweizerhose, gute Louise, Sarasin, Virguleuse, Mannabirne.

2. Obstgartenbäume.

a) Aepfel: Gestreifter Backapfel, deutsche Schafnase, Zwiebelborsdorfer, kleine graue Reinette, kleine Kasselerreinette, englische Wintergoldparmäne, ächter Winterstreifling, kleiner Winterstreifling, Luisenapfel, großer Winterfleiner, kleiner Winterfleiner, rother Stettiner, weißer Stettiner.

b) Birnen: Bratbirne, Rumelterbirne, Palmischbirne, Brumbirne, Masselbacher Mostbirne, Wolfsbirne, Kronbirne, Langstielerin, Betzelsbirne, Krausbirne, Frankfurterbirne, Grunbirne, Wörlesbirne.

3. Feld- und Straßenbäume.

a) Aepfel: Kleine graue Reinette, Luisenapfel, weißer Stettiner.

b) Birnen: Bratbirne, Palmischbirne, Brumbirne, Masselbacher Mostbirne, Wolfsbirne, Langstielerin, Träubleshirne, Wildling von Einsiedel, Schweizer Wasserbirne, Reichenäckerin, St. Gallus Weinbirne, kleiner deutscher Katzenkopf, Betzelsbirne, Knausbirne, Wörlesbirne, Haziegelbirne."

Getrost! Laßt euch nicht weiß machen, diese Birnen und Aepfel kämen nicht auch in Thüringen und manchen Gegenden des nördlichen Deutschlands gut fort. Alle sind unter den gehörigen Bedingungen zu cultiviren, viele werden eben so gut wie in Schwaben und am Rhein, manche davon zwar minder gut, gewähren aber immerhin einen wesentlichen und schönen Gewinn für den Haushalt.

Es gibt noch manche andere Aepfel und Birnen, welche unter den gehörigen Verhältnissen bei uns gut gedeihen, aber die hier Genannten sind von einem allgemein anerkannten deutschen Fachmanne praktisch und vielfältig erprobt und das ist bei Obst überall von Bedeutung Eine Bemerkung muß ich schließlich noch hinzufügen: Will eine Gemeinde oder Baumschule eine Anpflanzung von solchen Obsten machen, so thut sie weise, wenn sie solche in Bäumchen oder Reisern unmittelbar aus den Heidelberger Schloßgarten oder von Hohenheim in Würtemberg verschreibt. Warum? Eine Obstbaumanlage ist kein Spaß, es ist ein Unternehmen von Bedeutung für die Zukunft. Hierbei gilt es nun, gerade die von Joh. Metzger genannten Obstsorten und keine anderen zu erhalten. Aber bei der heillosen Namenverwirrung ein Reich der Aepfel wie der Birnen, kann auch die redlichste und ordentlichste Obstbaumhandlung nicht dafür einstehen, daß sie unter denselben Namen die bezeichneten Obste und keine anderen liefern. Also nicht geizig handeln um die wenigen Groschen mehr für Transportkosten bei einer wichtigen Sache in Anschlag zu bringen! — Ueber das Baumschulwesen nächstens ein Paar Worte.

Frhr. v. Biedenfeld.

Ueber künstlich erzeugte Weidenbastarde.

(Fortsetzung.)

Auf diese Weise habe ich im Frühjahr 1852 in dem Weidengarten des Herrn Director Dr. Wimmer im Ganzen 26 verschiedene Bestäubungen vorgenommen, und obwohl ein im April plötzlich eintretender, lange anhaltender strenger Frost nachtheilig auf die Blüthen einwirkte, ergaben sich doch aus neun Bestäubungen keimfähige Samen. Im Frühjahr 1853 wurden die Versuche in gleicher Art fortgesetzt, doch war das Ergebniß ein weniger günstiges als das im vorigen Jahre. Von den vorgenommenen 15 Bestäubungen lieferten nur vier keimfähigen Samen, augenscheinlich, weil eine im Herbst vorher nothwendig gewordene Versetzung der ganzen Weidensammlung der Fruchtbarkeit der weiblichen Sträucher Eintrag gethan hatte.

Eine erschöpfende Beschreibung der erzielten Pflanzen wird erst möglich sein, wenn sie ihren Entwickelungskreis in der Blüthe und Frucht vollständig durchlaufen haben werden. Schon jetzt aber erhellt so viel mit Gewißheit, daß sie alle zwischen der Vater- und Mutterpflanze mehr oder weniger genau die Mitte halten. Der Versuch ist also gelungen, und eine vorläufige kurze Notiz über die Befruchtungscombinationen, aus welchen die jungen Pflanzen hervorgegangen, dürfte hier nicht am unrechten Orte sein. Ich beginne mit dem einfachsten Falle:

I. Befruchtung einer Species mit dem Pollen einer anderen Species.

1) Salix Capraea fem. mit S. viminalis L. mas. — Das Produkt war der Erwartung entsprechend die Salix acuminata Koch oder S. Capraea-viminalis Wimm. und zwar ganz in der Form, wie sie bei uns vorzukommen pflegt. Da die beiden Stammarten namentlich in der Blattform sehr von einander abweichen, so gewinnt diese Weide, indem sie zwischen beiden die Mitte hält, mehr als andere Bastarde den Schein einer selbstständigen Species, wofür sie auch alle bisherigen Autoren gehalten haben. Der Nachweis ihrer hybriden Natur ist die schönste Bestätigung, welche die Lehre von den Weidenbastarden finden konnte. Von den im Mai 1852 zahlreich aufgegangenen jungen Pflanzen ist leider nur eine erhalten worden, die im Herbst 1853 einen bereits mannshohen Strauch bildete. Die übrigen sind durch Schneckenfraß zu Grunde gegangen.

2) Salix Capraea L. fem. mit S. daphnoides Vill. mas. — Ebenfalls ein sehr ausgezeichneter Bastard, dessen rasches kräftiges Wachsthum einen schönen Baum verspricht. Die jungen Zweige erinnern durch ihre röthliche Färbung und die Art ihrer Behaarung an S. daphnoides. Die Blätter halten zwischen S. daphnoides und S. Capraea vollständig die Mitte. In der Natur ist dieser Bastard bisher nicht aufgefunden worden. Die zehn Pflanzen, welche ich davon cultivire, zeigen in allen Stücken eine völlige Uebereinstimmung. (Fortsetz. f.)

Das Treiben der Syringen für drei Blüthezeiten.

(Von Chardon-Regnier, Handelsgärtner zu Coulommiers.)

Im März pflanze ich junge Syringen von Stecklingen, Ablegern oder durch Veredelung im vorigen Jahre gezogen in $3\frac{1}{2}$—5zöllige Töpfe und senke sie in einer guten Lage in den Boden ein. Ich lasse nun diese Pflanzen in Ruhe bis zum Juni oder spätestens zum Anfang des Juli. Nun versetze ich sie in $2\frac{1}{2}$—3 Zoll größere Töpfe und senke diese in ein eigens dazu bereitetes Beet ein. Dieses belege ich sorgfältig mit Stroh, damit ich eine Feuchtigkeit im Boden erhalte, die den Wuchs ungemein fördert. Gegen den 15. October hebe ich meine Töpfe aus dem Boden und theile sie, je nach ihrer Stärke und ihrem Vorgerücktsein in drei Theile, um daraus für drei verschiedene Zeiten Blüthenstöcke heran zu ziehen.

Für die erste Periode wähle ich die kräftigsten Stöcke und setze sie sogleich in 5—7zöllige Töpfe, bringe diese in ein gemäßigtes Glashaus, worin die Wärme niemals 10 bis 12 Centigrade übersteigt und lasse sie hier bis im November. Von dieser Zeit an bringe ich sie nach und nach in mein Ananashaus, wo sie bleiben, bis Blüthentrauben und Blätter sich gehörig entwickelt haben, was gewöhnlich spätestens am 5. December erfolgt. Sobald diese Blüthen aufzugehen anfangen, bringe ich die Stöcke für nur 24 Stunden in ein gemäßigtes Haus, indem ohne diese Vorsichtsmaßregel die Blüthen in der höheren Temperatur ihre Farbe verlieren und erbleichen würden.

Nach diesen 24 Stunden bringe ich die Töpfe wieder in das Warmhaus zurück, wo sie bis zur Vollkommenheit der Blüthe bleiben, die gewöhnlich am 15. December eintritt, wonach sie ohne alle Gefahr jeder Bestimmung überlassen werden können.

Sobald die Stöcke abgeblüht haben, beschneide ich sie wie man die Varins beschneidet, lasse sie ein volles Jahr ausruhen und verwende sie erst im zweiten Jahre wieder zum Treiben. Alle zweimal getriebenen Stöcke werden in das freie Land verpflanzt und dienen alsdann als Mutterstöcke zu Stecklingen, Ablegern und Veredelungen.

Was ich für die Stöcke der ersten Periode erwähnt habe, geschieht auch für die der zweiten und dritten, aber natürlich geschehen die Umtopfungen und anderen erwähnten Maßregeln zu andern Zeiten.

Für die zweite Periode beginne ich meine Operation in den ersten Tagen des Novembers und fahre so von 20 zu 20 Tagen fort, daß ich vom 15. December bis in die ersten Tage des Aprils beständig blühende Exemplare habe. Alle Stöcke erwarten in der Orangerie die Zeit bis die Reihe an sie kommt, ich topfe sie erst jedesmal um, so oft die früheren aus dem gemäßigten Hause in das Ananashaus wandern.

Dasselbe Verfahren habe ich mit gleichem Vortheil auch auf die Rosen angewendet, jedoch ohne diese beim Versetzen

im October auch zu beschneiden. Diejenigen Rosenstöcke, welche in meiner ersten Periode, d. h. im December blühen sollen, so wie die für die folgenden Perioden werden ebenso beschnitten wie die ins freie Land zu verpflanzenden.

Was im Allgemeinen die Cultur meiner Treib-Syringen und Treibrosen betrifft, so hat sie nichts Besonderes, allein ich halte die oben erwähnte doppelte Umtopfung für nothwendig; man erhält dabei schöne Blüthen, während man, wenn die Stöcke nur im October ausgehoben und sogleich nach dem Versetzen in das gemäßigte Haus gebracht werden, zwar auch Blüthen erzielt, allein spärliche, schwache, unscheinbare, die in keiner Weise einen Vergleich mit jenen, nach meiner Methode gewonnen, aushalten. Daher glaube ich besonders Gärtnern, welche mit blühenden Gewächsen handeln, Wohnzimmer, Salons, Tafeln, Bälle 2c. mit blühenden Pflanzen zu versorgen haben, diese meine einfache Methode nicht genug empfehlen zu können. (Revue horticole.)

Ceropegia Thwaitesii, Hook.

Offenbar eine neue Art von der eigenthümlich merkwürdigen Gattung Ceropegia, wozu Herr Thwaites im Jahr 1851 Samen aus Ceylon an die Königl. Anstalt von Kew gesendet hatte. Die Sämlinge blühten zum ersten Male im September 1853 und zeigten manche Aehnlichkeit mit Ceropegia Cumingiana, Dec. Der Hauptunterschied zwischen beiden Arten liegt in der Blüthe: hier ist die Corolle gegen die Mitte der Röhre sehr zusammengezogen und an der Basis eigenthümlich und plötzlich aufgeblasen; die Färbung und die Marken auf der Corolle sind dabei eben so verschieden wie die Form der Staubgefäß-Krone.

Beschreibung: Die ganze Länge der Pflanze im Kew-Garten beträgt 2—3 Fuß; sie ist mäßig verästelt; Aeste glatt, walzig, kletternd; Blätter gegenüberständig, an ziemlich langen Stielen, eiförmig, gespitzt, halbhautartig, glatt, ganzrandig, gewimpert, fiedernervig, mit hervorstehenden Nerven auf der unteren Fläche und hier bläffer. Junge Triebe und Blattwerk oft mit Roth verwaschen. Blattstiele ungefähr 1 Zoll lang, walzig. Blumenstiele achselständig, ungefähr so lang als die Blattstiele, mit einer doldenförmigen Traube von 3—5 Blumen, die mäßig groß, 2 Zoll lang und noch länger, und dabei sehr ziemlich gezeichnet sind. Kelch von fünf pfriemenförmigen, grünen Sepalen, mit rothen Punkten, halb so lang als die kugelförmige Basis der Corolle. Diese und die Röhre gelb, trichterförmig, sehr enge an der Mitte, an der Basis sehr gebläht und kugelförmig, nach oben ebenfalls sich ausdehnend und mit dunkel-blutrothen Flecken schön bezeichnet. Saum von fünf länglich-eiförmigen, stumpfen Abtheilungen, die aufrechtstehend zu einer Kegelform sich zusammenneigen, welche an den Flanken concav oder etwas ausgehöhlt erscheint, gelb ist mit einem breiten dunkelbraunen, in der Mitte schwarz-purpurnen Querband und mit grünen Spitzen. Die Staubgefäßkrone erscheint schalenförmig, fleischig; äußere Blättchen fünf, aufrecht, zweitheilig, die Abtheilungen pfriemenförmig, mit langen Haaren reich besetzt; die inneren fünf aufrecht, linealig-spatelförmig, glatt, doppelt so lang als die äußeren. (B. M. 4758)

Epidendrum Stamfordianum, Bat.

(E. basilare, Klotzsch.)

In dem werthvollen Werke »Folia Orchidacea« von Dr. Lindley beschreibt dieser nicht weniger als 310 Arten der Gattung, womit wir uns hier beschäftigen. Alle haben ihre Heimath in den wärmeren Gebieten von Amerika und sind also beinahe Luftorchideen. Sie sind in zwölf Gruppen oder Sippen getheilt und unsere gegenwärtige Art finden wir in deren fünften, den Psilanthemum von Klotzsch, ausgezeichnet durch die wurzelständige Inflorescenz, die sonst bei der ganzen Gattung nicht vorkommt, und die an die Säule angewachsene Lippe, ähnlich dem Bau von Amphiglottium: sie umfaßt bis jetzt nur zwei bekannte Arten, nämlich die obige und Epidendrum purpurascens, Focke.

Epidendrum Stamfordianum stammt aus Guatemala, wo Herr Skinner es gefunden, und aus Santa Marta, wo Herr Purdie es entdeckte und Pflanzen davon an die Anstalt von Kew sendete. Sie bringt große Trauben von grünlich-gelben, rothgefleckten, wohlriechenden Blumen, welche bei uns in der Zeit vom Februar bis zum Mai erscheinen.

Beschreibung: Eine Luftorchidee. Scheinzwiebeln lang, dünn, spindelförmig, auslaufend in einen langen, gegliederten, mit Schuppen gescheideten Stiel; diese Schuppen sind sehr groß, hautartig, blaßbraun und an den dickern Theil der Zwiebel angesetzt. Blätter drei bis vier aus der Spitze der Scheinzwiebel, 5—7 Zoll lang, lederartig, ziemlich stumpf, nach der Basis ein wenig spitz-zulaufend. Blüthenstiel steigt aus der wahren Basis von dem Zwiebelschaft, zwischen den kurzen, dicken, fleischigen Wurzeln empor und bringt eine zusammengesetzte Rispe von Trauben mit zahlreichen, wohlriechenden Blumen von mäßiger Größe, gelb, mehr oder minder mit Grün verwaschen, vorzüglich an den Sepalen und Petalen mit blutrothen Flecken bezeichnet. Sepalen und Petalen sehr ausgebreitet, lanzettig, gespitzt. Petalen kleiner. Das Labellum mit feinem Nagel mit der Säule verwachsen, übrigens ausgebreitet, tief dreitheilig, mit zwei hervorragenden Warzen an der Basis der Scheibe: die Seitenlappen beinahe eiförmig, fleckenlos, der mittlere halbkreisförmig, gefleckt, spitz in einen Nagel auslaufend, ziemlich tief zweilappig, jeder Lappen halb-eiförmig, alle mehr oder minder gesägt oder gewimpert. Antherenhaus halbkugelförmig, eingesenkt in ein gezähntes Clinandrium. (B. M. 4759.)

Dichorisandra picta, Hortul.

Diese gefleckt- oder buntblätterige Dichorisandra war vor einer Reihe von Jahren im Königlichen Garten von Kew cultivirt worden und dahin unter dem jetzigen Namen

aus der Clapton Nursery des Herrn Low gekommen. Wir finden keine Beschreibung davon in irgend einem Buche und glauben auch nicht, daß sie unter irgend einem andern Namen beschrieben worden.

Diese Art ist in der That prachtvoll durch den Glanz und die Buntfärbung ihrer Blätter, so wie durch die Schönheit und den Wohlgeruch ihrer Blüthen. Diese sind unfruchtbar, indem sie uns vollkommene Griffel bringen, während auch die Staubgefäße unvollkommen zu sein scheinen. Die Pflanze erfordert den Stand im Warmhaus und stammt wahrscheinlich aus Brasilien.

Beschreibung: Unsere einzige Pflanze ist nur ein wenig höher als 1 Fuß, leicht verästelt; die Aeste sind gegliedert, mit braunen Scheiden bedeckt. Gegen das Ende jedes Zweiges kommen drei nahe beisammenstehende Blätter, 4—5 Zoll lang, flach oder ein wenig rückwärtsgebogen, breit-elyptisch, mit der Basis eine lange Scheide bildend, die an der Mündung gewimpert ist, plötzlich und beinahe dolchartig gespitzt, die Oberfläche glatt, sehr grün, sehr oft mit großen braunen Längestreifen und mit parallelen Adern oder Striemen, die untere Fläche mit Purpurfärbung. Die Blüthenrispe erscheint endständig, straußartig, an einem sehr kurzen Stiele, der flaumig ist. Bracteen klein, gespitzt. Blumen an unserer Pflanze nur männlich; Kelch von drei Sepalen, welche länglich, concav, dünn, hautartig, grün, ausgebreitet, stumpf sind. Petalen drei, ausgebreitet, oval, stumpf, breiter und länger als die Sepalen, purpur-blau, mit einem weißen Flecken an der Basis. Staubgefäße sechs, aufrecht; Staubfäden kurz, weiß; Staubbeutel in Kegelform zusammenstehend, gleich, pfriemenförmig, länger als die Staubfäden, an der Spitze beide Zellen durch eine einzige Pore öffnend; Fruchtknoten unfruchtbar, kegelförmig gespitzt.

(Bot Mag. 4760.)

Angraecum eburneum, Thonars.

(A. superbum, Thonars; Aerobium superbum, Spl.; Limodorum eburneum, Bory.

Diese wahrhaft edle Orchidee ist auf den Inseln Madagascar und Bourbon zu Hause und scheint in Europa's Glashäusern eine große Seltenheit zu sein. Die erste Pflanze davon kam durch den Sammler, Herrn Forbes aus Madagascar an die Gartenbau-Gesellschaft. Die Blüthen haben unglücklicherweise weder Farbe noch Geruch.

Beschreibung: Die Pflanze im Kew-Garten ist ungefähr 2 Fuß hoch und der Stengel, mit Ausnahme der wirklichen Basis, mit großen scheidenförmigen, lederartigen, glänzenden, zweireihigen, gestriemten, 2 Zoll breiten, an der Spitze eigenthümlich gestumpften, an der unteren Hälfte kielförmigen Blättern bedeckt. Zwischen den unteren Blättern kommen viele starke Wurzeln aus dem Stengel hervor. Der Blüthenschaft steigt nahe an der Basis der Stengel hervor, ist gegliedert, mit Schuppen gescheidet, bringt eine über die längsten Blätter hinausragende Aehre von sehr großen Blumen in Grün und Weiß. Diese Blumen stehen mehr zweireihig als einseitig, abwechselnd Rücken an Rücken, so daß die Spitzen ihrer Labellen sämmtlich eine Richtung gewinnen. Sepalen und Petalen sehr ausgebreitet, lanzettig, grün. Labellum sehr groß, breit-herzförmig, elfenbeinweiß, dick und fleischig, in der Mitte concav, mit einem hervorragenden Rückenspalte, die Spitze plötzlich, doch kurz gespitzt. Säule sehr kurz, dick, grünlich-weiß, mit einer halbkugeligen Anthere, fast mit ihrem Chinandrium verbunden. Pollenmassen zwei, zweitheilig, gelb, breit, keilförmig, wachsartig, genähert, mit einem kleinen Stielchen, das aus einer großen, rinnenförmigen, dreieckigen Drüse hervortritt; Narbe versenkt in eine Höhle und unter dem Chinandrium verborgen.

(Bot. Mag. 4761.)

Allosorus flexuosus, Kaulf.

(Pteris flexuosa, Kaulf.; Pteris cordata, Lk.; Platyloma flexuosa, J. Smith; Pellaea flexuosa, Fée.)

Ein sehr reizend kletterndes, aber keineswegs wie Kunze sagt, windendes Farrenkraut mit Blättchen, die denen von Allosorus cordatus sehr ähnlich sind. Wir können überhaupt zwischen beiden keinen andern Unterschied erkennen, als daß die letztere Art eine aufrechte Tracht hat, während die der letzteren in den Hauptspindeln eine sehr gebogene und in den Nebenspindeln eine zickzackförmige ist.... Diese Art stammt aus Peru und Mexiko und gefällt sich am besten in einem gemäßigten Farrenhaus, wo sie einige Pflege erfordert.

Beschreibung: Die Pflanzen in der Kew-Anstalt haben eine Höhe von 4—5 Fuß. Die sehr kurzen Strunke und Hauptspindeln sind gebogen, mehr oder minder flaumig, mit weichen abstehenden Haaren; die Nebenspindeln oder Zweige sind lang und zerstreut, oft hängend oder wie gebrochen, glatt oder nur wenig flaumig, eigenthümlich zickzackförmig, treiben die letzten oder Schlußspindelchen aus den Achseln und diese sind gewöhnlich gefiedert mit drei bis fünf herz-eiförmigen, lederartigen, stumpfen, gestielten Blättchen, deren Rand ganz, deren Oberfläche glatt oder nur selten etwas reich behaart ist und gabelförmige Aederchen hat. Die Blattstiele sind mäßig lang. Die Hülle erscheint der Länge nach auf beiden Seiten der Blättchen, zurückgebogen, aus deren eigener Substanz gebildet, aber blässer und hautartiger, sonst ganz und das Häufchen (Sorus) bedeckend; dieses ist eine zusammenhängende Linie von Kapselchen, welche aus den Spitzen der Aederchen hervorzukommen scheinen, scheinen sage ich, denn darüber genauer zu bestimmen bleibt eine schwierige Aufgabe.... Das Ganze bildet eine sehr elegante Zierde.

(Bot. Mag. 4762.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 13. Erfurt, den 1. April. 1854.

Jetzige Zustände des Rosenhandels.

Sonst waren die Rosenstöcke, wie es noch heutzutage in Italien und Spanien der Fall ist, in einzelne große Gärten vom Glück Begünstigter eingesperrt und blieben dem Volk so ziemlich unbekannt, obgleich dieses allerwärts, mehr aus Instinkt als durch Wissen, der oberste Richter und Würdiger aller schönen Schöpfungen der Natur bleibt. Die Emancipation der Rose erfolgte in Frankreich durch die lange Reihe politischer Ereignisse und Katastrophen in diesem Lande: das Volk gewöhnte sich an den Besuch der Ausstellungen der Gartenbau-Gesellschaften und bewunderte die vordem ihm unbekannt gebliebenen Rosen. Auch in seinen kleinen Wohnräumen wollte es dergleichen fortan haben, seine kleinen Gärtchen, oder in Ermangelung solcher, wenigstens seine Fenster damit schmücken. Der zum Staatsbürger emporgestiegene Mann der Volksklasse dehnte bald seine Vorliebe für die Rose noch weiter aus: er sammelte auf seinem Beete eine gewisse Anzahl von Varietäten und vermehrte alljährlich diese Zahl. Er nahm für sich oder für ihm theure Personen die Widmung neuer Varietäten an und beherbergte sie vorzugsweise. Mancher einfache Freund der Rosen verwandelte sich so nach und nach in einen Rosenkenner.

Sein Stand nöthigt den Handelsgärtner, sich vorzugsweise um die einträglichsten Pflanzen zu bekümmern und darin mit der Zeit fortzuschreiten: die Rose war ein allgemeiner Liebling geworden, es war daher an der Zeit, sich mit deren Cultur im Großen zu beschäftigen. Sogleich wurden alle Wälder, Gehölze und Zäune nach einem bis dahin verachteten Strauch durchstöbert, der nach dem Verfasser der „Werke der Natur" früher nur dazu gedient hatte, den Schafen einige Flöckchen zu rauben, um den Vögeln einen Stoff zu ihrem Nesterbau zu liefern.

Die Heckenrose, dieser neue Emporkömmling, richtete sich plötzlich hoch auf und paradirte stolz in den Gärten. Sein stachelicher und verworrener Kopfputz verwandelte sich in reizende Kronen und zierliche Guirlanden voll Duftes der herrlichsten Rosen. Er wurde gerühmt, bewundert, gesucht, zum König unter den Sträuchen erhoben.

Bald genügten die alten Rosen nicht mehr zu solchem Kronenschmuck, man schuf neue Varietäten und verwendete solche dazu vorzugsweise. Beim Anblick dieses Aufschwunges des Rosenhandels durch eigene, geschickte und sehr eifrige Rosenzüchter erwachten andere, bisher an die Cultur bekannter Pflanzen gewöhnte Handelsgärtner zu dem Gedanken, jenem Beispiele zu folgen. In Ermangelung der Kenntnisse aller vorhandenen Varietäten und in ihrer Entfernung von den durch Rosenzüchtung berühmten Orten, folgte einer blindlings seiner Neigung für die Rosen, der andere seiner Gewinnlust und beide gaben dem Rosenhandel sich hin.

Waren zuvor jährlich 5 — 10 neue Rosenvarietäten zum Vorscheine gekommen, so wuchs deren Anzahl jetzt alljährlich auf 80 — 100 heran! Gewöhnliche Namen genügten bald nicht mehr zu einer empfehlenden Bezeichnung der neuen Sorten, daher griffen die Rosenzüchter zu den Listen der Land- und Seeoffiziere, begannen ohne Wahl bei den Marschällen und Admiralen und durchliefen dann die ganze Heeres-Hierarchie bis zum Hauptmann herab, um ihre Rosenetiquetten mit den Namen der Tapfern beschreiben zu können. Wahrlich die der Venus gewidmete Blume, dieses Symbol der Schönheit, der Anmuth und der Liebe mußte sich oft empört fühlen über die Seltsamkeit und Anomalie der ihr ertheilten Namen.

Zum großen Glück für die namensüchtigen Rosenzüchter bricht von Zeit zu Zeit eine neue politische Revolution aus und bringt neue historische Namen für die Etiquetten der neuen Rosenvarietäten zu Tage. In ferner Zukunft werden einst die Forscher in dem Rosenwesen nicht in Verlegenheit gerathen über die Zeit des Ursprungs dieser oder jener Varietät, wenn allenfalls die jetzt vorhandenen Varietäten noch bestehen. Beim Durchlesen der Geschichte unserer Tage werden sie sagen können: diese Rose trägt den Namen eines in der oder der Periode reichen, angesehenen oder berühmten Mannes, der Name jener Rose weist auf eine andere bestimmte Zeit hin.

Von den zahlreichen neuen Varietäten, welche der Rosenfreund im Vertrauen auf deren öffentliche Ankündigungen kauft, hat die Mehrzahl keinen reellen Werth. Dieser unläugbare Umstand hat schon früher manche Rosenfreunde kopfscheu gemacht — sie hörten auf, neue Rosen ohne vorherige eigene Ansicht zu kaufen.

Sie thaten Recht damit, den **100** Varietäten im Durchschnittspreis von **15** Franken, bilden ein Kapitälchen von **1500** Franken. Wie soll man aber glauben, daß ein Rosenfreund, wie groß auch seine Leidenschaft und sein Vermögen sein möge, sich zu einer solchen Jahresausgabe fort und fort entschließen könne? Wäre er aber auch zu einem solchen Opfer entschlossen, so würden ihn dennoch zwei Betrachtungen davon abhalten, nämlich einmal die, daß er unter den **100** Varietäten kaum **5** seiner Sammlung würdige finden werde, und dann die, daß die Zahl **100** in den nächsten Jahren auf **200**, ja auf **300** anwachsen könne. Außerdem hat die Liebhaberei des Rosenfreundes durch die Art von Prostitution mittelst niedriger Preise von Neuheiten, schon einen Stoß erlitten: er wählt solche Rosen nicht für seine Sammlung, er wartet ruhig ab, bis sich deren Verdienst klar herausgestellt, deren Ruf fest begründet haben wird.

Das sind also einfach die Resultate des im Rosenhandel so vielfach eingerissenen Scharlatanismus: Entwerthung der neuen Varietäten und ein allgemeines Mißtrauen bei den Rosenfreunden gegen alle Neuheiten. Es ist Zeit, daß dieser thatsächliche Zustand ein Ende gewinne, denn dauert er noch länger fort, so läuft die Rose Gefahr, ihre Königskrone zu verlieren und in die Reihe gewöhnlicher Blumen herabzusinken.

Man hat mehrere Mittel zu Abhülfe dieses Uebels bezeichnet. Als erstes nannte man die Einrichtung, daß an jedem Orte, wo die Rosenzüchtung in Schwung ist, ein Comité von Kennern berufen werden solle, über jede neue Rosenvarietät, bevor sie in den Handel gebracht wird, ihr Urtheil abzugeben. Aber der Anwendung dieses Mittels stehen große Schwierigkeiten im Wege, denn in keinem Verhältnisse des Lebens herrschen Neid, Scheelsucht und Verkleinerungsluft in so hohem Grade, wie bei der Handelsgärtnerei. Wie sollte dabei ein solches Mittel aufkommen können!

Ein zweites Mittel erscheint zwar weniger zuverlässig und wirksam, aber ausführbarer; es liegt überdies in der Hand der Rosenverbreiter, oder vielmehr in der Hand der Rosenvermehrer durch die Veredlung im Warmen (par la greffe forcée oder chauffée). Diese kennen die Lokalitäten, wo die besten Rosen gezüchtet werden, wo es am meisten Rosenfreunde und Kenner gibt; sie kennen die Namen der Samenzüchter, welche am meisten Geschmack in der Wahl ihrer Mutterpflanzen haben und daher auch eine größtmögliche Bürgschaft ihnen gewähren. Demnach sollen sie nur Varietäten von solchen Leuten vermehren und verbreiten. Dadurch werden sie die übrigen Sämlingszüchter bald zu einer besseren Auswahl zwingen, die Zahl von deren Mutterpflanzen und Sämlingen, mithin auch die Ueberzahl von Neuheiten unfehlbar vermindern.

Manche Gärtner, welche zu kennen wir die Ehre haben, verfahren bereits nach dieser Maxime. Wir fordern sie nicht nur zum Beharren dabei auf, sondern wünschen auch, daß sie die Umsicht und Strenge bei ihrer Wahl unablässig vergrößern. (Journal des Roses.)

Wie viele von diesen Bemerkungen auch für Deutschland Bedeutung haben, ist wohl längst Jeder überzeugt, der mit Rosen in irgend einer Weise sich beschäftigte. Unsere Handelsgärtner sind in gewissem Betracht so gut das Opfer davon, wie die Rosenfreunde, deren auch bei uns schon so viele kopfscheu geworden sind. Wie Andere es machen, weiß ich nicht, aber überzeugt euch einmal in der großen Rosenanstalt von E. Herger in Köstritz, wie viele neue und theure Varietäten er jährlich wegwerfen muß, weil sie wenig oder gar nichts taugen, also deren Verbreitung eine Sünde wäre. Ueberzeugt euch aus seinen Büchern, welche Sümmchen jährlich für weggeworfene Neuheiten verloren gehen, und Niemand wird mehr Zeter und Wehe schreien, wenn die übrigbleibenden guten Neuheiten nicht für **5** Sgr. angeboten werden. Eine der schwarzen Seiten der täglich anwachsenden Concurrenz ist der Schleuderhandel und diesen befördern die Rosenfreunde — die Alles haben und nur für Pfennige kaufen wollen. Frhr. v. B.

Ueber künstlich erzeugte Weidenbastarde.

(Fortsetzung.)

II. Bastard befruchtet mit dem Pollen desselben Bastardes.

3) Ich wählte zu diesem Versuche Salix aurita-repens Wimm. (S. ambigua Ehrh.) Um das Zwischentreten fremder Pollenkörner gewiß abzuhalten, nahm ich den weiblichen Strauch zur Zeit der Befruchtung in die Stube, nachdem ich ihn im Herbst **1851** aus dem freien Lande in einen Napf gesetzt hatte. Den Pollen lieferte ein bei Carlowitz stehender großer männlicher Strauch. Die Befruchtung gelang vollständig; reichliche und durchaus keimfähige Samen waren das Resultat. Die jungen Pflanzen, die sich bisher, von anderen größeren Weiden überwuchert, wenig entwickelt haben, scheinen der S. ambigua ganz zu gleichen. Ein Zurückkehren zu der Form einer der beiden Stammarten ließ sich daran nicht wahrnehmen.

III. Species befruchtet mit dem Pollen eines Bastardes derselben Species.

4) Salix Capraea L. fem. mit S. Capraea-viminalis Wimm. mas.; diese Befruchtung hatte eine ganz besonders ergiebige Ernte geliefert. Die erzielten Pflanzen, im Allgemeinen der S. Capraea sehr ähnlich, doch durch die länger zugespitzten Blätter noch größtentheils davon zu unterscheiden, weichen unter einander im Zuschnitt der Blätter erheblich ab. Das Wachsthum ist auch hier ein ungemein rasches.

IV. Bastard befruchtet mit dem Pollen einer der beiden Stammarten.

5) Salix viminalis-purpurea Wimm. fem. (S. rubra Huds.) mit S. viminalis L. mas. — Während die Blätter der Mutterpflanze fast ganz kahl sind, zeigen die aus ihrem Samen erwachsenen jungen Pflanzen einen Anflug von der Seidenbehaarung der S. viminalis. Es ist offenbar eine zur S. viminalis zurückkehrende Form der S. viminalis-purpurea, weder das eine, noch das andere ganz, aber mit jeder von beiden nahe verwandt. Die schmalen Blätter, durch welche sich das mütterliche Individuum von andern Formen der S rubra auszeichnete, sind in ihren Abkömmlingen noch wieder zu erkennen.

Mit diesen vier Combinationen, bei welchen immer nur zwei Species als Factoren mitwirkten, sei es, daß sie in ihrer ursprünglichen Gestalt, oder bereits in einer hybriden Verbindung auftraten, war formell das Gebiet erschöpft, auf welchem sich alle bisherigen Versuche künstlicher Bastarderzeugung bewegt hatten. Die Fruchtbarkeit einzelner Weidenbastarde war aber festgestellt, und so glaubte ich, hierbei nicht stehen bleiben zu dürfen. Es galt vielmehr, auch die weiteren Combinationen, welche zwischen verschiedenen fruchtbaren Bastarden und Species möglich sind, in den Kreis der Beobachtung zu ziehen, und auch diese potenzirten Versuche künstlicher Bastarderzeugung sind von einem glücklichen Erfolge begleitet gewesen. (Schluß folgt).

Zu erwägende Vergleichungen.

Der durch seine umfassenden Gemüse-Culturen rühmlich bekannte K. Pr. Oberstlieutenant a. D., Herr von Fabian in Breslau, bemerkt unter andern in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins in den Königl. Preuß. Staaten, Neue Reihe, Heft 2., über seine Melonencultur von 1853:

„Ich habe in diesem Jahre eine sehr schlechte Gärtnerei gehabt; nachdem Ungeziefer aller Art Rüben, Kraut, Salat ꝛc. mehr oder weniger zerstört hatte, richtete die rothe Spinne in unglaublicher Menge unter meinen Bohnen nicht weniger, als unter meinen Melonen große Verwüstungen an. Von letzteren werde ich vielleicht drei Viertheile der sonst zu erwartenden Ernte verlieren. Von den 62 Arten mit 105 Pflanzen, die ich in Cultur genommen, waren viele schon Ende Juli ohne Blätter; ohne Blätter gibt es aber keine Melonen. Am wenigsten und selbst gar nicht wurde merkwürdiger Weise die Chito, die Camilla, die von Avignon und die Netzmelone von Süd-Carolina heimgesucht, am meisten die Dutma. Das Persische Insekten-Pulver habe ich ohne Erfolg gegen dieses Ungeziefer angewendet......

„In Betreff der Melonenzucht im Freien bin ich bis jetzt, einige geringe Abänderungen abgerechnet, der Loisel'schen Methode gefolgt; in diesem Jahre habe ich aber 4 Pflanzen nach der Methode des Herrn Hofgärtner Nietner in Schönhausen cultivirt. Diese scheint mir folgende Vorzüge zu haben:

1) Haben die Pflanzen nicht, wie bei den Hügeln, eine Schattenseite;

2) Bedürfen sie viel weniger des Begießens, was bei den Hügeln bei heißer, trockener Witterung täglich und reichlich geschehen muß;

3) Ist die Aufrichtung eines Dammes viel leichter und schneller ausgeführt als die eines Hügels, wozu immer einige Uebung gehört.

„Die Dämme verlangen aber allerdings einen noch einmal so großen Raum für dieselbe Anzahl Pflanzen, als die Hügel, ein wohl sehr zu berücksichtigender Umstand; ferner sind bei der nassen Witterung die Ranken mehr, als bei den Hügeln, der Fäulniß ausgesetzt. Endlich erreichen die Hügel einen höhern Grad von Wärme, als die Dämme. Schon seit Jahren cultivire ich auf diese Weise grün- und weißfleischige Melonen, wie die von Ispahan und die von Sarepta, die Königs-Cantaloupe, die Glocke ꝛc. mit Erfolg im Freien.......“

Programm der dreißigsten Blumen-, Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Haltergasse Nr. 256 (Einfahrt: Landstraße, Hahngasse, nächst der Haltergasse) in Wien. Ende April oder Anfangs Mai 1854.

(Die Tage der Ausstellung werden später durch die Zeitungen bekannt gegeben werden.)

Die nach dem Reglement der k. k. Gartenbau-Gesellschaft abzuhaltende große Jahres-Ausstellung ist für Ende April oder Anfangs Mai 1854 festgesetzt worden. Sie umfaßt, wie die vorjährige, eben sowohl schöne und merkwürdige Gegenstände der Gartencultur, als auch nützliche Erzeugnisse, welche in das Bereich des Gartenbaues fallen.

Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft hofft in den Preisbestimmungen für dieses Jahr abermals den Beweis geliefert zu haben, mit welchem Ernste sie jeden Zweig ihres Wirkungskreises zu befördern wünscht, und fordert das gartenliebende Publikum auf, sie durch Theilnahme an den Ausstellungen zu unterstützen. Da das große mittlere Glashaus zu einem Ausstellungs-Saale hergerichtet wurde, in welchem jeder Pflanzen-Einsender nach seinem Wunsche einen eigenen Platz für seine Pflanzen erhalten kann, so werden sämmtliche Pflanzenbesitzer hiermit gebeten, viele Exemplare zu dieser Ausstellung zu senden. Die näheren Angaben und Vorschriften für diese Ausstellung sind folgende:

1) Jedermann ist befugt, Pflanzen und Gegenstände für die Gartencultur zu dieser Ausstellung einzusenden.

2) Die einzusendenden Gegenstände sollen mit irgend einem besondern Kennzeichen versehen und nummerirt sein, und die Pflanzen zwei Tage früher, Obst und Gemüse, Vorrichtungen mit Blumen ꝛc. aber am Tage vor Eröffnung der Ausstellung Nachmittags um zwei Uhr überbracht sein, allwo sie der Vereins-Gärtner in Empfang nehmen, der Vereins-Kanzellist mit Beisetzung des Namens des Besitzers, des etwaigen Verkaufspreises u. s. w. in ein Protokoll eintragen und dem Ueberbringer auf dessen Verlangen eine Empfangsbestätigung ausstellen wird.

3) Vor diesem genau zu beobachtenden Einsendungs-Termine sind die Verzeichnisse der beabsichtigten Einsendungen vier Tage vor Eröffnung der Ausstellung dem Secretariate der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in das oben erwähnte Lokal zuzumitteln, da nur durch die frühere Einsendung der Verzeichnisse der gedruckte Ausstellungs-Catalog bei Eröffnung der Ausstellung bereit sein kann, und es der k. k. Gar-

tenbau-Gesellschaft nur dann möglich wird, jedem Pflanzeneinsender den für seine Pflanzen nöthigen Platz anzuweisen. In dieser Hinsicht wäre es wünschenswerth, wenn jeder Einsender der Direction der k. k. Gartenbau-Gesellschaft anzeigen wollte, wie viele Quadrat-Schuhe Platz er für seine Einsendung bedarf; die Direction wird dann den erforderlichen Tisch bestimmen, welchen der Gärtner des Einsenders selbst ordnen kann. Auch wird einer oder nach Erforderniß mehrere Tische bereit gehalten für solche Einsender, die nur ein oder auch mehrere Exemplare zur Ausstellung senden und mit diesen nicht einen ganzen Tisch besetzen können, daher verschiedene einzelne Sendungen zusammen gestellt werden können.

4) Für diese, so wie für alle folgenden Ausstellungen ist festgesetzt worden, daß die Preise nur wirklich preiswürdigen Gegenständen zuerkannt, und in Ermangelung solcher zurückgelegt werden, und daß die Uebertragung des für eine Kategorie festgesetzten Preises auf eine andere nicht stattfindet.

Blumen und Pflanzen.

I. Der seltensten und schönsten, zu einem gesteigerten Grade der Entwicklung gediehenen Pflanze, deren Vaterland außer Europa, und deren Einführung sehr neu ist (eine blühende Pflanze würde den Vorzug erhalten), Preis: die kleine goldene Medaille. Accessit: zwei große silberne Medaillen. II. Für blühende Orchideen, deren Vaterland außer Europa ist (die größere Anzahl blühender Pflanzen hat den Vorzug), Preis: die große silberne Medaille. III. Für Baumfarrn (auf den Entwicklungsgrad der Pflanzen wird besonders Rücksicht genommen), Preis: die große silberne Medaille. IV. Für eine oder mehrere Pflanzen aus der Familie der Melastomaceen, welche bisher in den Wiener Gärten noch nicht zur Blüthe gelangt sind, Preis: die große silberne Medaille. V. Für Proteaceen, mindestens sechs verschiedene Species; besonders berücksichtigt wird eine blühende Telopea speciosissima; Preis: die große silberne Medaille. VI. Für sechs Stück der schönsten Rutaceen (Boronia, Eriostemon etc.), Preis: die große silberne Medaille. VII. Für die schönste Sammlung von Ericeen, Preis: die große silberne Medaille. VIII. Für Leguminosen vom Cap und Neu-Holland, mindestens zwölf verschiedene Species, reich blühend, Preis: die große silberne Medaille. IX. Für Coniferen mit besonderer Berücksichtigung neuer Genera und Species, Preis: die große silberne Medaille. X. Für die größte Anzahl der schönsten Species aus der Familie der Asclepiadeen, mit besonderer Berücksichtigung der Hoya-Arten, Preis: die große silberne Medaille. XI. Für die schönsten Sammlungen von blühenden Pflanzen aus der Familie der Rhodoraceen (Rhododendron, Azalea, Kalmia), von wenigstens 24 Stücken in 12 Arten, Ab- und Spielarten, Preis: zwei große silberne Medaillen. XII. Für die schönste Sammlung Sikkims (Himalaya-Gebirge) Rhododendron, mit besonderer Berücksichtigung blühender Exemplare, Preis: die große silberne Medaille. XIII. Für zwölf Stück der schönsten Epacris, von neuer Färbung, Preis: die große silberne Medaille. XIV. Für zehn verschiedene im besten Cultur- und Blüthenstand sich befindliche Pflanzen aus der Familie der Amaryllideen und Irideen, Preis: die große silberne Medaille. XV. Für eine reichblühende Species von Cantua, Preis: die große silberne Medaille. XVI. Für die schönste im Inlande erzeugte Hybridität, deren Hervorbringung mit Schwierigkeit verbunden ist, oder für die schönste Sammlung von sechs neuen Blendlingen aus irgend einer Gattung von Zierpflanzen, Preis: die große silberne Medaille. XVII. Für Tische mit schönblühenden Rosen besetzt, ohne Berücksichtigung der Arten, Preis: die große und eine kleine silberne Medaille. XVIII. Für eine Sammlung der neuesten blühenden Rosen, Preis: die große silberne Medaille. XIX. Für die schönste Sammlung von Pelargonien, inländisches Erzeugniß, Preis: die große silberne Medaille. XX. Für eine Sammlung blühender Pflanzen, mögen selbe Arten oder Spielarten sein, welche sich für den Blumengarten verwenden lassen, Preis: die große silberne Medaille. XXI. Für sechs Pflanzen von verschiedenen Geschlechtern, welche durch die Cultur eine gefälligere Form und vermehrte, besser entwickelte Blüthen zeigen; auf eine Unterlage zum Pfropfen oder Oculiren, welche die Blüthenfülle zu begünstigen scheint, wird besonders Rücksicht genommen; Preis: die große silberne Medaille. XXII. Für einen Tisch mit sogenannten Winterfeigel (Stangen- oder einstängige Bouquet-Levkoyen und Stangen-Lack, der sogenannte gefüllte gelbe Winterfeigel), Preis: die große silberne Medaille. XXIII. Für eine Sammlung von Bromeliaceen, mit besonderer Berücksichtigung neu eingeführter Arten, Preis: die kleine silberne Medaille. XXIV. Für Gardenien mit besonderer Berücksichtigung der G. florida und radicans, in reichblühenden Exemplaren, Preis: die kleine silberne Medaille. XXV. Für eine gutbelaubte Bejaria (Befaria), Preis: die kleine silbene Medaille. XXVI. Für drei in Blüthe stehende Pflanzen von Jovellana punctata (Calceolaria violacea), Preis: die kleine silberne Medaille. XXVII. Für ein blühendes oder wenigstens mit Knospen besetztes Exemplar von Hexacentris mysorensis, Preis: die kleine silberne Medaille. XXVIII. Preiswürdige Pflanzen, welche aus irgend einer Ursache keinen der hier aufgeführten Preise erhalten konnten, werden von den Herren Preisrichtern besonders berücksichtigt und mit Medaillen oder „Ehrenvoller Erwähnung" betheilt werden. XXIX. Für eine bei der Ausstellung am schönsten arrangirte Gruppirung, welche auf einem Tische oder an einer Wand befindlich, ohne Berücksichtigung der dazu verwendeten Pflanzen, Preis: die große silberne Medaille. XXX. Ferner ist eine große silberne Medaille für die interessanteste und schönste Vorrichtung, sei es für abgeschnittene Blumen oder Pflanzen in Töpfen, in Form von Körbchen, Damenfächer, Stellagen oder sonstigen für diesen Zweck passenden Utensilien, besetzt mit Blumen, zu vertheilen. XXXI. Vier Preise, bestehend in vier kleinen silbernen Medaillen, den Herren bürgerlichen Zier- und Küchengärtnern, welche auch nur unter sich concurriren. — Für blühende Pflanzen des Blumen-Marktes. — Die bürgerl. Herren Zier- und Küchengärtner von Wien und dessen Umgebung werden eingeladen, sich bei den Ausstellungen zahlreich zu betheiligen. — Die Aufstellung dieser Gewächse wird, wenn der Eigenthümer es nicht vorzieht, selbst zu ordnen, vom Vereinsgärtner besorgt, welcher auch gleichzeitig angewiesen ist, die Pflanzen jedes Einsenders zusammen zu stellen; auch sollen diese Pflanzen unter einer Nummer verzeichnet werden. XXXII. Eine große silberne Medaille ist noch für denjenigen Gartenbesitzer oder Gärtner bestimmt, welcher Früchte von der Vanilla aromatica oder planifolia erzeugt, geeignet, jene in dem Handel vorkommenden zu ersetzen.

XXXIII. Für die beste und billigste Sammlung von zum Gartenbau dienlichen Werkzeugen; — wenn sich ein oder das andere bisher nicht ausgestellte Instrument oder Werkzeug darunter befindet, dessen Anwendbarkeit von entsprechendem Vortheile sein dürfte; Preis: eine große silberne Medaille. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 14. Erfurt, den 8. April. **1854.**

Wellingtonia gigantea.

Die Entdecfung dieses californischen Riesen hat eine Menge Artikel in englischen und anderen Zeitschriften hervorgerufen und es hat auch dabei, wie es in allen menschlichen Dingen zu geschehen pflegt, nicht an Zweiflern und Neidern gefehlt, die Allerlei gegen seine Entdeckung vorzubringen nicht ermangelten, bis endlich die Wahrheit voll und rein sich durcharbeitete. Für Befriedigung der Neugierde unserer verehrten Leser geben wir einige Notizen darüber aus Gardeners Chronicle und The illustrated London News. Das Letztere sagt in seiner Nummer vom 11. Februar 1854:

„Die Entdeckung dieses majestätischen Baumes wird dem unglücklichen Douglas zugeschrieben, der während seines letzten Aufenthaltes in Californien in einem Briefe an Sir William Hooker von einem in diesem Lande einheimischen Zapfenbaum unter Anderem schrieb: „„Die große Schönheit der californischen Vegetation ist eine Art von Taxodium, welche den Gebirgen ein ganz eigenthümliches, ich möchte beinahe sagen ungeheuerliches oder ehrwürdiges Aussehen verleiht, wie Aehnliches in Europa nicht zum Vorschein kommt. Ich habe diesen Baum wiederholt gemessen: 270 Fuß hoch und 32 Fuß im Umfang 3 Fuß hoch über dem Boden. Einige wenige sah ich von 300 Fuß Höhe, aber keinen, der über dem Boden dicker gewesen wäre."" — Was war nun dieser Baum? fährt Gardeners Chronicle fort, weder Samen noch Pflanzen davon sind bisher nach Europa gekommen, obgleich Douglas von beiden zu besitzen scheint."

Diese Frage ist wohl durch die Herren Veitch zu Exeter auf das Befriedigendste beantwortet worden, nachdem sie vor ungefähr sechs (jetzt zwölf) Wochen von ihrem vortrefflichen Pflanzensammler, Herrn Lobb, Samen und ein lebendiges Exemplar von einem höchst merkwürdigen Zapfenträger aus Californien erhalten, worüber Herr Lobb folgende nähere Nachweisung ertheilte:

Dieser prachtvolle immergrüne Baum kann in Betracht seiner außerordentlichen Höhe und Dicke der Monarch der californischen Wälder genannt werden. Er bewohnt einen einsamen Distrikt jener hohen Abdachungen der Sierra nevada, in der Nähe der Quellen von den Flüssen Stanislaus und Sanct Anton, im 38° N. Länge und 120° 10′ W. Breite, in einer Höhe von 5000 Fuß über dem Meeresspiegel. Es gibt dort 80—90 Bäume im Umkreis einer Meile, sämmtlich von 250—320 Fuß Höhe und 10—20 Fuß Durchmesser. Ihre Tracht und ihr Wachsthum sind ähnlich denen von Sequoia (Taxodium) sempervirens. Einige davon stehen einsam, andere paarweise, gewöhnlich aber stehen deren drei und vier beisammen. Ein kürzlich gefällter Baum hatte 300 Fuß Länge und, mit Inbegriff der Rinde, einen Durchmesser von 29 Fuß 2 Zoll, 5 Fuß hoch über dem Boden, und 18 Fuß hoch über dem Boden betrug er noch 14 Fuß 6 Zoll, 100 Fuß über dem Boden 14 Fuß, und 200 Fuß über dem Boden 5 Fuß 5 Zoll. Die Rinde hat eine blaß-zimmetartige Farbe und eine Dicke von 12—15 Zoll. Die Aeste sind rund, etwas hängend, ungefähr wie bei Cupressus und Juniperus. Die Blätter sind blaßgrasgrün, an jungen Bäumen ausgebreitet und scharf gespitzt. Die Zapfen sind ungefähr 2½ Zoll lang und am dicksten Theile 2 Zoll dick. Der Stamm von dem gefällten Baum war vollkommen fest, vom Splint bis hinein in den Mittelpunkt, und, kann man nach der Zahl der Jahresringe schließen, so muß man das Alter des Baumes auf 3000 Jahre schätzen. Das Holz ist leicht, weich, von röthlicher Farbe, ähnlich dem Rothholz oder Taxodium sempervirens. Von diesem vegetabilischen Ungeheuer wurde ein 21 Fuß großes Stück Rinde von dem untern Theile des Stammes in seiner natürlichen Gestalt in San Francisco zur Ausstellung gebracht; es bildet daselbst den Fußteppich eines geräumigen Zimmers und Sitzplätze für 40 Personen. Bei einer Gelegenheit wurden 140 Kinder eingelassen, ohne irgend einen Uebelstand zu verursachen.

Ueber das fast fabelhafte Alter des gefällten Baumes bemerkt der Herausgeber von Gardeners Chronicle: Man sagt, der an der Vereinigung der Flüsse Stanislaus und Sanct Anton gefällte Baum habe ein Alter von 3000 Jahren.

Gut, so muß er denn ein kleines Pflänzchen gewesen sein zu der Zeit, als Simson seinen berühmten Eselskinnbacken gegen die Philister geschwungen, oder Prinz Paris die Königin Helena entführt, oder Aeneas den guten Vater Anchises auf seinen Sohnesschultern aus dem brennenden Troja getragen hat. Dies mag auch in der That richtig sein, wenn der Baum wirklich binnen 20 Jahren nur um 2 Zoll im Durchmesser wächst.

Uebrigens hält der Herausgeber beide von Lobb und Douglas entdeckten Bäume für identisch. Douglas erreichte den 38 Grad 45′ N. und befand sich mithin auf der geographischen Höhe von Lobb's Entdeckungen. Aber es ist mehr als nur möglich, daß er einen andern Baum von so gigantischen Dimensionen gemeint habe, indem ein so bewanderter Reisender nicht wohl zu dem Mißverständniß gekommen sein kann, einen Baum mit dem Laubwerk von **Cypressus** und den Zapfen von **Pinus** für ein **Taxodium** zu erklären. Daß dieser Baum ein **Sequoia** nicht sein könne, ist anderwärts schon zur Genüge erörtert, wir haben also nur mit dessen Benennung hier zu thun und denken wohl, daß für den größten Baum, den man in neuerer Zeit entdeckt hat, kein Name geeigneter sein könne, als der Name des größten aller modernen Helden. Wellington erschien in der That so hervorragend unter seinen Zeitgenossen, wie jene Conifere unter allen Bäumen Californiens, so möge dieser Zapfenträger denn auch den Namen **Wellingtonia gigantea** führen! — —

Anderwärts wiederholt **Gardeners Chronicle** folgende Beschreibung des Baumes: **Gen. Char. Strobilus oblongus, ligneus; squamis numerosis, cuneatis, truncatis, per apophysin transverse (ob bracteam aequilongam omnino adnatam) sulcatis, mucrone in medio. Semina 7 cuisque squamae, supra medium pendula, compressa, utrinque alata. Folia altoma, juniperina.**

Die **Wellingtonia** ist ein Baum mit den dachziegelförmig schuppenähnlichen Blättern, durch eine breite Basis an den Zweig befestigt, wie bei **Juniperus**; und wenn zufälligerweise an den kräftigeren Trieben die Blätter eine ungewöhnliche Entwickelung gewinnen, so bleiben sie immerhin sitzend mit einem dreieckigen Einschnitte und zeigen durchaus keine Neigung zu Bildung von flachen Platten. Sie sind wechselständig, nicht gegenüberstehend. Bei **Sequoia** und **Sciadopitys**, welche wechselständige Blätter haben, erlangen diese die Ausdehnung von einem **Taxus** oder **Podocarpus**.

Die Zapfen ähneln an Größe und Form denen von **Sciadopitys**, aber die Bracteen sind zwar halb frei, jedoch so vollkommen mit den Strobilarschuppen vereinigt, daß beide nur einen Körper zu bilden scheinen, indem deren verschiedene Natur lediglich an einer Querfurche in der Mitte der gestumpften Enden, an einer Art von Dolch in der Mitte dieser Furche, der offenbar einer Bractee angehört und an der doppelten holzartigen Platte, woraus jede der Länge nach gespaltene Schuppe zu bestehen scheint, erkennbar wird. In dieser Beziehung stimmt **Wellingtonia** mit **Sequoia** überein, allein die Strobilarschuppen der letzteren sind weniger, genagelt, fast geschildet und leicht an eine weiche Achse befestigt, während an der **Wellingtonia** die Schuppen mehr keil- oder klumpenartig sind, deren doppeltes, holziges Inneres durch eine so harte und steife Aris verbunden ist, daß man es nur mittelst eines scharfen Meißels gewaltsam trennen kann.

Die Samen von **Wellingtonia** stimmen mit Zuccarini's Beschreibung der Samen von **Sciadopitys** überein, sowohl was die Zahl und die Form als was den Ansatz an den Schuppen betrifft. **Sequoia** ist darin verschieden: sie hat dünnere Samen mit mehr kork- als hautartigen Flügeln, sie hat ferner weniger Samen, die an dem Ende der genagelten Schuppen haften. — Nach dem Allen erscheint **Wellingtonia** als eine durchaus neue Coniferen-Form und der Werth dieses Baumes für Europa's Parke und Gärten kann nicht wohl überschätzt werden. — —

Wer die Abbildungen dieses californischen Riesen betrachtet, ohne die Beschreibungen zu lesen, wird übrigens eher geneigt sein, ihn für einen schön gebauten Laubholzbaum als für eine Conifere zu halten.

Ueber künstlich erzeugte Weidenbastarde.

(Schluß.)

Diese von mir vorgenommenen mehr als zweizähligen Combinationen sind folgende:

V. Bastard befruchtet mit dem Pollen einer von den beiden Stammeltern verschiedenen Species.

6) **Salix purpurea-repens Wimm. fem.** mit **S. aurita L. mas.** Während die Befruchtungen, die ich an dieser Weide mit dem Pollen der beiden Stammarten versuchte, erfolglos blieben, gelang die Befruchtung mit **S. aurita mas** sehr gut. Die zahlreichen Samen waren sämmtlich keimfähig. Von den kräftig herangewachsenen jungen Pflanzen werden zwei bereits im nächsten Frühjahr blühen. Die Blätter sind denen von **S. purpurea-repens** ähnlich, gegen die Spitze zu etwas verbreitert. Die stark hervortretenden Adern der Unterfläche lassen den Zusammenhang mit **S. aurita** nicht verkennen.

7) **Salix incana-purpurea Wimm.** mit **S. cinerea L. mas.** Von den vielen in einem Kätzchen vereinigten Kapseln der **S. incana-purpurea** scheinen immer nur einzelne fruchtbar zu sein, vielleicht die Andeutung einer beginnenden Sterilität des Bastardes. Diese wenigen fruchtbaren Kapseln lieferten aber sehr wohl entwickelte verhältnißmäßig große Samen, und die keimenden Pflanzen zeichneten sich durch die Größe ihrer Cotyledonen vor allen bisher beobachteten Keimpflanzen der Weiden aus. In den Blättern der jungen Pflanzen ist die Mischung mit **S. cinerea** bereits deutlich ausgesprochen.

8) Salix silesiaca-purpurea Wimm. fem. mit S. viminalis L. mas. — Aus den nicht zahlreich geernteten Samen sind nur wenige Pflänzchen aufgegangen, die Anfangs kränkelten und erst in der letzten Hälfte des Sommers, nachdem sie in einen größeren Napf versetzt worden waren, kräftiger wurden. Auch hier ist schon jetzt der Unterschied der jungen Pflanzen von der Mutterpflanze und ihre Verwandtschaft mit S. viminalis sehr in die Augen fallend.

VI. Bastard befruchtet mit dem Pollen eines andern Bastardes.

9. Salix Capraea-viminalis Wimm. fem. mit S. purpurea-viminalis Wimm. mas, oder mit andern Worten: S. acuminata fem. mit S. rubra mas. — Die zahlreichen Samen, welche ich aus dieser Kreuzung erhielt, waren alle keimfähig. Von den vielen jungen Pflanzen haben mir indeß die Schnecken nur zwei übrig gelassen. Diese Weide besteht, wenn man ihre Zusammensetzung numerisch betrachtet, aus je einem Theile S. purpurea und Capraea und zwei Theilen viminalis. Die letztere herrscht daher auch in der schmalen länglichen Gestalt der Blätter vor. Die S. Capraea-viminalis als Mutterpflanze läßt sich in diesen ihren Abkömmlingen schwer oder gar nicht erkennen. Unter sich sind die beiden übrig gebliebenen jungen Pflanzen ebenfalls ziemlich verschieden, obwohl sie das Gepräge eines gemeinschaftlichen Ursprungs unzweifelhaft an sich tragen. Die eine mit kürzeren, nach oben hin verbreiterten Blättern zeigt eine deutliche Behaarung; die längeren etwas schmäleren Blätter der andern sind dagegen fast ganz kahl.

10. Salix silesiaca-Lapponum Wimm. fem. mit S. purpurea-viminalis Wimm. mas. — Aus dieser merkwürdigen Kreuzung besitze ich einige dreißig Exemplare. Soviel sich an den kaum halbjährigen Pflanzen bemerken ließ, sind sie einander nicht völlig gleich. Einige scheinen sich mehr der Mutter, andere mehr dem Vater zu nähern; doch halten sie im Allgemeinen zwischen beiden vollständig die Mitte. Ein aus vier gänzlich verschiedenen Species zusammengesetzter Bastard, der den Namen Salix silesiaca-Lapponum × purpurea-viminalis wird führen müssen, ist somit unzweifelhaft hergestellt.

Durch diese complicirten Bastardformen, bei deren Entstehung mehr als zwei Species mitgewirkt haben, glaube ich einen neuen Beitrag zur Lehre von der Bastardbefruchtung geliefert zu haben. Ob sie auch noch bei andern Pflanzen als bei den Weiden möglich sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben; doch halte ich dies für etwas durchaus Wahrscheinliches. Bei den Weiden ist ihre Erzeugung jedenfalls mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Nach meinen bisherigen Erfahrungen scheint jede weibliche Bastardweide, sofern sie überhaupt fruchtbar ist — denn es gibt auch einzelne unfruchtbare Weidenbastarde z. B. Salix hippophaëfolia Thuil. oder S. viminalis-amygdalina Wimm. und S. viminalis-cinerea Wimm. — mit dem fruchtbaren Pollen jeder andern Weide, sei es Bastard oder Species, Verbindungen eingehen zu können. Ich zweifle daher auch nicht, daß in der Natur ebenfalls, wenn auch gewiß nur selten, dergleichen complicirte Bastardformen vorkommen mögen; ja ich vermuthe sogar, daß wir in der Salix dasyclados Wimm., die mir ein Produkt von Salix cinerea L. und S. Capraea-viminalis Wimm. zu sein scheint, eine solche Naturmerkwürdigkeit bereits besitzen. Aber selbst die scharfsinnigste Divinationsgabe dürfte schwerlich ausreichen, um aus der bloßen Anschauung sich ein sicheres Urtheil über den Stammbaum eines solchen zusammengesetzten Bastards zu bilden. Hier kann nur das Experiment helfen, und ich hoffe zur Anstellung desselben in Betracht der S. dasyclados schon im nächsten Frühjahr schreiten zu können.

Weitere Berichterstattung hierüber sowohl als über die durch das Experiment noch festzustellende Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der complicirten Bastarde, sowie endlich über das Verhältniß der zwar gleichartig zusammengesetzten aber aus einer entgegengesetzten Kreuzung der beiden Geschlechter hervorgegangenen Bastarde bleiben vorbehalten. (Flora, 1854.)

Ueber die Verwendung des Guano in der Gärtnerei. (Von Berthaud.)

Der Guano, dieser wunderbare Dünger, hat für die Landwirthschaft bereits eine gewisse Wichtigkeit gewonnen. Seit einiger Zeit verwendet man ihn, besonders in England, auch für die Cultur in den Gärten und Glashäusern. Die Revue horticole stellt sogar die nicht sehr unwahrscheinliche Vermuthung auf, daß französische Gärtner ihn bereits seit langer Zeit als eine Art von Geheimmittel angewendet haben.

Im festen und trockenen Zustande erscheint der Guano nicht vortheilhaft, ohne Zweifel wegen seiner zu großen Energie und wegen der Schwierigkeit, ihm eine gleichförmige Einwirkung in kleinen Dosen auf die Organe der Pflanzen zu verschaffen. Daher muß man ihn auch bei solcher Verwendung, namentlich bei der Bestreuung von Wiesen ꝛc mit vier- bis fünffachen Theilen seiner Masse von Asche, Sand oder ganz trockener Erde tüchtig vermengen. Aber in Wasser aufgelöst, zu ungefähr 1 Deciliter Guano in 1 Hectoliter Wasser, bildet er eine köstliche Flüssigkeit, die auch für den Gärtner äußerst bequem in der Anwendung ist. Nach der Ansicht des Herrn Lansejeur soll man ihn nicht in reinem Wasser auflösen, sondern in einem bereits mit Straßen-Unrath oder Abtrittskoth (Gadoue) vermengten Wasser. Der Boden, worauf man ihn verwendet, soll trocken sein und vortheilhaft scheint er nur auf der Sonne ausgesetzte Pflanzen zu wirken.

Man kann damit die Erde begießen, worein man säen will und zwar mit einer Auflösung von 1 Kilogramm Guano in 1 Hectoliter Wasser. Alsdann kann man mit Begießungen der aufgegangenen Pflanzen, so wie der schon versetzten

Pflanzen fortfahren, jedoch muß man dabei die Dosis des Guano nur zur Hälfte anwenden. Solche Begießungen erfolgen ein bis zwei Mal wöchentlich, ohne Rücksicht auf die Begießungen mit reinem Wasser oder mit Düngerwasser, die etwa in den Zwischenzeiten noch nöthig sein können.

Sehr gut anwendbar ist auch der Guano für Topfpflanzen, sogar zuweilen in größeren Portionen; aber dieser Dünger wirkt so lebhaft, daß man ihn stets nur mit Vorsicht gebrauchen darf. Manche zärteren Pflanzen dürfen davon nur sehr wenig erhalten. Herr Lansezeur sah Georginen, die unter der Einwirkung des Guano ein wundervolles Blattwerk und herrliche Blüthen gewonnen hatten, aber auch über alle Verhältnisse hinaus emporgeschossen waren; Pensées entwickelten sich bis zur Höhe von 20—22 Zoll, jedoch ohne zu blühen und gingen danach bald ein; Zwiebeln trieben hoch aus, ohne Blumen anzusetzen ꝛc.

Im Allgemeinen soll man mit Anwendung des Guano aufhören, sobald die Pflanzen ungefähr die Hälfte ihrer Entwickelung erreicht haben, und gewiß sobald die Blüthenknospen erscheinen und während der Ausbildung derselben.

Man hat den Guano vorzüglich für Melonenbeete, Kohle, Möhren, Spinate, Blumenkohl, Erdbeeren ꝛc. gebraucht und man erzählt Beispiele von räthselhaften schnellen und reichen Entwickelungen der Pflanzen unter den mächtigen Einflüssen dieses Düngers. Man behauptet sogar, daß mit Guano begossene Pflanzen von Insekten frei bleiben.

Die Gärtner haben bereits die Gewohnheit des Begießens mit Wasser, worin gewöhnlicher Dünger aufgelöst worden. Es ist sehr zu wünschen, daß sie mehr und mehr dem Gebrauch des Guano sich zuwenden. Sein Preis ist zwar etwas hoch, nämlich 35 Franken für den Hectoliter oder 25 Centimen (2 Sgr.) für das Kilogramm (in Deutschland der Centner zu $3\frac{2}{3}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr.); aber die Höhe dieses Preises verschwindet, sobald man weiß, daß 3 Centner guten Guano's dieselbe Wirkung thun, wie ungefähr 100 Centner eines andern guten Düngers. Guten Guano's sage ich, denn leider gibt es im Handel auch schon verfälschten. — (La Belg. hort. IV, 6) Prüfet Alles und das Gute behaltet!

Programm der dreißigsten Blumen-, Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in der Haltergasse Nr. 256 (Einfahrt: Landstraße, Hahnlgasse, nächst der Haltergasse) **in Wien.**

Ende April oder Anfangs Mai 1854.

(Schluß.)

Da die k. k. Gartenbau-Gesellschaft wünscht die Concurrenz um die von ihr bestimmten Preise so viel als möglich auszudehnen und zu erleichtern, so ist bestimmt worden, daß auch noch für die künftige Ausstellung ein Preis für die Rhodoraceen bestehen soll und macht folgende 3 Preise, von 1852 anfangend und durch 3 Jahre bestehend, bekannt: I. Für Remontants-Rosen, aus Samen gezogen. II. Für sechs wurzelechte, schön gezogene und vollkommen gesunde Exemplare von Daphne indica odora. Für jeden dieser Preise ist die große silberne Medaille bestimmt. III. Für eine reich blühende Varietät von Cantua, von einem inländischen Cultivateur gezogen, auf 3 Jahre von 1853 angefangen, Preis: die große silberne Medaille.

Ueberdies haben noch einige Gesellschafts-Mitglieder nachfolgende besondere Preise bestimmt: I. Von dem Ausschuß-Mitgliede Herrn L. P. Grafen von St. Genois d'Anneaucourt, vier Ducaten in Gold und zwar: 1) Für eine Sammlung Dianthus caryophyllus (Remontant- und Feder-Nelken), wenigstens 12 Stück, zwei Dukaten in Gold. 2) Für die geschmackvollste Zusammenstellung vorzüglicher oder doch wohlgefälliger Blumen zu einem malerischen Strauß ebenfalls zwei Dukaten in Gold. II. Von dem beständigen Ausschuß-Mitgliede Sr. Excellenz Herrn Johann Grafen von Keglevich: 3) Für Viola tricolor-Sämling, wenigstens 12 Stück, die sich durch Größe auszeichnen und den englischen Exemplaren nahe kommen, zwei Dukaten in Gold. III. Von dem Präsidenten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft Sr. Excellenz Herrn Franz Grafen von Beroldingen, sechs Dukaten in Gold, und zwar: 4) Für drei durch Vollkommenheit der Blüthen und schöne Belaubung sich auszeichnende Rosa muscosa, drei Dukaten in Gold. 5) Für drei besonders durch Gesundheit, dann wohlgefällige Form und bedeutende Anzahl von Blüthen sich auszeichnende Bäumchen von Citrus chinensis oder Abarten desselben, ebenfalls drei Dukaten in Gold.

Obst und Gemüse.

I. Zum Genusse vollkommen taugliches getriebenes Obst. Erster Preis: eine große silberne Medaille für fünf oder mehrere Stücke getriebene reife Trauben, wovon die Muskateller oder die neu eingeführten englischen Treibsorten besonders berücksichtigt werden sollen. Zweiter Preis: eine große silberne Medaille für eine gut getriebene und ausgereifte Ananas, ohne Sortenbestimmung. II. Für vorzüglich aufbewahrtes Obst aller Art im frischen Zustande, zwei Preise: eine große und eine kleine silberne Medaille, wobei jedoch das auf dem hiesigen Obstmarkte häufig als überwintert vorkommende Tyroler Obst unberücksichtigt bleibt. III. Für eine getriebene eßbare Melone. IV. Für sechs Stück geschlossenen Blumenkohl. V. Für ein Körbchen Auslös-Erbsen in Hülsen, hinlänglich ausgebildet. VI. Für sechs Stück Kopf- oder Endivien-Salat, von preiswürdiger Qualität, ohne jedoch die Sorte vorzuschreiben. VII. Für sechs Stück frisch getriebenes, hinreichend ausgebildetes Weiß- oder Roth-Kraut. VIII Für getriebene ausgezeichnete Gemüsegattungen ohne besondere Benennung derselben, welche jedoch unter den vorstehenden Preisaufgaben nicht begriffen sind. Für jede dieser letzteren sechs Preisaufgaben ist die große silberne Medaille bestimmt.

Die Preiszuerkennung durch die von der Gesellschaft gewählten Preisrichter geschieht Nachmittags, und wird am andern Tage bei Eröffnung der Ausstellung, welche durch 6 Tage dauert, bekannt gemacht werden. — Die Blumen-Ausstellung wird gegen einen Eintrittspreis von 12 Xr. C.-M. Jedermann offen stehen, und der gedruckte Katalog an der Kasse um 6 Xr. C.-M. zu haben sein

Die Mitglieder der k. k. Gartenbau-Gesellschaft und die Eigenthümer von eingesendeten Pflanzen ꝛc. erhalten Eintrittskarten, um die Ausstellung unentgeldlich besuchen zu können.

Wien, den 1. März 1854.

Vom Ausschusse der k. k. Gartenbau-Gesellschaft.

Berichtigungen.

In No. 11 b 3 erste Seite 2. Spalte b) Birnen: muß es heißen: Magdalenenbirne; Amanli's Butterbirne; Birguloese; Sarasin.

a) Aepfel: Gäsdonker Goldreinette.

Zweite Seite 1. Spalte b) Birnen: Crasanne; Birguloese; Sarasin; Hausemerbirne. — 2. Spalte, b) Birnen: Birguloese.

In No. 12 erste Seite 1. Spalte, b) Birnen: Birguloese; Knausbirne.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 15. **Erfurt**, den 15. April. **1854.**

Warrea quadrata, Lindley.

Diese Orchidee stammt aus Central-Amerika und wurde von Herrn v. Warszewicz in England eingeführt. Nach Dr. Lindley ist sie nach Tracht und allgemeiner Form nahe verwandt mit **Warrea discolor**, hat jedoch größere und fleischigere Blumen und wesentlich unterscheidet sie sich dadurch, daß das Anhängsel an der Basis der Lippe beinahe viereckig ist, während es an **W. discolor** bis jetzt immer gefingert sich zeigte.

Beschreibung: Scheinzwiebeln hat diese Pflanze gar nicht. Aus wenig großen, fleischigen, faserigen Wurzeln, erhebt sich ein Büschel von Blättern beinahe ganz aufrecht zur Höhe einer Spanne oder eines Fußes, dunkel genervt, länglich, kurz aber schmal gespitzt, flach oder leicht kielförmig, gegliedert auf einer geschmälerten aber doppeltliegenden Basis, hier einige bräunliche Schuppen an der Blätterbasis. Schäfte wurzelständig, zwischen den Blättern hervor, aber kürzer als diese, aufrecht, mit zwei bis drei scheidenförmigen Schuppen an der Basis, mit einer einzigen geneigten oder nickenden, großen, wohlriechenden Blume an der Spitze. Sepalen weiß, oder sehr blaß-grünlich-strohfarbig, lanzettig; die an der Seite eigenthümlich rückwärts gebogen oder gewunden. Petalen von derselben Farbe, oval-lanzettig, dreilappig, die Seitenlappen eiförmig, stumpf, eingerollt, der mittlere Lappen sehr breit, gestumpft; die Farbe ist weiß, mit breitem Purpurrande, und einigen Purpurflammen oder Streifen auf der Scheibe. An der Basis eine große, schildähnliche, beinahe viereckige Scheibe, strahlenförmig gefurcht, mit Purpur gestreift, an den Enden ausgerandet, mit drei kaum bemerklichen Zähnen an der Spitze. Säule kurz, bedeckt durch die Seitenlappen des Labellum, weiß. (**Bot. Mag. 4766.**)

Collodion, trefflichstes Erhaltungsmittel von Stecklingen.

Jeder Gärtner weiß, daß die Beschützung der Stecklinge gegen Fäulniß an dem Abschnitt eine der schwierigen, und aller Vorsicht ungeachtet, leider häufig mißglückenden Aufgaben ist. Der rühmlich bekannte Herr Low zu Clapton hat nun eine Reihe von Versuchen mit Collodion angestellt und die Resultate so befriedigend gefunden, daß er solche der Königl. Gartenbau-Gesellschaft von London vorzulegen für Pflicht erachtete. Nach gehöriger Prüfung aller Verhältnisse und Befunde im Vergleich der vielfachen Versuche mit Stecklingen ohne und mit solchen mit Anwendung von Collodion, hat sich nun folgende sehr einfache Lehre ergeben:

„Unmittelbar nach dem Abschneiden eines Stecklings von seiner Mutterpflanze bringe man etwas Collodion auf die Schnittwunde, lasse es einige Sekunden lang darauf trocken werden, dann stopfe man den Steckling auf die sonst übliche Weise und pflege ihn wie gewöhnlich."

Das Collodion ist bekanntlich eine Auflösung von Schießbaumwolle in Aether, sie ist im Verhältniß sehr wohlfeil und leicht aufbewahrbar in Glasfläschchen. Mit einer Unze davon kann man eine unermeßliche Anzahl von Stecklingen behandeln. Man taucht diese ungefähr $1/8$ Zoll tief in die Flüssigkeit ein, zieht sie schnell wieder heraus und findet darauf eine dünne, anklebende Materie, die den Steckling gegen Fäulniß im Boden vollkommen schützt. Es ist wohl der Mühe werth, daß man auch bei uns mit diesen Versuchen alles Ernstes sich beschäftige, da die Bereitung des Mittels unsern Chemikern kein Geheimniß ist und unsern Laboratorien unmöglich große Schwierigkeiten verursachen kann. (**Flor. Cab.** März **1854.**)

Amomum Danielli, Hook. fil.
(A. Afzelii?)*)

Die Vorstände des Kew-Gartens und **Bot. Magazine** haben sich unendlich bemüht um authentische Nachweisungen von ihren Correspondenten über die **Amomum** oder **Meligetta**-Pfeffer, wie sie auf der west-afrikanischen Küste allgemein

---

*) Die Nummer **4763** des **Botanical Magazine** enthält eine Abbildung und Beschreibung des auch bei uns bereits zur Genüge besprochenen **Cissus discolor**, weßhalb wir diesen Artikel übergehen zu dürfen glauben. Anm. d. Herausg.

genannt werden. Dadurch ist sie in den Stand gesetzt, hier abermals über eine Art nähere Auskunft zu ertheilen. Diese Art ist auf der Gold- und der Sclavenküste, so wie in der Gegend von Clarence-Town in Fernando Po zu Hause. Die Eingeborenen nennen sie **Bassalo**. In Europa erheischt sie ihren Stand in einem feuchten Warmhaus. Sie ist eine Schmuckpflanze hohen Ranges, reich gefärbt an den Schuppen und Bracteen am Untertheil des Stengels und der Schäfte und ähnelt durch Größe und Schönheit der Blüthen den Orchideen.

Beschreibung: Die Stengel sind 2 Fuß lang oder länger, sie kommen gebüschelt und verästelt, wie Wurzelschößlinge aus dem Wurzelstocke, sind unten beschuppt mit großen, röthlichen, dachziegelförmigen, hautartigen Schuppen. Die größten Blätter erreichten in England die Länge von kaum einer Spanne, sind länglich-lanzettig, scharf gespitzt, gestriemt mit schiefen parallelen Nerven. Der kurze Schaft tritt aus der wahren Basis der Stengel hervor und ist geschеidet mit großen, rothen, nachenförmigen Schuppen, aus welchen drei bis fünf Blüthen nach und nach hervorkommen. Diese letzteren sind groß und reich gefärbt: die drei äußeren Sepalen sehr roth, das ausgebreitete Labellum weißlich, getuscht mit Rosenroth und Gelb. (**Bot. Mag. 4764.**)

Cheilanthes farinosa, Kaulf.

(Ch. dealbata, Don; Pteris farinosa, Forsk.; Pt. argyrophylla, Sw.; Pt. argentea, Bory; Pt. decursiva, Forsk. et Sw.; Cassebeera farinosa, J. Sm.; Aleuritopteris farinosa, Fée; A. dealbata, Fée.)

Ein außerordentlich prachtvolles Farrnkraut mit glänzend ebenholzschwarzen Strunken und Spindeln, auf der oberen Fläche dunkelgrünen, auf der unteren durch dicken Mehlstaub reinweißen Blättern. Diese Art findet sich heimisch in Arabien, Abyssinien, im Allgemeinen in allen Gebirgsdistrikten von Ostindien und auf dem ganzen Inselgebiete von Java bis einschließlich zu den Philippinischen Inseln. Eine Pflanze von so ausgedehntem Fortkommen und so sehr verschiedenartigen Heimathen mußte wohl in der botanischen Welt eine Menge von Synonymen hervorrufen, welche zusammenzufinden und ins Reine zu bringen keine geringe Arbeit machte. Sie blüht im gemäßigten Grünhause in einem Topf.

Beschreibung: Wurzeln gebündelt; Strunke gegen 4 Zoll lang, schwarz glänzend, unterhalb schuppig. Blätter gebündelt, von der Länge eines Fingers bis zu der einer Spanne, halbleberartig, dreiseitig-oval oder halblanzettig, gespitzt, gefiedert, an der Spitze halbgefiedert, dunkelgrün auf der oberen Fläche, glatt und nackt, weiß und mehlstaubig auf der unteren. Der unterste Theil der Fiederung weit entfernt von den übrigen Blättchenpaaren, halbdreieckig, doppelt halbgefiedert. Die unteren Abtheilungen an der Basis länger als die übrigen. Die übrigen Abtheilungen sind einfach halbgefiedert, länglich, stumpf, selten gekerbt. Die Häufchen sind halbkugelförmig, an kleinen Läppchen mit eingerollten Rändern, welche die raschelnden halbkreisförmigen Hüllen bilden: diese sind frei und weitständig, gewöhnlich mehr oder minder zusammengesetzt und an den Spitzen gebraust oder ausgebissen. (**Bot. Mag. 4765.**)

Gute Erdmischung für Cypripedium.

Unter den Notizen über neue, merkwürdige und seltene Pflanzen werden häufig **Cypripedium venustum** und **C. insigne** vorzüglich empfohlen, weil sie sehr schöne Blüthen gerade im Winter bringen und leicht zu cultiviren sind. Seit geraumer Zeit beschäftige ich mich mit der Cultur dieser Pflanzen, so wie mit den Arten **Cypripedium calceolus, pubescens, spectabile, Javanicum, Nepalense, barbatum etc.** und erfreute mich stets des schönsten Erfolges. Ich pflege solche in folgender Erdmischung: ein Theil guter torfiger Lehm, der mehrere Monate auf einem Haufen gelegen und öfters umgestochen und bearbeitet worden; drei Theile gute Heideerde; eine reichliche Zugabe von weißem Sand und eine gute Portion von Scherben- und Holzkohlenstücken.

Alle diese Theile werden gut durch einander gemengt. Ich gebe den Töpfen einen tüchtigen Wasserabzug und sorge stets für die gehörige Bewässerung. Dabei wachsen die Pflanzen außergewöhnlich schön heran. (**Floriste.**)

Goldfussia glomerata, Nees, var. speciosa.

(Ruellia glomerata, Wall. var. speciosa.)

Diese Varietät kam aus dem botanischen Garten von St. Mauritius nach England, blüht im November und wird als Warmhauspflanze behandelt.

Beschreibung: Pflanze 12—18 Zoll hoch, aufrecht, verästelt; Aeste verknotet am Ansatz, beinahe walzig, gleich den Blättern und allen krautartigen Theilen, mit abstehenden, rostfarbigen Haaren bedeckt, die an dem jungen Blattwerke viel zahlreicher vorkommen. Blätter kurzgestielt, gegenüberständig, an Größe sehr ungleich, eines von jedem Paare groß, eiförmig, gespitzt, das gegenüberstehende kleiner und halbrund, alle stark oder doppelt gesägt und sehr ungleich an ihrer Basis. Blumenstiele einzeln, achselständig, mit einem kopfartigen Büschel von drei bis fünf bracteentragenden Blumen, wovon an jedem Büschel stets nur eine nach der andern aufblüht. Die äußeren Bracteen umgeben die Blüthenknospen und Kelche der offenen Blüthen, sind linealig-lanzettig, kurz sägenförmig, aufrecht-auseinanderstehend. Kelchbracteen finden sich zwei, gegenüberstehend, aufrecht, ganzrandig, über halb so lang als der Kelch, der Kelch ist tief eingeschnitten in fünf aufrechte, lanzettige, etwas borstige, oft ungleiche Abtheilungen. Corolle groß, schön, tief purpurfarbig. Saum schief, groß, mit fünf fast regelmäßigen,

halbrunden, ausgerandeten und gekraus't ausgebreiteten Lappen. Staubgefäße in die Röhre eingeschlossen, zwei lange und zwei kurze, alle vier haben länglich-eiförmige, einzellige, vollkommene Staubbeutel. Fruchtknoten länglich-cylinderförmig, auf einer großen, fleischigen, orangefarbigen Scheibe sitzend. Griffel sehr lang, gekrümmt. Narbe pfriemenförmig.

(Bot. Mag. 4767.)

Zur Behandlung von Lilium lancifolium.

Will man mit diesen prachtvollen japanischen Lilien wirklichen Staat machen, so wähle man dafür Töpfe von 12—15 Zoll Durchmesser und mehr als gewöhnlicher Tiefe, gebe einen tüchtigen Wasserabzug, darüber eine Lage von Moos, hierauf fülle man die Töpfe bis 6 Zoll hoch unter dem Rande mit folgender Erdmischung: ein Theil guten torfigen Lehm, ein Theil grobe faserige Heideerde, ein Theil ganz verrotteten Kuhdünger und Lauberde.

Nun presse man in die Oberfläche dieser Erdmischung in gleichen Entfernungen drei bis vier solcher Zwiebeln fest ein und bedecke sie gehörig mit gleicher Erde. Sobald die Stengel einige Höhe erreicht haben und daraus Würzelchen hervorzutreten beginnen, so fülle man mit derselben Erde den übrigen Theil des Topfes bis nahe an den Rand aus. Wasser ertheile man je nach dem Verhältnisse der Pflanzen und jeden dritten Tag gebe man einen mittelmäßig starken Düngerguß. Einen Standort weise man ihnen an, wo sie reichlich Luft haben, damit sie frisch und kräftig heranwachsen können, wo nicht in einem hinlänglich tiefen Kasten, doch an dem schicklichsten Platze im Grünhaus. (Flor. Cab. März 1854.)

Scolopendrium Krebsii, Kunze.

(Onychium Krebsii, Kunze.)

Einheimisch in dem südöstlichen Afrika zwischen Graham's-Town und Natal, woher der berühmte Professor Kunze die Pflanzen durch die Herren Krebs und Gueinzius erhielt und davon nach England beförderte. Soll diese Art fröhlich gedeihen, so muß man ihr den Standort in einem gemäßigten Grünhaus anweisen.

Beschreibung: Aus einem unterirdischen, dicken, schiefen Rhizom kommen die kurzen, grünen, saftigen Strünke bündelförmig hervor, besetzt mit braunen, pfriemenförmigen, glänzenden Schuppen. Blätter von 1 Fuß und mehr Länge, aufrecht, breit, lanzettig, gespitzt, halbleberartig, glatt, gefiedert, an den Spitzen halbgefiedert; die Fiederungen oder Blättchen sehr nahe beisammen, (mit Ausnahme der untersten, die sehr klein, fast dreieckig und rückwärts gebogen sind) ausgebreitet, sitzend auf einer breiten, an beiden Seiten geöhrten Basis, länglich-lanzettig, gespitzt, unterhalb oft besetzt mit ausnehmend kleinen, abfallenden, gerippten Schuppen; Adern gabelförmig gefiedert, an der Spitze keulenförmig, knapp am Rande endigend. Häufchen paarweise, breit lineälig. Hüllen von derselben Form, paarweise, gegen einander sich öffnend, am Rand gewimpert, eines von jedem Paare entspringt stets von der oberen Seite eines obern Zweiges der Gabel, das Gegenüberliegende von der untern Seite des zunächst darunter befindlichen Gabelzweiges.

(Bot. Mag. 4768.)

Malvenvermehrung.

Der in allen englischen Gartenzeitschriften gern gesehene Clericus sagt darüber im Floricultural-Cabinet vom März 1854: Die alten Wurzeln der Malven eignen sich trefflich zur Vermehrung, wenn man damit auf folgende Weise verfährt: wenn sie 3 Zoll lang sind, schneide man sie an ihrem Ursprunge ab, stopfe sie einzeln in ein Sechziger-Töpfchen gefüllt mit einem Gemenge von gleichen Theilen guter lehmiger Rasenerde, Lauberde und rauhem Sand; stelle die Töpfchen in einen kühlen Kasten, beschatte sie und lasse die Kasten zehn Tage lang wohl verschlossen; hiernach gebe man stufenweise Luft. Binnen fünf bis sechs Wochen haben sich diese Wurzelstecklinge bewurzelt und werden alsdann nach Bedürfniß umgetopft, damit man sie im October in den freien Grund pflanzen kann, wo sie im nächsten Sommer blühen.

Beste Erde für Correen.

Diese köstlichen Varietäten in beinahe allen Farben blühen den ganzen Winter und Frühling hindurch und bilden einen herrlichen Schmuck für Glashäuser und Zimmer. Der bekannte englische Clericus ist der Ansicht, daß sie vollkommener und schöner niemals erscheinen als in folgender Erdmischung: drei Theile gute faserige torfhaltige Heideerde, ein Theil guter torfiger Lehm, ein Jahr alt, eine bedeutende Zuthat von Silbersand, eine Portion Stein- oder Holzkohlenbrocken. Die Erden dazu dürfen nicht gesiebt werden.

Victoria regia.

Herr Landerer theilt in dem Oestreichischen botanischen Wochenblatte mit, daß die Victoria regia im vorigen Jahre auch in dem Königlichen Hofgarten in Athen, der gewiß zu den prächtigsten in Europa gehört, gepflanzt wurde. Die Samen wurden aus England erhalten, waren vollkommen reif und entwickelten auch vier Blätter, die jedoch theils durch die große Sonnenhitze des Tages während der Monate Juli und August verbrannten, theils von den Insekten so schön skeletisirt wurden, als hätte man das Blatt-Parenchym von den Nerven und Venen mit dem Messer präparirt. Unglücklicherweise kam es nicht bis zur Entwickelung der Blüthen. Die Ursache scheint in den ungünstigen Temperatur-Verhältnissen zu liegen, indem die Wärme des Tages oft 32—35° erreicht, zeigen die Nächte oft nur 18—20° R. Man suchte zwar die Sonnenhitze durch eine Art von Vorhang, den man während des Tages und besonders während der Mittagshitze darüber zog, zu mildern, jedoch ohne Erfolg.

Programm
für die Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Mainz vom 24. bis 26. September 1854.

1. Der Zweck dieser Herbst-Ausstellung ist, daß diejenigen Obst- und Gemüse-Sorten, welche mit Vorliebe und mit Erfolg in unserer Gegend gewonnen werden, mehr zur allgemeinen Kenntniß kommen, anderntheils soll die Obst- und Gemüse-Zucht, welche leider! troß ihrer größeren Wichtigkeit, im Vergleiche zu der Blumen- und Pflanzen-Zucht, besonders in größeren Städten, vernachläßigt wird und deßhalb mehr oder weniger zurückgeblieben ist, gehoben und ihr wiederum die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet werden. Wir ersuchen deßhalb alle Obst- und Gemüse-Züchter, sich an dieser Ausstellung mit ihren Erzeugnissen, sei es in einzelnen Exemplaren oder in größeren Sammlungen, zu betheiligen.

2. Notizen über Behandlungsweise, Tragkraft und andere Eigenschaften der eingesandten Gewächse werden uns sehr erwünscht sein und wir werden das Gewünschte dankbar annehmen, auch dafür sorgen, daß das der Verbreitung Würdige bald zur öffentlichen Kenntniß gelange.

3. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonntag den 24. September 1854, des Morgens 8 Uhr, und der Schluß auf Dienstag den 26. September, Abends 7 Uhr, festgesetzt.

4. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben Diejenigen, welche Obst, Gemüse, Modelle, Pläne rc. zur Ausstellung eingesendet.

5. Es ist Jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Obst, Gemüse, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen rc. zur Ausstellung einzusenden.

6. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens den 22. September einzuliefern und dieselben deutlich zu bezeichnen.

Blumenbouquette, Garten-Instrumente, Modelle, Gartenpläne rc. treffen noch am 23. September des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

7. Am 27. September haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

8. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

9. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf Neuheit, Culturvollkommenheit u. Gemeinnützigkeit zu nehmen.

10. Für diese Ausstellung sind folgende Preise festgesetzt, welche von den dazu ernannten Preisrichtern zuerkannt werden.

11. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Großh. Heff. Zehn-Guldenstück eine große silberne Medaille und statt einem Großh. Heff. Fünf-Guldenstück die kleinere silberne Medaille zu nehmen.

I. Preise für Blumen.

Erster Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Derjenigen Sammlung, welche die meisten, schönstcultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält. Neuheiten geben den Vorzug. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück.

Zweiter Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Derjenigen Sammlung Dahlien, unter welchen sich wenigstens 12 Sorten der neuesten Einführung befinden. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück.

Dritter Preis: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück. Derjenigen Sammlung Samengewächse, welche die meisten Neuheiten in sich vereinigt.

II. Preise für Obst.

Vierter Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Derjenigen Sammlung aller Obstsorten, welche die meisten Neuheiten enthält. Tafelobst erhält den Vorzug. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück. Anmerkung: Wünschenswerth ist es, namentlich bei Neuheiten, daß zur Erleichterung der Bestimmung der Sorte auch, wenn es thunlich ist, ein Zweig und Laub mit eingesandt werden möge.

Fünfter Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldeustück. Der vorzüglichsten Sammlung Trauben aller Gattungen, wobei diejenigen Gattungen eine besondere Berücksichtigung verdienen, welche auch in mittelmäßigen Jahren zur vollkommenen Reife gelangen. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück.

III. Preise für Gemüse.

Sechster Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Derjenigen Sammlung, worunter sich die meisten Neuheiten befinden. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück.

Siebenter Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Derjenigen Sammlung, welche sich durch Culturvollkommenheit am meisten auszeichnet. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück.

Achter Preis: Ein Großh. Heff. Zehn-Guldenstück. Der reichsten und schönsten Sammlung von Tafelkartoffeln in verschiedenen Sorten, welche sich durch Wohlgeschmack und reichen Ertrag auszeichnen. Accessit: Ein Großh. Heff. Fünf-Guldenstück. Anmerkung: Jeder Einsender wird gebeten, seine Bemerkungen hierüber schriftlich mitzutheilen. Ein Preis zur freien Verfügung der Preisrichter.

Mainz, im Februar 1854.

Der Verwaltungsrath.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 16. **Erfurt**, den 22. April. **1854.**

Für die Leser der Frauendorfer Blätter und die Freunde des Obstbaues.

In Nr. 8., 1854 der wesentlich verbesserten Frauendorfer Blätter sagt der eifrige und stets interessante Pinkert über die Beförderung des Obstbaues: „durch zweckmäßig eingerichtete Obstausstellungen kann der Obstbau sehr befördert und besonders der Anbau wirklich empfehlenswerther Sorten vermehrt werden. Bei der bisherigen Einrichtung mußte aber leider dieser wichtige und praktische Zweck größtentheils verfehlt werden, darum ist es von Seiten der betreffenden Aussteller unbedingt nöthig, daß dieselben auf den beiliegenden Etiquetten oder Verzeichnissen bemerken, welche Sorten sich besonders, außer ihrer Vorzüglichkeit als Tafel- und Wirthschaftsobst, durch reiche Tragbarkeit vor vielen andern auszeichnen, denn es gibt viele feine Sorten, die fortwährend nur wenig tragen, und die Verbreitung hat zur Folge gehabt, daß die meisten Obstzüchter mißtrauisch gegen Einführung neuer Obstsorten geworden sind, weil sie allerdings nur auf Erzielung der höchsten Bodenernte bedacht sein müssen. Der Pomolog von Fach findet die besten Obstsorten in pomologischen Schriften empfohlen und der Sortensammler erreicht, wenn auch langsam, durch eigene Praxis sein Ziel; aber der Landmann, dem Zeit und Geld zu behufigen Versuchen oder zum Ankauf von Ab- und Nachbildungen mangeln, kann seinen Zweck nur durch Besuche von Obstausstellungen erreichen, wenn dabei die erwähnte Einrichtung getroffen wurde. Es wird sich nun in Zukunft zeigen, ob dieser Wink von Seiten der Freunde und Praktiker Pomona's in ihrem eigenen Interesse zur Ausführung bei ferneren Ausstellungen gebracht werden wird, zumal da sie weiter keine Mühe und Unkosten verursachen. Wenn ich nicht irre, hat diese Einrichtung Oberdieck schon theilweise bei der Naumburger Ausstellung **1853** zur Ausführung gebracht."

Weil ich im Allgemeinen hierüber mit Pinkert einverstanden bin und weil ich diesen Gegenstand für so gemeinnützig halte, daß er nicht oft genug zur Besprechung kommen kann, glaube ich, dazu einiges bemerken zu müssen, nicht ohne Hoffnung, dadurch eine weitere Erörterung zu veranlassen.

Vor Allem irrt Herr Pinkert in der That hinsichtlich Oberdiecks in Bezug auf die Naumburger Ausstellung vom October **1853**. Der geistvolle, theoretisch wie praktisch durchbildete Nienburger Superintendent konnte bei der Naumburger Ausstellung nichts beantragen und nichts in Ausführung bringen, da er leider eben so wenig wie ein Liegel, Cornely, Jühlke, W. Koch (Pfarrer in Friemar), Freiherr v. Babo, Geh.-Rath v. Flotow ꝛc. sich dort eingefunden hatte. Obgleich ich Schriftführer der pomologischen Section zu Naumburg gewesen, kann ich mich auch nicht entsinnen, daß man sich dabei irgend eines schriftlichen Antrags von Oberdieck zu erfreuen gehabt. Hoffentlich wird dieses und manches andere bei der Obstausstellung zu Wiesbaden im kommenden October eingebracht und nachgeholt.

Wenn Pinkert oben die reiche Tragbarkeit der Obstsorten als ein besonderes Augenmerk für die Verhandlungen und Berichte der Obstausstellungen angesehen wissen will, so hat er damit ohne Zweifel eine Hauptbedingung der Nützlichkeit solcher Verhandlungen und Berichte ausgesprochen. Da jedoch der Reichthum der Tragbarkeit der verschiedenen Obstsorten häufig eben so wohl von Standort und Boden, wie von der Form der Bäume, d. h. ob sie Hoch- oder Niederstamm oder Spaliere ꝛc. sind, und auf welche Unterlage sie gesetzt worden, abhängt, so erscheint mir noch Anderes als eine wohl zu berücksichtigende Hauptsache dabei. Ich halte es nämlich für zweckmäßig, daß bei dem Programm zur Wiesbadener Ausstellung, so wie bei allen folgenden großen Ausstellungen den Ausstellern folgende Bedingungen vorgeschrieben werden, wenigstens für alle von ihnen eingesendeten Haupt-Obstsorten:

a) Angabe des Standortes;
b) Angabe des Bodens, wo die bezüglichen Bäume gewachsen sind;
c) Angabe der Form dieser Bäume, d. h. ob sie als

Zwerg, Pyramide, Spalier oder Hochstamm gezogen worden und getragen haben; endlich

d) Angabe ihrer Veredlungsunterlagen. Denn auch hierauf ist die Beobachtung und Forschung meines Erachtens sehr zu richten, so lange nicht Oberdiecks Lehre von den Sortenbäumen, d. h. von der Gleichgültigkeit in Betreff der Resultate worauf ein Reis veredelt worden, als allgemein gültig anerkannt und angenommen worden.

Will man durch solche Ausstellungen wirklich die Lehre von der Obstcultur fördern und der Volkswirthschaft wesentlich an die Hand gehen, so erlaube ich mir, außer obigen Maßregeln noch andere unmaßgeblich zu beantragen.

Wollen wir fortan die Wissenschaft nicht als Zweck betrachten, sondern nur als Mittel, was sie meines Erachtens nur sein soll, so müssen wir wohl auch aufhören, die Kräfte und die Zeit solcher Ausstellungen hauptsächlich den rein wissenschaftlichen Bestrebungen zu widmen. Das mögen die Gelehrten unter sich nach Belieben abmachen, dafür gibt es Bücher, Verhandlungen, Zeitschriften &c. denn für die Förderung der Volkswirthschaft ist es vollkommen gleichgültig, ob dieser oder jener Apfel unter die Calville der unter die Reinetten, diese oder jene Birne unter die Beurré oder Bon Chrétien systematisirt werden müsse. Bedeutung für die Volkswirthschaft hat nur die möglichst genaue Kunde von den Eigenschaften und Erforderniſsen dieses oder jenes Obstbaums, in welcher Lage und in welchem Boden er gebeiht, reichlich und gute Früchte bringt, in welcher Form er zu diesem Zwecke gezogen werden soll, worauf er veredelt, wie er in Pflege, Schnitt &c. behandelt werden müsse; von der Frucht selbst: ob sie vorzüglich sei für Tafel, Küche, Haushalt, Weinbereitung &c., wie lange sie haltbar ist. Ohnehin wird, wer nicht bereits in das Systematisiren eingeweiht ist, solches durch die möglichen Vorlagen und Vorträge einer Ausstellung nicht lernen, also immer unbefriedigt und nicht zufrieden wieder von dannen gehen. Aber ein Herumtippen und Dilettantisiren an dem Wissenschaftlichen kann um so weniger bei einer Disciplin nützen, worüber die Fachgelehrten aller Lande bis zu dieser Stunde noch so wenig einig geworden sind, daß neue Systeme und neue systematische Eintheilungen zahllos wie die Pilze hervorschießen, ohne daß man bis heute den eigentlichen und unverrückbaren Gesichtspunkt dafür hätte finden können. Ehre, höchste Ehre den Männern dieser schönen und edlen Wissenschaft! Aber bedenken wir vor Allem die Haupt-Aufgabe. Diese besteht in möglichster Förderung der Volkswirthschaft mittelst einer Vermehrung und Verbesserung des Obstbaues. Aber gewiß kann eine solche Vermehrung und Verbesserung des Obstbaues auf dem Wege ewigen Systematisirens und ewiger Umwandlungen der Systeme bei dem Landmanne nicht erzielt werden, indem ihm Alles abgeht, um Sinn, Lust und Zeit für solche Wissenschaft zu gewinnen. Das Volk in Masse kann nicht wissenschaftlich werden, so möge sich denn auch bei uns die Wissenschaft immer mehr bequemen, volksthümlich zu werden, als Mittel für einen höheren Zweck sich zu betrachten und diesem höheren Zwecke ehrlich und lebenskräftig zu dienen. Das kann man in Deutschland nicht oft genug sagen. Hoffentlich führt die Ausstellung des Octobers zu Wiesbaden auf der zu Karlsruhe und Naumburg betretenen Bahn einen guten Schritt weiter und zu einer eigentlichen Begründung von jährlichen National-Obst-Ausstellungen, an der Hand der sämmtlichen deutschen Gartenbau-Vereine und unter den Auspicien der sämmtlichen deutschen Regierungen. Lernen müssen wir und uns gemeinsam bemühen, dem deutschen Boden abzugewinnen, was der Himmel ihm so reichlich anvertraut hat. Ein Glaubensartikel, eine Ueberzeugung muß es bei dem Volke werden, daß eine Verbesserung des Obstbaues ein wahrer Segen für das Land, daß sie möglich und wie sie möglich und ausführbar ist.

Gewiß theilen alle Fachmänner diese Ansicht, obschon vielleicht über dieses Wie sehr verschiedene Meinungen und Grundsätze bei ihnen obwalten. Wohlan, wir haben noch Zeit vor dem October: heraus mit den Meinungen und Grundsätzen, heraus damit an die Oeffentlichkeit! Besiegt zu werden ist bei solchem Kampfe eine eben so große Ehre und ein gleiches Verdienst, wie als Sieger daraus hervorzugehen. Sprecht und kämpft ihr Männer der Naumburger Ausstellung, sprecht und kämpft auch ihr, die ihr nicht dort gewesen!

Frhr. v. Biedenfeld.

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des Persischen Insektenpulvers.

Vom Herrn Baron von Fölkersahm auf Papenhof in Kurland.

Nebst einigen Erläuterungen des Generalsekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

In Transkaukasien verdienen unter der Menge der wildwachsenden schönen und nützlichen Pflanzen eine Art rother Kamillen besondere Beachtung, deren Blüthe zuerst ein dunkles Roth zeigen, später aber, wahrscheinlich durch den Einfluß der Sonnenstrahlen, nach und nach ins rosenrothe übergehen. Man nennt diese Kamille in ihrer Heimath die Persische, sowie den Flöhtödter oder das Flöhkraut. Die Pflanze wächst staudenartig und entwickelt mehrere Blüthenstengel, welche die Höhe von 10—15 Zoll erreichen. Nach vollendeter Samenreife trocknen die Stengel, jedoch kann die vieljährige ausdauernde Wurzel zertheilt und vereinzelt angepflanzt werden.

Das Blüthenkörbchen der rothen Kamille hat im Durchschnitt ½ Zoll; die Strahlenblüthchen, welche die gelbe Scheibe umgeben, sind gegen 15—25 vorhanden und wiederum fast ½ Zoll lang. Die Größe des ganzen Blüthenkörbchens richtet sich zwar im Allgemeinen nach der Wurzel-

kraft und der Menge von Stengeln, welche eine Pflanze treibt, im Durchschnitt besitzt sie aber den Durchmesser eines Zolles. In frischem Zustande haben sie keinen besondern Geruch; wenn sie abgepflückt sind und getrocknet werden, riechen sie aber sehr stark, so daß alles Ungeziefer dadurch vertrieben oder getödtet wird. Die rothe Kamille kommt an verschiedenen Orten Transkaukasiens vor, aber stets nur in gebirgigen Gegenden, seltener auf Gebirgs-Ebenen, welche **4500**—**6500** Fuß über dem Meeresspiegel liegen. Wo sie einmal wächst, findet man sie in großen Ausdehnungen, und zwar inmitten vorzüglicher Futterkräuter, zwischen Gesträuchen und vereinzelten Gebüschen, hauptsächlich an Bergabhängen und auf trockenen Stellen. In ihrer Nachbarschaft sieht man auch gewöhnlich andere Kamillenarten mit weißen Blüthen. *)

Der Boden, auf welchem die Pflanzen wildwachsend angetroffen werden, ist stets noch jungfräulich, d. h. war noch niemals in Cultur genommen. Es ist eine schwarze Erde, gemischt mit Lehm und Kies und auf einem Untergrunde von Steingeröllen und Felsen. Erfahrungsmäßig wächst diese Pflanze ebenfalls sehr gut auf gewöhnlichem magerem Boden und staubet auch hier selbst stark, eine Menge Blüthenstengel treibend. Denn ungeachtet diese Kamillenart nur in Gebirgen wild vorkommt, so kam sie dennoch auch gut fort, als sie in die heiße Ebene des Kur verpflanzt wurde; eben so gedieh sie im Tiflis'schen Kronsgarten, **) wenn auch bei der eingetretenen anhaltenden Dürre in beiden Fällen einige Pflanzen ausgingen. Eine Kälte von **20**° R., wie sie übrigens im kaukasischen Gebirge gar nicht selten vorkommt, schadet der Pflanze nicht. Im Charkoffschen Gouvernement, wo sie hie und da im Großen versucht wurde, kommt sie deßhalb ebenfalls gut fort. Pferde, Rinder und Schafe fressen das Flöhkraut nicht.

(Fortsetz. folgt.)

Die lieben Synonymen.

Als der Marschall Léfèbre von einem Lazarethbesuch herauskam und die Aerzte über die Menge der Dienstunfähigwerdenden klagten, sprach der Alte: „ist traurig, aber thut nichts, seht — auf die große sie umringende Kinderschaar deutend — die Conscribirten wachsen dem Kaiser überall zu Tausenden heran.“ So geht es einem in der Obstwelt, und beim flüchtigsten Flug durch ein Obstbuch kann man sagen: die lieben Synonymen wachsen zu Tausenden überall neu heran!

Bestelle mir einer Pflanzen oder Reiser von dem unter dem Namen der G o l d r e i n e t t e altbekannten und beliebten Apfel. Was werde ich erhalten? Ich weiß es nicht und Niemand kann es mit Bestimmtheit wissen. Denn in verschiedenen Katalogen, Baumschulen, Handelsgärten rc. Deutschlands w e r d e n a l s G o l d r e i n e t t e a u f g e f ü h r t d i e s e h r v e r s c h i e d e n e n A e p f e l:

Calville blanche d'hiver, Reinette grosse d'Angleterre, R. de Paris, R. blanche, R. filée (brodée), R. franche, R. grise dorée, R. dorée, R. dorée d'Hollande, R de Gäsdonk, R. jaune tardive, R. triomphante, R. van Mons, Peppin d'or, graue Osnabrücker Reinette, deutsche Gold-Reinette, große Kasseler Reinette, **the golden Winter-Parmain**, der kleine Rheinische Bohnapfel, der Herrenapfel, die Goldparmaine, **Vrai drap d'or**, Pariser Rambour-Reinette, **Rambouillet**, gelbe Herbst-Reinette rc.

Beim oberflächlichsten Blättern in jedem andern Obstwerke, das nur einigermaßen um die Synonymen sich bekümmert, findet man deren immer mehr, so daß wohl die Behauptung nicht gewagt ist, daß in Deutschland ein Schock verschiedener Sorten von Aepfeln unter dem Namen von G o l d - R e i n e t t e n umherlaufen, und daß unter zehn Bestellern von Gold-Reinetten stets sieben etwas Anderes erhalten als sie gewollt haben. Diesen thatsächlichen Zustand müsste man sehr belachenswerth finden, wenn er nicht sehr beklagenswerth wäre. Wähnt man etwa, dies sei ein vereinzeltes absonderliches Beispiel, eigens als Allarmzeichen hier hervorgehoben, so irrt man gewaltig. Denn ähnliche Beispiele sind durch alle Klassen und Ordnungen des ganzen Systems nichts weniger als selten, oft eben so schreiend, mitunter noch schreiender. Und ein so jämmerlicher Wirrwarr sollte in unserm Deutschland, inmitten des allgemeinen Aufschwungs der Wissenschaftlichkeit, inmitten des Emporstrebens der Landwirthschaft, des Gartenwesens, inmitten der täglich allgemeiner sich verbreitenden Bildung bei Vereinen, Gärtnern und Laien, unbeachtet und unberührt fortbestehen? Vor solcher Schmach bewahre uns der Himmel!

F. v. B.

Einige Worte
über die diesjährige Frühlings-Ausstellung in Erfurt.

Wer am **9.** April einen Engländer, der Erfurt und Umgegend als E i n e n großen Blumengarten sich zu denken gewohnt gewesen, mit verbundenen Augen in den Saal der Karthause geführt, ihm dort die Binde abgenommen und gesagt hätte: „D a s i s t E r f u r t s B l u m e n - a u s s t e l l u n g!“ der hätte auf dem Gesichte des durch die britischen Ausstellungen verwöhnten Insulaners die Schatten von Ueberraschung, Erstaunen, Ironie und Humor durch einander spielen gesehen. An einigen britischen Kernausdrücken dürfte es dann nicht gefehlt haben, und wäre der Engländer recht bibelfest gewesen, dann hätte er wohl vom Erfurter Gartenbau-Vereine gesagt, wie der Engel der Offenbarung zur Gemeinde in Sardes:

Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt!

---

*) Besonders **Anthemis rigescens Willd.**

Anmerk. des Generalsekretärs.

) Ohnweit Tiflis tritt der Kur in eine große Ebene, die sich nach Osten und Süden zu ausdehnt und von genanntem Flusse und dem Araxes durchflossen wird. Diese Ebene ist im Sommer am heißesten, da **32 und selbst **33**° R. keineswegs eine seltene Erscheinung sind. Der Boden ist meist Alluvium und besteht zum großen Theil aus verwittertem Kalk und Mergel. Weiter nach Osten und Süden, namentlich in der Nähe der Flüsse, wird Reis gebaut — Der hier erwähnte Kronsgarten liegt an der Südseite eines unfruchtbaren Kalk- und Mergel-Berges.

Anmerk. des Generalsekretärs.

Und er würde so gar Unrecht nicht gehabt haben, denn der Ausstellungssaal zeigte in der That Nichts von der Fülle und der Farbenpracht früherer Jahre, und nur der, welcher die ungünstigen Umstände kennt, welche einem erfolgreichen Zusammenwirken vielfach hinderlich waren, wie das Absonderungssystem, das unter den hiesigen Handelsgärtnern immer beliebter zu werden scheint, konnte sich durch das, was die Ausstellung bot, befriedigt fühlen. Jeder Unbefriedigte aber wird es aufrichtig beklagen, daß man der dankenswerthen Hingebung, mit welcher der Vorstands-Verein, wie immer, seine Funktionen erfüllte, mit so wenig Theilnahme und Bereitwilligkeit entgegen gekommen.

Wenden wir uns zur Ausstellung selbst, zu der nicht mehr als sechs, sage sechs Handelsgärtnereien einen nennenswerthen Beitrag eingeliefert hatten.

Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß eine gewisse Einförmigkeit in der Composition vorherrschend und das dem Auge vorgeführte Bild nur ein matter Widerschein der vorjährigen Herbst-Ausstellung war, so durfte man doch dem Einzelnen in vielen Stücken seine Anerkennung nicht versagen.

Beginnen wir unsern Umgang mit der Gruppe des Herrn Döppleb auf der Südseite des Saales.

Wir begegnen zuerst einer kleinen Collektion von überwintertem Gemüse, als englischem feingekraus'tem Wirsing, schwarzrothem Salatkraute, dem beliebten Chou Marcelin u. s. w.; ich habe davon Nichts weiter zu berichten, als daß wir ihr eben — begegnen. Die in einem Kasten zusammengepflanzten Küchenkräuter hätten sicherlich mehr Anklang gefunden, wenn dieselben aus kräftigeren Exemplaren bestanden hätten und besser arrangirt gewesen wären. Aus der dazu gehörigen Pflanzengruppe leuchteten einige Rhododendren, Azaleen, Vinca, Tropaeolum Caroline Smith und Tr. Lobbianum freundlich aus dem frischen Grün heraus; ihr schönster Schmuck aber war die vielbeliebte Primula praenitens (chinensis) fimbriata nebst ihrer weißen Varietät in überaus kräftigen und üppig blühenden Exemplaren. Erwähnung verdient auch eine kleine Collektion von Winterlevkoyen, welche ebenfalls von Herrn Döppleb eingesandt worden war.

An diese Gruppe schloß sich die des Berichterstatters an, zusammengesetzt aus Blattpflanzen und Coniferen, Camellien und Rhododendren.

Hieran reihete sich, die ganze östliche Wand einnehmend, die stattliche Gruppe des Herrn Friedr. Ad. Haage jun. Wer diese mit vorurtheilsfreiem Auge betrachtete, mußte bekennen, daß sie als die Folie aller übrigen Gruppen anzusehen war, von welcher freundliche Streiflichter über das Ensemble ausgingen. Ohne sie hätte die Ausstellung dem Beschauer eine noch weit dürftigere Physionomie gezeigt. Namentlich imponirte sie durch die baumartigen, von beiden Seiten nach der Mitte zu abschwellend aufgestellten Exemplare von Acacien, Rhododendren und Camellien mit einem farbenreichen Saume von Epacris und anderen schönblühenden Pflanzen. Die meisten der zu dieser Gruppe verwendeten Pflanzen standen in üppigster Blüthe, und zeichneten sich unter den Camellien besonders Alba fimbriata, Emperor of Russie, Imbricata, Montironii, Pie IX, Saccoi nova vera, Triumphans, Picturata und Chandleri elegans eben so sehr durch ihr frisches Grün, als durch Blüthenreichthum aus. Wer sich an dieser farbenreichen und geschmackvoll arrangirten Gruppe geweidet, wird es sich nicht erklären können, wie es gekommen, daß der Preis für die beste Gruppe schön blühender Pflanzen diesem Bijou der Ausstellung versagt werden konnte.

An der nördlichen Wand treffen wir auf die gemischte Gruppe der Herren Moschkowitz und Siegling, — ganz hübsch, aber ohne bedeutenden Charakter, wie die meisten anderen auch, man müßte denn ein Rhododendron Triomphe de Luxembourg, ein gut gezogenes Tropaeolum Jarattii, einige Cinerarien, Epacris und etliche großblumige Pensées als den Charakter einer Gruppe bestimmend nehmen wollen.

Etwas imposanter präsentirte sich die Gruppe des Herrn C. Benary. Auf dem dunklen Hintergrunde edler Coniferen schimmerte wie von tausend Glühkäfern der Farbenglanz von Tropaeolum brachyceras, Tr. hybridum, Tr. Jarattii, Tr. azureum und Tr. tricolor, zu denen die liebliche Bouvardia leiantha sich gesellte, während Daphne versaliensis süßen Duft streuete. Einige Camellien, aus denen C. punctata rosea, Rosea perfecta nova, Isabella, Carswelliana, Fimbriata nova und die malvenblüthige Steropa (?) besonders hervorzuheben sind, machten auf dem dunklen Hintergrunde einen ganz angenehmen Effekt.

Der mittlere Raum des Saales war zum großen Theile von einer Blattpflanzengruppe der Herren Gebrüder Villain besetzt. Wir begegneten hier neben dem Neueren manchem alten, doch stets gern gesehenen Bekannten; nur war zu bedauern, daß sich die einzelnen Pflanzen nicht dicht genug an einander anschlossen, wodurch manches weniger gut cultivirte Exemplar mehr verdeckt worden wäre und das Ganze eine gefälligere Abrundung erhalten hätte. Das verschiedenartig nüancirte Grün dieser Parthie wurde durch den zarten Blüthenschmuck von Acacia pulchella grandis, A. candicans, A. lineata und Scottia dentata angenehm gehoben und belebt. In der Nähe dieser Gruppe war, ebenfalls von den Herren Gebrüdern Villain eingesandt, ein Blumenkorb mit der lieblichen gestreiften Azalea indica Beauté de l'Europe, und die Magnolia Lenné des Unterzeichneten mit halb entwickelter Blüthe aufgestellt. *) Eine kleine Collektion von Winterlevkoyen, von Herrn Wendel eingeliefert, stand der des Herrn Döppleb in vieler Beziehung nach.

Es wäre gewiß interessant zu hören, was unser oben gedachter Engländer über das Einzelne zu sagen gehabt, und ich bin der Meinung, daß er Manchem, natürlich unter Berücksichtigung der frühen Jahreszeit, seinen Beifall nicht versagt haben würde. Wie gering aber die Concurrenz bei dieser Ausstellung gewesen, geht daraus hervor, daß Herr Döppleb drei verschiedene Preise, die diesmal ausnahmsweise in Gegenständen des Luxus und der Toilette bestanden, erhielt, und daß ein Theil der letzteren gar nicht zur Vertheilung kam. Möchte doch in der Metropole deutscher Blumenzüchtung nicht vergessen werden, wie sehr es für unsere Stadt von Interesse ist, daß der alte wohl erworbene Ruhm nicht verzettelt werde.

Erfurt, am 20. April 1854.

Alfred Topf.

Rosen-Offerte.

Von meiner reichhaltigen Rosensammlung empfehle ich besonders die Hybrides remontantes in ausgezeichnet remontirenden Sorten: 12 Stück 4 Thlr., 25 Stück 7 Thlr., 100 Stück 25 Thlr.; ein Sortiment von 100 Rosen, die aus den neuesten und prachtvollsten Species zusammengestellt sind, erlasse ich nach meiner Wahl zu 20 Thlr. ein Sortiment von 200 Rosen, verschiedenen Sorten, darunter die neuesten, z. B., Queen Victoria, Hybrides remontantes, A long pedoncules, die schönste Moosrose, rc. zu 35 Thlr. die übrigen verweise ich auf meinen Preis-Courant der dieser Zeitschrift im Januar beigegeben.

Erfurt, im April 1854.

F. C. Heinemann.

---

*) Heute stehen mehrere Exemplare in voller Blüthe und erfreuen das Auge durch ihren herrlichen Farbenschmelz und die edle schwungvolle Form.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 17. **Erfurt**, den 29. April. **1854.**

Pitcairnia muscosa, Mart.

Diese Art stammt aus Brasilien, der Serra de Piedade in der Provinz Minas Geraes. Sie erfordert die Wärme eines Warmhauses, wächst in Büscheln, blüht im Winter und bei uns in Europa im December. Außerdem ist sie die kleinste von allen bisher bekannten Arten dieser Gattung.

Beschreibung: Die Pflanze wächst im Zustande der Bündelung oder Büschelung. Die Blätter sind hauptsächlich wurzelständig, das längste davon ungefähr eine Spanne lang, linealig, lang- und fein gespitzt, ganzrandig, halblederartig, rückwärts gebogen, am untern Theile nachenförmig, in der Jugend flaumig, später glatt und dunkelgrün auf der oberen Fläche, wollig oder gräulich-weiß geflaumt auf der unteren Fläche. Stengel ungefähr noch einmal so lang als das längste Blatt, aufrecht, nicht so dick wie eine Schreibfeder-Spule, walzig, sehr wollig, sparsam beblättert, mit stufenweise nach oben kleiner und bracteenförmig werdenden Blättern, die endlich ganz in aufrechte Bracteen übergehen, wovon die an der Basis der Stiele ungefähr so lang sind als die Stiele selbst. Blüthentrauben aufrecht, sechs, zehn oder zwölfblumig. Stielchen aufrecht, etwas länger als $\frac{1}{2}$ Zoll. Blumen aufrecht, oder beinahe so, 2 Zoll lang, roth. Kelch aus drei lanzettigen Sepalen, aufrecht, roth, grün gespitzt, ungefähr halb so lang als die Corolle. Corolle aus drei linealigen, einwärts gerollten, schiefen Petalen, so gestellt, daß deren Obertheil über den Antheren eine Art von Helm bildet, ohne Schuppen an der Basis. Staubgefäße sechs, ungefähr so lang als die Petalen; Staubfäden und linealige Antheren weiß; Fruchtknoten rundlich-oval, mit drei Längefurchen; Griffel so lang als die Staubgefäße; Narbe aus drei linealigen, spiralförmig gewundenen Lappen. (B. M. 4770.)

Die neueste Birne: La Poire Délices de Troyennes.

(Von Herrn A. de Courcelles.)

Dieser neue Sämling des Herrn A. de Courcelles, Grundbesitzers zu Troyennes bei Tournai, erhielt von der pomologischen Commission zu Tournai den schönen Preis einer Ehrenmedaille und seine obige Benennung.

Die Frucht ist eine wahre und edle Butterbirne, entstanden aus dem Kern einer Beurré gris. Der Baum davon ist jetzt zehn Jahre alt und ungemein reichtragend, und beugte sich im vergangenen Jahre unter der großen Last feiner, der Grand Soleil Esperen nahe kommenden Birnen.

Die Birne ist fast kugelförmig, ungefähr $5\frac{1}{2}$ Centimeter lang und dick; (nach den Abbildungen oft auf einer Seite höher als auf der andern) Stiel sehr lang, walzenförmig, gut eingesetzt und festsitzend, listerbraun, der Länge nach gefurcht. Die Schale ist etwas rauh, an der Sonnenseite ambragelb, nach der Schattenseite in hellgelb übergehend, besäet mit kleinen ockergelben, gerundeten und nahe beisammen stehenden Fleckchen, und dadurch charakteristisch ausgezeichnet. Der Kelch sitzt in einer sehr seichten Höhle, ist regelmäßig, braun, mit fünf buchtigen und weichen Lappen. Das Kernhaus hat fünf regelmäßige Kammern, in jeder ein bis zwei Kerne, diese sind thränenförmig, dunkelbraun, beinahe schwarz, dick und voll. Fleisch weiß, schmelzend, ungemein saftreich, zuckerig-süß, erquickend, leicht aromatisch, um die Kelchröhre ein wenig griesig, im Ganzen mit den Butterbirnen allerersten Ranges wetteifernd. Sie reift im Anfang November.

(Ch. Morren, in La Belgique hort. IV., 8.)

Exacum macranthum, Arn.

Die erste Bekanntschaft mit dieser hübschen Gentianee verdankt Europa dem General Walker, der davon einige Pflanzen aus Ceylon nach England gesendet, wo er solche auf Höhen von 6000 Fuß über dem Meeresspiegel entdeckt hatte. Die jetzigen Pflanzen stammen von Samen, die Herr Thwaites vor zwei Jahren an die Gärten von Kew und Dublin sendete. Sie blühten im December 1853 zum ersten Male in Dublin.

Beschreibung: Wurzel unvollkommen spindelförmig und verästelt. Stengel $1-1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, beinahe walzig

nach seiner ganzen Länge, glatt, unten sehr reich beblättert, nach oben etwas weniger, sehr leicht verzweigt. Die unteren Blätter fast eiförmig, kurz, nach oben stufenweise länger, größer und mehr gespitzt, gewöhnlich in der Mitte zwischen dem Lanzettigen und Elliptischen, an beiden Enden abnehmend, alle gegenüberständig, sitzend, ganzrandig, durch drei parallele Nerven scharf bezeichnet. Blüthentraube endständig, an mäßig langen, schlanken Stielen einige große, hübsche, reich violett-blau gefärbte Blumen bringend. Kelch groß, etwas aufgeblasen in fünf lanzettig-pfriemenförmige Lappen geschnitten, ein Flügel unterhalb der Mitte jedes Lappens, verliert sich nach und nach selbst in den Lappen; Corolle radförmig, von fünf breiten, ovalen, ausgebreiteten, tief purpurfarbigen oder violettblauen ziemlich schiefen Abtheilungen. Staubgefäße fünf; Staubfäden kurz, Staubbeutel groß, gelb, linealig-pfriemenförmig, in einen Kegel zusammengedrängt, jeder an der Spitze mittelst zweier Poren sich öffnend. Fruchtknoten eiförmig, glatt; Griffel fadenförmig, geneigt; Narbe halbkopfförmig, kaum bemerkbar zweilippig. (B. M. 4771.)

Fuchsia: Souvenir de la Reine, Coene.

Dieser Sämling des Herrn Coene von Gendbrugge zeichnet sich, insofern die Abbildung in der Flore des Serr. IX, 3 nicht täuscht, vor allen bisher bekannten Varietäten, nicht durch enorme Größe, und nicht durch eigenthümlichen Baureichthum aus, sondern durch eine höchst elegante Buntheit in den Farben, die ein neues Gebiet zu eröffnen scheint. Die Corolle ist granatroth, die Staubfäden sind etwas heller, die Staubbeutel groß und gelb, die Kelchröhre prangt ebenfalls in granatroth und wirft noch Flammen dieser Farbe in ihre Abtheilungen, welche blendend weiß erscheinen und äußerst elegante hellgrüne Spitzen haben.

Ist die Natur dieser Fuchsie der Abbildung angemessen, so kann nicht verfehlen, großes Glück bei den Blumenfreunden zu machen und überall zu Aussaaten von ihr zu reizen.

Allosorus calomelanos, Presl.

(Pteris calomelanos, Sw.; P. hastata, Thb.; Platyloma calomelanos, J. Sm.; Pellaea calomelanos, Link.)

Dieses herrliche Farrnkraut stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wächst daselbst an felsigen Stellen der Gebirgs-Distrikte, nach Drege's Angabe, auf Höhen von 500—4000 Fuß über dem Meeresspiegel. Diese Art ist äußerst elegant und graziös, erheischt nur Schutz gegen den Frost und blüht in England in einem kühlen, gegen Norden gerichteten Grünhaus.

Beschreibung: Wurzeln gebündelt; die Strunke von einem Punkte auslaufend, zwei, 4—5 Zoll lang, aufsteigend oder aufrecht, mit wolliger Basis und vielen gekräuselten, spreuartigen Schuppen, der übrige Theil schlank, ebenholzschwarz, gleich allen Spindeln. Blätter doppelfiederig, (selten einfach gefiedert mit drei bis fünf Fiederungen) länglich dreieckig, halblederartig, glänzend hellgrün, die untersten Fiederungen weit entfernt, die Blättchen ziemlich nahe beisammen, oft dachziegelförmig, sehr groß, herzförmig-dreieckig, sehr stumpf, oft der Spieß- oder dreilappigen Form sich nähernd, immer gebuchtet, mit einer sehr tiefen Bucht an der Basis und mit kleinen Stielchen; Adern sämmtlich strahlenförmig von der Bucht auslaufend, zahlreich, zwei bis drei Male gegabelt; die Häufchen schmal, zusammenhängend rings um den Rand, Hülle ganz, blaß, hautartig. (B. M. 4760.)

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des Persischen Insektenpulvers.

Vom Herrn Baron von Fölkersahm auf Papenhof in Kurland.

Nebst einigen Erläuterungen des Generalsekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

(Fortsetzung.)

Der Gebrauch des Pulvers ist seit ungefähr 40 Jahren bekannt. Man erzählt sich, daß ein Armenier aus dem Dorfe Dshelaoglu zuerst bemerkte, wie die Bewohner zur Vernichtung des ihnen lästigen Hausungeziefers das aus den Blüthen der rothen Kamille bereitete Pulver benutzten. Er theilte dies seinem Sohne mit und forderte diesen auf, damit einen Handel zu beginnen. Als seiner unwürdig, denn er befand sich damals in sehr guten Umständen, nahm dieser jedoch im Anfange keine weitere Notiz davon. Später verarmte er und die Noth drückte ihn gar sehr. Nun erst gedachte er der Worte seines Vaters und ging aus, um die Blüthen des Flöhkrautes zu pflücken und zu trocknen. Als Pulver brachte er sie auf die Märkte und verkaufte rasch seinen ganzen Vorrath. Die kleine Mühe bezahlte sich vielfach. Da der erste Versuch ihn so belohnte, so sammelte er im nächsten Jahre um desto emsiger. So viel als möglich suchte er den Handel mit dem Flöhpulver allein auszubeuten; es gelang ihm dieses jedoch nur kurze Zeit, denn seine Landsleute spürten ihm nach und lernten alsbald die Mutterpflanze kennen. Das war im Jahre 1848, wo der Verkauf des Pulvers allgemein und das Pud (35 russische Pfd.) zu 25 Silberrubel verkauft wurde. *)

*) Diese Angaben sind nicht ganz richtig. Der Gebrauch des Flöhpulvers ist bei den transkaukasischen Tataren und vor Allem auf der Südostseite des Kaukasus, in dem früher Schirwan'schen Chanate, uralt. Obwohl die christlichen Armenier und Grusier (Georgier) mit den Tataren oft in einem und demselben Dorfe wohnen oder wenigstens sehr viel mit ihnen zusammenkommen, scheint das Pulver bei diesen früher gar nicht allgemein angewendet worden zu sein. Als ich im Jahre 1836 zuerst Tiflis und den mittlern und westlichen Kaukasus besuchte, fand ich das Pulver nur selten auf dem Basar; sonderbarer Weise wurde es sehr wenig benutzt, obwohl Transkaukasien, so wie der ganze Orient, jedem Reisenden wegen des vielerlei höchst lästigen

Jetzt beschäftigen sich allein mehr als **20** Ortschaften des Alexandrapol'schen Kreises und anderer nahegelegener Orte des Eriwanschen mit dem Sammeln der Blüthen und mit der Zubereitung des Insektenpulvers. *)

In dem dortigen **6**—**8000** Fuß über dem Meeresspiegel liegenden Gebirge fängt die Blüthe dieser Pflanze an sich in der Mitte des Juni zu entfalten und zwar einige Tage früher oder später, je nach der günstigen Lage oder den mehr oder weniger zusagenden Witterungsverhältnissen. An den südlichen Abhängen erscheinen natürlich die Blüthen früher. Die Stengel, die **6**—**8** aus einem mehr kräftigen Rhizom heraustreiben, blühen nicht auf einmal, weßhalb die ganze Blüthenzeit länger als einen Monat dauert. Das Sammeln erfolgt einige Tage nach Entfaltung des Blüthenkörbchens, weil die kaum aufgeblüthen, oder noch nicht entwickelten Blumen stets viel Wässerigkeit besitzen, und weniger wirksam sind. Eben so verlieren die völlig abgeblühten Exemplare ihre Eigenthümlichkeit.

Am liebsten sammelt man, wenn die Witterung trocken ist, und weder Regen noch Thaufeuchtigkeit auf den Pflanzen sich ablagert. An solchen Tagen begeben sich alle Greise, Frauen, Kinder und alle Männer, die nur Lust haben, ins Gebirge, um die brauchbaren Blüthen abzupflücken und in Säcken zu bewahren. Im Laufe des Tages kann der fleißige Sammler an **30**—**80** Pfd. Blüthen zusammensuchen. Die wohlhabenden Einwohner trocknen und verarbeiten ihre Blüthen selbst, die Aermeren aber verkaufen alle Abende ihre Ausbeute den mit diesem Geschäfte sich befassenden Armeniern und erhalten für das Pud frischer Blüthen bis **70** Copeken (also kaum **25** Sgr.). Waren jedoch weiße Kamillenarten beigemengt, so erfolgt ein bedeutender Abzug, da diese bekanntlich unwirksam sind. Die gesammelten Blüthen werden sorgfältig an der Sonne getrocknet. Jedoch erhalten die im Schatten getrockneten einen weit kräftigern Geruch. Während des Trocknens wird die Masse alltäglich mehre Male umgerührt, um einerseits das Trocknen zu begünstigen, andererseits aber auch das Verderben zu verhindern. Während der Nacht, und zwar gleich nach Sonnenuntergang, oder sobald feuchte Witterung, Regen oder Thau eintritt, wird alles auf so lange in die Wohnungen gebracht, als die ungünstige Witterung anhält. Zuweilen geschieht deßhalb das Trocknen ganz in den Häusern.

Bei Sonnenschein und warmen Tagen ist das Trocknen in drei bis vier Tagen vollendet. Wer aber unvorsichtig seine noch feuchten Blüthen in größere Haufen bringt, oder in Säcke verpackt, der bringt sie zur Gährung, wo sie dann ihre eigenthümlichen Eigenschaften verlieren. Aus **3** Gewichtstheilen frischer Blüthen erhält man **1** Theil trockener Substanz, bisweilen selbst auch weniger, je nachdem die Blüthen mehr oder weniger feucht waren. Das Pfund trockener Blüthen enthält an **1000** Stück.

Um die getrockneten Blüthen in Pulver umzuwandeln, werden sie zuerst mit den Händen zerrieben oder auch zerstoßen, und dann erst auf kleinen Handmühlen zu Pulver gemahlen, wofür man **10** Copeken für das Pud zahlt. An Ort und Stelle in Dshelaloglu wurde das Pud Insektenpulver im Sommer **1852** mit **4**—**5** Silberrubel bezahlt; in Tiflis kostet dasselbe schon **7**—**8** Rubel. In der Apotheke des Herrn Schmidt in Tiflis wird das Pfund mit **40** Copeken (**13**—**14** Sgr.), im Innern Rußlands aber im Durchschnitt mit **2** Rubel (**2** Thlr. **4**—**6** Sgr.) bezahlt.

Die Güte des Insektenpulvers offenbart sich im Aeußern durch sein gelbgrünes Ansehen, und besonders durch seinen starken ja scharfen Geruch *), welcher sich übrigens erst zwei bis drei Wochen nach der Anfertigung vollkommen entwickelt und lange andauert, wenn das Pulver sorgfältig und zweckmäßig in Kisten verpackt wurde. Liegt solches aber lange in Säcken, wie es oft bei den grusinischen Kaufleuten der Fall ist, so verliert sich bereits schon nach einem halben Jahre seine Eigenthümlichkeit. Der Geruch ver-

---

Ungeziefers die größten Qualen bereiten kann. Zuerst sah ich das Pulver in Gori, nach Tiflis der größten Stadt Grusiens (Georgiens). Ein Armenier hielt es feil, wich aber auf alle Fragen über die Mutterpflanze aus. Blinkendes Silbergeld verscheuchte aber bei meiner Wirthin alles Bedenken.

Als ich im Jahre **1837** die sogenannten Tataren-Distrikte im untern Kaukasus südlich von Tiflis besuchte, und mich auch mehrere Tage in Dshelaloglu aufhielt, fand ich das Pulver daselbst nirgends. In dem dortigen Hochgebirge wurde ich auch weit weniger von Ungeziefer geplagt, als irgend wo sonst. Ich habe mich mehrere Wochen im untern Kaukasus aufgehalten, aber trotzdem auf allen meinen Exkursionen die Pflanze nicht gesehen; allerdings war es gerade Frühjahr und das Flöhkraut blühet erst im Sommer. In sehr großer Menge fand ich es während meiner zweiten orientalischen Reise im Jahre **1844** in dem Schirwan'schen Kaukasus auf kalkiger und mergeliger Unterlage. Außerdem habe ich es im Centrum des kaukasischen Gebirges in Oßien (Oßeth) im Herbste **1836** und am Kasbek im Herbste **1844** gefunden, während andere Reisende es auch auf den Nordabhängen des Kaukasus und auf dem Adschar'schen Gebirge, was im Westen des kaukasischen Isthmus die Gränze zwischen der Türkei und Rußland macht, beobachteten.

In der Beschreibung meiner ersten Reise nach dem Oriente: Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus in den Jahren **1836** bis **1838** im **2.** Bande Seite **47** ist das Pulver und die Pflanze zuerst von mir bekannt gemacht worden. Wiener Kaufleute, dadurch aufmerksam gemacht, ließen sich das Pulver kommen. Von Wien aus verbreitete es sich auch zuerst weiter. Erst später kam es von Tiflis nach Petersburg und Moskau und wurde nun auf diese Weise ein nicht unbedeutender Handelsartikel.

*) Der Kreis von Alexandrapol (Gümri der Türken) umfaßt einen großen Theil des untern Kaukasus; Eriwan ist die Hauptstadt des russischen Armeniens, was erst im letzten russisch-persischen Kriege von Persien abgetreten wurde.

*) Das ist unrichtig. Das Pulver darf nur sehr wenig riechen, wenn es gut sein soll. Der starke Geruch ist grade das beste Kennzeichen der Fälschung. Nach meinen Untersuchungen stammte der Geruch in der Regel von beigemischter Kamille her. Ich habe Jahre lang das Pulver auf mein Lager gestreut, ohne nur im Geringsten durch den Geruch belästigt worden zu sein und ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren.

schwindet und das Pulver wirkt nicht mehr. Am besten oder längsten hält es sich in Glas- oder Blechgefäßen *).

Ungefähr vor zehn Jahren waren nach dem Innern Rußlands sehr viel Bestellungen gemacht. Die Händler beeilten sich, so rasch als möglich zu befriedigen. Man pflückte aber, um die Massen zu vermehren, beim Einsammeln der Blüthen die Stengel mit und mischte eine Menge anderer weißer Blüthen, besonders von der Hunds- und ächten Kamille, ja selbst verschiedene Grasarten darunter. In Folge dieser Betrügerei konnte denn auch natürlich das solcher Art verfälschte Pulver nicht viel wirken. Obwohl es an Ort und Stelle noch zu guten Preisen verkauft wurde, so war dennoch die Folge, daß im nächsten Jahre gar keine Bestellungen erfolgten und selbst der Preis der guten Waare in Tiflis bis auf 1 Rubel Silber das Pud herabging. Um jedoch diesen nutzbringenden Erwerbszweig wieder mehr zu Ehren zu bringen, fingen die Armenier von da wiederum an, von den Sammlern nur reine Blüthen in frischem oder getrocknetem Zustande zu kaufen und verfertigten das Pulver selbst, so daß gar bald Preis und Vertrauen sich wieder herstellten. Hierdurch fing im Laufe der fünf letzten Jahre das Gewerbe wieder zu erblühen an. Gegenwärtig werden in Transkaukasien über 2000 (?) Pud bereitet. (Schluß folgt.)

*) Das Pulver verliert, wenn es rein und ächt ist, keineswegs seine Wirkung so schnell, als es hier angegeben ist. Ich besitze noch aus dem Jahre 1837 ein Glas voll, was, obwohl dieses nie geschlossen war und völlig offen stand, immer noch weit wirksamer ist, als das, was man in Berlin käuflich erhält.

Programm

zur Blumen-, Gemüse- und Frucht-Ausstellung des Magdeburger Gartenbau-Vereins am 17., 18. und 19. September 1854.

Der Magdeburger Gartenbau-Verein hat zu seiner diesjährigen Herbstausstellung die drei Tage vom 17. bis incl 19. September bestimmt und ladet sämmtliche Blumenliebhaber, Gartenbesitzer, Obst- und Gemüsezüchter unter nachstehenden Eröffnungen zu recht reger Theilnahme ein:

I. Es findet freie Concurrenz statt, daher auch Nichtmitglieder an der Ausstellung sich betheiligen und um die ausgesetzten Preise bewerben können. II. Die einzuliefernden Gegenstände — dem Gesammtgebiet der Gärtnerei angehörend — müssen dem Vorstande mindestens drei Tage vor der Ausstellung schriftlich angemeldet, und am Tage vor derselben spätestens bis Nachmittag 3 Uhr im Ausstellungslokale, mit deutlichen Etiquetts und Nummern, sowie einem doppelten Verzeichniß — mit Namensunterschrift und Wohnung resp. Wohnort — versehen, abgegeben werden. Das Ausstellungslokal wird durch die hiesigen Zeitungen noch näher bezeichnet werden. III. Außer jeglichen Gartencultur-Gegenständen sind auch Bouquetts, Blumentöpfe, Ampeln und Vasen, Blumentische, sowie neu erfundene oder besonders schön gearbeitete Gartengeräthschaften, Werkzeuge u. dergl. zur Ausstellung zulässig. IV. Für Nichtculturgegenstände: als Gartengeräthschaften 2c. wird um Angabe des Preises und Produktionsortes gebeten. V. Vor Ablauf der Schaustellung dürfen die Ausstellungsgegenstände nicht zurückgezogen, sie müssen aber am Morgen nach derselben, am 20. September, wieder zurückgenommen werden. VI. Auf Transportkosten-Vergütung kann auswärtigen Ausstellern, die nicht Vereinsmitglieder sind, keine Aussicht gemacht werden. VII. Die Anordnung und Beaufsichtigung der Ausstellung hat eine Commission übernommen, welche zugleich zu entscheiden hat, ob die eingesandten Gegenstände sich zur Ausstellung eignen; die nicht geeigneten und diejenigen, die den Bestimmungen des Passus II. nicht entsprechen — z. B. nicht deutlich etiquettirt sind — wird sie zurückweisen. VIII. Die zu prämiirenden Pflanzen, Gemüse und Früchte müssen vom Aussteller selbst gezogen, oder doch mindestens ein Vierteljahr im Besitz desselben gewesen sein; dies muß auf Verlangen nachgewiesen werden. IX. Die Zuerkennung der Prämien erfolgt Seitens einer aus fünf Mitgliedern und drei Stellvertretern bestehenden Preisrichter-Commission, welche nur da, wo wirklich Preiswürdiges vorhanden ist, Prämien zuerkennen darf. Die Stellvertreter treten besonders dann ein, wenn der eine oder andere der Preisrichter zugleich Concurrent ist. X. Keiner der Preisrichter darf wegen der Preisertheilung von den Ausstellern irgendwie zur Verantwortung gezogen werden. Etwanige Beschwerden der Aussteller gegen einander dürfen nur innerhalb des Vereins durch den Vorsitzenden erledigt werden. XI. Jedem Mitgliede werden zwei Eintrittskarten, incl. einer für sich, behändigt. XII. Nachbenannte Gegenstände sollen im Falle der Preiswürdigkeit nebenbemerkte Preise erhalten:

1.	Das schönste und größte Sortiment Kernobst	1.	Preis	8 Rß.
2.	ein dergleichen	2.	"	4 "
3.	das schönste und größte Sortiment Steinobst	1.	"	5 "
4.	ein dergleichen	2.	"	3 "
5.	das schönste und größte Sortiment Beerobst	1.	"	5 "
6.	ein dergleichen	2.	"	3 "
7.	das schönste und größte Sortiment Gemüse	1.	"	8 "
8.	ein dergleichen	2.	"	5 "
9.	ein dergleichen	3.	"	3 "
10.	der schönste Georginen-Sämling von 1853		"	5 "
11.	das schönste und größte Georginen-Sortiment	1.	"	5 "
12.	ein dergleichen	2.	"	3 "
13.	das größte und schönste Rosen-Sortiment in Töpfen		"	5 "
14.	ein dergleichen (abgeschnittene Rosen)		"	3 "
15.	das schönste und größte Sortiment Fuchsien		"	3 "
16.	die schönste und geschmackvollste Pflanzengruppe	1.	"	10 "
17.	eine dergleichen	2.	"	8 "
18.	eine dergleichen	3.	"	6 "
19.	eine dergleichen	4.	"	4 "
20.	eine dergleichen	5.	"	3 "
21.	blühende Culturpflanzen in mindestens vier Arten	1.	"	5 "
22.	dergleichen	2.	"	3 "
23.	neue Pflanzen, mindestens vier Arten	1.	"	5 "
24.	dergleichen	2.	"	3 "
25.	der schönste Blumentisch		"	3 "
26.	das schönste und geschmackvollste Bouquett	1.	"	2 "
27.	ein dergleichen	2.	"	1 "
28.	das schönste und größte Sortiment Malven (abgeschnitten)		"	4 "
29.	das schönste und größte Sortiment Landstauden		"	3 "
30.	das schönste und größte Sortiment Petunien		"	2 "
31.	zur Disposition der Preisrichter			20 "
			Summa	150 Rß.

Magdeburg, den 12. März 1854.

Der Vorstand des Magdeburger Gartenbau-Vereins.

Krichelsdorff, Vorsitzender. **Deuschel**, Schriftführer.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 18. Erfurt, den 6. Mai. 1854.

Heintzia tigrina, Karst.

Eine reizende Gesneriacee für das Warmhaus aus Caraccas, schön durch Blüthe und Blatt zugleich, noch werthvoller dadurch, daß sie mitten im Winter blüht.

Beschreibung: Stengel von 2—5 Fuß Höhe, schwach vierkantig, fast walzenförmig, aufrecht, verästelt, roth, flaumig; Blätter groß, gegenüberständig, von dicker fleischiger Natur, eiförmig, gespitzt, stark sägenförmig, auf der obern Fläche flaumig, auf der unteren blässer und behaart, mit einer starken Hauptnerve und vielen parallelen Adern, welche auf der untern Fläche hervorragen, mit der Basis in den langen, saftigen, flaumigen und röthlichen Blattstiel auslaufend. Die Blüthen erscheinen achselständig, sollen zufolge anderer Beschreibungen in Dolden sich bilden, aber an den englischen Pflanzen kamen die Blumenstiele einblumig, mit zwei Bracteen an der Basis so lang als die Stiele der Blätter. Blumen beinahe oder wirklich aufrecht, mittelgroß; Kelch sehr groß, blaßgelblich-grün, roth gespitzt, an der Basis gestumpft, tief eingeschnitten in fünf lange, eiförmige, gesägte Lappen. Corolle weiß, trichterförmig, um die Hälfte länger als der Kelch; Röhre weiß, wollig; Saum fünflappig, Lappen gleich, gerundet, ausgebreitet, kreisförmig, mit Purpur reizend gefleckt, ganzrandig. Staubgefäße und Griffel eingeschlossen, wollig; Fruchtknoten eiförmig, flaumig, mit einem kaum bemerkbaren Ringchen an der Basis.

(Bot. Mag. 4774.)

Pitcairnia longifolia, Hook.

Eine ausgezeichnet schöne Art, aus Lima 1852 eingeführt durch Herrn William Nation. Sie blühte in dem englischen Warmhaus zum ersten Male im December 1853.

Beschreibung: Stengel oder Strunk eine Spanne hoch und höher, 3 Zoll im Umfang, durch Querlinien wie genarbt, welche durch das Abfallen der alten Blätter entstehen, nach oben noch besetzt mit den Resten der entschwundenen Blätter; aus der Spitze tritt ein ausgebreiteter Büschel von blaßgrünen, lederartigen, oft bis 4 Fuß langen Blättern hervor, die beinahe lanzettig und schwertförmig, sehr lang und dünn gespitzt, nach der Basis hin mehr und mehr zusammengezogen und kielförmig sind, aber am Ansatze selbst sich ausbreiten in eine breite, concave, scheidenförmige, gestreifte, stengelumfassende oder halbumfassende Basis und ihrer ganzen Länge nach sehr klein stachel-sägenförmig sind. Blüthenrispe länger als die Blätter, endständig, eigentlich zusammengesetzte Trauben, mit abstehenden, meist gabelförmigen Zweigen, gleich den Blumenstielen grün und filzig. Bracteen klein, pfriemenförmig, angedrückt; Blumen einseitig; Stielchen kurz, ungefähr so lang als die Bracteechen; Kelch mit drei aufrechten, pfriemen- oder lanzettig-pfriemenförmigen, grünen Sepalen, aufrecht, angedrückt, von $^1/_3$ Länge der Corolle; Petalen drei, 2 Zoll lang, länglich-linealig, halbspatelförmig, rinnenförmig, mit einer zweitheiligen Schuppe an der Basis, feurig-roth, in $^2/_3$ ihrer Länge zusammengerollt in eine Röhre, dann alle nach einer Seite hin sich ausbreitend. Staubgefäße länger als der röhrenförmige Theil der Petalen, aber kürzer als die ganzen Petalen, Staubfäden dünn, weiß, Staubbeutel linealig, gekrümmt, gelb; Fruchtknoten frei, pyramidenförmig, dreifurchig und dreifächerig, nach oben auslaufend in einen fadenförmigen Griffel, der ein wenig länger ist als die Staubgefäße; Narben drei, mäßig ausgebreitet.

(Bot. Mag. 4775.)

Gentiana Fortuni, Hook. *)

Griesebach hat im 9. Band von Decandolle's Prodromus 153 Arten von Gentiana beschrieben: wie hübsch sie auch sämmtlich erscheinen mögen, so dürfte doch keine hübscher erscheinen als die gegenwärtige. Sie ist in Nord-China einheimisch und wurde von Fortune im Jahre 1849 an die Herren Standish und Noble gesendet. Hier

*) Die Nummern 4777 und 4778 des Botanical Magazin Vol. X No. 112 enthalten eine Beschreibung und zwei Abbildungen der Wellingtonia gigantea, worüber wir für unsere Zwecke bereits zur Genüge gesprochen haben. Anmerk. des Herausg.

blühte sie im Grünhaus zum ersten Male im December 1853. Wahrscheinlich wird sie sich als hart erweisen.

Beschreibung: Aus dem Wurzelstockhalse treten zwei bis drei Stengel hervor, aufrecht oder steigend, walzig, glatt, einfach. Blätter paarweise, in ziemlich gleichen Entfernungen, gegenüberständig, die untersten klein und eiförmig, die übrigen $1\frac{1}{2}$—2 Zoll lang, lanzettig, glatt, dreinervig, am Rande scharf, an der Basis mit der Basis des gegenüberstehenden Blattes zusammenlaufend. Blumen achselständig, einzeln, sitzend, die letzten in der Nähe der Blätter geknault, groß, sehr hübsch, sitzend, gewöhnlich an der Basis mit zwei kleinen Blättchen. Kelch fünftheilig, Röhre glockenförmig, Saumabtheilungen linealig, gespitzt, und rückwärts gebogen. Corolle trichterförmig, leicht gebaucht, Saum von fünf ausgebreitet, herz-eiförmigen Lappen, tiefblau, gleich der innern Seite der Röhre und ebenso mit Weiß gefleckt. Schuppen an der Corolle kurz, stumpf, dreizähnig, über die Bucht zwischen den Petalen nur ein wenig und ungleich hervortretend. Staubgefäße fünf, ungefähr in der Mitte der Corolle angewachsen, eingeschlossen, Staubbeutel frei, linealig, Fruchtknoten halbcylinderförmig, in der Mitte etwas dicker, Griffel oder vielmehr Narben zwei, linealig, rückwärts gebogen. (Bot. Mag. 4776.)

Ceratostema longiflorum, Lindl.
(C. grandiflorum, Rinz & Var.)

Diese glänzende Vaccinice wurde von Herrn W. Lobb in den Anden von Peru, in einer Höhe von 12000 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden und an die Herren Veitch und Sohn zu Exeter gesendet. Sie wurde hier als eine halbharte Pflanze behandelt und ihre Blüthe erregte bei der Sommer-Ausstellung von 1853 zu Chiswick allgemeine Aufmerksamkeit. Dr. Lindlei erklärt sie für die schönste Art der ganzen Gattung.

Beschreibung: Die Pflanze in England ist ungefähr 1 Fuß hoch. Die jungen Zweige sind walzig, beflaumt. Blätter an sehr kurzen Stielen, eiförmig, stumpf, oder eigentlich zwischen der Ei- und der Herzform, lederartig, am Rande rückwärts gebogen, dunkelgrün auf der oberen Fläche und glänzend, bläßer auf der unteren, auf beiden Flächen vertieft punktirt. Die Blumenstiele entspringen aus den Achseln der oberen Blätter, mithin endständig, gewöhnlich einzeln, ziemlich dick, mit 2 Bracteen, gekrümmt, flaumig; Blumen beinahe 2 Zoll lang, hängend; Kelch weichhaarig borstig, Röhre kreiselförmig, Saum mit fünf eiförmigen, gespitzten Lappen. Corolle scharlachroth, nach der Spitze in Gelb verschwimmend, zwischen der Cylinder- und der Krugform, von dickem Gewebe; Staubgefäße zehn, um den Umfang einer gedrückten, epigynen Scheibe; Staubfäden kurz, an der Seite behaart, Staubbeutel mit zwei langen, dünnen, fadenförmigen, aufrechten Hörnern, so lang als die Corollenröhre, jedes mit einer Pore an der Spitze; Griffel aus der Mitte der Scheibe, so lang als die Corolle, walzig, Fruchtknoten fünffächerig, vielsaamig.

(Bot. Mag. 4779.)

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des Persischen Insektenpulvers.

Vom Herrn Baron von Fölkersahm auf Papenhof in Kurland.

Nebst einigen Erläuterungen des Generalsekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

(Schluß.)

Genaue Beobachtungen haben festgestellt, daß die frische Pflanze keinen Insekten schädlich ist, daß sich sogar in den Blüthen Räupchen und Eier vorfinden, welche sich von denselben nähren. Nur das Pulver aus den getrockneten Blüthen wirkt entweder Insekten tödtend oder betäubend [1]).

Bis jetzt hat man keine Versuche gemacht, ob dieses Pulver auf alle Insekten und Ungeziefer-Arten vernichtend einwirkt, obgleich dasselbe wenigstens alle Gattungen unsers Hausungeziefers tödtet. Es verschont weder die stinkende Wanze, noch die so beunruhigenden Flöhe und die alles zernagenden Tarakanen [2]). Es tödtet Fliegen, Mücken und Motten, die widerlichen Läuse und endlich die verschiedenen Gewürme, welche sich oft auf und in den Wunden unsrer Haus- und Nutzthiere vorfinden. Um die geflügelten Insekten zu vertilgen, wird das Pulver mit von diesen geliebten Substanzen gemischt, z. B. für Fliegen mit Zucker [3]).

In der Gegenwart, wo so viele Gesellschaften und kenntnißreiche Personen die Naturgeschichte der uns schädlichen Insekten studiren, wäre es wohl an der Zeit, daß die Herren Entomologen versuchten, zu ermitteln, welche Wirkung dieses Pulver aus den Blättchen der rothen Kamille auf andere schädliche Insekten, Thiere, Gewürme und deren Brut ausübt. Wenn sich das Pulver auch als Mittel gegen die Feinde unserer landwirthschaftlichen Gewächse bewähren sollte, könnte ja jeder Landmann auf einem kleinen Fleck seines Bodens nach Bedarf diese Pflanze selbst anbauen, um sein

---

[1]) Dem widerspricht ebenfalls meine Erfahrung, da ich nie ein Insekt auf der Blüthe vorfand. Man vergleiche übrigens im Protokolle (S. LVIII) die Beobachtungen des Herrn Demmler. Daß Pyrethrum roseum Bieb. und carneum Bieb. übrigens auch ihre Feinde unter den Insekten haben können, will nichts sagen, da wir ja wissen, daß gerade die giftigsten Schwämme am meisten von Käferlarven heimgesucht werden.

[2]) Die Schaben oder Schwaben, Prussaki, d. i. Preußen bei den Russen, Blatta orientalis.

[3]) In Tiflis streute ich Pulver in die Fensterbrüstungen und alsbald fielen Fliegen und Mücken zur Erde. Uebrigens muß man sich hüten, die todten Insekten in die freie Luft zu bringen, weil die erste Wirkung des Pulvers eine betäubende ist. Fliegen und Bienen, die der Einwirkung des Pulvers nicht lange genug ausgesetzt gewesen waren, flogen im Freien nach einer geraumen Zeit wieder davon.

eignes Insektenpulver zu bereiten. Nach angeführten Berechnungen dürfte eine Fläche von 18 Ruthen gegen 9 Ctr. (??) dieses Pulvers liefern.

Was nun die Cultur des Flohkrautes anbelangt, so dürfen die Pflänzchen nicht entferner als $1/2$ und nicht näher als $1/4$ Zoll von einander entfernt stehen. Aus Vorsicht ist anzurathen, den Samen in Kästchen oder Blumentöpfe zu säen, die mit guter Gartenerde gefüllt sind; am zweckmäßigsten ist die Erde, die aus gleichen Theilen Lehm, Sand und verwester Pflanzenerde besteht. Auch gesiebte Rasenerde ist gut; doch liebt die Pflanze durchaus keinen frischgedüngten Boden. Die Aussaat muß zeitig im Frühjahre geschehen; die Saat wird höchstens mit $1/4$ Zoll Erde bedeckt. Alle Erde muß schon genügend vor der Aussaat angefeuchtet sein. Auch erscheint es zweckmäßig, nach dem Säen das Ganze nochmals mit einer feinen Brause anzufeuchten. Die Kästen oder Töpfe werden an eine schattige Stelle gebracht und von Zeit zu Zeit begossen, um solche auf diese Weise beständig in einer angemessenen Feuchtigkeit zu unterhalten. Nach ungefähr drei Wochen, bisweilen einige Tage früher oder später, fangen die jungen Pflanzen an aufzugehen. Fortdauernd mäßige Wärme und angemessene Feuchtigkeit beschleunigen die Entwickelung, Bodendürre hingegen und oftmals sich verändernde Witterung verzögern dieselbe. Wer größere Mengen keimbaren Samen besitzt, kann die Aussaat auch im zeitigen Frühjahre direkt auf gut ausgearbeiteten Gartenboden machen. Dies geschiehet am zweckmäßigsten in Reihen mit Zwischenräumen von 8 — 10 Zoll. Die Beete sind jedenfalls möglichst vom Kraute rein zu halten, damit die jungen Pflanzen nicht unterdrückt werden. Auf den Beeten ist das Versetzen zweckmäßiger bis zum nächstfolgenden Frühjahre zu verschieben.

Beim Versetzen darf die Erde um die Pflänzlinge nicht angedrückt werden. Jede Pflanze kommt von der Andern $1/4$ Elle weit zu stehen; man setzt sie auf bekannte Weise in Schachartiger Form *.*.*.*.*. Der Boden muß gut und tief gearbeitet sein. Am zweckmäßigsten wird das Versetzen bei trüber Witterung vorgenommen, oder auch kurz vor, oder alsbald nach einem Regen, jedesmal aber vorzugsweise des Abends. Die eingepflanzten Sämlinge müssen sofort angegossen, und wo möglich, wenn sehr heiße Tage einfallen, durch Bedecken so lange geschützt werden, bis die jungen Pflanzen sich eingewurzelt haben. In der Folge braucht man nicht mehr so ängstlich zu sein, da die Pflanze durchaus nicht zärtlich ist und sich bald an die bestehenden örtlichen Verhältnisse gewöhnen wird. Waren die Samen im zeitigen Frühjahre gesäet und kamen in gutem Boden zu liegen, war ferner die Witterung günstig und wurden endlich die Pflanzen gut gepflegt, so werden gegen Ende Sommers schon einige Pflanzen blühen. In der Regel geschieht dieses aber im folgenden Jahre. Ungeachtet die rothe Kamille in den Gebirgen des Kaukasus große Kälte ertragen kann, so ist es doch anzurathen, so lange bis die Pflanzen sich an das nördliche Klima gewöhnt haben, den ersten Winter, die Beete, wo sie stehen, mit Blattwerk oder Reisig zu bedecken. Im zweiten Jahre nach dem Verpflanzen werden sie schon starke, kräftige und umfangreiche Büsche bilden. Dann kann man auch die Wurzel theilen und so vermehren. In warmen Frühjahren fängt sie bei uns schon Ende Mai oder Anfangs Juni zu blühen an und blüht einen Monat fort.

Wer reifen Samen ernten will, muß ja die Blume völlig abblühen lassen. Nach Verlauf eines Monats werden die Pflanzen dunkler, die Blüthenstengel aber gelb und trocken. Dies sind die Anzeichen der Samenreife. Es werden alsdann die halbreifen Köpfchen abgepflückt, aufgehängt und im Schatten getrocknet um den reifen Samen zu gewinnen, der bis zum Gebrauch an einem kühlen und trockenen Orte bestens aufzubewahren ist [1]).

Auf portofreie Briefe steht gern etwas Samen zu Diensten, welchen ich direct durch die Güte Sr. Durchlaucht des Hrn. Fürsten Woronzoff, Statthalters von Kaukasien, als Mitglied der dasigen landwirthschaftlichen Gesellschaft, erhalte.

Natur oder Modethorheit?

Schon vor Jahren fanden wir Anlaß genug, uns über einen Gegenstand auszusprechen, dessen Erscheinung anfänglich mit Recht in Erstaunen setzte und Bewunderung erregte. Wir meinen die manchen Modeblumen anerzogene und gleichsam abgenöthigte Rundform. Auch wir betrachteten und begrüßten diese Rundform mit wahrem Vergnügen als einen schönen Fortschritt in der Gartenkunst, als einen Beweis,

---

[1]) **Pyrethrum roseum et carneum Bieb.**, die Mutterpflanzen des persischen Insektenpulvers, stehen unserer großen Gänseblume **Leucanthemum vulgare DC., Chrysanthemum Leucanthemum L.**) hinsichtlich der Blüthe am Nächsten und unterscheiden sich nur durch die rosa- oder fleischfarbenen Strahlenblüthchen. Mit dieser gehören sie zur großen Familie der Pflanzen mit sogenannten zusammengesetzten Blüthen oder besser mit Blüthenkörbchen (**Compositae**) und zwar in der Abtheilung der Kamillen (**Anthemideae**). Von den Hundskamillen (**Anthemis**) unterscheidet sich **Pyrethrum** durch die Abwesenheit der Spreublättchen, von den ächten Kamillen (**Chamomilla**) durch das nicht hohle und ziemlich flache Blüthenlager, von den großen Gänseblumen (**Leucanthemum**) durch die Anwesenheit eines kurzen kammartigen Kelches. **Pyrethrum roseum** und **carneum Bieb.** stehen einander sehr nahe. Die zuletzt genannte Pflanze ist im Allgemeinen etwas robuster und hat einen mehr gefurchten Stengel. Auch sind die Blätter nicht zwei- sondern dreifach fiederspaltig und besitzen breitere Abschnitte. Die Staubbeutel ragen mit ihren Anhängseln aus den Blüthchen heraus und schließen die Narben ein; bei **Pyrethrum roseum Bieb.** hingegen überragt die Blumenröhre die ganzen Staubbeutel und nur die Spitze der Griffel ist von außen sichtbar. Die Blumenstaub- oder Pollenkörner sind zwar bei allen Anthemideen mit Stacheln besetzt, diese sind aber bei **P. roseum** und **carneum Bieb.** breit und stumpf, während sie bei der Kamille und den meisten andern Pflanzen, deren Blüthen zur Verfälschung gebraucht werden, zugespitzt erscheinen. Es ist dieses ein Merkmal, woran das ächte Pulver selbst in diesem Zustande augenblicklich zu erkennen ist Anm. des Generalsecretairs.

daß es dem menschlichen Verstande und Beharren abermals gelungen, der Natur eines ihrer Geheimnisse abzulauschen und das Siegel der gottähnlichen Herrschaft über die Welt auch den Blumen aufzudrücken. Aber bis hieher und nicht weiter! Weil ich darin einen mächtigen Fortschritt in der Gartentechnik begrüßen zu dürfen erachtete, war ich weit entfernt von dem Gedanken, auch wahre Schönheit darin erkennen und preisen, von den Herren Engländern ästhetische Vorschriften annehmen, eines der erhabensten und wundervollsten Naturgesetze einem Whim von Alt-England und der Schlauheit von dessen Handelsspeculationsgeist aufgeopfert wissen zu wollen. Sobald alle Blumen einmal rund geworden, hat ein Haupttheil der Schönheit in der Pflanzenwelt unserer Gärten und Glashäuser — die Mannichfaltigkeit aufgehört und in solchem Zustande könnte sich nur gefallen, wer das Ideal der Schönheit darin fände — daß alle Welt uniformirt einherginge.

Die Herren Engländer erkannten ihren Handelsvortheil genug, um einzugestehen, daß aus dem edlen Fortschritte der Gartentechnik eine verhängnißvolle Modethorheit geworden. Aber sie kannten auch unsere Anbetungsmanie alles von dem Auslande Hereingekommenen zu gut, um nicht sogleich neuen Vortheil daraus auf unsere Kosten zu ziehen. Während sie das Gesetz der alleinigen Uniformschönheit runder Blumen fort und fort predigten und auf täglich mehr Gattungen auszudehnen sich bemühten, wußten sie auch allen nicht runden Blumen einen neuen Aufschwung zu verleihen: sie erfanden dafür das klingende Wörtchen der Fancy oder Phantasieblumen.

Werden wir auch mit diesen Fancy-Blumen gar häufig genarrt, so begrüßen wir sie doch freundlichst als den Anfang einer Rückkehr auf den Weg der Vernunft und der Natur. Indessen dürfen wir darüber nicht zu laut jubeln, denn die Thorheit schreitet bereits wieder prahlender und mächtiger als jemals auf anderm Wege einher.

Dieselben Herren Engländer, die Zeter und Mord schrieen über die Barbarei der Scheere, welche vor dem alle Bäume und Sträuche der Gärten uniformirte, d. h. in bestimmte oft sehr naturwidrige, gleichsam architektonische Formen und Schnitte und Unformen umgestaltete, dieselben Herren Engländer huldigen jetzt mit allen ihren Trompeten, Posaunen und Pauken der Barbarei des Messers, welches alle Pflanzen in kurze runde Büsche zu verwandeln so glücklich bemüht ist.

Ja, auch die bewundernswerthe Kunst des Messers ist ein edler Fortschritt in der Gartentechnik, ein schöner Sieg des menschlichen Verstandes und menschlichen Forschens. Aber die Verfolgung und Benutzung dieses Sieges artet in eine neue Naturwidrigkeit, in eine neue Modethorheit und Verstandeskrankheit aus. Ohne alle Rücksicht auf das Urgesetz der Naturschönheit, auf die Mannichfaltigkeit der Formen und auf die ewige Harmonie in dieser Mannichfaltigkeit; ohne alle Rücksicht auf die unendlichen und innersten Verschiedenheiten in den Naturen des Wuchses und der Tracht der zahllosen holz- und krautartigen Pflanzen, sollen nun alle derselben Norm sich fügen, alle demselben Messer unterworfen werden, alle demselben Gesetz der kurzen, runden, gedrungenen Buschform gehorchen, wenn sie auf den Titel gärtnerischer Schönheit und Preiswürdigkeit Anspruch machen wollen. Sogar die phantastischen Schlingpflanzen müssen ihrer Natur entsagen und kurze Dickköpfe werden.

Wann werden wir aufhören zu mißbrauchen, was Verstand, Wissenschaft und Kunst ersonnen und erfunden haben?

Frhr. v. B.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Begonia Lapeyrousia. Diese Begonie bringt Blumen von der vollen Schönheit der **B. incarnata** und hat dabei das kräftige und lebendige Wachsthum von **B. hydrocotylifolia**, prangt überdies mit einem großen Reichthum ihrer fleischröthlichen Blüthen und verdient daher einen Platz in jeder Sammlung. (**Flor. Cab.** April **1854.**)

Begonia neue Art aus Ceylon: Das Blattwerk ist ein würdiger Nebenbuhler an Schönheit von der köstlichen **Begonia Thwaitesii**, zierlichst gestriemt und gefleckt mit metallartigem Silberweiß. Befindet sich in der Sammlung von van Houtte. (**Flor. Cab.** April **1854.**)

Gärtnerisches Allerlei.

Sprachverbrehungen. Wie gefährlich es ist, Pflanzennamen rc. lediglich nach Etiquetten rc. weiter zu verbreiten, oder in fremden Sprachen zu schreiben, ohne einen Augenblick über den Wortsinn sich selbst Rechenschaft gegeben zu haben, beweist wieder ein sehr schreiendes Beispiel. Der ehrwürdige Superintendent von Nienburg, schreibt in seinem neusten, vielfach vortrefflichen Werke „Anleitung zur Kenntniß und Anpflanzung des besten Obstes rc." ganz harmlos die Namen zweier aus Florenz erhaltenen Birnen also: Pene buna und Pene Spata. Hätte nun Herr Oberdieck nur einen Augenblick sich besonnen, wie sehr nahe verwandt die italienische mit der lateinischen Sprache ist, so würde gewiß das garstige Wort Pene (eigentlich Penne) ihm verdächtig vorgekommen sein, er würde ein italienisches Wörterbuch zu Rath gezogen und daraus sogleich erkannt haben, daß Pene unfehlbar ein Schreib- oder Lesefehler sein und das Wort Pera, zu deutsch Birne, heißen müsse, also Pera buona oder bona und Pera spada. — Oberdieck hat darin auch eine Birne München von Gent. Wie München und Gent zusammen kommen sollen, ist freilich etwas schwer zu begreifen. Leicht wird es aber, sobald man sich besinnt, daß zwei belgische Birnen Minette de Gand I. und Minette de Gand II. getauft worden, die also auf einfach deutsch Wilhelminchen oder Minchen von Gent heißen. Uebrigens lache ja Niemand vorlaut über solche komischen Mißgriffe, denn in unserer deutschen Pomologie ist auch der Gelehrteste und Besonnenste nicht vor ähnlichen Böcken sicher und mir juckt es in den Fingern, als sei mir selbst bei meinen Aepfeln und Birnen Aehnliches hin und wieder entwischt.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 19. Erfurt, den 13. Mai **1854.**

Ophrys apifera, Huds. und Ophrys Myodes, Scop.

(O. muscifera, Huds.)

Bei vielen Pflanzen ist zu der Befruchtung die Vermittelung der Insekten nothwendig. Einen Beweis dafür liefern die Orchideen unserer Glashäuser, die, entfernt von den Insekten ihrer Heimath und außerhalb der normalen Bedingungen ihres Wesens und Lebens, beständig unfruchtbar bleiben, aber dafür freilich um so länger blühen. Unter unseren einheimischen Orchideen befruchten sich diejenigen mit staubähnlichen Pollen viel häufiger, als jene mit Pollenmassen. In jedem Fall bedarf es dabei einer äußeren Einwirkung, um den Pollen aus seinen Zellen zu lösen und ihn mit der klebrigen Ausschwitzung der Narbe in Berührung zu bringen. Nur hiernach schwellen der Fruchtknoten und die Basis des Gynostems, verwandeln sich die Eierchen in Samenkörner und erfüllt sich das Sehnen der Natur.

Durch welches Kunstwerk erfolgt bei den Orchideen diese Vermittelung durch die Insekten? Im Detail dies zu wissen, ist man noch weit entfernt und unnütz wäre es, hierüber Hypothesen der Beobachtung vorangehen zu lassen. Indessen liegen doch zwei vollkommen bestätigte Thatsachen in Betreff unserer einheimischen Orchideen vor: entweder ergießen sich die Pollenmassen einer Blume aus ihren Antheren-Beuteln durch eine Art von Federkraft-Bewegung (einfach in Folge der Reibung durch ein Insekt?) auf das Narbengrübchen derselben Blume; oder die Befruchtung erfolgt aus der Entfernung, d. h. mittelst des Uebertragens der Pollenmasse aus einer Blume auf die Narbe einer anderen Blume. So sah z. B. Herr Weddel mehrere Massen von Pollen einer **Epipactis** angeklebt an den Körper einer Coleoptere, welche dieselben leicht auf die Narben von Blumen derselben Art übertragen konnte. Außerdem bemerkt man nicht selten auf den Lippen gewisser Blumen von **Ophrys** andere Pollenmassen, als die von ihnen selbst.

Wir haben hier die **Ophrys** erwähnt. Unstreitig ist diese Gattung eine der merkwürdigsten der gesammten Flora von Europa und zwar wegen der auffallenden Aehnlichkeit ihrer Blüthen mit Spinnen oder Insekten. Unsere beiden Arten mögen einen ungefähren Begriff von den übrigen geben.

Die eine davon ist **Ophris apifera**, die eher eine Hummel als eine Biene darstellt; die andere viel bescheidenere, mit ihren fühlhornähnlichen Petalen, ahmt die Formen mehrerer Dipteren nach und wird gewöhnlich **Ophrys muscifera**, Fliegen-Ophrys genannt. Die erstere ist über ganz Europa und Algerien verbreitet, die zweite bewohnt nur das gemäßigte Europa. Beide sind nirgends sehr häufig und stets gewährt es dem Botaniker einen Genuß, ein solches Kind der Launen der Natur zu finden.

Der Laune haben wir gesagt. Kann man dieses Wort mit Recht auf die Schöpfungen der Natur anwenden? Hat nicht jedes Wesen in diesem harmonischen Ganzen seine eigenen Grundbedingungen, Gesetze und Zwecke? Und — ist es nicht der natürlichen Beschränktheit des menschlichen Verstandes zuzuschreiben, wenn wir bisweilen jene Grundbedingungen, Gesetze und Zwecke nicht erkennen? Hierbei sehen wir z. B. Aehnlichkeiten und Beziehungen zwischen den Formen einer Blume und denen eines Insekts. Anderentheils bestätigt sich eine innige Beziehung des Insektes zu der Befruchtung der Blume. Man hat vielleicht ein Recht, einen Gemeinplatz, etwas allgemein Bekanntes zwischen dem Zusammentreffen dieser verschiedenen Umstände anzunehmen; allein so lange die Frage auf solche Erörterungen sich beschränken muß, kann sie den Freund der Bestimmtheit unmöglich befriedigen. Daher ist es besser, unsere Unwissenheit offen zu bekennen, die Grenzlinie zwischen den gewonnenen Wahrheiten und den Vermuthungen scharf zu ziehen, die Fragen genau vorzulegen und deren Lösung durch Studien zu erstreben.

Cultur: Die **Orchis** und die **Ophrys** von Europa wachsen im wilden Zustande entweder auf Wiesen, oder an Waldrändern, oder auf östlichen Hügelabhängen. Die Einen findet man im compakten, lettigen Boden, andere Arten leben nur in kalkhaltiger Erde, die Mehrzahl von ihnen liebt

immer die gras- und kräuterreichen Lichtungen an so abhängenden Stellen, wo das Regenwasser beinahe gar nicht stehen bleiben kann. Sämmtliche Arten blühen in der Zeit vom April bis zum Juni, je nach Land und Standort etwas früher oder später. Natürlich findet man sie in dieser Periode am leichtesten. Man hebt sie mittelst der Gartenkelle oder des Aushebers sorgfältig ohne Ballenverletzung aus und bewahrt sie zwischen Kräutern in der Botanisirbüchse, ohne den Ballen zu quetschen. Liegt der Boden, worein sie im Garten kommen sollen, flach, so gebe man ihm einen tüchtigen Wasserabzug, und ist er dabei sehr compakt, so vermenge man ihn gehörig mit Steinen, Scherben und Kohlenstücken. Ist der Boden dagegen sehr sandig und leicht, so nehme man Ballen von Kräutergewächsen aus Sümpfen, theile solche gehörig und vermenge sie bunt unter den Boden. An solchen Plätzen kann man die ganze Gruppe der europäischen Orchideen zusammenstellen und ihnen die **Cypripedium** und zierlichen **Calopogon** aus Amerika zur Gesellschaft geben: die **Trillium**, **Saracenia**, **Hebatica**, **Myosotis**, **Convallaria**, **Drosera**, **Penguicula**, **Gentiana**, **Primula viscosa**, **minima** und **farinosa**, **Soldanella**, **Jasione montana**, **Lathraea**, **Swertia perennis**, **Gaultheira etc.** und im Allgemeinen alle niedrigen Gewächse, umgeben mit einem Kranze von **Linnaea borealis.**

Hat man unglücklicherweise Orchideen mit zerkneteten Ballen erhalten, so gönne man ihnen Erholung, lasse neue Zwiebeln an ihnen reifen, befreie sie aus der versäuerten Erde und verpflanze sie in einen Compost, der dem Boden ihres wilden Standortes möglichst ähnlich ist. Indessen greife man zu diesem heroischen Hülfsmittel mit Vorsicht und nur im Fall äußerster Noth, indem jede Nacktlegung der Zwiebeln dieser schwächlichen Geschöpfe deren Tod herbeiführen kann.

Beim Herannahen der Fröste bedecke man den Boden mit Buchen- und Eichenlaub (anderes Laub thut es auch) oder mit Fichtennadeln und lasse diese Decke bis zum Anfang des Frühlings auf den Pflanzen liegen.

Die Cultur im Freien wird in den meisten Fällen diesen Pflanzen das Mittel zu voller Entwickelung eines kräftigen Wachsthums gewähren, indessen kann man solche Orchideen auch auf die Cultur in Töpfen beschränken. Dazu vergrößere man vor allen Dingen das Abzugsloch an den Töpfen um ein Bedeutendes und gebe eine tüchtige Scherbenunterlage für freiesten Wasserabfluß. Unmittelbar auf diese Scherbenlage stelle man den Pflanzenballen, fülle den Raum zwischen diesem und der Topfwand mit Scherben, Kohlenstücken ꝛc. aus und senke den Topf an einer nördlichen Lage und an einer Stelle ein, wo der Boden einen tüchtigen Wasserabzug hat.

Hier lasse man die Pflanzen ihre ganze Wachsthumsperiode verleben, sobald aber deren Blätter wieder vollkommen gewelkt sind, bringe man die Töpfe in einen sehr kalten Kasten, bedecke ihn mit einem Holzladen so, daß die Luft darunter frei durchstreichen kann. Beim Herannahen der Fröste fülle man den Kasten mit trockenem Laub und nehme die Luft hinweg. Bei Ankunft des Frühlings bringe man die Töpfe in einen Kasten gegen Osten, wo die Pflanzen nach kurzer Zeit in Blüthe kommen werden. Dadurch erlangt man das Mittel, ihre Reize in den Glashäusern und auch in den Wohnzimmern zu genießen. Jedoch gebrauche man zuvor die Vorsicht, die Töpfe sehr behutsam zu stürzen und das Abzugsloch mit einem großen Scherbenstück zu bedecken.

Eine solche Cultur verhindert manche Unannehmlichkeit. So kann es z. B. geschehen, daß eine Pflanze im Herbste von Neuem zu vegetiren beginnt und durch diese widernatürliche Lebensäußerung unfehlbar verloren geht, wenn man nicht solchem Unfall begegnet, d. h. wenn man sie nicht in einen Kasten bringt, wo das Licht ihr zu Hülfe kommt, und wo man Luft geben kann, so oft die äußere Temperatur es gestattet, damit sie die kalte Jahreszeit bestmöglich überstehen könne. Offenbar kann man mit einiger Umsicht alle solche Pflanzen cultiviren und gut verwerthen, aber eben so gewiß kann bei Leuten, welche **Crocus** und Hyacinthen im Erikenhaus treiben, den Calceolariensamen zollhoch mit Erde bedecken, im Sommer ihre Camellien ins Freie an die volle Mittagssonne und vor ihre Spaliere stellen, im Winter aber dieselben Camellien in Knospen bei hoher Temperatur in einem trockenen Hause unterbringen, ohne zu wissen oder zu bedenken, daß das Austrocknen der Luft durch die Heizung, durch die Feuchtigkeit aufgewogen werden muß — die Cultur solcher Pflanzen nur als eine undankbare erscheinen.

Die allerliebste **Ophrys apifera** findet man bisweilen in kalkhaltigen Boden, am Saume von Wäldern und Gehölzen, seltener auch auf Wiesen. Mit einiger Vorsicht kann man durch künstliche Befruchtung Samen davon gewinnen und alsdann die Sämlinge noch sehr jung an ihren Standort verpflanzen.

Ophrys Myodes verlangt eine ziemlich kräftige Erde aus kalkhaltigem Boden und dazu einen tüchtigen Wasserabzug.

(Flore des Serres, IX, 3.)

Diplacus (Mimulus) glutinosus, Nutt. var. grandiflorus.

(fälschlich **Diplacus leptanthus, Hortul.**)

An dieser neueren englischen Varietät der als **Mimulus glutinosus Wendl.** schon so lange bekannten Art unterscheidet sich drei Hauptfärbungen, ohne die vielen Nuancen unter ihnen: einmal das Chamois-Nankin, dann das reine Weiß, erhöht durch zwei Chamois-Flecken, endlich ein Uebergang dieser beiden Färbungen in einander. Ein Hauptvorzug dieser köstlichen Varietät mit ihren Farbenspielarten besteht aber einmal in dem ungemeinen Reichthum an Blüthen und in der Leichtigkeit ihrer Cultur.

Ja, wenn irgend eine Pflanze die wenige darauf verwendete Arbeit und Pflege reichlich belohnt, so ist es diese. Ihre leichte Cultur kommt in Allem mit der der Petunien

überein und die Vermehrung durch Stecklinge erweist sich als äußerst einfach und bequem. Ins freie Land verpflanzt, entwickelt sie sich bald auf das Ueppigste und bedeckt sich mit einer reichen Fülle von Blumen. Im Juli suche man einige sehr gut bewurzelte Stöcke in Töpfen aus und verwende sie zu Hervorbringung derjenigen Pflanzen, welche im folgenden Jahre auf den Beeten, Stellagen und in den Zimmern prangen sollen.

Lilium odorum, Nob.
(L. japonicum, Lodd. non Thbg.)

Eine schöne Art, die häufig mit **Lilium Brownii, Hort.** und mit **Lilium japonicum, Thbg.** verwechselt worden, obgleich von beiden leicht zu unterscheiden ist. Sie wurde gegen **1804** von Herrn Kirkpatrick, Capitain in der englischen Marine aus China in England eingeführt und bald ziemlich verbreitet, aber in den jüngst vergangenen Jahren scheint sie selten geworden und aus manchen Gärten wie Katalogen völlig verschwunden zu sein und wurde jetzt wieder aus Altmeisters Bosse in Oldenburg Vorräthen von van Houtte in den Handel gebracht, weil ihre Schönheit in der That die weiteste Verbreitung in alle Gärten verdient.

Van Houtte cultivirt diese höchst interessante Lilie in einem kalten, Winters mit Fenstern bedeckten Kasten, in einer Mischung von Laub- und lehmiger Erde. Beim Einpflanzen der Zwiebel umgibt er diese zunächst mit einer Mischung von reinem Sand und Ruß, wodurch er Gesundheit der Zwiebeln und eine große Blühkraft stets erzielte.

Diese Lilie erreicht den Wuchs von **L. longiflorum**, hat jedoch größere Blumen, außen mit Weinroth getuscht, mit schokoladefarbigen Staubgefäßen und dem Geruch von schwarzen Johannisbeeren, trägt die Blumen wagerecht, und die Petalen flach. Die Zwiebelschuppen sind klein, nicht anhängend, sehr brüchig und die Zwiebeln leiden im Zustande der Ruhe sehr von der Feuchtigkeit. **(Fl. d. Serr. IX, 3.)**

Prunus sinensis fl. pl. albo.

Ein gefüllt blühender Pflaumenbaum aus China! Abermals eine werthvolle Bereicherung unserer Gärten durch Herrn Fortune, dem wir schon so viel Schönes zu verdanken haben. Er entdeckte diesen Schatz **1852**, sendete sogleich Exemplare davon nach England und **Dr.** Lindley gab im Juni **1853** etwas davon an den Pariser Pflanzengarten, wo die Pflanzen nun geblüht haben.

Ungeachtet der Schwäche dieser Pariser Exemplare haben doch die Blüthen, die denen von **Spiraea prunifolia** etwas ähneln, jedoch stärker sind, einen Durchmesser von $^2/_3$ Zoll, erscheinen achselständig, einzeln, an **3—4** Zoll langen Stielen. Die Blätter sind wechselständig, sehr ausgebreitet oder rückwärtsgebogen, eiförmig-elliptisch, sehr fein und regelmäßig kleinzähnig, gespitzt, an $1^1/_2$ Zoll langen Stielen. Kelch aus fünf ausgebreiteten, linealigen, gerundeten, an der Spitze stumpfen, an den Rändern ziemlich stark gezähnten Sepalen; Corolle mit sehr zahlreichen, länglichen, sehr fein gezähnten oder an den Rändern leicht gekreuzten, reinweißen Petalen.

Diese weißblühende gefüllte **Prunus** ist ein würdiger Nebenbuhler von **Prunus japonica fl. roseo** und neben einander gestellt bringen sie durch die Verschiedenheit ihrer Farben den lieblichsten Contrast hervor. Was die Blüthezeit betrifft, so trat solche im Pflanzengarten zu Paris im August ein. Allein Alles berechtigt zu der Vermuthung, daß diese Jahreszeit nicht die eigentliche Blüthezeit der Pflanze ist, sondern daß solche im März und April erscheinen wird, wie bei allen ihren Gattungsverwandten.

Dieser köstliche Strauch für das freie Land vermehrt sich sehr gut durch noch krautartige Stecklinge unter Glocken.

Carrière, Obergärtner der Baumschulen im Pflanzengarten zu Paris.

Clianthus puniceus var. magnificus, Hort. van Houtte.

Diese köstliche Varietät kam unter dem Namen einer neuen noch nicht bestimmten Art im Jahr **1853** angeblich von den Schiffer-Inseln, die Cultur hat jedoch überzeugt, was nach getrockneten Exemplaren nicht möglich gewesen, daß die Pflanze nur eine Varietät von **Clianthus puniceus**, aber freilich eine höchst werthvolle Varietät ist.

Der gewöhnliche **Clianthus puniceus** hat bekanntlich so schmächtige Aeste und Zweige, daß er der Stützen bedarf und sein etwas graulich-grünes Blattwerk ist ziemlich succulent, sonst aber schlaff und zu Flecken sehr geneigt. An dieser prächtigen Varietät bilden die kürzeren und steiferen Aeste und Zweige eine ganz andere Tracht; das Blattwerk ist glänzend grün und merkwürdig durch seine Consistenz; die Blüthen erscheinen reichlicher, sind größer und prangen mit weit glänzenderem Scharlach als an der Typus-Art.

Van Houtte bringt diese Pflanzen im Frühjahr ins freie Land, wo sie sich sehr kräftig entwickeln, reich blühen und Samen bringen. Er cultivirt sie in einer Mischung von Laub- und Lehmerde, überwintert sie in der Orangerie und betrachtet diese Jahreszeit als die günstigste zu deren Vermehrung durch Stecklinge. **(Fl. d. S. IX, 3.)**

Wistaria (irrig Wisteria) brachybotrys, Sieb. & Zuccar.

Die bekannte **Wistaria (Glycine) sinensis** gilt mit Recht für eine der wundervollsten Pflanzen unserer Gärten, vorzüglich wenn man sie mit einer Banks-Rose oder einer immergrünen Liane in Verbindung bringt, durch deren Grün der Azur ihrer Blüthen so sehr gehoben wird, indem sie den einzigen Fehler hat, beinahe blattlos zu sein, wenn ihre Prachtblüthen sich entfalten.

Die **W. brachybotrys** brachte Herr von Siebold ungefähr **1830** aus Japan mit und sie blühte zuerst im bota

nischen Garten zu Gent. Es ist ein aufrechter Strauch, dessen Aeste nur in der Jugend sehr beugsam und windend sind und selten die Höhe von 4—5 Fuß überschreiten. Wie bei W. sinensis fallen auch hier die Blätter ab. Die Blüthen erscheinen im Frühjahr zugleich mit den jungen Blatttrieben, aus besonderen (?) Knospen, oder vielmehr an den Spitzen der Triebe, die darunter zwei bis drei Blätter bringen.

Herr von Siebold entdeckte diese Art in der Gegend von Nangasaki, wo sie einen ganzen Hügel bedeckte, und fand sie auch im Culturzustande in Gärten.

Obgleich dieser schöne Strauch in jedem Boden fortkommt, so sagt ihr doch ein reicher, mäßig feuchter Boden am meisten zu. Außer einem Standorte gegen Norden, wo eine reiche Blüthe nicht erfolgen wird, bequemt sie sich mit jedem Standorte. Gut ist es, sie anzuspaliren, da ihre Zweige von Natur sich gern in einander schlingen und zu wahrhaft gordischen Knoten verwirren. Am besten wohl bringt man sie an einen Stand gegen Süden, man nehme ihr nur die überflüssigen Stengel und vermehre sie durch Ableger und Stecklinge. Köstliche Wirkung macht auch diese Art, wenn man sie an einen Cytisus laburnum pflanzt und mit dessen Aesten und Zweigen sich verschlingen läßt, da der azurne Purpur und das Gold der Blüthen sich gegenseitig ungemein heben.

(Flore des Serres, IX, 3.)

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Caladium metallicum. Von der Insel Borneo, mit schönen großen Blättern von dunkelm Metallschimmer.

(Flor. Cab. April 1854.

Cereus Maddonaldii. Blume 14 Zoll lang und, wenn sie vollkommen aufgeblüht ist, von noch größerem Durchmesser; Röhre grün mit Braun, blüht bei Nacht; Kelch-Sepalen ausgebreitet umgebogen, außen roth, innen orangefarbig; Petalen weiß, schön getuscht mit Schlüsselblumengelb und bildet mit den innen sehr tief gefärbten Sepalen eine breite Schale, während die reichgelben Staubgefäße um den gelbgestreiften Griffel als reizender Kranz erscheinen. Eine wahrhaft prachtvolle Pflanze, wahrscheinlich sehr gut in einem trockenen Grünhaus von Mittelwärme.

(Flor. Cab. April 1854.)

Esterhazia splendida. Eine wunderschön blühende Brasilianerin in Gestalt eines sehr buschigen Strauchs von 2—3 Fuß Höhe, zierlich schon durch die tiefgrünen, lavendelähnlichen Blätter. Endständig erscheinen die Blumen, je 40 und mehr beisammen an mächtigen Rispen, jede trichterförmig, 1½ Zoll lang, 1 Zoll im Durchmesser, von reichstem Orange-Scharlach. Verdient einen Ehrenplatz in jedem Grünhaus und im Sommer an einem geschützten Ort im Freien. (Flor. Cab. April 1854.)

Gärtnerisches Allerlei.

Von dem berühmten Werke „Folia orchidacea" des Dr. Lindley sind bis jetzt 4 Bändchen erschienen. Darin erscheinen 20 Gattungen von Orchideen mit 597 Arten. Das ganze Werk wird äußerst bequem auf einzelnen Blättern gegeben, so daß Jeder alles künftig Neuhinzukommende selbst dazu ordnen und einschalten kann.

Der treffliche von Warscewicz scheint fortan seiner bisher unermüdlichen und für unsre Gärten und Glashäuser so fruchtbaren Reiselust entsagen zu wollen, indem er die ehrenvolle Stellung als Inspector des botanischen Gartens zu Krakau angenommen hat.

In Weimar sind mehrere, für kleinere Handelsgärtnereien geeignete Gärten zu verkaufen. Bei dem dortigen pensionirten Hofgärtner Hrn. Fischer ist eine hübsche Sammlung blühbarer Camellien, Ericen 2c. und einiger schätzbarer Warmhauspflanzen, jedoch nur zusammen, äußerst billig zu erstehen und wohl geeignet, auch Handelsgärtnern hübsche Vortheile zu gewähren.

Programm

für die Preis-Vertheilung bei der Herbst-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen, welche im Monat Oktober 1854 von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

1) Für die nachbenannten Preisaufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt. 2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Gartenerzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Der Cultivateur hat die Versicherung abzugeben, die Früchte oder Gemüse selbst gezogen zu haben. 3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt: hinsichtlich der Lieferungen von auswärts werden später Bestimmungen getroffen werden. 4) Dem Ermessen der Commission für die Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,

bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Comission überlassen bleibt.

II. Prämien der Section für Obst- und Gartenbau.

1) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Weintrauben, in vollkommen gesunden Exemplaren, eine Prämie. 2) Für eine Sammlung der vollkommensten Weintrauben, in wenigstens sechs Sorten, eine Prämie. 3) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Aepfeln, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, eine Prämie und ein Accessit. 4) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Birnen, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, eine Prämie und ein Accessit. 5) Für eine Sammlung von zwölf guten Sorten Aepfel oder Birnen, oder gemischt, in vollkommenen und schönen Exemplaren, eine Prämie und ein Accessit. 6) Für die reichhaltigste Sammlung von Steinobst eine Prämie. 7) Für eine Sammlung Melonen, Ananas, Orangen, Feigen und dergleichen, eine Prämie. 8) Für das beste Sortiment von Kohl-(Kraut-)Arten eine Prämie. 9) Für die reichhaltigste Sammlung von Wurzelgewächsen (Rüben, Sellerie und dergl.) und Zwiebeln, eine Prämie. 10) Für die reichhaltigste Sammlung von Kartoffeln, nebst Angabe der Beschaffenheit und des Ertrages derselben, eine Prämie. 11) Für neues hier noch wenig oder gar nicht gebautes Gemüse eine Prämie und ein Accessit. 12) Für das reichhaltigste Sortiment Hülsenfrüchte in grünem Zustande eine Prämie. Breslau, den 7. Dezember 1853.

Die Section für Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 20. **Erfurt**, den 20. Mai **1854.**

Für Obstgärtner und Obstfreunde.

Alle Geheimnisse der Natur zu ergründen wird wohl ewig ein unlösbares Problem bleiben, aber nach einer solchen Ergründung fort und fort zu streben, ist die Aufgabe der gebildeten Menschheit. Sie hat auf dieser Bahn schöne Siege errungen und erringt täglich deren neue. Auch in allen Gebieten der Obstcultur sind wir in lebendigem Fortschreiten begriffen, in manchen Zweigen aber gewiß noch sehr ferne von dem Ziel.

In einer Lehre besonders scheinen wir noch des Lichtes sehr zu bedürfen, den eigentlichen Weg zum Licht kaum ordentlich betreten zu haben: ich meine die Lehre von der Veredlung der Obstbäume durch Pfropfen und Okuliren, namentlich aber die Lehre von der Wahl der gehörigen Unterlagen, obgleich die neueren Bücher und Zeitschriften darüber mancherlei Neues und Nützliches bringen. Die Gelehrten selbst sind darüber unter sich noch bei weitem nicht einig, die ungelehrten praktischen Leute aber werden durch solche Uneinigkeit gar häufig irre und — bleiben daher lieber beim Alten.

Daran erinnern mich die beiden bisherigen Ausgaben des »**Catalogue of fruits cultivated in the Garden of the Horticultural Society of London at Chiswik**« von 1826 und 1842. Noch dringender aber eine Erscheinung im Obstgarten eines sonst tüchtigen, jedenfalls sehr strebsamen Landwirthes.

Dieser Landwirth erstrebt unermüdlich ein Fortgehen mit der Zeit und bemüht sich daher auch eifrigst um Kenntnißnahme der neuesten horticulturistischen Literatur. Mit großem Recht ehrt er vorzüglich den lebenvollen Denker Oberdieck und sucht in Allem ihm nachzukommen. Dabei ist ihm denn etwas Menschliches begegnet, entweder aus Mißverständniß des von Oberdieck Gelehrten oder aus Liebeverblendung und Nachahmungssucht, die nicht immer rationell verfahren. Weil der Nienburger Altmeister die Sorten- und Probebäume als ein gutes Mittel zur Erprobung neuer Obste empfiehlt, säbelt dieser gute Oekonom seine besten alten Bäume unbarmherzig zusammen — und macht Sortenbäume daraus. Aber dergleichen zu lehren und zu empfehlen, ist Herrn Oberdieck nicht im Traume eingefallen, denn seine Lehre von den Sortenbäumen beschränkt sich offenbar auf pomologische Anstalten im Großen und Kleinen, denen daran gelegen sein muß, Neues mit geringstem Aufwand von Mühe, Raum, Kosten und Zeit zu erproben, und hiernach entweder zu verwerfen oder zu verbreiten. Was sollte auch der Landwirth mit solchen Probebäumen? Welchen Vortheil kann er davon erwarten? Er hat nur die Aufgabe, bereits Erprobtes für seine Lokalverhältnisse mit Verstand und Umsicht zu verwenden und zu höchstmöglicher Verwerthung zu bringen, das eigentliche Erproben ist die Sache der Pomologen von Fach, der pomologischen Anstalten, der Gartenbau-Vereine ꝛc. Häufiger als man glauben sollte, ergibt die Beobachtung dergleichen Mißgriffe und Mißverständnisse, welche nicht selten bedeutende Nachtheile herbeiführen, immer und überall der lebendigeren Liebe für Obstcultur hemmend in den Weg treten. Viel anders werden wird es damit auch schwerlich, so lange nicht die Regierungen zu der lebendigen Einsicht gelangen, daß die Obstbau-Lehre für Stadt- und Landschulen eine sehr wichtige Disciplin ist, damit Hänschen zu lernen und zu lieben beginne, was dem Hans immer schwer einzuprägen bleiben wird. Ja, Obst- und Gemüsebau-Lehre schon für die Jugend, erscheinen allerwärts in Deutschland täglich nothwendiger, wenn die Bevölkerung ihrem Boden abgewinnen soll, was er liefern kann.

Eine andere Betrachtung erweckte in mir der obige englische Früchte-Katalog.

Schon der ehrwürdige Obstcultur-Lehrer Diel und in neuester Zeit (s. unsere Blätter Nr. 4 und 5, 1854) Hofgärtner Jäger lenkten die Aufmerksamkeit dahin, daß zu Veredlungsunterlagen für Aepfel, wohl mißbräuchlich, in Deutschland nur der gewöhnliche Johannis- oder Paradiesapfel in Anwendung komme. Beide empfehlen zu gleichem Zwecke auch die rationelle Berücksichtigung einer andern Art

von Johannisapfel, des, vorzüglich in Holland und Belgien vielfach und mit großem Vortheil verwendeten **Doucin.**

Jener englische Katalog führt noch einen Schritt weiter. Man findet darin Seite 46 unter den Aepfeln als **Apples used as Stocks** (Aepfel zu Veredlungs-Unterlagen): Nr. 894. **English Paradise**, englischer Paradiesapfel; Nr. 895. **French Paradise**, Französischer Paradiesapfel (der in Deutschland gebräuchliche); Nr. 896. **Doucin.**

Diesen **English Paradise**, wovon die Engländer für manche ihrer Aepfelsorten einen vielfachen und sehr glücklichen Gebrauch zu machen scheinen, erwähnt nun meines Wissens kein einziges deutsches pomologisches Werk und ignoriren auch die Baumschulen wissenschaftlicher wie merkantiler Tendenzen. Darüber darf man sich um so mehr wundern, da bereits der englische Katalog von 1826 dieselbe Notiz enthält und doch ohne Zweifel manchem deutschen Pomologen und Baumschulen-Besitzer zu Gesicht gekommen ist. Aber mit dem „sich verwundern" wird nichts in der Welt gethan, man muß thätig eingreifen, handeln. Es bedarf gewiß nur dieses Winkes an tüchtige und energische Handelsgärtnereien, um sie zu veranlassen, diesen **English Paradise** als ein treffliches Veredlungsmittel auch in Deutschland bald zu verbreiten. Uebrigens muß ich dabei die Unternehmer gegen einen Verdruß zu bewahren suchen, der sich leicht aus einer irrigen Bestellung ergeben könnte.

Auch die Engländer haben mit manchen ihrer Obstsorten viel Herzeleid durch die fatalen Synonymen auszustehen. So findet man hin und wieder den Apfel **Juneating** oder **June'tin** als Unterlage verzeichnet statt unsers **English Paradise.** Aber diese Synonymik ist offenbar eine irrige, indem der **Juneating** als Vereblungsunterlage auch in England bisher nicht eingeführt worden und ein ganz anderer Apfel ist. Der **Hort. Soc. Cat.** von 1842 und **M'Intosh** bezeichnen ihn also: **Juneating** oder **June'tin** (Juni- oder Johannisapfel), **Red Juneating** (rother Juni-Apfel), **Early red Juneating** (früher rother Juni-Apfel), **Striped Juneating** (gestreifter Juni-Apfel), **Early striped Juneating** (früher gestreifter Juni-Apfel), **Striped Quarrenden**, (gestreifter Quarrenden), **Eve-Apple**, (Eva-Apfel), **Summer Traveller** (Sommer-Reisender), sind sämmtlich handelsgärtnerische oder vulgare Benennungen eines und desselben Apfels, des **Early red margaret** (früher rother Margarethen-Apfel), dieser wird leider abermals häufig verwechselt mit dem **Margaret** oder **Summer-Pippin** von Milles und dem **Yellow Margaret** (gelber Margarethenapfel, **White margaret**, weißer Margarethenapfel, **Yorkshire margaret**, Margarethenapfel aus York), woraus naturgemäß allgemach eine kaum entwirrbare Verwirrung entstanden ist, obgleich diese vier Aepfel sich wesentlich von einander unterscheiden. Hundert Spuren weisen darauf hin, daß alle diese Aepfel auch längst in unsere Gärten eingeführt worden, aber wie steht es damit hinsichtlich der Wahrheit und Zuverlässigkeit? Unter welchen Namen werden sie verzeichnet, cultivirt und verkauft? Das Alles ist noch zu erörtern. Wer also, um einmal auf das Reine zu kommen und gewiß etwas Gutes in Deutschland einzuführen, jenen **English Paradise** anschaffen will, der geht gewiß nur sicher, wenn er ihn unmittelbar von der **Horticultural Society of London** unter obiger Nummer ihres Katalogs von 1842 verschreibt.

Ueber solche Dinge nach und nach ins Reine zu kommen, ist für die Pomologie wie für die Landwirthschaft von wesentlicher Bedeutung. Darüber unmittelbar mit der **Hort. Soc.**, so wie mit den Haupt-Anstalten von Frankreich, Holland und Belgien in Verkehr zu treten, erscheint als eine Hauptaufgabe der größeren deutschen Gartenbau-Vereine, als eine wahrlich nicht schwierige und gewiß sehr lohnende Aufgabe. Nur durch solche Austausche kann eine Berichtigung angebahnt werden.

Frhr. v. B.

Fritillaria oxypetala, Royle.

In seiner **Flora** des Himalaya machte der Botaniker Royle zuerst bekannt mit einer von ihm **oxypetala** benannten Fritillarien-Art. Der Beinamen soll ausdrücken, daß die Petalen mit einer Art von Rost bedeckt sind. Dieser sogenannte Rost besteht lediglich aus Drüsen oder warzenartigen Auswüchsen, welche allmählig in den Zustand von Haaren übergehen. Obgleich die Blume wie verrostet aussah, war die Pflanze doch sehr hübsch.

Royle hatte sie zu Taranda in Kanawar gefunden. Neuerlich wurde sie wieder durch die Herren Strachey und Winterbollom auf dem Pinbari in Kumaon (Asien) auf einer Höhe von 12500 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden. Sie sendeten Zwiebeln davon an den Königlichen Garten von Kew, wo sie in einem gemäßigten Hause sorgsam cultivirt, zu Pflanzen heranwuchsen, welche im Juni 1853 ihre ersten Blumen brachten. Sie werden also beschrieben:

Zwiebeln länglich, bedeckt mit zahlreichen lanzettförmigen, geraden, fleischigen Schuppen, von weißgrünlicher Farbe, die äußeren so lang als die inneren. Stengel 1 — $1^1/_2$ Fuß hoch, cylinderförmig, beblättert; Wurzelblatt gewöhnlich nur eines, lang, lanzettig, in eine verschmälerte, einem Blattstiele ähnliche Basis allmählig sich verjüngend. Stengelblätter weit von einander, linealig oder lanzettig, verschieden an Länge, rückwärtsgebogen. Blume endständig, einzeln, leicht nickend, anfangs halbglockenförmig, später sich breit erschließend. Kelch aus sechs ovalen oder oval-länglichen, gespitzten, an der Basis in einen Nektar tragenden Nagel mit einem Haarbüschel außen zusammengezogenen Abtheilungen und an der Basis der Platte mit einem Büschel warzenähnlicher, angedrückter Spitzen. Die Farbe der Kelchabtheilungen ist Lilla-Purpur, mit einem außen grünen Kiele, während das Innere der Blume violett ist und violettpurpurne warzenförmige Spitzen hat. Sechs Staubgefäße kürzer als

die Petalen; Antheren länglich, dunkel-purpur; Fruchtknoten länglich, leicht sechskantig, dreifächerig; Griffel von der Länge der Staubfäden; Narbe dreifächerig, warzig; Kapsel länglich-kugelförmig, sechskantig.

Diese Fritillarie unterscheidet sich von allen ihrer Gattungsgenossen durch den offenen und keineswegs glockenförmigen Kelch, wie durch den Mangel eines Nectariums in Falten. Wahrscheinlich wird auch diese Art von der Gattung getrennt werden und einen eigenen Namen erhalten. Uebrigens ist auch der ganze Habitus anders als bei den übrigen Fritillarien.

Cultur: Mehr weiß man noch nicht darüber, als daß man sie im Kew-Garten im Kalthaus gepflegt und daß sie darin ohne viele Mühe geblüht hat. Dieser Umstand berechtigt einigermaßen zu der Hoffnung, daß man in einem guten Theil von Europa diese schöne Pflanze im Freien dem Klima wird widerstehen sehen und daß sie bald mit unter den Lieblingen der Zeit eine Ehrenstelle gewinnen werde.

(Ch. Morren, la Belg. hort. IV, 8.)

Castilleja lithospermoides, H. B. K.

Eine durchaus haarige und borstige Pflanze. Blätter ganzrandig, linealig-lanzettig, ein wenig stumpf und gerundet an den Spitzen, der Mehrzahl nach an der Basis beisammen; die Blumenhüllblätter an ihrer ovalen Spitze ausgebreitet, und feurig purpurroth bis in die Hälfte; Aehre kurz, im Culturzustande sich verlängernd; Kelchlappen eirundlich-länglich, ganzrandig oder stumpf mit einem leichten Eindruck nach unten, etwas kürzer als die Corolle.

Humboldt und Bonpland beschreiben diese Art als eine Bewohnerin der Felder von Mexiko, wo sie 1 Fuß erreicht und gerade, beinahe einfache Stengel macht. Galeotti hat sie an denselben Orten wiedergefunden. Sinclair spricht von einer Varietät mit größeren Blumen, von $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, windend und verästelt, wildwachsend zwischen San-Blas und Tepie, aber Bentham bezweifelt, daß dies eine besondere Art sei und bezweifelt eben so, daß die von Linden auf dem Berge Orizaba gefundenen Exemplare einer besonderen Art angehören.

Die Castilleja lithospermoides wurde im Juli 1845 durch Samen aus Texas in Europa eingeführt und zwar bei dem Gärtner, Herrn Cattell zu Westerham in der Grafschaft Kent. Sie kamen ohne Namen, jedoch mit der Bemerkung, daß sie sehr merkwürdige und schöne Pflanzen brächten. Gegen den November begannen die Blüthen sich zu zeigen, aber im December tödtete sie die Feuchtigkeit. Die Erfahrung lehrte im folgenden Jahre, daß diese Pflanzen durch eine Versetzung im Mai in den freien Grund sich besser befänden, sie blühten beinahe den ganzen Sommer und Herbst hindurch, und behandelt man sie in der späteren Jahreszeit wie eine Orangeriepflanze, so fährt sie auch den Winter hindurch mit Blühen fort. Im Januar bleiben die Knospen stehen und gehen ein. Herr Cattell besaß im Jahr 1847 eine Pflanze, die im Januar in ihrem Blühen unterbrochen worden, mit 20 Blüthenähren bedeckt, während die Berichte der reisenden Naturforscher und die getrockneten Exemplare der Herbarien nur eine sparsam blühende Pflanze zu erkennen geben. Bentham sagt sogar, die Blüthenähre sei sehr kurz an seinen getrockneten Exemplaren, während solche in unsern Culturen einen Decimeter und darüber lang ist.

Cultur: Besitzt man guten Samen von dieser Castilleja, so säe man ihn zu Anfang oder in der Mitte August. Sobald die Sämlinge stark genug sind, um eine Verpflanzung aushalten zu können, versetze man sie in einen luftigen Kasten oder in eine Orangerie und lasse sie daselbst durch den ganzen Winter. Sogar ein leichter Frost scheint ihnen nicht zu schaden. Ihre ärgsten Feinde sind jene finstern und feuchten Tage der schlechten Jahreszeit. Daher verleihe man auch ihrem Boden einen tüchtigen Wasserabzug mit größter Vorsicht. Haben jetzt die meisten Gärtner die Castilleja lithospermoides wieder verloren, so verschuldete diesen Unfall hauptsächlich die Feuchtigkeit, ein Ueberfluß von Wasser und der daraus unfehlbar entspringende Moder.

Man kann diese wunderhübsche Art auch als Pflanze für das freie Land behandeln, jedoch nur für die gute Jahreszeit: zu diesem Behufe veranstalte man die Aussaat im Februar, und im Juni wird sie zu blühen beginnen. Bei einem günstigen Herbst bringt sie viel Samen, aber ein nasser Sommer macht alle Samen keimlos. Eine gut ausgewachsene Kapsel enthält 500 — 600 Körner.

Man vermehrt auch durch Stecklinge, und trotz dieser mehrfachen Vermehrungsweise ist Castilleja lithospermoides noch immer eine sehr seltene Pflanze geblieben und paradirt unsers Wissens noch in keinem Kataloge einer Handelsgärtnerei. Der botanische Garten von Hamburg gab im Jahre 1852 davon Samen ab. Es ist daher wünschenswerth, daß in Mexiko bekannte Personen Samen von dorther kommen lassen.

Sie verlangt eine Mischung von Damm- und leichter Heideerde mit Sand. Im freien Grunde begnügt sie sich mit jedem lockern, jedoch nicht feuchten Gartenboden.

(Ch. Morren, la Belg. hort. IV, 8.)

Boronia Drummondii, Hortul.

Diese äußerst zierliche und prunkende Art stammt von der westlichen Küste von Australien, wo Herr Drummond sie vor einigen Jahren bei Lucky-Bay gefunden und nach England gesendet hat. Aus England kam sie erst im vergangenen Jahre in die Anstalt von van Houtte. Er sagt darüber:

„Die Boronien sind kleine allerliebste Pflanzen aus der gemäßigten Zone von Australien. Wir cultiviren solche in einem sehr luftigen Kalthause und sehr nahe am Fenster. Im Allgemeinen bringen sie sehr hübsche rosenfarbige Blüthen,

welche einen großen Theil des Jahres hindurch sich zeigen. Mit diesen zierlichen Blumen vereinigt sich ein allerliebstes, sehr kleines und elegantes Blattwerk.

„Durch den Sommer halten wir die Pflanzen im Freien, an einem luftigen Platze im Halbschatten und cultiviren sie in nicht gesiebter Heideerde mit Flußsand gemengt, und mit einem guten Wasserabzuge von Scherben versehen. Aus England kamen uns die Pflanzen zu in einer Mischung von gut verrotteter Lauberde und einer compakten, doch leichten, gelben Erde (vielleicht lehmige Sanderde?) worin die Pflanzen wundervoll vegetiren. Aber auf dem Festlande von Europa hüte man sich wohl, die Pflanzen in diesem englischen Composte zu lassen, sondern man nehme sie sogleich bei ihrer Ankunft heraus und verpflanze sie in unsere angegebene Erdmischung. Die jährliche Umtopfung geschehe im August.

„Diese, in guten Händen sehr leicht zu cultivirenden Pflanzen gehen augenblicklich ein, wenn sie in eine Pflege kommen, wo das Begießen zu rechter Zeit versäumt wird. Im Winter darf das Begießen nur sehr mäßig und mit Umsicht geschehen. Lange anhaltende und starke Regen schaden ihrer Gesundheit bedeutend. Haben sie Wasser genug erhalten, so schirme man sie gegen weiteren Zudrang desselben durch ein Lattendach, welches die freie Circulation der Luft nicht hemmt und die Wohlthat der Thaue zuläßt, aber die Wassergüsse verhindert, welche bei einigem Anhalten ihre Wurzeln bald schwächen, dadurch gefährlich in ihrem ganzen Organismus eingreifen und das Ueberwintern sehr erschweren.

„Die Vermehrung der Boronien geschieht mit Stecklingen von gereiftem Holz, nahe unter einem Knoten abgeschnitten, in sandiger Heideerde, unter Glas und beinahe im Kalten. Die Glasglocken müssen oft innen getrocknet werden."

(**Flore des Serres, IX, 3.**)

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Hibiscus vulpinus (H. astrapaeifolius). Blätter von ungeheurer Größe, ähnlich denen von **Astrapaea Wallichii**, schon deßhalb eine edle Zierde. Blüthen haben sich noch nicht gezeigt. (**Flor. Cab.** April **1854.**)

Acacia petiolaris. Blätter von merkwürdiger Größe und mit einer ungemein großen Anzahl von dicken, von allen übrigen sich auszeichnenden Blättchen. Eine köstliche Pflanze für das Conservatorium. (**Flor. Cab.** April **1854.**)

Metternichia principis (Disianthus ophiorrhiza). Eine mit der **Esterhazia** gleichzeitig entdeckte prachtvoll blühende Strauchpflanze. Blätter ähnlich den kleineren von **Laurus Fenus**; die Blüthen erscheinen an endständigen Trauben, je **4—6** beisammen, trichterförmig, beinahe **3** Zoll lang, $2^1/_2$ Zoll Durchmesser am Saum, weiß. Blüht im Warmhaus oder in einem guten Grünhaus und gereicht überall zu hoher Zierde. (**Flor. Cab** April **1854.**)

Paeonia arborea Germanica. Prächtige baumartige Päonie, durch Herrn von Siebold aus Japan an van Houtte gebracht; soll bis **15** Fuß hoch werden und verhältnißmäßig sich ausbreiten. Blumen groß, gefüllt, tief roth oder vielmehr dreifarbig, prunkend. Die jungen Blätter scheinen von den Frühjahrsfrösten nicht zu leiden. Eine wahre und höchst schätzbare Zierde für jeden Garten. (**Flor. Cab.** April **1854.**)

Begonia fuchsioides alba. Eine viel kräftigere Pflanze als **Begonia fuchsioides**, mit Blättern von hellerem Grün. Während die Blüthen von dieser sich nicht ganz öffnen, erschließen sich die von der weißen völlig flach, sind sehr substantiell, weiß mit reich gelbem Centrum, und jede Blume hat einen Durchmesser von **1** Zoll. Diese zierliche, ja prächtige Pflanze verdient einen Ehrenplatz in jeder Sammlung. (**Flor. Cab.**)

Gesneria Donkaleria. Eine sehr kräftige Pflanze. Die Blätter sind beinahe herzförmig, haben **8** Zoll im Durchmesser, ein schönes Grün mit purpurfarbigen und rothen Zeichnungen. Die Blüthen erscheinen an endständigen Köpfen, und Pflanzen von kaum **9** Zoll Höhe blühen schon gern. Jede Blume ist ungefähr **2** Zoll lang, von der Form der scharlachfarbig blühenden **Pentstemon**, von rosenrother Farbe, sehr zierlich und prächtig. (**Flor. Cab. V., 1854.**)

Aphelandra Roi Leopold. Eine Warmhauspflanze mit sehr großen Blättern, ungefähr von der Größe der **Canna indica**, von tiefem glänzenden Grün mit weißen Adern, eine äußerst zierliche Erscheinung. Die Pflanze blüht sehr leicht, und die citronengelben Blüthen sind prunkend. Sie wurde ursprünglich entdeckt in den Wäldern um Rio Janeiro und ist jetzt bei Herrn van Houtte zu haben. Auch ohne Blumen ist sie eine wahre Schmuckpflanze. (**Flor. Cab. V., 1854.**)

Gärtnerisches Allerlei.

Die unter Redaction des rühmlichst bekannten Kunst- und Handelsgärtners H. Maurer in Jena erschienene Monographie der Stachelbeeren hat auch außerhalb Deutschlands so allgemeinen Beifall gefunden, daß die erste Auflage bereits dem gänzlichen Vergriffensein nahe ist und eine zweite Auflage nöthig wird. Hoffentlich erscheint sie bald.

Herr H. Maurer, dessen Sortimente an Johannisbeeren und Himbeeren verhältnißmäßig eben so reich und umfassend sind wie die von Stachelbeeren sie erwiesen haben, und der solche mit gleicher Liebe und Umsicht cultivirt wie studirt, hat sich, vorzüglich durch englische Celebritäten aufgemuntert, veranlaßt gesehen, auch diesen Beerengattungen seine besondere literarische Thätigkeit zu widmen. Alle Freunde der edlen Beerenfrüchte dürfen sich daher der Hoffnung erfreuen, über Johannisbeeren und Himbeeren bald eine eben so umfassende, gründliche und belehrende Monographie, wie die über die Stachelbeeren anerkannt worden, zu erhalten. Dem Verleger ist dazu vorhinein Glück zu wünschen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 21. Erfurt, den 27. Mai **1854.**

Anwendung des flüssigen Düngers beim Gartenbau.

Ueber diesen, in der modernen Gärtnerei so höchst wichtigen Gegenstand ist schon hier und anderwärts sehr viel, aber bei weitem noch nicht genug verhandelt worden. Derartige Stoffe aber bei jeder Gelegenheit wieder vor Augen zu bringen, ist eine der Hauptaufgaben für jede Gartenzeitschrift. Eine solche Gelegenheit bietet uns das siebente, vom Diakonus J. A. F. Schmidt so rühmlich fortgesetzte Ergänzungsheft von Biedenfeld's neuestem Gartenjahrbuch. Wir ergreifen diese Gelegenheit um so lieber, weil wir dabei Gelegenheit finden, dieses, zwar immer weiter sich verbreitende, aber noch immer nicht genug verbreitete, in seiner Art einzig dastehende Gartenwerk freundlichst zu empfehlen.

Unter den vielen, höchst schätzbaren Abhandlungen enthält dieses Heft auch die obige, aus der Revue horticole: In der neuern Zeit hat man immer deutlicher eingesehen, wie wichtig manche Stoffe, welche früher meistens weniger beachtet wurden, für die Vermehrung der Fruchtbarkeit auf Feldern und in Gärten werden können bei gehöriger Anwendung derselben. Man hat viele Schriften hervorgehen sehen, welche auf die verschiedenen Düngmittel aufmerksam machen, die Mischungen derselben in verschiedenen Theilen und Verhältnissen lehren, um sie für die eine oder andere Art der Cultur, oder auch der Gewächse angemessen und erfolgreich darzustellen, ja es fehlt auch nicht an solchen Schriften, welche mit Hülfe der fortgeschrittenen Wissenschaft auch die verschiedenen Bestandtheile der Düngmittel hinweisen, um den Werth derselben so viel als möglich darzustellen. Der Dünger ist jetzt sogar zu einem Gegenstande der Speculation geworden, wie die verschiedenen Handelswaaren, und Schiffe segeln aus um ihn aus den entferntesten Theilen der Erde herbeizuholen. Manche Gewerbtreibende, welche vorzüglich von den mineralischen Düngmitteln einen günstigen Erfolg erwarten, suchen in den Eingeweiden der Erde nach tauglichen Stoffen, durch welche die Oberfläche der Erde fruchtbarer gemacht werden kann. Endlich hat man auch auf künstliche Weise Düngmittel zu erzeugen gesucht, wobei freilich leider oft Charlatanismus Manche betrog, aber nicht minder die Bemühung redlicher und kenntnißreicher Männer einen erwünschten Erfolg gewährte.

Uebrigens ist es auffallend, daß in einer Zeit, in welcher man die Wichtigkeit der Düngmittel allgemeiner anerkennt, man noch so wenig Vortheil gerade aus den wirksamsten Düngstoffen zieht und besonders in den Städten, wo sie in größerer Menge vorkommen, unbenutzt läßt, wie es mit den vielerlei Abgängen und dem sogenannten Unrathe der Fall ist, durch welchen außerdem die Städte verunreinigt und desto ungesunder gemacht werden. Man sollte überall mit Sorgfalt darauf bedacht sein, diese Stoffe täglich fortzuschaffen, weil, wenn sie sich anhäufen und in Gährung gerathen, sie desto schädlicher für die Gesundheit der Bewohner werden. Eine Hauptschwierigkeit liegt aber darin, daß sie in sehr großen Städten, wie in London und Paris, nicht leicht unmittelbar benutzt werden können; man hätte also vor Allem darauf zu denken und mit Hülfe der Wissenschaft dafür zu sorgen, jene Stoffe umzugestalten und ihnen ein geringeres Volumen zu geben, um sie desto leichter und bequemer fortschaffen zu können, aber freilich ohne daß dabei ihre düngende Kraft verloren gehe, oder auch nur einen bedeutenden Abbruch erleide. Jetzt gehen sie meistens verloren, finden ihren Abgang in den Flüssen und werden durch diese in das Meer geführt.

Man wird einsehen, daß diese dem ersten Anscheine nach geringfügige Sache von der größten Wichtigkeit in unserer Zeit ist, und daß sowohl die Gesundheit der Menschen, als auch der allgemeine Wohlstand erfordern, daß man jene Angelegenheit in ernste Beachtung ziehe. Jetzt geht für den Land- und Gartenbau noch ein Capital verloren, dessen Werth nicht hoch genug sich schätzen läßt, welches das Meer zum Nachtheil des Landes verschlingt, welches mehr und mehr verarmt. Ohne Zweifel ist die Natur, bei den unzähligen Hülfsmitteln, die sie in sich enthält, fortwährend

thätig, Stoffe dem Boden zuzuführen, welche dessen Fruchtbarkeit herstellen, die wir erschöpften; allein vermag sie wohl immer an sich das Verhältniß gehörig auszugleichen, in welchem wir die Fruchtbarkeit in Anspruch nehmen und vermindern? und kommen wir wohl dabei ihr gehörig zu Hülfe? Es scheint nicht also zu sein. Wenn aber der Mensch den Naturkräften nicht zu Hülfe kommt, um auf dem Boden diejenigen Stoffe zurückzuhalten, welche die Fruchtbarkeit desselben erhöhen können, so wird ohne Zweifel in den kommenden Zeiten die Fruchtbarkeit der Erde gemindert und dadurch auch eine Schwächung des menschlichen Geschlechts verursacht werden.

Nicht unwichtig sind daher die Versuche, welche man in England neuerlich gemacht hat, um jene Abgänge und jenen Unrath in den Städten zur Düngung zu benutzen. Dadurch ist man jetzt dahin gelangt, einen sogenannten flüssigen Dünger (liquide manure) zu liefern, der zur Anwendung beim Gartenbau empfohlen wird. Am Meisten hat sich Joseph Parton, der Director der Gewächshäuser zu Chatsworth und der Erbauer des berühmten Glaspalastes, damit beschäftigt. Er bereitet den flüssigen Dünger selbst, indem er in großen verschlossenen Kübeln den Inhalt der Abtritte, Urin, Kehricht, Stalldünger und andere mehr oder weniger thierische Stoffe zusammenschüttet und das Gemenge hernach durch eine bedeutende Menge Wassers verdünnt. Alsdann geräth das Ganze alsbald in Gährung, und von dieser Zeit an kann die Mischung mit Erfolg bei dem Land- und Gartenbau angewendet werden.

Bei der Anwendung dieses flüssigen Düngers empfiehlt jener berühmte Gärtner vor Allem, denselben durch eine große Menge Wassers zu verdünnen; denn wenn man diese Vorsicht nicht gebraucht, so würde entweder der Dünger von den Pflanzen nicht eingesaugt werden, weil die Saugschwämmchen der Würzelchen durch die zu dicke Masse der in der Düngerbrühe enthaltenen Stoffe würden verstopft werden, oder wenn dieses nicht der Fall wäre, so könnte die Schärfe des Düngers so groß sein, daß die Pflanzen, anstatt dadurch in ihrem Gedeihen befördert zu werden, vielmehr Schaden litten und zu Grunde gingen. Wie viel Wasser zu dem flüssigen Dünger noch hinzugesetzt werden muß, läßt sich im Allgemeinen nicht genau bestimmen; dieses kann nur durch verschiedene Versuche in Erfahrung gebracht werden; denn es kommt dabei viel auf die Beschaffenheit der verschiedenen Pflanzenarten an, welche damit gedüngt werden sollen. Jedenfalls nehme man besonders anfangs eine sehr starke Verdünnung des Düngers vor; denn diese kann nicht schaden; hernach, sobald man durch Erfahrung die Natur der verschiedenen Gewächse besser kennen gelernt hat, wird man auch beurtheilen können, wenn die Düngerbrühe in stärkerem Maße anzuwenden ist. Meistens schaden die Gärtner, welche sich eines solchen Düngers zu bedienen anfangen, gerade dadurch den Pflanzen, daß sie das rechte Maaß zu sehr überschreiten; denn der flüssige Dünger besitzt, wie Parton selbst sagt, eine ungleich größere Kraft, als jeder Dünger, der sich in festem Zustande befindet.

Ein Umstand, welcher für die Wirksamkeit dieses Düngers von größerer Wichtigkeit ist, als man wohl glaubt, muß ebenfalls wohl beachtet werden; man setze nämlich der Mischung, zu der Zeit, wenn sie angewendet werden soll, warmes Wasser hinzu, um sie auf eine gewisse Temperatur zu bringen. Das Begießen mit sehr kaltem Wasser wird den Gewächsen immer schädlich; aber auch abgesehen von dieser Erfahrung scheint es, daß warmes Wasser die nahrhaften Theile des Düngstoffes besser auflöst und sonach das Einsaugen derselben durch die Wurzeln befördert. Parton wendet bei der Ananaszucht bis zu 80 Grad nach Fahrenheit, oder 26—27 Centigrade auf künstliche Weise erwärmtes Wasser an; bei andern Pflanzen, die weniger Wärme verlangen, begnügt man sich mit einer niedrigern Temperatur des Wassers, so wie es den verschiedenen Pflanzen-Arten angemessen ist. Will man z. B. Obstbäume begießen, so kann man das Wasser, welches zur Verdünnung der Düngerbrühe gebraucht werden soll, zu einer solchen Temperatur erhöhen, wie sie die freie Luft hat. Immer zeigt sich ein merklicher Vortheil, wenn das Wasser eine Wärme enthält, die nicht unter 15—20 Centigrade herabgeht, welche man nicht immer dadurch erlangt, daß man das Wasser der Einwirkung der Sonnenstrahlen aussetzt. (Fortsetzung folgt.)

Torreya myristica, Hook.

Dieser Muskatnußbaum ist ein Bewohner der höheren Regionen von der Sierra Nevada in Californien, ein immergrüner Baum von 30—40 Fuß Höhe. Er wurde 1851 von William Lobb entdeckt, welcher lebende Pflanzen davon und Samen an die Herren Veitch zu Exeter sendete. Dieser Baum ist sehr schön durch das Rothbraun seiner Aeste, die 2 Zoll langen und oft längern Blätter, welche auf der oberen und unteren Fläche beinahe flach sind, auf der unteren etwas blasser grün, eine lange Dolchspitze und auf der Mittelrippe beider Flächen eine tiefe, gleichfarbige Rinne haben.

Das Holz des Baumes ist gelb, ungefähr wie an den Buchsbaum.

Die männlichen Blüthen haben ihre inneren Schuppen hautartig, stumpf und ausgebissen.

Die kleinste bis jetzt vor Augen gekommene Frucht war $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, alle sind von rein-elliptischer Form.

(Bot. Mag. 4780.)

Le Beurré vert de Tournai.

(Vom Herrn du Pont.)

Dieser neue Sämling wurde von dem Thierarzt Herrn du Pont zu Tournai aus einem Kern von Hardenpont's

Butterbirne gewonnen und erhielt bei der Ausstellung im Herbst 1853 als besondere Auszeichnung eine Medaille und von dem pomologischen Comitee den obigen Namen.

Sie ist eine schöne große und dicke Birne von durchschnittlich 9—10 Centimeter Höhe und 8—9 Centimeter Querdurchmesser. Ihre Form ist kegel-birnförmig und der Bauch sitzt nahe an dem Kopf der Frucht. Um die Stielwölbung ist sie oft etwas schief, die Stielhöhle selbst ist etwas trichterförmig und der Stiel steht darin etwas seitwärts, ist nur $1\frac{1}{2}$ Centimeter lang, braun, glänzend und viel weniger dick, als man es bei einer so schweren Birne erwarten sollte. Der Kelch erscheint sehr regelmäßig, sternförmig, in der Mitte einer vollkommen kegelförmigen Höhle, als Krone auf dem Kopf der Frucht.

Die Schale ist glatt und glänzend, sehr frisch und heiter-apfelgrün, an der Sonnenseite schön gelb, ringsum reich besäet mit kleinen Punkten, welche oft in einzelnen Flecken noch deutlich erscheinen.

Das Fleisch ist weiß, beinahe schneeartig, etwas grißig. Die Fächer des Kernhauses sind groß und entfernt stehend, die Kerne nicht sehr entwickelt, flach und groß.

Da es für Pomologie und Gartenwirthschaft keinen Werth hat die neuen Dinge höher zu schätzen, als sie es verdienen, so bekennen wir gern, daß diese neue vortreffliche Birne ihre Mutter, Hardenpont's Butterbirne, wenigstens bis jetzt an Güte nicht vollkommen erreicht hat, daß man also eine solche Verbesserung von der Cultur noch erwarten muß.

(La Belg. hort. IV, 9.)

Barkeria elegans, Knowles and Westcott.

Diese reizende Orchidee ist ein Abkömmling aus Mexiko, wurde von Herrn G. Barker Esq. eingeführt und blühte bei den Herren Jackson zu Kingston im März.

Beschreibung: Stengel eine Spanne lang und länger bevor er in den Blumenstiel übergeht, büschelweise, scheidenförmig von den entfernt stehenden Blättern umschlossen, spindelförmig, gestreift. Blätter beinahe zweireihig, ziemlich weit entfernt von einander, mit der Basis eine lange Scheide bildend, länglich, halbgespitzt, ausgebreitet, mit einer Mittelrippe, aber ohne Nerven. Blumenstiel noch einmal so lang als der Stengel, endständig, einzeln, schlank, grün, mit Purpur gezeichnet, nach dem größten Theil seiner Länge mit raschelnden, verlängerten Schuppen gescheidet. Blüthentraube sehr locker mit vier bis fünf großen, sehr eleganten Blumen. Blumen ausgebreitet. Petalen und Sepalen groß, ausgebreitet, eirundlich oder eirundlich lanzettig, beinahe gleich, zart-weiß mit röthlichem Anhauch innen, reizend Lilla-Purpurn außen. Lippe groß, abwärts gebeugt, breit-eiförmig, stumpf, mit einer Dolchspitze, und an der Basis mit einem länglichen Callus, der in drei erhabenen Linien endigt; die Farbe ist ebenfalls zart-weiß, mit großen hoch rosenfarbigen Flecken gegen die Spitze hin. Säule abwärts auf die Lippe gebogen, spatelförmig, petalenähnlich, weiß mit Purpur punktirt und nach der Spitze hin gelb gezeichnet.

(Bot. Mag. 4784.)

Desfontainia spinosa, Ruiz & Pav.

(D. splendens, H. B. Pl.; D. Hookeri, Dunal, D. acut ancula, Dunal.)

Diese prächtige Schmuckpflanze ist in unsern Herbarien längst bekannt, aber der Streit, ob sie zu den Solaneen oder Atropaceen gehöre, noch immer nicht endgültig entschieden. Der Gärtner und Gartenfreund können ein solches Endurtheil geduldig abwarten und einstweilen mit der Pflanze selbst sich beschäftigen.

Die Pflanze stammt aus Valdivia, wurde durch Herrn William Lobb in Europa eingeführt und blühte zum ersten Male bei den Herren Veitch zu Exeter im August 1853. Sie gehört in das Grünhaus.

Beschreibung: Ein steifer, aufrecht wachsender Strauch mit etwas winkeligen, bleichgrünen, gegenüberständigen Aesten und gegenüberständigen Blättern. Die Blätter haben einen Stiel von $2-2\frac{1}{2}$ Zoll Länge, mehr oval als eiförmig, wellenförmig, steif, glänzend, an dem Rande gelappt, in der Zahl der Lappen wechselnd, mit ihrer Spitze in einen scharfen, stehenden Dorn auslaufend. Blumenstiele einzeln, achselständig und endstellig, dick, länger als die Blattstiele, an der Basis mit einer länglichen grünen Bractee, abwärts gekrümmt, einblumig. Blumen groß, hängend. Kelch fünftheilig, Lappen länglich, stumpf, aufrecht ausgebreitet, glatt oder sehr leicht beflaumt, am Rand sehr fein gewimpert, ausdauernd, welkend. Corolle 2 Zoll lang, trichterförmig, kantig, reich scharlachroth mit gelben Spitzen. Saumlappen nur wenig ausgebreitet, stumpf. Staubbeutel beinahe sitzend, linealig, an der Mündung der Röhre angewachsen, kürzer als die Corollenlappen. Fruchtknoten oval-cylinderförmig, glatt, fünffächerig. In dem inneren Winkel jedes Fachs befindet sich ein großer Fruchtboden, fleischig, der an seiner Seite in vier Längereihen viele hängende Eierchen hervorbringt. Griffel so lang als die Corollenröhre. Narbe wenig ausgebreitet, kaum bemerkbar fünflappig. Beere kugelförmig, ungefähr von der Größe einer Waldkirsche.

Dieser Strauch erscheint um so empfehlenswerther, da er unter die immergrünen gehört. (Bot. Mag. 4781.)

Angraecum pertusum, Lindl.

Diese interessante Orchidee wurde durch die HH. Jackson an den Kew-Garten gesendet, ohne irgend eine bestimmte Nachricht über deren Heimath. Uebrigens soll sie auch schon bei den Herren Loddiges geblüht haben. Im Allgemeinen erscheint ihre Blüthe im März.

Beschreibung: Der Wurzelstock oder Stengel ist kriechend, ungefähr so dick wie ein Finger, bezeichnet mit Narben

von abgefallenen Blättern, er treibt dicke, fleischige, einfache, sehr biegsame Wurzeln aus. Die Blätter sind sämmtlich zweireiig, ungefähr eine Spanne lang, riemenförmig, dick, fleischig, kielförmig, fein punktirt, an der Spitze schief und ungleich zweilappig, die Basis scheidenförmig reitend, ähnlich den Blättern der Iris. Blumenstiele gewöhnlich zwei an jeder Pflanze, achselständig, einzeln, in der Jugend mit abfallenden Bracteen besetzt, auch mit blattartigen Schuppen besetzt. Blüthenähre 4—5 Zoll lang, hängend, gebildet aus vielen kleinen grünlich-weißen Blumen. Sepalen ausgebreitet, rundlich-eiförmig, concav, fleischig, weiß, außen grünlich und etwas höckerig. Lippe im Verhältniß zur Blume groß, weiß, halb spatelförmig oder eirundlich-spatelförmig, die beiden Seitenlappen beinahe verwischt, der Endlappen rückwärts gekrümmt, unten mit einem verhältnißmäßig großen, grünlichen gebogenen, stumpfen, keilenförmigen Sporen, so lang als die ganze übrige Blume. Fruchtknoten kurz, klein, höckerig oder warzig. (Bot. Mag. 4782.)

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Duranta Bauhmera. Ein buschiger Strauch mit Blättern von der Form der Althaea, aber schön bunt grün und gelb, mithin schon als Blattpflanze reizend. Cultur im Warmhaus. (Flor. Cab. V., 1854.)

Rhododendron jasminiflorum. Im Grünhaus von Herrn Veitch sieht man davon einen herrlichen Strauch in Blüthe. Es erscheinen gegen 20 Blüthen an jedem beinahe hängenden Büschel; sie sind rein wachsweiß, haben Röhren von 2½ Zoll Länge mit ausgebreitetem Saum von ½ Zoll Durchmesser und bilden ein wahrhaft prächtiges Ganzes. (Flor. Cab. V., 1854.)

Impatiens Jerdoniae. Herr M'Ivor sendete diese interessante Art aus Ostindien an den königl. Garten von Kew, wo sie im Grünhaus blühte. Kürzlich blühte auch ein Exemplar im Warmhause bei Herrn Veitch und bei der starken Wärme waren die Blumen viel schöner als in dem Grünhause. Die Stengel davon sind knotengliederig, ungefähr wie bei Cacalia articulata und treiben Wurzeln aus. Diese Stengel werden 6—10 Zoll hoch, fleischig, mit Purpur getuscht. Blätter erscheinen nur über dem oberen Theil der Stengel, sind oval. Die Blumen kommen in endständigen Büscheln oder Sträußen, je sechs bis acht beisammen. Die Blumenstiele sind roth und jeder bringt nur eine Blume. Sepalen grün, die an der Seite glänzend-gelb, der untere Theil der Blume, gewöhnlich der Sack genannt, wird in dem Warmhause glänzendroth und erscheint im Contrast mit der gelben Spitze prachtvoll. (Flor. Cab. V., 1854.)

Aeschynanthus miniatus. Im Warmhaus von Herren Veitch fanden wir diese zierliche und prächtige Art. Die Pflanze ist aufrecht, gegen 1 Fuß hoch, mit einigen Stengeln, deren jeder an seiner Spitze eine kleine Blüthenähre bringt. Jede Blume ist 1½ Zoll lang, hat eine cylinderförmige Röhre, einen 1 Zoll breiten Saum und eine reiche Färbung in Blutroth. Eine Zierde hohen Ranges. (Flor. Cab. V, 1854.)

Azalea dilecta. Ein edler Sämling im Grünhaus von Hrn. Veitch, mit großen Blumen, reich an Stoff, gut geformt. Die Grundfarbe ist ein lachsartiges Roth, jede der oberen Petalen hat einen tief purpurfarbigen Flecken. Die ganze Blume erscheint mit wahrhaft weißen Spitzen in einer Breite von ¼ Zoll und macht sich so wunderhübsch, daß sie einen Platz in jeder Sammlung verdient. (Flor Cab. V, 1854.)

Aphelandra Porteana. Eine herrliche Warmhauspflanze mit reich grünen Blättern deren Schönheit mächtig erhoben wird durch silberweiße, metallisch glänzende Adern. Die endständigen Blumenköpfe prangen in schöner Orangefarbe, wobei Corolle und Bracteen einfarbig erscheinen. Herr van Houtte ist im Besitz dieser Pflanze, die als Winterblume doppelt schätzbar und schon als Blattpflanze so schön ist. (Flor. Cab. V, 1854.)

Gärtnerisches Allerlei.

Der Katalog der Doubletten von Kalt- und Warmhauspflanzen des botanischen Gartens zu Dresden ist nun wohl in allen den Händen, für die er bestimmt worden und irgend ein Interesse haben kann. Er bietet in Betreff der Autorennamen allen Katalogmachern die große Annehmlichkeit, daß sie frischweg danach verzeichnen können, ohne erst viel nachschlagen zu müssen. Auf der anderen Seite freut es uns sehr, daß solide Preise für sämmtliche Pflanzen darin festgehalten sind und nicht, wie einmal verlauten wollte, auf dem Wege von Schleuderpreisen Absatz gesucht wird. Wie weit es sonst damit in unserer Zeit getrieben wird, gewiß nicht zum Heile der wahren Gärtnerei noch der kaufenden Pflanzenfreunde selbst, lehre ein Beispiel: Auf dem gestrigen Markte wurden vier ausgezeichnet schöne und ungemein reich blühende Citrus sinensis zusammen für 25 Sgr., zwei Prachtexemplare von Clianthus puniceus zusammen für 10 Sgr., zwei sehr schöne Cupressus pendula zusammen für 10 Sgr. rc. hingegeben. Dabei kann unmöglich ein ordentlicher Gartenbetrieb bestehen und mit den geeigneten Mitteln dagegen aufzutreten, wäre wohl eine gemeinsame und nicht gerade schwierige Aufgabe der gesunden und feststehenden Gärtnereien.

Das 7. Ergänzungsheft von Biedenfeld's neuesten Gartenjahrbuch, fortgesetzt von J. A. F. Schmidt, wetteifert an interessanten Abhandlungen und Reichthum der Zusammenstellung der im vorigen Jahre neu erschienenen Pflanzen des Zier- und Gemüsegartens, rühmlich mit allen früheren Jahrgängen. England, Frankreich, Holland, Belgien und Italien bieten kein ähnlich fortlaufendes Gesammtwerk unter so billigen und erleichternden Bedingungen. Denn der Bon Jardinier, auf welchen das Unternehmen ursprünglich sich stützte, hat immerhin die Unannehmlichkeit, daß man jährlich ⅚ des durch alle Jahrgänge fortlaufenden alten Inhaltes wieder mit in den Kauf nehmen, also das ⅙ Neues theuer bezahlen muß und mühsam heraus findet, während man in jedem dieser Ergänzungshefte nur das im verflossenen Jahre erschienene Neue sehr bequem geordnet beisammen findet.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 22. Erfurt, den 3 Juni 1854.

Anwendung des flüssigen Düngers beim Gartenbau.

(Fortsetzung.)

Eine andere Bedingung, welche nicht weniger als die starke Verdünnung der Düngerbrühe aus der Acht gelassen werden darf, ist, daß man den flüssigen Dünger nur zu der Zeit bei den Pflanzen in Anwendung bringt, wenn diese wirklich in Thätigkeit sich befinden. Außer dieser Zeit angewendet, würde die Düngerbrühe nur nachtheilig wirken, weil sie das Wachsthum in einer ungehörigen Zeit anregen und die Erscheinungen desselben verwirren würde. Außerdem sind auch noch besondere Rücksichten dabei zu nehmen, je nachdem man Blüthen oder Früchte, oder Wurzeln zu erlangen sucht. Herr Lindley hat in dieser Hinsicht folgende Regeln theoretisch aufgestellt, die freilich noch nicht als ganz vollgültig zu betrachten sind, und die wohl durch die weitere Erfahrung noch manche Abänderung erleiden werden.

Er sagt nämlich: In dieser Angelegenheit muß man immer wohl beachten: 1) daß man den flüssigen Dünger nur unmittelbar nach seiner Zubereitung anwenden darf; denn wenn er zu alt wird, verliert er einen beträchtlichen Theil von seiner fruchtbarmachenden Kraft; 2) daß er durch seine Einwirkung bei den Pflanzen eine üppige Entwickelung hervorbringt; und 3) daß seine Wirksamkeit nur so lange dauert, als die Summe der atmosphärischen Wärme und des Lichtes hinreicht, um das Wachsthum zu unterhalten. Nach diesen drei Grundsätzen hat man nun die Verhältnisse in der Anwendung jenes Düngers zu bestimmen, je nachdem die Natur der Pflanze und die Art des Erzeugnisses, welches man erlangen will, sie nöthig machen.

Wollte man z. B. hauptsächlich Holz und Blätter erzeugen, so müßte man den flüssigen Dünger in großen Gaben anwenden und zwar von der Zeit an, wo der Saft sich zu bewegen anfängt, bis dahin, wo das Holz seine gehörige Reife erlangt hat. Von da an aber müßte die Anwendung der Düngerbrühe gänzlich unterlassen werden; denn wollte man dieselbe fortsetzen, so würde die Bewegung des Saftes unablässig von Neuem angeregt werden; die schon gebildeten Zweige würden nicht die rechte Härte erlangen und neue Triebe hervorgehen zu lassen suchen, so lange die atmosphärische Wärme dieses begünstigen würde. Man würde also, wie es gewöhnlich in warmen und feuchten Herbsten erfolgt, nur ein krautartiges Wachsthum gewahren, das durch die ersten Fröste leidet und der Strenge des Winters nicht widerstehen kann. Wenn man hauptsächlich Blüthen erzielen will, so hat man wohl zu erwägen, daß je mehr eine Pflanze Blätter treibt, sie in derselben Zeit desto weniger Blüthen trägt, obschon in der nächsten Wachsthumsperiode sie desto reichlicher blühen kann, wenn man nämlich alsdann dem üppigen Safttreiben ein Ziel setzt. Ueberdies muß besonders bemerkt werden, daß, wenn man durch irgend ein kräftiges Reizmittel das Wachsthum der Pflanzen zu der Zeit stark anzuregen sucht, wo ihre Blüthenknospen sich eben zu bilden beginnen, besonders wenn man ihre Zahl nicht mehr vermindern kann, man ihrer Entwickelung bedeutend schadet, weil der in zu reichlichem Maße vorhandene Saft alsdann die einzelnen Theile der Blüthe in Blätter umzugestalten strebt. Die Blüthe wird nun mißgestaltet, ihre Kronenblätter nehmen eine grünliche Färbung an und die Frucht mißräth und erleidet zuweilen eine sonderbare Umgestaltung. Daher kann der flüssige Dünger, wenn man ihn zur Unzeit anwendet, großen Nachtheil in dieser Hinsicht bringen, während er, im rechten Augenblicke angewendet, in Bezug auf die Blüthe den glücklichsten Erfolg zu bewirken vermag. Dieser Augenblick ist derjenige, wo die Blüthenknospen fast ganz ausgebildet sind, wo ihr Ebenmaß nicht mehr gestört werden kann und wo die Blüthentheile nicht mehr in Blätter sich umgestalten können. Alsdann gewinnen die Blüthen durch die Einwirkung jenes Düngers eine ungewöhnliche Entwickelung und eine vorzüglich ausgezeichnete Färbung, und die Erzeugung der Samen ist ebenfalls desto mehr gesichert und fällt desto reichlicher aus.

Wenn es darauf ankommt, nicht mehr Blüthen, sondern Früchte zu erlangen, so tritt der günstigste Zeitpunkt für die

Anwendung des flüssigen Düngers alsdann ein, sobald die Früchte sich anzusetzen beginnen. Bei einer zu frühen Anwendung der Düngerbrühe ist zu fürchten, daß das Blätterwachsthum des Baumes zu sehr angeregt wird, und daß die Blätter den Saft zu ihrem Vortheil und zum Nachtheil der Früchte verwenden. Sobald diese aber schon angefangen haben, größer zu werden, so ist jener Nachtheil nicht mehr zu fürchten; sie sind darüber hinaus und der Saft wird nun vorzüglich in sie übergehen. Man fährt nun fort, den flüssigen Dünger zum Begießen zu gebrauchen, bis die Früchte beinahe ihre gewöhnliche Größe erreicht haben; sobald aber dieser Zeitpunkt vorüber ist, so hört man mit dem Begießen gänzlich auf, um die Reife nun sich ohne Störung vollenden zu lassen. Wollte man mit dem Begießen noch fortfahren, so würde man leicht unschmackhafte, oder sogar Früchte von unangenehmen Geschmacke ernten, weil sie aus dem Dünger unzersetzte Ammoniaktheile in sich aufnehmen könnten. Daher muß man in der letzten Zeit der Reife die Natur sich selbst überlassen. Wenn aber die Reife unter angemessenen Verhältnissen sich vollendet, so wird die Beschaffenheit der Früchte nichts zu wünschen übrig lassen.

Bei den Wurzelgewächsen sind die Verhältnisse ganz anders, als bei den bisher erwähnten Pflanzen-Erzeugnissen. Bei ihnen will man bewirken, daß der Saft vorzüglich auf die Wurzel seinen Einfluß äußere; diese schwillt aber alsdann erst an, wenn die Blätter sich ausgebildet haben; denn sie eben arbeiten die Stoffe aus, durch welche die Wurzel ihre volle Ausbildung erlangt. Wenn das Blattwerk bei dergleichen Gewächsen, z. B. Möhren und Rüben, nicht aufhört zu wachsen, so vergrößert sich die Wurzel nicht merklich, weil der Saft sich anders wohin wendet; wenn aber gegen die Mitte des Herbstes, bei dem Mangel einer hinreichend warmen Temperatur, das Wachsthum der Blätter gehemmt wird, so geht der Saft natürlicher Weise in den unterirdischen Theil der Pflanze über. Diese Art und Weise des Wachsthums deutet auch hinlänglich darauf hin, wie man den flüssigen Dünger bei diesen Pflanzen in Anwendung bringen muß. Man wende ihn bei denselben in der ersten Periode ihres Wachsthums reichlich an, damit das Blattwerk sich völlig und kräftig entwickeln und ausbilden kann; sobald dieses aber erfolgt ist, unterlasse man die Anwendung der Düngerbrühe; denn alsdann wird die Wurzel eine dem Blattwerk angemessene Entwickelung bekommen, während dieses verhindert werden würde, wenn man mit der Düngung fortfahren wollte, weil dadurch, wie schon gesagt, die Pflanze nur veranlaßt würde, neue Blätter zu treiben.

Durch die verständige und sorgfältige Anwendung des flüssigen Düngers hat Herr Parton außerordentliche Erfolge in der Pflanzenzucht bewirkt und erlangt. So nahm er z. B. ein gewöhnliches Ananasauge von derjenigen Spielart, welche unter dem Namen **Providence** bekannt ist, das er vom Mutterstocke abgelöst hatte, und pflanzte es im Monat März auf die gewöhnliche Weise, und begoß es nachher regelmäßig mit flüssigem Dünger. Nach fünf Monaten, also zu Ende des nächsten August, reifte davon eine Frucht, welche 8 Pfund wog. Zwei andere Augen von der Ananas von Cayenne, auf dieselbe Weise, aber im April gepflanzt und ebenso mit Düngerbrühe behandelt, gaben im September desselben Jahres, also ebenfalls nach fünf Monaten Frucht, die eine Frucht von $7\frac{1}{2}$ Pfund, die andere von 8 Pfund. Herr Parton versichert, mit Hülfe des flüssigen Düngers immer einen frühern und bessern Ertrag bewirken zu können, und zwar nicht allein bei den Ananas, sondern auch bei Gemüse, Erdbeeren, Obstbäumen und Zierpflanzen. Er wendet aber stets den flüssigen Dünger nur während der Zeit des Wachsthums an und richtet sich dabei immer nach den oben angegebenen Regeln.

Andere geschickte Gärtner, die ebenfalls Versuche mit diesem Dünger gemacht haben, stimmen auch darin überein, daß der gute Erfolg von der rechten Anwendung der Düngerbrühe abhängt. Zur günstigen Zeit angewendet, gibt sie einen überraschenden Erfolg; hingegen auf unverständige Weise und zu unrechter Zeit gebraucht, schafft sie nur Nachtheil. Daher müssen die Gärtner bei Ausübung ihrer Kunst besonders in dieser Angelegenheit Scharfsinn und Umsicht zeigen.

Es ist oben gesagt worden, daß Herr Parton seinen flüssigen Dünger aus verschiedenen Abgängen und Unrath der Städte bereite; andere englische Gärtner jedoch ziehen einen andern Dünger vor, weil derselbe noch kräftiger und zugleich weniger widrig ist, als jener, nämlich den Guano, der, ungeachtet der vielen Verfälschungen, welche die Händler damit vornehmen, von den Engländern häufig angewendet wird. Sein mehr scheinbar, als wirklich hoher Preis, war bisher das Haupthinderniß, daß er noch nicht eine allgemeinere und weiter verbreitete Anwendung gefunden hat; übrigens wird man, wenn man wirklich unverfälschten guten Guano besitzt, wirklich bald erfahren, wie vortheilhaft derselbe bei seiner Anwendung für den Gemüsebau wird, und wie noch vortheilhafter er vielleicht für die Erziehung der Ziergewächse werden kann. Wenn man keinen Guano haben kann, so läßt sich wohl der Tauben- und Hühnermist auf dieselbe Weise benutzen, wenn man ihn trocknet und in Pulver verwandelt, weil er sich in diesem Zustande leichter und schneller im Wasser auflöst, das immer bei diesen Düngerarten als Zusatz verwendet werden muß, weil dieselben für sich allein zu scharf sind, und mehr schaden als nützen würden, wenn sie unvermischt mit Wasser und unmittelbar mit den Pflanzenwurzeln in Berührung kämen.

Herr Philippe, Gärtner zu Pouilly-le-Fort, im Departement Seine-et-Marne, berichtet (**Revue horticole, Nr. 5. 1853**), daß er seit zwei Jahren flüssigen Guano angewendet und dadurch bedeutende Erfolge gehabt habe. Lange zuvor, ehe er die Versuche des Herrn Parton kennen lernte,

gelangte dieser kenntnißreiche und thätige Gärtner durch eigene Versuche und Wahrnehmungen zu denselben Resultaten, welche jener berühmte englische Gärtner gewann. Herr Philippe empfiehlt eben sowohl als Herr Parton, den Guano nur bei großer Verdünnung durch Wasser und nur in einer gewissen Periode des Wachsthums anzuwenden. Seine Bemerkungen und Vorschriften darüber sind sehr genau und bestimmt. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Verwendung der Wasserpflanzen zur Zierde.

Ueber diesen Gegenstand findet man folgende beachtungswerthe Bemerkungen von Carrière in der Revue horticole, Nr. 2, 1853.

Seit einigen Jahren sind uns Berichte zugekommen über neu entdeckte schöne Wasserpflanzen, welche sich zur Zierde für die Wasserbehälter in unsern Gewächshäusern eignen, und vorzüglich seit der Einführung der Victoria hat die Erziehung und Pflege dieser Gewächse eine größere Ausdehnung gewonnen. Da aber nicht Jedermann dieses Wunder der Pflanzenwelt besitzen und ziehen kann, so fehlt es doch nicht an andern Wasserpflanzen, welche allgemeiner zur Zierde verwendet werden können. Wir erziehen in Mistbeeten und Gewächshäusern verschiedene Gewächse, z. B. Verbenen, Astern, Petunien, Pelargonien, Balsaminen, Amaranten u. dergl. m., um sie hernach in das freie Land zu setzen und damit unsere Gärten während des Sommers zu schmücken; auf ähnliche Weise könnte man es auch mit manchen Wasserpflanzen machen. Man könnte kastenförmige Wasserbehälter anlegen und diese mit Glasfenstern bedecken, und in denselben das Wasser bis zu einem gewissen Grade erwärmen, sei es nun mit Hülfe von Düngerlagern, oder durch andere Vorrichtungen und Heizanstalten. In diesen Behältern brächte man die Pflanzen zur Blüthe, um sie hernach weiter zum Schmucke der Gärten in dem Sommer zu verwenden, wie man es mit mehreren andern Pflanzen, besonders Sommergewächsen, macht. So könnte man mit manchen Nympheaceen verfahren. Doch so lange wir die schönsten derselben aus den wärmern Gegenden uns nicht für einen billigen Preis schaffen können, müssen wir uns mit solchen Pflanzen begnügen, die bei uns leicht zu haben sind.

Wenn wir Gewächse zum Schmucke der Wasserbehälter haben wollen, so sind es entweder solche, deren Blätter auf dem Wasser schwimmen und deren Blüthen sich nicht weit über dem Wasserspiegel öffnen, oder solche, die sich mehr oder weniger über denselben erheben. Zu den erstern gehören Nymphaea alba und Nuphar luteum, und zu den andern Epilobium hirsutum, Butomus umbellatus, Alisma Plantago u. dergl. m. Um eine gewisse Ordnung in der Aufführung jener Wasserpflanzen herzustellen, sollen sie daher hier in zwei Abtheilungen oder Gruppen geordnet werden, von denen die erstern jene enthält, deren Blätter auf dem Wasserspiegel schwimmen, wie die Arten von Nymphaea, Villarsia, Hydrocharis u. dergl. m., die andere aber diejenigen umfaßt, welche sich mehr oder weniger über das Wasser erheben, wie Iris Pseud-acorus und die Arten von Sagittaria, Typha, Sparganium etc. (Fortsetz. folgt.)

Stylidium Saxifragoides, Lindl.

Im Allgemeinen findet man in den Garten-Anstalten des Festlandes viel zu wenige Stylidien, obgleich diese Gattung eine Menge eben so schöner, als merkwürdiger Pflanzen umfaßt, deren Cultur überdies durchaus keine ernsten Schwierigkeiten entgegensetzt.

Die vorliegende Art ist durch Lindley beschrieben und benannt worden und zwar in Sonders Flora vom Schwanenfluß, wozu Sir William Hooker die Abbildung geliefert.

Das Stylidium Saxifragoides ist eine gedrungen buschige Art, beinahe völlig rasenähnlich. Die Wurzelblätter bilden in großer Zahl eine Rosette, sind linealig, gespitzt, gewimpert und rauh an den Rändern, an der Basis verjüngt, an der Spitze mit Haaren besetzt. Die Schäfte sind glatt, kaum einige Bracteen tragend; die Aehren einfach, bedeckt mit drüsigen Haaren, kurz gleich den Blumen, Corollen gelb und Lippe warzig.

In der Aufzählung der Hügel'schen Pflanzen scheint Bentham diese Art Stylidium assimile genannt zu haben.

Gleich allen ihren Gattungsgenossen hat sie ihre Heimath in Australien und vorzugsweise an den Ufern des Schwanenflusses. Die Herren Veitch & Sohn hatten Samen davon erhalten, cultivirten sie naturgemäß im gemäßigten Glashaus, und erzielten davon Pflanzen welche im Jahre 1850 zum ersten Male blühten, auch seit jener Zeit Jahr für Jahr mit denselben Resultaten erfreuten.

Alle Stylidien zeichnen sich durch eine außerordentlich merkwürdige physiologische Eigenthümlichkeit aus: die Staubgefäße und der Griffel sind bei ihnen, wie bei den Orchideen, in eine einzige Säule zusammengewachsen; an beiden Seiten der Narbe erscheinen die Antheren zu zwei, Rücken an Rücken. Hieraus begreift sich leicht die Schwierigkeit einer Berührung zwischen dem Pollen und der Narbe, allein die Natur ist in ihren Hülfsmitteln unerschöpflich; in die Mitte oder den Dritttheil bringt sie im Innern der Säule einen Ellbogen oder ein Gelenke an, das aus sehr reizbaren und der Bewegung fähigen Zellchen besteht. Im Augenblick wo irgend ein Gegenstand die Blume berührt, bewegt sich auch diese Säule mit ihrem Gelenke so außerordentlich lebhaft, wie eine Springfeder und die Antheren schleudern durch diese plötzliche Bewegung den nacktgelegten reifen Pollen, bedecken damit die Narbe und sichern so die Bildung von Samenkörnern. Ein Problem, welches die Wissenschaft bisher noch nicht lösen konnte, besteht darin, zu wissen, warum dieses bewegliche Gelenke mit einer Art von Mehl gefüllt, und warum es allein in der ganzen Säule gefüllt ist: Bewegung

und Mehl, was haben diese beiden mit einander gemein? Hierin beruht ein Geheimniß, dessen Erforschung die Stylidien der Aufmerksamkeit und Beobachtung jedes denkenden Gärtners und Gartenfreundes besonders empfiehlt.

Cultur: Man kennt jetzt nahe an hundert Stylidien. Ihre Vegetation bringt sie den Statice, Jasiono, Phyteuma, Samolus, Drosera etc. nahe. Unsere obige Art cultivirt man im Kalthaus. Sie fürchtet die Sommerhitze, erfordert in dieser Jahreszeit viel Luft, erträgt im Winter weder Feuchtigkeit noch Dunst. Der angemessene Boden für sie ist eine Mischung von torfiger Erde mit etwas fetter Heideerde. Vermehrung durch Samen oder Stocktheilung.

(La Belg. hort. IV, 9.)

Imantophyllum? miniatum, Hook.

(Vallota? miniata, Lindl.; Clivia? miniata, Backh.)

Bei der Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft zu London im Februar 1854 und bei den Herren Backhouse, welche diese edle Amaryllidarcee aus Nathal empfangen hatten, sah man sie in Europa zum ersten Mal in Blüthe. Den botanischen Zweifel, zu welcher Gattung sie eigentlich gehöre, hier erörtern zu wollen, wäre überflüssig, wir gehen daher sogleich zu dem über, was Gärtner und Pflanzenfreunde näher interessirt.

Beschreibung: Der senkrechte Wurzelstock ist ungefähr 4 Zoll lang, cylinderförmig, gestumpft. Die untern 2 Zoll davon sind nackt, einem Stückchen Besenstiel ähnlich, von ungefähr 1 Zoll Durchmesser. Aus den oberen 2 Zoll kommen viele weißliche, verzweigte Fibern von der Dicke eines Gänsekiels, an ihren jüngeren Theilen kurz weichhaarig hervor. An der ältesten Pflanze in England stehen 23 Blätter, gegenüberständig gereiht, die erweiterte Basis eines Blattes umschließt immer die Basis des gegenüberstehenden; die Blätter sind linealig lanzettig und steif, sie haben Länge- und Quernerven, sind auch perennirend. An starken Pflanzen kommen sie aus dem Centrum in Reihen zu vier oder fünf hervor, wobei eines dem andern folgt; sobald das Erste von der neuen Reihe reif ist, tritt der Blumenstengel zwischen einem der äußern und dem letzten der nächsten älteren Reihe hervor. Die neuen Blätter sind stets heller grün als die alten. Der ungefähr 1 Fuß lange Blumenstengel oder Schaft trägt eine Dolde von 12—15 gestielten Blumen, welche anfänglich in einer, aus hautartig und häutig gerandeten Bracteen bestehenden Scheide stecken. Die Staubgefäße und der Griffel stehen beim Aufgehen der Blume geneigt, sobald aber die Blume ganz geöffnet ist, erheben sich die Staubgefäße ein wenig aus dieser Lage und breiten sich aus. Von den Eierchen scheinen nicht alle fruchtbar zu sein. Die wunderschön roth und gelben Blüthen eröffnen sich gewöhnlich in Zwischenräumen von zwei bis vier Tagen je zwei, bleiben aber so lange nebst den schon geöffneten in Blüthe bis alle auf sind und eine mächtige Prunkdolde für zwei bis vier Wochen bilden. (Bot. Mag. 4783.)

Verwendung von Arenaria caespitosa zu kleinen Rasenplätzen.

Gewiß ist nichts schöner als ein englischer Rasen. Aber in Frankreich und auf dem ganzen Festlande kann man Gleiches nur mit einem Aufwand von Arbeit, Pflege und Kosten erzielen, welche in mancher Beziehung nicht Jedermanns Sache sind. Will man ähnlich schöne Rasen auf dem Festlande erhalten, so muß man sie im Sommer täglich begießen, sehr häufig scheeren und walzen, genau ausjäten, überdies oft erneuern. Die Engländer scheeren und fegen ihre Rasen nur alle zehn bis vierzehn Tage, alles Uebrige thun für sie das Klima, der Boden und die Nebel.

Um wenigstens auf einem sehr beschränktem Raume einen ähnlich heitern und erfrischenden Anblick zu genießen, kam ich auf den Einfall, einen solchen Rasen aus Arenaria caespitosa zu bilden. Dieses hübsche Gewächs ist bekanntlich eine gedrungen buschige, rasenähnliche, rankenwurzelnde, perennirende, welche dem Thymus corsicus jedenfalls weit vorzuziehen ist. Ich will einfach sagen, wie ich verfuhr, um allen natürlichen Uebelständen bei dieser Pflanze auszuweichen und vorzubeugen.

Ich begann damit, daß ich meinen Boden durch eine Lage ganz groben Kiessandes vollkommen ebnete. Darauf brachte ich einen Zoll hoch gute Erde und auf diese pflanzte ich von Entfernung zu Entfernung Stöcke meiner Arenaria. So wie diese unter dem Einfluß der Frühlingsregen sich nach und nach bewurzelten und ausbreiteten, bedeckte ich die Pflanzen ganz leicht mit einem Gemenge von feinem Sand und Düngererde. Nach einigen Monaten erlangte ich dadurch einen allerliebsten und ganz glatten Teppich von grünen Sammet: Bald belebte sich dieser Sammet mit Tausenden und Tausenden ganz kleiner weißer Blümchen, welche in unaufhörlicher Verjüngung bis zum October fortblühten, ohne irgend eine andere Pflege von meiner Seite als ein Begießen an jedem Abend der heißen Tage. Dieses Begießen war hier nur unerläßlich, weil ein so wenig tiefer Boden ohne eine solche Erfrischung nothwendigerweise hätte völlig ausbrennen müssen. (Bull. de la Soc. d'hortic. de la Sarthe.)

Medinella magnifica.

Eine äußerst werthvolle Art unter den Warmhauspflanzen bei Herrn Veitch, Kings road, Chelsea. Sie hat jetzt gegen 30 ihrer großen rispenartigen Trauben mit eigenthümlich geformten Blumen von glanzvollem Aussehen, erschloffen. (Flor. Cab.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 23. Erfurt, den 10. Juni **1854.**

Anwendung des flüssigen Düngers beim Gartenbau.

(Fortsetzung.)

Mit Vortheil wendet man, nach Hrn. Philippe's Berichte, den flüssigen Guano vor der Aussaat im freien Lande an. Für einen Are Land, welcher 7 rheinländischen Quadratruthen gleich ist, löſ't man 4 Kilogramme oder 8 englische Pfunde Guano in 4 Hectolitern, etwa **400** Maßen, Wasser auf, und sobald die Auflösung gehörig erfolgt ist, begießt man das Land so gleichmäßig als möglich durch eine Gießkannenbrause mit der Düngerbrühe. Erst nachdem das Land wieder abgetrocknet ist, säet man den Samen darauf aus. Nach erfolgter Aussaat wiederholt man das Begießen von acht zu acht Tagen mit einer Auflösung von einem Kilogramme Guano in 2 Hectolitern Wasser, und fährt damit fort bis zum Versetzen der jungen Pflanzen. Wenn diese aber auf demselben Lande stehen bleiben sollen, so hört man erst dann mit dem Begießen auf, wenn die Pflanzen etwa zwei Drittel ihrer Entwickelung erreicht haben. Es versteht sich von selbst, daß die Pflanzen, wenn sie in den Zwischenräumen einer Befeuchtung bedürfen, nur mit reinem Wasser, so oft es nöthig ist, begossen werden.

Wenn die jungen Pflanzen versetzt werden, so begießt man sie nach der Versetzung mit jener Düngerbrühe, in deren Menge man sich nach der Entwickelung der Wurzeln richtet. Herr Philippe bestimmt 10 Hektoliter Flüssigkeit für einen Are Land, wenn tief wurzelnde Gewächse sich darauf befinden; aber nur 8 Hectoliter, wenn man flach wurzelnde Pflanzen damit begießen will. Im erstern Falle werden 6 Kilogramme Guano zur Auflösung genommen, im andern aber nur 5.

Die darauf folgenden Befeuchtungen mit der Düngerbrühe werden in demselben Verhältnisse vollbracht, wie oben bei der Saat angegeben worden ist; man verwendet nämlich 2 Hectoliter Flüssigkeit, in welcher 1 Kilogramm Guano aufgelöſ't worden ist. Sobald man dieses periodenweise vier oder fünf Mal gethan hat, geht man nach und nach zum Begießen mit reinem Wasser über; denn man darf den flüssigen Dünger nie länger anwenden, als bis die Gewächse die Hälfte, oder höchstens zwei Drittel ihrer vollen Entwickelung erlangt haben, wenn man gute Erzeugnisse gewinnen will.

Bei den Topfpflanzen kann man den Guano ebenfalls mit Vortheil anwenden; aber hier muß man eine größere Menge Dünger zur Auflösung nehmen, als es in den vorgenannten Fällen geschah. Man nimmt nämlich 2 Kilogramme Guano auf $1\frac{1}{2}$ Hectoliter Wasser; auch thut man wohl, wenn man die Düngerbrühe etwas erwärmt, in dem Verhältnisse von 10 — 15 Centigraden, je nachdem die Jahreszeit und die Beschaffenheit der Pflanzen es fordern. Man befeuchtet die Topfgewächse etwa einmal in der Woche mit Düngerbrühe, begießt sie aber außerdem mit reinem Wasser, so oft es nöthig ist. Man unterbricht das Begießen mit dem flüssigen Dünger, sobald die Blüthenknospen sich zu bilden beginnen, und läßt es erst kurz vor der Eröffnung der Blüthen wieder eintreten, hört aber gänzlich damit auf, sobald diese erfolgt ist, um die Bildung und das Reifen der Samen nicht zu stören. Man wird leicht einsehen, daß dabei manche unbedeutende Abänderungen stattfinden können, je nach der Beschaffenheit der Pflanzenarten, die man pflegt.

Herr Philippe wendet den flüssigen Guano auch in den Mistbeeten bei Melonen, Radischen, Möhren, Blumenkohl u. dergl. m. an, und zwar immer mit dem angegebenen Vortheile. Die Pflanzen, welche er damit behandelte, wurden immer kräftiger und zeitigten früher, als andere, welche bloß mit reinem Wasser begossen wurden. So sah er schon im Monat Oktober Kohl von Vougirard vollkommene Häupter bilden, der erst im vorhergehenden August gepflanzt war, und der, wenn er nicht mit Guano behandelt worden wäre, erst im März oder April des nächsten Jahres Häupter gegeben hätte. Durch die Anwendung des flüssigen Düngers hat er auch Spinat von der Flandrischen Spielart gezogen, dessen Blätter gegen $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und gegen 1 Fuß breit

wurden. Die Wirkung jenes Düngers auf die Erdbeere war ebenfalls sehr merkwürdig; denn ein Beet voll Erdbeerstöcke von der Spielart der vier Jahreszeiten, welche bei dem Beginne des Begießens mit der Düngerbrühe noch keine Blüthenknospe zeigten, stand nach Verlauf von 17 Tagen in voller Blüthe, obgleich es nur fünf Mal während dieser Zeit mit dem flüssigen Dünger begossen worden war; auch gab es ausgezeichnete Früchte.

In einem Briefe, welchen die **Revue horticole** Nr. 8, **1853**, enthält, wird das bisher Berichtete durch einen Gärtner, Namens Felix Lansezeur im Allgemeinen bestätigt, der früher längere Zeit in Paris lebte und jetzt in Hamburg sich aufhält, und der seit **20** Jahren schon den flüssigen Dünger in Anwendung brachte und dadurch in seiner Pflanzenzucht Aufsehen erregte. In diesem Briefe befinden sich noch folgende besondere Bemerkungen: Als ich den Guano anzuwenden begann, versuchte ich dieses auf zweierlei Weise; ich vermischte ihn nämlich eines theils in verschiedenen Verhältnissen mit der Erde, in welche ich Pflanzen einsetzte, und lös'te ihn anderntheils in Wasser auf. Bei aller Vorsicht gab jedoch die erste Verfahrungsart niemals einen erwünschten Erfolg, obgleich ich anfangs nur ein Hunderttheil Guano der Erde beigemischt hatte und hernach bis auf ein Vierhunderttheil herabgegangen war. Daher ging ich davon ab und wendete den Guano nur in Wasser aufgelös't an, indem ich damit sehr viele und verschiedene Versuche machte. Am günstigsten stellte sich der Erfolg heraus, wenn ich den zehnten Theil eines Litre Guano in **100** Litren Wasser auflös'te, und wenn diese Auflösung zur rechten Zeit angewendet wurde.

Die Mischung ist einige Stunden nach ihrer Bereitung weit kräftiger, als in dem Augenblicke dieser selbst. Am Abend thut man in einen Kübel, dessen Raumesinhalt man kennt, so viel Zehntheile eines Litres Guano, als wie vielmal der Kübel **100** Litres Wasser faßt; man rührt die Mischung tüchtig mit einem Besen oder Rechen um und hat alsdann am nächsten Morgen eine taugliche Düngerbrühe zum Begießen. Man darf aber dieses kräftige Düngmittel nicht zu oft anwenden, sondern es ist hinreichend, wenn man die Woche zweimal die Pflanzen damit begießt. Ich habe gefunden, daß dessen Wirksamkeit weit mehr sich zeigte, wenn man das trockene Erdreich damit begoß, als wenn man feuchtes Land damit besprengte. Wenn man also sich vornimmt, den Pflanzen eine Befeuchtung mit flüssigem Dünger zu geben, so unterlasse man den ganzen Tag zuvor das Begießen mit Wasser, damit das Erdreich gehörig trocken werden kann. Außerdem aber kann man die Pflanzen auch noch mit einer Auflösung von Unrath, Kehricht, Hornspänen, Taubenmist u. dergl. m. in Wasser während der Woche begießen; ja wenn man recht schöne Pflanzen gewinnen will, so gebe man ihnen kein reines Wasser. (Fortsetz. folgt.)

Ueber die Verwendung der Wasserpflanzen zur Zierde.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Um den Gartenliebhabern die Auswahl unter den verschiedenen Arten noch zu erleichtern, sollen hier den Namen derselben noch Zahlen vorgesetzt werden, nämlich die Zahlen **1**, **2** und **3**. Die Zahl **1** soll die Pflanzen bezeichnen, welche die vorzüglichsten sind, die **2** soll die von etwas geringerm Werthe angeben, und die Zahl **3** wird die bemerklich machen, welche den dritten Rang einnehmen. Diejenigen, welche von keiner Zahl begleitet werden, sind die am wenigsten schönen im Allgemeinen, und die man nur dann mit verwendet, wenn man eine größere Menge zum Schmucke nöthig hat.

Unter diesen Pflanzen gibt es manche, welche sehr tief in das Wasser gepflanzt werden müssen, nicht, als wenn sie, weniger tief eingesetzt, nicht gedeihen würden, sondern weil sie gewöhnlich in einer größern Tiefe wachsen; andere hingegen wollen nur wenig oder gar nicht vom Wasser bedeckt sein; das ist vorzüglich bei den kleinern der Fall, welche, mehr von Wasser bedeckt, die Oberfläche desselben nicht erreichen; manche bedürfen auch nur, um wohl zu gedeihen, zur Zeit der Blüthe eines feuchten Bodens. Man kann also über die Behandlung und Erziehung jener Pflanzen nicht allgemeine Regeln geben, ja es können wohl dieselben Pflanzen unter sehr verschiedenen Verhältnissen wachsen; daher muß man eine längere Beobachtung zur Führerin nehmen. Einige Pflanzen dürfen auch nur den Sommer hindurch im Wasser bleiben; denn weil sie in wärmern Gegenden heimisch sind, würden sie entweder durch den Frost zu Grunde gehen, oder bei einer niedern Temperatur nur sehr kümmerlich wachsen. Auch bei diesen Pflanzen kann nur längere Beobachtung und Erfahrung die rechte Behandlung lehren.

I. Abtheilung.

Pflanzen, deren Blätter auf der Oberfläche des Wassers schwimmen oder die sich nur wenig über dieselbe erheben:

1. Aponogeton distachyon. 2. Hydrocharis morsus ranae. 2. Hydrocleis Humboldtii. 3. Jussiaea grandiflora. Marsilea quadrifida. 1. Nuphar luteum. 1. Nymphaea alba. 1. Nymphaea odorata. 1. Nymphaea minor. 1. Nymphaea adwenia. 2. Polygonum amphibium. 1. Ranunculus aquatilis und die verwandten Arten. **3. Ranunculus peucedanifolius. Scirpus fluitans. 2. Sparganium natans. Stratiotes aloïdes. 3. Trapa natans. Valisneria spiralis. Villarsia nympkoides.**

II. Abtheilung.

Pflanzen, welche mehr oder weniger hoch sich über das Wasser erheben: **2. Acorus calamus. 2. Alisma Plantago. *Arundo Aegyptiaca. 1. Butomus umbellatus. 3. Calla palustris. *3. Caltha palustris. *Caltha radicans. *Carex acuta. *3. Carex cyperoides. *Carex paludosa. *3. Carex paniculata. *3. Carex pendula. *2. Carex provincialis.**

*Carex Pseudo-Cyperus. *Carex riparia. *Carex stricta. Cladium Mariscus. 2. Cyperus alternifolius. 2. Cyperus asperifolius. *Cyperus fastigiatus. *Cyperus glomeratus. *3. Cyperus longus. 1. Cyperus Papyrus. *Cyperus reflexus. *1. Epilobium hirsutum. *2. Equisetum fluviatile. 3. Hippuris vulgaris. 2. Hottonia palustris. 3 Houtuynia cordata. *Iris acoroides. 1. Iris pseud-acorus. *Juncus maritimus. *Leersia oryzoides. *2. Lythrum Salicaria. *3. Mentha aquatica. *Mentha crispa. 3. Menyanthes trifoliata. 1. Oryza sativa. *2. Phalaris arundinacea picta. *Polygonum divaricatum. *Polygonum virginianum. 1. Pontederia cordata. *1. Ranunculus Lingua. *1. Richardia Aethiopica. *2. Rumex aquaticus. *1. Rumex hydrolapathum. 1. Sagittaria lanceaefolia. 2. Sagittaria sagittifolia. 2. Scirpus lacustris. Scirpus maritimus. 3. Scirpus triqueter. 2. Sium latifolium. 2. Sparganium ramosum. 2. Thalia dealbata. 2. Typha angustifolia. 1. Typha latifolia. 3. Typha minima. 3. Utricularia vulgaris. Veronica Beccabunga.

Die in dem hier gegebenen Verzeichnisse genannten Pflanzen sind nicht die alleinigen, welche zur Zierde der Wasserbehälter benutzt werden können. Es befindet sich manche darunter auch, nur ausnahmsweise, z. B. Phalaris arundinacea picta oder das Bandgras, welches auch recht wohl auf völlig trocknem Boden gedeiht, das aber in dem Wasser ebenfalls sehr gut fortkommt und darin große Büsche bildet, welche durch die buntgestreiften Blätter einen sehr angenehmen Anblick gewähren. Aehnliche Gewächse findet man vorzüglich in den Familien der Aroideen, der Cyperaceen, der Irideen und der Polygoneen; man thut aber wohl, solche Pflanzen nicht sogleich in das Wasser zu setzen, sondern sie erst einige Zeit in Töpfen zu halten, bis sie recht viele Wurzeln getrieben haben. Diejenigen Pflanzen, welche sich vorzüglich durch ihre ganze Haltung oder durch ihr Blattwerk zur Verzierung der Wasserbehälter empfehlen, sind in dem obigen Verzeichnisse mit einem Sternchen versehen worden. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die Zahlen 1, 2 und 3 hier nur einen relativen Werth bezeichnen; denn es können Umstände eintreten, daß eine von den Pflanzen, welche mit 3 versehen sind, an irgend einer Stelle besser paßt, oder gedeihen wird, als eine andere, welche mit 2, oder selbst mit 1 bezeichnet ist, und alsdann muß jene vorgezogen werden.

Zur Cultur der Chito-Melone. (Von Roffin.)

Ich legte drei Samenkörner dieser Melone, von denen aber nur ein einziges aufging. Den Sämling pflanzte ich in das freie Beet unter eine Glocke, jedoch ohne ihn mit einem Fenster zu bedecken, über eine Lage, welche aus einem Gemenge von Blättern und Mist bestand, in eine etwa 5 bis 6 Zoll hohe Erdschicht, welche aus vermoderten Pflanzenresten aller Art zusammengesetzt war; denn ich pflege alle solche Reste in Haufen aufzubewahren, damit sie gehörig verrotten und sich in Erde verwandeln. Auch verbessere ich diesen Pflanzencompost stets durch den Zusatz ausgelaugter Asche und anderer Stoffe, während aller Küchenabfall dazu kommt und alles im Haushalte gebrauchte Wasser daraufgegossen wird. Nach fünf- bis sechsmonatlicher Gährung ist dieser treffliche Compost gewöhnlich schon brauchbar und in manchen Fällen der besten Düngererde vorzuziehen. Bei längerem Liegen und mehrmaliger Durcharbeitung aber gewinnt er noch mehr an Fruchtbarkeit.

In solchen Compost also setzte ich meine einzige Chitopflanze, welche darin bald anwuchs, sich trefflich zu befinden schien und auf ausgezeichnete Weise sich entwickelte. Sie trieb so üppig, daß mein Gehülfe es sich gar nicht erklären konnte, besonders da andere an demselben Tage und in denselben Compost eingepflanzte und ebenso behandelte Melonenarten nur äußerst langsam in ihrem Wachsthum vorwärts schritten. Ich selbst fürchtete für diese Pflanze dasselbe Schicksal, welches andere Melonen hatten, die von Schimmel, Moder und andern, wahrscheinlich durch den plötzlichen Temperaturwechsel im damaligen Sommer verursachten Krankheiten heimgesucht und zerstört wurden. Allein meine Chito hielt sich vortrefflich und brachte schon fünf bis sechs Wochen nach ihrer Einpflanzung Blüthen, die auch ansetzten und bald zehn bis zwölf ansehnliche Früchte gaben. Diese ersten Früchte brauchten nur 38—45 Tage zum Reifwerden.

Weil die erste Chitofrucht, welche mein Gehülfe mir brachte, nicht völlig reif war, so schien sie mir keinen besondern Werth zu haben; allein bald darauf, während Gesellschaft bei mir war, bekam ich einige ganz reife Früchte. Ich öffnete sie sogleich und Alle geriethen in Erstaunen über den herrlichen Geruch und köstlichen Geschmack, so wie über die Feinheit und den lieblichen Beigeschmack von Säure, welche den Gaumen erfrischt und noch lange im Munde nachhält.

Wenn nun auch diese Melone, wegen der geringern Größe ihrer Früchte, von den Handelsgärtnern weniger gezogen werden wird, so verdient sie doch in den Privatgärten eine vorzügliche Stelle, und wegen ihrer Frühreife ist sie auch von den Treibgärtnern zu beachten, da sie ohne Zweifel den Vorzug vor der Carmeliter- und Orangen-Melone verdient, deren Früchte ebenfalls nicht größer sind.

Die ächte Chito-Melone hat eine eiförmige Gestalt, wenig bemerkbare oder gar keine Rippen, an deren Stelle bisweilen leichte Spuren von Stickerei, eine bei der Reife gelblich werdende ziemlich dünne Schale, ein grünlich-weißes, sehr schmelzendes Fleisch, voll zuckerigen Saftes, und einen ausgezeichneten Duft und Geschmack, wodurch sie wesentlich von allen übrigen Melonen verschieden ist. Die Früchte werden höchstens gegen 4 Zoll lang und haben einen Umfang von 8—9 Zoll; sie enthalten im Innern keine merkliche Höhlung und schließen eine große Menge kleiner weißer Samenkörner ein, welche den Gurkenkernen ähnlich sind.

(N. G. J. B. Erg. H. VII.)

Aufruf
an alle Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands.

Das Bedürfniß, die deutsche Obstbaumzucht zu fördern, ist ebenso allgemein anerkannt, als es die Hindernisse sind, welche diesem Streben in den Weg treten. Diese Hindernisse müssen eines nach dem andern überwunden werden.

Vor Allem ist es die übergroße Zahl der Obstsorten, mit der wir zu kämpfen haben. Sie ist entstanden, einmal aus der Vorliebe für das Neue, welche die deutschen Obstbaumzüchter verleitet hat, Alles was aus der Fremde kam, vorzugsweise in ihre Sammlungen aufzunehmen, zu vermehren und zu verbreiten; sie ist ferner entstanden aus der grenzenlosen Vermehrung der Sorten durch Kernaussaaten.

Es hat auf diesem Wege, da ohnedies Irrthümer und Namenverwechselungen nicht zu vermeiden waren, zuletzt ein Chaos sich eingestellt, welches, namentlich in den Kernobstsorten, eine vollkommene Uebersicht nicht mehr gestattet.

Es ist endlich an der Zeit, dieser Ueberschwemmung von mittelmäßigen oder gar schlechten Früchten ernstlich entgegenzutreten. Deutschland muß sich darüber verständigen: welches diejenigen Früchte sind, die in Bezug auf sein Bedürfniß und das Klima des Landes einer allgemeinen Verbreitung würdig sind. Nur diese Früchte müssen künftig gebaut, die übrigen aber ein für allemal der Vergessenheit übergeben werden.

1. Um nun zunächst zu erfahren, welche Früchte in unserem Vaterlande am besten gedeihen und hier und dort als die vorzüglichsten erachtet werden, erlaubt sich der Verein, die geehrten Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands zu ersuchen: dem Vereine baldgefälligst ein namentliches Verzeichniß der in ihrem Besitze befindlichen Obstsorten übersenden zu wollen, welche sie, nach ihren Erfahrungen, als die edelsten und besten erprobt haben und des allgemeinsten Anbaues am würdigsten erachten. Es bittet der Verein, diese Namensverzeichnisse auf Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen und Weinreben, insofern alle diese Fruchtarten an ein und demselben Orte gebaut werden, ausdehnen zu wollen.

Aus diesen, hoffentlich sehr zahlreich eingehenden, Verzeichnissen beabsichtigt der Verein ein General-Verzeichniß zusammenzutragen, um dasselbe bei der nächsten großen deutschen Fruchtausstellung, voraussichtlich also schon in Wiesbaden, zur allgemeinen Berathung und Beschließung vorzulegen.

Die Form, in der die erbetenen Verzeichnisse abzufassen wären, ist zwar außerwesentlich, doch würde es die Uebersicht erleichtern, wenn bei den Aepfeln und Birnen die Hauptrubriken: „Sommer-, Herbst- und Winter-Früchte" beibehalten und da, wo sie hingehören, die Unter-Abtheilungen aufgenommen würden: Tafelobst ersten Ranges, Tafelobst zweiten Ranges, Wirthschaftsobst ersten Ranges.

Es wird im Interesse der Sache liegen, die Zahl der auszuwählenden Früchte möglichst zu beschränken, diese Beschränkung aber ganz besonders bei den Früchten zweiten Ranges eintreten zu lassen.

Denn was insbesondere die Aepfel betrifft, so ist bekannt, daß ein großer Theil der alleredelsten Sorten auch zugleich die besten sind zur Mostbereitung und für die Bedürfnisse der Haushaltung. Es würde daher die Auswahl von Apfelsorten zweiten Ranges am zweckmäßigsten wohl auf diejenigen Sorten sich beschränken müssen, welche durch alljährliche, auch unter ungünstigen Witterungsverhältnissen reiche Tragbarkeit sich auszeichnen und daher geeignet sind, in Jahren allgemeinen Mißwachses, der besonders die edeln Sorten zu treffen pflegt, einen Ersatz zu bieten.

2. Wir besitzen ausgezeichnete Früchte, welche, während sie in vielen Gegenden gedeihen, in andern durchaus mißrathen, obwohl man nicht immer sagen kann, daß ein rauheres Klima dies verschulde, die Schuld vielmehr meist im Boden zu suchen ist. Zu diesen Früchten gehört beispielsweise die weiße Herbst-Butterbirne, die Beurré blanc. Da es nun von Wichtigkeit ist, die Gründe zu erkennen, aus welchen eine oder die andere vorzügliche Frucht in einzelnen Gegenden durchaus fehlschlägt, ersucht der Verein diejenigen Herren Einsender, welche darüber Erfahrungen gemacht haben, von diesen Erfahrungen in den einzusendenden Verzeichnissen gefälligst Mittheilung machen zu wollen.

3. Es ist eine Entbehrung, daß wir im Allgemeinen so wenig von den deutschen Baumschulen wissen, von ihrer Entstehung, ihrem Umfange, ihren Bestrebungen, ihrer besondern Thätigkeits-Richtung. In dem bereits der Oeffentlichkeit übergebenen Berichte über die Naumburger Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung sind bereits vielfache Notizen, die uns zur Kenntniß gekommen, mitgetheilt worden, aber trotzdessen fehlt uns noch so viel, daß es der Verein mit großem Danke erkennen würde, wenn die Herren Einsender durch ihre Notizen dem gerügten Mangel weiter abhelfen wollten.

4. Wie schon erwähnt, geht mit der Obstsorten-Ueberfüllung der deutschen Baumschulen die Namenverwirrung Hand in Hand. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, auch mit den Synonymen nach und nach ins Reine zu kommen. Wie es auf das dankbarste anerkannt werden muß, hat der Herr Superintendent Oberdieck in seinem Werke „Anleitung zur Kenntniß und Anpflanzung des besten Obstes für das nördliche Deutschland" die Bahn gebrochen, indem er eine große Zahl von Synonymen, welche seine reiche Erfahrung ihn erkennen ließ, bekannt machte.

Um nun diese Zahl der Oberdieck'schen Synonymen möglichst zu vermehren, ersucht der Verein die Herren Pomologen und Baumschulen-Besitzer, in den von uns erbetenen Frucht-Verzeichnissen auch ihren Erfahrungen über die Synonyme einen Platz gönnen zu wollen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, in das Dunkel der deutschen Pomologie Licht und Klarheit zu bringen, aber die Lösung muß versucht werden. Sie ist auch nur schwer, nicht unmöglich. Es fehlt nicht an werthvollen Vorarbeiten, wozu vor Allem die Oberdieck'schen Schriften zu rechnen sind. Der Verein hat den Entschluß gefaßt, sich bei diesen Bemühungen an die Spitze zu stellen und soweit Deutschland es billigt, die Leitung dieser Bestrebungen zu übernehmen. Der Verein wird in diesen Bemühungen nie ermatten. Aber er bedarf dabei der Unterstützung des ganzen pomologischen Deutschlands. Möge der gute Wille des Vereins nur überall Anerkennung und Unterstützung finden, so wird die Erreichung des ersehnten Zieles gewiß nicht ausbleiben.

Berlin, am 18. Mai 1854.

Der besonders dazu ernannte Ausschuß des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

v. Pochhammer, General-Lieutenant a. D.	**Kette**, Geh. Ober-Regierungsrath.	**Fanninger**, Geh. Rechnungsrath.
Lorberg, Baumschulbesitzer.	**Dr. K. Koch**, Professor und Generalsecretair.	

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 24. Erfurt, den 17. Juni 1854.

Anwendung des flüssigen Düngers beim Gartenbau.

(Fortsetzung.)

Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß, wenn man mit dem flüssigen Guano im Schatten stehende Pflanzen behandelt, er gar keine vortheilhafte Wirkung zeigt, sondern sogar ihnen schädlich zu werden scheint. Gewächse in einer beschatteten Stellung scheinen nach der Anwendung des Guano mehr zu kränkeln, als zuvor. Die Sonne muß also durchaus dem Guano mit zu Hülfe kommen; man darf ihn also auch nicht eher gebrauchen, als bis die Sommermonate volle Sonne geben, und muß mit seiner Anwendung Anfang September aufhören.

Die Wirksamkeit des Guano auf die Heideerde zu Paris war besonders erstaunenswürdig und übertraf bei Weitem den Erfolg bei dessen Anwendung auf ein mit gewöhnlichen Dünger vermischtes Erdreich, wie es zu den weichern Pflanzen genommen wird und wie auch die gewöhnliche Gartenerde beschaffen ist. Wer hat wohl vor Herrn Burel und mir erlangt, Blüthen an der **Sipanea carnea** zu ziehen? Man hielt sie in einem Warmhause verschlossen, wo man sie bei einer ihrer Natur mehr oder weniger angemessenen Behandlung nach ihrem Belieben wachsen ließ. Wir aber behandelten sie mit Guano und zogen sie in reiner Heideerde, welcher höchstens ein Fünftheil Gartenerde beigemischt war, und bekamen auf diese Weise binnen sechs Monaten Schößlinge von 3—4 Fuß Umfang, welche mit mehr als hundert Blüthendolden besetzt waren.

Nicht minder erfolgreich ist die Anwendung des Guano bei den Pflanzen aus Neuholland. So war eine junge **Kennedia** durch die Behandlung mit Guano binnen drei Monaten weit kräftiger und schöner geworden, als diese Pflanze sonst gewöhnlich zu Paris in dem Verlaufe von zwei Jahren wird.

Sehr zu beklagen ist, daß der Guano durch die Händler häufig verfälscht wird. Wenn ihm Sägespäne beigemischt worden, so erkennt man diese Verfälschung leicht, sobald man ihn in Wasser wirft; denn alsdann schwimmen die Sägespäne auf der Oberfläche. Andere Zusätze sind nicht so leicht zu erkennen. Der starke Geruch, den der Guano verbreitet, ist eines der vorzüglichsten und sichersten Zeichen seiner Aechtheit. Nur nach längerer Bekanntschaft mit dem Guano und nachdem man wirklich ächten mehrmals sorgfältig untersucht hat, gelangt man dahin, die Verfälschungen eher zu entdecken.

Uebrigens verliert der Guano seine Kraft durch Verdunstung; daher muß man ihn an einem trocknen Orte, wohl zusammengehäuft und in einem luftdicht verschlossenen Gefäße, aufbewahren.

Bei der Behandlung der Gemüsepflanzen, z. B. der Möhren, des Kohls, der Rüben u. dergl. m., mit Guano, erlangen dieselben eine ausgezeichnete Größe. Auch wurden die mit diesem Dünger begossenen Pflanzen, so viel ich weiß, niemals von Insekten angegriffen und beschädigt, wodurch er sich noch mehr empfiehlt.

Später, **Revue horticole**, Nr. **11**, **1853**, theilt Herr Lansezeur noch einige weitere Bemerkungen über die Anwendung des Guano mit. Er berichtet zunächst, daß er diesen Dünger nicht etwa nur in reinem Wasser aufgelöst habe, sondern in solchem, welches schon mit Unrath aus dem Abtritte vermischt worden sei. Diese doppelte Mischung habe er meistens mit gutem Erfolge bei vielen Pflanzen angewendet.

Weiter fügt er hinzu: Man darf nicht etwa denken, daß man nun weiter nichts zu thun habe, als die Pflanzen nur mit jener Düngerbrühe zu begießen, und daß man alsdann ihrem Wachsthume müsse zusehen können. Man gebe sich nicht etwa dabei einer argen Täuschung hin; denn so vortheilhaft jener Dünger in den Händen eines geschickten, thätigen und verständigen Gärtners wird, so nachtheilig kann seine Anwendung von einem trägen, leichtsinnigen Gärtner auch werden. Die Verwendung des Guano kann nicht bei allen Pflanzen auf gleiche Weise geübt werden, diejenigen, welche ihn gebrauchen wollen, müssen wohl erwägen, welchen

Einfluß er auf die eine oder andere Pflanze haben kann und müssen vorsichtig und bedächtig jede fehlerhafte Anwendung desselben zu vermeiden suchen.

Für manche Pflanzen ist das früher angegebene Verhältniß der Mischung von einem Zehntheile eines Litre Guano mit **100** Litre Wasser noch zu stark. Man hat im Allgemeinen die zärtlicheren Pflanzen wohl von den stärkeren und kräftigeren in einem Garten zu unterscheiden. Zu den letztern hat man zu rechnen: die Rosen, die Geranien, die Verbenen, die Petunien, die Arten der Gattung Veronica, das Heliotropium, die Fuchsien, die Passionsblumen, die indischen Azaleen, die Kennedia u. dergl. m. Alle diese Gewächse können mit Guano in dem oben angegebenen Verhältnisse behandelt werden. Die zärtlichern aber, z. B. die Arten von Pimelea, Epacris, Lechenaultia und viele andere behandele ich auf folgende Weise: Wenn zwei Drittheile von jenem flüssigen Dünger, der in einem Kübel enthalten ist, für die kräftigern Pflanzen verwendet worden sind, so fülle ich den Kübel wieder mit Wasser voll und brauche nun die Mischung für die zartern Gewächse. Auf diese Weise habe ich günstige Erfolge gewonnen, während die Anwendung einer stärkern Düngerbrühe eine wenig befriedigende Wirkung bei manchen Gewächsen hervorbrachte.

So machte ich 1842 einen Versuch, die Dahlia mit Guano zu behandeln; dadurch bekam ich Pflanzen, deren grünes Blattwerk bewunderungswürdig war und deren Blumen einen solchen Umfang gewannen, dergleichen man noch nicht gesehen hatte; allein die Pflanze stieg so hoch, daß sie den geschicktesten Gärtner mißmuthig machte. Daraus wird man leicht einsehen, daß man die Dahlia in eng geschlossenen Gärten nicht mit Guano behandeln darf, und daß man diesen Dünger selbst in Gärten von größerer Ausdehnung nur mäßig bei jener Pflanze anwenden muß. Uebrigens muß ich bemerken, daß die Dahlia fast eben so schön wird, wenn man sie mit einer Auflösung von gewöhnlichem Abtrittsdünger in Wasser begießt, als wenn man sie mit Guano behandelt, und durch jene Düngerbrühe wird sie nicht so übermäßig in die Höhe getrieben, wie dieses durch den Guano geschieht.

In demselben Jahre 1842 wendete ich auch bei mehreren Stiefmütterchenstöckchen flüssigen Guano an; dadurch gewannen dieselben einen ungewöhnlichen üppigen Wuchs und eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß; aber sie brachten keine Blumen und gingen sogar nach einiger Zeit zu Grunde.

Als ich ein mit Zwiebeln bepflanztes Beet ebenfalls mit Guano behandelte, so trieben diese einen Schaft von 2 — $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, aber die eigentlichen Zwiebeln in der Erde gewannen keine Vergrößerung und gaben keinen Ertrag.

Daher kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Guano zwar ein kräftiger Dünger ist, daß er aber mit großer Vorsicht und mäßig angewendet werden muß, und mit gehöriger Berücksichtigung seiner Wirksamkeit auf die verschiedenen Pflanzenarten, wenn er nicht Nachtheil bringen, oder wenn er wenigstens nicht einen ungenügenden Erfolg geben soll.

Uebrigens glaube ich, daß die Pflanzen, welche mit einer schwachen Auflösung von Guano in Wasser begossen werden, einen neuen kräftigen Wuchs erlangen; ich habe jedoch in dieser Hinsicht noch nicht Erfahrungen genug gemacht, um dieses als zuverlässig versichern zu können. Soviel weiß ich gewiß, daß diese Flüssigkeit, ungeachtet der gelben Farbe, welche ihr der Guano mittheilt, keine Flecken auf den Blättern verursacht; allein dieses ist nur dann der Fall, wenn der Guano in reinem Wasser aufgelöf't wurde; denn hat das Wasser auch einen Zusatz von Abtrittsunrath, so bekommen die Blätter, worauf Tropfen davon fallen, bleibende Flecken.

(Schluß folgt.)

Cedrus Deodara.

Die Ceder des Himalaya, ihre Wichtigkeit für die Zukunft der Forsten.

Motto: Was künftig für Forst und Landwirthschaft von Bedeutung werden kann und soll, ist vorerst von Bedeutung für die Gärtnerei.

In einer Zeit, wo überall die Wiederbewaldung der Berge und unfruchtbaren Landstrecken den Staatsmann und Landwirth fast noch lebhafter beschäbigt, durfte es wohl angemessen sein, die Aufmerksamkeit Aller auf die Himalaya-Ceder, die in den Gärten und Parken von West-Europa schon eine so große Rolle spielt, aufmerksam zu machen. Obgleich schon seit ungefähr 20 Jahren in Europa eingeführt, hatte dieser Baum doch bis heute nur hinsichtlich der eigenen Anmuth seiner Tracht Aufmerksamkeit erregt. Aber endlich wurde er genauer geprüft und hinlänglich gewürdigt, man sah ein, daß er sich auch durch edlere Eigenschaften empfiehlt, nämlich durch die Vortrefflichkeit seines beinahe unzerstörbaren Holzes, durch die gigantischen Größenverhältnisse, deren er fähig ist und durch seine vollständige Härte unter unserem nördlichen Klima. Die Staatsmänner Englands, welche in Auffassung der nützlichen Seite aller Dinge sich stets so geschickt gezeigt haben, konnten auch einen Baum nicht übersehen, der wohl geeignet ist, dem Schiffsbau Europa's künftig wesentliche Dienste zu leisten. Daher beschäftigen sie sich sehr ernstlich mit dem Gedanken, ihr Vaterland mit diesem Baume zu bevölkern, diesen exotischen Zapfenträger im Großen zu cultiviren und dadurch alle jene großen Nachtheile wieder zu beseitigen, welche England durch die Zerstörung seiner alten Wälder in Gegenden erfahren hat, die für den Ackerbau nur sehr zweideutigen Vortheil gewähren können. Beinahe ganz dasselbe Schicksal der Wälderausrottung herrscht in höherem oder minderem Grade in allen reichsbevölkerten Ländern Europa's.

Den ersten Gedanken zu Wieder-Anpflanzung von Wäldern in England mit Hülfe der Cedrus Deodara scheint Lord Auckland, der frühere Statthalter von Indien gehegt und verbreitet zu haben. Auf seinen Antrag hatten die Verwalter

dieser großen Colonie den Beschluß gefaßt, daß jährlich beträchtliche Quantitäten von Deodara-Samen zu dortigen Naturalisationsversuchen nach England gesendet werden sollten. Die glücklichen Erfolge dieser Versuche bestimmten die Königliche Regierung zu einem Verfahren in größerem Maßstabe: Auf ihr Begehren sendete die Gesellschaft von Ost-Indien eine ganze Tonne solchen Samens, also Körner genug für 15—16 Millionen Bäume. Vier ausgezeichnete Gärtner, die Herren Glendinning des Gartens zu Chiswick, Lawson zu Edimburg, Skirving zu Liverpool und Waterer zu Knap-Hill erhielten den Auftrag zu Besorgung der Aussaaten und zur Beaufsichtigung der jungen Pflanzen. Gelingt, wie man zu erwarten berechtigt ist, dieser collosale Versuch von Baumzucht, so wird England binnen einem Jahrhundert im Besitz eines unermeßlichen Waldwerthes sein.

Diese Inselbewohner lassen sich im Allgemeinen nicht sehr leichtsinnig auf Versuche ein, vorzüglich wenn große Capitale auf irgend ein Unternehmen verwendet werden sollen, mithin mußten sie wohl bei diesem Unternehmen eines glücklichen Erfolges vorhinein so ziemlich gewiß sein. In der That versprechen in forstlicher Hinsicht wenige Bäume mehr als diese Himalaya-Ceder. In Betreff der Nützlichkeit hat sie in der zahlreichen Familie der Zapfenträger, wenigstens derjenigen, die in Europa im Freien fortkommen können, vielleicht keinen Nebenbuhler. Die große Analogie in Betreff des Charakters, die gewisse Gärtner zwischen diesem Baum und der Ceder des Libanon zu erkennen glaubten und welche soweit ging, daß sie in diesen beiden Bäumen nur eine und dieselbe Art zu sehen wähnten, hatte natürlich auch zu der Vermuthung verleitet, daß das Holz der Deodara alle schlechten Eigenschaften der Libanon-Ceder theilen müßte. Aber eine genauere Untersuchung hat alle diese Vorurtheile beseitigt, nicht nur erwiesen, daß diese beiden Bäume zwei botanisch wesentlich verschiedene Arten sind, sondern auch daß beide durch die Qualität ihres Holzes sich wesentlich unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Aphelandra Squarrosa var. Leopoldi.

Schon auf den ersten Anblick unterscheidet sich diese Varietät von der Aphelandra Squarrosa var. Citrina durch die ungewöhnliche Größe ihrer Blätter, durch die Schärfe und Nettigkeit der darauf befindlichen Zeichnung, durch das Ausdauernde dieser prachtvollen Panaschirung mit dem schönen Elfenbeinweiß auf den Seitennerven; andererseits aber auch durch den Reichthum und die lange Dauer ihres Blüthenstandes, welche Eigenschaft um so schätzenswerther ist, da diese Pflanze im Winter blüht und das reizende Gelb ihrer Blüthen einen zierenden Schmuck sehr hohen Grades für das Glashaus gewährt.

Diese köstliche Pflanze stammt aus der Provinz Rio de Janeiro vom Kaiserreich Brasilien. Eingeführt wurde sie durch Frau Caroline Legrelle d'Hanis und diese Dame widmete dieselbe dem edlen König Leopold von Belgien, der bei aller seiner ausgezeichneten Liebe für geistige Unterhaltung und für die freien Künste auch der reizenden Welt der Blumen so viel Aufmerksamkeit schenkt.

Cultur: Die Aphelandra Leopoldi verlangt Wärme, Feuchtigkeit und Schatten.

Diese Pflanze hat offenbar die Bestimmung, die Monotonie im Blätterwerk von Gruppen, Körben, Massen u. s. w. zu unterbrechen. Ebenso kann sie zur Ausschmückung von Ampeln und Hangevasen in den Zimmern sehr vortheilhaft verwendet werden.

Ihre Vermehrung geschieht ausnehmend leicht durch Stecklinge. (Flore des Serres, IX., 4.)

Scheeria Mexicana coerulescens, Seem.
(Achimenes Scheerii, hort. German.)

Unter den eigentlichen Gesneriaceen, deren mehr oder weniger an den Kelch angewachsener Fruchtknoten sich in eine Kapselfrucht verwandelt, erkennt man die Gruppe der Achimenes sehr leicht daran, daß ihre ringförmige Scheibe zwischen dem Fruchtknoten und dem Ansatz der Corolle erscheint. Zu dieser, an wahren Schmuckpflanzen so reichen Gruppe kommt nun noch die Gattung Scheeria.

Bei dem wahren Achimenes, wie z. B. bei Achimenes longiflora, patens etc., ist die Röhre der Corolle cylinder- oder walzenförmig, der Schlund enge und an den Seiten etwas eingedrückt, der Saum beinahe ganz flach ausgebreitet und ganz rein von der Röhre geschieden. Durch die Form der Corolle erinnert die neue Gattung vielmehr an Ligeria (Gloxinia speciosa etc.), während das Aussehen und alle bedeutenden Charaktere ihm seinen Platz neben den Achimenes und vorzüglich neben Mandirola, Dec. (Achimenes multiflora, hort.) anweisen, von welcher sie kaum durch etwas anderes, als durch einen beinahe regelmäßigen Kelch sich auszeichnet.

Bekanntlich sind die Gesneriaceen eine ganz amerikanische Familie, welche in der alten Welt durch die Gruppe der Cyrtandraceen repräsentirt wird. Die Gruppe der Achimenes erscheint offenbar vorherrschend in Central-Amerika. In der That kamen alle wahren Achimenes und die Mehrzahl der ihnen verwandten Formen, wie Locheria, Frevirania etc. aus Mexiko und Guatemala. Aus Mexiko kommt nun auch diese Scheeria. Ein Offizier der englischen Marine führte sie aus den nördlichen Provinzen dieses Reiches ein und übergab die Knöllchen davon dem Herrn Seeman, der solche an den Königlichen Garten von Kew und an den botanischen Garten von Düsseldorf vertheilte, wo die Pflanze in Europa zum ersten Mal im Sommer 1852 blühte.

Sie befindet sich jetzt auch in der Anstalt von van Houtte, hat im Aeußeren sehr viel Aehnlichkeit mit Achimenes longiflora, aber ihre wunderschönen ähnlich blauen und gleichgroßen Blüthen zierlich mit Rothviolett oder Purpur eingefaßt und geflammt, was sich über dem reizend gelblich-weißen Schlund sehr prunkend macht. (Fl. d. Serr. IX., 4.)

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Azalea vittata. Die Blumen sind groß, weiß, mit Lavendelblau und Purpur gestreift, an den oberen Abtheilungen etwas gelb getuscht, roth gefleckt, sehr schön. (Fl. d. Serr.)

Azalea vittata punctata. Blumen weiß, groß, mit Rosa-Lilla äußerst zierlich gestreift und gefleckt. (Fl. d. Serr.)

Azalea indica striata formosissima. Blumen groß, sehr schön geformt und sehr stoffreich, weiß mit Hellpurpur geflammt und gefleckt. Sehr schön. Zu finden bei Herrn Veitch zu Exeter. (Flor. Cab.)

Azalea indica symmetry. Eine schöne Blume, ja eine der allerbesten, reizend, lachsfarbig-roth, von ausgezeichneter Form, sehr gutem Stoff, beinahe einen vollkommenen Kreis bildend. (Flor. Cab.)

Azalea indica, Beauty of Europa. Sie hat ganz die Tracht von Azalea variegata. Blume edel geformt, fleischfarbig, mit weißem Rand, mit Karmin zierlich gefleckt und gestreift. (Flor. Cab.)

Azalea indica Gledstanesii formosa. Blumen gut geformt und gestofft, weiß, mit Kirschfarbe gestreift, wahrhaft prachtvoll. (Flor. Cab.)

Azalea indica Gledstanesii excelsa. Blume von edelster Form, violett und rosa. (Flor. Cab.)

Azalea indica Juliana. Vortrefflich geformte, köstlich carmoisinfarbige Blume. (Flor. Cab.)

Azalea indica Chelsoni. Ausgezeichnet gut geformte Blume, prangend in herrlichster Orange-Scharlachfärbung. (Fl. C.)

Azalea indica ascendens. Sehr edel geformte Blume, sehr stoffreich, glänzend roth. (Flor. Cab.)

Canna Warscewiczii. Eine sehr gedrungen wachsende Pflanze, sehr gern durch den Winter blühend. Blumen im schönsten Carmoisinroth. (Flor. Cab.)

Echites Pellerii. Eine Pflanze von sehr gedrungenem Wuchs, leicht und reich blühend. Die Blume von dem reizendsten Gelb. (Flor. Cab.)

Gloxinia Leonine van Houtte. Eine wahrhaft ausgezeichnete reizende Blume: Ein äußerst zartes Fleischroth mit weißem Centrum, von der vortrefflichsten Form. (Flor. Cab.)

Aus der Gartenliteratur.

Handbuch aller bekannten Obstsorten, nach den Reifzeiten alphabetisch geordnet, mit möglichst vollständiger Angabe ihrer deutschen und ausländischen, wissenschaftlichen und vulgären Namen. **Für Pomologen, Landwirthschafts-, Gartenbau- und pomologische Vereine, Baumschulen- und Gartenbesitzer, Handelsgärtner, Landwirthe etc.** Mit Hauptregister von Freiherrn **Ferd. von Biedenfeld etc. I. Band, Birnen. Jena, 1854. Friedrich Frommann.**

Zur Beurtheilung dieses neuesten Werkes eines ausgezeichneten Schriftstellers im Fache des Gartenbaues gehört eigentlich der Verstand und die Erfahrung sämmtlicher Pomologen Deutschlands, da auch der erfahrenste Obstkenner von dem Inhalt dieser Schrift nicht vollkommene Kenntniß haben kann, wenn er nicht die nämliche Arbeit wie der Verfasser noch einmal machen will. Da es nun Niemanden gibt, der die erwähnte Beurtheilungsfähigkeit besitzt, so will ich als praktischer Gärtner, Baumzüchter und nebenbei etwas Pomolog, den Versuch machen, das Buch den Lesern dieser Blätter vorzuführen. Die Leser der Thüringer Gartenzeitung werden sich vielleicht einiger Artikel unter dem Titel „die lieben Synonymen“ in Nr. 1 und 2 dieses Jahrganges erinnern, und in diesem Falle lächelnd und mit Vergnügen die Namensgeschichte der Birnen „Napoleon“ und „Bazy de Lamotte“ gelesen haben. Sie werden aber auch mit Unwillen das Treiben der Obstbaumzüchter und Pomologen erkannt haben, die so geschwind mit neuen Namen bei der Hand sind. Sie werden endlich die Ueberzeugung erlangt haben, daß die Namensveränderung meist nicht absichtlich geschah. Dem sei nun wie ihm wolle: die Namensverwirrung ist vorhanden, und in dem vorliegenden Buche hat es der Verfasser unternommen, einen Anfang zur Entwirrung dieses über alle Begriffe verwirrten Knäuels zu machen. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Geduld hat der Verfasser die Sache so weit gebracht, daß jeder Obstkenner und Obstbaumfreund mit Leichtigkeit weiter fortfahren und endlich glücklich zur Klarheit kommen kann. Wir hielten es in der That für unmöglich, Ordnung in die Nomenclatur der Obstsorten zu bringen. Aber der Verfasser hat gezeigt, daß Ausdauer und guter Wille dennoch viel vermag Aber er hat nicht allein gesichtet und geordnet, sondern auch Rathschläge ertheilt, wie weiter fortgefahren werden muß, da er selbst erklärt, daß sein Werk nur der „Anfang eines Anfanges“ sei, dessen erfolgreiches Ende nur durch die Bestrebungen sehr Vieler, namentlich durch Vereine erreicht werden könne. Ohne den Beweis liefern zu wollen, sind wir zwar überzeugt, daß auch in diesem Buche bei dem Ordnungsversuche viele Fehler und Irrthümer mit unterlaufen sind; aber man soll diese dem Verfasser eben so wenig zur Last legen wie dem Erfinder der elektrischen Telegraphen die Fehler seiner ersten mangelhaften Construction, auf welche dennoch so erfolgreich fortgebaut worden ist. Eben so wenig gereicht es dem Verfasser zum Vorwurf, daß der ganze Inhalt compilirt, d. h. aus der ganzen vorhandenen Literatur dieses Gegenstandes zusammengetragen worden ist. Es war eben der einzig mögliche Weg, und wahrhaftig kein leichter und angenehmer! Das Werk ist eine Art Universal-Lexikon der sämmtlichen Obstsorten (bezüglich Birnen), welches Jedem unentbehrlich ist, der, ohne ein erfahrener Pomolog zu sein, nothwendig eine gewisse Kenntniß der Obstsorten besitzen muß, also dem Gärtner, Baumzüchter, Obstfreund und obstbauenden Landwirth etc. Dieses Buch gewährt aber auch dem erfahrenen Pomologen eine große Hilfe, indem es ihm die Arbeit erspart, bänderreiche und oft nicht zu habende Originalquellen mühsam zu durchsuchen, oder indem er dadurch auf jene hingewiesen wird.

Das Werk, d. h. der vorliegende Band zerfällt in 4 Abtheilungen. Zuerst in die Vorrede und Einleitung, welche allgemeine kritische Bemerkungen enthält, 2) in das Generalregister, worin die gleichbedeutenden Namen (Synonymen) aufgeführt sind und darauf hingewiesen wird, wo die Beschreibungen, welche die 3) Abtheilung ausmachen, zu finden sind. Endlich bringt ein Nachtrag noch interessante Nachrichten und Bemerkungen. Die Eintheilung ist nicht wissenschaftlich, d. h. sie richtet sich nach keiner systematischen Ordnung, wofür der Verfasser hinreichende Gründe anführt. Daß er die glückliche Idee gehabt hat, die Sorten nach der Reifezeit zu ordnen, müssen wir ihm sehr dankbar sein, denn diese Einrichtung ist ungemein praktisch und angenehm.

Der zweite Band, die Aepfel enthaltend, soll noch in diesem Jahre erscheinen, und wird ohne Zweifel noch vollkommener werden als der erste. Endlich soll ein dritter Band die übrigen Obst-Arten behandeln. Möchte das Publikum, welches nach Einsicht des ersten Bandes ohne Zweifel sehr begierig auf die übrigen sein wird, seine Erwartungen bald erfüllt sehen.

H. J.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 25. **Erfurt**, den 24. Juni **1854.**

Anwendung des flüssigen Düngers beim Gartenbau.

(Schluß.)

Die Rasenflecken und Wiesen befinden sich wohl bei der Anwendung des Guano. Man kann diesen dabei auf zweierlei Weise anwenden, entweder in Wasser aufgelös't, oder als Pulver. Die erstere Verfahrungsart läßt sich bei großen Flächen weniger gut in Anwendung bringen; daher habe ich den Guano gewöhnlich in Pulverform und zwar auf folgende Weise gebraucht: Im Monat März nahm ich aus einem luftdicht verschlossenen Gefäße, das gegen alle Feuchtigkeit wohl geschützt worden war, eine gewisse Menge Guano, der sich nun durch Reiben auf einer Steinplatte oder auf einem Brete in feines Pulver verwandeln ließ. Hierauf vermischte ich denselben mit viermal so viel Asche. Wenn man keine Asche zur Hand hat, so kann man auch Erde nehmen, die man in einem Backofen trocknet und hernach dem Guano beimischt. Außerdem läßt sich Sand ebenfalls anstatt der Asche oder der Erde anwenden. Sobald die Mischung erfolgt ist, bringt man das Gemenge auf einen Haufen, an einem völlig trockenen Orte, bedeckt es und drückt es auf irgend eine Weise zusammen.

Im April, während eines sanften, aber reichlichen Regens, streut man das Gemenge mit der Hand, gleich wie man Getreide säet, auf das Rasenfleck. Mit einer Menge von **1** Kilogramme Guano zu **4** Kilogramme Asche oder getrockneter Erde kann man im Allgemeinen eine Rasenfläche von **30—35** Meter bestreuen, so daß man ungefähr **300** Kilogramme auf **100** Are nöthig haben würde. Wollte man den Dünger ausstreuen, wenn man erst Regen erwartet, so würde man keinen erwünschten Erfolg erlangen; das Ausstreuen des Guano muß geschehen, während schon Regen fällt; denn wenn dieser Dünger einige Zeit auf dem Boden liegen bliebe, ohne daß er aufgelös't würde, so würde er seine Kraft verlieren. Uebrigens muß auch hier ein gewisses Maß gehalten werden; denn wollte man den Guano allein auf den Rasenflecken anwenden, so würde man sie bald erschöpfen, anstatt sie zu kräftigen. Wenn man schönen Rasen haben will, so muß man abwechselnd einmal Guano und einmal gewöhnlichen Dünger daraufbringen. So habe ich wenigstens es gehalten und davon habe ich einen erwünschten Erfolg gehabt.

Noch einmal muß ich endlich wiederholen, daß immer die Sonne dem Guano zu Hülfe kommen muß. Wenn im Mai oder Juni kalte und neblige Tage eintreten, so spare man den Guano bis zu einer andern Zeit, weil er sonst ohne Wirkung bleiben würde.

Offenbar ist die Wirksamkeit der flüssigen Düngungsmittel dem Inhalte derselben an Ammoniak beizumessen und daher ist auch das Regenwasser als eine solche Düngerbrühe anzusehen, welches, nach **Boussingault's** Untersuchungen, im Mai **3** Tausendtheile einer Gramme Ammoniak in einem Litre enthält, während das Wasser der Flüsse und Brunnen kaum **1** Tausendtheil bei sich führt. Bei dem Regenwasser ist übrigens das Maß des Ammoniaks nach den Jahreszeiten verschieden. Der Regen nimmt seinen Ammoniakgehalt aus der Luft auf. Auch befördert ein starker Ammoniakgehalt der Luft das Wachsthum der Pflanzen ungemein, die dadurch zugleich ein dunkleres Grün der Blätter bekommen und deren Blüthen dadurch früher und vollkommener entwickelt werden.

Außer dem Guano ist seit einigen Jahren auch der Eisen- oder grüne Vitriol, das schwefelsaure Eisen, als ein kräftiges Düngmittel erkannt und angewendet worden. In dem **Moniteur des Champagnes** wird darüber bemerkt, daß ein mit schwefelsaurem Eisen gedüngtes Getreidefeld einen weit reichern Ertrag gebe, als jedes andere, und daß jenes Düngmittel auch bei Kartoffeln, Möhren, Rüben, Spargel u. dergl. m. einen ausgezeichneten Erfolg gewähre; auch Pfirsich- und Birnbäume, sowie Zwiebeln, welche mit einer Auflösung davon begossen worden wären, hätten stets eine vorzügliche Ernte geliefert.

Auch das schwefelsaure Eisen kann man zum Dünger auf zweierlei Weise anwenden, nämlich entweder als feines

Pulver und zwar kurz vor einem Regen, oder in Wasser aufgelöſ't als Düngerbrühe. In letzterm Falle löſ't man 1 Gramme, etwa 19 Gran, ſchwefelſaures Eiſen in einem Litre, etwa $2\frac{1}{2}$ Pfund, Waſſer auf, oder 2 Pfund in 27 Cubikfuß Waſſer. Dieſe zuletzt genannte Menge reicht gewöhnlich hin, um 1 Are oder etwa 7 rheinländ. Quadratruthen Landes damit zu düngen; jedoch kann ſie auch, ohne Nachtheil zu ſchaffen, verdoppelt werden. Für einen unſerer Aecker, der zu 140 Leipziger Quadratruthen gerechnet wird, würde man alſo im Allgemeinen 30 — 32 Pfund Eiſenvitriol, der nach dem oben angegebenen Verhältniſſe in Waſſer aufgelöſ't worden wäre, nöthig haben, was bei dem geringen Preiſe des grünen Vitriols keine große Ausgabe verurſachte.

Cedrus Deodara.

Die Ceder des Himalaya, ihre Wichtigkeit für die Zukunft der Forſten.

(Fortſetzung.)

Seit der Einführung der Himalaya-Ceder in Europa iſt eine zu kurze Zeit verſtrichen, als daß man jetzt ſchon über den Werth ihres Holzes hier hätte Verſuche anſtellen und gründliche Erfahrungen machen können. Aber in Ermangelung eigener Erfahrung frägt man wohl am beſten die vielhundertjährige Erfahrung der Bewohner des Himalaya. Viele europäiſche Reiſende haben die Diſtrikte der Deodara-Ceder beſucht und nicht nur Zeugniſſe darüber von den Eingebornen geſammelt, ſondern ſelbſt handgreifliche Beweiſe von der beinahe unendlichen Dauer dieſes Holzes vor Augen gehabt und ſich überzeugt von deſſen vielſeitiger Verwendbarkeit im Haushalt, in der Landwirthſchaft und Induſtrie. Man urtheile ſelbſt nach einigen Auszügen aus verſchiedenen Reiſewerken, welche Lindley in einer der letzten Nummern von Gardeners Chronicle veröffentlichte. Es heißt darin:

„Die Deodara, dieſer heilige Baum, deſſen Ruf über ganz Oſtindien verbreitet iſt, bewohnt vorzugsweiſe die hohen Gebirge, die ſich von Nepaul bis Cachemyr erſtrecken, in einer abwechſelnden Höhe von 5500 — 12000 Fuß über dem Meeresſpiegel. Seit den urälteſten Zeiten iſt er berühmt wegen der Vortrefflichkeit ſeines Holzes und wegen ſeiner vielſeitigen Verwendbarkeit in der Heilkunde. Schon die Araber kannten ihn und Avicenna erwähnt ſeiner unter dem Namen von Diudar, ſowie ſeines Harzes, das jetzt noch in der Pharmacopäe Indiens gebräuchlich iſt, unter dem Namen von Kelon-ke-del. Es iſt außer allem Zweifel, daß die Deodara durch die Feinheit ihres Korns, durch ihre Widerſtandskraft gegen alle Agentien der Zerſtörung, und durch ihre Zähigkeit eines der koſtbarſten Nutz- und Arbeitshölzer des ganzen Himalayagebietes liefert. Man verwendet dort dieſes Holz beinahe ausſchließlich zum Bau von Wohnungen, Brücken und Tempeln, wo es beſtändig allen atmoſphäriſchen Wechſeln, einer unerträglichen Hitze im Sommer, außerordentlichen Fröſten im Winter, ſowie beiden Extremen von Feuchtigkeit und Trockenheit ausgeſetzt iſt.“

Der Major Madden, einer der Männer, welche die nördliche Region von Indien am gründlichſten ſtudirt haben, und dem man ein eigenes Werk über die Coniferen des Himalaya verdankt, belehrt uns, daß die Deodara ihre ſchönſten Wachsthumsverhältniſſe nahe an der Grenze des ewigen Schnee's erreicht, wo durchſchnittlich der Boden ſechs Monate lang unter tiefem Schnee begraben liegt. Auf dieſer Höhe findet man davon unermeßliche Waldungen und darin Bäume, deren Stämme an der Baſis einen Umfang von 15, 20, 30 und bisweilen 36 Fuß haben und zu einer Höhe von 150 — 200 Fuß aufſteigen. Dieſen Bäumen kommt es, wie es ſcheint, auf die Natur des Bodens und auf den Standort gar nicht an; denn man findet ſie ebenſo häufig auf ſchroffen Felſen, auf Gneiß, auf Quarz, auf Kalkgeſtein und auf Granit, wie im Thon und Schieferboden, in Heideerde u. ſ. w. Ihr Gedeihen ſcheint nur die einzige Bedingung vorauszuſetzen, daß der Boden kein ſtagnirendes Waſſer enthalte oder mit andern Worten, daß der Boden durch ſeine Böſchung oder die Natur ſeines Untergrundes einen natürlichen Waſſerabzug habe.

Der Oberſt Hodyſon, einer der erſten Erforſcher des Himalaya und zugleich einer der erſten Männer, die von der Deodara geſprochen haben, beſchreibt ſie als den größten, edelſten und dauerhafteſten aller Bäume.

Die Qualität des Holzes betreffend, berichtet Major Madden, daß man es auf der ganzen Himalayakette ungemein ſchätze, indem es dort für beinahe unzerſtörbar gelte, den Angriffen der Würmer und anderer Inſekten nicht unterworfen ſei. Es fügt ſich ſehr leicht der Bearbeitung durch die Säge, aber es läßt ſich nicht mit Hülfe des Keils in Breter theilen. Sein einziger Fehler beſteht darin, daß es durch ſeinen ſehr großen Harzgehalt ungemein leicht entzündbar iſt, ſo, daß die Eingebornen der Zweige dieſes Baumes ſich als Fackeln bedienen.

In den Mauern der Tempel von Kanaor zeigte man dem Major Madden Pfeiler von Deodaraholz, welche das Mauerwerk tragen und den wechſelnden Einwirkungen der Sonne wie des Regens ausgeſetzt, davon lediglich etwas geſchwärzt und an der äußerſten Oberfläche etwas riſſig erſchienen; obgleich dieſe Tempel nach der Volksſage ſchon vor 600 — 800 Jahren erbaut wurden. Das iſt ohne Zweifel eine Uebertreibung. Aber ein anderer Reiſender, Capitain Gerrad, verſichert, in einem Hauſe, das er zu Summerkot bei Rampore bewohnte und das zuverläſſig ſchon vor 200 Jahren gebaut worden, Pfeiler von Deodaraholz geſehen zu haben, die in das dickſte Mauerwerk eingelaſſen, das ganze Gebäude trugen und dabei noch ſo geſund ausſahen, als wären die Bäume erſt vor einigen Tagen gefällt worden. In der That beſteht eines der charakteriſchen Merkmale der dort landesüblichen Bauart darin, daß man die Mauern

durch ein Gebälke oder durch Pfeiler von Deodaraholz stützt. Aus demselben Holz erbaut man die Schuppen, die Varandahs und vorzugsweise die Speicher und andere Räume, welche man vor dem Angriff von Insekten schützen will.

Der berühmte Moorcroft sagt: Das beste Holz von Cachemyr ist das der Deodara, einer Art von Ceder, dessen man sich gewöhnlich zum Bau von Tempeln, Wohnhäusern und Brücken bedient. Dieser Reisende versichert uns, daß Balken von diesem Holze an der Brücke von Zein-ul-Kadol, nach einem Aufenthalt von 400 Jahren im Wasser, kaum bemerkbar angegriffen aussahen.

(Schluß folgt.)

Aprikosenpfirsiche, Orangenpfirsiche.

Die Belgique horticole vom April dieses Jahres liefert eine herrliche Abbildung dieser edlen Frucht und deren Beschreibung von Charles Morren unter dem Namen L'abricotée oder La péche-orange.

Der uralte Johann Herrmann Knoop, vormals ein Gärtner, hortulanus in tempore, wie er selbst auf dem Titelblatt seiner Pomologia sagt, später Mathematiker und Liebhaber der Wissenschaft, Mathematicus et scientiarum amator, beschrieb vorzugsweise die Arten und Varietäten der Fruchtbäume in den Niederlanden. Die Orangepfirsiche war damals schon dort eine sehr geschätzte Frucht und ist es heute noch.

Knoop bezeichnet als Synonymen dieser Pfirsiche die Namen: Apricotée, Apricot-Pèche, Admirable Jaune, Hermaphrodite, Sandalie, Pèche de Burat Grosse Jaune. Der Horticultural Society Catalogue von 1842 nennt dazu noch die Synonymen: Apricotèe á Noyeau partagé, Grosse Pèche Jaune tartive de Burai, Yellow Admirable. Nach Knoop geräth diese Frucht nicht alljährlich und wird in kaltem, trockenem Boden mehlig und unschmackhaft. Die Blüthen sind klein, erscheinen dagegen aber sehr zahlreich. Duhamel nennt dagegen die Blüthe eine große, aber Noisette und Gaudière sprechen für die Ansicht von Knoop.

Herr Braby-Ekenholm zu Lüttich cultivirt diese Frucht an den Ufern der Maas auf ganz freistehenden Bäumen, die erst 1847 gepflanzt worden und schon 1853 folgende Resultate lieferten: Frucht etwas eiförmig, ohne Beule, im Durchmesser von 7—8 Centimeter, mit einer kreisförmig-kegelförmigen Stielhöhle. Flaum zartwollig, dicht. Die ganze Haut glänzend orangegelb, an der Sonnenseite einen Anhauch von Röthe, bestehend aus unregelmäßigen purpurrothen Flecken und gleichfarbigen Punkten. Fleisch durchaus orangefarbig, sehr schön und appetitlich von köstlichem Geschmack und Duft, ein wenig an den Stein klebend. Der angeführte Aprikosengeruch zeigt sich, wie Noisette bemerkt, nur in einem sehr warmen Herbst. Die Frucht reift erst in der Mitte Oktobers, und ist in Lüttich leicht und wohlfeil zu haben.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Begonia miniata. Eine sehr gedrungene, buschige Pflanze, von der Tracht der Begonia fuchsioides, bringt große, hängende Trauben von lachs-orangefarbigen Blumen. Wahrhaft prächtig. (Flor. Cab.)

Gloxinia White perfection. Die Blume hat ganz den Habitus einer Sinningia, mit tiefgrünen, glänzenden Blättern und reinweißen Blumen, die mehrere Monate hindurch ununterbrochen fortblühen. (Flor. Cab.)

Lagerstroemia indica rosea. Eine buschige Zwergpflanze, ungewöhnlich reichblühend. Die Blumen erscheinen an großen verästelten Rispen, hängend, von schönstem rosigen Roth. Diese Pflanze sollte in keinem Warmhaus und in keinem warmen Grünhaus fehlen. (Flor. Cab.)

Passiflora Decaisneana. Gehört zu der Abtheilung S. quadrangularis. Blume sehr groß, reich lilla-purpurfarbig, Centrum blau und weiß. Blüht leicht und reich durch den Winter. Eine sehr schätzbare Neuheit. (Flor. Cab.)

Beaufortia purpurea. Eine gedrungene, niedlich buschige Pflanze, mit acazienähnlichen zierlichen Blättern, mit einem großen Reichthum von glänzend carmoisinfarbigen Blüthen. Verdient einen Platz in jedem Grünhaus. (Flor. Cab.)

Dillwinia cinnabarina. Eine niedliche, immergrüne, strauchartige Pflanze mit einem großen Reichthum glänzend rother Blumen, wirklich prachtvoll. (Flor. Cab.)

Dillwinia scabra. Ein sehr netter, immergrüner Strauch mit einem großen Reichthum von Blüthenbüschcln, woran die Blüthen scharlachroth und gelb gespitzt sind. Eine wahrhaft reizende Art, die in jedem Grünhause einen Platz verdient. (Flor. Cab.)

Epacris miniata grandiflora. Diese Varietät ist weit kräftiger, viel buschiger und bringt größere Blumen als E. miniata; die Röhre ist carmoisinfarbig, punktirt mit reinem Weiß, in jeder Hinsicht viel schöner als an E. miniata. (Flor. Cab.)

Eriostemon pulchellus. Ein kleiner, nett wachsender, ausgezeichnet hübscher und reizend weißblühender Strauch für das Grünhaus. (Flor. Cab.)

Gompholobium album. Eine zwergartig, sehr gedrungen wachsende Pflanze, mit rahmweißen Blumen, die eine sehr hübsche Wirkung machen. (Flor. Cab.)

Passiflora Benottii. Eine Hybride von P. coerulea und P. quadrangularis. Petalen schön fleischroth und grün, Centrum blau. Sehr schön und für jedes Grünhaus geeignet, entweder für den freien Grund oder für Topfcultur an einem Drahtgitter. (Flor. Cab.)

Epiphyllum truncatum var. Snovii. Diese Pflanze ist zwergartig und ausgebreitet, und bringt einen schönen Reichthum von glänzend purpurfarbigen Blumen, womit sie den Winter hindurch jedes Grünhaus wahrhaft schmückt. (Flor. Cab)

Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung in Gotha am 22. bis 24. April 1854.

Am 20. d. M. wurde die diesjährige Frühlings-Blumenausstellung des Thüringer Gartenbau-Vereins hier eröffnet. Die Aussichten hierzu waren bei vorausgegangenem Mangel an Sonnenlicht und Wärme sehr precär, der Erfolg ein desto befriedigender. Das Lokal war wiederum der Saal des Gasthauses zur Stadt Coburg hier. Die Decoration des Lokales hatten Herr Obergärtner Müller und Herr Postsekretair Rothhardt mit bekanntem Geschmack ausgeführt.

1) Am Eingang zum Saale, links, hatte Herr Ober-Medicinalrath Dr. Buddeus und Herr Gärtner Krause conservirte Aepfel aus vorigem Jahre aufgestellt. Erstere waren von besonderer Güte und erhaltener Schönheit.

2) Daneben hatte Herr Kunst- und Handelsgärtner Kneifel eine Gruppe Camellien aufgestellt, die sich durch gute Cultur und schöne Blumen empfahlen. Der Aussteller hat hierüber sowie über die auf

3) dem folgenden Tisch arrangirten selbstgezogenen Epacris-Sämer von besonders schönen Farbennuancen ein Verzeichniß nicht eingereicht, so daß die Verzeichnung der Namen hier unterbleiben muß.

4) Tisch mit Gemüse und Beeren
   a) Erdbeeren, Bohnen, Salat von Herrn Kunst- und Handelsgärtner Barth,
   b) Gurken von Herrn Untergärtner Weinhold,
   c) Radieschen, Salat und Gurken von Herrn Kunstgärtner W. Müller hier.

5) Gruppe von Coniferen von Herrn Kaufmann August Henneberg. Mit dieser und der auf dem folgenden Tisch aufgestellten Sammlung tritt für unsere Ausstellungen ein neuer, würdiger Theilnehmer, für unsere Gärtner ein eifriger Concurrent auf, dessen Culturen sich als ausgezeichnet bezeichnen lassen und welcher vielleicht Veranlassung gibt, daß die übrigen Dilettanten im Bereich der Blumencultur sich bei nächster Gelegenheit ebenfalls an unseren Ausstellungen betheiligen, was nur zu wünschen ist. Die werthvolle Coniferen-Gruppe des Herrn Henneberg bestand aus folgenden Species: Araucaria excelsa, Cuninghami, A. Cuninghami glauca, imbricata, Dacrydium elatum, Cedrus argentea, Cryptomeria japonica, Lobbiana, Libocedrus chilensis, Cupressus funebris, Lambertii, sempervirens, Juniperus excelsa, Pinus Pinea, insignis, variabilis, pinaster, maritima, P. species de Richmond, Belis jaculiflora.

6) Der daran stoßende Tisch war von demselben Aussteller mit folgenden Pflanzen decorirt: Ilex aquifolia aurea, Pittosporum argenteum, Olea europaea, Eugenia australis, Buxus sempervirens fol. aureis, Myrtus communis, Cytisus racemosus, Acacia lineata, Pyrus spectabilis, 11 Camellien und Dielytra spectabilis.

7) Hieran reihte sich die wegen ihrer üppigen Cultur und Blüthenfülle allgemein bewunderte Collection des Kupferstechers Herrn Stier, der zeither der einzige Dilettant war, welcher mit größeren Collectionen sich bei unseren Ausstellungen betheiligte und diesmal auch den verdienten Preis davon trug.

   Seine Collection bestand aus Azalea indica, coerulescens, alba, exquisite, Fuchsia syringaeflora und fulgens arborea, Habrothamnus fascicularis, Erica laevis alba, mediterranea, ignescens, ovata, Epacris miniata, grandiflora, Diosma speciosa, Clianthus puniceus, Chorizema varium, Cineraria ampeloides, Cytisus purpureus roseus, racemosus, Acacia verticillata, Salvia fulgens.

8) Zwei Tische rechts und links der folgenden Hauptgruppe hatte Herr Obergärtner Müller sen. mit Eriken, Deutzia gracilis, Diosma capitata, Gnidia simplex, Lachenalia tricolor, Andromeda polifolia, Centifolien und Cinerarien besetzt.

9) Die große, dem Eingang gegenüberstehende Gruppe hatte Herr Obergärtner Müller ebenfalls aufgestellt. Eine große Acacia verticillata überschattete in der Mitte der Gruppe die wohlgetroffene Büste Sr. Hoheit unsres regierenden Herzogs, welche von Camellien und Azaleen sehr geschmackvoll umgeben war. Rechts und links hieran reihten sich in buntem Farbenspiel Rhododendron arboreum, indische und pontische Azaleen, Camellien, Eriken, Genista candicans, Rhodopena, Cytisus racemosus, Serissa myrtifolia, Acacia verticillata, undulata, melanoxylon, subulata, lophanta und paradoxa, Elychrisum humile, Polygala grandis, Pimelia decussata, Hermannia disticha, Phylica paniculata, ericoides, Rhamnus alaternus, Kennedya monophylla, Thé-, Semperflorens- u. Centifolien-Rosen, Cotoneaster buxifolia, Winter-Levkoyen, Salvia tubiflora, Fuchsia syringaeflora, Syringa persica und Viburnum (Laurus) Tinus an.

10) Die Mitte des Saales hatte der Kunst- und Handelsgärtner Herr Wilhelm Müller am Bahnhof hier mit einer ausgezeichneten Coniferen- und einer ebenso werthvollen Blattpflanzen-Gruppe nebst einem Tisch mit 60 sehr schönen Luyker-Aurikeln, einer großen Diclytra spectabilis und einer abgeschnittenen Blume der Nymphaea rubra decorirt.
   a) Die Coniferengruppe bestand aus folgenden Species: Araucaria Bidwillii, brasiliensis, A. Cuninghami, excelsa, gracilis, imbricata, Cupressus funebris, Goveniana, elegans, torulosa, Pinus lanceolata, longifolia, Hendersonii, palustris, spectabilis, Cedrus, Morindo, Taxus adpressa, Dacrydium cupressinum, Libocedrus chilensis, Podocarpus angustifolia, Pardii, Picea cephalotaxus, Phyllocladus trichomanoides, asplenifolius, Taxodium sempervirens, Thuja pendula, Cryptomeria japonica, Dryandra nivea, Damara alba, Aralia trifoliata, Banksia speciosa, Grevillea flexuosa, Dracophyllum Hügelii.
   b) Die Palmen- und Blattpflanzengruppe enthielt folgende Gattungen: Saribus olivaeformis, subglobosus, Pincenetia tuberculata, Latania borbonica, Bonapartea juncea u. filamentosa, Yucca quadricolor et var., Pandanus odoratissimus, Areca rubra, Musa rosacea, Chamaedorea elatior, repens, Aralia palmata, pulchra (die ganze Collektion überragend und vor einigen Jahren bereits mit einem Preis gekrönt) Geonoma Ernst Augusti, Dracaenopsis australis, Dracaena terminalis et var. rosea, Cordyline dracaenoides, Ceroxylon ferrugineum, Philodendron pertusum, Sabal Adansonii (minor P).

   Endlich hatte Derselbe am Eingang rechts noch eine große Gruppe aufgestellt, bestehend aus den mit dem zweiten Preis gekrönten Azalea alba, Smithii, Sm. grandiflora, Sm. lila, Exquisite, Napoleon, chinensis, ornata, Adolphii, elata pl., Baron Hügel, rosea, phoenicea, den Camellien Duchesse Melanie, tigrina, Pisani, Leeana superba, Catharine Longhi, Bruceana, florida, rubra, Eriostemon scabrum, intermedium, Pimelea Neubergiana, Puya Altensteinii, Pitcairnia ringens, Cytisus racemosus, Clianthus puniceus, Acacia verticillata, saligna, melanoxylon, Franciscea uniflora, Viburnum rugosum, Fuchsia corymbiflora, 6 Stück Bellis perennis, Tropaeolum azureum, tricolorum und brachyceras, Rhododendron Londoniensis, Kronbergiana, Vervaeneanum, pulchrum, Nero white, fastuosum. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 26. **Erfurt**, den 1. Juli **1854.**

Cedrus Deodara.
Die Ceder des Himalaya, ihre Wichtigkeit für die Zukunft der Forsten.
(Schluß.)

Er erwähnt noch die große Moschee von Jumma-Musjid, welche auf Befehl von Aureng-Zeb beinahe ausschließlich aus Deodaraholz erbaut worden und noch heute eben so fest steht wie zu den Zeiten jenes berühmten Monarchen. Die Widerstandskraft dieses Holzes ist so stark, daß noch keine der zahlreichen Säulen dieses Tempels die geringste Spur von Verderbniß zeigt, welche gewöhnlich einerseits die atmosphärischen Einflüsse und andererseits die Insekten verursachen.

Andere Reisende, die in neuerer Zeit das Thal von Cachemyr besucht haben, bezeugen ebenfalls einstimmig die lange Dauer des Deodaraholzes und berufen sich zum Beweise dessen auf das Alter einer großen Anzahl heutzutage noch stehender und ausschließlich mit diesem Holz errichteter öffentlicher Gebäude. Eines der merkwürdigsten Beispiele dieser Art liefert eine uralte Moschee von eigenthümlicher Architektur und ganz aus Cedernholz; diese Moschee stammt spätestens aus dem 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. In gleicher Weise berufen sie sich auf Brücken, Schiffe, Möbel und verschiedene Hausgeräthe, deren Dauer beinahe eine unbegrenzte ist.

Hören wir nun auch was ein Beobachter, der von Major Madden erwähnte Mines, in seinen Notizen über die Coniferen des Himalaya von diesem Baume uns erzählt:

„Das Holz der Deodara ist mit einem starken Geruch begabt, der sehr eigenthümlicher Natur ist und alle Insekten davon entfernt hält. Sein Gewebe ist gerade, eng und sehr rein markirt. Dieses Holz wirft sich nicht, selbst wenn es in kleine Breter zerschnitten und allem Witterungswechsel ausgesetzt ist. Es erweist sich mit einem Worte also vorzüglich, daß man es das beste Holz aller Coniferen der Welt unbedenklich nennen darf. Uebrigens darf es, gleich allen andern Hölzern nicht zu jung d. h. nicht vor seiner vollständigen Ausbildung geschlagen werden, wofern es nicht unter dem Einflusse der Feuchtigkeit schnell verderben soll.

„Man hatte geglaubt und von mehreren Seiten wiederholt, daß das Holz der Deodara in Bezug auf die Stärke dem Holze der Pinus longifolia, einer andern Coniferenart des Himalaya nachstände. Allein die Versuche und Erfahrungen des Ingenieurs der Ostindischen Gesellschaft, Majors Abbott behaupten geradezu das Gegentheil, indem sie der Pinus longifolia eine Widerstandskraft von 593 und dem Deodaraholz eine solche von 760 zuschreiben."

Der Capitain William Jones vom Ingenieurcorps in Bengalen fand bei einer aufmerksamen Untersuchung des Deodaraholzes, daß gut getrocknete Stücke, die von den besten Qualitäten ausgesucht worden, 4 Fuß Länge und 2 Zoll ins Geviert maßen, durch Gewichte von 1588 — 1636 und 1640 Pfund brachen, daß Pfosten von 8 Fuß Länge, 2½ Zoll Dicke und 3 Zoll Breite, unter dem Gewicht von 1188 und 1700 Pfund nachgaben, während die gleichgroßen Hölzer mit groben Fasern es schon unter einem Gewicht von 1092 Pfund thaten. Aehnliche Stücken, mit Knoten unterbrochen, gaben Gewichten von 750 — 964 Pfund nach, während andere Stücken derselben Größe von Bäumen, die erst seit einem Monat geschlagen worden, unter Gewichten von 820, 908 und 964 Pfund brachen, wenn sie aus der Oberfläche des Baumes geschnitten waren; aber bis zu 1028 und 1116 Pfund Gewicht aushielten, wenn sie von dem Herzholz genommen wurden.

Herr William Jones sagt ferner: „Die Bewohner des Himalaya besitzen in ihren unermesslichen Waldungen sehr verschiedene Stoffe, aber allen übrigen ziehen sie die Deodara vor und die Gründe dieses Vorzugs erscheinen sehr gerechtfertigt. Dieses Holz ist fein genug, um mit Vortheil zur Anfertigung gewöhnlicher Möbels, wie Kästen, Schränke, Komoden, Schreibtische ꝛc. verwendet zu werden, es ist dabei stark genug, um Pfeiler und Bauholz jeder Art für Häuser, Tempelsäulen, Schwellen und Rammbäume für Brücken und Dämme zu liefern, während seine lange Widerstandskraft

gegen die Einflüsse von Trockenheit und Nässe es für Dachstühle und zum Schiffbauholz gleichgut eignen. Für alle diese Verwendungen ist es unbestreitbar unendlich besser als die Hölzer von allen Fichten, Kiefern und Tannen, welche doch in Ermangelung etwas Besseren so häufig gebraucht werden."

Ueber die vollständige Naturalisation dieses Baumes in Europa besteht heutzutage kein Zweifel mehr. Wir haben in Frankreich gesehen, wie trefflich dieser Baum allen Wintern widersteht und wie er sich mit beinahe allen Bodenarten begnügt. Das Museum besitzt davon einige 12—15 Fuß hohe Muster, welche durch ihren schnellen Wuchs nicht minder merkwürdig sind, als durch ihre Lebenskraft und Stärke. In England, wo der Baum schon etwas älter ist, spricht man von viel größeren Exemplaren, wovon einige bereits fruchtbaren Samen geliefert haben. Man sagt sogar, daß die von Dr. Fäconner, an einem viel nördlichern Punkt, zu Forres in Schottland, zwischen dem 57. und 58. Breitegrad ausgesäeten Bäume, schon eine solche Höhe erreicht haben, daß die Vögel des Landes ihre Nester darein bauen. Ueberdies ist es in England nicht allein die Bewunderung, was sich damit beschäftigt, das ganze Land mit dieser kostbaren Ceder auszustatten, alle Grundbesitzer bemühen sich eifrigst um die Verbreitung dieses Baums auf ihrem Boden. Um davon nur ein Beispiel zu erwähnen, nennen wir die Thatsache, daß der jetzige General-Statthalter von Indien, der einige Zeit zu Simla gewohnt hat, wo er die Eigenschaften des Deodarabaumes zu würdigen hinlänglich Gelegenheit gefunden, 50 Pfund dieses Samens zu Aussaaten auf seinen Gütern in Schottland gesendet hat.

Unsers Erachtens könnte Frankreich (und warum nicht auch Deutschland?) in dieser Beziehung mit England sehr vortheilhaft gleichen Schritt halten. Allein wir hoffen nicht, daß die Freunde des Fortschrittes und der landwirthschaftlichen Reformen, wie es sonst bei uns leider allzusehr Gewohnheit ist, lediglich auf ein Einschreiten der Regierung Ansprüche machen. Allerdings ist es Sache der Verwaltung der Staatsforste, aber vorzüglich der privaten Grundeigenthümer für eine solche nützliche Maßregel voran zu gehen. Seit ungefähr 30 Jahren hat man in Frankreich ungeheure Aussaaten von Nadelhölzern gemacht, was sollte und könnte also eine gleichzeitige Aussaat von Deodaracedern mit jenem Gehölzen Europa's und Nordamerikas verhindern? Sollte man nicht wenigstens Versuche damit in größeren Maße anstellen, da man sich Samen dazu aus Ostindien so leicht verschaffen kann? Erweist sich dieser Baum in der That besser als alle unsere Pinus, Picea, Abies, Larix etc., warum sollte man nicht überall, wo diese Ceder fortkommen kann, sie allmählig an die Stelle jener Bäume zu bringen trachten? Unsere Sandgegenden, unsere nackten und unfruchtbaren Berge, in Frankreich sowohl wie in Corsika und Algerien, bieten sich von selbst dar als ein schönes Feld zu solchen Versuchen und eine Reform im Forstwesen, welche unsern Enkeln und Urenkeln eine Quelle des Reichthums erschlösse, würde in der That unserer Zeit zu einem schönen Ruhme gereichen.

Nächstens werden wir die Beobachtungen eines englischen Baumpflanzers über die Cultur der Deodaraceder und über die Einflüsse der Bodenbeschaffenheit auf dieselbe bringen. (Naudin, in der Revue horticole).

Alles, was der wackere Naudin hier seinen Franzosen an das Herz legt, hat wohl auch seine Geltung für unsere Landsleute. Die großen deutschen Samenhandlungen werden gewiß nicht säumen, sich dieses wichtigen Artikels zu bemächtigen und aus einer Speculation eine Wohlthat für das Vaterland zu machen.

Coelogyne testacea, Lindl.

Diese Orchidee wurde bei den Herren Loddiges aus Sincapore eingeführt. Sie blüht in dem Warmhaus ziemlich gern und im Allgemeinen in den Monaten des Frühsommers.

Beschreibung: Scheinzwiebeln gebündelt, länglich eiförmig, unterhalb eigenthümlich bedeckt mit großen braunen Schuppen, aus welchen kurze faserige Wurzeln abwärts laufen. Blätter endständig auf den Scheinzwiebeln, breit lanzettig, halb hautartig, gespitzt, gestielt, gestriemt, mit drei Hauptrippen nach der Leine; Blattstiel ein Dritttheil so lang als das Blatt. Der Blumenstiel tritt aus der Basis der Scheinzwiebel hervor und zwar aus der Achsel einer großen braunen Schuppe, während er selbst beinahe nach seiner ganzen Länge mit blätterigen Schuppen dachziegelförmig bedeckt ist. Blüthentraube hängend, ungefähr so lang wie das Blatt, mit acht bis zehn halbzweireihigen Blumen. Bracteen groß, eiförmig, braun, hautartig, hüllenförmig, den Fruchtknoten einschließend. Sepalen und Petalen beinahe gleichförmig, länglich-lanzettig, stumpf, doch etwas zugespitzt, blaß-gelblichweiß, halb ausgebreitet. Lippe um ein weniges kürzer als die Sepalen, breit-länglich, rückwärtsgebogen, dreilappig, weiß, braun punktirt und gefleckt; die Seitenlappen gerundet, kurz; der Endlappen sehr stumpf, leicht wellenförmig, mit vier erhabenen Linien, mit drüsigen, fleischigen Haaren gewimpert oder gegrämpt. Säule walzenförmig zusammengedrückt, auf beiden Seiten ausgebreitet und beschwingt, innerhalb der Randschwingen befindet sich die Anthere. Pollenmassen vier.

(Bot. Mag. Nr. 4785.)

Hexacentris Mysorensis, Wight.

(Hexacentris lutea, Hort. Veitch.)

Die Herren Veitch & Sohn erhielten Samen dieser Pflanze durch Herrn M'Ivor aus dem botanischen Garten zu Octacamund, wohin er wahrscheinlich aus Nuggur in Mysore gekommen war. Die schönblühenden Exemplare bei der Ausstellung von Chiswick hatten fünf bis sechs Blüthentrauben.

Beschreibung: Ein Kletterstrauch, mit sehr langen, schlanken Zweigen, welche sich weit ausbreiten und überall glatt sind. Blätter gegenüberständig, an ziemlich langen Stielen, 3—4 Zoll bis eine Spanne lang, länglich-lanzettig, gespitzt, hautartig, dreinervig, netzförmig in die Quere geadert, an der Basis oft halb spießförmig, der Rand bald ganz, bald mehr oder minder deutlich gezähnt. Blattstiele an der Spitze geschwollen, und noch etwas mehr an der Basis oder an dem Ansatzpunkt. Blüthentrauben sehr lang, hängend, endständig an kurzen beblätterten Zweigen, mit Bracteen versehen; unterhalb ohne Blume, nach oben mit einblumigen Stielchen von 1 Zoll oder mehr Länge in ihren Achseln, anfänglich steif, später aber, wenn die Blumen aufgehen, so aufwärts gekrümmt, als sollten die Blumen selbst aufrecht stehen; Bracteen ziemlich weit von einander entfernt, paarweise gegenüberständig, klein, lanzettförmig, unterhalb ohne Blumen. Blumen-Bracteen zwei, groß, an die Blume angeschlossen, gestreift, purpurfarbig-grün, anfänglich geschlossen und die ganze Blume einschließend, späterhin an einer Seite sich öffnend und die Corolle herauslassend, so daß sie aussehen wie eine einblättrige Scheibe. Kelch sehr klein, becherförmig, an dem Rande buchtig, durch die Bracteen völlig eingeschlossen. Corolle sehr groß, glänzend tief- und vollgelb. Saum ausgebreitet, vierlappig, d. h. die obere Lippe ist nicht tief zweitheilig oder zweilappig, sondern mehr gestrunkt und undeutlich dreilappig, die untere Lippe ist tief dreilappig; alle Lappen sind ausgebreitet. Staubgefäße und Griffel kürzer als die Oberlippe der Corolle und versenkt in eine Rinne mit einer Falte auf jeder Seite. Staubbeutel mit einem Büschel langer Haare an der Basis. Sporen pfriemenförmig. Fruchtknoten eiförmig in eine große Scheibe eingesenkt. Griffel schlank, Narbe trichterförmig, hohl. (Bot. Mag. 4786.)

Dracaena elliptica, var. maculata, Roxb.

(Sanseviera Javanica, β Hasskarl; Cordyline Siboldii, β maculata, Planch. & Walp.)

Diese prächtige Blattpflanze verdankt man dem Herren Low zu Clapton, welche sie aus Belgien erhalten hatten. Sie scheint, nach den Herbarien zu urtheilen, in Ceylon, Java, Sumatra, Borneo, Silhet, Bombay u. s. w. heimisch zu sein. In dem englischen Warmhaus blühte sie im März.

Beschreibung: Stengel strauchartig, 2—3 Fuß hoch oder höher, walzenförmig und, gleich den geschmeidigen Zweigen mit den Narben der abgefallenen Blätter gezeichnet. Blätter mehrentheils zusammengedrängt an dem oberen Ende der Zweige, in der Jugend oft bedeckt mit Schuppen oder niemals auswachsenden Blättern, welche an der Basis breit, weiterhin pfriemenförmig sind oder ein unvollkommenes Blättchen bringend. Vollkommene Blätter sind 3—4 Zoll, oft bis eine Spanne lang, im Allgemeinen ausgebreitet, gestielt, lederig-hautartig, ellyptisch-lanzettförmig, glänzend, spitzig und dolchspitzig, eng gezeichnet mit parallelen Längelinien oder Striemen, schön saftgrün, mit Gelb reich groß punktirt oder gefleckt, an der unteren Fläche gelblich-grün, Blattstiel $\frac{1}{2}$—3 Zoll lang, ausgebreitet an der Basis grubenförmig und etwas stengelumfassend. Blüthenrispe endständig, selten seitenständig, an der wahren Basis verästelt und hier oft mit Bracteen oder Blättern besetzt; Rispenzweige ausgebreitet, ziemlich steif mit Trauben von blaß-gelblich-grünen Blumen, welche selten einzeln stehen, meistens an ihren Stielchen gebündelt je drei beisammen, mit einem kleinen pfriemenförmigen Bracteechen unter jedem Bündel. Der Kelch wechselt in der Größe von $\frac{1}{2}$—1 Zoll Länge, die Röhre ist halb so lang als der Saum und unten etwas aufgedunsen; die Saumabtheilungen sind ausgebreitet, linealig; die Staubgefäße so lang als der Saum. Fruchtknoten eiförmig. Griffel beugsam, so lang wie die Staubgefäße. Narbe kopfförmig, in der Mitte dreilappig. Die Beeren erlangen die Größe einer großen Erbse, bringen in der Regel drei Samenkörner, oft nur zwei oder eins. (Bot. Mag. 4787.)

Rhododendron cinnabarinum, var. pallidum, Hook.

(Rhododendron Royeei, Hook. fil.)

Diese köstliche Varietät blühte zum ersten Mal in einem kühlen Grünhause in der ersten Hälfte des Mai dieses Jahres. Sie stammt aus dem östlichen Nepal, Sikkim und Bhotan, in Thälern und auf den Bergen sehr feuchter Gebiete, auf Höhen von 10,000—12,000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Beschreibung: Ein Strauch mit aufrechten oder mäßig ausgebreiteten Aesten. Die Pflanzen in England haben bis jetzt eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ Fuß erreicht und eine röthlich-braune Rinde. Blätter gewöhnlich breit-lanzettig, aber oft fast ellyptisch, sie sind halblederartig, gespitzt und dolchspitzig, fiedernervig, an den Rändern umgebogen, auf der obern Fläche grasgrün und nackt, auf der untern Fläche blaßgrün, oft graugrün, bisweilen rostig, besetzt mit sehr kleinen Schuppen, die bald braun, bald blaßgrün erscheinen. Blattstiel kurz. Blumen an einer unregelmäßigen Dolde oder Doldentraube, endständig, anfangs schuppig mit großen bracteenartigen Schuppen dachziegelförmig besetzt. Kelch gewöhnlich mit fünf kurzen, beinahe gleichen, ovalen oder gerundeten, sehr stumpfen Lappen, an der Außenseite schuppig, der größte Lappen gewöhnlich borstig. Corolle prächtig rosenfarbig, trichter- und glockenförmig; Saum breit, weit aufstehend; Lappen ziemlich gerundet, mehr oder minder spitzig, der obere Lappen nach dem Schlunde hin innen zahlreich blutroth gefleckt. Staubgefäße zehn, an der Spitze etwas gebogen, ungleich, kürzer als die Corolle. Staubfäden an der Basis behaart. Staubbeutel dunkel purpurfarbig. Fruchtknoten länglich, sehr schuppig. Griffel so lang als das längste Staubgefäß. Narbe stumpf. (Bot. Mag. 4788.)

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Hovea Berensii. Das Blattwerk und die Blume sind viel größer, als an H. Celsii, von sehr reichem Blau und in der That ausgezeichnet. (Flor. Cab.)

Veronica speciosa variegata. Eine prachtvolle, mehrfarbige Varietät. (Flor. Cab.)

Hedaroma tulipifera (Genetylis tulipifera). Herr Drummond entdeckte diese prachtvolle Strauchpflanze in Australien. Sie hat einige Aehnlichkeit mit Pimelea decussata. Die Blumen erscheinen am Ende der Zweige als hängende, grünlich-weiße Schalen, jede $1\frac{1}{2}$ Zoll tief mit Dunkelroth gezeichnet, an der Basis in Blätter übergehend, allein die wahren Blumen stehen innerhalb an der Basis der Schale, die nur die Hülle ist. Jede Blume ist eingeschlossen mit zwei Schuppen, deren obere Hälfte reich carmoisinfarbig gezeichnet ist. Herr Drummond versichert, daß diese Blüthen gleich Glocken oder umgekehrten Tulpen an den Enden der unteren Zweige hängen. (Fl. C.)

Pentstemon nitidus. Eine zwergartig ausgebreitete Pflanze mit glänzend grünem Blattwerk. Die Blüthenstengel wachsen ungefähr 9 Zoll hoch, wovon die obere Hälfte mit Blumen besetzt ist, welche an lockeren Quirlen sehr reichlich erscheinen und schön blau sind. Sie verdient einen Platz in jedem Garten. (Flor. Cab.)

Gichiranthus ochroleuca. Eine ausgebreitete Pflanze mit Blüthenstengeln von ungefähr 6 Zoll Höhe. Die Blumen erscheinen sehr zahlreich an kurzen Aehren und sind sehr schön citronengelb. Die Pflanze verdient einen Platz in jedem Garten. (Flor. Cab.)

Saxifraga granulata flore pleno. Eine ausgebreitete Pflanze. Die Blüthenstengel werden ungefähr 9 Zoll hoch und bringen feine Köpfe von rein-weißen, gefüllten Blumen. Sie macht sich gleich zierend stellenweise auf Rabatten, wie im Topf oder auf Felsenwerk und blüht sehr reichlich. (Flor. Cab.)

Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung in Gotha am 22. bis 24. April 1854.

(Schluß.)

11) Die Handelsgärtnerei des Herrn William Oschmann war vertreten mit pontischen und indischen Azalien, Kennedya ovata, Euphorbia splendens, Phlox Radetzky, Heliotrop, Deutzia gracilis, Cytisus racemosus, Lack, Levkoyen, Cinerarien und Begonien.

12) Der Kunst- und Handelsgärtner Herr Menz hatte zwei Collectionen aufgestellt, eine Camelliengruppe mit folgenden Varietäten: Camellia biflora, florida, Cliviana, rosea sinensis, Nassiniana, pulcherrima, striata, Müllerii, Queen Victoria, alba, Londoniensis, Buff, pomponica, heteropetala alba, Heringo illustris, Chandlerii, Wilbrohamii, magnifica vera, Rosa sp. de China, Tenorii, Maddalina, Castiglionii variegata, reticulata. Diese Gruppe erhielt den ersten Preis. Die zweite Collektion bestand aus folgenden Species: Acacia brevifolia, paradoxa, Pawlikowskiana pendulina, lineata, armata, Cytisus racemosus, Rhododendron arboreum Smith, magnificum, macranthum, Choryzema varium nanum, Helichrysum spectabile, Centifolien, Cinerarien, Calceolarien, Citrus sinensis, Tropaeolum tricolorum, brachyceras, Epimedium grandiflorum, chrysanthum, pinnatum, Heliotropium Triomphe du Faubourg, Fuchsia Mazeppa, Diadem, Duchesse of Northumberland, Lachenalia tricolor, Spiraea Blumei, Diosma ambigua, Erica laevis alba, Azalea indica in 6 Sorten.

13) Herr Geheime Regierungsrath Gelbke hatte Camellien, Azalien, Rhododendron, Tropaeolum, Bouvardia leiantha und andere verschiedene Pflanzen von guter Cultur,

14) Herr Justizrath von Leesen hatte zwei große Ficus elastica und diverse andere Pflanzen ausgestellt.

15) Herr Kunst- und Handelsgärtner Wißmann hatte eine Etagere mit Liliputpflanzen und einen Blumentisch mit folgenden Topfpflanzen arrangirt: Remontant-, Bourbon-, Centifolien-, Laurentiusrosen, Camellien, Azalien, Fuchsien, Tropaeolum brachyceras, Epacris, Cytissus racemosus, Helichrysum humile, Choryzema varium, Thuja pyramidalis. Für das Arrangement dieser Gruppe und der Liliputpflanzen-Etagere erhielt der Aussteller einen Dispositionspreis.

16) Herr Schullehrer Kaufmann hatte einen blühenden Pfirsichbaum im Topf und sehr schön conservirtes Obst geliefert, so wie

17) Herr Ober-Medicinalrath Dr. Bubbeus einen Teller mit abgeschnittenen Blumen des Frühlings. Aeußerst lieblich für das Auge war diese Gabe des pflanzenkundigen Mitgliedes, wie nicht weniger interessant für den Pflanzenkenner, der auf dem beschränkten Raume eines Tellers viele Erstlinge Florens vereinigt fand; darunter sah man Helleborus purpurascens, viridis foetidus, Anemone ranunculoides und nemorosa gefüllt, Hyoscyamus orientalis, Narcissus montanus, Muscari botryoides, Chrysosplenium alternifolium, Adonis vernalis, Eranthis hiemalis etc.

Kommen wir hiermit zum Schluß unsers Ueberblicks, so ergreift uns das wohlthuende Gefühl eines gelungenen Werks. Wir lasen dasselbe Gefallen an der Frühjahrs-Ausstellung in den Augen der Besuchenden, unter denen auch Se. Hoheit unser regierender Herzog, sowie Ihre Hoheit unsre Frau Herzogin Alexandrine Sich befanden, während Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin Marie leider durch Unwohlsein behindert war, die Ausstellung, wie sie alljährlich zu thun pflegte, mit Höchstihrer Gegenwart zu beehren, jedoch unterließ Dieselbe nicht, dem Verein, wie sonst, auf freigebige Weise Ihren Beitrag zu übersenden. Ihre Hoheiten die regierenden Herrschaften beauftragten den Vereins-Director mit Ankauf besonders ins Auge gefallener Pflanzen und betheiligten sich auch bei der am letzten Tag gehaltenen Blumen-Verloosung, welche auch diesmal beim Publikum ziemlichen Anklang fand. Georges.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 27. Erfurt, den 8. Juli 1854.

Praktische Cultur von Lilium japonicum, Siebold und rationelles Mittel zu Hervorbringung von punktirten Varietäten dieser Art.

(Von Ch. Morren.)

Seit ihrer ersten Einführung durch Herrn v. Siebold sind die japanischen Lilien stets ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Lieblingspflege bei allen Blumenfreunden geblieben. In den letztvergangenen Jahren hatten die Gärtner Gelegenheit genug zu der Bemerkung, daß die Nachfragen nach solchen Lilien so ungeheuer anwuchsen, daß die Garten-Industrie ihnen nicht mehr genügen konnte. Dies ist wohl Grund genug, daß wir der Schrift eines englischen Blumenfreundes einige Notizen über diese Blume entnehmen, um so mehr, da sie wohl geeignet sind, mit den besten Einzelnheiten über die Cultur der asiatischen Arten nähere Kenntniß zu verbreiten. Diesen englischen Angaben fügen wir die Ergebnisse unserer eigenen Erfahrung bei.

Die schicklichste Zeit zur Einpflanzung dieser Lilienzwiebeln deutet deren Vegetation von selbst an, aber naturgemäß wechselt diese Zeit je nach den Breitegraden und nach den Jahren. In England, im südlichen Frankreich und in einigen, durch milde Temperatur begünstigten Departements fällt die Epoche in die Zeit vom Anfang des Februar bis zur Mitte März. In andern Gegenden, z. B. in Belgien, wartet man damit bis zum April und sogar noch länger, um den Frühlingsfrösten auszuweichen.

Indessen sahen wir viele Gärten, wo die japanische Lilie vollkommen im Freien überwinterte. Solche Beispiele sind heutzutage so allbekannt, daß man sie nicht mehr namentlich anzuführen braucht. Dabei baue man jedoch nicht allzusehr auf die Härte dieser Pflanze, nicht alle Gärtner dürfen auf solche Weise der Lebenskraft der Pflanze und ihrem Klima blindlings vertrauen, indem ebenso oft ein Mißlingen zu betrauern gewesen. Ueberdies bringt die Winterruhe dieser Zwiebel außerhalb der Erde und ihr leichtes Vertrocknen auf ihre Natur eine Erschütterung hervor, deren Einwirkung auf die Blüthe lange und vielfältig genug sich erwiesen hat und unmöglich bezweifelt werden kann. Haben also die Zwiebeln den Winter außerhalb des Bodens überstanden und sind sie an einem Ort aufbewahrt worden, wo die Temperatur einige Grade über Null gestanden, so zeigen sie durch ein Treiben aus dem Mittelpunkte, daß das Leben der Vegetation in ihnen wieder erwacht ist; man pflanze sie also in den Boden.

Hat man ein Beet für diese Lilien gewählt, so bereite man dasselbe zu. Den Vorzug dabei gebe man einem etwas frischen Ort, wohin die Sonne im Sommer von 10 Uhr Morgens bis gegen den Abend scheint, aber die Lage immer frei und offen ist, ohne den starken Winden ausgesetzt zu sein. Man grabe den Boden 2 Fuß tief. Auf die Sohle bringe man ein 6 Zoll hohes Bett von Scherben oder Steinen, behufs eines möglichst guten Wasserabzugs. Zu diesem Zweck können auch andere ähnliche Stoffe verwendet werden, da der Hauptzweck dabei immer der bleibt, den Boden zu lüften, gesund zu erhalten und die Zwiebeln vor Fäulniß zu bewahren.

Liegt das Lilienbeet in einer feuchten Gegend, so ertheile man obigem Wasserabzug eine Höhe von 9 Zoll, sogar von 1 Fuß. Ist die Lage eine trockene, so kann man diese Höhe immerhin vermindern.

Hiernach bereite man den Boden selbst: Dies ist eine Aufgabe von großer Bedeutung. Man vermenge die Erdarten in folgenden Verhältnissen:

1) Heideerde. Dazu wähle man vorzugsweise solche, die noch Ballen von Farrnkräutern und anderen Pflanzen dieser Bodenart enthält, indem die Lilien nach den Säften in diesen festeren Erdmassen sehr lüstern sind. Zu der ganzen nöthigen Erdmasse gebe man zwei Dritttheile solcher Heideerde.

2) Gelbe lehmige Dammerde, was man in Belgien Limon hesbaynien, in Brabant schwere oder thonige Erde nennt und was der Engländer unter seinem Loam versteht. Davon gebe man $1/6$ der Masse.

3) Endlich füge man $1/6$ von Lauberde hinzu.

Die Heideerde und die Dammerde arbeite man tüchtig durch einander, bringe alsdann die gröberen Theile dieser

Mischung zu unterst und bewahre die feineren für die Oberlage. Ist alles so geordnet und der Boden auf diese Weise über dem Wasserabzug so angebracht, daß er noch **3** Zoll tiefer steht, als die bestimmte Oberfläche haben soll, so nehme man die Zwiebeln und pflanze sie in folgender Ordnung:

Die stärksten Zwiebeln von **Lilium speciosum** und **Lilium speciosum punctatum** in den Mittelpunkt der Breite und Länge des Beetes, weil diese Pflanzen von allen die kräftigsten und größten werden. Haben solche Zwiebeln zwei Augen, so stelle man sie nach der Länge des Beetes und nicht nach der Breite. Alle Seitenzwiebeln bringen Stengel, die sich **1** Fuß weit von dem Hauptstengel entfernen, wenn Raum dazu vorhanden ist. Hat man keine Zwiebeln mit mehr als einem Auge, so bringe man sie auf der Mittellinie in den Mittelpunkt des Beetes, oder man bilde in der Mitte ein kreisförmiges Beet und pflanze diese Lilien darauf in concentrischen Kreisen, die größten in der Mitte. Solche Kreislinien müssen wenigstens **9** Zoll von einander entfernt bleiben.

Hierauf wähle man die einfachen Zwiebeln von **Lilium speciosum album** und pflanze die größten davon an beide Enden der Mittellinie des Beetes in Form eines Parallelograms. Die kleineren Zwiebeln derselben Varietät gebe man auf Parallellinien der Achse des Beetes und jeder Seite, weil die **Lilium album** mit gleichgroßen Zwiebeln nicht so hoch werden, wie **Lilium speciosum** und **punctatum**.

An die Enden des Beetes bringe man hiernach die übrigen Varietäten, jedoch mit der Vorsicht, daß nicht die einzelnen Pflanzen durch ihre Größe sich gegenseitig schaden.

Sind alle Zwiebeln nach der beliebten Ordnung aufgestellt, so umgebe man jede derselben mit einer halben Pinte trockenen Kiessandes. Man hat die Erfahrung gemacht, daß solcher Sand die Pflanzen gesund erhält und vor Fäulniß bewahrt, zugleich aber die Hervorbringung von jungen Zwiebeln für das nächste Jahr begünstigt. Endlich bringe man den feinsten Theil der Erdmischung gleichförmig über die ganze Pflanze, **3** Zoll hoch über die Zwiebeln und drücke den Boden mittelst eines Brettes fest.

Oft findet man schon im April ein wenig unter der Oberfläche ganze Ringe von Wurzeln, besonders wenn die Witterung günstig gewesen. Bemerkt man, daß die Wurzeln aufwärts steigen, so muß man sie mit frischer Erde von derselben Mischung bedecken. Man ertheilt in diesem Fall eine Hilfslage von **3—4** Zoll Höhe, damit die Wurzeln nicht austrocknen können. Manche besondere Lilienfreunde bewahren zu diesem Zwecke von derselben Heckenerde, wie man sie für die Tulpen verwendet.

Sobald die jungen Lilienpflanzen größer heranwachsen, versorge man sie mit Stäben, um ihnen die elegantesten Formen und blumenreichsten Spitzen zu verschaffen. Man vermeidet jeden Windstoß und plötzlichen Sonnenbrand, und in der Blüthezeit selbst ertheile man Schutz durch ein Zeltdach oder durch einen Blumenschirm, zu längerer Erhaltung der so köstlichen Blüthen.

Erinnert man sich der ersten Blüthe der eleganten Lilie, **Lilium speciosum**, **Thunberg**, und nicht **L. lancifolium**, wie die Gärtner noch immer zu sagen belieben, welche im August **1832** zu Gent stattgefunden, so erinnert man sich auch gewiß, daß es eine Zwiebel gewesen, die Herr v. **Siebold** selbst aus Japan mitgebracht und zwar eine von der Varietät **punctatum**. Späterhin blühte die Varietät **album** ebenfalls an einer aus Japan mitgebrachten Zwiebel und nicht von einer Aussaat in Europa herstammend, wie man seither oft geschrieben hat. Merkwürdig ist dabei die Beobachtung, daß von den vier Hauptvarietäten, nämlich zwei, die unmittelbar aus Japan gekommen und zwei, die in Europa aus Samen entstanden, jetzt das **Lilium speciosum punctatum** die seltenste und theuerste Varietät ist. Man bezahlt dafür den doppelten Preis, wie für die andern Varietäten. Die **L. rubrum** ist eine Varietät, woran die Purpurfarbe vorherrscht und dunkel wird. Für einen Mann von gutem Geschmack erscheint sie als die reichste und glänzendste dieser Varietäten. Neben ihr bildet die Weiße den köstlichsten Contrast und ihre Blume gewinnt gleichzeitig am meisten an Größe. Auch ihr Geruch ist unstreitig der angenehmste. Die **L. punctatum** hat purpurfarbige Fleischwarzen und Drüsen mit einem rothen Hof umgeben, allein dies ist nicht der Typus einer Art, sondern der einfache Uebergang von Weiß zu Roth. Endlich hat **L. roseum** statt der Purpurfarbe nur einen Schimmer davon, das Rosenroth.

Nach diesem thatsächlichen Bestand müssen wir zur Erlangung neuer **L. punctatum** zu folgenden Kreuzungen rathen: man befruchte **L. album**, deren Fleischwarzen und Drüsen sehr stark sind, mit dem reinen Pollen von **L. rubrum**, woran das Färbungselement am vollkommensten entwickelt ist. Aber eine solche Verbasterung erfolge mit der möglichsten Vorsicht, d. h. nur nach einer gänzlichen Castration der fruchttragenden Pflanze und mit vollkommen reinem Pollen der befruchtenden Pflanze.

Die lieben Synonymen.

Je vielseitiger man durch die bunte Welt des Obstes sich umsieht, desto tiefer und bis zum Trostlosen versinkt man in die Nebel eines ungeheuern Chaos. Heutzutage hat sich die Mode verbreitet, allen im Pflanzen- und Obstwesen eingeschlichenen Unfug der Handelsgärtnerei in die Schuhe zu schieben.

Noch immer herrscht unter den pomologischen Schriftgelehrten und Systematikern die leidige Mode, sich nur so weit umzusehen, als gerade ihre Herrschaft reicht. Das beweist von **Diel** bis zu **1854** herab die ganze deutsche pomologische Literatur. Sie nährt sich fort und fort mit Zweifeln und Vermuthungen, füllt sich den Kopf mit Hypothesen, träumt und wacht in einem düsteren Nebel von

Synonymen und kann den Muth nicht finden, sich daraus hervor und an das Licht zu helfen; sie frägt und forscht immer nur bei dem, was ihr eben in ihrem Bereiche liegt und frägt kaum einmal schüchtern, ob auch jenseits der Berge noch Leute wohnen.

Dafür spricht abermals ein zwar nicht ganz neues, aber seit langer Zeit fortspielendes und in neuester Zeit wieder auffällig gewordenes Beispiel: die Geschichte mit dem Wyken-Pippin und dem Wyker-Pippin.

Die Sache geht gewöhnlich folgenden Weg: der berühmte Pomolog oder Baumschulenherr A. pflegt seit geraumer Zeit den Wyken-Pippin. Plötzlich hört er von einem Wyker-Pippin und findet solchen auch in einem Katalog seines Bereichs verzeichnet. Also, schnell her damit! Die Reiser kommen an, werden aufgesetzt, bringen nach gehöriger Zeit ihre Aepfel und siehe da, dieser sogenannte Wyker-Pippin ist nichts anderes als der Wyken-Pippin. Natürlich setzt man sich hierauf flugs an den Schreibtisch und verkündet der Welt die große Neuigkeit, daß der Wyken- und der Wyker-Pippin identisch sind. Während dessen ist vielleicht einem berühmten Pomologen oder Baumschulenherrn in einer andern Gegend Deutschlands derselbe Fall umgekehrt begegnet, und auch er hat nichts Eiligeres zu thun, als seine Entdeckung laut auszurufen. Beiden Herren fällt gar nicht ein, daß sie eine Unwahrheit verkünden, weil sie sich gar nicht denken wollen, daß die von ihnen als zuverlässig gerühmte Baumschule irgend einen Fehler habe begehen können oder selbst durch irgend einen Zufall getäuscht worden sei. Solcher Zufälle gibt es aber gar viele: undeutlich geschriebene Bestellungen, kaum leserlich geschriebene Etiquetten, Willkühr oder Unkunde im Schreiben der Namen, Verwechselungen beim Bezeichnen der Pfropfreiser u. s. w., jedes dieser Uebel verbreitet sich weiter und weiter.

Fällt es solchen Herren denn nicht ein, mit ihren Forschungen unmittelbar an den Ursprung dieser Aepfel, nach England, sich zu wenden? Wollen sie denn ignoriren, daß die dortige Gartenbau-Gesellschaft seit 50 Jahren ihre Obstbaumschule, namentlich mit Rücksicht auf Obste englischen Ursprungs, mit großer Umsicht und Sorgfalt pflegt und unter der Aufsicht einer Menge von tüchtigen Pomologen und erfahrnen Gärtnern ihre Versuche beharrlich fortsetzt? Wohlan! Diese Gartenbau-Gesellschaft spricht die Nicht-identität dieser beiden Aepfel auf das Bestimmteste aus, indem sie den Wyken-Pippin unter Nr. 886 aufführt und ihm als Synonymen zutheilt: **Warwickshire-Pippin, Girkin-Pippin, Arley.** Aber den Wyker-Pippin bringt sie unter Nr. 661 und zwar unter dem Hauptnamen der **Golden-Reinette**, als Synonyme von dieser, und nennt dazu als andere Synonymen: **Kirke's Golden-Reinette, Yellow German Reinette, Englische Pippin, Aurore, Elizabet, Wygers, Megginch, Favorite, Dundee; Reinette d'Aix, Court pendu doré, Princesse Noble, Reinette Gielen.** Auch die Beschreibungen beider Aepfel und deren Reifzeiten weichen wesentlich von einander ab. Französische, holländische und theilweise deutsche Verzeichnisse gehen in Annahme von Synonymen für den Wyker-Pippin noch um einen guten Schritt weiter und bezeichnen als solche: **Reinette Pomme Madame, Reinette Belle fleur** von Knoop, **Ronde Belle fleur, Hollandse Pepping Reinette, Grosse d'Angleterre** von du Hamel, Weiberreinette, holländischer Pepping, runder Belle fleur, **Belle fleur Reinette etc.**

Man hört oft die Worte: Es sei mit den Aepfeln in Betreff der Synonymen und Namenmacherei bei weitem nicht so arg, wie man oft behaupten wolle. Ich glaube aber, daß dieses einzige Beispiel schon lehrt, daß es weit ärger ist, als man gewöhnlich meint: Es ist ein Augiasstall, welchen zu reinigen mehr als ein Herkules und wohl ein Jahrzehnt erfordert wird. Ich wiederhole dabei, daß ich in dieser Angelegenheit auf alle jüngsten Angaben von Identitäten in deutschen Zeitschriften und Büchern nicht sehr viel gebe, weil solche nur auf sehr lockere Vermuthungen sich gründen oder nur einzelnen Erfahrungen entwachsen sind. Aber einzelne Versuche und einzelne Erfahrungen beweisen nichts in der Welt, indem dabei stets der Zufall mit in Rechnung kommen muß. So können alle die neuesten pomologischen Werke dieser Art in sich selbst keine Entscheidung bringen, sondern nur als höchst schätzbare Versuche betrachtet werden, die den Weg zu weiteren Versuchen anbahnen und zu allgemeinem Streben ermuthigen sollen.

Frhr. v. B.

Scutellaria villosa, Hook.

Ein Abkömmling aus den Anden von Peru, woher Hr. Nation im Jahre 1842 bewurzelte Pflanzen nach England sendete. Diese Art ist sehr nahe verwandt mit **Scutellaria cordifolia,** Benth., in England blühte sie im Warmhaus und in der ersten Zeit des Frühlings, sie ist eine Prunkpflanze durch die Blätter wie durch die Blume.

Beschreibung: Stengel aufrecht, ungefähr 1 Fuß hoch, sparsam verästelt, vierseitig, purpur-grün, behaart mit kurzen, abstehenden Haaren. Zweige kurz, gegenüberständig. Blätter ausgebreitet, gegenüberständig, gestielt, herzförmig-eiförmig, gespitzt, von weichem Gewebe, etwas uneben durch die eingesunkenen netzförmigen Adern, auf der obern Fläche grün, auf der untern purpurfarbig, am Rande tiefbuchtig gezähnt, auf der obern und untern Fläche, so wie an dem Rande mit weichen, sehr schlanken, abstehenden Haaren reich besetzt. Blattstiele ungefähr 1 Zoll lang, haarig. Blüthentraube endständig, kurz, fast aufsitzend, doldentraubenartig, vielblumig. Blumen um die Spindel zerstreut, außen mit abstehenden Haaren wollig bekleidet; diese Haare sind besonders an dem Kelch sehr lang und tragen sämmtlich eine kleine kugelförmige Drüse. Bracteen klein, länglich-lanzettig,

krautartig, kaum so lang als die kurzen Stielchen. Kelch röhrenförmig, klein, oval, zweilippig, grün; Schuppe groß, abstehend. Corolle 1 $^1/_2$ Zoll lang, reich scharlachroth. Röhre schlank, trichterförmig, eckig. Saum im Verhältniß zu der Röhre kurz, zweilippig; Oberlippe helmförmig, dreilappig, mit den Seitenlappen vereint; Unterlippe ungetheilt, an den Seiten eingebogen. Staubgefäße eingeschlossen. Fruchtknoten tief vierlappig, auf einer großen, fleischigen Basis, oder auf einem Gynophor sitzend. Griffel so lang als die Corolle, in dieselbe eingeschlossen, nach oben etwas ausgebreitet. Narbe pfriemenförmig. (Bot. Mag. 4789.)

Versuch über die Ausdauer von Lilium giganteum, Wall. im Freien.

In der Flora en Pomona von Holland finden wir folgende Zeilen von Herrn R. C. Affourtit, Jz.

»Lilium giganteum, diese edle Königin aller Lilien, hat sich nun, wie ich hoffe, als im Freien ausdauernd erwiesen. Ich pflanzte ein Exemplar im Herbst 1853 in das freie Land, bedeckte beim Anfang der Fröste die Zwiebel mit einer leichten Lage von Laub, und heute, am 25. April hat ihr neugetriebener Stengel bereits eine Höhe von 5—6 Zoll erreicht. Nach dem Winter dieses Jahres darf ein solches Resultat wohl als ziemlich maßgebend erscheinen.« — Wenn wir auch dieses Resultat nicht als vollkommen maßgebend betrachten können, wenigstens nicht für alle unsere deutschen Gebiete, so ist es doch allerdings geeignet, zu ähnlichen Versuchen überall aufzumuntern und die Pflauze selbst verdient eine solche Aufmerksamkeit in hohem Grade.

Dycentra spectabilis im Freien.

Man kann unserem vergangenen Winter eben kein Compliment für allzugroße Freundlichkeit machen und ohne Zweifel hat er viele Tausende von edlen Pflanzen dahin gerafft, darunter wahrscheinlich auch eine Menge von der obigen, köstlichen Staude. Indessen haben die Ergebnisse dieses Frühlings, wenigstens in unserer Gegend, zu einer Wahrnehmung geführt, welche für unsere Gärten nicht ganz bedeutungslos ist. Es zeigte sich nämlich fast überall, daß die, auch ohne allen Schutz im freien Lande überwinterten Knollen eine viel kräftigere Vegetation und einen viel reicheren und schöneren Blüthenschmuck hervorriefen, als die im Trockenen aufbewahrten Knollen, welche man mit größter Sorgfalt in Töpfen antrieb und alsdann mit den Ballen in den freien Grund verpflanzte. Sie wurden auch viel schöner und reicher, als alle Pflanzen von Knollen, welche man zu gehöriger Zeit ihrem Winterquartier entnommen und sogleich ins freie Land versetzt hatte. So verspricht diese herrliche Pflanze, wie vielfältig sie auch schon verbreitet sein möge, den Gärtnern und den Gärten eine noch schönere Zukunft, indem noch lange nicht alle Verwendungsarten dieser Staude, ihre Gruppirung in Massen, ihre Zusammenstellung mit andern Pflanzen, ihre Einzelnstellung auf Rasen, ihre Verwendung zu Einfassungen kleiner Strauchgebüsche, wie einzelner größerer Sträucher ꝛc. versucht und erschöpft sind.

In entgegengesetzter Weise scheinen sich die Georginen nach und nach in die Zimmer- und Fenster-Gärtnerei sehr vortheilhaft einzubürgen. Man sieht in diesen Sommer viel häufiger als früher an vielen Fenstern ausgezeichnet schöne Pflanzen reichblühender Georginen in Töpfen. Diese Culturmethode gewährt überdies den bedeutenden Vortheil, die Georgine viel früher als im Freien zum Blühen zu bringen, und gewiß ebenso sie viel später, als es im Freien möglich ist, blühend zu erhalten. Noch mehr Aufschwung wird diese Fenster- und Zimmer-Cultur gewinnen, wenn erst die lieblichen Zwerggeorginen oder Lilliputen von J. Sieckmann sich mehr verbreitet haben und in einer reicheren Auswahl von Farben zu Gebote stehen.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Polemonium Richardsonii. Eine ausgebreitete, gedrungene Pflanze, deren Blattwerk dem Rainfarrn ähnlich ist. Die Blüthenstengel werden 1 Fuß hoch oder höher. Die Blumen sind größer und von hellerem Blau, als an P. reptans, sie erscheinen sehr zahlreich. (Flor. Cab.)

Ajuga reptans variegata. Eine wahrhafte Prachtpflanze, so leicht und reich blühend, wie die wilde Art; Blumen blau, Blätter grün und gelb, Blüthenstengel ungefähr 6 Zoll hoch, die ganze Pflanze ausgebreitet, buschig. (Flor Cab.)

Geum intermedium. Die Blumenstengel werden 1 Fuß hoch und höher, bringen Blumen von reichem Goldgelb und 2 Zoll im Durchmesser, ähnlich denen von Potentilla. Die Pflanze blüht sehr gern und ist reizend. (Fl. C.)

Valeriana cleorea. Eine ausgebreitete buschige Zwergpflanze. Die Blumenstengel werden ungefähr 1 Fuß hoch und die Blumen kommen an verzweigten Köpfen, als Knospen fleischroth, offen weiß. Sie blüht ausnehmend reichlich, ist ebenso zierlich als prächtig. (Flor. Cab.)

Viola cucullata. Eine kraftvolle, buschige Pflanze. Die Blumen sind reich purpurblau mit einem weißen Auge, haben 1 $^1/_2$ Zoll im Durchmesser und stehen auf 10 Zoll langen Stielen. (Flor. Cab.)

Paeonia tenuifolia flore pleno. Das Blattwerk ist sehr nett, dem Fenchel ähnlich, aber gedrungener. Die Blüthenstengel werden ungefähr 15 Zoll hoch, jeder bringt eine große, reich carmoisinfarbige und wahrhaft gefüllte Blume. Die ganze Pflanze macht sich prächtig für jeden Garten. (Flor. Cab.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 28. **Erfurt**, den 15. Juli **1854.**

Magnolia Lenneana, Tpf. und Quercus filicifolia, Hort.

Die **Magnolia Lenneana**, diese reizende Hybride von **M. conspicua** und **M. obovata**, deren unvergleichliche Schönheit schon manchen Besucher meines Etablissements entzückte, hat sich diesen Winter auch hinsichtlich ihrer Härte und Dauerhaftigkeit vollkommen bewährt. In einer ziemlich freien Exposition hat sie alle Unbilden der Witterung, Nässe, Schnee und Frost und sogar die für Tausende von Pflanzen so tödtlich gewordenen Spätfröste des April ohne Nachtheil überstanden, und in diesem Frühjahre eine üppige Fülle der prachtvollsten Blumen hervorgebracht. Dieselben zeichnen sich eben so sehr durch ihre Größe, wie durch die edle, sanft geschwungene Form ihrer Petalen aus, welche innen in reinem jungfräulichem Weiß, außen in den glänzendsten Tinten von Purpur-Carmin und Lilla strahlen. Und damit diese edle Pflanze alle Vorzüge in sich vereinige, so hat die Natur ihrem Lieblinge auch den lieblichsten Duft nicht versagen mögen. Mit diesen Angaben über Härte und Schönheit der **M Lenneana** stimmen die Berichte der Handelsfreunde, welche sie von mir empfingen, in allen Stücken überein, und noch neuerdings hat diese Prachtpflanze in Gent eines ungetheilten Beifalls sich zu erfreuen gehabt.

Eine nicht minder schätzbare und für Anlagen besonders geeignete Acquisition ist **Quercus filicifolia**, deren Werth als decoratives Element nicht genug hervorgehoben werden kann, was mit der zunehmenden Entwickelung der Mutterpflanzen immer augenfälliger wird. Die Stammpflanze, eine Varietät von **Quercus pedunculata**, wurde von einem Kräutersammler in einem süddeutschen Gebirge in einem einzigen Exemplare aufgefunden. Zwar haben die Mächte des Himmels den stattlichen Baum vernichtet, aber schon sind zu viele junge Pflanzen von mir verbreitet worden, als daß ein Verschwinden der so höchst werthvollen Varietät zu fürchten sein dürfte. — **Q. filicifolia** wurde sie wegen ihrer herrlichen, oft fußlangen, fein geschnittenen und farrnkrautartigen Blätter genannt, die dem meist pyramidalisch wachsenden Baume ein eben so fremdartiges als anmuthiges Ansehen verleihen.

Wer noch die beiden Pflanzen erblickte, die **Magnolia** in ihrem reizenden Blüthenschmucke, die **Quercus** in ihrer frischgrünen, leicht beweglichen Belaubung, hat meine Zuversicht bestätigt, daß ihnen im handelsgärtnerischen Verkehr eine Zukunft beschieden sei.

Erfurt, im Juli 1854.

Alfred Topf.

Ilex cornuta, Lindl.

Seit geraumer Zeit läuft durch viele Bücher ein sehr störender Irrthum über die Gattung Ilex, nämlich: der Glaube, daß diese Gattung hermaphrodite oder polygame Blüthen habe. Dieser Irrthum entsprang mehreren Quellen.

Zuerst kommt er von Linné, welcher das Ilex aquifolium als polygam-diöcistisch bezeichnete, ihm fünfmännige hermaphrodite Blume zuschrieb und diese Gattung in seine Tetrandie einordnete. Viele Autoren vergaßen die verbessernde Anmerkung, beurtheilten die Organisation der Pflanze lediglich nach deren Aufstellung im Linné'schen System. Neben tausend andern Beweisen liefert dies einen neuen für die Unzulänglichkeit dieses Systems zur Bekanntmachung mit den Pflanzen in sich selbst, sowie von den mancherlei Bedenken und Zweifeln in dessen Anwendung.

Ferner werden häufig die allergewöhnlichsten Pflanzen, gerade weil sie schon allbekannt zu sein scheinen, nur sehr oberflächlich beobachtet. Mancher europäische Botaniker kennt die Flora von Mexiko oder Brasilien viel besser, als die ihn zunächst umgebenden Pflanzen.

Endlich gilt hier abermals die große und traurige Wahrheit, daß die Mehrzahl der Bücher nur mit Büchern gemacht wird. Bei aller Lust selbst zu sehen und zu beobachten, hat man dazu nicht immer die Mittel, entweder aus Mangel oder aus Nachlässigkeit oder aus Unwissenheit, und da-

durch verbreitet sich ein Irrthum weiter und wurzelt sich immer fester.

Wir könnten viele Werke hier angeben, worin der gewöhnliche **Ilex** als eine hermaphrodite Pflanze beschrieben ist. Allein schon der oberflächlichste Blick genügt zu der Ueberzeugung, daß diese Art männliche und weibliche Individuen, und dabei vielleicht auch zuweilen hermaphrodite hat. Die Pflanzen mit männlichen Blüthen machen durch diese eine größere Wirkung, weil die Blumen in reicherer Zahl erscheinen und wegen des kleinen Umfangs der unvollkommenen Fruchtknoten, ihr Weiß weniger mit Grün vermischt erscheint. Die Weiblichen stehen also in Betreff der Blüthe jenen nach, haben unfruchtbare Staubgefäße und große, grüne Fruchtknoten, bringen allein jene glänzenden rothen oder gelben Beeren, welche den Winterschmuck dieses prächtigen Strauches ausmachen.

Aus dieser hier bezeichneten Thatsache entspringt für die Gärtnerei eine praktische Folge von Bedeutung. Bei der Vermehrung der für den Schmuck von Parken und Gärten bestimmten **Ilex** soll man vorzugsweise von weiblichen Stöcken, weil diese allein Beeren tragen, Pfropfreiser und Stecklinge machen. Dabei lasse man männliche Stöcke nur so viele stehen, als eben zur Befruchtung der weiblichen nöthig sind.

Die Arten dieser Gattung erstrecken sich in sehr weiten Kreisen über den Erdball. **Ilex aquifolium** ist die einzige in Europa vorkommende Art. Amerika besitzt davon eine große Zahl, vorzüglich in seinen Gebieten zwischen den Tropen, aber hier nur auf solchen Höhen über dem Meeresspiegel, daß ein gemäßigtes Klima dort herrscht. Das östliche Afrika kennt deren wenige. Die Region des Hymalaya, China und Japan bringen deren mehrere und zwar von den schönsten hervor. Nur Australien allein scheint nichts von dieser Gattung zu besitzen.

Das, erst in neuerer Zeit von dem englischen naturforschenden Reisenden, Herrn Fortune, eingeführte **Ilex cornuta**, rechtfertigt bereits alles von Dr. Lindley ihm so reichlich gespendete Lob vollkommen. Wahrscheinlich kann es den härtesten Wintern von Belgien und Paris im Freien widerstehen.

Cultur: Diese Art hat den vergangenen Winter bei van Houtte im Freien überdauert, wobei nur der Wurzelstock mit etwas Streu bedeckt gewesen. Aber jetzt ist es außer Zweifel, daß auch diese Vorsichtsmaßregel überflüssig gewesen wäre.

Ilex aquifolium und dessen Varietäten kommen in jedem Boden, wo nicht stagnirende Feuchtigkeit herrscht, gut fort. Es wächst in jeder Lage, fühlt sich jedoch an einem vollen Sonnenstande nicht besonders wohl, bekömmt hier ein blasses grünes, weniger glänzendes, minder schönes Laub und nicht so kräftige Triebe. An jedem andern Standorte, vorzüglich in einigem Schutze, erhebt es sich und erlangt beträchtliche Dimensionen, lebt auch mehrere hundert Jahre. Man bedient sich dieser Art zur Bildung sehr fester und dauerhafter Zäune, allein sie wachsen langsamer, als die von Weißdorn, weßhalb man diesem gewöhnlich dazu den Vorzug gibt.

Alle Arten von **Ilex** vermehrt man auf **Ilex aquifolium**, welche Unterarten man aus Samen erhält, die man sogleich bei ihrer Reife in leichte Erde legt und mit etwas kurz geschnittener Streu oder Moos bedeckt. Die Samen von Varietäten bringen auch zuweilen Pflanzen hervor, jedoch nur in geringer Zahl. Man pfropft zuweilen auf Stöcke, die man aus dem Wald ausgerissen hat, allein diese wachsen sehr schlecht an, weil ihre, zwischen den Wurzeln anderer Pflanzen, verwachsenen Wurzeln, gewöhnlich beim Ausreißen stark beschädigt werden.

Der Weg durch Samenzucht ist allerdings ein langer, vorzüglich weil der Samen von **Ilex** gewöhnlich erst im zweiten Jahre aufgeht. Macht man die Aussaat unmittelbar in ein freies Beet, so muß man es das ganze Jahr hindurch von allem Unkraut rein halten, damit nicht dadurch der Boden zu sehr entkräftet werde. Zur Vorbeugung dieses Uebelstandes lege man die eingesammelten Samenkörner auf Haufen, vermenge sie mit den vier- bis fünffachen Umfang von Erde und bilde daraus an irgend einem abgelegenen Winkel des Gartens einen Berg. Von Zeit zu Zeit legt man diesen Berg um, damit das Fleisch und dessen Hülle sich schneller zersetze. Ein Jahr darnach, d. h. im Herbst, bereitet man den Boden, worein man säen will und legt die Körner, am besten reihenweise, ungefähr 1/4 Zoll tief. Gegen den Juni des folgenden Jahres werden die Pflänzchen erscheinen. Im Frühjahr, d. h. vor dem Aufgehen der Pflanzen, bedecke man das Beet mit etwas kurzer Streu oder mit Moos, Laub oder Fichtennadeln. Stehen die samentragenden Bäume in der Nähe, so ist es besser, die Samen davon erst im December oder sogar im Februar und März zu pflücken, sobald man nicht zu besorgen hat, daß sie am Baum ein Raub der Vögel werden. Es gibt Leute, welche die Zersetzung des Fleisches dadurch beschleunigen, daß sie die Samen in Gährung bringen; aber dieses Verfahren ist gefährlich, weil die Keimkraft bei einer zu hohen Temperatur verloren geht.

Der **Ilex** leidet immer bei jeder Verpflanzung, es ist daher gut, ihn nur zwei Jahre lang in der Baumschule an demselben Platz zu lassen. Die jungen Pflanzen pfropfe man mittelst des Copulirens, die größern durch Aufsetzen an der Seite, die größten in die Spalte, alle halte man im Topf und unter Glas.

Man könnte auch unmittelbar in den Pflanzschulen pfropfen, wenn man im Stande ist, die Seiten mit Brettern zu verschließen und Glasfenster aufzulegen. Im Freien oculirt man in der Zeit vom Juni bis zum August, je nach dem Zustande der Unterlagen und der Reife der Pfropfreiser. Man lasse dabei die Hälfte des Blattes an dem Auge stehen,

weil bei dem Abschneiden des ganzes Blattes das Auge leicht vertrocknen würde. In Ländern, wo gewöhnlich eine feuchte Luft vorherrscht, kann man die Ilex durch Stecklinge vermehren und zwar im Herbst, mittelst der im Sommer gereiften Triebe. Man stopfe sie im Schatten in sehr sandige Erde, bedecke sie mit einer Glocke oder halte sie in einem Glaskasten. Die Wurzeln erscheinen im kommenden Frühling. Zu den Stecklingen nehme man die Zweige zunächst an dem Boden und vorzugsweise die von der Nordseite. Man hat in der That die Erfahrung gemacht, daß solche Zweige sich viel leichter bewurzeln, als alle Zweige von dem Obertheil des Baumes, auf welche Luft und Licht viel mächtiger eingewirkt haben.

Die Ilex bedürfen des Beschneidens nicht, aber sie ertragen es leicht. Den Beweis dafür liefern jene dichten, undurchdringlichen Zäune, die eine der schönsten Zierden in den Gärten machen, wo der Mensch sie pflanzte und Geduld zum Warten hat. Wer einen bald gebildeten Zaun haben will, pflanzt abwechselnd einen Ilex und einen Weißdorn und schneidet alsdann die letzteren aus, sobald die ersteren hoch genug herangewachsen sind, um selbstständig einen Zaun zu bilden.

Die beste Zeit zu Verpflanzung der Ilex ist die unmittelbar vor dem Anfang des Treibens. Man wähle zum Verpflanzen stets die Zeit eines bedeckten Himmels, wenn kein Wind herrscht, und sorge dabei hauptsächlich, daß die Wurzeln nicht lange der freien Luft ausgesetzt bleiben, am wenigsten, wenn etwas Wind geht. (Flore des Serres, IX, 5.)

Tamarix parviflora, DC.

(T. Afrikana, Petter; T. Tetrandra, Griseb.)

In Betreff der anmuthigen Tracht und des Blüthenreichthums wetteifern nur wenige Sträuche des freien Landes mit den Tamarix. Sie vereinigen die ganze Eleganz vom Laubwerk der Cupressineen, ohne deren oft sehr düstere Färbung, mit dem Reiz zahlloser kleiner Corollen, die in gedrängten Massen beisammen stehen und sehr zart gefärbt sind. So ist z. B. nichts reizender, als die Tamarix parviflora in ihrem Frühlingsschmuck. Zahlreiche, beugsame Zweigchen bilden zusammen eine halbkugelförmige Krone und verschwinden beinahe unter einem unglaublichen Reichthum rosenfarbiger Aehren, unter welchen die zartgrünen, beblätterten Triebe sich zeigen. Diese mit dem Blüthenstande vermengten Zweigchen kommen, gleich diesen, an den vorjährigen Zweigen und fallen meistens bei den ersten Fröften wieder ab, indem sie gleich den Blüthenähren an ihren Gelenken abbrechen. Nur eine kleine Zahl solcher Zweigchen verlängert sich zu kraftvollen Trieben und bereiten an ihren Blattachseln die Blatt- und Blüthenknospen, welche sich im folgenden Frühling entwickeln sollen. Ein Vergleich dieser Vegetationsweise mit jener der Cupressineen mit abfallenden Blättern (Taxodium) dürfte nicht uninteressant sein.

Die Tamarix parviflora, vor 25 Jahren von Decandolle nach getrockneten Exemplaren beschrieben, führt in Gärten gewöhnlich den Namen von T. Tetrandra. Herrn J. Gay von Paris verdanken wir die wahre Bestimmung der Art und beinahe alle Züge ihrer Geschichte. Nach seiner Angabe erscheint die T. parviflora wild auf verschiedenen Punkten der Küste von Dalmatien, Thracien, Macedonien und Athen. Zu Constantinopel, woher die von Decandolle beschriebenen Exemplare gekommen, wird sie cultivirt. Auf welchem Wege und zu welcher Zeit sie eigentlich in unsere Gärten gelangt sei, können wir nicht bestimmt angeben, indem sie schon seit 1841 unter dem Namen von T. Tetrandra in vielen botanischen Gärten Frankreichs sich befindet.

Die eigentliche T. Tetrandra, Pallas, mit der T. parviflora sehr nahe verwandt, erscheint wild in der Krim und an den östlichen Ufern des Caspischen Meeres. Sie ist sehr selten in den Herbarien und in den Gärten des nördlichen Europa's ohne Zweifel unbekannt.

Cultur: Die Tamarix findet man am häufigsten am Gestade des Meeres. In unsern Gärten lieben sie vorzüglich einen leichten, tiefgrundigen und frischen Boden. Sie bilden gewöhnlich Sträuche von sehr malerischem Aussehen und erreichen an einem günstigen Standorte eine Höhe von 25—30 Fuß. In unseren nördlichen Ländern erfrieren sie häufig bis an den Boden herab, treiben aber alsdann frisch aus dem Wurzelstock. Sie vermehren sich leicht durch Stecklinge im Herbst, in einer Stellung gegen Norden. Im Glashause dagegen kann man sie beinahe das ganze Jahr hindurch vermehren. (Flore des Serres, IX, 5.)

Zur Cultur und Vermehrung der Phloxe.

(Von Delahaye.)

Die Cultur der Phlore hat seit einigen Jahren beträchtliche Fortschritte erlebt; die Zahl der Varietäten hat sich bedeutend vermehrt; neue Formen sind gleichsam zwischen Phlox decussata und Phlox pyramidalis geschaffen worden. Dasselbe kann man von dem bekanntlich einjährigen Phlox Drummondi sagen. Eine intelligente Cultur hat von diesem letztern Typen erzielt, welche an Farbe und Form der Blumen denen, die man bereits von P. decussata und P. pyramidalis besaß, sehr ähnlich sind.

Einige Varietäten von P. decussata, wie z. B. Madame Delahaye, Madame Vincent, Fanny, Adam etc. gleichen dem P. pyramidalis so sehr, daß man sie in jeder größern Sammlung nur sehr schwer von einander unterscheiden kann. Aus der erst 1853 gebildeten reichen Sammlung des Hrn. Lierval erwähne ich hier einige der merkwürdigsten Varietäten:

Président Decaisne. Pflanze sehr kräftig, Dolbentraube sehr reich, Blumen carminlackfarbig, viel dunkler, als man sie bisher hatte. Höhe 0^{m},35.

Madame Domage. Blumenstrauß von beträchtlicher Länge; Farbe kirschroth an dem Schlund, rosa-violett an dem Umfang. Höhe 0m,60.

Dr. Andry. Pflanze sehr stark mit ungeheuerm verlängerten Blumenstrauß; Farbe violett-lilla, an der Basis jeder Abtheilung etwas dunkler und daher im Mittelpunkt der Blume einen Stern bildend. Höhe 1 Meter.

Fanny Adam. Pflanze starkwüchsig, den **P. pyramidalis** nahe verwandt, milchweiß, am Eingang der Röhre rosa gefleckt. Höhe 0m,40.

Madame Pescadore. Reinweiß, am Eingang der Röhre breit rosa geringelt. Höhe 0m,50.

Madame Basseville. Weißlich-lilla, am Schlund mit Kirschroth breit geringelt. Höhe 0m,40.

Atro-Purpurea. Farbe sehr feurig und reich. Höhe 1 Meter.

Comte de Chambord. Sehr schöne Pflanze von köstlichem Weiß. Höhe 0m,40.

Crépuscule. Mittelpunkt der Blume dunkel, nach dem Rande hin immer mehr erblassend. Höhe 0m,40

Foudroyant. Schieferroth. Höhe 0m,50.

Ji-em-Ji. Zart violett mit weißem Mittelpunkt, Höhe 0m,50.

Marie Belenger. Schöne Zwergform, rosapurpur. Höhe 0m,30.

Striata superba. Roth gestreift. Höhe 0m,45.

Rubra grandiflora. Pflanze sehr starkwüchsig, Blume roth und wahrhaft remontirend. Höhe 0m,40.

Marie Gros. Reinweiß. Höhe 0m,50.

Macrantha. Pflanze sehr starkwüchsig, Lillaviolett mit weißem Mittelpunkt. Höhe 0m,45.

Révedamour. Pflanze sehr starkwüchsig, sehr hübsch, rosa. Höhe 1 Meter.

Madame Aubin. Hellrosa. Höhe 0m,50.

Marquis de Gouvion Saint-Cyr. Rosa mit Purpur-Mittelpunkt. Höhe 1 Meter.

Alexandrina. Dunkelviolett, Mittelpunkt purpurn. Höhe 0m,35.

Folgende Varietäten sind die ausgezeichnetsten von denen, die 1853 von einer Aussaat von mehreren Tausenden gewonnen worden:

Madame Delahaye. Pflanze von großem Verdienst, Blume sehr groß, sehr feurig rosa mit dunkel-carminrothem Mittelpunkt. Höhe 0m,35.

Madame Vincent. Pflanze von Pyramidenform; Blume leichtviolett, Mittelpunkt dunkel-carminroth. Höhe 0m,40.

Madame Rendatler. Blume groß, sehr reinweiß, mit purpurrothem Mittelpunkt. Höhe 0m,35.

Henriette Castelle. Pflanze sehr auffällig, Blume feurig-rosa mit Reflexen. Höhe 0m,50.

Dr. Nicolaus. Feurig rosacarmin, Mittelpunkt purpurn. Höhe 0m,60.

Dr. Pannaud. Ungemein feurigroth. Höhe 0m,45.

Dr. le Roy. Kirschroth mit Schieferfarbe und purpurnem Mittelpunkt. Höhe 0m,50.

Der **Phlox** ist eine der kräftigst wachsenden Pflanzen unserer Gärten. Er kommt an allen Standorten, im Schatten wie in der Sonne fort. Indessen liebt er doch, gleich der Mehrzahl unserer Stauden, einen guten Gartenboden, zur Zeit der Blüthe ein reichliches Begießen.

Man vermehrt ihn durch Stecklinge, entweder im Frühjahr oder im Herbst. Um sich Stecklinge im Herbst zu verschaffen, schneide man gegen den August hin die Spitzen der Zweige ab. Die also verstümmelten Mutterstöcke stoßen bald aus beinahe Blattachseln neue Triebe aus, und diese Triebe eignen sich vorzüglich zu Stecklingen.

Man vermehrt auch den **Phlox** durch Stocktheilung oder durch Niederlegen. Nach einem leichten Niederlegen der Zweige in den Boden und nach einigem Begießen, gegen die Monate August und September hin, bemerkt man bald die Bildung neuer Augen in der Achsel jedes Blattes, welches auf solche Weise eingetragen ist.

Endlich vermehrt man noch den **Phlox** durch Stecklinge von Blättern und von Wurzeln, sowie durch Samen. Alle diese Vermehrungsarten dienen zu Erhaltung merkwürdiger Varietäten; die Aussaaten erfolgen hauptsächlich zu Erlangung neuer Varietäten.

Begonia xanthina marmorea.

Die Anstalt von Herrn van Houtte verdankt ihrem intelligenten Obergärtner, Herrn B. Rözel eine neue Varietät von **Begonia**, welche alle Blumenfreunde vorzüglich schön finden und die Gartenbau-Gesellschaft von Paris bereits mit einem Preise belohnt hat. Diese Varietät nimmt mit ihren Charakteren die Mitte ein zwischen den beiden sehr beliebten Arten **B. xanthina** und **B. rubro-venia**, aber die Panaschirung der Blätter ist daran sehr scharf ausgezeichnet, während sie bei **B. rubro-venia** sehr unbestimmt und verworren scheint. Die Blumen der neuen Varietät scheinen sich in den Eigenschaften ihrer Eltern theilen zu wollen, und diese Pflanze wird sich Verbreitung zu erwerben wissen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller'**schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 29. Erfurt, den 22. Juli **1854.**

Zwei Worte über Akebia quinata.

Als Herr Decaisne im April **1853** in der **Revue horticole** eine Abbildung und Beschreibung der **Akebia quinata** lieferte, konnte er sich wohl kaum denken, daß diese Pflanze schon nach einem Jahre unter der Zahl unserer Schlingpflanzen des freien Landes eine so ehrenvolle Stelle einnehmen würde. Dennoch ist dies der Fall. Nachdem der Winter von **1853** bis **1854** uns mit der Ausdauer dieser Pflanze im Freien hinlänglich bekannt gemacht hat, überzeugte uns der Reichthum ihrer Blüthen von ihren ausgezeichneten Verdiensten als Zierpflanze und beides berechtigt vollkommen zu deren wärmsten Empfehlung bei allen Garten- und Pflanzenfreunden. In der That, ist diese Pflanze auch nicht eine der glänzendsten, so ist sie doch gewiß eine der merkwürdigsten, sowohl durch die Form ihrer Blätter, als durch die Farbe, die Anzahl und die Stellung ihrer Blüthen.

Zwei, in der Baumschule des Museums zu Paris in den freien Grund gepflanzte Exemplare, das eine an eine Mauer, das andere völlig freistehend, haben an ihren krautartigen Theilen gar nicht gelitten. Das Exemplar an der südwestlichen Mauer erreicht kaum eine Höhe von **6** Fuß und hat nur einen Stengel: es trug **52** Blüthentrauben, von welchen je zwei bis drei beisammen an der Basis jedes vorjährigen Auges oder Triebes erschienen; die Blüthen begannen aufzugehen am **28.** März, und heute, am **12.** April sieht man noch eine große Menge von Knospen.

Das völlig ins Freie gepflanzte Exemplar erreichte ungefähr dieselbe Höhe und machte drei Hauptstengel, welche zusammen nicht weniger als **70** Blüthentrauben zeigten. Die Blüthen daran begannen erst am **9.** April ihr Aufgehen. So erscheint ein geschützter Standort allerdings günstiger für die Frühzeitigkeit der Blüthe, allein weniger günstig erscheint er, weil die Blumen der vollen Sonnenhitze ausgesetzt sind. Diese Blumen waren an sich weit weniger gefärbt und gingen sehr schnell von ihrem Hellviolett in ein sehr dunkles Violett über.

Zu obigen Verdiensten der **Akebia quinata** kommt noch das einer ausnehmenden Kraft und Schnelligkeit im Wachsthum, indem ihre zahlreichen Triebe in einem einzigen Jahre eine Länge von **6—12** Fuß und darüber erreichen können.

Nach allen unsern bisherigen Beobachtungen erscheint als bester Standort für diese schätzbare Pflanze eine Aufstellung im Halbschatten oder an einer gegen Osten gerichteten Mauer. Von allen Erdarten scheint ihr eine sehr sandige oder zur Hälfte mit Sand gemengte Heideerde am besten zuzusagen.

Die Vermehrung bietet ziemliche Schwierigkeiten und erfolgt bis jetzt durch Stecklinge von halbholzigen Zweigen, welche man von einer Pflanze abschneidet, die gänzlich im Glashause erzogen und erhalten worden. **(Revue hort.)**

Gesneria Donckelaariana, Ch. Lem.

Eine wirkliche oder angebliche Hybride, gezogen durch Herrn Donckelaars Sohn aus einer Verbasterung von **Gesneria discolor, Lindl.** und **Ligeria rubra** (Form von **Ligeria speciosa** oder **Gloxinia speciosa** der Gärten) und, bei einiger Phantasie, die Züge von Vater und Mutter in sich vereinigend. Ob sie nun eine wirkliche Hybride oder eine eigene Art sein möge, was Decaisne selbst noch im Zweifel läßt, genug, für den Gärtner- und Pflanzenfreund erscheint sie thatsächlich als die reichste und schönste aller wahren Gesnerien an Blüthen und Färbung und bleibt in dieser Beziehung von höchstem Werthe. Die großen, purpurfarbig gestielten, dunkelgrünen, netzförmig geaderten, unregelmäßig tief, oft wie buchtig gezähnten und gesägten, gewimperten Blätter, erheben wesentlich den Glanz der dunkelpurpurnen Kelche, und der prächtig karminfarbigen Corollen mit weiß und gelbem Schlunde, an tief purpurnen, reich behaarten Stielen und Stengeln.

Cultur: Die **Gesneria Donckelaariana** kommt, gleich der **G. discolor**, im Augenblick wie sie ihre Vegetation wieder beginnen soll, am besten in einem Warmhause in Lebensbewegung. Sie vermehren sich durch Stecklinge, aber nicht von Blättern, sondern von Stengeln. Die Blätter der

Gesnerien machen zwar Callus-Wulste und schlagen Wurzeln, allein nur selten erzielt man davon wirkliche Pflanzen. Gesneria discolor vermehrt sich leicht durch Samen. G. Donckelaariana hat bis jetzt noch keine keimfähigen Körner gebracht. Jedenfalls ist sie einer der schätzbarsten Gewinnste der jüngsten Zeit. (Flore des Serres, IX, 5.)

Linum grandiflorum verum (rubrum) oder Linum splendidissimum.

Die, wegen ihrer Zuverlässigkeit längst rühmlich bekannte Samenhandlung von Herrn Ernst Benary in Erfurt, erläßt mit ihrem Verzeichnisse von Blumenzwiebeln ꝛc. für den Herbst 1854 folgenden Aufruf: „Allen meinen geehrten Kunden, welche hiervon Samen im Laufe der verflossenen Saison erhielten, thut es mir leid die Mittheilung zu machen, daß sie nicht die richtige, prächtige, großblumige, dunkelrothe, sondern eine Species mit kleineren, rosenrothen Blumen empfingen. Da, wo der Same aufgegangen (da auch die letztere Art nur sehr schwer keimte, besonders alle frühzeitigen Aussaaten, und nur die Aussaaten von Ende März ab gut aufgingen) wird es sich bereits wie bei mir herausgestellt haben.

„Ich, sowie hier fast alle Collegen, erhielten diesen Samen für den ächten von einem der ersten und ehrenwerthesten Häuser aus Frankreich, demselben, welches die ächte Art zuerst in den Handel gebracht und allgemein verbreitet, und von welchem sich die kleinen im Frühjahr 1853 erhaltenen Quantitäten bei der Blüthe überall als vollständig ächt erwiesen.

„Es kann auch diesem ehrenwerthen Hause das vorgefallene Versehen nicht zur Last gelegt werden, da es, nach einer erhaltenen Mittheilung, den Samen von derselben Person aus Algier (dem Vaterland) erhielt, von welcher es dieselbe Species schon seit mehreren Jahren in kleineren Quantitäten und zwar ganz ächt empfing, folglich keine Ursache hatte, Mißtrauen hierein zu setzen.

„Alle Diejenigen meiner geehrten Kunden, welche von mir den oben erwähnten Samen erhielten, bitte ich, mir Mittheilung zu machen, um den Betrag ersetzen zu können, und bemerke noch, daß ich im Laufe des Herbstes eine kleine Quantität der ächten Species erhalten werde.“

Das ist ein Liedlein der Trauer, welches in diesem Jahre ohne Zweifel von vielen Verkäufern und Käufern gesungen werden kann. Denn wohin man auch in Gärten kommen möge, überall findet man statt jenes wunderschönen, feurigblutrothen und großblumigen Leines, die von Herrn Benary erwähnte, kleinblumige, rosenfarbige Varietät, mitunter sogar weiße und bläulichweiße Blumen. Und überall ertönt auch dieselbe Klage, daß überdies von solchem Samen kaum der zehnte Theil aufgegangen ist. Ich veröffentliche diese Trauerkunde, weil man in Deutschland nur allzugeneigt ist, jeden derartigen Unfall dem Handelsgärtner als Schuld aufzubürden und nur selten bedenkt, daß bei diesem kitzlichen Geschäft dem Handelsgärtner selbst nichts einen größeren Schaden bringt, als das Fehlschlagen der von ihm verkauften Sämereien.

Frhr. v. B.

Rhododendron Maddeni, Hook. fil.

Bei der ersten Erscheinung der Rhododendron von Siffim in dem Album des Dr. Hooker ahnte man nicht den ungeheuern Reichthum von so fabelhaft prächtigen Sträuchen, wie wir solchen jetzt bereits besitzen. Das Mißtrauen ging bei manchen ängstlichen oder neidischen Gemüthern nicht selten so weit, daß man sogar die Ehrlichkeit des Verfassers verdächtigte, absichtliche Verschönerungen, Uebertreibungen und Effekthascherei hinter allen diesen Darstellungen und Beschreibungen zu sehen wähnte. Die Erfahrung hat aber nun sattsam bewiesen, daß aller Verdacht und alle Vermuthungen eitel gewesen, ja, daß die Wirklichkeit nicht selten alle Beschreibungen und Abbildungen an Schönheit weit übertrifft.

Beinahe alle Rhododendron von Siffim befinden sich jetzt in den besseren Sammlungen. Die schöneren davon haben bereits in England oder in den Gärten des Festlandes geblüht. Sogar das Rhododendron Talhousiae dessen schmarotzerähnliche Vegetation in seiner Heimath jeder gewöhnlichen Cultur widerstreben zu wollen schien, hat sich seitdem in seiner vollen Pracht und Herrlichkeit entfaltet. Mit jedem Tag kann der Pflanzenfreund irgend einem neuen Erfolge dieser Art getrost entgegen sehen.

Unter den Formen der Gruppe, die durch Größe und zarte Färbung der Corollen sich so herrlich auszeichnet, verdient Rhododendron Maddeni eine vorzügliche Stelle. Diese Art stammt aus den Gebirgen des Distriktes Siffim im Himalaya, wo Dr. Hooker sie bei Choontam an den Flüssen Lachen und Lachoong, 6000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel entdeckte. Es ist ein Strauch von 5—6 Fuß Höhe, von seiner Basis an verästelt, die Aeste aufrecht und beugsam, mit papierähnlicher Rinde begleitet. Er hat sehr viel Laub von tiefem Dunkelgrün, lederartigen und doch weichen Gewebe, anfänglich auf beiden Flächen, späterhin nur auf der untern Fläche bedeckt mit einer Lage von silberartigen kleinen Schuppen, welche sehr bald in Lebergelb übergehen, so daß die ganze untere Fläche in dieser Farbe erscheint.

An den Spitzen der Zweige, auf sehr kurzen und dicken Stielen erscheinen die Büthen gebüschelt, je 2—3 beisammen. Der Kelch erscheint stets klein im Verhältniß zu der Corolle, wechselt häufig in der Form, zeigt fünf stumpfe Lappen, wovon der obere immer viel länger ist, als die übrigen. Die Corolle hat eine Länge und Breite von $3\frac{1}{2}$—4 Zoll, ist reinweiß, auf dem Saume sehr zart mit Rosa verwaschen, von etwas fleischigem und festem Stoff, mehr trichter- als glockenartiger Form d. h. sie hat eine dünnere Röhre, als man sonst gewöhnlich bei den Rhododendron von Siffim findet. Die Zahl der Staubgefäße wechselt von 18—20, die der Fruchtgehäuse ist 10.

Trotz der sehr augenfälligen Unterschiede in dem äußern Anblick, bringt Dr. Hooker diese Art mit Rhododendron cinnabarinum zusammen und stellt diese beide in dieselbe Gruppe mit Rhododendron Roylei. (Flore des Serres, IX, 6.)

Zur Cultur von Euphorbia Jacquiniflora.

Die gewöhnliche Klage in Betreff dieser so prachtvoll blühenden Pflanze lautet, daß sie gar oft dem Verderben erliegt und gewöhnlich zu einem hohen sperrigen Wuchs aufschießt, auch selten zu einer reichen Blüthe gelangt. Dieser letzte Fall tritt überall ein, wo das junge Holz nicht gehörig zur Reife gelangt ist. Es dürfte daher nicht unangenehm sein, zu hören, durch welche Behandlung der rühmlich bekannte englische Gärtner, Herr William Mason buschige und reichblühende Pflanzen erzielt. Er erzählt:

Die Pflanze halte ich in folgender Erdmischung: Torfhaltiger Lehm und torfhaltige Heideerde, welche einige Monate hindurch auf Haufen gelegen, und gutverrottete Lauberde zu gleichen Theilen, dazu eine gute Portion von weißem Sand, Holzkohlenstücken und Scherben, Behufs eines tüchtigen Wasserabzugs.

Nach dem Verblühen bringe ich die Pflanzen in ein warmes Grünhaus und lasse hier die Erde stufenweise trocken werden, wonach ich in diesem schlafenden Zustande der Pflanze die Zweige zurück schneide. Sobald die neuen Triebe auszuschlagen beginnen, wird die Pflanze umgetopft und dabei der Erdballen mit Vorsicht verkleinert. Nach dieser Verpflanzung bringe ich die Töpfe in ein Warmhaus oder in einen warmen Kasten, weil die Wurzeln Bodenwärme haben wollen, um einen kräftigen und lebendigen Holzwuchs zu machen; indem, wenn die Pflanze nur obere Wärme genießt, die Triebe viel schmächtiger und schwächlicher werden. Sobald die jungen Triebe eine Länge von 5—6 Zoll erreichen, binde ich ihre Enden gebogen zusammen, damit sie durch die Hemmung des Saftlaufes an ihrer Basis und an dem ganzen untern Theile kräftiger werden. Nach 14—21 Tagen kneipe ich die abgebundenen Spitzen sämmtlich aus und befördere das Reifen des stehengebliebenen Holzes. Nach dem Verfluß des Juli kürze ich keinen Trieb mehr, während alle vor dieser Zeit erscheinenden Triebe, so oft sie zu lang werden wollen, gekürzt werden müssen. Gegen das Ende vom September bringe ich die Pflanzen in das Grünhaus und vermindere das Begießen stufenweise so, daß die Erde zu Anfang November in trockenen Zustande sich befindet. Nun bringe ich die Töpfe in das Warmhaus, wobald ein großer Reichthum von Blumen zum Vorscheine kommen wird. Hat man mehrere solcher Pflanzen, so kann man eine ganze Reihenfolge von Blüthen durch den Winter, Frühling und Frühsommer leicht erzielen. Diese prachtvoll blühende Pflanze muß häufig von oben besprengt werden, vorzüglich auch an der unteren Fläche der Blätter, was sie am sichersten gegen die Angriffe der rothen Spinne u. s. w. schützt. Das Buschigwerden der Pflanzen erlangt man am sichersten durch das obenerwähnte Abbinden und Abkneipen der Triebe. (Flor. Cab Juli 1854.)

Ein neuer Apfel: La Bellefleur Dachy, de Tournai, Dachy's Bellefleur-Apfel, von Tournai.

Die letzte Herbstausstellung im November 1853 zu Tournai verschaffte den Obstfreunden die genauere Bekanntschaft mit einem neuen Apfel, welchen der pomologische Ausschuß der Königl. Gartenbau-Gesellschaft dieser Stadt der allgemeinen Aufmerksamkeit für würdig erachtet und mit einer Medaille beehrt hat. Der neue Apfel wurde zugleich der Veröffentlichung einer Beschreibung und Abbildung für würdig erachtet und das dazu Nöthige von Herrn Dupont, einem Mitgliede jenes Ausschusses, der Redaktion des Belgique horticole mitgetheilt.

Herr Dachy, Gärtner der Madame Dumon-Dumortier, der Wittwe des alten Senats-Präsidenten von Belgien, hat diesen neuen Bellefleur von einer Aussaat gewonnen.

Der Apfel Bellefleur Dachy ist groß, länglich, halb kegel-, halb birnförmig, hat seinen Bauch unmittelbar über der Stielwölbung, ist um den Kelch am schmalsten, hat eine Länge von 8—10 Centimeter (3—3⅓ Zoll) und eine Breite von 8 Centimeter. Seine Basis zeigt eine regelmäßige, nicht sehr große noch tiefe Stielhöhle. Um die Kelchwölbung laufen fünf breite und einige schmälere Falten und Erhöhungen, welche nur ein wenig weiter fortgehen und die übrigen Theile des Apfels in seiner Rundung und Glätte nicht beeinträchtigen.

Die Grundfarbe der Schale ist gelb-hellgrünlich, an der Sonnenseite in Rosa übergehend und in dem Gelb mit kurz abgesetzten Streifen, Flammen, Flecken, Linien und Punkten karminroth gezeichnet.

Das Fleisch ist ein wenig gelblich weiß, das Kernhaus im Verhältnisse zu den Kelchtheilen sehr schmal. Die Consistenz des Fleisches ist ein wenig flockig (neigeuse) aber der Geschmack ist zuckerig, begleitet von einem äußerst lieblichen Aroma. Im Allgemeinen gehört dieser Apfel unter die delikaten Früchte.

Der Baum trägt reichlich und verdient die weiteste Verbreitung in den Obstgärten. (La Belgique horticole.)

Ueber die Reifzeit kein Wort. Wahrscheinlich erfolgt solche der Analogie gemäß im November—December, wo nicht schon in der Periode Oktober—November, indem doch nur reife Früchte bei Ausstellungen erprobt werden können.

Geum magnificum.

Diese glänzende Varietät von Geum chiloense ist in jeder Hinsicht viel vorzüglicher als die früher von derselben Art gewonnene, sehr schöne Varietät Geum coccineum. Sie ist eine harte, krautartige, perennirende, sehr reich blühende Pflanze, mit 12—18 Zoll hohem Stengel. Die Blumen

sind groß und vom tiefsten, feurigsten Blutroth. Ueberall machen sie die glänzendste Wirkung und gereichen jedem Garten zum höchsten Schmuck durch den Sommer. Die Pflanze gehört zu der natürlichen Ordnung der Potentillen, aber sie ist compakter und zierlicher, als irgend eine Art oder Varietät dieser Gattung. (Flor. Cab. Juli 1854.)

Bouvardia angustifolia, H. B. K.

Diese reizende Art wurde von den berühmten Reisenden Humboldt und Bonpland in denselben Gegenden von Mexiko entdeckt, wo die B. linearis gefunden worden, und Karl Ehrenberg fand sie eben daselbst wieder und führte sie in den botanischen Garten von Halle ein. Viel zahlreichere Aeste, in gedrungenerem Bündel oder Busche von dem Wurzelstocke aufsteigend, lanzettige und vergleichsweise größere Blätter, ein besonders an den Saumtheilen längerer Kelch, unterscheiden diese Art wesentlich von B. linearis, eine längere Corolle und eine viel feurigere Scharlachfarbe erheben sie überdies zu größerer Pracht. Die Spitze der Staubbeutel erreicht gerade die Basis des Corollensaumes, die gelblichen Narbenabtheilungen erheben sich nur ungefähr bis zur Mitte der Röhrenlänge, in deren Innerem und etwas tiefer ein Ring von weißen Haaren sich findet.

Diese Art war bis jetzt nirgends abgebildet und befindet sich nicht im Herbarium von Kunth, aber in dem Herbarium von Willdenow kommt eine Pflanze unter dem Namen von Aeginetia hyssopifolia vor, die ohne Zweifel mit ihr identisch ist, und von Humboldt zu Mineral del Monte gefunden worden.

Unter allen Arten mit dreizähligen Blättern und mit rother Corolle, welche die Abtheilung von Eubouvardia bilden, zeichnet diese Art durch den Glanz ihrer scharlachfarbigen Corolle sich aus. Sie übertrifft in dieser Beziehung die alte Ixora ternifolia von Cavanilles, welcher wir ihren Artnamen ternifolia erhalten wissen wollen, obgleich er an sich weder sehr passend noch sehr charakteristisch bezeichnend ist.

Cultur: Diese köstliche Art verbringt den Winter im Kalthaus, den Sommer im freien Lande. Ihre Cultur ist dieselbe, wie die der übrigen Bouvardien dieser Abtheilung, worüber die Flore des Serres VIII, S. 183 ziemlich ausführlich verhandelt. (Flore des Serres, IX, 6.)

Papaver nudicaule aurantia.

Diese wahrhaft niedliche Varietät bildet eine harte, krautartige Staude von 1 Fuß Höhe und blüht leicht und reichlich, als ein sehr zierlicher, buschiger Schmuck jedes Blumengartens. Die sehr hübsch geformten Blüthen haben eine glänzende, gelbliche Orangefärbung und prangen den ganzen Sommer hindurch. (Flor. Cab. Juli 1854.)

Im Winter blühende Nelken.

(Von Hrn. Vincent, Schloßgärtner zu Pont-Saint-Mard im Aisne-Departement.)

Sobald die Stengel der Nelken zu steigen beginnen, d. h. also gegen das Ende vom Juni, mache ich meine Senker. Einen Monat oder fünf Wochen nach dieser Operation, haben sich so ziemlich alle diese Senker bewurzelt. Ich hebe sie aus, verpflanze sie in $5\frac{1}{2}$—7zöllige Töpfe, stelle diese auf ein mit Brettern eingefaßtes Beet und lege die Fenster darüber. Einige Tage lang gebe ich gar keine Luft, alsdann aber solche stufenweise.

Im Monat Oktober beginnen gewöhnlich diese Senkerpflanzen Stengel zu treiben. Ich gebe ihnen nun Stäbe und bringe die Töpfe bei der Ankunft des ersten Frostes in ein gemäßigtes Glashaus. Bald erscheinen hier die Blumen und halten sich den ganzen Winter hindurch. (Revue hort)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 30. Erfurt, den 29. Juli **1854.**

Cultur von Chrysanthemum in China.

(Von Robert Fortune.)

Von allen Winterblumen schätzt der Chinese die **Chrysanthemum** am meisten und pflegt sie am sorgfältigsten, obgleich sie dort der Wahrheit gemäß eine eigentliche Winterblume gar nicht ist, indem sie zur Neujahrszeit ihre größte Schönheit bereits überlebt hat. Für Camellien, Azaleen, Rosen ꝛc. hat es der englische Gärtner viel weiter gebracht als der Chinese, aber in Betreff der Cultur von **Chrysanthemum** hat dieser noch nicht seines Gleichen gefunden. Der Chinese hat vorzüglich die Geschicklichkeit, diesen Blumen jede beliebige Form zu verleihen, die Pflanze selbst scheint ihm auf halben Wege entgegen zu kommen und allen seinen Launen sich bereitwillig zu fügen. Ich sah solche Blumen in der Gestalt von Thieren, wie Pferden, Dammhirschen, andere hatten die Form von Pagoden. Mögen sie nun diese Gestaltungen durch Kunst erhalten haben oder möge die Natur selbst in solchen Spielen sich gefallen, genug, alle solche Pflanzen befinden sich dort immer im Zustand lachendster Gesundheit, die Blätter sind stets schön grün, die Blumen erscheinen im Herbst und Winter in reichster Fülle.

Hört, wie man die **Chrysanthemum** in China cultivirt. Gerade so, wie man es in England macht, pflanzt man jährlich die Stecklinge mit den neuen Trieben; sobald sie sich bewurzelt haben, verpflanzt man sie in Töpfe, worin sie bleiben und blühen sollen.

Die Erde für diese Töpfe wählt man von der besten Qualität. In der Umgegend von Canton nimmt man gewöhnlich den Schlamm von Deichen, worin **Nelumbium** und **Lotus** wachsen. Mehrere Monate hindurch läßt man ihn austrocknen und sich in Staub verwandeln, dann vermengt man ihn mit Menschendünger, wovon sich in jedem Garten eine Niederlage befindet. Dieses Gemenge läßt man abermals einige Zeit auf Haufen gleichsam sich ausreifen und sticht diese Haufen während dessen mehrere Male um. Erst hiernach füllt man damit die Töpfe und pflanzt die **Chrysanthemum** darein. Diese Pflanzen begießt man dann häufig mit dem Abfluß von obigen Niederlagen von Menschendünger. Sehr bald gibt sich die Wirkung davon durch Lebhaftigkeit und Kraft des Wachsthums und durch das herrliche Dunkelgrün der Blätter zu erkennen.

Darin besteht das ganze System zur Heranziehung sehr schöner, gedrungen buschiger Pflanzen, welche ich wenigstens allen Thier- und Pagodengestalten weit vorziehe. Anfänglich läßt man der Pflanze nur einen einzigen Stengel: dieser ist gezwungen zum Austreiben einer großen Zahl von Seitentrieben, die man mit Seidenfaden zusammenbindet. Indem man auf solche Weise die Seitenzweige bündelartig zusammenhält, erhält man die Kraft der Blätter, welche durch die schöne Farbe sich kund gibt, und man erzielt eine buschige, bis zur Spitze reichbesetzte straußförmige Pflanze.

Zu Schanghai und zu Ning-po werden die **Chrysanthemum** im Allgemeinen viel besser gepflegt, als in der Gegend von Canton; allein gewiß muß man die schönen Resultate dieser Pflege auch größtentheils den klimatischen Einflüssen zuschreiben, indem der Mittelpunkt und der Norden des Reichs die eigentliche Heimath dieser Pflanze sind. Was die Cultur-Methode betrifft, so läuft sie in allen Hauptsachen so ziemlich auf dasselbe hinaus, wie die so eben erwähnte. Die Chinesen lieben vor Allem sehr große Blumen und pflegen daher im Allgemeinen zu möglichster Erlangung solcher alle etwas klein erscheinenden Knospen auszubrechen.

Chrysanthemum ist die Lieblingsblume aller Volksklassen in China. Ueberall sieht man sie, bei den Reichen wie bei den Armen, in der Hütte des Taglöhners, wie in der glänzenden Wohnung des Mantarins mit rothem Knopf.

Obgleich wir dem himmlischen Reiche die Einführung dieser Pflanze zu verdanken haben, so liefert sie doch schon jetzt in Europa viel mehr Varietäten als in ihrer Heimath. Einige der prachtvollen **Chrysanthemum**, die in Frankreich Herr Salter hervorgebracht hat, würden bei den Chinesen selbst Bewunderung und Staunen erregen. Aber sehr merkwürdig ist es, daß einige dieser köstlichen Varietäten, z. B. **formosum** und **lucidum**, die in Europa nur bei Aussaaten

zum Vorschein kommen, jetzt auch im Norden von China aufgefunden werden.

(Mém. de la Soc. imp. d'Agriculture.)

Illairea canarinoides, Lenné & C. Koch.

Diese schöne Loasee war im Garten zu Berlin zufällig aus einer Erde entsprungen, die mit einer Sendung Pflanzen von Herrn von Warscewicz dahin gekommen. Demnach ist sie wahrscheinlich ein Abkömmling aus Central-Amerika. Nach den Charakteren der Blume ist sie der Gattung Loasa sehr nahe verwandt, unterscheidet sich jedoch von den gewöhnlichen Formen dieser Gattung durch die Form und vorzüglich durch die Richtung ihrer Petalen, indem diese Organe nicht sternförmig sich ausbreiten, sondern sogleich von der Basis an fast glockenförmig sich zusammenthun und darin sowie in der Farbe ziemlich lebhaft an die Canarina campanula erinnern. Möge man auch diese Stellung der Petalen nicht für genügend halten, um darnach eine neue Gattung zu schaffen, so erlangt dadurch doch jedenfalls diese Illairea unter ihren zahlreichen Verwandten das Verdienst einer hübschen und pikanten Eigenthümlichkeit, welches ihr auch überall den Beifall der Blumenfreunde in hohem Grade gewinnen wird. Nach Tracht und Blattwerk nähert sich diese Illairea unserer Loasa lateritia. Die Farbe der Corolle ist ein sehr feuriges, zinnoberartiges Orange und trefflich dazu machen sich die Garben von goldenen Staubfäden mit ihren violetten Staubbeuteln.

Cultur: Im Garten von Van Houtte bildet diese Pflanze den Besatz der Pfeiler einer ländlichen Gallerie und ungefähr in der Mitte des August wird sie den Gipfel dieser Veranda erreicht haben und mit den Tausenden ihrer prachtvollen, roth orangefarbigen, hängenden Blüthen einen wundervollen Anblick gewähren.

Die Cultur dieser Pflanze ist ungemein einfach. Die Aussaat macht man im Herbst, überwintert sie und verpflanzt sie sämmtlich im folgenden Mai an ihren Standort im freien Lande. Im Herbst kann man die Pflanze mit dem Ballen ausheben und sie im folgenden Jahre wieder ins Freie bringen, damit man ihre volle und schnelle Entwickelung ganz genieße.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche sich in sehr reicher Zahl anbieten. Im Frühjahr 1855 wird sie bei Van Houtte in den Handel gebracht werden.

(Flore des Serres, IX, 7.)

Die Erythrina crista galli in einem Jahre drei Mal zur Blüthe zu bringen.

Der Engländer Herr William Leach ertheilt darüber folgende Nachweisung:

Zur Vermehrung dieser Pflanze schneide die jungen Triebe, sobald sie ungefähr 4 Zoll lang geworden, von dem Mutterstock ab und lasse daran ein wenig von der alten Rinde stehen. Dies geschehe in der Zeit vom Januar bis zum Mai. Stopfe die jungen Triebe einzeln in kleine Töpfe mit einer Mischung von Lehmerde und Sand und senke sie in einen tüchtigen warmen Grund ein, gebe ihnen mit besonderer Sorgfalt Schatten und Wasser. Nach drei bis vier Wochen werden diese Stecklinge ihre kleinen Töpfchen mit Wurzeln ausgefüllt haben. Man verpflanze sie mit dem ganzen Erdballen in Zweiunddreißiger-Töpfe mit reicher, derber Lehmerde. Darin bedürfen sie bis zu Anfang Oktober eine gute Wärme, viel Luft und Düngerwasser, damit gewiß nur sehr wenige schwach und klein bleiben. Sobald das Laub abgefallen ist, schneide ich die Pflänzchen ungefähr 6 Zoll über dem Wurzelstocke ab, nehme sie aus den Töpfen, lege die Wurzeln blank und bewahre sie in reinem Sand in Kästen. Früh im Januar setze ich diese Pflanzen wieder in Zweiunddreißiger-Töpfe mit obiger Erdmischung und senke sie in den Boden eines Warmkastens oder eines Ananasbeetes ein. Aus den Wurzeln treten Triebe in großer Menge hervor, ich schneide davon so viele ab und verwende sie als Stecklinge, daß nur vier zum Blüthebringen stehen bleiben. Gegen die Mitte des März hebe ich die Pflanzen mit den Ballen aus und versetze sie in Vierundzwanziger-Töpfe, wonach sie in eine gute Boden- und Luftwärme kommen. Solche Pflanzen blühen vortrefflich im April. Im Jahre 1852 topfte ich früh im Januar einen zweijährigen Steckling ein und im April desselben Jahres hatte er eine Höhe von 6 Fuß erreicht und war ganz bedeckt mit Blumen. Im letztvergangenen Monat Mai schnitt ich ihn bis zum ursprünglichen Stammende zurück, und im Juli stand er wieder ebenso prachtvoll wie im April. Im August schnitt ich ihn abermals eben soweit zurück und er blühte im Oktober zum dritten Male sehr herrlich. Diese Pflanze hatte jedesmal eine Höhe von 6 Fuß erreicht und in demselben Topf, worin sie im April geblüht, bei drei Ausstellungen des Gartenbau-Vereins geprangt.

Von mancher Seite empfiehlt man wiederholt die Verwendung starker, bereits hartholziger Triebe zu Stecklingen und verwirft die jungen Triebe dazu. Ich habe beide Methoden sehr oft neben einander versucht und ich kann betheuern, daß ich von den jungen Trieben in einem Jahre viel bessere Pflanzen erlangt habe, als es in zwei Jahren von hartholzigen Stecklingen. (Flor. Cab. Juli 1854.)

Cultur von Dipteracanthus spectabilis, Hook. (Von Ad. Weick.)

Die Herren Veitch zu Exeter haben im Jahre 1850 diese Acanthacee von den Anden aus Peru eingeführt. Ausgezeichnet erscheint sie durch die Größe ihrer blauen Blumen, welche denen von Achimenes longiflora einigermaßen ähneln. Die Pflanze gehört in ein gutes gemäßigtes Glashaus, zeigt sich zwar im Winter etwas schwierig, wird aber doch bei einiger Sorgfalt gut durchgebracht. Ich pflanze sie in eine Mischung von 3/4 sandiger Heideerde und 1/4 Dünger-

und Dammerde zu gleichen Theilen. Im Laufe des Jahres wird einige Male umgetopft, zum ersten Male im März, dann wieder im Mai, und endlich im Oktober nach dem Verblühen. Bei den beiden ersten Verpflanzungen gebe ich, je nach der Stärke der Pflanzen, einen größern Topf, aber bei der dritten Verpflanzung im Oktober thue ich gerade das Gegentheil, indem ich dazu einen der möglichst kleinen Töpfe wähle. Bei jeder Umtopfung sorge ich für einen guten Wasserabzug.

Vom Frühling bis zum Herbst kömmt diese Pflanze im Kalthaus besser fort als im Freien und ihr Blühen beginnt mit dem August und dauert bis in den Oktober. Nach der dritten Umtopfung bringe ich die Pflanze an einen etwas wärmeren Standort, damit sie von Neuem in Vegetation gerade, wornach ich sie in ein gemäßigtes Glashaus, in eine Temperatur von 8—12 Centigraden möglichst nahe an die Fenster bringe.

Im Sommer muß man sehr reichlich begießen und sehr vortheilhaft wird irgend ein flüssiger Düngerguß ein- oder zweimal binnen jeden 14 Tagen wirken. Allein nach der letzten Verpflanzung im Oktober und durch den ganzen Winter muß man mit dem Begießen sparsam umgehen und nur Wasser geben, wenn die Pflanze es sehr nothwendig hat und die Erde allzutrocken wird. Dabei hüte man sich besonders vor jeder Befeuchtung der Blätter, weil diese gern faulen. Auf solche Weise wird sich die Pflanze mit Erfolg überwintern und ist erst der Februar vorüber, so hat man damit gewonnenes Spiel.

Die Vermehrung ist ungemein leicht. Sobald die Pflanzen im März treiben und die jungen Zweige eine Länge von einigen Centimetern erreicht haben, schneide man sie ab, was sogar für die Mutterpflanze sehr vortheilhaft ist, weil sie dadurch mehr Seitentriebe macht und buschiger wird. Es ist nicht nöthig, die Stecklingszweige gerade an einem Knoten abzuschneiden. Man stopfe sie in Töpfe mit Heideerde und stelle diese unter Glas und Fenster auf ein Mistbeet. Binnen kaum 14 Tagen werden sie Wurzeln gemacht haben und für die obenerwähnte Behandlung sich eignen.

(Journal de la Société d'horticulture du Bas-Rhin.)

Pyrethrum carneum und P. roseum, M. Bieb.

Beide in Europa schon ziemlich alte Pflanzen sind dennoch außer den botanischen Gärten in unserer Cultur sehr wenig verbreitet, obgleich beide auch als Zierpflanzen sehr hübsch erscheinen. In neuerer Zeit sind sie merkwürdiger geworden durch die Entdeckung, daß das berühmte orientalische Insektenpulver einem ihrer Bestandtheile entnommen ist. Beide Arten stammen aus dem Kaukasus und sind so innig verwandt, daß man sie beinahe nur durch ihr helleres und dunkleres Roth unterscheiden kann. Beide Arten blühen im Herbst, wie so viele andere Synanthereen.

Cultur: Beide Arten kommen in jeder Art von Boden, trocken oder naß, reich oder arm, beinahe gleich gut fort. Sie vermehren sich reichlich durch Samen und ebenso leicht durch Stocktheilung.

In Rußland und einem Theil von Asien trocknet man diese Pflanzen, verwandelt sie in ein feines Pulver und verwendet dieses zum Tödten der Fliege, sowie zum Vertreiben anderer, dem Menschen lästiger Insekten. Soll dieses Pulver seine Kraft längere Zeit behalten, so muß es in Glasfläschchen hermetisch verschlossen aufbewahrt werden.

(Flore des Serres, IX, 7.)

Franziscea eximia, Scheidweiler.

Diese reizende Art wurde von Herrn Libon in der Gegend von Villa Franca in Brasilien entdeckt und von ihm bei den Herrn de Jonghe in Brüssel eingeführt. Die Pflanze blüht im Warmhaus im März sehr reich und lebhaft.

Beschreibung: Strauch aufrecht, 2—3 Fuß hoch, verästelt; Zweige walzig. Blätter gestielt, breit-lanzettig, halbleberartig, langgespitzt, kaum bemerkbar halbfiederaderig, auf der obern Fläche reich dunkelgrün, auf der untern fast weißlich hellgrün. Blattstiel kurz, nur ungefähr 1/2 Zoll lang. Blumen endständig, groß, sehr reizend, je zwei bis vier oder fünf auf einem Zweigchen beisammen. Kelch verlängert, cylinderförmig, nicht immer aufgebläht, leicht gekrümmt, flaumig, 1 1/4 Zoll lang; Saum mit fünf kurzen, linealig-lanzettigen, aufrechten oder leicht gekrümmten Zähnen, immer ist ein Busen tiefer abwärts eingeschnitten. Corolle groß, sehr hübsch, beim Aufgeben reich purpurfarbig, am zweiten Tage viel heller und bis zu Lillaweiß übergehend. Röhre lang, schlank, ein wenig länger als der Kelch; sobald sie aus diesem heraustritt, neigt sie sich ein wenig auf die Seite, so daß der Saum in eine eigenthümlich schiefe Stellung kömmt. Die Saumlappen sind rundlich, wagerecht ausgebreitet; der Schlund ragt ein wenig hervor und bildet einen weißen Ring. Staubgefäße eingeschlossen, wie bei der ganzen Gattung. Griffel so lang als die Corollenröhre, nach oben etwas gebreitet. Narbe kaum bemerkbar zweilappig.

(Bot. Mag. 4790.)

Die Georgine Kaiser Franz Joseph.

Wir sollten endlich auch eine Georgine erhalten, die selbst ohne Blüthen, schon lediglich durch den Reiz ihres Blattwerks als vorzügliche Zierde in einem Garten erscheint.

Der Gärtner des Grafen von Schönborn bei Wien, Herr Döller, erlangte von einer Aussaat eine glänzend granatrothe, große, edelgebaute und gut gestellte Georgine, mit reich und äußerst reizend weiß panaschirtem Blattwerk. Er gab ihr den Namen seines Kaisers, des allverehrten Franz Joseph, was allen Deutschen sie jetzt doppelt empfehlen wird.

Herr Van Houtte scheint das Eigenthumsrecht dieser seltenen Schönheit erworben zu haben, denn er wird Pflanzen

davon im Mai 1855 zum ersten Mal in Handel bringen. Allen Freunden von Georginen ist diese Neuheit doppelt zu empfehlen. (Flore des Serres. IX, 7.)

Gymnopsis unisérialis, Hook.

De Candolle gründete im Jahre 1836 die Gattung Gymnopsis in den Seneciocideen der Familie der Zusammengesetzten. Sie umfaßt krautartige oder halbstrauchartige Pflanzen aus Amerika, welche noch ziemlich wenig bekannt sind und eine genauere Untersuchung von den Botanikern erfordern. Im Jahre 1836 kannte man davon 10 Arten und später machte Hooker in seinen Icones plantarum die Gymnopsis unisérialis bekannt, wovon jetzt J. Decaisne in der Revue horticole und Ch. Morren in der Belgique horticole Beschreibung und Abbildung liefern.

Beschreibung: Stengel gerade, glatt, halbgabelförmig, verästelt, zerstreut, walzenförmig, behaart, die Haare weiß, anliegend, an der Basis etwas drüsig. Blätter länglich-eiförmig, gestielt, wechselständig, winkelig-gezähnt, Zähne gespitzt und stachelspitzig, mit drei fast paralellen Nerven, auf der obern Fläche beinahe nackt, kaum bemerkbar punktirt, auf der untern Fläche strichelig behaart, Haare weißlich, liegend. Blumenköpfchen an der Spitze von glatten, oben etwas geschwollenen Stielen; die Hülle bildet sich aus blattartigen, einreihigen, länglich-spatelförmigen, behaarten Schuppen, die Krone der Blüthchen kronenförmig gefranst, Farbe ein glänzendes Jasmingelb.

Der berühmte Drummond entdeckte diese Pflanze zuerst in Texas; später fand man sie auch auf den Ebenen von Mexiko. Sie ist einjährig und wird gewöhnlich in den botanischen Gärten cultivirt, sollte aber billigerweise als wahre Zierpflanze in alle Handelsgärten sich verbreiten, um so mehr, da sie einen vortrefflichen Jasmingeruch enthält.

Cultur: Nichts ist leichter als die Cultur dieser Pflanze. Man macht im Frühjahr in einer guten Lage die Aussaat in das freie Land, sobald keine Fröste mehr zu besorgen sind. Sicherer säet man unter einem Fensterkasten und verpflanzt die Sämlinge im Mai ins Freie. Jeder gute Gartenboden eignet sich dafür. Man begießt nach Bedürfniß wie bei allen gewöhnlichen Pflanzen im Garten.

(La Belg. hort. IV, 11.)

Marcetia andicola, Naud.

Die Marcetia gehören gewissermaßen zu jener Legion der halbstrauchartigen Melastomeen, mit dichtem und oft heidekrautähnlichem Blattwerk, welche in den Gebirgsregionen von Süd-Amerika so häufig vorkommen und hauptsächlich in der Vegetation jener Zwergbuschwerke, welche man in Brasilien Carrascos nennt, erscheinen. Von den zehn Arten, die in der vortrefflichen Monographie der Melastomeen von Naudin beschrieben sind, zählt man ausschließlich sieben auf Brasilien, eine gemeinschaftlich auf Brasilien, Guyana und Columbia, die beiden übrigen gehören in das letztere Gebiet.

Unsere obige Art entdeckten zuerst die Herren Funk und Schlim in der Provinz Merida von Venezuela, auf den dortigen Gebirgen. Lebende Pflanzen davon wurden bei Herrn Linden zu Brüssel eingeführt und blühten daselbst im Jahre 1853. Es ist die erste Form dieser Gattung, welche man in den europäischen Gärten besitzt. Schon dieser Umstand genügte, ihr als Neuheit Interesse zu verleihen, aber auch andere Eigenschaften sichern ihr überall eine freundliche Aufnahme. Die ganze Pflanze hat eine äußerst elegante Tracht und einen großen Reichthum nieblichen Blattwerkes die nicht großen Blüthen ersetzen durch ihre bedeutende Anzahl reichlich, was an Größe ihnen mangelt. Diese Pflanze erscheint beinahe wie ein Miniaturbild von den Begarien, welche neben ihr auf jenen Gebirgen wachsen und in Europa ganz dieselbe Behandlung und Cultur verlangen.

Cultur: Nach ihrer Zierlichkeit der Tracht ist diese Art wohl mit der hübschen Centradenia floribunda zu vergleichen. Herr Van Houtte cultivirt sie im Winter in einem Glashause von 5—6 Grad Wärme, im Sommer in der freien Luft. In der Wachsthumsperiode erhält sie reichlich Wasser, in der Ruhezeit wird sie nur sehr selten begossen. Zu Erlangung einer netten Form wird an den jungen Trieben verständig ausgekneipt. Die Vermehrung erfolgt leicht durch Stecklinge. (Flore des Serres, IX, 7.)

Gärtnerisches Allerlei.

Pomologische Preisfrage. Die von der k. k. Leopoldin.-Carolinischen Akademie der Naturforscher durch die Munificenz des Fürsten Anatol Demidoff zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra von Rußland gestellte Preisfrage über die Lebensdauer der durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltenen Gewächse, besonders der Culturpflanzen, hat am 13. Juli l. J. ihre Erledigung gefunden. Unter mehreren eingelaufenen Bewerbungen wurde die Schrift mit dem Motto: Nihil aeternum sub divo, Verfasser: Dr. Jessen, Lehrer an der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena bei Greifswald, prämiirt, die Schrift mit dem Motto: Fructiferas plantas mortalibus dedit alma natura, Verfasser Friedr. Jak. Dochnahl, Pomolog und Herausgeber der Pomona, in Kadolzburg bei Nürnberg, als die zweitbeste anerkannt, mit einer Belobung ausgezeichnet und ebenfalls zum Drucke bestimmt. Jene wird später in dem laufenden Bande der Verhandlungen der Akademie abgedruckt und diese wegen ihrer großen Wichtigkeit für die praktische Pflanzencultur in kürzester Zeit als besonderes Werk zur allgemeinen Oeffentlichkeit kommen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 31. Erfurt, den 5. August. **1854.**

Der botanische Garten zu Breslau im Sommer 1854.

Die botanischen Gärten haben nicht nur die Kenntniß der verschiedensten Pflanzenarten zu fördern, sondern auch Einrichtungen zu treffen, durch welche man sich eine anschauliche Uebersicht von den mannichfaltigen Pflanzenformen der Erde zu verschaffen vermag. Je reicher ein Garten ausgestattet ist, um desto eher wird auch ein solcher Versuch gelingen, der eigentlich nichts anderes bezwecken kann, als unseres unsterblichen Humboldt's Ideen über Physiognomik der Gewächse praktisch darzustellen. Auch ist es wohl erforderlich, dergleichen Aufstellungen im Freien zu bewirken, da Gewächshäuser nur selten Raum genug bieten, um recht Vielen Anschauung gewähren zu können.

Ungeachtet der mannichfaltigen damit verknüpften Schwierigkeiten habe ich es bei freilich nur in beschränktem Grade vorhandenem Materiale dennoch unternommen, Einrichtungen dieser Art ins Leben zu rufen, welche als erste Versuche dieser Art freilich sehr gegründete Ansprüche auf nachsichtige Beurtheilung zu machen haben.

Zunächst sind 54 Gruppirungen dieser Art in den verschiedenen Theilen des Gartens eingerichtet worden, über welche eine am Eingange des Gartens befestigte Tafel näheren Aufschluß ertheilt, während bei jeder einzelnen Gruppe sich noch eine kleinere Tafel befindet, auf der auch noch die Hauptgattungen der Aufstellung mit verzeichnet sind. 41 beziehen sich auf die sämmtlichen Hauptpflanzenformen der Erde, 14 andere auf Pflanzenformen einzelner Länder und Zonen in ihrer Gesammtheit.

Unter den ersteren sehen wir Moose, Flechten; Farrnkräuter der gemäßigten Zone beider Hemisphären gepflanzt auf und um einen fossilen Baumstamm (**Pinites Protolarix**) von 27 Fuß Umfang aus dem Braunkohlenlager zu Laasan (Geschenk des Herrn Premierlieutenant Kulmiz) in der Nähe auch noch andere zur Illustration der Braunkohlenformation dienende Exemplare; tropische Farrn, unter ihnen auch ein halbbaumartiges (**Lastrea**), Aroideen, Schlingpflanzen, baumartige Lilien, Gräser verschiedener Zonen inclusive baumartiger Bananen oder Pisanggewächse, Amomeen, Cannaceen, Ananasgewächse, Agaven, Palmen, Ericeenformen der verschiedensten Gegenden der Erde, Nadelhölzer der nördlichen und südlichen Halbkugel, Cycadeen, myrthenartige Gewächse als Hauptvegetationsform der temperirten und subtropischen Zone Neuhollands, Cactusformen, Agaven und andere fleischige Gewächse, Laubhölzer mit abfallendem, mit perennirendem Laube und mit gefiederten Blättern aller Zonen, akazien- und mimosenartige Gewächse 2c.

Zur Uebersicht der Pflanzenformen der einzelnen Länder und Zonen in ihrer Gesammtheit dienen Zusammenstellungen von Vegetationsformen der arktischen und subarktischen Zone, der Alpen beider Hemisphären, des südlichen Europa's, Laubhölzer des nördlichen Amerika's, China's und Japan's, des Vorgebirges der guten Hoffnung, Australien 2c., welche alle noch vielfache Erweiterung erfahren können.

Den medicinisch und technisch wichtigen im Freien ausdauernden Pflanzen ist ein eigenes Feld gewidmet, ebenso denjenigen, welche sich in der kälteren Jahreszeit in unseren Gewächshäusern und nur zeitweilig, zum Theil zum ersten Mal im Freien befinden, unter letzteren die Mutterpflanzen des Tragant, Indigo, Kampfer, Aloe, arabischen und elastischen Gummi's, der Baumwolle, Saffaparille, Cardamomen, der Bataten, Jalappa, Meerzwiebel, des Zimmtes, Kaffee's, Zuckerrohrs, Sternanis, Pistacien, Pfefferarten 2c.

In dem Innern des großen Warmhauses, dessen vollständigen Umbau wir der Munifizenz des hohen Königlichen Ministeriums verdanken, sind alle Pflanzenformen der Tropen ungefähr so zusammengestellt, wie sie in den dortigen Urwäldern etwa vorkommen, wobei auch zugleich auf die charakteristischen Formen der Tropen der alten und neuen Welt die möglichste Rücksicht genommen ward. Gegenwärtig blühen darin unter andern **Cycas revoluta**, das größte Exemplar dieser Art in Deutschland, **Myrtus Pimenta**, **Alloplectus speciosus**, **Medinella speciosa Bl. etc.** Prof. Dr. Göppert.

Winke über Bereitung des Aepfelweins.

Die vorjährige Obst-Ausstellung in Naumburg hat in manchen Gegenden Deutschlands eine äußerst lebhafte Anregung zur Folge gehabt, so daß manche der bedeutendsten preußischen Baumschulen ihre sämmtlichen Vorräthe von Bäumen der dort empfohlenen Sorte erschöpfen mußten, ohne allen Anforderungen genügen zu können. Das ist in der That ein höchst erfreuliches und äußerst ermuthigendes Resultat. Aber jede Freude im Leben hat auch unfehlbar irgend ein kleines Leiden in ihrem Gefolge. Ein solches Leiden entstand daraus für mich: von vielen Seiten ergingen Bitten an mich, über die Bereitungsarten des Obstweines in Frankreich und am Rhein nähere Auskunft zu ertheilen. Wie gern ich nützlich und gefällig sein mag, so ist mir doch leider die Zeit nicht reich genug zugemessen, um alle solche Anfragen einzeln beantworten zu können. Ich ertheile daher meine Antwort hier öffentlich, da vielleicht noch Andere eine solche Notiz nicht ungern lesen und benutzen.

Was die Bereitung des Obstweines betrifft, so stellen Theorie und Praxis von Frankreich darüber folgende einfache Grundsätze zusammen.

Der erste Hauptgrund betrifft die Wahl der Obste. Man nehme dazu durchaus nur reife und gesunde Früchte mit gänzlichem Ausschluß alles Unreifen, Anbrüchigen und Faulen.

Ferner menge man immer mehrere Sorten von Früchten in der Absicht, die fehlerhaften Eigenschaften der einen Sorte durch die guten Eigenschaften einer andern auszugleichen. So entsteht immer der beste Obstwein aus einem Gemenge von süßen Aepfeln mit den sogenannten bittern oder herben Aepfeln der Mittel- oder Spätreife.

Je nach der Größe seiner Keltermaschine bringt man nun eine Masse dieser Aepfel hinein und zerquetscht oder zerstampft sie darin zu einer Art von Brei. Diesen Brei, oder wie die Franzosen sagen dieses Mark, befördert man nun sogleich in die Obstpresse oder die eigentliche Kelter. Man beginne mit dem Auspressen ja nicht sogleich, sondern lasse dem Mark Zeit, daß durch eine Oeffnung am Boden von selbst Saft durchtröpfle. Dieser Saft wird von den Franzosen Mère-goutte, bei uns Vorlauf genannt und bildet den bei weitem edelsten Theil des Obstweines. Unter dem Vorlauf befindet sich ein ganz reiner, mit Stroh gefüllter Korb und unmittelbar unter diesen noch ein Haarsieb, damit der Vorlauf vollkommen rein von allen andern Bestandtheilen in die darunter befindliche Kufe gelange. Sobald der natürliche Abfluß von Saft aufgehört hat, setzt man die Presse in Bewegung und verfährt damit möglichst vollkommen, um allen Saft herauszubringen und das Mark möglichst trocken zu legen. Hiernach wird ein zweites Auspressen des Markes vorgenommen.

Den Vorlauf, den Most von der ersten und den von der zweiten Auspressung vermengt man nicht, sondern man bringt jeden in eine besondere Kufe und läßt ihn darin eine ziemlich stürmische Gährung bestehen, welche gewöhnlich zwei bis drei Tage dauert. Sogleich nach dieser Gährung bildet alles Tresterwerk und Hefenzeug einen Niederschlag und man zieht den klaren Most in dazu vorbereitete Gefäße ab.

Der durch den Vorlauf erlangte Most ist der bestschmeckende, der von der ersten Auspressung der geistreichste, der von der zweiten Auspressung der schwächste. Die beiden ersten Sorten werden gesondert oder vermengt aufbewahrt und später auf Flaschen abgezogen, die dritte Sorte wird in Fässern aufbewahrt.

Sobald bei der zweiten Auspressung kein Saft mehr abläuft, so lüftet man die Preßschrauben, nimmt das trockene Mark heraus, bringt es wieder in den ersten Keltertrog und vermengt es hier, auf je 100 Kilogramme Mark 66 Litre Wasser. Diese Verhältnisse von Mark und Wasser sind indessen keine durchaus nothwendigen, sondern sie können je nach Belieben verändert werden. Beides zusammen wird nun abermals zermalmt, dann in eine Kufe gebracht, darin einen Tag gelassen und öfters umgerührt, alsdann wieder in die Presse gelegt und von neuem ausgepreßt. Die Operation nennt der Franzose Emiage, und den daraus gewonnenen Most Mitoyen (Mittel- oder Halbwein.)

Gewöhnlich beschränkt man sich hierauf, aber die weniger Bemittelten müssen aus Allem Vortheil zu ziehen suchen und unterwerfen daher dieses ausgepreßte Mark einer dritten Auspressung mit 30 – 35 Litre Wasser auf je 100 Kilogramme Mark. Zur Verbesserung dieses Getränkes vermengen sie damit beim Zermalmen die Trebern und Hefen vom vergangenen Jahr. Diese letzte Auspressung nennt der Franzose Thiersage.

Das ausgepreßte Mark schüttet man in eine eigens dazu bereitete Grube und bedeckt diese. Es unterliegt darin einer zweiten Art von Gährung und bildet nach dieser ein vortreffliches Futter für die Schweine, ja mit Kleie vermischt ein sehr zuträgliches Mastfutter.

Ist der Most einmal auf die Fässer abgezogen, so fährt er darin mit der Gährung fort, hebt allen Unrath und Schaum an seine Oberfläche empor und stößt sie durch das Spundloch aus. Aus diesem Grunde darf während dieser ganzen Zeit das Spundloch nicht geschlossen, sondern nur mit einem feuchten Stück Leinenzeug bedeckt werden. Nach Beendigung der Gährung füllt man die Fässer vollkommen auf und verschließt die Spundlöcher hermetisch mit hölzernen Spundzapfen. In dem Faß unter dem Spundloche bildet sich nach und nach eine mehr oder minder dicke Haut, welche die Franzosen Chapeau (Hut) nennen und welche durch Verhinderung des Verdünstens und Sauerwerdens den Wein gesund und gut erhält.

Will man vortrefflichen Obstwein erhalten, so lasse man ihn nur einen Monat im Faß liegen, ziehe ihn alsdann ab und lege ihn auf Flaschen, wo er sich in dem Zustand seiner vollen Klarheit, Weinkraft und Lieblichkeit erhält.

Der Honig oder zuckerartige Süßgeschmack des neuen Mostes verliert sich, sobald er sich aufklärt oder wie die Franzosen sagen quand le Cidre se pare (wann der Most sich putzt oder schmückt.) Der sogenannte kleine Cyder, d. h. der von der zweiten Auspressung klärt sich zuerst auf und wird in der Regel auch zuerst weggetrunken oder ausgeschenkt. Nach ihm kommt der Mittelwein d. h. der von der ersten Auspressung und endlich zuletzt der beste, der Edelwein oder Vorlauf.

Obstwein, worin die sauern Aepfel vorherrschen, klärt sich viel schneller auf, als der nur aus Süßäpfeln bereitete Most, wogegen dieser sich wieder schneller als der Most aus Bitter- oder Herbäpfeln klärt. Diese wenigen Andeutungen umfassen alle Hauptverrichtungen und geben wohl auch jedem Denkenden Winke genug an die Hand, wie er allenfalls je nach seinen besonderen Zwecken die verschiedenen Aepfelsorten der Süßen, Sauern und Bittern zu vermengen habe. Wer ausführlicher darüber Belehrung wünscht, der muß wohl zu eigenen Fachwerken seine Zuflucht nehmen, woran es zum Glück im Englischen, Französischen und Deutschen nicht mangelt.

Frhr. v. B.

Oncidium Barkeri, Lindl.

Von dieser schönen Art, welche Dr. Lindley im Jahre 1841 zum ersten Male beschrieben, gab es bis jetzt noch keine Abbildung. Vom Oktober bis December 1853 blühten bei Herrn A. Verschaffelt mehrere in demselben Jahre aus ihrem Vaterlande Mexiko eingeführte Exemplare, nach deren einem die Abbildung in der Illustration horticole gemacht worden.

Diese schöne Art scheint ursprünglich von Herrn Barker entdeckt worden zu sein, aber Dr. Lindley hat den Ort der Entdeckung nicht genau angegeben und Charles Lemaire erklärt hierüber selbst nicht mehr zu wissen. So müssen wohl auch wir mit dieser flüchtigen Angabe uns bescheiden.

Diese Art unterscheidet sich wesentlich von allen ihren Gattungsverwandten, einmal durch die Größe ihrer Blumen, welche sehr angenehm duften und nach Lindley je 5—6, nach den Reisenden in größerer Anzahl über einem geneigten Wurzelstock beisammen stehen; ferner in Betreff der Färbung, indem diese an einige Arten großblumiger Epidendrum erinnert. In der That erscheinen alle äußeren Lappen des Kelches grünlichgelb, reich mit Purpurbraun gefleckt. Die Lippe ist merkwürdig fleischig und schön gelb, gleich dem Gynostem; dieses Gelb erscheint indessen an verschiedenen Pflanzen bald goldgelb, bald blaßgelb bis zum Weißlichem. Die zwei Blätter sind grün, aufgerichtet umgebogen, linienartig gefaltet d. h. am Rücken gekielt, an der scheidenartigen Basis zierlich gegliedert. Die Scheinzwiebeln sind eiförmig, auf beiden Seiten dreirippig, ungefähr 7 Centimeter lang und 4 breit.

Cultur: Diese ist die gewöhnliche, wie bei allen Luftorchideen und also darüber alles Nähere überflüssig. Indessen bedarf diese Art viel weniger Wärme, als die eigentlichen Tropischen. Mit Ausnahme von 3—4 Wintermonaten, begnügt sie sich mit einem gemäßigten Glashaus oder mit einem gewöhnlichen Warmhaus. (Illustration hort I. 1.)

Guzmania tricolor, Ruiz & Pav.

Diese schöne Art ist in Europa keineswegs eine Neuheit, sondern bereits seit 1818 in manchen Gärten verbreitet, jedoch bei weitem nicht soviel, wie es ihre Schönheit verdient. Sie wächst in ihrem Vaterlande, d. h. in verschiedenen Regionen des tropischen Amerika, gleich vielen anderen Bromeliaceen als Schmarotzer auf den Bäumen der Urwälder. Ihre einfache Blüthenähre steht aufrecht und bildet sich hauptsächlich aus großen, schuppenartigen, dachziegelförmig gestellten Bracteen, deren oberste im feurigsten Scharlachroth prangen, während die übrigen auf der lebhaft grünen Grundfarbe mit Violett gezeichnet sind. Aus diesen Schuppen hervor treten schneeweiße Blumen und erhöhen so den Reiz glänzender Dreifarbigkeit. Die Cultur dieser Art ist dieselbe, wie bei den übrigen Pflanzen der ganzen Gruppe.

(Flore des Serres, IX, 7.)

Dioscorea japonica, Thunb.

Schon seit einer Reihe von Jahren beschäftigt diese merkwürdige Pflanze den Botaniker, den Gärtner und den National-Oekonomen in gleichhohem Grade. Einige französische Anstalten beschäftigen sich ernstlich mit deren Cultur und in einer neuen Denkschrift an die Kaiserliche Central-Gesellschaft für Ackerbau heißt es darüber: „Diese Pflanze kann durch den Umfang und das Gewicht ihrer Knollen, sowie durch ihre Härte unter unserm Klima von hoher Bedeutung werden und scheint berufen zu einem vortheilhaften Ersatz für die Kartoffel. Ihre Knollen kann man über Winter im freien Boden lassen, indem sie den vergangenen Winter völlig unbeschädigt darin zugebracht haben. Einige dieser Knollen waren 20 Monate lang im Boden geblieben und einer davon erreichte eine Länge von 3 Fuß, ein Gewicht von 3 Pfund. Eine andere Anzahl von Knollen wuchsen aus Stecklingen binnen 16 Monaten zu einer so beträchtlichen Größe heran, daß sie durchschnittlich ein Gewicht von 2 Pfund erreichten. Diese Knolle hat gekocht einen weit zarteren Geschmack als die Kartoffel, erscheint nicht so zuckerig, wie die Patate, hält zwischen diesen beiden die Mitte und hinterläßt keinen Nachgeschmack. Nach allen bisherigen Versuchen scheint sie einen lockeren, etwas tiefgrundigen, kieselhaltig-thonigen, das Wasser leicht durchlassenden Boden jedem nasseren oder trockeneren vorzuziehen.“ (Mon. Franç.)

Schon in diesem Herbst können Pflanzen davon bei Van Houtte in Gent, bei Pelé, rue de Lourcine und bei Paillet, rue d'Austerlitz zu Paris bezogen werden.

Gomphrena coccinea, Decsne.

(G. Hoveyana var. superba, Vilm. G. Haageana, Vilm.)

Eine einjährige, krautartige, 10—12 Zoll hohe Pflanze. Aeste cylinderförmig, leicht behaart, blaßgrün, weiß punktirt. Blätter gegenüberständig, 2½—3 Zoll lang, 1—2 Zoll breit, unten in einen kurzen Stiel verjüngt auslaufend. Blüthenköpfchen endständig, einzeln, halbeiförmig, von der Größe eines Taubeneies, gebildet durch eine Zusammenstellung kleiner Blümchen in regelmäßiger Dachziegelform, auf langen Stielen, die an ihrer Spitze zwei bis drei große Bracteen haben, welche man kaum von den Blättern unterscheiden kann und welche eine ausgebreitete Hülle über dem Köpfchen bilden. Blümchen klein, etwas versteckt, durch drei raschelnde, eiförmige, gespitzte Bracteechen, an der untern Hälfte kürzer, flach, farblos, die Seitentheile concav, gekielt, auf der Mittelrippe außerhalb gewimpert, orangeroth. Kelch mit fünf gespitzten Abtheilungen, beinahe farblos, an der Spitze gefärbt. Staubgefäßröhre mit zehn Zähnen oder Abtheilungen, unter welchen sich in der Röhre fünf sitzende, verlängerte und einhäusige Antheren befinden. Fruchtknoten einsamig, Griffel und Narbe mit zwei Abtheilungen.

Diese Pflanze stammt aus Mexiko und wurde 1853 durch Herrn Vilmorin eingeführt. Anfänglich glaubte man darin zwei verschiedene Arten, wie solche die obigen Synonymen bezeichnen, zu erkennen, aber Herr Decaisne vereinigte beide unter den Namen Gomphrena coccinea und lieferte darüber in der Revue horticole von 1854 eine sehr gelehrte Beschreibung.

Cultur: Diese kommt mit der von Celosia cristata so ziemlich überein, da jedoch diese Pflanze aus der Region des Aequators stammt, so verlangt sie, vorzüglich in ihrer Jugend, einige Wärme. Deßhalb macht man im März die Aussaat in ein warmes Mistbeet. Auch die Sämlinge verpflanzt man wieder in ein Mistbeet und senkt die Töpfe in gährende Lohe ein. Jede Kälte wird davon abgehalten. Sie blüht vom Juni bis in den September.

(La Belgique horticole IV., 11.)

Spiraea Fortunei, Planch.

(Sp. callosa, Thunb.)

Ein buschiger Strauch. Aeste und Zweige cylinderförmig, leicht, weichhaarig, roströthlich. Blätter wechselständig, ovalellyptisch, gespitzt und spitzig, am Rande unregelmäßig gezähnt, auf der oberen Fläche grün, auf der unteren graugrün und auf der Mittelnerve mit einigen sehr kurzen, silberfarbigen Haaren versehen. Blattstiele sehr kurz, an dem Ansatzpunkt nach Außen leicht drüsig. Blumen an einer Doldentraube zahlreich, klein, roth oder etwas dunkler und feuriger rosenfarbig als an Spiraea bella.

Die Pflanze blüht sehr reichlich und war früher schon durch Reeves in dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft von London eingeführt, aber wieder verloren gegangen. In neuerer Zeit führte sie der berühmte Fortune wieder bei den Herren Standish and Noble ein. In der Revue hort. vom Januar 1854 gab Herr Carrière eine Beschreibung und Abbildung davon.

Cultur: Im April 1853 hatte man Stecklinge von dieser Pflanze in das freie Land gebracht, wo sie bereits im Juli eine Höhe von 14 Zoll erreichten und blühten. Dieser Strauch gewährt einen schönen Schmuck für Massen und scheint vollkommen hart zu sein, da er den jüngstvergangenen Winter im Freien ganz gut überstand. Man vermehrt durch Stecklinge in abgeschlossener Luft unter Glocken, und ohne Zweifel auch durch Einlagen und durch Wurzelschößlinge. Der Strauch gedeiht in jedem guten Gartenboden.

(La Belg. hort. IV, 11.

Gärtnerisches Allerlei.

In den Handels-Verzeichnissen bekömmt man nicht selten sehr komisches Zeug zu lesen, mitunter auch eben nicht sehr Verschämtes. So sagt der weltberühmte Obstkatalog des Herrn von Bavay zu Vilvorde in seiner Ausgabe für 1852 bis 1853 wörtlich: „Vor uns hat Niemand einen beschreibenden Katalog (Catalogue raisonné oder desoriptif) über Obstfrüchte erscheinen lassen. In England und Frankreich fertigten indessen einige Vereine und Baumschulenbesitzer Verzeichnisse mit Angabe von Eigenschaft, Größe, Reifzeit der Früchte, jedoch nur in Gestalt eines trockenen Namenverzeichnisses und entblößt von allen wissenschaftlichen Details ꝛc.“ Aber wo steckt denn das Wissenschaftliche in diesem Katalog von Vilvorde? Wo steckt es in dem noch berühmteren Horticultural Society Catalogue von London? — Und solche Ruhmrederei des Auslandes lies't man Jahr für Jahr, ohne darüber ein Wort zu verlieren. Kommt es jemals zu wahrhaft wissenschaftlichen Katalogen, so werden solche gewiß aus Deutschland hervorgehen.

Vor 16—20 Jahren hatte sich eine vortreffliche Bohnen-Varietät, unter dem Namen Haricot blanc de la Chine oder weiße Chinesische Bohne, verbreitet und wegen Reichthum der Tragbarkeit und Vorzüglichkeit des Geschmacks sich sehr beliebt gemacht. Was ist daraus geworden, da man seit einigen Jahren nichts mehr davon zu sehen und zu hören bekömmt? Sollte es auch damit gegangen sein, wie mit so vielem Andern, daß man aus Neuheits-Manie das bessere Alte dem minderguten Neuen zum Opfer gebracht?

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 32. Erfurt, den 12. August. **1854.**

Der indische Ramée-Hanf oder Böhmeria denacissima, Blume.

Schon seit einiger Zeit ertönen vom Auslande her allerlei Wunderdinge über die javanische Pflanze, die Staude **Böhmeria denacissima**, **Blume**, welche auf Java und andern Inseln des indischen Archipel's unter dem Namen von **Ramée** cultivirt und wie Flachs oder Hanf für die Industrie verwendet wird. Der berühmte Botaniker C. L. Blume hat diese Pflanze in Europa eingeführt und ertheilt in einer von ihm abschriftlich vorliegenden Abhandlung die bestimmtesten Nachweisungen über deren Cultur und Verwendbarkeit. Hiernach kann diese vortreffliche Pflanze ohne Zweifel wie unser Flachs und zugleich wie unser Hanf, von dem stärksten bis zu den feinsten Geweben, von den mächtigsten Tauen bis zu den dünnsten Schnurwerk, verwendet werden und wird ohne Zweifel bald unter die bedeutenden Handelsartikel sich erheben. Zum Beweis dessen liegen der Abhandlung eine Menge von Gewebemustern aus **Ramée**-Hanf bei: vom stärksten Segeltuch für Seeschiffer bis herab zu gewöhnlicher Hemdenleinwand, ungebleicht und gebleicht, der feinste Stoff bereits über **300** Male gewaschen und noch so frisch und fest, als wenn er erst vom Webstuhl käme; dabei ein Gebund Schnurwerk und ein Päckchen Rohstoff. Die Ansicht des Letzteren ist besonders interessant, weil sie eine außerordentliche Aehnlichkeit mit der Zähigkeit der Hanffasern und die Möglichkeit beurkundet, die volle Feinheit des Flachses damit zu erreichen.

Alle diese Thatsachen klingen so angenehm und so lockend, daß man sich wirklich nicht wundern darf, wenn bereits glänzende Speculationen darauf gegründet werden. Dieser natürliche Gang der Dinge macht es daher zur Pflicht, sowohl die Handelsgärtner als die Grundbesitzer in Zeiten darauf aufmerksam zu machen, daß leider für uns Deutsche von dieser wichtigen Entdeckung des berühmten Blume, weder in Betreff des Samenhandels, noch der Cultur dieser Pflanze im Großen, irgend ein Vortheil gezogen werden kann und daß wir uns darauf beschränken müssen, später die Fabrikate daraus im Handel zu erwerben oder den Rohstoff anzukaufen und in den deutschen Manufakturen zu verarbeiten. Denn Blume erklärt auf das Bestimmteste, daß diese ungemein vortheilhafte Pflanze nur in tropischen oder den Tropen nahe liegenden Ländern gedeihen und Vortheil bringen kann, mithin, daß in Europa von deren Anpflanzung höchstens in einigen Gebieten von Griechenland, im südlichsten Italien, auf Sicilien und Sardinien, in den heißesten Gegenden von Spanien und Portugal, die Rede sein könne. Ueberdies scheut diese **Ramée** alle offenen, der Sonne blosgestellten Ländereien, verlangt einen nahrhaften, etwas feuchten Boden und Schatten, mithin in allen sehr trockenen Jahren eine künstliche Bewässerung. Sollte daher auch das Klima die Cultur bei uns ermöglichen, was doch gewiß nicht der Fall ist, so würden alle obengenannten Culturbedingungen bei uns fast allerwärts unerfüllbar bleiben oder solche Schwierigkeiten und Kosten verursachen, welche unfehlbar darauf zu verzichten geböten.

Alle diese Rücksichten machen wohl jede weitere Erörterung über diesen Hanf für die Zwecke unserer Zeitschrift überflüssig, wir nehmen daher von ihr Abschied, wie gern wir sonst die höchst interessante und geistreiche Abhandlung für unsere Leser vollständig verdeutschen möchten.

Frhr. v. Biedenfeld.

Cypripedium irapeanum, La Clav. & Lex.

Der Vater der neueren Botanik, ein Dichter durch den Ausdruck und Schwung seiner Ideen, ja Dichter in höherem Grade als eine Menge von Versemachern, verstand oft mit einem Wink, mit einem einzigen Worte einen Gegenstand der Naturgeschichte auf das glücklichste zu charakterisiren. So entstand auch die Benennung **Cypripedium**, d. h. wörtlich Fußbekleidung der **Cypris** oder **Venus**, was die ältern Botaniker ein wenig schwerfällig mit Venusschuh übersetzten. Indessen war dieser Gedanke, wie wir sogleich hören werden, nicht eigentlich dem großen Botaniker entsprungen.

Sämmtliche Arten dieser wundervollen Gattung haben in der That eine eigenthümlich sackähnlich aufgeschwollene Lippe und dadurch ein ganz eigenthümliches Aussehen. Die obige Art wird deßhalb von den Mechoacaniern, in deren Land sie sehr gewöhnlich ist, **Flor del Pelicano**, Pelikansblume, genannt, indem ihre Lippe dem Sack unter dem Pelikansschnabel, worin diese Vögel ihre Fischvorräthe ansammeln, in der That ziemlich ähnlich ist.

Vor Linné hatte Doboens oder Dobonaeus in einer Art von religiöser Anregung der einheimischen Art **C. Calcaeolus** den Namen **Calcaeolus Mariae**, Marienschuh, ertheilt. Es ist nicht eigentlich bekannt geworden, warum Linné die Grund-Idee beibehalten und dennoch die Art umgetauft hat.

Lindley versichert, ein Exemplar vor sich zu haben, woran zwei offene Blumen noch einmal so groß sind, als die gewöhnlichen Abbildungen und zugleich zwei andere Knospen eben im Aufgehen begriffen sind. Diese Angabe beruht wahrscheinlich auf irgend einem uns erklärlichen Irrthum oder das Herrn Lindley vorschwebende Exemplar gehört einer andern Art an, worüber wir hoffentlich eine genaue Auskunft später ertheilen können. Genug die große Zahl von Exemplaren, die Herr A. Verschaffelt unmittelbar aus Mexiko erhalten hat, bringen nur solche sogenannt kleinen Blumen in Längen- und Breitedurchmesser von einigen Zollen. Diese Art verdient in jeder Hinsicht einen Platz in jedem gemäßigten Glashaus und ohne Zweifel hält sie sich auch im kalten Kasten. Der Stengel wird ziemlich hoch und, gleich den Blättern, behaart. An seiner Spitze erscheinen mehrere dieser großen Blumen in reichstem Orangegelb und an den innern Abtheilungen ebenfalls behaart. (**L'Illust. hort. I. 1.**)

Rhododendron album speciosum.

Ohne Zweifel kommen in jedem Jahre in Europa mehrere Varietäten wie **Rhododendron** zum Vorscheine, die aus Verbasterung entstanden, also Hybriden sind, mögen nun solche Verbasterungen zwischen exotischen und einheimischen Arten, oder zwischen jenen oder zwischen diesen allein stattgefunden haben. Dabei muß man jedoch bekennen, daß nur wenige solcher Varietäten durch Schönheit ihres Blattwerks oder ihrer Blüthen die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln können und daher gewöhnlich wieder sehr bald verschwinden und ganz unbeachtet bleiben. In der That gibt es auch unter solchen Varietäten nur sehr wenige von wesentlichem Verdienste und selbst unter diesen wird eine Auswahl nicht selten sehr schwer, indem dazu Geschmack, Erfahrung, Takt und genaueste Kenntniß dessen gehört, was den Anthophilen gefallen kann.

Herr A. Verschaffelt beschäftigt sich seit geraumer Zeit und mit großer Vorliebe mit der Züchtung dieser schönen Pflanzengattung und seine zahlreichen Erfolge auf diesem Gebiete sind hinlänglich bekannt, ohne daß sie hier einer wiederholten Erwähnung bedürften. Ohnehin werden wir öfters darauf zurückkommen müssen, indem es zu den Zwecken dieser neuen Gartenzeitschrift gehört, die glänzendsten Varietäten seiner Zucht zu beschreiben und Abbildungen davon zu geben.

Die vorliegende, köstliche Hybride ist ein Abkömmling von **Rhododendron Woulerii**, befruchtet mit **R. cinnamomeum**, d. h. also von zwei, in allen Gärten anerkannten und hochgeschätzten Hybriden. Gleich diesen prangt sie im Anfang des Frühlings mit ihren großen Köpfen voll großer Blumen, deren edles Weiß mit den herrlichen rothen, fast dreieckigen Flecken, auf dem schönen dunkeln Grün der oberen Blattflächen einen um so köstlicheren Anblick gewährt, da die untern Blattflächen mit ihrem Hellgrün lebhaft davon abstechen.

Die weißen Corollen sind von der Größe ersten Ranges und äußerst reizend bestreut mit violett-purpurnen, auch durch ihre Form auffallenden Flecken. Der ganze Strauch erscheint ausgezeichnet durch schöne Haltung und Tracht, so wie durch sein kräftiges Wachsthum und großen Blüthenreichthum. Er brachte seine ersten Blüthen im Jahre 1851 und verdient im höchsten Grade die allgemeinste Verbreitung. Herr A. Topf in Erfurt ist in den Stand gesetzt, vielleicht schon in diesem Herbste, aber gewiß im kommenden Frühjahre gute Exemplare davon abzugeben.

Cultur: In leichter, etwas sandiger Erde, im Allgemeinen auf dieselbe Weise, wie bei allen Rhododendren des Kalthauses. (**L'Illustration horticole, Journal spécial des Serres et des Jardins etc. par Charles Lemaire, I. 1.**)

Diese, auch in ihren Abbildungen äußerst elegante neue Zeitschrift erscheint als ein willkommener Zuwachs zu den periodischen Gartenschriften, und um so empfehlenswerther, da sie allmonatlich neben der **Flore des Serres** und der **Belgique horticole** das Neueste aus einer anderen gleich ehrenwerthen Quelle liefert, bekannt macht mit dem, was außer dem Bereiche jener liegt oder von ihnen übergangen wird.

Philesia Buxifolia, Lam.
(Ph. Magellanica, Raeusch.)

Mit Recht wundert man sich wohl, daß ein so reizender Strauch, der schon im vorigen Jahrhundert bekannt gewesen, erst in den letzten Jahren in Europa eingeführt worden. In der That wurde er auf der Küste der Meerenge von Magellan, unter dem 54 Grad südlicher Breite von Commerson, dem Begleiter des Herrn von Bougainville, bei dessen Reise um die Welt von 1766—1769 entdeckt und von Laurent de Jussieu in dessen vortrefflichem Werke der Genera 1789 veröffentlicht. Dennoch gelangte diese Art erst in den jüngsten Jahren durch die bewunderungswürdige Thätigkeit des Herrn William Lobb an die HH. Veitch.

Bis jetzt ist diese Art die einzige ihrer Gattung und im **Botanical Magazine**, sowie in unsern Blättern bereits ausführlich beschrieben, wir haben also nur noch wenige Worte über die Cultur beizufügen.

Cultur: In mehreren Theilen von England, namentlich in der Grafschaft Exeter zeigt sich die Ph. Buxifolia als vollkommen hart, d. h. durch den Winter im Freien ausdauernd. Wahrscheinlich wird sie auf dem Festlande von Europa, obgleich dessen Luft trockner und im Allgemeinen auch kälter ist, nicht empfindlicher sein, weil sie in so weit vorgerückter Breite an ihren Heimathsorten wild wächst. Man pflanze sie vorzugsweise in Massen mit Heideerde. Ohne Zweifel wird sie den Hauptschmuck solcher Massen bilden und kann darin ganz wie die Ledum, Kalmia und Andromeda etc. cultivirt werden. Sie hat übrigens die treffliche Eigenschaft, daß sie schon in der Höhe von einigen Zollen ihre ersten reizenden Blüthen bringt. Die Vermehrung erfolgt durch Senker und Ableger. Herr A. Verschaffelt ist in den Stand gesetzt, junge Pflanzen davon in beliebiger Anzahl und billigst zu liefern. Ebenso kann man diese Pflanze schon bei allen bedeutenden deutschen Handelsgärtnern erhalten.

(L'Illustration horticole, I. 1.)

Cattleya sulfurina, Nob.
(C. luteola, Hort.?)

Die von dem Journal of Horticultural Society VIII, 1853 und in Gard. Chronicle 1853 Nr. 49. unter den Namen von C. luteola, Hort. beschriebene Orchidee ist nach allem Anschein mit der obigen identisch. Die englischen Journale sagen darüber: Wir verdanken die Exemplare dieser sehr schönen und sehr merkwürdigen kleinen Art dem Hrn. Robert Hanburry, der sie als eine brasilianische Pflanze von den Herren Backhouse aus York erhalten hatte. In einigen Gärten wird sie bereits C. luteola genannt. Ihre größten Scheinzwiebeln haben nicht mehr als 2 Zoll Länge. Die Blätter sind fest und flach, ungefähr 6 Zoll lang. Die Blumen erscheinen als die kleinsten der ganzen Gattung und haben vollkommen die gelbe Färbung wie Laelia flava. Haltung, Tracht und Pollenmasse sind die einer Cattleya. Der sammetartige Flaum der Lippe erscheint ausnehmend zart und eigenthümlich.

Die merikanische Cattleya citrina ist eine davon gänzlich verschiedene Art und bildet mit ihr das einzige bis jetzt bekannte gelbblumige Paar von Cattleyen. Zwischen beiden herrscht kein Unterschied in Betreff der Intensivität des Gelb, an irgend einem Theil der Blume, mit einziger Ausnahme des Lippenrandes, welcher blässergelb sich zeigt.

Nach dem Allen zweifelt Herr Charles Lemaire an der vollkommenen Identität der beiden Pflanzen um so mehr, da die Exemplare von Herrn A. Verschaffelt Merikaner sind und die englischen für Brasilianer gelten. Die nach dem Blühen der Pflanzen in Belgien erfolgende Entscheidung hierüber können wir ruhig abwarten und bemerken hier nur, daß alle Orchideenfreunde jedenfalls daran ihre Freude haben werden. (L'Illustration horticole, I. 1.)

Gardenia globosa, Hochstedter.

Ein Strauch aus Natal in Süd-Afrika, zuerst entdeckt von Dr. Krauß und seitdem durch Herrn Andrewsteedsmann in die Sammlungen der Herren Backhouse. Man hat zwar in England von den kugelförmigen Früchten noch nichts zu sehen bekommen, aber ohne Zweifel ist diese Pflanze identisch mit der G. globosa von Hochstedter und Krauß. Die HH. Backhouse erfuhren auch von John Browney, dem Missionär zu King William's Town in der Kafferei, daß die Früchte von mehreren Arten von Gardenia, sobald solche in der Reife weich geworden, in Süd-Afrika gespeis't werden.

Die gegenwärtige Art ist eine Grünhauspflanze, die einen aufrechten Strauch bildet, der im Monat Juni seine weißen, wahrhaft wohlriechenden Blumen auch in einem kleinen Topfe bringt.

Beschreibung: Strauch mäßig groß, reich verästelt mit gegenüberständigen, dornenlosen Zweigen, bedeckt mit einer glatten, röthlichbraunen Rinde. Blätter gegenüberständig, 3—4 Zoll lang, halb haut-, halb lederartig, breit-lanzettig, ganzrandig, glatt, mäßig gespitzt, kurz gestielt, fiedernervig. Bracteen sehr klein, mit breiter Basis, pfriemenförmig, angedrückt. Blumen endständig, beinahe sitzend, einzeln, wohlriechend. Kelch mit einer anhängenden, länglich-cylinderförmigen Röhre, einem kleinen freien Theile, schalenförmig, am Rande fünfzähnig, an der Innenseite mit Haarlinien. Corolle mäßig groß, weiß oder vielmehr rahmfarbig. Röhre glockenförmig, 1 Zoll lang, eigenthümlich breit, an der wahren Basis allein zusammengezogen in den schmalen Saum des Kelches, unmittelbar an dem eigenen Saume wieder etwas eingezogen und hier mit gelben, ausgebreiteten Haaren besetzt; Saum wagerecht ausgebreitet mit fünf großen, breiten, halbrundlichen, gespitzten Lappen. Staubgefäße fünf, linealig, sitzend, in der Röhre so angewachsen, daß kein Theil davon darüber hinaussteht. Griffel eben so eingeschlossen, eingewachsen in eine fleischige Scheibe, stufenweise übergehend in eine zweitheilige Narbe, deren Spitzen rückwärts gebogen sind. (Bot. Mag. 4791.)

Buddleya crispa, Benth.

Der rühmlich bekannte Major Madden hatte Samen von dieser Pflanze aus der Gegend von Almorah im westlichen Himalaya, 5500—7500 Fuß hoch über dem Meeresspiegel, an Herrn Moore in dem botanischen Garten von Glasnevin gesendet. Daraus entstand ein anscheinend harter Strauch, der nur den Schutz einer Mauer über Winter bedarf, vom Anfang des Februar bis zum Anfang des Mai blüht und die Luft weit umher mit feinen Wohlgerüchen erfüllt. Uebrigens ist seine Heimath im nördlichen Theil von Ostindien, eine sehr weit ausgebreitete, indem England Exemplare davon aus Kamaon, Saharungur und Sermoie, von Simla, aus Affghanistan, Chibil-Tun, Zahree und Scinde besitzt.

Beschreibung: Ein Strauch von 12—14 Fuß Höhe. Aeste gegenüberständig, kaum bemerkbar vierkantig, die jüngeren dicht besetzt mit rostartigem Flaum. Blätter an wolligen, ¼—1 Zoll langen Stielen, eiförmig oder länglich, die unteren an der Basis herzförmig, die oberen keilförmig, dick, filzig mit rostfarbigen oder aschfarbigen Filz dicht besetzt, an den Rändern gezähnt und gekrauſ't, selten ganzrandig außen zuweilen an den oberen Blättern. Blumen an Köpfchen oder an dichten Quirlen, die zusammen eine Aehre oder Doldentraube bilden, während sie an den vielen kurzen Blüthenzweigen sich zu Rispen gestalten. An dem unteren Theil der Aehren stehen blattähnliche Bracteen, der Obertheil ist bracteenlos. Kelch eiförmig, flaumig, beinahe halb so lang als die Corollenröhre, vierzähnig, breit-herzförmig gelappt, an den Lappen Wellenformen und Kerbungen, die Mündung oder der Schlund ist etwas zusammengezogen und orangefarbig. Corolle viertheilig, lilla mit weißem Auge, Röhre cylinderförmig, flaumig. Staubgefäße vier, ungefähr in der Hälfte der Röhre eingeschlossen und angewachsen, Staubfäden kurz, Staubbeutel kurz, länglich, Stempel eingeschlossen, Griffel sehr kurz, Narbe zweitheilig. (Bot. Mag 4793.)

Tragbare Glashaussäckchen (Sacs Serres) mit beweglichen Scheiben.

Die Erfindungen behufs der Gärtnerei, mancher Erleichterung und Beförderung in derselben gehen immer weiter, das ewige Mährchen von Tausend und einer Nacht könnte für seine Zaubereien manchen neuen Stoff daraus entlehnen. So hat man jetzt wieder in Frankreich eine Art von Glashausvorrichtung erfunden, wodurch die Reife von Früchten und Blumen angeblich um einen vollen Monat beschleunigt werden sollen, alle Insekten davon abgehalten und gegen alle Unbilden der Witterung Schutz verliehen wird.

Haben wir die Beschreibung dieses Apparates richtig verstanden, so besteht er aus einem Sack von innen starkgeschwärzter Leinwand und einer daran befestigten Glasscheibe. Will man eine Blume oder eine Frucht auf solche Weise treiben, so befestigt man im Mai diese Vorrichtung so über die Blume oder Frucht, daß diese zwischen die schwarze Leinwand und die gegen Süden gerichtete Glasscheibe in die Mitte kömmt. Die Glasscheibe fängt die Sonnenstrahlen auf und die, hinter der Frucht befindliche schwarze Leinwand wirft diese Wärmestrahlen wieder auf die Frucht oder Blume zurück, wodurch in dem eingeschlossenen Raum eine viel höhere Wärme sich bildet und die Reife demnach natürlich beschleunigt wird. Wer Versuche damit anstellen und nicht selbst eine solche Vorrichtung sich fertigen will oder kann, möge solche immerhin von Paris bei Madame Aubouin, Rue des Vielles-Andriettes No. 8. beziehen, das Hundert davon kostet 60 Franken. (La Belg. hort. I. 1.)

Pitcairnia Maidifolia, Dne.
(Puya Maidifolia, Dne.)

Die Herren Funk und Schlim hatten diese schöne Art in den feuchten und schattenreichen Schlünden der Umgegend von San Cristobal in Venezuela, an den Grenzen von Neu-Granada, ungefähr 4000 Fuß hoch über den Meeresspiegel entdeckt und in die Anstalt des Herrn Linden eingeführt. Hier blühte sie zum ersten Mal im December 1848 und ein Jahr später erschien sie mit Auszeichnung bei der Herbst-Ausstellung zu Gent.

Auf den ersten Anblick ähnelt diese Art der Pitcairnia Altensteinii. Ihre Blätter erinnern sehr lebhaft an die des Mais; die Blüthenähre mit ihren großen Bracteen bietet eine sehr hübsche Abwechselung von Grün und Carminroth.

Diese Art cultivirt sich, gleich den übrigen Pitcairnien und verdient einen Platz in jedem Glashause.

(Flore des Serres, IX, 7.)

Gärtnerisches Allerlei.

Die Farinosa-Kartoffel hat sich auch in diesem Jahre wieder ringsumher als reichtragend und von vortrefflichem Gehalt bewährt. Nur in den allerungünstigsten Lagen erscheinen dabei sehr vereinzelte Spuren von Krankheit. Die landwirthschaftlichen Vereine und größeren Handelsgärtnereien sollten sich wohl dieser Sache alles Ernstes annehmen und dafür sorgen, daß diese Kartoffel die weiteste Verbreitung gewinnen könne.

Ein eingefleischter Verehrer und Kenner von Nelken, ein wahrer Dianthophil und Dianthoseph, schreibt mir unter Anderm: „Du weißt von Alters her, daß ich bei allen neuen großen und kleinen Ausflügen eben so eifrig Nelkensammlungen suche, wie die Glücksjäger in Australien und Californien nach Goldadern umherstöbern. Nun bin ich entzückt, dir sagen zu können, daß ich in dem kleinen Arnstadt gefunden habe, was mir selbst in dem gärtnerisch großen Belgien nicht vorgekommen, eine wahrhaft auserwählte, an vorzüglichen Schönheiten ungemein reiche Nelkensammlung bei dem Herrn G. Möhring, worüber eine eigene Abhandlung zu schreiben der Mühe und Zeit werth wäre.“

Die malerisch schöne Surinamsche Canna discolor hatte vor Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auch dadurch erregt, daß der rühmlich bekannte französische Gärtner, Jaquin der Jüngere, aus deren Wurzeln ein treffliches Speise-Mehl unter dem Namen von Cannaroot bereitete und die Cultur im Großen für Südfrankreich und Algerien sehr dringend empfahl, indem sie außer dem so reichen Mehlertrag, zugleich ein gutes Futter für Milchvieh und Pferde liefert. Was ist aus der vielbesprochenen Geschichte geworden? Wissen Sie etwas Näheres darüber, ob auch deutsche Gärtnereien in ihren Glaskästen &c. Versuche darüber angestellt haben und wie solche ausgefallen sind? Für alle südlicheren Gebiete der österreichischen Monarchie dürfte die Sache von einigem Interesse werden. In so reger und drangvoller Zeit soll man nicht unversucht einschlafen lassen.

Unter dem Namen von Benincasa chinensis, Hort. erhielt ich eine gurkenähnliche Frucht zum Verspeisen, besetzt mit einzelnen zerstreuten Haaren, beduftet mit graugrünen, leicht abwischbaren Staub, Fleisch etwas fester als von den Gurken und minder wässerig, gleich den Gurken auf verschiedene Arten bereitbar, sehr wohlschmeckend. Wo ist Samen davon zu erhalten?

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 33. **Erfurt**, den 19. August. **1854.**

Zu dem Aufruf des Berliner Vereines für Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten. (Siehe Nr. 23. dieser Blätter.)

Der Verein für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, hat am 18. Mai d. J. an alle Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands einen Aufruf erlassen, der die Wissenschaft in gleich hohem Grade wie die Praxis berührt. Dieser Verein steht in Deutschland mit Recht so hoch geachtet, daß ein so feierlicher Akt von ihm unmöglich unberücksichtigt bleiben kann. Andererseits betrifft er so wichtige Gegenstände, daß es schon an sich unter die Pflichten jedes Denkenden gehört, darüber offen seine Ansichten auszusprechen. Diese Pflicht verdoppelt sich aber bei der Erfahrung, daß der Aufruf jetzt schon an manchen Orten mißverstanden worden, daß er in der That Mißverständnisse zu erregen nicht ganz ungeeignet erscheint. So sprechen denn auch wir unsere Ansichten hier aus, in der vollen Ueberzeugung, daß sehr oft ein ehrliches Wort der Mißbilligung eine innigere und wahrere Hochachtung zu erkennen gibt, als eine unbedingte Zustimmung voll emphatischen Lobes. Ferner, weil solche Dinge bei uns nicht oft und vielfach genug zum Ohr und Gesicht des Volkes kommen, dessen Nachdenken nicht oft genug anregen.

Jedermann ist unbezweifelt mit dem Vereine darüber vollkommen einverstanden, daß wir im Allgemeinen viel zu vielerlei Obstsorten und darunter leider gar viele überflüssige und schlechte cultiviren, mithin alles Ernstes trachten müssen, durch allmählige Ausmerzung des Schlechten dem Guten Raum und Kraft zu gewinnen, die Obstcultur im wahren Sinne zu veredeln, d. h. sie zweckmäßiger einzurichten und vortheilhafter für die Volkswirthschaft herzustellen. Nach einem so einfachen Satze der Wahrheit erklangen manchem Ohre um so bedenklicher die folgenden Sätze und gleichsam Erläuterungen dieser Wahrheit. Diese Nachsätze sind vielfach mißdeutet worden und solche Mißdeutungen sind allzuhäufig geeignet, auch für die beste Sache abzukühlen und gleichgültig zu machen.

Wie ein Vorwurf klingt es, wenn der Verein sagt: „Die übergroße Zahl der Obstsorten ist einmal entstanden aus der Vorliebe für das Neue, welche die deutschen Obstbaumzüchter verleitet hat, alles was aus der Fremde kam, vorzugsweise in ihre Sammlungen aufzunehmen, zu vermehren und zu verbreiten; sie ist ferner entstanden aus der grenzenlosen Vermehrung der Sorten durch Kern-Aussaaten.“

Dies klingt freilich wie ein Vorwurf, aber es klingt auch nur so, denn niemals hat einem so erleuchteten Vereine in den Sinn kommen können, den Obstbaumzüchtern und Obstbaumhandlungen zum Vorwurfe machen zu wollen, was geradezu einen Hauptheil ihres schönen Berufes bildet: Die Herbeischaffung und Verbreitung von gutem Neuen. Noch weniger konnte es einem Vereine von Pomologen einfallen, gegen die Obstbaumzucht aus Samen ankämpfen und verhindernd auftreten zu wollen. Denn sie würde dadurch einem der edelsten Fortschritte unsers Jahrhunderts in der Obstgärtnerei geradezu Hohn sprechen und offen für die alte Routine und den baaren Rückschritt in die Schranken treten. Davor behüte uns der Himmel! Der Verein hat offenbar damit nichts anderes sagen wollen, als die leidige Wahrheit: daß nach vielen Richtungen im Auslande, wie in Deutschland selbst, mit dem Obstbaumhandel ein freventlicher Mißbrauch getrieben wird, indem man häufig ohne alle Rücksicht auf Wahrheit, Recht und schwere Benachtheiligung, nur um geldbringende Geschäfte zu machen, elendes Zeug mit prunkenden Namen tauft und in die Welt hinaus sendet; indem andere noch weiter gehen, eigenmächtig allbekannte und allzugeringe, verworfene Obste mit neuen Namen belegen und als neu verkaufen.

Der Verein hat auch nicht sagen wollen, daß Kern-Aussaaten von Obst fortan unterbleiben sollten, oder als etwas Ueberflüssiges betrachtet werden könnten; sondern er hat nur der Wahrheit und der Sache gemäß aussprechen wollen, daß auch mit den Kernobst-Aussaaten sehr häufig ein Mißbrauch getrieben und dadurch viel Mittelmäßiges und Schlechtes verbreitet wird. Von diesem Vorwurfe können wir die Eng-

länder, Holländer, Belgier und Franzosen eben so wenig freisprechen, wie unsere eigenen Landsleute. Denn überall in der Welt sind die menschlichen Schwächen und Leidenschaften so ziemlich dieselben; daher gibt es auch überall der Menschen genug, welche auch das Mittelmäßigste, was sie mit eigenem Aufwand von Nachdenken, Zeit, Mühe und Geld hervorgebracht, oder der Natur abgelockt haben, ehrlicher Weise für etwas Vortreffliches halten und ausgeben. Und überall gibt es auch der Leute zu viele, welche, dem Hunde in der Fabel ähnlich, ihr gutes Stück Fleisch aus dem Maule fallen lassen, um nach dem lockenden Spiegelbild im Wasser zu haschen; mit andern Worten: die das vorhandene Gute vernachlässigen und verachten, das Neue durch das Neuere und dieses immer wieder durch das Neueste ersetzen wollen. Dieser fatalen Jagd Einhalt zu thun und allen daraus natürlich erwachsenden Täuschungen und Nachtheilen für die Zukunft vorzubeugen, ist wohl allein die, in jenen Worten des Vereins etwas verhüllte, aber gewiß ebenso einleuchtende als rühmliche Tendenz.

Vollkommen muß Jedermann mit dem Vereine darüber übereinstimmen, daß in der Nomenklatur des Obstes eine totale Finsterniß und Verwirrung herrscht. Einverstanden muß man sich auch damit erklären, daß die Obstbaumhandlungen einen Theil der Schuld an dieser Verwirrung tragen. Aber, warum sollte man es nicht offen bekennen? einen offenbar noch größern Theil der Schuld tragen die Männer der Wissenschaft selbst, die Männer des edlen Strebens nach Fortschritt und Vervollkommnung, welche in der Regel ohne Rücksicht auf schon Vorhandenes und andere Systematiker, kurzweg Namen auf Namen pfropfen, und durch die Sucht, immer deutlicher, erschöpfender und bestimmter solche Namen auszubilden, geradezu die Nomenklatur jährlich dunkler, chaotischer und verworrener machen. Das ist einer der Punkte, worüber man vor allen Dingen ins Reine zu kommen sich bestreben sollte. Die Pomologen, die Vereine, die Gelehrten müssen erst unter sich selbst zu einigem Einverständniß gelangt sein, bevor man hoffen darf, auf die große Menge fruchtbringend und nachhaltig einwirken zu können. Gern würde ich diese Ansicht bis zu ihren Endpunkten durchführen, allein ich kann hier nur andeuten, weil ich meinen Raum nicht allzuverschwenderisch in Anspruch nehmen darf. Der Verein bittet ferner die deutschen Pomologen und Obstbaumzüchter um Mittheilung von Verzeichnissen der in ihren Umkreisen vorkommenden Obstsorten nebst Angabe der edelsten und besten darunter.

Diese Aufforderung dürfte, meines Erachtens, etwas deutlicher und ausführlicher abzufassen sein, wenn sie eine wirkliche Frucht bringen und nicht die Bearbeiter aller dieser Berichte in einem unüberwindlichen Wust von Dunkel und unbekannten Namen völlig begraben soll. Nennen solche Verzeichnisse nur die in jeder Gegend üblichen Namen der daselbst cultivirten Obstsorten, ohne die dazu gehörigen wissenschaftlichen Namen, so gewinnt der Verein mit allen diesen Verzeichnissen nichts, als Wesen ohne Fuß und ohne Kopf, kaum auflösbare Räthsel, ein blankes Idiotikon ohne eigentlichen Sinn und ohne praktische Bedeutung. Denn sagt mir z. B. was ihr damit Wichtiges erfahren habt, wenn aus der Elstergegend berichtet wird: unter den vorzüglichen Birnen unserer Gegend müssen wir auch die W e n e f i c h t e l nennen, unter den Aepfeln einen A l a n t a p f e l, einen A n a n a s a p f e l, die G o l d r e i n e t t e ꝛc.

Welche Früchte hat dieser Mann eigentlich damit gemeint? Unter zehn Fällen weiß er selbst es acht Mal nicht, er kennt diese Obste als vortreffliche Sorten seiner Gegend, hat nie eine andere Benennung dafür gehört, weiß vielleicht nicht einmal, daß noch andere Namen davon existiren. Auf solche Weise wird die große Mehrzahl derartiger Verzeichnisse schwerlich ein besseres Ergebniß für den angedeuteten Zweck liefern, als wenn man viel einfacher einen Auszug der volksthümlichen, provinziellen und örtlichen Benennungen der Obste aus den verschiedenen Wörterbüchern der deutschen Idiome zusammenstellte: in beiden Fällen gewinnt man nur ein Verzeichniß, womit man etwas lebhafte Leute in Verzweiflung bringen kann. Daher hat auch der Verein ganz gewiß sagen wollen, daß solchen Verzeichnissen der volksthümlichen Namen die p o m o l o g i s c h e n B e n e n n u n g e n jeder einzelnen Obstsorte oder ihre eigentlichen Ursprungsnamen beigefügt werden müssen, und nur, wo man diese nicht weiß, allein gegeben werden. An Ort und Stelle ist ja leichter, als in der Ferne zu ermitteln, welche Birne eigentlich unter jener Wenefichtel, welcher Apfel unter jenem Alantapfel, Ananasapfel und unter jener Goldreinette ꝛc. verstanden werden müsse.

Ob überhaupt auf diesem Wege ein erkleckliches Resultat erzielt werden könne, muß dem guten Glück anheim gestellt bleiben. Ich erlaube mir jedoch daran zu zweifeln, weil wir Deutsche nicht Leute sind, die auf den ersten Glockenschlag aus der langen, gemüthlichen Ruhe sich aufwecken lassen: Dazu bedarf es kräftigerer Mittel. Ein solcher Aufruf wird gelesen, beschnuppert woher er komme und welche verborgenen Hintergedanken er allenfalls im Schilde führe, man lobt oder tadelt ihn, je nachdem der Wein oder das Bier gerade besser mundet, man geht darüber zu Haus, legt sich schlafen, lies't am andern Morgen etwas Neues von Omer Pascha oder Schamyl, und die ganze Pomologie mit allen Synonymen ist rein vergessen. Will man diese Angelegenheit mit Ernst ins Auge fassen und ernstlich durchführen, so muß, meines Erachtens, der Berliner Verein vor Allem die sämmtlichen deutschen Vereine u n m i t t e l b a r um ihren Beistand angehen, damit hiernach jeder einzelne Verein in seinem Bereiche sich an die Arbeit mache, was gar viele Vereine nach einem solchen nur allgemeinen Aufruf wahrscheinlich bleiben lassen werden. Man muß in allen Dingen die Welt nehmen, wie sie wirklich ist, und nicht wie sie sein sollte.

Von der erleuchteten Regierung von Preußen eine officielle Befürwortung und Unterstützung für ein solches Gesuch bei allen übrigen deutschen Regierungen zu erlangen, dürfte keinen großen Schwierigkeiten unterworfen, und ohne Hülfe der Regierungen dürfte in Deutschland wohl gar Weniges auszurichten sein. Preußen und Oesterreich haben auch in der That bei diesem Unternehmen das wesentlichste Interesse, indem sehr große Gebiete ihrer weiten Staaten in einem tüchtigen Obstbau einen schönen und nachhaltigen Segen finden könnten und würden, aber diesen Segen zur Zeit noch entbehren. (Schluß folgt.)

Clematis parpellata, Edgeworth.

Ein Abkömmling von dem westlichen Himalaya, wo wahrscheinlich Dr. Roy und Herr Pakenham Edgeworth in der Gegend von Garhwal sie zuerst entdeckt zu haben scheinen und der Letztere sie als eine eigene Art bestimmte. Später fanden sie wieder die Herren Stragey und Winterbottom zu Kamaon auf einer Höhe von 10,000 Fuß und Major Madden in den Wäldern zwischen Kamaon und Simla auf Höhen von 8000 — 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Dieser sendete Samen davon an den botanischen Garten von Glasnevin zu Dublin. Herr Edgeworth bestimmte sie als den Typus einer neuen Sippe oder Untergattung Rebacanthera, welche sich von Cheiropsis in Betreff der Hülle und der inneren Antheren unterscheidet. Aber Dr. Hooker und Thomson rechnen sie wieder zu Cheiropsis.

C. parpellata ist eine wahrhaft prächtige Art und bringt sehr zahlreiche, große, schokoladefarbige Blumen mit rahmweißen Rändern und Sepalen. Die Pflanze erscheint als eine harte, leicht und reichblühende, mit der gleichzeitig im Mai 1854 blühenden C. montana schön contrastirend.

Beschreibung: Ein Kletterstrauch. Stengel und Aeste sehr schlank, holzig, gestriemt, leicht behaart, kaum bemerkbar gestreift. Blätter treten aus einem Knoten hervor, büschelweise oder halbquirlartig, dreitheilig eingeschnitten, an langen Stielen, jedes Blättchen oder jede Abtheilung gestielt, eiförmig, stark gespitzt, scharf gezähnt, netzartig geadert, zweitheilig oder, besonders die Seitenblättchen, dreitheilig, glatt. Die Blüthenstiele kommen aus demselben Knoten hervor, sind 3 — 4 Zoll lang, gebündelt, ausgebreitet, haarig, einblumig. Blumen hängend, groß, monöcistisch. Sepalen groß, aufrecht ausgebreitet, so daß sie einen glockenförmigen Kelch bilden, eiförmig gespitzt, dreinervig, leicht lederartig, schokoladefarbig, an den Rändern rahmweiß und flaumig. Staubgefäße zahlreich, aufrecht, geflacht, etwas mehr denn halb so lang als der Kelch. Staubfäden breit, lanzettig, hautartig, haarig und gewimpert, an der Basis verbunden. Staubbeutel länglich, endständig, mit fester Basis, nach innen sich öffnend, glatt, an der Außenseite mit einem dichten Haarbüschel. Stempel mehrere aufrecht. Fruchtknoten eiförmig, glatt oder nur an der Unterseite etwas gebartet. Griffel lang, pfriemenförmig, zottig mit Ausnahme der Spitze, welche leicht umgebogen, in einer einfachen, stumpfen Narbe endigt. (Bot. Mag. 4794.)

Cultur von Schmarotzerpflanzen.

Der rühmlich bekannte Dr. Berthold Seemann ertheilt einige nicht uninteressante Notizen über die Möglichkeit einer Cultur von Schmarotzerpflanzen, und auch Herr Charles Lemaire besprach solche in Betreff der Anpflanzung von Lathraea destina und Rafflesia Roggussenii. Der Letztere erwähnte dabei unter andern die Cythinus, Helosis, Langstorfia, Hydnora, Hypolepis, Auleya, Harweya, Hyobandche etc. Diesen muß man nothwendig die Loranthus mit ihren zahlreichen, glänzend-farbigen Blumen, die oft 6 — 8 Zoll lang sind, beifügen.

Sollte es denn in der That so schwierig sein, von diesen Pflanzen keimfähige Samen zu erlangen und solche in unsern Glashäusern auf die ihnen vorzüglich lieben Pflanzen aufzusäen? Könnte man nicht z. B. solche Samen in einen leichten Einschnitt in der Rinde, in einem Zweige oder in einer Wurzel, je nach der Natur des Schmarotzers einlegen, den Einschnitt beständig etwas feucht erhalten, wenigstens so lange, bis die Keime vollkommen ausgetrieben haben? Wir halten es nicht nur für möglich, sondern auch für leicht ausführbar. So würde es sich z. B. in Betreff der Loranthus aus Brasilien auf den großen Pflanzen unserer Warmhäuser erweisen. James Drummond schrieb vom Schwanenfluß vor einiger Zeit, daß diese Pflanzen in Australien sich vorzugsweise auf Acacia acuminata, Stereophylla Meisneri gefallen, daß aber die schönsten nach Größe und glänzendem Colorit ihrer scharlachfarbigen Blumen sich auf Acacia cyconophylla festsetzen. Alle diese Arten besitzen wir in unsern gemäßigten Glashäusern. Nach Herrn Seemann's Angabe säet man in einigen botanischen Gärten Deutschlands das Viscum album und Loranthus europaeus und beide machen so leicht, wie wenige andere Pflanzen, ihre Vegetationsperiode vollständig durch. Im botanischen Garten von Göttingen hat Professor Barthling alle Arten von Orobanche und Orobanchaceae, soweit er davon Samen auftreiben konnte, mit dem besten Erfolge aus Samen gezogen. — Das wird sich mancher Gärtner nicht umsonst gesagt sein lassen.

Spiraea grandiflora, Hook.

(Amelanchier racemosa, Fortune.)

Diese merkwürdige Pflanze hatte Herr Fortune unter den Namen von Amelanchier racemosa aus dem Norden von China an die Herren Standish and Noble gesendet, wo sie nun im freien Lande verweilt und im Mai 1854 zum ersten Male blühte. Sie bildet durch die Größe ihrer Blüthen einen merkwürdigen und wahrhaft schönen Zierstrauch. Die ganze Tracht und das Laubwerk sind allerdings die eines Amelanchier, aber der Bau der Blüthen eignet sich für die

Gattung Spiraea, wohin wir sie denn auch in Ermangelung der Früchte einstweilen verweisen müssen. Hieraus erhellt schon, daß diese Art von allen bisher beschriebenen Spiräen auffallend verschieden ist.

Beschreibung: Nach allem Anschein ein mäßig großer Strauch, sehr verästelt, mit brauner Rinde. Blätter wechselständig, halbhautartig, lanzettig, 2—3 Zoll lang, ganzrandig, spitzig und zuweilen gespitzt, fiedernervig, glatt. Blattstiel ½ Zoll lang. Nebenblätter, wenn welche vorhanden sind, abfallend. Blüthentrauben endständig, einzeln, aufrecht, je mit sechs bis acht großen, weißen, prunkenden Blumen. Stielchen ½—1 Zoll lang mit einem Paar gegenüberständiger, kleiner, abfallender Bracteechen an der Basis des Kelches. Kelch kreiselförmig; der ganze untere Theil der Röhre mit Einschluß des Fruchtknotens sehr zusammengezogen, dann an der Mündung plötzlich sich ausbreitend und leicht rückwärts gebogen mit einer fleischigen Scheibe besetzt. Saum von fünf breit-ovalen, halbhautartigen, am Rande schön gewimperten Sepalen. Staubgefäße gegen fünfzehn, je drei beisammen an der fleischigen Kelchscheibe eingesetzt. Petalen sehr groß, rundlich oder beinahe herzförmig, leicht genagelt. Ovarien fünf, genähert, aber bis zur Basis frei, auf keine Weise an der Kelchröhre anhängend, einkammerig mit zwei Eierchen. Griffel fünf, frei. Narbe ausgebreitet, umgebogen, gefurcht mit einwärts an dem Griffel fortlaufenden Furchen. (Bot. Mag. 4795.)

Catasetum Naso, Lindl.

Herr Linden nennt diese Pflanze einen Abkömmling aus Caraccas. Es ist eine merkwürdige eigenthümliche Pflanze, deren Blüthen vor dem Aufgehen leicht für C. tridentatum angesehen werden können, aber nachher völlig davon verschieden sind. Die Sepalen und Petalen sind außen bleichdunkelgrün, innen leicht geröthet und tief carmosin-purpurn unregelmäßig gefleckt. Von der Seite betrachtet erscheint die eigenthümliche und schwer zu beschreibende Lippe, fast halbkugelförmig und ist grün mit Ausnahme der Spitze, die sich in eine lange, flache Nase oder in ein Horn ausdehnt. Von vorn betrachtet erscheint sie auf ihrem reichen, schwärzlichen Purpur wollig und als eine feste Halbkugel mit einer großen herzförmigen Höhle. Indessen erscheint diese Pflanze dem Dr. Lindley selbst als eine Varietät von Catasetum Naso mit gleichem Blattwerk und gleichen Scheinzwiebeln.

(Bot. Mag. 4792.)

Cassiope fastigiata, Don.

(Andromeda fastigiata, Wal.; A. cupressiformis, Wal.)

Von dieser ebenso interessanten, als seltenen Pflanze erhielt der botanische Garten von Glasnevin Samen aus dem Hymalaya, welche Major Madden im Nordwesten dieses Gebirgs auf Höhen von 12—13,000 Fuß über dem Meeresspiegel gesammelt hatte. Die Heimath der Pflanze ist eine sehr ausgebreitete, indem Dr. Wallich und Herr Blinkworth sie in Gossan Than, Dr. Hooker auf dem Siffim Himalaya auf Höhen von 10—14,000 Fuß ebenfalls gefunden haben.

Im Allgemeinen hat dieser reizende Strauch eine nahe Verwandtschaft mit Cassiope tetragona, allein er ist viel größer, viel schöner und hat ein Blattwerk von ganz anderer Bauart und Form. Er blühte in dem botanischen Garten von Glasnevin im Mai 1854 zum ersten Male und wird ohne Zweifel bald einer der auserkorenen Lieblinge von allen Freunden der Alpenpflanzen werden.

Beschreibung: Strauch nicht groß, sehr reich verästelt; Aeste niederliegend, halb gleichhoch, gedrängt. Blätter dicht und geschlossen dachziegelförmig so nach vier Richtungen, daß die Zweige vierseitig erscheinen, aufrecht, sitzend, eiförmig, concav, ziemlich stumpf, lederartig, mit einem tiefen Kiel auf der Seite und darin eine so tiefe Furche, daß der Kiel förmlich in zwei Theile getheilt wird, die erst gegen die Spitze hin wieder zusammenlaufen und hier wie gefranst sind; das Blatt selbst hat einen breiten, weißen, silberartigen Rand mit schöner Wimperung an der Spitze. Blumenstiele achselständig, einzeln, kurz, haarig, einblumig, abwärts gebogen, mit zwei bis drei bracteenähnlichen Schuppen an der Basis. Blumen hängend, im Verhältniß zur Pflanze groß. Kelchlappen lanzettig, gespitzt, mit einem raschelnden, wimperzähnigen Rande. Corolle breit, glockenförmig, weiß mit ausgebreitetem Schlund; Saum mit fünf spitzen, offenstehenden Lappen. Staubgefäße ganz eingeschlossen. Staubfäden pfriemenförmig, glatt. Staubbeutel mit zwei ovalen Kammern, nach oben durch eine große Pohre sich öffnend, in jeder Kammer eine lange pfriemenförmige, flaumige Borste. Fruchtknoten rundlich, fünflappig, auf einer fleischigen Scheibe sitzend, an deren unterem Theile die Staubgefäße entstehen. Griffel kurz, spindelförmig. Narbe stumpf. (B. M. 4796.)

Anfrage.

Erfahrene Spargelzüchter werden gebeten zu sagen: wie viel Pfund von 100 Stück Pflanzen als Betrag in der Regel gerechnet werden, wenn die Anlage in guter Cultur steht.

Und ob eine Schrift über Spargelzucht unter Töpfen, wie solche in Oesterreich stattfindet, existirt.

Gefällige Antwort wird die Löbl. Redaktion der Thüringischen Gartenzeitung unentgeltlich aufnehmen.

Welches ist die beste, praktische bewährte Schrift: über Anlagen, Zucht und Cultur des Franz-Obst (Zwerg-Obstes)?

Schreibfehler-Verbesserung.

In Nr. 32. erscheint in dem Artikel „der indische Ramee-Hanf" der ärgerliche Fehler des Abschreibers: Boehmeria denacissima, statt B. tenacissima; desgleichen bei Cypripedium irapeanum — La Clav. statt La Llave.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 34. **Erfurt**, den 26. August. **1854.**

Zu dem Aufruf des Berliner Vereines für Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten. (Siehe Nr. 23. dieser Blätter.)
(Schluß.)

In Erinnerung an meine desfallsigen Vorschläge in der Einleitung zum ersten Bande meines „Handbuchs aller bekannten Obstsorten" erachte ich, eine Erweiterung derselben in Anregung bringen zu müssen. Die Durchsicht gar vieler pomologischer Werke und Obstverzeichnisse der Engländer, Holländer, Belgier, Franzosen, Italiener und Deutschen hat mich in der Ueberzeugung bestärkt, daß das gesammte Ausland bis jetzt um die pomologischen Arbeiten, Bücher und Bestrebungen Deutschlands sich gar wenig bekümmert, und daß in den wenigen Fällen, wo es geschehen ist, dort die deutschen Benennungen ebenso komisch und ärgerlich verballhornt werden, wie bei uns die Ausländischen. Von einer solchen Sünde weiß sich nicht einmal die große Gartenbau-Gesellschaft zu London in ihrem berühmten Kataloge völlig frei zu halten, obgleich sie darin nur sehr wenige deutsche Namen zur Schau stellt. Daher kann man mit Vergleichung dieser Werke und Kataloge in der That nicht mehr erreichen, als einen Anfang zum Anfang. Ueberhaupt zweifle ich täglich mehr, ob das Ziel auf rein wissenschaftlichem Wege jemals erreicht werden könne, und ich glaube, daß man die Praxis dabei möglichst reich und vielfältig zu Hülfe ziehen müsse. Ich muß mich darüber deutlicher aussprechen. Der Berliner Aufruf erwähnt mit wohlverdientem Lob der Bestrebungen eines Oberdieck um die Ermittelung &c. von Synonymen. Kein Denkender wird dieses Lob irgend zu schmälern trachten, aber dennoch wird Jeder bekennen müssen, daß alle dergleichen Versuche und Erfahrungen im Einzelnen und von Einzelnen nur sehr wenig über den Bereich der Vermuthung, der Hypothese und der Wahrscheinlichkeit hinausgehen. Denn wie oft ein Sickler, Christ, Diel &c. aller Vorsicht ungeachtet, auch aus den zuverlässigsten Quellen mit Reisern und Bäumen getäuscht wurden und daher auch unwillkührlich wieder Andere täuschten, ist weltbekannt. Auch die größten Pomologen unserer Zeit sind von derartigen menschlichen Zufällen nicht befreit, und, sagen wir es gerade heraus: Es existirt in ganz Europa bis jetzt keine Baumschule und keine Baumhandlung, welche vollkommen Gewähr leisten könnte, Alles was sie angeboten und was von ihr verlangt worden, in Wahrheit liefern zu können. Diesem Uebel muß vor allem gesteuert werden. Ich glaube an eine Möglichkeit davon und bin der Ansicht, daß man diese Möglichkeit vor Allem erstreben müsse, während man gleichzeitig meine Vorschläge obigen ersten Bandes oder andere ernstlich verfolgt.

In allen größeren Ländern bestehen unter der Aufsicht der Staatsverwaltungen, der Universitäten &c. größere Baumschulen unter irgend einem Titel. Diese größern Baumschulen müssen vor Allem zu einem gemeinschaftlichen Streben bewogen werden, damit von ihnen aus die Wahrheit sich verbreite. Ich beantrage daher, daß der Verein Folgendes ins Werk setze:

1) Er vereinbare mit den großen Baumschulen von Oesterreich, Baiern, Würtemberg, Baden, Hanover, Sachsen und wo sich solche in Deutschland noch finden, daß sie gegenseitig von allen denen, bei ihnen als schätzbar befundenen Obstsorten, mit allen davon ihnen bekannten Namen, Pfropfreiser austauschen, gleichviel, ob eine Baumschule dieselbe Sorte schon hat oder nicht.

2) Dieselbe Uebereinkunft erstrebe der Verein mit der **Caledonian Society** zu Edinburg, der **Horticultural Society** zu London, mit den holländischen Anstalten zu Leyden und Utrecht, der Königl. Belgischen zu Vilvorde, den Kaiserlich Französischen zu Paris &c.

3) Alle diese Anstalten vereinigen sich zu einer regelmäßigen Erprobung dieser Pfropfreiser und zu genauester Untersuchung, ob die, aus denselben hervorgegangenen Früchte auch wirklich den ihnen beigelegten Namen pomologisch entsprechen.

4) Hiernach vereinige man sich darüber, welche Namen künftig für diese Früchte in jeder Sprache gelten sollen und in sämmtlichen Katalogen dieser Anstalten gleichförmig aufgeführt werden.

5) Die Resultate dieser Vereinbarung werden seiner Zeit in allen Katalogen der vereinten Baumschulen so vollständig aufgenommen, daß darin nicht nur die in allen Sprachen neu sanktionirten Namen, sondern auch die indessen sorgfältigst gesammelten provinziellen und lokalen Vulgar-Namen, bei jeder einzelnen Frucht aufgezeichnet sind.

6) Da die Zusammenstellung eines solchen Riesenkatalogs immerhin Jahre erfordert, so veröffentliche man indessen die gewonnenen Resultate einzeln in den Garten- und landwirthschaftlichen Zeitschriften, damit das Publikum für diese wichtige Angelegenheit stets wach erhalten werde und endlich bei Erscheinung der Hauptkataloge vollkommen im Stande sei zu beurtheilen, um was es dabei eigentlich sich handelt.

Bei den allgemein bekannten Obstsorten erscheint vielleicht sogar der Umtausch von Reisern ganz überflüssig und genügt ein gegenseitiger Umtausch von Früchten unter den in- und ausländischen Vereinen, weil auch daraus schon die Richtigkeit der Benennungen und Aechtheit der Sorten ziemlich zuverlässig erkannt werden kann. Dabei gewänne man überdies beträchtlich an Zeit und könnte schon in diesem Herbste zu einigen Resultaten gelangen, dem Publikum beweisen, daß die Sache ernsthaft betrieben wird.

Weit entfernt von der Anmaßung, daß **mein** Vorschlag zur Ausführung kommen solle, befürworte ich nur lebhaftest und dringendst, daß irgend ein derartiger Vorschlag **unverzüglich** ins Werk gesetzt werde. Es scheint mir, besonders in unserm lieben Deutschland, als ein bedenklicher Fehler, daß bei allen weitgreifenden und für die Arbeit von Jahren berechneten Vorschlägen, die Kritik **vor** der Ausführung stets so lange und vielfach daran herumarbeitet, bis an eine wirkliche Ausführung gar nicht mehr gedacht wird oder werden kann. Man schreite lieber rasch zum Werke selbst, man beginne die That nach irgend einem Gedanken, die Zeit bringt von selbst Rosen und Dornen, sie erleuchtet auch am sichersten zur wahren Kritik und führt von selbst zu den nöthigen Modifikationen. Allerseits ist ein thätiges Einschreiten als Nothwendigkeit erkannt, so säumen wir denn auch nicht, lassen wir die Thatenlust nicht in Zweifel und Bedenken erlahmen, versäumen wir nicht das Gute durch ein träumerisches Jagen nach immer Besserem. Die Kritik behalte ihre unveräußerlichen Rechte und übe sie zu rechter Zeit, aber jetzt gilt es vor Allem, rasch, muthig und kräftig zur That zu schreiten!

Frhr. v. **Biedenfeld.**

Grönländische Gartencultur.

Im hohen Norden Grönlands, wo die mittlere Jahrestemperatur den Gefrierpunkt nicht übersteigt, wo die Sonne Monate lang unter dem Horizonte sich birgt, wo Fichte und Birke mit ihren verkrüppelten Aesten an dem felsigen Boden sich anklammern, — in diesem Paradiese der Eisbären und Robben eine Gartencultur! Es klingt wie ein Mährchen aus den Zeiten naturhistorischer Fabulanten! Freilich darf man nicht glauben, daß es dort möglich wäre, irgend eine Culturpflanze in der Weise anzubauen, daß sie als Nahrungsmittel für die darbende Bevölkerung von Belang werden könnte, aber es gibt doch dort Gärten, in denen die dänischen Beamten ihre Blumen und Küchengewächse mit Liebe und Sorgfalt pflegen und Streiflichter aus ihrem grünenden und blühenden Heimathlande hierher verpflanzen. Von Wurzelgewächsen gedeihen Rüben und Radieschen vortrefflich, entbehren aber ebenso, wie der Grünkohl, der Spinat, der Salat und der Kerbel, der sich hier sehr üppig entwickelt, des würzigen und milden Geschmackes, durch welchen diese Küchengewächse bei uns so beliebt geworden, sie schmecken grün, wie der Volksmund sich ausdrückt. Möhren dagegen werden nicht so groß, daß man sie dafür erkennen kann, und Kartoffeln erlangen kaum die Größe der Knöllchen, die in unseren Kellern von den alten Knollen ohne Erde erzeugt werden. Die Blumenflor aber, wie ärmlich sie auch sei, ist doch immer eine herzerfreuende Erscheinung in jenen traurigen Einöden, wo auch im Sommer, dessen mittlere Temperatur sich kaum bis zu 2,5° R. erhebt, beständige Nebel den Horizont umschleiern und zügellose Stürme den Boden fegen. Nur wenig Tage blühen in den kleinen unter dem Schutze überhangender Felsen angelegten Gärtchen neben andern alpinen Pflanzen, **Papaver nudicaule, Chrysosplenium alternifolium, Polemonium humile,** einige harte **Delphinium** und Sommergewächse von rascher Entwickelung. Aber es sind doch Blumen, und in ihren zarten Corollen verklärt sich farbenreich das Spiel des kärglichen Lichtes.

So wenig es auch ist, was der Schooß der Erde spendet, es erfordert doch eine unabläßige Aufmerksamkeit, das Pflanzenleben in einem Boden zu fördern, der kaum bis zu einem Fuß Tiefe aufthaut. Hier bleibt der Dünger sogar ohne Wirkung, da die nöthige Wärme fehlt, ihn zu zersetzen, und Jahre lang muß man ihn frei auf dem Boden verwittern lassen, und dann die gedüngte Erde zusammenscharren und sie mit dem in Felsenspalten durch verwitterte Flechten gebildeten Humus vermischt in das kleine Pflanzen-Asyl tragen. Und da der Sommer zu kurz ist, als daß er die wenigen Culturgewächse zeitigen könnte, so müssen die Samen erst in der Zimmerwärme keimen und die Pflänzchen erstarken, ehe man sie dem freien Grunde anvertraut.

Und alle diese mühselige Arbeit ist dem Bewohner Grönlands eine Freude, denn die Lust daran entsproßt ja dem Verlangen, seine kleine Welt zu verschönern und ein Paradies um sich zu schaffen. Und die Natur — sie ist auch dort noch milde, und gibt — was sie kann.

Natur, du ewig reiche,
Schaff'st Jeden zum Genuß des Lebens!

Alfred **Topf.**

Das alte Lied: Ameisen! Etiquetten!

Von einem Geschäftsfreunde ist mir nachstehende Mittheilung geworden; er hat selbst gewünscht, daß seine hierin niedergelegte Erfahrung allen Gartenfreunden und Blumenliebhabern zu Gute kommen möchte.

1. Vertilgung der Ameisen. Nicht selten bringen die Ameisen in Stecklingskästen und andern Vermehrungsapparaten große Nachtheile zu Wege, und man hat schon vielfältig nach einem Mittel gesucht, durch welches diese Thiere sicher vertilgt werden können, da die gewöhnlich angewandten Methoden entweder gar keine oder nur theilweise Abhülfe geschafft. Das Mittel aber, dessen die Mittheilung gedenkt, ist nach meiner eigenen in diesem Frühjahre gemachten Erfahrung vollkommen zur Vernichtung der gefürchteten Pflanzenfeinde geeignet.

Man nehme Honig und menge etwas Potasche darunter, bestreiche mit dieser Mischung einen Teller oder ein kleines Bretchen und lege solches an diejenigen Orte, wo die Ameisen sich hauptsächlich aufhalten. Da Honig eines ihrer Lieblings-Nahrungsmittel ist, so finden sie sich bald in großer Anzahl ein; aber durch die darunter gemengte Potasche erleiden ihre Säfte eine Art von Zersetzung — dieses die Worte meines Correspondenten, — wodurch sie einen sicheren Tod finden. Man kann dieses Mittel auch bei jungen Obstbäumen, namentlich bei Birnen, anwenden, denen die Ameisen bei langsam vor sich gehender Entwickelung der Blüthen durch das Zerfressen der Knospen außerordentlich schaden. Man würde alsdann ein mit jener Mischung bestrichenes Bret am Fuße des Stammes anbringen.

2. Etiquetten für Sortenbäume. Obstgleich ich zur Bezeichnung für Sortimente von Obstbäumen ovale Zink-Etiquetten, auf welchen der Name vermittelst einer chemischen Tinte aufgetragen worden, wegen ihrer Sauberkeit und verhältnißmäßigen Dauerhaftigkeit allen anderen Etiquetten vorziehe, so ist doch auch nachstehender Vorschlag wohl zu beachten, um so mehr, als der Einsender jener Mittheilung die Dauerhaftigkeit seiner Etiquetten durch vieljährige Erfahrung selbst erprobt haben will.

Man nehme ein kleines Stück Zink- oder Weißblech, schneide es rechtwinkelig zu und forme daraus ein Kästchen von $1/4$ Zoll Tiefe, welches man an den Ecken mit Zinn verlöthet. Ueber die Anfertigung solcher Kästchen kann man sich bei jedem Buchbinder oder Galanteriearbeiter instruiren. In den so entstandenen Raum lege man die auf weißes Papier geschriebene Nummer oder den Namen der Obstsorte, bedecke ihn mit einer kleinen Glasscheibe und verkitte den Rand rund herum mit gewöhnlichen Glaserkitte. Damit das Etiquetten-Kästchen angehängt werden könne, löthe man an dem hintern Ende einen Draht oder ein mit einem Loche versehenes Blech an. Die in dieser Weise angefertigten Etiquetten sind sehr dauerhaft, sehen ganz nett aus, und ist die Schrift einer Zerstörung durch Feuchtigkeit nicht unterworfen; dazu sind sie sehr wohlfeil, da ein jeder Klempner die dazu nöthigen Blechabgänge um ein Billiges abgibt, und sehr leicht anzufertigen. Nach einigen mißlungenen Versuchen wird man es bald zu einiger Fertigkeit bringen.

Alfred Topf.

Die Gattung Napoleona.

Von dieser eben so schönen, als interessanten Gattung findet man leider in den deutschen Gärtnereien noch sehr wenig, mitunter gar nichts. Wahrscheinlich haben theils übertriebene, theils gänzlich verfehlte Abbildungen, nicht selten auch Verwechselungen und Mißverständnisse in Betreff der Artennamen von der Cultur abgehalten. Vielleicht wird dieser Mangel bald gehoben, wenn wir hier bemerklich machen, daß jetzt von dieser Gattung bereits vier edle Arten in Europa eingeführt sind, in England, Frankreich und Belgien cultivirt werden. Diese vier Arten unterscheiden sich wesentlich von einander und gewähren einen um so lebhafteren Schmuck, da sie auch durch Verschiedenheit der Farben an ihren Blüthen bedeutend von einander abstechen. Wir haben folgende vier Arten: **Napoleona imperialis Pal. Beauv.**, blaublühend. **N. Hendelodii, A. Juss.**, Blüthe purpurfarbig; **N. Whitfieldii, Ch. Lem.**, Blüthe orangegelb; **N. Vogelii, Planch.**

Von diesen vier Gattungen wird in den Handelsgärtnereien bis jetzt nur **Napoleona Whitfieldii** unter dem ungebührlichen Namen von **Napoleona imperialis** cultivirt, namentlich bei Herrn A. Verschaffelt, welcher schöne Exemplare davon abgeben kann. Man darf diese prächtige Pflanze, deren Blühen in unsern Glashäusern nun vollkommen gesichert ist, allen Freunden des Schönen mit Recht empfehlen.

Historische Notiz über die Aster (Aster sinensis, L.)

Die Aster — mit welchem Enthusiasmus huldigt man wieder dieser schönen, in schwerer Sammetrobe prangenden Frau! Nachdem der Geschmack am Flor neuer und neuester Georginen sich gesättigt und übersättigt, nachdem **Fuchsia, Verbena** und **Phlox** unter Jubelruf ihren Siegerzug durch die Gärten gehalten und die immer volreicher auftretende Schaar von Rosen unter den prunkenden Namen von Königen, Herzögen, Grafen und Herren und ihren Ehehälften endlich langweilig zu werden angefangen, da wendet man sich mit neuer Liebe zur alten Aster. Callistephus! Schönkranz! Hier ist einmal der Name so recht specifisch bezeichnend, während die Franzosen aus den verwitterten Trümmern einer Dynastie die Benennung **Reine Marguerite** hervorsuchten.

Wie reizend auch der Anblick dichtbepflanzter und in vollkommener Blüthe stehender Asternbeete ist, so war doch der Anfang der großen Reihe dieser prachtvollen Florblumen ein sehr dürftiger. Nach der Mittheilung des Professor **Dr.** Karl Koch in Berlin kam der erste Asternsamen aus China,

wo diese Blume nicht weniger geschätzt wird, als bei uns, und wurde im Jahre 1728 zum ersten Mal im Jardin des plantes in Paris ausgesäet; die daraus gezogenen Exemplare waren alle weiß. Der Name Reine Marguerite wurde der Pflanze in einer im Karthäuser Kloster zu Paris tagenden Versammlung von Gartenfreunden beigelegt, und zwar soll dies in Anbetracht ihrer Aehnlichkeit mit Bellis perennis geschehen sein, welche in der französischen Nomenklatur den Namen Marguerite führt.

Im nächsten Jahre wurden auch einige Exemplare mit rothen Blumen gezogen und bewundert. Von allen Blumenliebhabern mit besonderer Aufmerksamkeit cultivirt, veredelte sich nach und nach die Form der Garten-Aster, wie auch das Farbenspiel mit der Zeit sich vervielfältigte. Erst im Jahre 1734 wurde die erste violette Aster und im Jahre 1750 die erste mit vollständig gefüllten Blumen gezogen, worauf in kurzer Zeit die ganze brillante Farbenskala von Weiß durch Roth bis zum dunkelsten Violettblau auftrat und auch Verschiedenheiten in der Form des Blumenkörbchens und im Wuchs sich herausbildete.

Eine sogenannte Perfektion, im Jahre 1772 im Königl. Garten zu Trianon erzeugt, machte großes Aufsehen und brachte die reizende Chinesin in der allgemeinen Gunst noch um etliche Stufen höher. Es war die Anemonen-Aster (Reine Marguerite anemone), welche noch heute eine sehr geschätzte Untervarietät mit zahlreichen Farbennüancen bildet. Nicht lange vor dem Ausbruche der französischen Revolution machte sich Moissy, Gärtner des Herzogs Biron, um alle Freunde der Aster verdient, indem er durch unausgesetzte Pflege und Sorgfalt neue Varietäten gewann, die Zwerg- und die Röhren-Aster.

Längere Zeit blieb sie nun die Freude und Wonne aller Blumenzüchter, bis endlich eine ihrer würdige Nebenbuhlerin den Weg über den Ocean nach dem europäischen Festlande fand, die Georgine, die veränderliche, die eben durch ihre Neigung, immer neue Farben und Formen zu bilden, sich bald die allgemeine Gunst erwarb und die Aster in den Hintergrund drängte.

Aber im Verborgenen veredelte sich ihr ganzes Wesen, im Etablissement des Herrn Friedrich Adolph Haage arbeitete sich in den altbekannten Formen eine bis dahin nie gesehene Nettigkeit und Eleganz aus, und im Jahre 1852 konnte der Gärtner Truffaut jun. in Versailles eine Reihe von pyramidalwüchsigen Astern ausstellen, welche durch ihre Form und Farbe schnell den Enthusiasmus für diese Blume wieder auffrischte und heute noch das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt.

Sie sind unter dem Namen der französischen päonienblüthigen oder Truffaut'schen Astern bekannt und zeichnen sich durch die reizend zu einer Schale zusammengeneigten zungenförmigen Blüthchen aus, wie sie denn alle anderen Varietäten durch ein wahrhaft bewundernswürdiges Farbenspiel übertreffen. Einige Untervarietäten, wie die weiße, die rosenrothe, die dunkelviolette, sind wahre Prachtstücke an Wuchs, Form und Colorit, und von diesem und jenem Erdenwinkel, aus manchem Dörfchen im Gebirge und heute noch aus dem Bereiche des Kriegsschauplatzes empfange ich die Mittheilung: „Ihre päonienblüthigen Astern übertreffen Alles, was man hier in dieser Art noch gesehen hat, und täglich entdeckt man neue Schönheiten an diesen Wunderblumen.“

Alfred Topf.

Gärtnerisches Allerlei.

Viel Geschrei und wenig Wollen! Fällt Einem wieder bei der Oregon-Erbse ein, von der für das künftige Heil von Deutschland so viel Aufhebens gemacht worden. Auch Herr General-Director Lenné hat sie aus Ostindien erhalten und damit in der Landesbaumschule zu Potsdam Culturversuche anstellen lassen. Sie scheinen von dieser Bewohnerin des Südens keine günstigen Resultate geliefert zu haben und auch keine besseren Aussichten für die Zukunft zu eröffnen. Uebrigens ist diese Erbse keine Erbse, sondern wahrscheinlich ein Dolichos.

Wie schnell in manchen praktischen Dingen gute Bücher heutzutage wirken, beweist abermals die kleine Schrift von Kette „über den Lupinenbau.“ Der Anbau der gelben Lupine gewinnt bereits im Magdeburgischen rc. behufs der Gründüngung einen großen Umfang und greift wesentlich in den landwirthschaftlichen Betrieb mit ein. Auf leichtem und sandigem Boden wirkt diese Gründüngung in der That sehr wohlthätig, aber in schwerem Boden hat sie sich als unbrauchbar erwiesen. Die Herren Moschkowitz & Siegling haben Anstalt getroffen, daß sie guten Samen davon in beliebiger Quantität zur nächsten Aussaat liefern können. Auf den Magdeburger Morgen genügen sechs bis acht Berliner Metzen zur Saat.

In Betreff der vom Staate angeordneten Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Produkte, für den zweiten und dritten Oktober, verbunden mit einer öffentlichen Prämiirung landwirthschaftlicher Dienstboten, die wenigstens zwölf Jahre hindurch bei derselben Herrschaft gedient haben, scheint ein Vorurtheil verbreitet zu sein. Man glaubt nämlich hin und wieder, daß nur Staatsangehörige des Großherzogthums Weimar bei der Ausstellung zugelassen werden sollten. Dieß ist ein Irrthum, denn Jedermann kann dazu seine Beiträge liefern. Da naturgemäß auch die Produkte des Obst- und Gemüsegartens zu den landwirthschaftlichen Produkten gerechnet werden müssen, so liegt die Hoffnung sehr nahe, daß auch Erfurt mit seiner so reichen und weltberühmten Gemüsegärtnerei rc. diese Ausstellung nicht unbeachtet lassen werde.

Wo Samen von Benincasa chinensis zu haben sei? frägt man in Nr. 32. dieser Blätter: bei den HH. Moschkowitz & Siegling in Erfurt und wahrscheinlich in jeder größeren Samenhandlung.

Dem Bahnhofe von Weimar gegenüber ist ein gegen Süden sanft abdachendes, an der Südseite mit lebendigem Wasser begrenztes Grundstück von 4 Acker guten Bodens, für eine Handels-Anstalt geeignet, zu verkaufen. Ein bedeutender Theil davon ist bereits als Garten behandelt, solid umzäunt, mit Vermehrungshaus, Mistbeeten, Stellagen rc. versehen, der übrige Theil mit einer reichen Schule theils veredelter, theils veredelbarer Obstbäume bepflanzt. Herr A. Schiffner in Weimar ertheilt darüber nähere Auskunft.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 35. Erfurt, den 3. September. **1854.**

Die Georginen von 1854.

Ein enthusiastischer Freund aber auch unerbittlich strenger Kenner und Richter der Georginen beklagt sich bitter darüber, daß man in den deutschen Gartenzeitungen überhaupt und namentlich in unserer Thüringischen, von Georginen gar nichts mehr zu hören und zu sehen bekomme, als wenn diese herrliche Blume bereits von allen den neuen flüchtigen Kindern des Sommers verdrängt und in Schatten gestellt wäre. Dem sei aber in der Wirklichkeit nicht so, indem jeder gesunde Gärtner und Gartenfreund einsehen müsse, daß alle Truffaut-Astern, englischen und schottischen Malven, Strohblumen 2c. und wie sonst noch ähnliche Herrlichkeiten heißen mögen, in keiner Weise für den Spätsommerflor der Georginen Ersatz leisten können. Daher sei es sehr unrecht, über diese köstliche, noch immer im Fortschritte begriffene und durch jährlich neue Schönheiten erfreuende Blume ein gänzliches Stillschweigen zu beobachten. Solches Schweigen erscheine um so mehr als ein gar schlimmes Zeichen unserer Deutschheit, indem jetzt unläugbar die deutschen Georginenzüchter den Englischen vollkommen ebenbürtig sich zeigten, und man früher, wo in diesem Punkte nur von Englischem die Rede sein konnte, nicht Trompeten und Posaunen des Ruhms genug habe ertönen lassen können.

Ganz Unrecht kann ich dem edeln Eiferer nicht geben. Allein andererseits ist den Redaktionen weder zuzumuthen, daß sie auf ihnen unbekannte Dinge aufmerksam machen, noch daß sie, um solche Dinge kennen zu lernen, zu beschreiben und den Gartenfreunden an das Herz zu legen, ihre Zeit und ihr Geld opfern, die beide gewöhnlich ihnen ziemlich knapp zugemessen sind. Wer daher neue Blumen gewonnen hat und sie einer öffentlichen Besprechung für würdig erachtet, muß die kleine Aufgabe nicht scheuen, die Redaktionen auf irgend eine schickliche Weise bekannt zu machen, damit diese nach eigener Ansicht zu urtheilen im Stande sind, da es gar oft sehr bedenklich bleibt, nach einer Ansicht Anderer öffentliche Urtheile in die Welt hinaus zu senden und dafür den Lesern verantwortlich zu sein.

In den speciellen Bereich unserer Thüringischen Blätter gehören zunächst die berühmten Georginen-Züchtereien der Herren J. Sieckmann und Ch. Deegen in Köstritz, da wir von anderen in dieser Landstrecke in neuerer Zeit gar nichts mehr wissen. Wir haben diesen beiden Züchtern stets mit Vergnügen unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet und ihren Leistungen in diesem und anderen Fächern stets Recht und Würdigung angedeihen lassen, so oft wir in den Stand gesetzt worden, damit durch eigene Anschauung bekannt zu werden. Wir hören in diesem Jahre von oben erwähntem Kenner und von mehreren zuverlässigen Seiten ungemein viel Schönes und Erfreuliches über die neuesten wundervollen Erfolge beider Georginenzüchter, aber wir haben davon noch nichts zu sehen bekommen und bedauern daher aufrichtig, nichts Näheres darüber hier oder in anderen Blättern sagen zu können. F. v. B.

Salpiglossen und Petunien.

Die Salpiglossen, die in neuester Zeit mit großem Rechte unter die entschiedensten Lieblinge der Zeit sich aufgeschwungen haben, scheinen in diesem zweideutigen und wankelmüthigen Sommer sich besonders gefallen zu haben, ich kann mich wenigstens einer schöneren Flor nicht erinnern. Vorzüglich schön, reich und mannichfaltig fand ich aber diese malerische Blume in der Anstalt des Herrn Carl Sieckmann zu Weimar und bei den Herren Moschkowitz & Siegling in Erfurt vertreten. Auffallend erschienen mir im Sieckmann'schen Garten vor allen durch eigenthümliche Sippe von dunkel-stahlblauen Blumen mit der üppigsten Phantastik noch dunklerer Federzeichnungen aus deren Mitte der goldgelbe Schlund wie eine aufgehende Sonne hervorleuchtete. Eine solche Nuance ist mir vorher noch niemals zu Gesicht gekommen und dabei zeigen sich die Blüthen in hervorragender Größe und äußerst reichlich. Leidet nicht die Fructification durch die schauerlich kalten Nächte, so stehen von solchen Blumen Samen in Aussicht, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Herr Carl Sieckmann hatte auch das Glück, von seiner Aussaat eine Petunie zu gewinnen, wie sie schwerlich irgendwo schöner gesehen worden. Die Blume hat eine respektable Größe, regelmäßigen Bau, schönen Stoff und jene wundervolle dunkle Purpurfärbung der beinahe ganz verschwundenen **Marie Milanollo** mit grünem Rande, aber nicht mit dem gewöhnlichen kränkelnden und matten Grün, sondern mit schimmerndem und sehr entschiedenem Papageigrün. Hoffentlich erhält sich diese köstliche Neuheit auch in der Vermehrung beim vollen Glanz ihrer Schönheit, was um so mehr zu wünschen ist, da diese Varietät auch durch ungemeinen Reichthum von Blumen seit Monaten sich auszeichnet.

Frhr. v. Biedenfeld.

Calyptraria haemantha, Hook.

Die Familie der Melastomaceen verleiht der Flora der Anden einen prachtvollen Zuwachs von wahrhaft schmückenden Formen. In dieser Lieblingsregion der Araliaceen, Begarien, Vaccinieen und der lippenblüthigen Compositen glänzen auch in der vollsten Pracht ihres üppigen Blüthenstandes die **Chaetogastra, Chastenea, Meriania, Axinea, Blackea, Calyptraria etc.** um nur den köstlichen Ausschuß einer privilegirten Race zu erwähnen. Hier gibt es für den Gartenbau wahre Schätze, die kaum noch einer kleinen Zahl von Botanikern bekannt sind und deren erste Einführung wir dem unermüdlichen Eifer des Herrn Linden zu danken haben.

Die **Calyptraria haemantha** kann mit vollem Rechte als eine der köstlichsten Errungenschaften des reisenden Naturforschers und Gärtners von Brüssel betrachtet werden. Sie wurde **1847** von Herrn Schlim entdeckt und zwar auf den halbkalten Abhängen des furchtbaren Saramo de Cachiri. Später fand sie derselbe Reisende wieder in der Provinz Ocanna, woher er lebende Pflanzen und Samen nach Brüssel sendete. Die Pflanze wächst dort in thonhaltigem Boden, auf Höhen von **5000 — 7000** Fuß.

Dieser wundervolle Strauch wächst gegenwärtig in den Glashäusern des Herrn Linden zu Brüssel. In Europa hat er zwar noch nicht geblüht, allein die davon bestehenden Abbildungen sind von Herrn Tollenaere, dem Maler des Herrn Linden, in der Heimath der Pflanze nach der Natur gemacht und gewiß von aller Uebertreibung frei. Die Eingebornen des Landes nennen diesen Strauch in ihrer spanischen Mundart **Sangre de Toro**, d. h. Stierblut, ohne Zweifel als Anspielung auf die Blutfarbe der Petalen, welchen Charakter der Botaniker durch das Beiwort **haemantha** ausgedrückt zu haben glaubt.

Die Art steht ohne Zweifel der von Naudin beschriebenen und von den Herren Funk und Schlim in der Provinz Pamplona entdeckten **Calyptraria insignis** gleich, unterscheidet sich jedoch wesentlich davon. Eine andere, von denselben Herren in derselben Provinz auf Höhen von **9000** Fuß entdeckte Art, die **Calyptraria brachycera**, prangt mit ihren sechs bis sieben Petalen in schönem Blau und erscheint schon seit drei Jahren in den Katalogen des Herrn Linden unter dem Namen von **Axinaea Aracaga**, welches die volksthümliche Benennung der Pflanze in ihrer Heimath ist.

(**Flore des Serres, IX, 8.**)

Ist die Abbildung dieser Pflanze in der **Flore des Serres** nur halbwegs getreu, so bildet sie in der That ein Paradegewächs erster Klasse durch das Gelb ihrer Stengel, Stiele und Knospen, durch das prachtvolle purpurartige Blutroth ihrer großen Corollen mit den schneeweißen Staubgefäßen, durch das prächtige Grün ihrer großen Blätter mit dunkleren und helleren Querbändern und reicher weißer Punktirung, während die untere Fläche in demselben Gelb prangt, wie Stengel, Stiele, Knospen und Kelche.

Rhododendron calicifolium var. Graf Alfred von Neipperg.

Der rühmlich bekannte Kunst- und Handelsgärtner Herr A. Wilhelm zu Luxemburg hat diese treffliche Varietät bei einer Aussaat gewonnen. Sie kann allen Rhododendronfreunden als ein wesentlicher Schmuck empfohlen werden.

Der Strauch bildet sich bei sehr kräftigem Wuchs zu einem stattlichen, schön geformten Busch. Die Blätter sind lang, lanzettförmig, fest, schön grün. Die Blüthendolden erscheinen sehr groß und wohlgestaltet, die Blumen edel gebaut carminroth, mit Violett leicht punktirt und durch Silberschimmer noch reizender.

Diese köstliche Varietät erwies sich um so werthvoller für alle Gartenfreunde, da sie den schweren Winter von **1843 — 1844** ohne alle Bedeckung im Freien überdauerte, ohne im geringsten Schaden zu leiden, ja ohne nur einen Flecken an einem Blatte zu erhalten.

Warnung an Obstfreunde.

Der auch in diesen Blättern, auf die Autorität der **Belg. horticole** hin, als neu und trefflich empfohlene Apfel, **la Reinette Belle de Vennes**, ist nach neueren zuverlässigen Nachrichten aus Belgien nichts mehr und nichts weniger als — der alte gute Apfel **Dumelow Seedling** (Sämling von Dumelow) der unter dem Namen von **Wellington, Wellingtons Apple, Wellingtons Reinette etc.** längst in vielen deutschen Baumschulen und Obstgärten zu finden ist. — Abermals ein Beweis, wie vorsichtig man beim Ankauf neuer Obstsorten sein muß, da in diesem Falle sogar bedeutende Gartenmeister und ein ganzes Comité von vielerfahrenen und bewanderten Männern, von einer bei Aepfeln so häufig vorkommenden Aenderung in Gestalt und Färbung sich täuschen ließen und durch ihre Autorität wieder Andere täuschten, ohne dies zu wollen.

Alle Gartenzeitungen sollten sich für berufen halten, jeden derartigen Fall ihren Lesern bekannt zu machen und alle Baumschulen die Pflicht fühlen, davon Notiz zu nehmen um einer weiteren Täuschung möglichst vorzubeugen.

Neuer Stoff für Wärme-Erzeugung in Treibbeeten 2c.

In der 322. Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten zu Berlin theilte Professor Dr. K. Koch mit, daß die Baumwolle in den Abfällen, welche bei Spinnereien gewonnen werden, zum Treiben der Pflanzen den Pferdemist hinsichtlich der Wärme-Erzeugung weit übertreffe. Ein Beet, das den Abend vorher angelegt war, hatte den Nachmittag bei der Untersuchung nicht weniger als 45 Grad Wärme im Innern.

Herr Hofbuchdrucker Hänel in Magdeburg, dem die Ehre gebührt, die Baumwolle zuerst hier in Anwendung gebracht zu haben, theilte sein Verfahren mit. Es wurde beschlossen, daß der Verein ein Paar Centner solcher Baumwollenabfälle aus Magdeburg beziehen solle, um selbige dem Herrn Inspector Bouché im botanischen Garten für genaue Versuche zur Verfügung zu stellen. (N. 3.)

Wird der Thüringische Gartenbau-Verein zu Erfurt mit ähnlichen Versuchen zurückbleiben wollen? Wir hoffen das Gegentheil und bald in den Stand gesetzt zu werden, die Resultate solcher Versuche zu veröffentlichen. Frhr. v. Biedenfeld.

Gärtnerisches Allerlei.

Das von L. van Houtte unter dem Namen von Nuits d'Young zuerst in den Handel gebrachte, mit so vielen Preisen ausgezeichnete und in der That sehr schöne Rhododendron, ist nicht englischen und französischen Ursprungs, sondern deutscher Abkunft. Herr A. Wilhelm in Luxemburg hat es aus Samen gezogen, nach allgemeinster Anerkennung der Kundigen es Rhododendron Triomphe de Luxembourg benannt und eine Pflanze davon, behufs der Abbildung in der Flore des Serres an van Houtte gesendet. Ob dieser nun mit oder ohne Wissen des Züchters die Umtaufe vorgenommen, ist uns nicht bekannt. Aber darauf aufmerksam machen muß man, um die Rhododendron-Käufer vor dem Nachtheile „dieselbe Pflanze unter zwei verschiedenen Namen zu bezahlen" möglichst zu bewahren. So geht es häufig mit deutschen Erzeugnissen und die deutschen Gärtner werden vor ähnlichen Beeinträchtigungen sich selbst und das Publikum nur bewahren können, wenn sie unter sich selbst zu einer soliden Einigkeit und vernünftigen Uebereinstimmung gelangen, ihre Gartenbau-Vereine zu einer größeren Thätigkeit beleben und an den Gartenzeitungen mehr und mehr sich bethätigen.

Manche Obstgärtner verlieren mitunter nicht unbedeutend an dem Erlös der edelsten Früchte, weil diese gleichzeitig zur Reife kommen, ohne sich lange erhalten zu lassen. Läsen die Herren mehr in ihrem Fache, so könnten sie oft vor Nachtheil und Verdruß sich bewahren.

In einer Abhandlung von Berard im Journal R. Inst. XI, 396, über das Reifen der Früchte wird dargethan, daß zum Reifen der Frucht der Verlust des Carbon ein wesentliches Erforderniß ist; daß dieses Carbon sich mit dem Oxygen der Luft verbindet und Kohlensäure bildet, und daß, wenn man die Frucht in eine, des Oxygen beraubte Atmosphäre bringt, die Fruction des Reifens nicht von Statten geht, sondern gehemmt wird. Daraus geht hervor, daß man die meisten Früchte auf diese Weise eine zeitlang erhalten kann, wenn man sie einige Tage früher, ehe sie reif werden, abnimmt, und sie in eine von Oxygen freie Atmosphäre bringt. Das einfachste Mittel dies zu bewirken, besteht darin, daß man auf den Boden eines Gefäßes von Glas, Steingut oder Porzellan, einen Teig von Kalk, schwefelsaurem Eisen und Wasser legt, alsdann die Früchte so in das Gefäß hängt, daß sie weder den Boden noch sich selbst gegenseitig berühren, endlich das Gefäß möglichst gut verkorkt und überdies luftdicht verpicht. Pfirsiche, Aprikosen, Reineclauden, Pflaumen 2c. erhalten sich auf solche Weise vier bis fünf Wochen, Birnen, Aepfel 2c. zwölf bis vierzehn Wochen vollkommen gut. — Wahrscheinlich läßt sich solche Aufbewahrung auch im größeren Maßstabe bewerkstelligen, wenn man zu den Gefäßen reine Fässer wählt und diese von Außen durch Verpichung 2c. luftdicht zu machen weiß. Aber immer gilt die Regel, daß Früchte, die also aufbewahrt werden sollen, mit möglichster Vorsicht und Schonung gepflückt und nicht mit bloßen Händen viel berührt oder gar gedrückt werden. Die Aufgabe ist keine schwierige und belohnt sich reichlich.

Aus einer wahren Ironie des Schicksals taucht eine alte Erfindung gerade jetzt, wo sie nur sehr wenig in Anwendung kommen kann, wieder aus dem Meer der Vergessenheit auf. Der Franzose Dubint zu Mazères hatte im Jahre 1821 die Entdeckung gemacht, daß ein Dritttheil gekochten Apfelbreies mit zwei Dritttheilen Mehl, das zwölf Stunden lang mit Hefe gehörig vergohren hat, verbacken, ein vortreffliches Brod gibt, voller Krumen, sehr leicht und außerordentlich wohlschmeckend. Jetzt sind diese Versuche wiederholt und vollkommen richtig befunden worden.

Wir haben plötzlich eine neue Gärtnerfirma Sieckmann erhalten. Herr J. Sieckmann zu Köstritz hat seine schöne Garten-Anstalt in Weimar an seinen Sohn verkauft, und dieser wird fortan unter eigener Firma, neben J. Sieckmann in Köstritz und Weimar, als Karl Sieckmann in Weimar das neue Geschäft führen.

Die Bemerkung in Nr. 32. dieser Blätter in Betreff von Canna discolor ist sehr einfach zu beantworten. In Charlottenhof bei Potsdam steht diese schöne Pflanze massenweise in Cultur, und Samen davon ist gewiß dort wie in jeder gut besorgten Handelsgärtnerei zu haben. Was aber die Verwendung dieser Pflanze zu Speisemehl betrifft, so scheint es nach allen bisherigen Erfahrungen in Deutschland damit nicht viel werden zu sollen, denn die Pflanze ist weder sehr ergiebig noch sehr reich vermehrbar und bringt bei uns nur sehr selten guten Samen. Wie unter solchen thatsächlichen Umständen diese Pflanze in Deutschland jemals ein Ersatz für die Kartoffel werden könne, ist daher nicht wohl einleuchtend. Bessere Dienste leistet sie vielleicht im südlichen Oesterreich, Ungarn, Griechenland, Italien 2c. neben der Kartoffel. Das wäre immerhin ein Gewinn und deßhalb mögen Culturversuche damit fortgesetzt werden, da man auf solchem Wege schon Manches durchgesetzt hat, was Anfangs für unausführbar gegolten hat.

Programm
der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz, am 6.—11. April 1855.

1. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Freitag den 6. April 1855 des Morgens 8 Uhr und der Schluß auf Dienstag den 11. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne 2c. zur Ausstellung eingesendet.

3. Es ist Jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen rc. zur Ausstellung einzusenden.

4. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens den 4. April einzuliefern und dieselben deutlich zu bezeichnen.

Blumenbouquette, Garteninstrumente, Modelle, Gartenpläne rc. treffen noch am 5. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5. Am 12. April haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

6. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

7. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf Neuheit, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle und blumistischen Werth zu nehmen.

8. Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herren Preisrichtern zuerkannt werden:

Der Mainzer Frauen-Preis,

sowie das Accessit aus werthvollen Gegenständen bestehend.

Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens 75 Sorten.

I. Preis 35 fl. Der ausgezeichnetsten Sammlung Azaleen in wenigstens 40 Sorten, worunter mindestens 6, welche hier noch nicht aufgestellt waren. Accessit: 20 fl.

II. Preis 20 fl. Der schönsten Sammlung Camellien in wenigstens 40 Sorten, gleichfalls mit 6 Novitäten. Accessit: 10 fl.

III. Preis 20 fl. Der schönsten Sammlung Rhododendron arboreum und deren Hybriden in wenigstens 12 Sorten. Accessit: 10 fl.

IV. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Neuholländer Pflanzen in wenigstens 25 Sorten. Accessit: 5 fl.

V. Preis 10 fl. Der reichhaltigsten und geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 fl.

VI. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Schlingpflanzen, von denen mindestens 12 Sorten in Blüthe stehen müssen. Accessit: 5 fl.

VII. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung blühender Orangenbäumchen in mindestens 8 Sorten. Accessit: 5 fl.

VIII. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 fl.

IX. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung blühender Gehölze für freies Land in mindestens 12 Sorten, wovon jedoch die ältern, zu sehr bekannten, sowie Rosen und Azalea pontica ausgeschlossen sind. Accessit: 5 fl.

X. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung blühender Stauden für freies Land in wenigstens 12 Sorten. Accessit: 5 fl.

XI. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Azalea pontica in wenigstens 25 Sorten. Accessit: 5 fl.

XII. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Blattpflanzen in mindestens 20 Sorten. Accessit: 5 fl.

XIII. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung von Primeln und Aurikeln in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 fl.

XIV. Preis 5 fl. Einem ausgezeichneten Culturstück eines Liebhabers.

XV. und XVI. Preis à 5 fl. zur Disposition der Preisrichter.

9. Der V. und XIV. Preis kann nur einem wirklichen activen Vereins-Mitgliede zu Theil werden.

10. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Werth von 10 fl. eine große silberne Medaille und statt einem Werth von 5 fl. die kleine silberne Medaille zu nehmen.

11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen vor der Gruppe nach Sorten aufgestellt werden.

12. Diejenigen Pflanzen, die bereits gekrönt sind, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

13. Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren.

14. Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz, im Juli 1854.

Der Verwaltungsrath.

Die Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins wird ihre diesjährige Herbst-Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen im Brunnengarten, Husarenstraße No. 25, veranstalten. Dieselbe wird vom 5. bis 10 Oktober geöffnet sein. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, mit einem doppelten Einlieferungszettel versehen, werden im Ausstellungslokale bis spätestens den 4. Oktober vom Kunstgärtner Herrn Rönnenkamp in Empfang genommen. Einzelne und zartere Sachen können auch während der Ausstellung zu jeder Zeit eingeliefert und auch wieder zurückgenommen werden.

Persönliches.

Der Verein für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten zu Berlin und der Pomologische und Gartenbau-Verein zu Meiningen, beehrten mich mit Ernennung zu ihrem correspondirenden Mitgliede, die Acker- und Gartenbau-Gesellschaft des Großherzogthums Luxemburg zu ihrem Ehren-Mitgliede, als Anerkennung und Aufmunterung meiner Bestrebungen und namentlich der Zwecke meines neuesten Werkes: „Handbuch aller bekannten Obstsorten rc. Band I, Birnen.“ Meinen herzlichsten Dank glaube ich nicht besser auszusprechen, als durch das öffentliche Bekenntniß, daß mir damit eine große Freude gemacht worden, und noch mehr dadurch, daß ich meinen Verleger durch unermüdlichste Arbeit in den Stand gesetzt habe, den II. Band „die Aepfel“ schon in den nächsten Monaten der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dabei darf ich wohl auch erwähnen, daß bedeutende pomologische Größen Englands und Frankreichs mir bereits zu erkennen gegeben haben, wie sehr sie das jetzige Bemühen der deutschen Pomologen um eine pomologische Feststellung, Berichtigung und wissenschaftlich-praktische Begründung auch für die Zukunft, zu würdigen wissen und wie sehr man hoffen dürfe, für solche Bestrebungen in ihren Ländern lebhafteste Unterstützung zu finden. Ausführliches darüber in der Einleitung zu meinem II. Bande der Aepfel. Frhr. v. Biedenfeld.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 36. **Erfurt**, den 9. September **1854.**

Einige Stunden in Erfurt.

Die Sehnsucht nach einer Ansicht von der blühenden **Victoria Regia** in Erfurt war in dem vergangenen Jahre durch mancherlei Unfälle bekanntlich nicht befriedigt worden. Um so lebendiger erwachte sie jetzt wieder bei der Nachricht, daß heute eine Blume in voller Parade erscheinen würde. Ich eilte dahin. Ich warf nur einen flüchtigen Blick in das zierliche Victoria-Haus, weil sogleich sichtbar erschien, daß die Blume erst am Abend zu voller Entfaltung von Größe und Farbe gelangen würde und eilte zu den Herren Moschkowitz & Siegling, wohin ich seit vielen Monaten nicht gekommen war. Ein guter Genius hatte mir diesen Gedanken eingegeben: außer dem mancherlei Interessanten und Schönen in dieser Anstalt, erfreute mich die Anwesenheit des rühmlich bekannten englischen Gärtners, Hrn. Henderson, der, mit unermüdlichem Eifer Beet für Beet und Topf für Topf betrachtend, viele Notizen in sein Tagebuch eintrug. Der Gedanke lag sehr nahe, den Beobachtungen und Bemerkungen dieses Allerweltsmannes von reicher Erfahrung Schritt für Schritt zu folgen, zu notiren was von Allem ihm bemerkenswerth erschien, was er bestellte ꝛc.

Die hoffnungsreichste Ueppigkeit der Samenzucht, die vielen Tausende von Sommer-Levkoyentöpfen, war das erste Ziel seines Examens. Natürlich, die Engländer brauchen von uns solchen Samen, weil ihr Klima wenig Hoffnung läßt, daß sie bei allen ihren Kunststücken jemals zu günstigen Resultaten hierin gelangen werden. Mit wahrem Behagen musterte er hiernach die Legionen des herrlichen Asternflors und speciell der Truffaut-Astern, welche wohl allmählig viele der früheren Sorten verdrängen werden. Das ist kein Unglück, denn die Sortimente fangen nachgerade an, durch Ueberzahl für Züchter und Käufer lästig zu werden: also das Beste beibehalten, das Uebrige wegwerfen! Ungeachtet die Pensées Nr. 1. dieses Gartens zu dem Schönsten gehören, was ich jemals gesehen habe, so glaubte ich doch nicht, daß das stolze England solche eines Blicks würdigen würde, da man dergleichen in England weit herrlicher haben muß. Weit gefehlt! Auch diese Samenzucht mit der genauen Sonderung der drei Qualitäten in entfernten Quartieren interessirte ihn sehr und veranlaßte manche Fragen und Notizen. So mag es denn leicht kommen, daß Mancher hochenglischen Samen aus England unmittelbar und sehr theuer zu beziehen glaubt und — Erfurter Samen erhält, den er an der Quelle selbst viel wohlfeiler bekommen hätte. Gleich lebendiges Interesse äußerte er für die reichen Sammlungen herrlicher Salpiglossen, Drummondphlore und vieler anderer Lieblinge der Zeit. Die Engländer senden uns die erste Blume, die Emsigkeit der deutschen Gärtner cultivirt sie eifrigst und sendet den Samen davon im Großen nach England zurück, wo die speculative Jagd nach immer Neuem keine Zeit zu solcher Cultur übrig ließe, wenn auch Englands Sonne sie möglich machte. Hierin liegt einer der vielen Punkte, worüber Erfurts Gärtner noch nicht zum vollen Verständniß gelangt zu sein scheinen, indem an ein festes und sinniges Zusammenhalten und Zusammenwirken nach Außen bei ihnen noch immer nicht zu denken ist, sondern Zerwürfniß und Sondergelüste leider so oft sich zu erkennen geben. Eine gewisse Einigkeit und Uebereinstimmung in Samencultur und Samenhandel könnte im Inlande und nach Außen noch ganz andere Resultate hervorrufen. Darüber gelegentlich ein Wort mehr.

Ein goldener Querstreifen beinahe durch den ganzen Garten jenseits des Wassers lockte zu näherer Betrachtung. Es war eine lange Reihenpflanzung von verschiedenen Arten von **Tropaeolum**, ein Meer von Blüthenreichthum und Farbenpracht. In das englische Tagebuch wurden davon als noch wenig bekannt und höchst interessant notirt: **Tropaeolum Zypseri multiflorum**, **Kotschy**, eine von Herrn Kotschy gewonnene und von den Herren Moschkowitz & Siegling zuerst in den Handel gebrachte Hybride, würdig in jedem Garten zu paradiren. Diese Art ist eine rankende, überwintert sich leicht nächst den Fenstern eines Kalthauses, vermehrt sich sehr leicht durch Stecklinge, steigt zu einer beträchtlichen Höhe im freien Grunde empor und bildet durch

ungemeinen Blüthenreichthum eine köstliche Prunkpyramide oder ein prachtvolles Spalier.

Beinahe noch prächtiger erscheint **Tropaeolum Schulzi, Fintelmann.** Eine nicht rankende Art mit sehr gedrungen buschigen Wuchs, nach dem Züchter, einem Gärtner Schulz in Böhmen von Fintelmann benannt, schon aus der Ferne auffallend durch den wahren Königsprunk seiner zwischen Zinnober und Scharlach glänzenden Blüthen, ähnlich denen von **Tropaeolum majus coccineum**, aber unvergleichbar schöner durch die auffallend schwarzgrünen Blüthenstiele und in noch höherem Grade durch die eigenthümlich tief dunkelgrüne Belaubung. Auch diese Art wurde von denselben im vergangenen Frühjahr zuerst in den Handel gebracht, überwintert sich sehr leicht am Fenster eines Glashauses und vermehrt sich leicht durch Stecklinge.

Tropaeolum Kotschyanum multiflorum. Eine von den Herren Moschkowitz & Siegling aus einer Kreuzung von **Tropaeolum Lobbianum** mit **Tr. Hockeanum** gewonnene, und dem eifrigen Gartenfreunde, Herrn Pfarrer Kotschy zu Ehren benannte Art. Diese reich rankende Hybride verdient einen Ehrenplatz in jedem Garten und den Beinamen **multiflorum** mit vollstem Rechte, denn sie prangt mit einer Fülle von Blumen, wie ich solche noch an keiner andern Art oder Varietät gesehen habe. Dabei haben alle diese prächtigen, tief scharlachrothen die nicht genug zu schätzende Eigenthümlichkeit, daß sie nicht halb oder ganz versteckt unter und zwischen der Belaubung blühen, sondern völlig frei daraus hervortreten und die ganze Pyramide von oben bis unten gleichzeitig mit ihrem Farbenprunke beleben. Die rankende Vegetation ist ungemein kräftig und dauert mit ihrem fortwährend neu sich hervordrängenden Blüthenschmuck bis in den Herbst. Leicht ist die Ueberwinterung am Fenster eines Kalthauses und die Vermehrung durch Stecklinge. Schöneres läßt sich kaum denken als einige freistehende Pyramiden dieser Hybride auf Rasen, oder in Beeten, nur umgeben von niederen Sommergewächsen in Weiß und Blau.

Nicht ferne davon, im Winkel einer Süd- und einer Ostmauer schimmerte etwas fremdartig das Roth vieler Blüthchen einer niedrigen Pflanze herüber. Ich folgte dem Engländer dahin. Man erkannte darin schnell ein bisher nicht gewöhnliches und beinahe nur durch ein fatales Mißgeschick nach Deutschland herübergekommenes Linum. Der rühmlich bekannte Vilmorin in Paris hatte nämlich mehrere namhafte deutsche Gärtnereien mit Originalsamen vom herrlichen **Linum grandiflorum rubrum (L. splendidissimum)** aus dessen Heimath Algier versorgt, war absichtlich oder unabsichtlich damit getäuscht worden und täuschte so wieder unwillkürlich die deutschen Gärtnereien, worüber so vieles Wehklagen und Geschrei in Deutschland erhoben worden. Aus solchem Samen waren denn auch hier diese Pflanzen von **Linum decumbens, Desfontaines** (von Herrn Vilmorin unsers Erachtens irrig **Linum decumbens, Decaisne** genannt) mit vielen, aber ziemlich kleinen wein- oder dunkelrosenrothen Blumen.

Diese Art ist in Nord-Afrika, auf Sicilien ꝛc. zu Hause. Desfontaines hätte sie, wenigstens nach den hier gesehenen Pflanzen, richtiger **L. pendulum** als **L. decumbens** taufen sollen, indem alle Pflanzen ihre reiche und schlanke Verästelung nicht am Boden hinziehen, sondern gerade emportreiben und alsdann erst in hübschen Bogen die Spitzen wieder senken. Diese Art kann in keiner Weise Ersatz für den herrlichen **Linum grandiflorum rubrum** leisten, aber immerhin ist sie ein reizendes Gewächs, das in kleinen Gruppen mit feinem Blüthenreichthum sich recht hübsch ausnimmt und daher beibehalten werden mag.

Die Scharlachgluth der Blüthen eines ganzen Beetes lachte uns zu freundlich an, um nicht näher beaugenscheinigt zu werden. Wir erfreuten uns hier zum ersten Male am Anblick von **Salvia Roemeriana, Scheele**, einer wahrhaft edlen Bewohnerin von Texas, woher der Bonner **Dr. Römer** sie nach Deutschland gebracht hat. Diese Pflanze bildet einen nicht gering zu schätzenden Zuwachs für unsere Gärten: sie ist sehr reich verästelt, schön buschig, anmuthig grün durch eine Fülle von Blättern, prunkend durch die Menge ihrer aufrechten Blüthenrispen mit feurig scharlachrothen Blumen, und bleibt dabei so niedrig, daß sie vollkommen zu einer Prachteinfassung sich eignet, um so herrlicher, wenn man für das Beet selbst eine harmonisirende Farbenflor zu wählen versteht, was leider allzuoft vernachlässigt wird, vielen sogar noch ein unerforschtes Geheimniß geblieben zu sein scheint, wie Zusammenstellungen von Blumen in manchen Gärten täglich beweisen. Diese Art vermehrt sich leicht durch Stecklinge und Samen. (Schluß folgt.)

Begonien-Bastarde.

In einem der neuesten Hefte der **Fl. des Serres** wurde die Verbasterung oder Hybridität bei den Pflanzen sehr in Zweifel gezogen, wenigstens deren häufiges Vorkommen, so wie die Beständigkeit ihrer Resultate sehr in Frage gestellt. Diese Zweifel waren von einem Manne aufgestellt, dessen Namen überall als eine wissenschaftliche Autorität erscheint, und ihn mit wissenschaftlichen Gründen widerlegen zu wollen, dürfte immerhin große Schwierigkeiten haben. So wollen wir uns dem hier lediglich darauf beschränken, Thatsachen sprechen zu lassen.

Im November **1853** befruchtete der Obergärtner von van Houtte, Herr Roezl, eine weibliche Blüthe der **Begonia xanthina** mit dem Pollen von **Begonia rubro-venia.** Die unmittelbar bei ihrer Reife davon der Erde anvertrauten Samen lieferten Pflanzen, welche bereits im Januar sehr wesentliche Abweichungen von Vater und Mutter zur Schau trugen. Diese Sämlinge entwickelten sich sehr rasch und lebhaft, jetzt (im August) stehen sie sämmtlich in voller Blüthe.

Ihr Aeußeres kommt im Allgemeinen mit dem von **Begonia xanthina** überein, allein sie weichen insofern davon ab, daß sie oft ganz aufrechte Stengel wie bei **Begonia rubro-venia** austreiben, daß ihre Nebenblätter schmäler und länger sind, daß die Blattstiele nicht wie bei **B. xanthina** mit langen weißen Haaren bedeckt, sondern nur einzeln damit besetzt sind, daß die Blätter selbst mehr gespitzt erscheinen, daß endlich die Blumen, anstatt glänzend orangefarbig, hier schwefelgelb erscheinen, mit rothen Streifen an den äußeren Sepalen und daß die inneren Sepalen schmäler sind. Die Staubgefäße sind unfruchtbar.

Die Färbung der Blätter an diesen neuen Begonien fällt am meisten auf. Das düstere Grün der **B. xanthina** ist hierbei verschwunden und statt desselben zeigen sich dunklere oder hellere Nuancen, während breite weiße Querbänder, ähnlich denen von **B. rubro-venia** auf den ersten Blick darthun, welchen wesentlichen Antheil diese Art an der Hervorbringung der neuen glänzenden Pflanzen gehabt hat.

An eine gewöhnliche einfache und zufällige Varietät zu glauben, ist hier wohl unmöglich. Handelte es sich dabei von einer, von zehn, ja von hundert Pflanzen, so könnte man wohl an eine Zufälligkeit glauben; allein die vor unsern Augen befindliche Anzahl ist so beträchtlich, alle Charaktere treffen so wunderbar mit denen der beiden verbasterten Arten zusammen, daß wir wohl in diesen Sämlingen nichts anderes erblicken können, als wirkliche Bastarde oder Hybriden.

Die Gattung **Begonia** scheint in der That mit einer eigenthümlichen Neigung und wunderbaren Leichtigkeit für Verbasterungen ausgestattet zu sein und viele sehr schöne Pflanzen derselben haben auch keinen andern Ursprung: **Begonia Ingramii** ist ein Bastard von **B. fuchsioides** und **B. nitida**; **B. Prestoniensis** entstammt der **B. cinnabarina**, vermählt mit **B. nitida**; Prof. Galeotti zu Brüssel hat durch Befruchtung der **B. cinnabarina** mit **B. diversifolia** eine Pflanze hervorgebracht, welche sehr nahe Verwandtschaft mit der **B. Prestoniensis** zeigt und der Director der Königl. Glashäuser zu Laeken, Herr Forkel, gewann im vergangenen Jahre eine prächtige Begonie, welche die Mitte hält zwischen der **Begonia sanguinea** und **B. coccinea**.

An den Begonien, von welchen hier eigentlich die Rede ist, variirt das Blattwerk in solcher Weise, daß es vier eigenthümliche und scharf gesonderte Typen bildet:

1) **Begonia xanthina marmorea.** Grundfarbe heiter grün; Bandstreifen sehr breit und sehr weiß; untere Blattfläche blaß, Nerven sehr lebhaft rosenroth.

2) **Begonia xanthina gandavensis.** Grundfarbe sehr düster grün, mit kastanienbraunen Schillerflecken; Bandstreifen so durchbrochen, daß sie Reihen von weißen Flecken bilden; untere Blattfläche einförmig purpurroth.

3) **Begonia xanthina atrosanguinea.** Unterscheidet sich von der vorigen durch die untere Fläche der Blätter, welche hier zwischen den Nerven grün ist.

4) **Begonia xanthina flavescens.** Unterscheidet sich von der **B. xanthina marmorea** durch ihr sehr blasses Grün der oberen Blattflächen. (**Fl. d. Serr. IX, 8. — J. Putzeys.**)

Phitolacca esculenta.

Diese, so oft mit übertriebenem Lob angepriesene und andererseits mit zu viel Geringschätzung behandelte Pflanze gewinnt täglich mehr an Bedeutung und erwirbt sich täglich mehr Freunde. In der That verdient sie auch beides in hohem Grade, da sie ein mindestens eben so wohlschmeckendes und gesundes Gemüse liefert wie der Spinat, zur Bereitung nicht mehr Mühe und Aufwand erheischt als dieser, feiner ist als die meisten Kohle, mithin den Familientisch wesentlich bereichert und ihm eine Abwechselung mehr gewährt. Diese Pflanze ist bekanntlich eine Staude, die mit jedem Gartenboden vorlieb nimmt, in einigermaßen gutem Boden eine große Ausdehnung gewinnt, also bedeutende Ernten liefert und deren perennirende Wurzel unseren härtesten Wintern trotzt. Sehr vortheilhaft für Gemüsegärtner macht sich das Treiben dieser Pflanze im Winter unter Fenstern, indem sie junge Triebe in großer Menge bildet und diese ein vorzüglich zartes und wohlschmeckendes Gemüse liefern. Wo früher nur Vermuthungen und Wahrscheinlichkeit für diese Pflanze gesprochen, spricht jetzt vielfältige Erfahrung, also wird sie wohl nicht länger auf unsern Gemüsemärkten fehlen.

Neue Potentillen.

Im jüngsten Hefte seiner **Flore des Serres** sagt van Houtte über mehrere der neuesten englischen Potentillen: „Die neuen Potentillen, welche wir im letztvergangenen Frühling aus England unter den Namen von **King of the Crimsons**, **Théodore**, **Julia**, **Sudbury**, **Gem** und **Schylok** erhalten haben, verdienen nicht, weiter cultivirt zu werden." — Auch dergleichen muß man möglichst veröffentlichen, da ohne Zweifel bereits auch viele deutsche Gärtner mit diesen Neuheiten getäuscht wurden und ihre Abnehmer also wieder damit täuschen würden, ohne Lüge oder Betrug zu üben, da sie in der Regel auf Treue und Glauben hin gegen das Ausland vermehren, bevor sie selbst eine Blüthe davon gesehen haben.

Der weißblühende Flachs. (Linum usitatissimum flore albo.)

Man hat in den letzten Jahren sehr viel Aufhebens gemacht von den Vorzügen des weißblühenden Flachses für Spinnerei und Weberei vor unserem altgebräuchlichen Blaublühenden. Die Königliche Regierung von Belgien hat sich der Untersuchung dieser Frage unmittelbar und sehr ernstlich angenommen und zu diesem Zwecke in den belgischen Distrikten, wo der alte blaue Flachs am häufigsten und vortheilhaftesten gebaut wird, consequente Versuche mit diesem neuen, sowohl hinsichtlich der Cultur wie der industriellen Verwendung an-

stellen lassen. Die Resultate sind nicht ungünstig für den weißblühenden Flachs ausgefallen, scheinen jedoch den emphatischen Lärm über die großen Vorzüge desselben vor dem alten Flachs in keiner Weise zu rechtfertigen. Es wäre wohl der Mühe werth, auch in Deutschland rationelle Versuche damit anzustellen und deren Ergebnisse zu veröffentlichen, um so mehr, da viele Versuche in Irland viel günstigere Resultate bieten sollen.

Kurze Notiz über eine neue, seltene oder merkwürdige Pflanze.

Petunia striata magnifica. Eine neue höchst interessante Varietät: Grundfarbe dunkellilla, nach der Mitte in Rosa verlaufend, mit reinweißen, linienbreiten durchlaufenden Bändern, welche constant sind und der Blume einen besondern Reiz verleihen. Wie es heißt ist diese sehr empfehlenswerthe Novität in Frankfurt erzogen worden.

Gärtnerisches Allerlei.

Von der in Nr. 32. dieser Blätter erwähnten Gespinnstpflanze Boehmeria (Urtica) tenacissima sind Pflanzen bei den HH. Moschkowitz & Siegling in Erfurt zu haben. Wird sie auch für Deutschland als Fabrikgewächs niemals zur Anpflanzung tauglich werden, so eignet sie sich doch sehr gut als eine hübsche, ja imposante Blattpflanze zur Ausschmückung von Rasenplätzen rc. Indessen hält sie unsere Winter im Freien nicht aus, muß im Herbste ausgehoben und frostfrei überwintert werden.

Die schon so reiche Sammlung von Himalaya-Rhododendren bei L. van Houtte ist durch die jüngsten Entdeckungen in Bootan abermals sehr wesentlich und schön bereichert worden. Aus England kamen dahin: Rhododendron Nuttalii, R. Jenkinsii, R. Keysii, R. longifolium, R. camelliaeflorum und R. aromaticum.

Dieses Aromaticum hat runde Blätter und unterscheidet sich gänzlich von dem früheren Rh. aromaticum, welches durch den verstorbenen Kunze nach Belgien gekommen war.

Für unsere Ziergärten benutzen wir noch immer nicht der schönen Pflanzen genug. Wir können noch manche köstliche Wirkung mit neuen Massen, Gruppen und Zusammenstellungen, wie mit Einzelnpflanzungen hervorbringen, mit Pflanzen, welche bisher nur in Töpfen gehalten worden. Thibaudia, Gaulthura, Vaccinium, Gay-Lussacia und andere Pflanzen dieser Familie übersommern herrlich im freien Grunde und lassen sich im Herbste wieder sehr bequem ausheben.

Anzeigen.

Offerte

der rothen Camille, Pyrethrum carneum et roseum, Mutterpflanzen des persischen Insektenpulvers.

Unter Hinweisung auf die über diese Pflanzen in den Nummern 16, 17, 18 und 30 dieser Blätter, sowie in dem 7. Hefte des Neubert'schen Magazins enthaltenen Mittheilungen erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß die ganze Anzucht von Pyrethrum carneum et roseum, welche Herr H. Maurer in Jena durch Samen gewonnen hatte, nachdem der Herr Generalsecretair Prof. Dr. Koch in Berlin bestätigt, daß es die ächten Mutterpflanzen des persischen Insektenpulvers seien, durch Kauf auf mich übergegangen.

Ich offerire davon
das einzelne Stück zu 20 Sgr., incl. Verpackung,
das Dutzend zu 6 Thlr., excl. Verpackung,
bei frankirter Einsendung des Betrages.

Erfurt, den 8. September 1854.

J. C. Schmidt.

An Rosenfreunde.

Ein besonderes Verzeichniß über die bevorstehenden Herbst zur Versendung bestimmten herrlichen Schulen der **hochstämmigen Rosen** in den schönsten und neuesten Sorten aus meiner nun bereits an **2000** Varietäten zählenden Sammlung ist soeben erschienen, und wird auf portofreies gef. Verlangen franco übersandt. Die Stämmchen sind durch Oculation veredelt, sehr kräftig und stark bekront.

Köstritz im Fürstenthum Reuß.

J. Ernst Herger, Rosengärtner.

Chilisalpeter.

Zur Herbstdüngung empfehle ich mein großes Lager von Chilisalpeter, welches ich trotz der Preiserhöhung in Folge rechtzeitigen Ankaufs noch zu den vorjährigen Preisen erlassen kann. Die Erfolge, welche dieses wichtige Düngungsmittel bis jetzt gehabt hat, machen jede erneute Anpreisung desselben unnöthig. **Der Centner von 110 Pfund kostet ab Leipzig 7 Thlr. Pr. Cour.**

Bestellungen erbitte ich mir möglichst bald, um weder Verzögerung noch Aufschlag eintreten zu lassen.

Der neue reichhaltige Preiscourant meiner Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthschaften, welcher 354 Nummern zu ermäßigten Preisen enthält, kann auf frankirte Anfragen jederzeit gratis bezogen werden.

Leipzig, den 1. September 1854.

Wilh. Hamm,
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen.

In der **Arnoldischen** Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Decameron

oder

zehn Darstellungen

vorzüglicher Formen und Charakterverbindungen
aus dem Gebiete der
Landschaftsgartenkunst.
Mit ausführlichen Erklärungen
von
Rudolph Siebeck,
früherem Kaiserlich Russischem Hofgärtner zu Lazienka und gegenwärtigem Rathsgärtner zu Leipzig, Verfasser der „Bildenden Gartenkunst in ihren modernen Formen.“

Erste Lieferung. à 2 Thlr. 20 Sgr.

Das ganze Werk erscheint in **zehn Lieferungen**, von denen eine jede **vier Tafeln** in Imperial-Folio und einem Bogen Text enthält. Auf diesen vier Tafeln ist der Plan zu einem größeren Park dargestellt; der Text enthält die ausführliche Erklärung desselben, sowie die Angabe der bei der Ausführung zu verwendenden **Gehölze** und **Blumen.**

Prospecte werden gratis ausgegeben.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 37. Erfurt, den 16. September **1854.**

Einige Stunden in Erfurt.
(Schluß.)

Der schönen Petunien mancherlei sind jetzt allerwärts zu sehen und unter dem Namen von Gestreiften paradiren mit verschiedenen Namen manche reizenden Blumen mit Strichelung, Panaschirung ꝛc. in mehreren Farben, doch von Regelmäßigkeit ist dabei gewöhnlich eben so wenig die Rede wie von Constanz. Hier kam uns endlich unter dem Namen von **Petunia striata magnifica** eine wirkliche Reingestreifte zu Gesicht, deren Constanz sich auch bereits bewährt haben soll. Die Grundfarbe dieser Blume ist ein edles dunkles Violett, die reinbegränzten Streifen sind weiß. Wir glauben diese **Striata magnifica** bis jetzt als einzig in ihrer Art bezeichnen zu dürfen, die wohl auch dauernden Werth behalten wird.

Ein weiter Raum glitzerte und funkelte schon aus der Ferne im buntesten Farbenprunk der herrlichen neuen Verbenen, dieser Lieblingskinder der Flora, welche richtig cultivirt und geschmackvoll verwendet, kaum ihres gleichen in der gesammten Blumenwelt für das freie Beet haben und weithin ihren zarten Duft verbreiten. Nirgends ist wohl eine Auswahl von besonderen Schönheiten schwieriger als Angesichts einer solchen Masse ausgezeichneter Schönheiten, deren jede einzelne ihre eigenthümlichen Reize und Vorzüge hat und neben den andern, nach den Gesetzen der Optik stets neue Reize gewinnen muß, wo nicht gänzliche Unkunde oder Nichtbeachtung der Farbenlehre bei der Zusammenstellung obwaltete. Es bedurfte daher einer sehr langen Betrachtung und kritischen Vergleichung, bevor wir zu dem ziemlich einstimmigen Resultate gelangten, daß unter den Neueren wohl der Schönheitspreis den Varietäten: **Glaphyre, Angeline de Richelieu, Bronze unique, Turenne, Cleopatra, Galathé, Madame Mordile, Vicomte de Baar, Souvenir d'Evry, Mazeppa, Singularité, Impératrice Eugenie etc.** zuerkannt werden müsse. Mit diesen köstlichen Varietäten sieht gewiß jeder Gartenfreund seine Wünsche befriedigt. Was dagegen die, in dem jüngsten Hefte der **Flore des Serres** abgebildete weiße Riesenverbene, **Souvenir de Jane Hanson**, betrifft, so glauben wir von jedem Urtheile über deren Werth oder Unwerth noch absehen zu müssen, da nach tausend vorangegangenen Erfahrungen Bruder Jankee mit seinen Beschreibungen eben nicht unter die zuverlässigsten Leute zu zählen ist.

Im Vorübergehen wurde beim Anblick einiger jungen Pflanzen von **Echinocactus wisliceni** aus Mexiko die Bemerkung gemacht, daß sie eine riesige Größe erreiche und sogar leichte Fröste ohne besondern Nachtheil ertragen könne. Herr Siegling zeigte davon sehr schöne Samenkörner. Die Betrachtung einiger Exemplare von **Spiraea callosa** und **Abelia uniflora** erfreute durch die Erinnerung, daß man im südlichen Deutschland davon einige ausgezeichnet große Pflanzen im vollsten Schmuck ihres Blüthenreichthums gesehen habe. Der Fremdling wunderte sich nicht wenig darüber, daß diese herrlichen, unter leichter Bedeckung auch im Freien ausdauernden Ziersträucher in den Gärten der Privaten noch ebenso selten zu finden seien, wie **Weigelia amabilis** und **rosea.** Nicht weniger erstaunte er über den sichtbaren Mangel an den freundlichsten Zwiebelgewächsen in den deutschen Gärten und es kam dabei zur Sprache, daß die von Herrn Fröbel zu Zürich in den Handel gebrachten schönblühenden Arten die **Dianella nova species, Würthia elegans, Tigridia coccinia** ebenfalls noch selten bei Privaten vorkommen, obgleich sie auch im Kataloge der HH. Moschkowitz & Siegling bereits Aufnahme gefunden haben.

Die Gesellschaft mußte sich nun trennen, da Herr Henderson zu einem Besuch der Anstalt der Gebrüder Villain eilte. Im Hinausgehen aus der so interessanten Gärtnerei erfreute uns noch der Anblick der rosenfarbigen Blüthen von der zierlichen **Oxalis elegans**, die zu Einfassungen sich so sehr empfiehlt. Auch ich nahm Abschied, um vor Anbruch des Abends noch einige andere Gartenfreunde zu besuchen. Endlich gelangte ich in das zierliche Glashaus am Bahnhofe mit der lockenden Aufschrift: **Victoria Regia.** Es macht der Gärtnerei von Erfurt Ehre, daß sie durch den im vorigen

Jahre verunglückten und etwas theuren Versuch mit der Cultur dieser Königin der Wasserpflanzen sich nicht abschrecken ließ, obgleich wohl voraus gesehen werden konnte, daß der Ertrag des Eintrittsgeldes jetzt nicht mehr eine volle Entschädigung bieten würde, nachdem diese Blume schon an so vielen Orten blühend gesehen worden, das Bassin ist außer der **Victoria** mit einer Anzahl der edelsten neuen Wasserpflanzen wahrhaft malerisch ausgeschmückt. Davon prangten **Nymphaea coerulea** und **Ortgiesiana** im schönsten Blau und Rosa, interessant genug für alle Kenner und wahren Freunde von schönen Pflanzen, aber gewiß für die große Menge mehr zerstreuend als förderlich in Betreff der Hauptsache. Meines Erachtens würde die **Victoria** im Allgemeinen eine viel größere Wirkung hervorbringen, wenn sie in dem Bassin, welches ihre riesigen Blätter gehörig ausfüllen können, ganz allein erschiene. Uebrigens hat man bei dieser wahrhaft königlichen Pflanze den seltenen Trost, daß die Emphase, womit sie beschrieben und angepriesen worden, der Uebertreibung sich nicht schuldig macht, denn Größe, Form und Färbung der vollkommen geöffneten Blume überraschen beinahe in gleich hohem Grade, wie die riesig großen, fast rein kreisförmigen, hochgerandeten Blätter, so groß, daß sie sogar hier in dem seichten Bassin einen wohl 40pfündigen Knaben, wie ein Kahn, trugen. Es ist ein reizendes Wunder der Natur, das überall, wo eine Möglichkeit dazu vorhanden ist, zu öffentlicher Anschauung gebracht werden sollte.

Frhr. v. Biedenfeld.

Ein Blick in den Naturhaushalt.

In einer Zeit, in der die Lehre vom Gleichgewicht vom Gebiete der physikalischen Wissenschaften auf das der Politik übergepflanzt wurde und so manche spitzige und stumpfe Feder sich im Dienste des europäischen Gleichgewichtes abarbeitet, dürften einige interessante naturhistorische Thatsachen Anklang finden, welche ein treffliches Seitenstück zu jenem politischen Lieblingsthema bilden.

Es ist eine wahrhaft großartige Thätigkeit, welche wir in der Natur wirken und schaffen sehen, um jede Maßlosigkeit in der Entwickelung des animalischen und vegetabilischen Lebens auszugleichen und unschädlich zu machen in uranfänglicher Nothwendigkeit.

Wo jene dämonischen Pflanzenmassen, von deren Ueppigkeit der Europäer kaum einen Begriff sich machen kann, den Boden bedecken und ihn dem Menschen streitig zu machen suchen, in den Zaubergärten Ceylons, in den Urwäldern von Borneo, Sumatra und Java, da hat die Natur den Elephanten gesetzt, daß er den riesigen Pflanzenwuchs in Schranken halte, den Tiger aber, den Fürsten der Wildniß, daß er den Waldverderber in Zucht nehme. — Es ergreift uns, wie ein schöner Gedanke uns ergreift, wenn wir sehen, wie der Wurm am Korne liegt, um den Wucherer zu nöthigen, seine Vorräthe dem Verkehr zu übergeben, wie aber die Wespe ihre Zellen an Kornböden anlegt, um der allzugroßen Vermehrung der Motten- und Käferlarve*) Einhalt zu thun, wenn wir sehen, wie Käfer und Fliegen im Dienste des Menschen stehen, um faulende Thier- und Pflanzenreste, welche durch ihre Ausdünstungen das animalische Leben gefährden würden, bei Seite zu schaffen, während die insektenfressenden Singvögel mit ihrer zahlreichen Brut gleichzeitig unser Ohr durch ihre lieblichen Weisen erfreuen und uns durch Vertilgung des sogenannten Ungeziefers nutzbringend sind.

Unaufhörlich und mit dem geringsten Aufwand von Kräften spielen alle Triebfedern der Natur, um hier die Entwickelung des Schwachen zu fördern, dort das allzu Ueppige niederzuhalten, und das ist es namentlich, was dem sinnigen Beobachter, der das Verhältniß des Einzelnen zum Ganzen und die Reciprocität der wirkenden Kräfte begriffen, das Leben in der Natur und den Umgang mit ihren Kindern so freudenreich werden läßt.

Dergleichen Beobachtungen in Stunden stillen Vergnügtseins drängen sich auch dem Gärtner nicht selten auf, und einige derselben hier zu veröffentlichen, hielt ich auch Angesichts der Tendenz dieser Blätter nicht für unpassend.

Jeder Afterncultivateur, zumal am hiesigen Platze, hat im verflossenen Frühjahre nicht ohne Kummer die Favoritblume der Neuzeit von Blattläusen befallen gesehen. Die Blätter schrumpften krankhaft zusammen, das Wachsthum hörte auf, und an eine Reinigung der Pflanzen von den schlimmen Gästen war nicht mehr zu denken. Da schlug sich der Blattlausbohrer (**Aphidius varius N.**), zur Familie der Schlupfwespenverwandten gehörig, ins Mittel. Er erschien in den Morgenstunden in großen Schwärmen, und einer der mißfarbigen Schmarotzer nach dem andern wurde weiß und starb, von der Schlupfwespe angebohrt und mit einem Ei beschenkt, ohne selbst Nachkommenschaft hinterlassen zu haben.

Dergleichen Blattlaustiger besitzen wir unzählige Arten, die den verschiedensten Gattungen und Familien angehören. Die Larve der Birnbaumfliege (**Syrphus pyrasti L.**), kann in einer halben Stunde an dreißig Blattläuse aussaugen; die des Gallenbohrers (**Torymus bedeguaris L.**) schmarotzt in großer Menge in den Larven der Rosengallwespe, welche die Bildung der sogenannten Schlaf-Aepfel veranlaßt, und bringt ihnen den Tod.

So oft die Zerstörung von Pflanzen durch eine oder andere Art von Insekten einen außergewöhnlichen Umfang gewinnt, tritt sogleich auch der von der Natur ihr zur Ueberwachung beigegebene Feind auf und bietet den gefräßigen Gästen Schach.

Diese Beobachtung zu machen, hat man jetzt die beste Gelegenheit, da alle Gemüsepflanzungen, sowie Exemplare

*) Die erstere ist der weiße Kornwurm (Tinea granella), die zweite der rothe oder schwarze (Calandra granaria).

von Tropaeolum*) von ganzen Schaaren der Raupe des **Rübenweißlings** (Pontia Rapae L.), und des **Kohlweißlings** (Pontia brassicae L.) bedeckt sind. Hier sind es nun der **Puppenbohrer** (Pteromalus puparum F.) und die **Pimpla instigator F.**, letztere der Familie der Schlupfwespen, erstere der Familie der Schlupfwespenverwandten angehörig, welche zum Theil schon für diesen Herbst, mehr aber noch für künftiges Jahr, bis zu welchem die Fresser um mehr als das Hundertfache angewachsen sein würden, die nöthige Abhülfe schaffen. Sie bohren die Raupen und Puppen an und legen ihre Eier in denselben ab, so daß der Körper oft ganz von den schmarotzenden Larven erfüllt ist, die sich zum Theil darin, zum Theil aber außerhalb desselben verpuppen, und ihren Wirthen einen frühen Tod bereiten. Ich habe eine ziemliche Menge von Raupen des Rübenweißlings untersucht, und in den meisten zwanzig, in vielen fünfundzwanzig bis dreißig Larven gefunden; darf ich aber von der Zahl der untersuchten und erkrankt gefundenen Individuen auf die gesammten Raupencolonien auf meinem Grundstücke schließen, so möchte die Zahl der dem gewissen Tode verfallenen Raupen — abgesehen von der Menge, welche ich ablesen ließ — zu 65 — 70 Procent anzuschlagen sein.

Ein gleiches Verderben droht der **Ringelraupe** (Gastropacha neustria) durch ein schlupfwespenartiges Thier, den $1/2$ Linie großen Teleas phalaenarum, welcher seine Eier in die Eier der Ringelraupe legt und diese schon im Keime vernichtet.

Die Bockkäferlarven, welche für die Forstbestände oft so unheilbringend sind, werden in gleicher Weise von der **Pimpla manifestator**, einer durch den langgestreckten Hinterleib und die noch $1 1/3$ Mal so große Legeröhre ausgezeichnete Ichneumonfliege angegangen, während die **Fichteneule** (Trachea piniperda L.), welche nicht mit Unrecht den Namen des **Waldverderbers** führt, durch die in ihrem Körper hausende Larve der **Kothsichelwespe** (Ophion merdarius Gr.) vernichtet wird. Noch unzählige Beispiele ließen sich anführen, um zu zeigen, wie überall die Natur ihre Diener dahin absendet, wo ihren zartesten Kindern, den Pflanzen, Gefahr droht, um die zudringlichen Gäste in den Schranken zu halten.

Auch für unsere Gewächshäuser liefert uns die Natur selbst den besten Schutz, wenn wir uns nur desselben bedienen wollten. Die Blattläuse, welche nicht selten unsere schönsten Hoffnungen zu Grunde richten, würden niemals in so großen Maßstabe sich vermehren können, wie es bisweilen geschieht, wenn wir nicht die Spinnen so unbarmherzig aus den Winkeln fegten, oder wenn wir eine kleine Colonie jener niedlichen **Kugelkäfer** (Coccinella) darin ansetzten. Die Verheerungen aber, welche der **Spaniol** und andere kleine Raupen in den Obstplantagen so häufig anrichten, sind eine gerechte Strafe für das mehr als kindische und unverständige Treiben, hauptsächlich auf dem Lande, Sonntags Nachmittags oder sonst an Feiertagen, da Alt und Jung in Hecken, Baumgärten und Wäldern die Vogelnester ausstören oder Schlingen stellen, um acht Tage lang einen Vogel zu besitzen und am neunten verunglücken zu lassen.

In der That, noch lange nicht genug wird in den Schulen auf die Bedeutung der Vögel im großen Haushalte der Natur aufmerksam gemacht, und da die Zeit immer gewaltiger zum Praktischen hindrängt, so hängt doch, ihr Lehrer in den Volksschulen, diese oder jene unnütze Doctrin an den Nagel und haltet dafür recht eindringliche Predigten über den **Feld- und Gartenschutz**. Ich denke, euere Mühe wird sich reichlich lohnen. A. T.

*) Namentlich leiden jetzt, wie alljährlich im Herbste, Tropaeolum Lobbianum var. Caroline und Lilly Smith.

Campanumaea lanceolata, Sieb. & Zuc.

Gewiß erscheint nichts origineller, als eine Campanulacee in Gestalt eines Schlinggewächses, einer wahren Liane, nach allen Formen viel näher übereinstimmend mit manchen Asclepiadeen als mit ihren Gattungsverwandten. Auf den ersten Blick möchte man diese Art mit Dictyanthus Pavonii vergleichen, wenn ihr nicht die wesentlichen Charaktere offenbar ihren Platz neben der Canaria campanula anwiesen.

Die von **Blume** auf zwei Arten des Archipels von Malaya gegründete Gattung Campanumaea hat sich zum Glück in der vorliegenden Art auch in Japan wieder gefunden. Hier wurde sie von dem Dr. von **Siebold** entdeckt und von demselben der europäischen Gärtnerei zugeführt, wobei auch **van Houtte** in deren Besitz kam.

Merkwürdigerweise ist indessen diese Campanumaea lanceolata in Japan selbst nirgends wild aufgefunden worden, sondern Dr. von **Siebold** sah sie daselbst nur im Culturzustande in Gärten und kam daher auf den Gedanken, daß sie wohl gar aus China herübergekommen sein könnte. In der japanischen Volkssprache wird diese Pflanze Theru-Ninzin, d. h. die **kletternde Ninzin** genannte, weil ihre Wurzel eine auffallende Aehnlichkeit mit der Wurzel von der berühmten Araliacee Ninsing oder Ginseng hat. Diese knollenartige Wurzel ist von süßem Geschmack mit bitterm Nachgeschmack; man gebraucht sie als ein sehr wirksames Mittel bei Brustentzündungen und chronischen Lungenübeln, mittelst Aufgüssen von 2 Drachmen bis zu $1/2$ Unze.

Nach der Ansicht von **Alphonse de Candolle** soll das, was bei dieser Pflanze in Gestalt eines Kelches erscheint, nur eine einblumige, mit der Kelchröhre zusammenhängende Hülle sein: der wahre Kelch, oder vielmehr der freie Theil dieses Organs wäre mit der Basis der Corolle vereinigt und unterscheide sich davon lediglich durch einen Unterschied in der Consistenz. Aller Achtung für diese höchst schätzbare Autorität ungeachtet, glauben wir doch, der einfacheren und natürlicheren Erklärung dieser Theile von den Herren von **Siebold** und **Zuccarini** beistimmen zu müssen.

Cultur: Diese Pflanze ist noch zu jung in Europa, um jetzt schon über ihre Cultur bestimmtes und ausführliches sagen zu können. Erwähnen wir daher nur, was sie zu erfordern scheint und wie sie bei van Houtte bisher behandelt worden.

Diese Pflanze verliert im Herbste ihre Stengel und erfordert durch den Winter nur den Schutz eines gemäßigten Glashauses und den Stand des Topfes auf einer trockenen Tafel. Im Frühjahre wurde sie in leichte und nahrhafte Erde umgetopft und in das Warmhaus möglichst nahe an das Licht gestellt. Sie ist eine Kletterpflanze und füllt das kleine Gitter, woran sie geleitet wird, sehr hübsch aus. Heute am 28. Juli ist sie mit mehr als 200 glockenförmiger Blüthen bedeckt, deren bizarre Färbung (grünlich-weiß mit zierlicher Purpurzeichnung auf dem fünfspitzigen Saume) mit allen anderen Blumen einen sehr hübschen Contrast bildet. Demgemäß ist diese Art sehr leicht zu cultiviren und begnügt sich wahrscheinlich mit der Orangerie, wenn nicht sogar die Versuche bei van Houtte darthun werden, daß sie als Schmuck des freien Landes oder an freien Mauern sich verwenden läßt. In diesem Falle wäre ihre Cultur dieselbe wie bei der Georgine. Die Vermehrung durch Stecklinge scheint etwas schwierig zu sein, allein sie liefert sehr reichlich Samen. (Flore des Serres, IX, 8.)

Sehr geschätzter Herr Redakteur!*)

Als neuen Stoff für Wärme-Erzeugung in Treibkästen wird in Nr. 35 Ihrer Zeitschrift der feine Faser-Abfall aus Baumwollenfabriken empfohlen; und gleichzeitig der Erfurter Gartenbau-Verein aufgefordert Versuche anzustellen. Den meisten Gärtnern des genannten Vereins wird dieser Stoff so gut wie mir als ein längst versuchter aber nicht den Pferdedünger ersetzender Erwärmungs-Stoff bekannt sein. Ich sage hier deßhalb den meisten Gärtnern der hiesigen Gartenbau-Gesellschaft, weil mit weniger Ausnahme die Mehrzahl jener Herren in den alle Zweige der Handelsgärtnerei umfassenden Anlagen unseres Direktors Fr. Ad. Haage jun. die Gärtnerei theils erlernt, oder zur weitern Ausbildung doch wenigstens conditionirt haben; und eben in jenen Etablissement vor länger als zehn Jahren jener Stoff als Erwärmungsmittel gebraucht wurde, doch bei Weitem nicht den Pferdemist ersetzen konnte.

Von einen mit solchen Substanzen erwärmten Kasten erinnere ich mich noch folgender Umstände: die Wärme war eine sehr mittelmäßige doch anhaltende, wird aber von Laub und Moos egaler hervorgebracht, indem namentlich die Seitenlagen sich nie recht erwärmen wollten. Die Töpfe wurden gleich in die elastische Masse eingegraben, was eine schwierige Arbeit namentlich bei Cacteen war. Ein Mann der über dreißig Jahre bei Herrn Haage mit Anlage der warmen Kästen zu thun gehabt hatte, versicherte mir oft: das Zeug taugt nichts, es wird nicht über lau. Hr. F. A. Haage jun. kann Ihnen gewiß genaueste Resultate mittheilen.

Mit bekannter Hochachtung

F. C. Heinemann.

*) Wir geben diesen Brief wörtlich, weil er eine für die Gärtner schätzbare Notiz enthält und auch — weil er abermals den Beweis liefert, daß Gartenbau-Vereine und Gärtner mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen nicht allzubequem hinter dem Berge halten, sondern hübsch an das Licht der Oeffentlichkeit hervortreten sollen. — Uebrigens kommt es bei Allem dergleichen auch sehr darauf an, wie Versuche gemacht und verfolgt werden. Herr Professor Dr. Koch in Berlin ist wohl eine Notabilität und Autorität der Art, daß ein Gärtner oder ein Gartenbau-Verein wohl etwas 1854 versuchen kann, wofür er spricht, wenngleich irgend ein alter Mann oder Gartenarbeiter vor zehn Jahren mit ähnlichen Versuchen gescheitert ist, ohne daß man mit Bestimmtheit wußte, ob nur dessen Versuche rationelle gewesen oder nicht. In hundert Dingen wird ja nach zehn Jahren eine Wahrheit, was vor zehn Jahren als eine Lächerlichkeit erschienen. Anm. d. Herausg.

Gärtnerisches Allerlei.

Daphne Laureola foliis variegatis lutea ist bekanntermaßen im Topf sehr schwierig zu cultiviren. Wohlan, man pflanze sie in das freie Land und bald wird sie die volle Gesundheit wieder erlangen und in voller Lebenskraft sich zeigen.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 38. **Erfurt**, den 23. September **1854.**

Aus der Gartenliteratur.

Im Augenblick, wo alle es mit der Sache wohlmeinenden Pomologen und Obstfreunde einen Trauerflor um Hut und Arm binden, weil die Natur selbst die so hoffnungsreiche Oktober-Ausstellung von Wiesbaden untersagt, erscheint für Alle eine nicht minder hoffnungsreiche Ueberraschung, die folgende Ankündigung eines, wenn nicht alle Sterne trügen, für die ganze pomologische Zukunft Deutschlands höchst bedeutungsvollen Vereins von deutschen Pomologen, von Männern ersten Ranges der Wissenschaft und der Praxis.

„Die Franz Köhler'sche Buchhandlung wird, mit Oktober dieses Jahres beginnend, eine pomologische Zeitschrift unter dem Titel

Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau

herausgeben und die Unterzeichneten haben die Redaktion derselben unter Mitwirkung einer Anzahl der tüchtigsten Pomologen und Baumzüchter Deutschlands, wie Geheimerath G. von Flotow in Dresden; Franz Jahn, Medizinal-Assessor und Direktor des Gartenbau-Vereins in Meiningen; F. Jühlke, akademischer Gärtner und Lehrer an der Akademie Eldena; Hoerlin, Stadtpfarrer in Sindringen; Kunst- und Handelsgärtner Maurer in Jena; Ministerialrath von Trapp in Wiesbaden; C. von Zallinger, Gutsbesitzer in Botzen; General von Pochhammer in Berlin; Stoll, Garten-Inspektor in Proskau und Anderen, deren Namen das erste Heft enthalten wird, übernommen. Dieselbe wird sich über alle Theile der Pomologie und Obstcultur verbreiten und ebenso die neueren Erfahrungen über Obstbenutzung enthalten.

„In Druck und Format schließt sich unsere Monatsschrift der Regel'schen Gartenflora an und jedes Monatsheft wird 2—3 Bogen Text enthalten. Colorirte Abbildungen besonders werthvoller Obstsorten werden erst später regelmäßig, wenn die Zeitschrift sich so verbreitet haben wird, daß die Kosten dafür gedeckt werden können, ohne den Preis zu erhöhen, beigegeben werden; dagegen sollen, so oft es nöthig ist, Steindrucktafeln oder in den Text gedruckte Holzschnitte geliefert werden.

„Eine wesentliche Aufgabe unseres Blattes wird es auch sein, die wichtigeren pomologischen Erfahrungen und Angaben, die sich in den verschiedenen Zeitschriften über Gartenbau und Landwirthschaft finden, im Auszuge mitzutheilen, sowie neue pomologische Schriften zu besprechen. Es stehen der Redaktion zu diesem Zweck bedeutende Quellen zur Verfügung; trotzdem wird sie es mit großem Danke anerkennen, wenn sie auf wichtige pomologische Mittheilungen, die irgendwo in Zeitschriften erscheinen, aufmerksam gemacht wird. Es wird somit unsere Monatsschrift zugleich als ein Archiv der Fortschritte im ganzen Bereich des Obstbaues zu betrachten sein.

„Indem wir Sie nun von dem Erscheinen dieser Zeitschrift hiermit in Kenntniß setzen, fügen wir die ergebenste Bitte an, durch Einsendung werthvoller Beiträge über den Obstbau Ihrer Gegend, besonders über eigene Erfahrungen und Beobachtungen, über das dortige Verhalten einzelner Obstsorten, über technische Verwendungsarten des Obstes, über einschlägige neue Culturen, durch kurze Auszüge einschlägiger Aufsätze, aus Berichten pomologischer Gesellschaften u. s. w., das Unternehmen möglichst fördern zu helfen. Die Verlagshandlung hat für alle Aufsätze, die sich zur Aufnahme in unsere Monatsschrift eignen, pro Druckbogen vorläufig 4 Thlr. oder 7 fl. Honorar festgestellt, welchen Betrag jeder Einsender nach beendigtem Druck sogleich zugesendet erhalten wird, wenn er nicht die Abrechnung am Schluß des Jahres vorzieht. Die Zusendungen werden durch den Buchhandel erbeten.

„Der Preis des aus 12 Heften bestehenden Jahrgangs beträgt 3 fl. 36 Xr. rheinl. oder 2 Thlr. preuß. Courant, und es kann die Monatsschrift durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Post-Anstalten bezogen werden; das erste Heft wird bereits im Oktober den erstern zur gefälligen Einsichtnahme übersendet werden.

„Wir schließen mit der Bitte, diese Anzeige auch anderen Ihnen befreundeten Pomologen, Beförderern und Freunden des Obstbaues mittheilen zu wollen, und nach Kräften für die Verbreitung dieser Zeitschrift, die einem schon lange gefühlten Bedürfniß abhelfen und eine geistige Vereinigung der deutschen Pomologen anbahnen soll, in Ihrer Gegend zu wirken."

„Jeinsen und Hohenheim, Anfang September 1854.

Die Redaktion der Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau."

J. G. C. Oberdieck, Superintendent in Jeinsen bei Hannover (früher in Nienburg.)

Ed. Lucas, Garteninspector in Hohenheim bei Stuttgart.

Sagen wir zuerst, was wir in dieser Ankündigung vermissen, um uns alsdann ganz ungestört und unumwunden der Freude über diese Erscheinung hingeben zu können: Schmerzlich vermissen wir in diesem Programme die Namen eines Dr. L. Liegel, eines Pfarrers W. Koch zu Friemar, eines Freiherrn von Aehrenthal in Prag, eines Raths Rothhardt in Gotha, eines F. Ad. Haage und A. Topf in Erfurt, eines Garten-Inspectors Baumann in Jena, eines Cornely in Cöln, eines Borchers in Herrenhausen, eines

Bronner in Wiesloch, eines von Babo ꝛc. Hoffentlich finden wir sie Alle im ersten Hefte unter den Mitarbeitern verzeichnet und bald ihre lebendigste Mitwirkung in Beiträgen.

Der erste Blick beim Verkündigen einer neuen Zeitschrift sucht naturgemäß die Namen der Redaktoren: hier aber erscheinen als solche Norddeutschlands bedeutendster Pomolog neben dem mit vollstem Rechte täglich mehr Boden und Ansehen gewinnenden, unermüdlichen Hohenheimer. Ein gleich heilsamer Verein von Nord-, Mittel- und Süddeutschem gibt sich in den schon genannten Mitarbeitern zu erkennen. Kommt damit nicht Tüchtiges und wahrhaft Förderndes zu Stande, so müssen wir wohl allen pomologischen Hoffnungen für Deutschland entsagen und uns gemüthlich im althergebrachten Chaos, im anekelnden Geiste der Einzelbestrebungen, der Sonderinteressen, und der kleinlichen Gegnereien und Parteiungen fortbewegen, vor wie nach dem Auslande dienstbar und steuerpflichtig bleiben, vor wie nach selbst gegen deutsches Emporkommen und deutsche Ehre selbst fortarbeiten.

Davor bewahre uns der Himmel!

Aber der Himmel wird uns davor nicht bewahren, wenn wir selbst die Hände in den Schooß legen und ihm getrost Alles überlassen wollen. Ein solches Unternehmen kann nur bestehen, erblühen und dem Gesammtvaterlande gute Früchte bringen, wenn es patriotische Unterstützung findet. Alle deutschen Gartenbau-, landwirthschaftlichen und pomologischen Vereine müssen sich ermannen, das unbedeutende Opfer auf den Altar der guten Sache und des Vaterlandes legen: auch der kleinste Verein braucht zwei Exemplare, wenn seine Mitglieder von einer Zeitschrift nur einigermaßen Vortheil ziehen sollen. Bei der täglich mehr sich aufhellenden Erkenntniß von der hochwichtigen Bedeutung einer rationellen und tüchtigen Obstcultur für sämmtliche Gauen Deutschlands, ist es unverkennbar Aufgabe der Verwaltungsbehörden jedes Landes, den Sinn dafür zu beleben, die Aufmerksamkeit auf dergleichen Erscheinungen hinzulenken, die Theilnahme zu wecken, ihre Gemeindevorstände darauf hinzuweisen, ein solches Organ der Aufklärung, der Verbreitung nützlichster Kenntnisse und Lehren, thätig zu unterstützen. Aber bei dem bisherigen gänzlichen Mangel eines solchen Vermittelungs-Organs in Deutschland, haben vor Allen die Landwirthe und Gartenbesitzer das höchste Interesse dabei, daß das erste hoffnungsreiche Organ dieser Art nicht wieder an der herkömmlichen Apathie absterbe, sondern daß es erstarken und mit jeder Nummer neue Kräfte entwickeln könne. Sie müssen die Pflicht, dazu die einzigen Mittel zu bieten, einsehen und lebendigst fühlen und thatsächlich auch üben. Wo es Einem allein zu schwer drückt, die Paar Thaler für seine Belehrung und seinen Vortheil jährlich hinzugeben, da spreche er mit seinen Nachbarn und Freunden: ihrer zwei, drei oder vier treten für ein Abonnement zusammen, so macht es für Jeden nur eine Kleinigkeit.

Aber man wähle für sein Abonnement auch den sichersten, wohlfeilsten und schnellsten Weg: man abonnire bei keinem Buchhändler oder beim zunächstliegenden Postamte, damit man seine Exemplare stets schnellstens und ohne weitere Postausgaben erhalte. Das ist bei allen Zeitschriften eine Vorsicht, welche leider noch allzuhäufig außer Acht gelassen wird.

Frhr. v. B.

Orobus formosus, Stev.

Der Universitätsrath, Ritter de Steven zu Moskau, hat in den Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften dieser Stadt mit einigen Pflanzen aus dem Caucasus und darunter auch mit Orobus formosus bekannt gemacht. Auch die Transacturis of the Linnean Society of London beschrieben nach de Steven in ihrem T. XI, p. 413, t. 36 diese Pflanze in folgender Weise:

„Wurzeln perennirend, fadenförmig, bräunlich, tief zwischen die Fugen und Trümmer von Schiefer eindringend. Stengel zahlreich, verästelt, sich niederlegend, fadenförmig, oberhalb beinahe windend, gestriemt, glatt, wie die ganze Pflanze. Blätter wagerecht, gestielt, gepaart, eiförmig, schief halbherzförmig, ein wenig stumpf, mit einer sehr kurzen Dolchspitze, sehr ganzrandig, glatt, graugrünlich, mit hervorstehenden Nerven auf beiden Flächen. Blattstiele kürzer als die Blätter, gerade, flach, in eine pfriemenförmige, kurze Ranke auslaufend. Nebenblätter rauten-halbherzförmig, gespitzt, mit drei bis vier Zähnen versehen, viel kürzer als die Blätter. Blumenstiele achselständig, einzeln, gerade, länger als die Blätter, einblumig, mit einer linealigen Bractee versehen, die unter der Blume 2 Linien lang ist. Kelch wagerecht, stumpf an der Basis, fünftheilig bis zur Mitte, Abtheilungen nicht völlig gleich, lanzettig gespitzt. Corolle von sehr lieblich rosa-purpurner Färbung, Röhre wie bei Platylobium formosum dem Kelche gleich. Fahne gerade, rückwärts gebogen, weit, doppelt so groß als das Schiffchen, beinahe rund, ausgerandet, mit einer kleinen Dolchspitze und an der Basis mit zwei Falten. Flügel beinahe flach, ein wenig kürzer als die halbgerundete Platte. Schiffchen steigend, doppelt so lang als der Kelch, die ganzrandige Spitze ein wenig gespitzt, mit einer Verlängerung nach hinten. Staubgefäße eingeschlossen, in zwei Parthien (diadelphisch). Staubbeutel gelb. Griffel oben und an der Spitze behaart. Hülse lanzettig, glatt, vielsamig, in ihrer Jugend durch den Griffel dolchspitzig, in der Reife $1\frac{1}{2}$ Zoll lang.“

Sie ist die schönste aller Orobusarten, erscheint auch in ihrer Heimath selten, bewohnt dort die Alpengebirge des östlichen Caucasus und lebt, wo keine andere Pflanze fortkommt, zwischen dem Gerölle der Schiefertrümmer, und blüht im Juni. Obgleich schon 1825 in Europa eingeführt, erschien sie doch bis jetzt nirgends abgebildet und ist beinahe überall bald wieder eingegangen, ohne Zweifel, weil bei der Gartencultur die Natur ihres heimathlichen Bodens zu wenig

oder gar nicht berücksichtigt worden. Herr Dr. Henvard, Demonstrator an der Lütticher Universität, hat ungeheuere Stöcke davon von 16—18 Zoll Höhe und 20—26 Zoll Durchmesser, woran alle Zweige sich aufwärts biegen und an ihren Spitzen die Blumen wie Federbüsche tragen. Die Blätter haben die Eigenthümlichkeit daß sie, wenn man sie zwischen den Fingern, vorzüglich im Wasser reibt, ihr ganzes Haut- oder Fleischgewebe fahren lassen, und den Bau der steifen Nerven und Adern vollkommen ganz lassen. Dieser wird alsdann sorgfältig gebleicht und zu hübschen Nippes-sachen im Salon verwendet.

Cultur: Als ein Kind der Höhen des Caucasus, wo keine andere Pflanze mehr in dem lockeren Schiefergerölle fortkömmt, ist diese Art ein trefflicher Fund für alle Gärten, wo der Schiefer von Natur zu Hause ist, oder künstlich nachgebildet werden kann. Uebrigens lehrt die Erfahrung in Belgien, daß sie auch zwischen Kalkgestein recht gut fortkommt und in einem leichten, gut veredelten, etwas feuchten und oft begossenen Boden, sich vollkommen gut entwickelt und von der Mitte des Mai bis zum Ende des Juli reichlichst blüht.

Die Vermehrung geschieht durch Stocktheilung, vorzugsweise im Spätjahre, weil alle Orobus im Frühling sehr früh zu treiben beginnen und durch eine Theilung in ihrer Vegetation gestört werden. Leicht kann man auch durch Samen vermehren, wenn man die Körner am Stocke vollkommen reifen läßt und solche im folgenden Frühling in ein kaltes, für Alpenpflanzen bestimmtes Mistbeet legt. Sobald der Orobus zum Verpflanzen stark genug ist, hat er vom Frost nichts mehr zu fürchten und überdauerte auch wirklich die härtesten Kältegrade des Winters von 1853—1854 vollkommen unbeschädigt im Freien.

Haben wir damit eine sehr schätzenswerthe Staude für unsre Gärten gewonnen, so ist auch zu hoffen, daß sie, bei einiger Umsicht und naturgemäßen Anlage von Boden und Tiefe der Töpfe, sich der Zimmercultur fügen und in diesem Falle eine der köstlichsten Zierden für die Cultur im Salon und in Fenster-Ampeln werde. Darüber Versuche anzustellen ist vorzüglich für die Gärtner, welche ihr Hauptgeschäft mit blühenden Pflanzen treiben, von großer Bedeutung, da sie nicht wohl Hübscheres aufzustellen haben, als einen reichblühenden Orobus-Stock. (La Belg. hort. IV, 12.)

Calceolaria flexuosa, Ruiz & Pav.

Mehrere Garten-Anstalten von Lüttich, namentlich die von Herrn Haquin cultiviren eine eigenthümliche Gruppe von perennirenden, halbholzartigen, an glänzenden Blumen sehr reichen Calceolarien, welche in Gärten und bei Ausstellungen sehr große Wirkung machen, aber bei dem Allen noch sehr zweifelhafter Abkunft sind. Einige nennen diese Calceolarien Bastarde oder Hybriden, aber Niemand weiß zu sagen, von welchen Arten sie abstammen sollen, und noch weniger kümmert man sich um die Frage: ob es nicht beinahe unmöglich sei, daß auch der erfahrenste und geschickteste Gärtner in Betreff der künstlichen Befruchtung, mit einiger Zuverlässigkeit eine solche Verbasterung hervorbringen könne. Die Varietäten dieser Gruppe von Calceolarien gehen aus dem Gelben hervor und neigen sich sehr zum Braunen und Rothen, dabei haben sie alle ein auffallendes Gepräge von so naher Verwandtschaft, daß man daraus beinahe schließen darf, sie seien keine Hybriden, sondern lediglich Farbenspielarten: **Nimium ne crede colori!**

Eine der jüngst eingeführten Calceolarien-Arten ist die **Calceolaria flexuosa, Ruiz & Pav.** Ein halbholzartiger Strauch, haarig; Aeste dünn und sehr beugsam; Blätter oval, gekerbt, an der Basis herzförmig, auf der oberen Fläche rauh und fast spröde, an der unteren geadert; doldentraubenartige Rispen beblättert; Kelch behaart, Abtheilungen leicht stumpf; Corolle einfarbig, Oberlippe kürzer als der Kelch, die untere eirundlich-kreisförmig, groß, an der Basis etwas zusammen gezogen und in der Mitte offen.

Ruiz und Pavon haben diese Art an den Abgründen von Santa entdeckt und William Lobb hat sie bei Andaylis in Peru, 8000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel wieder gefunden. Sir William Hooker bestimmte die von W. Lobb eingeführte und bei den Herren Veitch zu Exeter cultivirten Pflanzen, als zu der Art von Ruiz und Pavon gehörig, obschon die Flora von Peru und Chili dieser beiden Autoren ein sehr schlechtes Bild dieser Pflanze darstellt.

Cultur: Auf dem beschränkten Raum der Belg. hort. läßt sich eine ganze Blüthenrispe in ihrem vollen Reichthum nicht abbilden. Auf einem freien Beet oder in einem Sommerglashaus gestalten sich diese Rispen zu bedeutenden Massen von gelben Corollen, deren sehr viele geraume Zeit hindurch einander folgen. Die Größe dieser Rispen und die Menge der Blumen erhält sich nur, wenn man die Pflanze gemäß der Bedingungen ihres heimathlichen Stand-Ortes cultivirt, d. h. Steine, Felsstücke, Ziegeln vermengt mit guter Holzerde, mit thonigem und fettem Untergrund. Purin mit Wasser vermischt ist ein Düngerguß, wodurch die Pflanze eine reichlichere Vegetation gewinnt, vorzüglich bei trockenem und heißem Wetter. Die Vermehrung macht sich nicht vor dem Ende September, in einem verschlossenen Mistbeete, worin die Stecklinge leicht wurzeln, während sie, vor dieser Periode gestopft, keine Wurzeln machen. Zu den Stecklingen nehme man Zweige, die nicht geblüht haben. Im Winter und im Frühling greift das Ungeziefer die Pflanze stark an, so wie die Stecklinge, wovon nur Tabakräucherungen befreien.

Die gewöhnlichen Calceolarien gehören bekanntlich zu den Arten C. crenatiflora, corymbosa, Ruiz & Pav. und der C. arachnoides, Grah. Es ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sich diese Arten mit C. flexuosa verbastern werden. (La Belg. hort. IV, 12.)

Die Pflaume oder Zwetsche: Goutte d'or de Coê, de Bury St. Edmond.

(Prunier Coë, l'Impérial de Coë, Goutte d'or, Semi de Bury St. Edmond; Golden Drop, Coë's Impérial, Coë's Golden Drop Plum; Goldtropfen von Coë, Kaiserpflaume von Coë, Sämling von Bury St. Edmond, Coë's rothgefleckte Pflaume.)

Die lieben Synonymen! höre ich beim Anblick dieses Registers von Namen manchen Leser ausrufen. Es scheint der Mühe werth, darauf hinzuweisen, da einerseits nicht alle Baumschulen ihre Pflaumen nach Günderode und Liegel geordnet haben, andererseits diese beiden Autoren die Synonymen nur obenhin berührten, oft gar nicht erwähnten und weil endlich diese Pflaume noch unter anderen als den hier erwähnten Namen neuerlich an mehreren Orten in den Handel gekommen ist, auch nach der jüngsten sehr hübschen Abbildung in der Belg. hort. IV, 12. wohl gar für etwas Neues gehalten werden könnte. Sie ist jedoch keineswegs neu, sondern bereits seit 1798 bekannt, wo der damals berühmte Gärtner des Schlosses Bury-Saint-Edmond in Suffolk, Herr Coë, bei einer Aussaat sie gewonnen hatte. Als eine sehr schätzbare Frucht verbreitete sie sich sehr schnell über Europa und gelangte allmählig zu so vielen Namen, daß Mißverständnisse und Verwechselungen dabei kaum mehr in Erstaunen setzen dürfen.

Es ist gewiß merkwürdig, daß der würdige pomologische Veteran Dr. G. Liegel in seinem 1851 erschienenen sehr schätzbaren Werke: „Beschreibung neuer Obstsorten, Heft I, Pflaumen ꝛc." von allen diesen Synonymen keine Notiz nimmt, auch den Horticultural Society Catalogue of London von 1842 gar nicht zu kennen scheint, der Seite 162 unter Nr. 21. noch folgende Synonymen für diese edle Frucht aufzählt: New Golden Drop, Bury Seedling, Fair's Golden Drop, Golden Gage, Coë's, und dazu folgende Beschreibung gibt: Holz glatt, Farbe der Frucht gelb, Form oval, groß, Fleisch am Steine anhängend, ersten Ranges für Tafel und Aufbewahrung, Reifzeit Ende September. Eine der werthvollsten Pflaumen; Baum als Hochstamm sehr reichtragend. Auch Dr. Liegel und der berühmte Catalogue général des Réninières Royales de Vilvorde lez-Bruxelles für 1853 bis 1854, preisen diese Frucht sehr an, und dieser sagt von dem Baum: er ist mittelgroß, sehr reichtragend, sehr gut als Hochstamm, Pyramide und westliches Spalier, an letzteren wird die Frucht beträchtlich größer, aber an einem südlichen Spaliere platzt und verdirbt sie gern.

Da weder Dr. Liegel noch dieser Belgische Haupt-Katalog einer zweiten, von demselben Coë 1798 in den Handel gebrachten und häufig ebenfalls einfach Coë und Coë's Plum genannten Pflaume erwähnen, und durch Unbekanntschaft damit die Täuschungen nur vermehrt werden können, so theilen wir unsern Lesern die kurze Notiz mit, welche der Horticultural Society Catalogue of London, S. 161 unter Nr. 20 darüber gibt: Coë's Fine Late Red, (Saint Martin, Saint Martin rouge; Coë's späte rothe Pflaume, Sanct Martins Rothe,) Holz wollig oder flaumig; Farbe der Frucht purpurn, Form rund, mittelgroß; Fleisch vom Stein sich ablösend, ersten Ranges für die Tafel, reift zu Ende Oktober und Anfang November, blieb in England auf Bäumen an Mauern (Spalieren) bis zu Weihnachten am Baum ganz wohlerhalten.

Man sieht hieraus, daß beide Früchte weder eine innere noch äußere Aehnlichkeit mit einander haben. Dennoch kommen, wegen der so fatalen Namensähnlichkeiten, ja Gleichheiten zuweilen Verwechselungen vor. Auf solche Uebelstände in einem höchstwichtigen Zweige der Garten- und Landwirthschaft kann man nicht oft und vielfach genug aufmerksam machen.

Frhr. v. B.

Gärtnerisches Allerlei.

Der Anbau der gelben Lupine als Düngemittel gewinnt in Deutschland eine täglich größere Ausdehnung. Namentlich sieht man im Magdeburgischen damit große Strecken Landes besäet und die Grundbesitzer überzeugen sich stündlich mehr von der Anwendbarkeit und Nützlichkeit einer solchen Verwendung. Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß die gelbe Lupine nur auf leichten und sandigen Boden gesäet werden darf und nur auf solchen ihre volle Wirkung äußert, während sie auf schwerem so wie auf feuchten und kalten Boden durchaus unbrauchbar und wirkungslos bleibt. Zur Aussaat auf einen Magdeburger Morgen genügen 6—8 Berliner Metzen. Kette's Schrift über den Lupinenbau behandelt diesen wichtigen Gegenstand mit großer Sachkenntniß. Samen von der gelben Lupine ist in beliebig kleinen und großen Quantitäten bei den Herren Moschkowitz & Siegling in Erfurt zu beziehen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 39. Erfurt, den 30. September **1854.**

Die Coniferen und ihr Verhalten in sehr niedrigen Temperaturen.

Von der größten Wichtigkeit für alle Freunde exotischer Sträucher und Bäume ist die Frage, welche von den neu eingeführten unsere Winter im Freien ohne Nachtheil ertragen, und welche blos einer Umkleidung bedürfen, um ungefährdet ihrem Blüthen-Frühlinge entgegen zu harren. Auch für einen exaltirten Verehrer derselben kann es keine Freude sein, Pflanzen zu hohen Preisen ohne irgend eine Bürgschaft ihrer Dauerhaftigkeit zu acquiriren, um sie im nächsten Winter dem ersten Froste zum Opfer fallen zu sehen. Die praktischen Engländer gehen uns, wie in vielen anderen Dingen, auch in der beharrlichen Prüfung des größeren oder geringeren Widerstandes, den die aus anderen Klimaten nach Europa eingeführten Pflanzen entgegen zu setzen die Fähigkeit haben, seit Jahren voran.

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß ein direkter Schluß von den in England gemachten Erfahrungen auf den Grad der Lebenszähigkeit, den die Pflanzen in unserem Klima äußern würden, sich nicht gut machen läßt, da die Atmosphäre jenes Insellandes ganz andere Feuchtigkeits- und Temperatur-Verhältnisse zeigt, als die des Continents; es muß auch zugegeben werden, daß an zwei nur wenig von einander entfernten Culturpunkten die Widerstandsfähigkeit einer und derselben Pflanzenart je nach der Mischung des Bodens, nach der Beschaffenheit des Untergrundes, nach der Art der Neigung des Gartengrundstückes gegen den Horizont eine sehr verschiedene sein kann; indessen läßt sich immerhin relativ die Härte der im Freien cultivirten Holzgewächse nach den Resultaten abmessen, welche man seit einer Reihe von Jahren in England gemacht und neuerdings zu berichtigen und zu vermehren die Gelegenheit gehabt.

Der letzte Winter war in England ganz besonders geeignet, dahin schlagende Beobachtungen zu sammeln und die Ergebnisse mit einander zu vergleichen, und die ungewöhnlich strengen Spätfröste des April und Mai, obgleich sie alle jüngeren Obstpflanzungen, eine Menge amerikanischer Sträucher und die seltensten Coniferen vernichteten, haben wenigstens den Vortheil gebracht, daß der Gärtner aus seiner verderblichen Sicherheit gerissen und veranlaßt wurde, comparative Versuche künftighin in noch größerer Ausdehnung, als dieses geschehen, anzustellen. Illusionen kosten jederzeit Geld, Zeit, und, was noch mehr ist, lähmen die Energie und rauben die Berufsfreudigkeit. Weg mit diesen Herzblut trinkenden Illusionen!

Um über die Lebenszähigkeit der Pflanzen in's Klare zu kommen, ist kein anderer Weg denkbar, als daß man auf den verschiedensten Punkten einer größeren Culturstrecke mit verschiedenen Mischungs- und Neigungsverhältnissen des Bodens, über jede Pflanzenspecies, nach jedem besonders feuchten oder trockenen Sommer, nach jedem ungewöhnlich harten oder durch Schneemangel ausgezeichneten Winter die sorgfältigsten Notizen sammelt, und die Ergebnisse irgend einem vielgelesenen Blatte anvertraut, so daß eine Zusammenstellung derselben einen Maßstab gibt, nach welchem die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen beurtheilt werden kann.

Die umfassendsten Erfahrungen hat man im letzten Frühjahre in England in Beziehung auf die Coniferen gemacht, freilich meist trübe, oder doch wenig zufriedenstellende, die auch manchem deutschen Coniferensammler einen Theil seiner Illusionen zu Wasser machen dürften, und wenn ich mir erlaube, auf Grund authentischer Nachrichten dieselben zusammenzustellen, so will ich damit nicht einen unbedingten Maßstab für unser Continentalklima, sondern vielmehr eine wohlgemeinte Anregung zu sorgfältigen eigenen Beobachtungen geben.

Unter den eigentlichen Pinus-Arten sind in England — ausgenommen in den südlichen und südwestlichen Gegenden — nachstehende viel zu zärtlich, als daß es sich der Mühe lohnte, sie im Freien zu cultiviren: **Pinus Devoniana, Grenvillae, filifolia, leiophylla, apulcensis, Hartwegi, patula, Teocote, Russelliana, canariensis, Massoniana, Wincesteriana, Gordoniana, halepensis, sinensis, Oryzabae, occidentalis** und **Pseudo-Strobus.** Hingegen scheinen sich als vollkommen hart

zu bewähren: **P. Llaveana, Gerardiana, tuberculata, palustris, radiata, macrocarpa, Benthamiana, Lindleyana, Fremontiana, muricata, Montezumae, Ayacahuite, cembroides, osteosperma, Peuce, persica** und **Brutia**.

Ueber **Pinus insignis** sind die Ansichten noch getheilt, da ihr Verhalten dem gefahrdrohenden Aprilfroste gegenüber ziemlich ungleich sich erwiesen. In dem Garten der **Horticultural Society** in London befanden sich zwei im kräftigsten Wachsthum stehende Exemplare, das eine nur um Weniges jünger, als das andere, ersteres theilweise durch eine Mauer gedeckt, das andere im Schutze eines Conservatoriums stehend. Die jüngere Pflanze erlag dem so schnell eindringenden Feinde, während die ältere vollkommen unverletzt blieb. So wurden einige Exemplare in Congleton durch den Frost vernichtet, während andere in allen ihren Theilen von ihm verschont wurden. In Offington, wo der Lorbeer zu Grunde ging und der Buxbaum die Blätter abwarf, erhielt sich jene Pinusart in unveränderter Frische und Kraft, während sie in Nottingham bis auf die Wurzel verdarb.*) Wir stehen hier vor einem Geheimnisse der Natur, das zu entschleiern uns noch lange nicht vergönnt sein dürfte, vor einem jener tausend Räthsel, welche die uralte, ewig jungfräuliche Sphinx uns kurzsichtigen Kindern aufgibt. Doch wo uns Gewißheit fehlt, da helfen wir uns mit Vermuthungen; möglich, daß bei der einen Pflanze die zu schnelle Entwickelung der Masse den Fonds innerer Lebenskraft abschwächte, während bei der andern ein normales Fortschreiten der Vegetation die inneren Verhältnisse weniger irritirte; möglich auch, daß eine mehr oder weniger freie Exposition, deren Einfluß oft unserem körperlichen Gefühle selbst entgeht, die Pflanze verzärtelte oder abhärtete. Im Allgemeinen aber nimmt man in England an, daß **Pinus insignis** nach zurückgelegtem achten oder neunten Lebensjahre vollkommen hart geworden, indem das Verderben meist nur jüngere Exemplare getroffen.

Unter den Fichten nehmen **Abies Smithiana, Morinda, orientalis** und alle vom Oregon hierher eingeführten Arten das Prädikat „hart" in Anspruch, während **A. Brunoniana** unzweifelhaft viel zärtlicher ist.

Unter den Tannen ertrugen **Picea Pinsapo, Webbiana, jezoensis, cephalonica, Nordmaniana** und **Pichta** jenen todbringenden Aprilfrost ohne irgend einen Nachtheil, **A. religiosa** aber, die Tempel beschattende, bedarf eines sorgfältigen Winterschutzes.

Die Lärchenbäume scheinen nach den in diesem Frühjahre gemachten Erfahrungen mit Ausnahme von **Griffithii** alle hart zu sein. Die Libanon-Ceder gibt über die Constitution der übrigen Ceder-Arten Aufschluß. Die Berichte über die Deodara-Ceder sind mit denen über die erstere vollkommen übereinstimmend; die eine, wie die andere, ging entweder zu Grunde, litt mehr oder weniger Schaden, oder blieb ganz unverletzt.

Ist die Deodara-Ceder alt und in guter Cultur, so ist sie eben so hart, als die Libanon-Ceder;*) in der Jugend aber übereilt sie sich im Wachsthum so sehr, daß sie, vom Frühlingsfroste überrascht, demselben unfehlbar zum Opfer fällt. Als am 24. April das Thermometer bis auf 18° (Fahrenheit) fiel, standen die jungen Deodara-Pflanzen in Turnham Green im üppigsten Wachsthum, aber keine einzige blieb von dem Würgengel verschont.

Unter den Cypressen ist **Cupressus funebris** für Nottinghamshire und die nördlichen Graffschaften eben so wenig, wie für das mittlere und nördliche Deutschland, zu Anpflanzungen im Freien geeignet, da die Sommertemperatur eine zu niedrige ist, als daß die Pflanze in ihrer ganzen Kraft und Herrlichkeit sich entwickeln könnte. Dasselbe gilt von **C. Uhdeana, Goveniana, torulosa** und **thurifera**. **C. macrocarpa** ist etwas härter, denn kein einziges Exemplar wurde in Offington ganz vernichtet, und in Oulton litt diese Species nur wenig. Bei allen diesen Cypressen indeß darf man, gestützt auf andere analoge Erfahrungen, wohl voraussetzen, daß sie in dem Maße härter werden, in welchem sie an Alter zunehmen, da sie in der Jugend meistens so geil wachsen, daß das Holz nur selten reif wird und unter dem Einflusse der Kälte leiden muß.

Die zahlreichen **Juniperus**-Arten scheinen in England weniger cultivirt zu werden, doch geht aus den verschiedenen Berichten hervor, daß **J. excelsa, squamata, recurva, chinensis, japonica** und **mexicana**, ohne gefährdet zu sein, der vollen Einwirkung des Frostes ausgesetzt werden können; **J. Bermudiana** aber, **tetragona** und **Bedfordiana** sind ohne Zweifel viel zarter und nur für Topfcultur geeignet.

Von den übrigen Coniferen-Arten hat in England **Araucaria imbricata** mehr gelitten, als man erwarten zu dürfen glaubte;**) sie erträgt nach neueren Erfahrungen das Klima von Derbyshire und den angrenzenden Grafschaften nicht. Bei den übrigen Arten dieses edlen Pflanzengenus bedarf es keines weiteren Versuches; schon längst haben sie das Recht in Anspruch genommen, sich vor dem Anzuge des Winters in das Conservatorium flüchten zu dürfen. Auch die **Callitris**-Arten sind sehr empfindlich, während die Glieder der Gattung **Cephalotaxus** eben so hart sind, wie die Eibenbäume (**Taxus**), ein in Rücksicht auf die Schönheit dieser immergrünen Nadelhölzer sehr erwünschtes Resultat.

Die **Cryptomerias**, wenn sie gesund und kräftig sind, leiden wenig oder gar nicht; selbst die schöne **C. Lobbii** blieb

---

*) In meinem Coniferen-Verzeichnisse ist **Pinus insignis** als hart vermerkt; in Rücksicht auf obige Erfahrung bedarf diese Angabe für unser Klima einer Berichtigung.

*) Während von manchem Coniferen-Liebhaber die Härte von **Cedrus libanotica** als unzweifelhaft hingestellt wird, hatte ich in diesem Frühjahre den Verlust eines schönen zwölf Jahre alten und sehr kräftigen Exemplars zu beklagen.

) In **Synopsis of the Coniferous Plants grown in Great Britain heißt es wörtlich: „**This noble tree resists our severest winters perfectly.**"

im Norden von Cheshire von dem vorüberziehenden Todesengel unberührt, und nur kränkliche Pflanzen wurden hie und da gebräunt und schütteten die Nadeln.

Was die Cunninghamia anlangt, so fehlen die Berichte aus dem Norden Groß-Britanniens; unter der Breite von London aber zeigte sie ungefähr die Härte der Magnolia grandiflora.

Die Gattungen Dacrydium, Phyllocladus und Dammara bedürfen keiner weiteren auf den Grad ihrer Härte gerichteten Beobachtung, da sie, wie schon sattsam erwiesen ist, auch in den südwestlichen Grafschaften von England nur unter sorgfältiger Bedeckung den Winter im Freien überstehen.

(Schluß folgt.)

Ein Wort über Cultur von Lilium testaceum, Lindl. (Von Ch. Morren.)

Die schöne Lilium testaceum oder Nankin-Lilie, welche Lindley 1842 zum ersten Male beschrieb, verbreitet sich allmählig in den Gärten, wo ihr hoher Wuchs die Aufmerksamkeit erregt. Ihre Vermehrung wäre noch sehr zu wünschen, weil diese Lilie ohne Zweifel eine der schönsten der ganzen Gattung ist und ihre Farbe in der That eine Seltenheit in der Pflanzenwelt bildet. Aber man muß leider zugestehen, daß die Cultur dieser Blume an manchen Orten noch nicht geeignet erscheint, und bisher weder großen Vortheil noch Freude zu gewähren im Stande gewesen. Einige betrachten und behandeln sie als eine Pflanze für das freie Land, Andere als eine Pflanze als ein Gewächs für das kalte Mistbeet im Winter, und merkwürdiger Weise gibt man ihr in England, obgleich dort das Klima milder ist, als in ähnlicher Lage auf dem Festlande, immer den Schutz eines Mistbeetes.

Diese Cultur ist auch die sicherste und man verfährt dabei in folgender Weise:

Man pflanzt die Zwiebeln im Herbst oder zeitig im Frühling unter Fenster und läßt sie hier in vollständiger Ruhe. Diese Pflanzen ertragen kein Versetzen, weil dabei ihr zartes Haarwurzelwerk sehr leicht beschädigt wird und hiernach die Zwiebeln vertrocknen.

Im freien Lande wie im Topf müssen diese Zwiebeln viel tiefer zu liegen kommen, wie von jeder andern Lilien-Art, weil sich deren Faserwurzeln eben sowohl über wie unter den Zwiebeln entwickeln. Aus diesem Grunde darf man auch nur während der gänzlichen Winterruhe an eine Erd-Erneuerung für diese Zwiebeln denken. Nur mit äußerster Sorgfalt muß man an ein Umtopfen gehen und dabei die größte Vorsicht üben, daß die Faserwurzeln in keiner Weise verschoben noch verletzt werden, damit nicht die Vegetation wesentlich leide. Deßhalb auch muß die neue Erde rings um den alten Ballen dieselbe Consistenz erhalten wie die vorige. Diese Nankin-Lilie erfordert einmal eine physische Ruhe und eine Erneuerung der Erde ohne Erschütterung und Störung.

Vor Allem ertheile man dem Topf einen sehr luftigen Wasserabzug mittelst Scherben und Schlacken. Dann mische man die Heideerde mit grobem, kieseligen Sande, thonartiger Dammerde, und einem Drittheile gut verrotteter, mit Purin begossener Lauberde. In der ersten Zeit nach der Einpflanzung halte man die Töpfe sehr trocken, so lange bis die ersten Zeichen der beginnenden Vegetation zum Vorscheine kommen. Nun gebe man Wasser, jedoch sehr wenig und alsdann im Verhältniß zu den Fortschritten des Wachsthums stufenweise mehr und mehr. Es gibt keine größere Gefahr für diese Zwiebeln und für deren Leben, als ein zu hoher Grad von Feuchtigkeit der Erde nach dem Einpflanzen.

Die Vermehrung geschieht durch Behandlung der Zwiebelschuppen als Stecklinge. Man stopfe diese Schuppen in etwas feuchten Sand, in einem mäßig warmen Vermehrungsbeete. Bald zeigen sich Zwiebelchen und Würzelchen treten hervor. Erst im dritten Jahre werden solche Zwiebeln blühfähig.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Spiraea grandiflora. Die ganze Gruppe der strauchartigen Spiräen erfreut durch ihre eleganten Blüthen, die in so großem Reichthum erscheinen, daß viele dieser Sträuche Zierden erster Klasse bilden, während manche davon zu einer reizenden Buschform sich gestalten. Zu den Büschen dieser Art bildet die gegenwärtige einen schönen Zuwachs. Der berühmte Fortune fand sie im nördlichen China und sendete sie unter dem Namen von Amelanchier racemosa an die Herren Standish & Noble zu Bagshot. Es ist ein harter Strauch, der in diesem Jahre zum ersten Male blühte. Er gestaltet sich in reicher Verästelung zu einen hübschen Busch von mittlerer Größe, blüht ungemein reich an endständigen aufrechten Trauben mit großen weißen Blumen, wodurch er eine wahre Zierde jedes Gartens wird.

Geranium pratense flore pleno. Eine krautartige Staude von ungefähr 18 Zoll Höhe, die sich zu einem niedlichen Busch gestaltet und ungemein reich blüht. Das englische Exemplar bei Herrn Henderson hat 18 Zoll im Durchmesser und gleichzeitig nahe an 500 Blüthen. Diese erscheinen an endständigen, vielfach verästelten Trauben und bilden für sehr lange Zeit eine ununterbrochene Reihenfolge von gefüllten Blumen. Diese Art ist in Schottland zu Hause, in sehr wenigen Gärten Englands verbreitet und verdient eine Stelle in jedem Blumengarten.

Cassiope fastigiata (Andromeda fastigiata). Diesen wahrhaft interessanten kleinen Strauch entdeckte Major Madden im Nordwesten des Himalaya, wo er auf Höhen von 12—13000 Fuß über dem Meeresspiegel sehr häufig vorkommt. Samen davon wurden an Herrn Moore im

botanischen Garten von Dublin gesendet. Dr. Hooker fand ihn ebenfalls sehr zahlreich auf den Gebirgen von Sikkim-Himalaya auf Höhen von 10—14000 Fuß über dem Meeresspiegel. Es ist ein kleiner sehr reich verästelter Strauch, dessen kurze Blätter sich in vier Reihen dachziegelförmig um die Zweige legen und diesen dadurch eine viereckige Form verleihen. Reizend erscheinen diese Blätter durch ihre silberweiße Wimperung. Die Blumen sind glockenförmig, hängend, ungefähr $1/2$ Zoll lang und $1/3$ Zoll im Durchmesser. Sie erscheinen je ein bis sechs beisammen nach der Spitze der Zweige hin in reizendem Weiß, und gewähren durch ihre Größe bei der Kleinheit der Blätter einen ebenso interessanten, wie prächtigen Schmuck. Ohne Zweifel wird dieser zierliche Strauch bald als allgemeiner Liebling auf Felsenparthien und an den Rändern amerikanischer Strauchgruppen ꝛc. überall prangen.

(Bot. Mag. 4796.)

Buddleia crispa. Diesen wahrhaft zierlichen Strauch entdeckte Major Madden nächst Almoral auf dem westlichen Himalaya und sendete Samen davon an den botanischen Garten von Dublin. Dieser Strauch scheint ebenso hart zu sein, wie der wohlbekannte Buddleia globosa und wird im Schutze einer Mauer erzogen ohne Zweifel unsere Winter unbeschädigt überstehen. Diese neue Art erreicht eine Höhe von 12—14 Fuß, ist reich verästelt und bringt 4 Zoll lange, langherzförmige Blätter. Die Blumen erscheinen an endständigen, langen, verästelten Aehren, die ungefähr 5 Zoll lange, pyramidenförmige Köpfe bilden. Jede Blume hat eine dünne, ungefähr $1/3$ Zoll lange, braune Röhre, einen Saum von fast $1/2$ Zoll im Durchmesser, lillafarbig mit weißem Auge. Jeder Blüthenkopf enthält eine große Zahl solcher Blumen, weßhalb eine solche große Pflanze in Blüthen ein Zierstrauch hohen Ranges genannt werden darf. Er blüht im Frühjahr und die Blumen verbreiten weithin einen köstlichen Wohlgeruch. (Bot. Mag. 4793.)

Varietäten von **Catasetum Naso.** Bekanntlich ist das C. Naso ein Abkömmling aus Caraccas die beiden folgenden Varietäten blühten in dem warmen Orchideenhaus des Siongartens und sind unter Nr. 4792 im Bot. Mag. abgebildet.

I. Varietät. Die Blumen erscheinen an aufrechten Aehren, hängend, fast glockenförmig, 2 Zoll lang, grün, gelb und weiß durcheinander, reich schwarzpurpurfarbig streifenweise gefleckt.

II. Varietät. Die Blüthen dieser sind ein wenig größer und erscheinen etwas mehr geöffnet, als an der ersten Varietät. Die Sepalen sind breit, grün, mit Schwarzpurpur schön gefleckt. Die Petalen sind grün mit breitem, purpurrothen Rande und haben große schwarze Flecken. Das Labellum erscheint purpurroth mit einem weißen Streifen rings um das Auge. Beide Varietäten dürfen in Wahrheit sehr interessant und prächtig genannt werden.

Gärtnerisches Allerlei.

Paeonia arborea Germania, Sieb. Es gehört leider zu den Eigenthümlichkeiten der Deutschen, daß sie alles Deutsche oder auf Deutschland irgend Bezug Habende schon von vornherein mißachten, geringschätzen, möglichst vermeiden, als wollten sie durch nichts an den eigentlichen Kern von Europa erinnert werden. In jedem Garten prunken die allergewöhnlichsten Päonien: Warum findet man so selten die obige, durch die Größe ihrer Blumen in Roth, Gelb und Schwarz sich schön auszeichnende und Parade machende Baumpäonie? An einer Stelle, wo nicht heftiger Wind sie treffen kann, bringt eine Gruppe davon die herrlichste Wirkung hervor.

Die hybride Remontant-Rose **Madame Desiré Giraud.** Aufgepaßt meine lieben Rosenfreunde! Mit dieser, durch die Flore des Serres berühmt gewordenen Neuheit scheint es wieder nicht ganz geheuer zu sein, denn Herr L. van Houtte sagt in seinem Kataloge Nr. 53, S. 111: „Da die Blüthe dieser Rose in diesem Sommer meinen Erwartungen nicht entsprochen hat, so setze ich die Lieferung derselben auf unbestimmte Zeit hinaus." — Für die deutschen Freunde von Neuheiten aus der Pflanzenwelt drängt es sich täglich mehr als rathsam auf, daß man mit solchen Bestellungen hübsch sich gedulden solle, bis anerkannt tüchtige deutsche Gärtnereien Versuche damit angestellt haben und für die Wahrheit ihrer Ankündigungen einstehen. Die Garten- und Blumenfreunde treiben mit so ungeduldiger Hast einer wahren Hetzjagd nach Neuestem nach und nach alle Wahrheit und Zuverlässigkeit aus den Katalogen hinaus, weil kein Handelsgärtner eine Neuheit mehr auf die Probe stellen kann, sondern nur blindlings Hals über Kopf vermehren muß, wenn er nicht veraltet erscheinen und viele Kunden verlieren will.

Verzeichniß der hochstämmigen Rosen, welche im Herbst 1854 und Frühjahr 1855 in 4—10 Fuß hohen Kronenbäumchen zu 15 Sgr. bis 1 Thlr. pro Stück abgegeben werden von J. Ernst Herger in Köstritz.

Die ausgezeichnete Sorgfalt in der Auswahl seiner Rosen, die Großartigkeit und Reinheit seiner Culturen haben längst die Aufmerksamkeit aller Rosenfreunde erregt und verleihen jedem seiner Verzeichnisse einen neuen Reiz. So wird auch ohne Zweifel dieses neue Verzeichniß überall willkommen erscheinen. Es bildet zwar nur einen bescheidenen Auszug aus seinem großen Verzeichnisse von 1853, aber darin ein wahres Schmuckkästchen von Rosenherrlichkeiten und bietet als kleinen Anhang dazu von remontirenden Hybriden manche der köstlichsten Neueren und Neuesten, wie: Comte de Nanteuil, Enfant du Mont-Carmel, Général Castellane, Grande Conquérante, Jacques Lafitte, Impératrice Josephine, Jules Margottin, Madame Simonne, Paul Dupay, Reine de Castille, Société d'Agriculture de Melun, Souvenir de Bordeaux etc.; von Bourbon-Rosen: Cardinal Chevereau, Duce (Douce?) Aurore, Pygeron etc.

Außerdem kann man die herrlichen 5—10 Fuß hohen Bäumchen der Trauer-Rose Noisettiana Eudoxia nicht genug empfehlen, da sie mit dem Reichthum und der Schönheit ihrer Blüthen in der Regel den Prunk der Georginen lange überdauert, eine der letzten wahren Schmuckpflanzen des Gartens noch bis in den Spätherbst bildet, als Mittelpunkt von Rosengruppen, wie einzeln auf Rasen, Rabatten ꝛc. unschätzbar erscheint.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 40. Erfurt, den 7. October 1854.

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

I.

Bei dem Programme dieser interessanten landwirthschaft-Ausstellung, welche die Besprechung in einem besonderen Artikel verdient, ging man auch von den Grundsätzen aus, daß die edle Gärtnerei im innigsten Wechselverbande mit der Landwirthschaft stehe, ja gewissermaßen als Pflegerin und Mutter von dieser betrachtet werden müsse; ferner, daß die reizenden Erzeugnisse der Gärtnerei gerade das Element sind, welches überall das Publikum in Masse und wiederholt zu solchen Ausstellungen anzieht. Daher wurden auch Produkte der Ziergärtnerei hier zugelassen und die Kunstgärtner zu deren Einsendung eingeladen. Mehrere folgten dieser Einladung und brachten manches sehr Interessante zur Schau. Aber keiner wird es übel nehmen können, wenn ich die Ansicht ausspreche, daß der mehrseitig ausgezeichnete Herr W. Müller von Gotha bei Weitem das Interessanteste gebracht und, wie man zu sagen pflegt, den Vogel abgeschossen hat. Er gab sich die dankbarst anzuerkennende Mühe und scheute nicht die bedeutenden Kosten, eine **Victoria Regia** lebendig in Blatt und Blüthe in einem Wasserbecken vorzuführen und damit Tausende zu erfreuen und zu belehren, da die große Mehrzahl der Besucher diese merkwürdige Pflanze noch niemals zu Gesicht bekommen hat.

Dieser thätige und in den höheren Gebieten der Kunstgärtnerei so umsichtige junge Mann begnügte sich nicht mit dieser einen Merkwürdigkeit, sondern brachte noch mehrere Proben seiner reichen und schönen Gärtnerei zur Schau. Unter den nicht gewöhnlichen Dingen zeichneten sich aus: ein wahres Pracht-Exemplar von **Cissus discolor, Dracaena nobilis** und **ferrea, Dracaenopsis australis, Dichorisandra ovata, Dictianthus campanulatus, Yucca aloëfolia fol. variegatis** und **quadricolor, Rhopala corcovadensis glabra, Echites nutans, Rhondeletia speciosa, Grevillia flexuosa, Euryale ferox**, ebenfalls in einem Wasserbecken lebendig in Blatt und Blüthe, eine Blüthe der **Nymphaea rubra**, Zweig und Frucht von einer **Momordica charantia**, eine **Tillandsia zonata fol. bruneis, Coleus Blumei**, zwei rothe und eine weiße blühende Camellie u. s. w. Man hatte Mühe einen allzugroßen und leider bei Ausstellungen oft für die Pflanzen so gefährlichen Zudrang der Zuschauer von dieser herrlichen Sammlung abzuhalten. Die Preisrichter aber bedauerten wahrhaft, daß es außer ihrem Bereiche lag, dem würdigen Aussteller einen der schönen Pokale zu ertheilen, welche J. K. H. die Frau Großherzogin für rein landwirthschaftliche Produktionen bestimmt hatte. Herr Müller möge daher in Ertheilung einer der Silbermedaillen, welche eigens für diese Ausstellung geprägt worden, ja nicht eine Mißachtung oder Zurücksetzung von Seiten der Preisrichter vermuthen, indem auch alle seine Collegen gewiß darin übereinstimmen, daß er in Betreff der Zierpflanzen unbedingt den ersten Preis verdient hat.

Frhr. v. B.

Die Coniferen und ihr Verhalten in sehr niedrigen Temperaturen.

(Schluß.)

Ueber die **Fitzroya patagonica** sind die Ansichten eben so getheilt, wie über **Pinus insignis**; hier beklagt man ihren Verlust, dort hat sie mehr oder weniger gelitten, und anderswo ist sie ganz unverletzt geblieben; doch hält man sie in England allgemein für hart, und wo ein Verlust zu beklagen war, da war die Pflanze entweder noch sehr jung oder durch ein allzu rasches Wachsthum geschwächt. **Glyptostrobus** und **Libocedrus chilensis** bilden nach den neuesten Erfahrungen für England einen schätzenswerthen Zuwachs zu den harten Coniferen, da sie dieselbe Lebenszähigkeit äußern, wie **Thuja orientalis**. Ueber den Härtegrad der verschiedenen **Podocarpus**-Arten läßt sich zur Zeit ein zuverlässiges Urtheil noch nicht fällen, und sind dieselben jedenfalls noch einer genaueren Beobachtung zu unterwerfen.

Ueber die **Saxe-Gothaea** lauten die Nachrichten ziemlich widersprechend, doch ließen sich die Fälle, wo die Pflanzen ganz oder theilweise zu Grunde gegangen, auf die unter

Pinus insignis angezeigten Vegetations-Verhältnisse zurückführen. Wenn sie sich als hart erweisen sollte, wie gern würde man ihr einen barbarischen Namen zu Gute halten, und hieße sie auch Schleiz-Greiz-Lobensteinia.

Taxodium sempervirens muß für hart erklärt werden, obschon hie und da die jungen Triebe vom Froste berührt wurden und in Folge dessen sich bräunten. **Taxus baccata** litt nur an einigen Orten Schaden, namentlich aber traf es diejenigen Exemplare, welche erst im vorhergehenden Herbste verpflanzt worden waren. Ueber Taxus nucifera ist nur eine einzige Beobachtung gemacht worden, deren Resultat aber ein günstiges genannt werden muß. Die Thuja's allzumal hielten ohne den geringsten Nachtheil die ungewöhnlich harten Aprilfröste aus, und werden darum von den Engländern doppelt werth gehalten.

Ich wiederhole es, daß die in England gewonnenen Resultate nur annähernd einen Maßstab bieten, nach welchem die Dauerhaftigkeit der Nadelhölzer in unserem Klima bemessen werden kann. Im Allgemeinen aber stimmen die auf eigene Beobachtungen gestützten Angaben meines Coniferen-Verzeichnisses mit obigen Resultaten überein, und werde ich nicht verfehlen, eines Theils die wenigen darin vorkommenden Irrthümer zu berichtigen, anderen Theils aber, das Verhalten meiner Lieblinge bei niedrigen Temperaturgraden mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu beobachten.

Möchten doch aber auch Alle, welche an den hoffnungsgrünen Weihnachtsbäumen anderer Zonen ihre Lust haben, ihre Augen von diesem Gegenstande nicht abwenden und sich herbeilassen, ihre Erfahrungen darüber von Zeit zu Zeit zu veröffentlichen. Lohn dafür ist weiter nicht zu erwarten, aber das Bewußtsein, zur Erweiterung der Wissenschaft ein Scherflein beigetragen zu haben, ist mehr als Lohn.

Alfred Topf.

Echinops Tettavii.

(Mittheilung aus dem Gartenbau-Vereine zu Erfurt.)

Durch die Hybridität bei den Cactuspflanzen sind wir schon durch manch' neues schönes Exemplar bereichert worden, und erinnern nur an **Cereus Mühlhausianum, Peintnerii, Hansii, Erwinii etc.** Diese Bastarde lassen gewöhnlich nicht nur den Vater und die Mutter wieder erkennen, sondern zeigen auch deutlich in die Augen springende Abweichungen von beiden. Bei oben genanntem Cactus entstanden aus den beiden **Echinopsis: Zuccarinii** und **Eyriesii**, wovon ersterer der Vater und der letzte die Mutter, ist dies ebenfalls der Fall. Die Befruchtung nahm Herr Kratz, gegenwärtig Lehrer in Hochheim bei Erfurt, am 3. August 1847 vor, die Aussaat geschah in der Mitte März des folgenden Jahres und in diesem Jahre, am 3. August und 21. September, prangte die Hybride das erste Mal mit herrlichen Blumen. Wie alle übrigen Echinocactus und Echinopsis hat der Bastard die bekannte Kugelform, die Höcker und Stachelbüschel auf den hervortretenden Kanten, so wie die röhrenförmige, glocken-, resp. tellerförmige Gestalt der Blume. Verglichen mit seinen Eltern ist die Anzahl der Waffen-Areolen bedeutend weniger, auch bieten diese nicht jene langen gefährlichen Stacheln des Vaters, sind jedoch ein wenig größer und auch dunkler gefärbt, als die der Mutter, und die Zahl der Kanten beläuft sich bei ihm nur auf zwölf, während **Zuccarinii** fast immer vierzehn und **Eyriesii** deren dreizehn zählt. Die Farbe des Körpers zeigt weder jenes Dunkelgrün des **Zuccarinii**, noch das Hellgrün des **Eyriesii**, sondern hält die Mitte. Die Form des Cactus bildet ganz eine Kugel, während beide Erzeuger in diesem Alter schon mehr in die Höhe gehen. Die Blüthe macht sich aber vor Allem bemerklich. Sie zählt achtundvierzig reinweiße innere Blätter und vierundzwanzig grünlich angelaufene äußere, ist noch einmal so groß, als die des **Eyriesii** und $1/3$ Mal größer als die des **Zuccarinii**, dabei aber nicht ganz so stark vanilleduftend als ersterer. Das zwölfnarbige Pistill ist stark und ragt schon beim Eröffnen des Blumenkelches etwas über die Staubgefäße hervor, während dasselbe bei den Eltern tiefer im Schlunde steht. — Je edler und seltener die Cactus, je weniger, oft gar keine Ableger treiben sie. So auch hier, und wird deßhalb Herr Kratz mit dem Bastard, wegen Erzielung junger Pflanzen, die nöthigen Manipulationen des Einschneidens, Scalpirens und dergleichen zur passenden Zeit vornehmen.

Der Cactus, freundlichst vom Genannten dem hiesigen Gartenbau-Vereine dedicirt, erhielt in der am 3. Oktober d. J. Statt gefundenen Versammlung des letztern einstimmig den Namen **Tettavii**, zu Ehren des für Gartenbau und Blumencultur im hohen Grade sich interessirenden Vereins-Mitgliedes, des Herrn Ober-Regierungsrathes von Tettau dahier.

Zschocke's Butterbirne, Burchardt.

Auch diese edle deutsche Birne finde ich noch nirgends ausführlich beschrieben und eben so wenig in Katalogen wie Gärten nach Verdienst verbreitet. Es erscheint mir daher als zweckmäßig, die Obstfreunde darauf aufmerksam zu machen und die Frucht, wie solche durch die Güte des Herrn L. Müller in Züllichau mir vorliegt, hier zu beschreiben. Sehr bedauere ich dabei, über den Baum selbst kein Wort vorbringen zu können, indem alle näheren Notizen darüber mir fehlen.

Birne mittelgroß und groß, 3 Zoll und etwas darüber lang, $2^1/_4$ — $2^1/_2$ Zoll breit, birn-kegelförmig, auf einer Seite gegen den Stiel hin mit sanfter Einbiegung, schief, über $3/4$ der Länge sitzt der Bauch hoch oben, auf einer Seite stark gewölbt vorspringend, auf der andern fast ganz flach, auf der fast völlig platten, kaum bemerkbar beuligen Kelchwölbung fast stehend, Kelch klein, beinahe ganz ohne Spitzen, kronenartig, in sehr seichter Einsenkung; die Spitze

nach dem Stiele hin vielbeulig, an einer Seite höher als an der andern; Stielhöhle flach, Stiel $1/2 - 3/4$ Zoll lang, holzartig, stark, keulenförmig, ziemlich stark seitwärts gebogen. Schale ziemlich glatt, dünn, durchaus schön gelb, auf einer Seite kaum bemerkbar fein punktirt, mit einzelnen größeren und kleineren, gräulich-lederfarbigen Rostflecken und runden, flach schüsselförmigen Einsenkungen, überall sichtbar gegen Druck sehr empfindlich. Kernhaus ziemlich eng, fleischig, kaum bemerkbar, Kernfächer tief, Kerne groß, dick, breitrund, kurz gespitzt, dunkelschwarzbraun, im vorliegenden Exemplar deren vier keimfähig; Kernhausstrang bis zum Stiele breit, zäh-weich, fast farblos; vom Kelch herab kaum bemerkbar. Fleisch schwachgelblich-weiß, butterhaft schmelzend, von Saft überfließend, vortrefflichsten Geschmacks, für die Tafel ersten Ranges.

Da die vorliegende Frucht schon vollkommen reif hier angekommen, so fällt offenbar ihre Reifzeit in die Periode vom 15. September bis 15. Oktober. Ist ein analogischer Schluß erlaubt, so dürfte die Haltbarkeit nach eingetretener Reife, wie bei so mancher andern der edelsten Tafelbirnen sich nicht über 14 — 21 Tage erstrecken. Jedoch wage ich darüber kein Urtheil, da bekannterweise die zarten und schönen Früchte bei Ausstellungen stets viel zu leiden haben und früher zu Grunde gehen als bei einer zweckmäßigen Lagerung.

Frhr. v. B.

Juniperus californica, Carc.

Diese neue Art wurde in jüngster Zeit von Herrn Boursier de la Rivière in Californien entdeckt und zwar in einem Gebiete, welches beinahe ganz entblößt von irgend einer andern Art von Zapfenträgern erscheint. Der Baum bildet daselbst eine Gruppe von ungefähr 50 Individuen, wächst auf dem Scheitel eines schroffen Berges zwischen den Felsritzen von Talkschiefer, die in glänzendem Grün leuchten. Dieser nackte Felsgipfel ragt ungefähr 900 Fuß hoch über den Meeresspiegel empor, ist sehr heftigen Winden ausgesetzt und beherrscht ein tiefes Thal. Ungeachtet aller dieser ungünstigen Verhältnisse erreicht dieser Juniperus dort eine Höhe von 30 — 36 Fuß, mit Stämmen von 14 — 16 Zoll im Durchmesser. Aber dabei vergabelt sich dieser Baum oft schon nahe über dem Boden, wobei die Aeste so dick werden, wie der Hauptstamm, senkrecht emporsteigen und eine Menge von Nebenästen austreiben. Der Baum sieht im Ganzen sehr gut aus und bildet eine schöne Masse, denn er hat zwei oder drei ziemlich gleich hohe Gipfel, die in einer Spitze sich endigen und bei jedem Windhauche sich reizend wiegen. Das Holz ist fest und die ausnehmend beugsamen Aeste brechen nur sehr schwer. Die Blätter und die Samen hauchen einen sehr durchdringenden, aber angenehmen Geruch aus.

Alles was wir bis jetzt von dieser Art von Juniperus wahrgenommen haben, berechtigt zu der Hoffnung, daß sie zu den werthvollen Gewinnsten unserer Zeit gehören. Denn der Baum ist vollkommen abgehärtet für unser Klima, durchaus nicht ekel in Betracht des Bodens und erreicht schon in seiner Heimath unter wahrlich sehr ungünstigen Verhältnissen eine respectable Größe. Er sei dem Speculationsgeiste unserer Gärtner hiermit bestens empfohlen.

(Revue Hort. Septb. 1854.)

Calycanthus occidentalis, Lindl.
(C. macrophyllus, Hartw. et Hort.)

Dieser Strauch stammt aus Californien, mithin aus einem westlichen Gebiete von der Kette der Felsgebirge. Er wurde vor wenigen Jahren von dem rühmlich bekannten naturforschenden Sammler Herrn Hartweg in die Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick eingeführt. Nach der Tracht und dem allgemeinen Aussehen hat er einige Aehnlichkeit mit dem Calycanthus floridus, unterscheidet sich jedoch von diesem sehr leicht durch seine viel größeren Blätter, deren Mehrzahl oval ist und sogar häufig an der Basis einen leicht herzförmigen Ausschnitt zeigt. Er unterscheidet sich auch davon durch seine größeren Blumen und deren nicht so dunkelrothe Färbung, welche auch statt des köstlich aromatischen Wohlgeruchs, nicht sehr angenehm und etwas scharf duften. Mithin erscheint dieser Strauch in Betreff des Aroma und der Blüthenfarbe weniger schätzbar als seine Vorgänger und empfiehlt sich im Ganzen nur als ein Element der Abwechselung für die Verschönerung von Buschwerken.

Der unter dem Namen von Calycanthus macrophyllus viel häufiger bekannte Occidentalis, ist ein Strauch von ungefähr 6 Fuß Höhe und gleich seinen Gattungsgenossen sehr verästelt. Die Blätter sind glatt, glänzend, schön grün, auf beiden Flächen fast von gleicher Nuance. Einzeln erscheinen die Blumen, wo sie achselständig kommen, aber an der Spitze der Zweige oft zu drei beisammen. Die äußeren Stücke des Kelchs sind linealig, die inneren spatelförmig mit einem Nagel der länger ist, als der Saum, sie sind mehr oder weniger ausgebreitet und sogar nach außen gekrümmt; die Innersten werden stufenweise immer kürzer und verstecken gänzlich die Staubgefäße vor deren vollkommenen Entwickelung.

Die von den Blüthentheilen entkleidete Frucht bildet sich aus der Kelchröhre zu einer Art von eiförmiger Kapsel, trägt die Ansatzspuren der äußeren Kelchtheile in Gestalt von hervorragenden Netzmaschen an sich, ist anfänglich grün, gestaltet sich später zu einem sehr gebrechlichen pergamentartigen Gewebe, woran die obere Oeffnung nicht weit offen und mit den Staubfäden besetzt erscheint. Die Carpellen, gewöhnlich Samenkörner genannt, sind an den Grund der Kapsel angesetzt, erscheinen gewöhnlich zu fünf bis sechs, schief-länglich, mit einem hervorragenden Rande umgeben, kastanienbraun und nach der Spitze hin gräulich weich behaart.

Der C. occidentalis vermehrt sich sehr leicht durch Stecklinge und wird gleich seinen Gattungsgenossen im freien Lande cultivirt, wo er in jeder Art von Boden gut fortkommt. (Revue Hort. Septbr. 1854.)

Anzeigen.

Neue Rose Hybride Remontante: Panachée d'Orléans (Doso).

Strauch sehr kräftig, Holz und Belaubung dunkelgrün, mit wenig Dornen besetzt, Blume gefüllt, manchmal in dicken Dolden von 5—7, selten einzeln stehend, schön hell rosenroth, mit Dunkelrosenroth und Purpur gestreift und bandirt, ein wenig flach, sehr blüthenreich und bis zu den ersten Frösten remontirend. Da die Mad. Desirée Giraud nur auf Abbildung besteht und die Marguérite Lecureux im Frühjahr gestreift ist, so ist gegenwärtige Rose als die erste, schönste und beständigste der bunten Remontant-Rosen anzusehen.

Original-Pflanzen kosten 25 Grcs., und wird bei Abnahme von 4 Exemplaren das fünfte gratis beigegeben.

Luxemburg, den 1. Oktober 1854.

Aug. Wilhelm, Gärtner.

Im Verlage von **R. Gaertner** in Berlin erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Anleitung, den Gemüse- und Obstbau
durch zweckmäßigen Betrieb
auf den höchsten Ertrag zu bringen.

Zugleich eine Anweisung, den Werth von cultivirtem Gartenland bei Expropriations- und anderen Abschätzungs-Verhältnissen zu ermitteln. Für Gärtner, Garten- und Gutsbesitzer.

Von **J. W. Müller**,

gerichtlich vereidigtem Sachverständigen für ländliche und Garten-Grundstücke und Gutsbesitzer. gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

Eine in mehrfacher Beziehung sehr nützliche und durch ein einleitendes Vorwort des General-Garten-Direktors **Lenné** noch besonders empfohlene Schrift eines Praktikers. Dieselbe gibt eine Anweisung zum ergiebigsten Gemüse- und Obstbau, unter Berücksichtigung der empfehlenswerthesten Arten der Gartenfrüchte und der übersichtlich zusammengestellten Culturkosten derselben. Gleichzeitig dient sie als Leitfaden bei Werthabschätzung von Garten-Grundstücken, worauf wir hier noch ganz besonders aufmerksam machen, da eine gründliche Erörterung der Grundsätze zu einer maßgebenden Ertrags-Berechnung des Gartenbodens, wie sie hier gegeben wird, bis jetzt noch fehlte. (Aus Mentzel und Lüdersdorff's landw. Kalender f. 1855.)

Ferner erschien in demselben Verlage:

Wredow's Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten.

Achte verbesserte und vermehrte **Auflage**.

Mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen von **E. Helm.** 48 Bogen gr. 8. Mit Titelkupfer. geh. 2 Thlr.

Der Absatz von 7 starken Auflagen gibt den sichersten Beweis für die große Brauchbarkeit des Wredow'schen Gartenfreundes.

Erfurt, den 3. Oktober 1854.

Wo irgend eine Erscheinung aus unserem Gesichtskreise schwand, die für den Gang unserer inneren Entwickelung bedeutend wurde oder in glücklichen Momenten den Aufgang schöner Gedanken, wohlthuender Empfindungen veranlaßte, da blicken wir ihr mit dankbarer Anhänglichkeit nach und freuen uns noch lange des milden Gestirnes, das vor uns hergegangen. So stehen wir am Abend vor der untergegangenen Sonne, — einen letzten Scheideblick wirft sie noch auf uns, — des Himmels Rosen erglühen und zittern, — und es überkömmt uns das Gefühl, unter dessen Einflusse Justinus Kerner singt:

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Nicht kann hinauf gelangen,
Wo meine Heimath ist.

Herr Ferdinand Strübing, Oberlehrer am hiesigen Seminar, schied von uns, um in einen noch umfassenderen Wirkungskreis an dem Seminar für Stadtschulen in Berlin zu treten. Seine gründlichen, vielseitigen Kenntnisse, sein offener, biederer Charakter, seine Liebe für alles Schöne und Gute, die fürsorgliche Aufmerksamkeit, mit der er jeden Keim im Auge behielt, der sich zu etwas Tüchtigem zu entfalten versprach, haben ihm die Liebe und das dankbare Angedenken Vieler gesichert.

Obwohl ihm seine Verhältnisse nicht gestatteten, sich speciell mit Pflanzencultur zu beschäftigen, so blieb ihm doch, was auf dem Gebiete des Gartenwesens Gestalt gewann, nicht fremd, und jede bedeutendere Erscheinung fand bei ihm rege Theilnahme und Würdigung. Ich kenne manchen Gärtner, der ihm freundliche Anregung und vielfache Aufschlüsse über Erscheinungen verdankt, deren Erklärung den Weg ins Volk noch nicht gefunden.

Auch den Arbeiten des Gartenbau-Vereines wandte er sich mit lebendigem Interesse zu, und manche botanische oder entomologische Studie, manche größere oder kleinere, aber stets geistreich entworfene Skizze aus dem Gebiete der Wissenschaften, welche den Gartenbau unterstützen, blieb nicht ohne befruchtenden Einfluß.

Was ihn aber vor der Menge trockener Fachgelehrter auszeichnet, ist das Bestreben, Allem, was die Wissenschaft gefunden, einen Weg in das praktische Leben zu bahnen, und auf die Bedeutung der Glieder der großen Wesenkette aufmerksam zu machen. Wie sehr ihm dies namentlich auf den Gebieten der Entomologie gelungen, ist auch in weiteren Kreisen nicht unbekannt geblieben.

Indem ich den Wunsch ausspreche, daß ihm in seiner neuen Stellung ein reiches Maaß von Befriedigung und Anerkennung zu Theil werden möge, glaube ich im Sinne Vieler zu handeln, wenn ich ihn auf einen Mangel in der Literatur des Gartenwesens aufmerksam zu machen mir erlaube, der trotz vielfacher Versuche, ihn zu decken, noch fühlbar geblieben ist.

Es fehlt uns immer noch an einer gediegenen und vollständigen Zusammenstellung aller nützlicher und schädlicher Garten-Insekten, sowie eine Darstellung der Einflüsse, die ihrer Entwickelung und Vermehrung besonders förderlich sind, und der Mittel, ihren Zerstörungen zu begegnen. Die Gartenkunde wartet von einem Jahre zum andern auf ihren Ratzeburg. Niemand mehr, als Herr Strübing, würde einer solchen Aufgabe gewachsen sein! R—r.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 41. Erfurt, den 14. October **1854.**

Betrachtungen über einige Parke und Gärten in und um London.

(Von J. Eckell jun.)

Mit denselben Erwartungen, welche wohl jeden Gärtner des Continents nach jenem Lande hinziehen, von dem er gelesen und gehört und das ihm ein Ideal seines Strebens geworden, ging auch ich dahin. Was ich nun von diesen Parken und ihren Einrichtungen gesehen, erlaube ich mir in Folgendem mitzutheilen.

Man denkt sich gewöhnlich unter englischem Park, englischer Anlage ꝛc. einen mit allen Naturschönheiten ausgeschmückten Garten, der die, in der Natur immer vorkommende Unregelmäßigkeit (Abwechselung) durch den guten Geschmack des Bildners zu einem harmonischen Ganzen vereinigend, dem Auge Bilder vorführen soll, welche aller Regelmäßigkeit und somit auch den architektonischen französischen Anlagen entgegen gesetzt sein sollen. Wodurch wird aber nun eine der Natur gleichkommende Abwechselung herbeigeführt? Nicht etwa durch gerade Wege oder geometrische Figuren der Gruppen, oder im Gegensatz durch ein schnörkelhaftes Führen der Wege, oder durch übertriebene Biegungen der Gruppenconturen. Nein, sondern durch edle Züge der Wege, durch immer abwechselnde Formen der Gruppen, welche beim Weitergehen immer neue Ansichten liefern, dann durch ein in seiner Oberfläche angenehm abwechselndes Terrain, das hauptsächlich dazu beiträgt, jene Beweglichkeit in der Scenerie hervorzubringen, welche wir in der Natur so sehr bewundern. Doch wird diese Abwechselung nicht allein durch das Terrain, durch Wege und Form der Gruppen hervorgebracht, sondern auch durch eine wohl berechnete Bepflanzung derselben, durch eine entsprechende Anzahl einzelnstehender Bäume und Gesträuche.

Es werden nun Viele fragen: wie sind die Formen der Gruppen in den englischen Anlagen, wie die Bepflanzung derselben und wie die Wege? In den größeren Parken, wie **Hyde Park, Regent's Park, Green Park, Syon House Park** sind niedere oder mittlere Gruppen gar nicht vorhanden. Sie werden durch massenhafte Zusammenstellung großer Bäume gebildet, welche je nach der Ansicht weiter oder enger stehend, Gruppirungen liefern, die dem Ganzen ein majestätisches Ansehen verleihen. Doch findet man auch wieder in einigen Parken niedere Gruppen, abwechselnd mit hohen Baumgruppirungen, einzelnstehenden Bäumen und Gesträuchen, wie im St. James's Park und Tropmore bei Windsor. In denjenigen Anlagen, in welchen Gruppen zur Decoration angewendet worden, sind die Formen derselben nicht so wie ich sie mir vorgestellt hatte. Oft sieht man runde, Ei- und Ellypsen-Formen, welche dem Ganzen ein sehr steifes Ansehen geben, durch die uns so ungewohnte Bepflanzung noch sehr gehoben. Häufig folgen die Gruppen parallel dem Weg, nur durch einen schmalen Rasensaum davon getrennt. Die Formen der Gruppen sind also nicht so wie man sie in einer natürlichen, d. h. der Natur am meisten ähnlichen Anlage erwartet: sie sind oft steif, daher ebenso oft nicht schön als schön. Die englischen Landschaftsgärtner weichen sehr von den Grundsätzen Repton's und des Fürsten Pückler ab, nähern sich am meisten in den Conturformen den Gruppen von Eckell, ohne jedoch dessen Bepflanzungssystem irgend zu beachten. Jene Steifheit der Form wird noch besonders hervorgehoben durch die Abschließung mit Holz- und Eisengittern, wie man es im St. James's Parke in London sehen kann. Dieser Umstand ist jedoch häufig durch die Nothwendigkeit herbeigeführt. Denn da es in den meisten englischen Parken nicht verboten ist, auf den Rasen zu gehen, so ist dieser, wenigstens in den öffentlichen Anlagen, sehr häufig der Spielplatz einer sich nicht sehr zart herumtreibenden Jugend. Die Einfassungsgitter sind deßhalb zum Schutz, nicht als Abgrenzung der Gruppen vorhanden, bleiben aber immer sehr störend.

Die Bepflanzung der Gruppen ist sehr einfach. Die Engländer scheinen keinen großen Werth darauf zu legen, Abwechselung durch Farbencontraste hervorzurufen. In den größeren Parken bilden Eichen, Buchen, Kastanien, Ahorn, Ulmen, Linden, jene oft erwähnten großartigen Gruppen;

aber in vielen anderen Parken findet man etwas, besonders für unser Auge Erhabenes: die Cedern, entweder truppweise beisammen, oder einzeln, in den schönsten Exemplaren. Sie zeigen sich durch ihren ganz eigenthümlichen Wuchs vor allen anderen Bäumen aus und bieten, namentlich an Hügeln oder Bergen stehend, prächtige Bilder. Ich erwähne hier eine Gruppe Cedern im Richmond Parke. Man steht auf einer von der Natur gebildeten Terrasse mit hohen schönen Bäumen bepflanzt und hat von derselben eine reizende Aussicht auf die in dem weiten Thale dahinströmende Themse, deren Ufer, begrenzt durch angenehme frische Wiesen, dem Ganzen den Ausdruck des Feenhaften geben. Die weiten Grasflächen, auf denen sich malerische Gruppen hoher Bäume dem Auge darbieten, werden durch das darauf weidende Vieh und Wild belebt. Die angrenzenden Ortschaften durch Waldungen angenehm unterbrochen, gleichsam zum Parke gehörend, bilden auf der einen Seite die Grenze der Ansicht, während auf der andern das Auge in unabsehbare Ferne schweift. Es ist dies ein schöner Punkt, ich möchte sagen der schönste, welchen ich in der Umgegend von London gesehen habe. Am Fuß dieser Terrasse, auf einer Wiese, stehen nun jene zehn oder zwölf Cedern von beträchtlicher Stärke und contrastiren durch ihr dunkles Grün auf das angenehmste mit der hellen Farbe des Rasens und der übrigen Bäume in der Umgebung. Der Park selbst ist sehr groß. Crataegus Oxyacantha in sehr starken Exemplaren kommen häufig darin vor, der Rasen bildet die Weide für Vieh und Wild. Es sind wenig Wege in demselben und diese bestehen meist aus Straßen, welche an umliegende Ortschaften führen, sie sind breit und gut gehalten. (Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

II.

Dürfte ich meine Leser von andern als von gärtnerischen Dingen in diesen Blättern unterhalten, so könnte ich ihnen manches Merkwürdige von Naturgegenständen aus dem Thierreich, von neuen künstlichen Geräthen, von sinnreichen Fabrikaten, von sehr praktischen Maschinen und zierlichen Modellen erzählen. Aber ich beschränke mich auf das reiche Gebiet der schönen Pflanzenwelt. Manche fragen vielleicht mit Kopfschütteln, warum Herr Volkmar Döppleb aus Erfurt einen silbernen Pokal erhalten habe. Obschon nur Feinschmecker diese Frage aufwerfen können, so will ich ihnen doch gern antworten: Die Sammlung von Gemüsen und riesigen Kürbissen war eine ausgezeichnete durch Reichthum, Mannichfaltigkeit und üppige Schönheit der Cultur. Der Gemüsebau ist aber landwirthschaftlich von hoher Bedeutung und wird es täglich mehr, da er es hauptsächlich ist, der in manchen Gebieten Deutschlands die Gärtnerei und die Ackercultur mehr und mehr miteinander verschwistert, den Bodenertrag erhöht.

Wäre die Sammlung von Gemüsen des Herrn Franz Anton Haage aus Erfurt ebenso reichhaltig gewesen, so würde sie einen gleichen Preis verdient haben, indem alle vorliegenden Gegenstände an Fülle und Culturschönheit denen von Döppleb vollkommen ebenbürtig waren.

Warum Herr A. Topf ebenfalls einen Pokal erhalten? Weil der Reichthum und die Schönheit seiner Kohlarten frappirten, die Größe und Schönheit seines Zwiebelsortimentes die Kundigen erfreute, manchen Unkundigen mit Staunen erfüllte; endlich weil seine großartige Gartencultur im freien Felde auch dem Anbau aller Arten von Obst eine vorzügliche Rücksicht zuwendet.

Am schlimmsten unter allen Erfurtern erging es bei dieser Ausstellung den so anerkennenswerth thätigen Herren Moschkowitz und Siegling. Ihre Ausstellungsprodukte waren in zwei verschiedenen Lieferungen nach Weimar gelangt. Ohne eine weitere Anfrage hatte die Commission zu der sinnigen Ausschmückung des Versammlungssaales den größeren und besseren Theil der Einsendung für die Embleme, Fruchtkörbe u. s. w. verwendet und so kamen in den Ausstellungssaal nur zwei schätzbare Sammlungen von Getreidearten und Kartoffeln, das Beste aber den Preisrichtern gar nicht zu Gesicht. Diese Herren können sich mit der Medaille immerhin beruhigen, sie haben schon so manchen Preis gewonnen, daß es auf einen höheren mehr oder weniger gar nicht ankömmt.

Die Herren C. Feidel & Becker aus Erfurt erfreuten mit einem wahren Schmuckkästchen von edlen und vollkommen reifen Weintrauben und erhielten dafür mit Recht eine Medaille. Es ist die erste dieser neuen Firma und eine gute Vorbedeutung für dieselbe. Möge sie sich verwirklichen, der Umsicht und Bravheit des Herrn Feidel ein weiteres Feld zu schönen Culturen eröffnet werden.

Senecio praecox, De Cand.

(Cineraria praecox, Cav.)

De Candolle beschreibt in seinem 1837 erschienenen Bande des Prodromus nahe an 600 Arten Senecio. Seit jenem Jahre sind manche neue dazu entdeckt worden, zeichneten sich alle Arten so scharf aus, wie die vorliegende, so wäre das Studium dieser Gattung bei weitem nicht so schwierig, als es in der That ist. Außerdem zeichnet sich diese Art durch wahre Schönheit aus, blüht sehr frühzeitig im Frühling und hat daher den bezeichnenden Namen von praecox erhalten.

Beschreibung: Ein Strauch der in den englischen Glashäusern bereits eine Höhe von 5—6 Fuß erreicht, mit zerstreuten, walzenförmigen, meist fingerdicken, halb fleischigen und halb holzigen Aesten, reich benarbt mit den Spuren der abgefallenen Blätter. Blätter nur an den Spitzen der Zweige, abfallend, an langen walzigen Stielen, herzförmig, sehr lang, halb spießförmig gespitzt, fünf- bis sieben-

lappig. Lappen sehr gespitzt, ausgebreitet, die unteren oft einwärts gebogen, von einem Gewebe zwischen dem Hautartigen und Fleischartigen. Vor dem Erscheinen der Blätter, oder vielmehr wenn diese erst theilweise entwickelt sind, stehen schon auf den Spitzen der Zweige die Doldentrauben der Blüthen mit vielen verlängerten, gelben, unter den Köpfchen verdickten, an der Basis theilweise mit Bracteen besetzten Stielen. Die Blumen sind zahlreich und groß. Die Hüllen sind cylinderförmig und bestehen aus acht bis zehn aufrechten, beinahe gleichen, linealig-länglichen, stumpfen und glatten Schuppen, beinahe bracteenähnlich. Strahlenblumen fünf bis sechs, selten mehr, weit abstehend, weiblich, glänzend gelb. Ovarien länglich mit einem haarigen Pappus gekrönt. Zunge länglich, gelb, an der Spitze dreizähnig. Griffel mit zwei gekrümmten Narben. Röhren oder Kronenblümchen ungefähr funfzehn, mit Ovarien und Pappus wie bei den Strahlenblümchen. Corolle röhrenförmig mit einem Saum von fünf rückwärtsgebogenen linealigen Abtheilungen.

(Bot. Mag. 4803.)

Die Winter-Flachsbirne.

Ich kann mich nicht entsinnen, den Namen oder die Beschreibung dieser Birne in irgend einem pomologischen Werke gefunden zu haben. Sie hat auch durchaus nichts gemein mit der in meinem „Handbuch aller bekannten Obstsorten, B. I. S. 21" beschriebenen Flachsbirne, da außer allem Uebrigen ihre Reifzeit offenbar tief in den Herbst fällt. Von Herrn Kaufmann L. Müller in Züllichau kamen Exemplare dieser Frucht in die Weimarische Ausstellung. Darnach erfolgt hier eine Beschreibung, damit vielleicht Jemand mir sagen könne, ob diese Birne schon einen wissenschaftlichen Namen habe und bestimmt ist, da sie einer größeren Verbreitung werth zu sein scheint, schon in ihrer nicht vollkommenen Reife Wohlgeschmack verräth und gekocht vortrefflich ist.

Ueber den Baum liegt mir kein Wort vor. Die Frucht ist mittelgroß, $2\frac{1}{2} - 2\frac{3}{4}$ Zoll lang, 2 Zoll und darüber breit, im Allgemeinen kegelförmig, zur Birnform sich neigend. Der Bauch sitzt ziemlich nahe nach dem offenen, ziemlich großen, regelmäßigen Kelche hin, der in flacher, nicht immer vollkommen in der Mitte befindlicher Einsenkung steht. Auf die fast ganz flache, gräulich und fein rauh berostete Kelchwölbung stellt sie sich ganz bequem und fest. Vom Bauch abwärts spitzt sie sich mehr oder minder allmählig nach dem Stiele hin ziemlich stumpf zu, jedoch immer abgeschieft, so daß der Bauch meistens an einer Seite abgeflacht erscheint und eine Seite der ganz zugeschnürten, ebenfalls fein rauh und gräulich berosteten Stielhöhle und Stielwölbung, höher und spitzer sich bildet als die andere. Die Schale ist beulenlos, fast glatt, mehr oder minder dick, mit trüb-gelblich-grüner Grundfarbe, an der Sonnenseite bald trüb erdroth leicht verwaschen, bald nicht, im Grünen kaum bemerkbar grau punktirt, sonst über und über mit größeren und kleineren Rostflecken aller Formen leicht besprengt, hin und wieder mit kleinen, oft warzenähnlichen rauhen Flecken und kleineren Einsenkungen bezeichnet. Stiel holzartig, glänzend hellbraun, $\frac{1}{2} - \frac{3}{4}$ Zoll lang, dick, nach unten keulenartig verdickt, immer seitwärts stehend und mehr oder minder gekrümmt. Die Kelchröhre sehr kurz und griesig, der Stielstrang stark und fast holzartig, das Kernhaus fast kreisrund, geschlossen, mit einem Ring von Gries umgeben, Kerne groß, stark, oben breit, nach unten mit einer ziemlich langen gebogenen Spitze, dunkelbraun, fast schwarz, zwei bis drei keimfähig. Fleisch, soweit es sich bei nicht vollkommener Reife beurtheilen läßt, gelbgrünlich-weiß, ziemlich fein, schmelzend, sehr saftreich, leicht duftend, mildzuckerig, jedenfalls für den Rohgenuß hoch zweiten, vielleicht ersten Ranges.

Frhr. v. B.

Hedera glomerulata, De Candolle.

(Aralia [Gynapteina] glomerulata, Blume.)

Die Grenzen zwischen den Gattungen Hedera, Aralia, Panax, Sciodaphyllum und andern Araliaceen sind in der That sehr unbestimmt gezogen und bei manchen Botanikern sehr verschieden. Die vorliegende Art rechnen die Engländer zu der Gattung Hedera. Sie hat in den Warmhäusern des Königl. Garten von Kew die größte Aufmerksamkeit erregt, hauptsächlich durch ihre jährlich im April und Mai erscheinenden, 4—5 Fuß langen Trauben. Sie stammt von dem Gebirge Gede auf Java, wo sie nach Blume unter dem Namen von Pangang bekannt ist und woher Herr Makoy in Wittig sie schon vor 1847 erhalten hatte.

Beschreibung: Die englische Pflanze hat bereits eine Höhe von 7 Fuß erreicht und ist merkwürdig durch ihren baumartigen oder vielmehr palmenähnlichen Charakter. Sie erscheint aufrecht, sehr beugsam, wenig verästelt, in England bis jetzt nur einfach vergabelt und beblättert nur an den Spitzen dieser beiden Aeste, ein wenig borstig an den Zweigen und etwas flaumig an dem Stamm; die Borsten sind pfriemenförmig, leicht gekrümmt, wagerecht abstehend. Blätter groß, an langen Stielen, an der Basis geschwollen, gefingert, mit sieben großen Blättchen, diese sind länglich lanzettig, gespitzt, in ihrer obern Hälfte gesägt, fiedernervig, glatt. Die Doldentraube ist 4—5 Fuß lang, hängt von der Spitze des Stammes herab und bringt hier an der Spitze der Zweige große kopfförmige, kugelförmige, dicht mit Blümchen ausgestattete Dolden von bräunlicher oder gelblich-grüner Farbe. Die Spindel und die Blumenstiele sind borstig, die Blattstiele flaumig, an den männlichen Blüthen ist der Kelch kaum bemerkbar fünfzähnig. Petalen fünf, ausgebreitet, eiförmig, lederartig dick, an den Spitzen einwärts gebogen. Fruchtknoten unvollkommen, in eine große fleischige, gelbliche Scheibe eingebettet. Griffel kurz, conisch, einfach. (Bot. Mag. 4804.)

Der weiße Berliner *)

Der eifrige Obstzüchter und Pomolog, Herr Kaufmann L. Müller in Züllichau, schreibt mir über diesen Apfel, von dem ich, wenigstens unter diesem Namen, sonst nirgends etwas gefunden:

„Diesen Apfel fand ich unter diesem Namen im Kataloge meines Vaters, ohne dessen Herkunft zu kennen. Derselbe ist aber, gleich dem Apfel Emilie, eine sehr gute Frucht und wohl der Verbreitung werth. Er ist hochaussehend, 3 Zoll hoch und eben so breit; Bauch fast in der Mitte; Kelch langgespitzt, halboffen, in nicht tiefer, sehr wenig rostiger Einsenkung, die sie umgebenden Rippen laufen flach über die Frucht hin. Stiel kurz, im Verhältniß zur Frucht dünn, in nicht weiter, tiefer, rostiger Höhle. Schale glatt, nicht fettig, hell grasgrün, später mattgelb, noch mit Grün vermischt, ohne alle Röthe. Punkte wenige, groß, sehr markirt. Fleisch gelblich, saftreich, außerordentlich mürbe, wenig gezuckert, alantartig. Kernhaus groß, offen, geht mit einer schmalen Spitze fast bis zum Kelch hinauf, reift im Oktober bis November, haltbar bis zum Februar."

Frhr. v. B.

Der Drei-Herzoginnen-Tag zu Köstritz. **)

„Die Herzogin von Orleans hatte ich noch niemals gesehen. Voll Begierde diese Frau des edlen Stolzes und der wahrsten Würde von Angesicht zu Angesicht zu schauen, trabte ich heute nach Köstritz, weil mir im Vertrauen kund geworden, daß die Frau mit den Herzoginnen von Altenburg und Deßau die Gärtnerei von Herrn J. Sieckmann besuchen würde. So hoffte ich gleichzeitig auch die Sehnsucht zu befriedigen, welche in Nr. 35 Ihrer Zeitung „die Georginen von 1854" in mir erweckt hatten. Mein Hoffen täuschte mich nicht: pünktlich erschienen die drei Fürstinnen und betrachteten Alles, was die unheilvollen Frühfröste von der reichen Blumenwelt dieser Anstalt am Leben gelassen hatten, so aufmerksam und beharrlich, als wäre Botanik ihr Lieblingsstudium oder Gärtnerei ihr Geschäft. Interessant erschien mir die Bemerkung, daß die Engländer fast ohne alle Rücksicht auf die Farbe, lediglich die Erreichung ihres Ideals von Form bei der Georginenzucht erstrebten, während die Franzosen dabei der Färbung viel mehr zu huldigen schienen und die Form vielleicht oft allzusehr hintenansetzten. Man habe daher am Ende wohl aus einer beständigen Zusammenstellung der edelsten englischen und französischen Blumen einen Samen gewinnen müssen, dessen einschlagende Abkömmlinge die Vorzüge beider in sich vereinigten. Dies schien in der That in dem Köstritzer Garten durch Beharrlichkeit errungen worden zu sein und allmählig Blumen ins Leben gerufen zu haben, die an Adel der Form von der berühmtesten Schönheit Englands nicht übertroffen würden, an Glanz der Farben den besten Französischen würdig zur Seite ständen und unaufhörlich neue Nuancen in Farbenspielen entwickelten. Noch lebhafter interessirten sie sich für die Liliputen und verglichen mit Kennerblicken die Menge von Varietäten dieser herrlichen Zwerge, die seit wenigen Jahren entstanden, besonders den Damen unschätzbar erscheinen müßten. Denn durch diese Mannichfaltigkeit der blüthenreichen Stauden in Töpfen würden die Salons und Boudoirs, die Fenster und die Balkone einen neuen Reiz gewinnen, wovon man früher keine Ahnung gehabt, und, verschwistert mit den jährlich neu entstehenden Rosen, gewiß durch die moderne Gartenkunst dahin gebracht werden können, daß sie zu allen Jahreszeiten blüheten.

„Bescheiden wandelte ich in kleiner Entfernung hinter den Damen her und zeichnete die Nummern, welche ihre Aufmerksamkeit vorzüglich erregt zu haben schienen, sorgfältig in mein Tagebuch ein. So erhielt ich folgendes Nummernverzeichniß von großen Blumen:

Nr. 1185, 1481, 1627, 1824, 1854, 1873, 1891, 1893, 1901, 1940, 1945, 1954, 1976, 1979, 1983, 1992, 1994, 2010, 2020, 2025, 2028, 2029, 2037, 2040, 2058, 2066, 2077, 2084, 2111, 2119, 2123, 2125, 2133, 2134, 2136, 2140, 2145, 2147, 2149, 2157, 2161, 2166, 2169, 2172, 2177, 2180, 2183, 2184, 2189, 2191, 2196, 2201, 2202, 2206 ꝛc. ꝛc.

Von Liliputen aber: Nr. 1875, 1876, 1885, 1924, 1947, 1964, 2027, 2135, 2167, 2186 ꝛc. ꝛc.

„Nachdem die hohen Frauen den Garten verlassen hatten, hielt ich mit einigen kundigen Freunden und obigem Nummernverzeichnisse nochmals Heerschau, Blume für Blume. Wir staunten, von allen diesen Auserwählten nicht eine einzige zurückweisen zu können, in allen echte Musterblumen nach Form und Farbe anerkennen zu müssen und darunter völlig neue Farbenspiele und phantastische Farbenränderungen zu finden, wie man solche früher aus Scherz durch Schwefel ꝛc. zu Stande gebracht hatte. Wir staunten noch mehr über die unverhofft rasche Entwickelung jener neuen unschätzbaren Gruppe der Liliputen und vorzüglich über die unübertrefflich schöne 2027. Diese Liliputen, auf gleiche Weise consequent fortgezüchtet, haben ein unermeßliches Feld immer höherer Ausbildung und völlig neuer Combinationen vor sich, sie sichern überhaupt der Georgine eine Zukunft durch alle Zeiten und weisen ihr einen der Ehrenplätze im Glashause, auf der Stellage, in Sälen und Zimmern an, wo die gewöhnliche Georgine bisher nur als eine kränkelnde und schwächliche Anomalie in Töpfen erscheinen konnte. Auch mit diesen herrlichen Liliputen wird es uns ergehen, wie mit so vielen anderen schönen und guten Dingen: sind erst die Herren Engländer, Franzosen und Belgier recht hinter Sieckmann's Züchtungsmethode gekommen, haben sie ihre Sortimente mit seinen Liliputen recht bereichert, und haben sie erst blendende neue Namen dafür erfunden, so werden wir nichts dringender zu thun haben, als von ihnen hübsch theuer zu kaufen, was wir jetzt wohlfeil in Köstritz haben können. So sind wir leider gewesen, so waren wir, so sind wir und so scheinen wir auch bleiben zu wollen!..."

R. v. S.

*) Mehrere Freunde und auch gediegene Gärtner haben mir die triftige Bemerkung gemacht, daß in dieser, hauptsächlich dem Neuen gewidmeten Zeitschrift, Notizen über neue, seltene und merkwürdige Obste, von gleichem, ja nach höherem Werthe für die Handelsgärtner wie für die Gartenfreunde sein würden, als ähnliche Notizen über neue Zierpflanzen. Ich habe daher Anstalt getroffen, daß es künftig an solchen Notizen nicht fehlen wird und ich darf hoffen, daß auf solche Weise manches interessante Deutsche zum Vorschein kommen werde, was bis jetzt der Mehrzahl der Handelsgärtner und Obstfreunde unbekannt geblieben ist. Wir müssen trachten, auch auf diesem so schönen und interessanten Gebiete mit dem allgemeinen Vorwärts! der Zeit gleichen Schritt zu halten. Anm. d. Herausg.

**) Auszug aus dem Schreiben eines Freundes. Anm. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 42. Erfurt, den 21. October 1854.

Betrachtungen über einige Parke und Gärten in und um London.

(Von J. Eckell jun.)

(Fortsetzung.)

Die öffentlichen Parke, wie Hyde Park ꝛc. sind auch den Wagen und Reitern geöffnet und sind deßhalb auch ganz besondere, bedeutend breite Wege für dieselben angelegt, gewöhnlich mit Bäumen aller Arten bepflanzt und durch Geländer von den daneben hinführenden Fußwegen geschieden. Ein Punkt fiel mir besonders bei Wegen auf, es ist das ganz spitze Zulaufen derselben bei ihren Verbindungen mit einander, wie man es in Stoke Park bei Windsor, Windsor pleasure ground, dem Garten des Sydenhamer Crystall-Palastes und in noch mehreren andern sehr häufig und in auffälliger Weise sehen kann. Es ist nicht schön und fällt um so mehr auf, da die Spitze ganz offen liegt, ohne durch einen Baum, Strauch oder eine Gruppe verdeckt zu sein. Läuft die Spitze des Rasens von einer Anhöhe herunter, so erscheint es nicht so unangenehm, als wenn sich die Spitze aufwärts zieht. Man bildet diese scharfen Rasenwinkel, um die zu großen Sandplätze zu vermeiden. Zur Anlegung von Wegen wendet man in neuerer Zeit eine sehr gute Methode an. Hauptsächlich fand ich dies in den Anlagen um den Crystall-Palast zu Sydenham. Lehmerde-Schichten werden mit Kohlenschichten untermischt, auf Haufen gesetzt, gebrennt und zerschlagen, als feine Masse auf den vorher geebneten Weg gebracht, etwas angefeuchtet und mit schweren Walzen sehr fest gewalzt. Dieses gibt eine sehr poröse Masse und läßt bei feuchtem Wetter das Wasser sehr leicht durchziehen. Der Weg wird etwas gewölbt und noch mit einer Drainage versehen. Obenauf wird, wie bei andern Wegen, der Kies auf gewöhnliche Art gebracht, welcher, da er sehr lehmhaltig ist, nur gute und feste Wege gibt. Die Farbe des Kieses ist meist gelb und sticht deßhalb vortheilhaft gegen den grünen Rasen ab.

Wasser findet man nicht so oft als ich geglaubt hatte und, ausgenommen einige Formen, hat mir die Anlage desselben nicht sehr gefallen. Man findet auch dabei, wie bei den Gruppen, sehr gerade Linien, deren Conturen oft dem Auge ganz offen vorgelegt sind, ohne durch Bäume und Gesträuche angenehm bekränzt oder gleichsam versteckt zu sein, wie z. B. im Kensington Garden und Hyde Park, der s. g. Serpentin River ein schreckliches Bild dieser Art darbietet.

Eine ganz besonders rühmliche Ausnahme davon macht Virginia-water, in der Nähe von Windsor, ein Eigenthum der Königin Victoria. Es ist ein See von bedeutendem Umfang, welcher durch Flächeninhalt, Uferconturen und malerische Gruppirungen wohl an die Spitze von allen dortigen größern Anlagen zu stellen ist. Ich rathe jedem Reisenden, den Besuch dieser köstlichen Anlage ja nicht zu versäumen. Im St. James's Park zu London und in dem Garten des Herzogs von Devonshire zu Chiswick, sind die Formen des Wassers recht angenehm, durch günstige Bepflanzung sehr gehoben.

Der Rasen verleiht den englischen Anlagen einen Werth, der wohl kaum von andern erreicht werden kann. Die Festigkeit desselben, die Regelmäßigkeit seiner Vegetation und die Reinheit von Unkraut erheben ihn auf die erste Stufe. Da ist es nicht durch Anschläge verboten denselben zu betreten, jeder Fußgänger, so wie ihn die Lust dazu anwandelt, betritt ihn, ohne davon verjagt zu werden. Entstehen nun manchmal durch zu vieles Gehen auf einer Stelle Wege in demselben, so genügt ein leichtes an jene Orte gestelltes Eisengitter die Gehenden von dort abzuhalten, welches, nachdem der Rasen verwachsen ist, wieder fortgenommen wird.

Der triftige, sehr gleichmäßige Boden und die, auch in der trockenen Jahreszeit fortwährend feuchten Niederschläge erhalten ihn immer in seinem triftigen Grün. Er wird oft gemäht und nach jedem Schnitt gewalzt, was hauptsächlich bei Behandlung unsrer Rasen sehr oft versäumt wird.

(Schluß folgt.)

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

III.

Neben der köstlichen Sammlung von vielerlei Hufeisen und mancherlei anomalen Hufen erregte die Eierbrütemaschine des Herrn Dr. W. Hamm aus Leipzig die allgemeinste Aufmerksamkeit und mancherlei Bemerkungen über den Naturhaushalt und das fortwährende Bestreben des menschlichen Geistes, der Natur allmählig ihre geheimsten Geheimnisse abzulauschen. Aber gerade hier bewies sich der Triumph der Gärtnerei am auffallendsten. An diese Maschine schloß sich eine Sammlung wundervoller Rüben ꝛc. von Herrn G. Möhring in Arnstadt an. Der Blick flog darüber hin und haftete unwillführlich auf einer reizenden Seltenheit im Herbst, auf äußerst schönen Schattenkirschen in reicher Fülle, welche auch durch ihren Wohlgeschmack der äußern Schönheit entsprachen. Sie gehörten ebenfalls Herrn Möhring. Unwillführlich erwachte dabei die Frage, warum eine so schöne Frucht so wenig verbreitet sei, da sie doch an Orten reift, wo von irgend einem andern Obste kaum die Rede sein kann, und in einer Zeit reift, wo alle übrigen Kirschen längst ausgelebt haben, also der Markt für diese nur ein sehr günstiger sein kann. An diese Prachtkirschen reihete sich eine Prachtsammlung von wohl hundert englischen und schottischen Malven des Herrn G. Möhring, wie solche in ihrer eigentlichen Jahreszeit schwerlich irgendwo schöner gesehen worden sind. Die Fülle und Farbenpracht dieser köstlichen Blumen wurde noch wesentlich erhöht durch die dazwischen gelegten Strohblumen in allen Nuancen, worunter ebenfalls viele zu den vorzüglichsten gerechnet werden dürfen. Wundert man sich noch, daß dafür dem Besitzer eine silberne Medaille zuerkannt worden? Mit Recht hätte man den Preisrichtern jeden andern Ausspruch verargt.

Die Petunienzucht des Herrn Ebritsch zu Arnstadt ist eine längst so rühmlich bekannte und vielgepriesene, daß seine Kasten voll Schönheiten dieser Art in der That kaum einige Aufmerksamkeit mehr erregten, da auffallend schönes Neues darin nicht zu Gesicht kam, obgleich nicht jeder Garten ähnlich schönerer Sämlinge sich zu erfreuen haben dürfte. Um so mehr gerechte Bewunderung erweckte sein Kasten voll Salpiglossen: ungewöhnlich große Blüthen, jede in Farben und Zeichnungen anders als alle Uebrigen, eine der andern den Preis der Schönheit streitig machend, alle zusammen einen so reizenden Anblick gewährend, daß sich das Auge nur schwer wieder davon abwenden konnte. So ist es in der That und die Ertheilung einer Medaille dafür erscheint mir vollkommen gerechtfertigt.

Zur Cultur von Tabernaemontana coronaria flore pleno.

Obgleich dieser schöne exotische Strauch in allen besseren Pflanzensammlungen schon seit langer Zeit gefunden wird, so ist er doch bei weitem nicht so bekannt und verbreitet, wie er es in der That verdient. Seine großen weißen Blüthen stehen an Wohlgeruch kaum denen der Gardenia nach und behalten ihre Schönheit viel länger. Bei einer passenden Cultur blüht dieser Strauch sehr reichlich.

Er stammt bekanntlich aus Ostindien und erfordert während seines Wachsthums eine höhere und feuchte Temperatur. Seine Wurzeln brauchen viel Wasser. Sobald das Holz, welches Blumen bringen soll, sich ausgebildet hat, muß man die Pflanze frisch erhalten, ihr jedoch nicht viel Wasser geben, damit sich das Holz vollkommen ausreife, weil es nur unter dieser Bedingung einen schönen Blüthenstand bringt. Bei einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit wird das Holz die gehörige Kraft erlangen und hiernach, wenn man der Pflanze einige Ruhe gegönnt hat, vom März bis in den November in Blüthe stehen.

Den jungen Pflanzen gebe man eine feuchte Temperatur von ungefähr + 18° bei Nacht und + 24° bei Tage. Kann man eine Unterwärme von ungefähr + 30° ertheilen, so wird ein kräftiges Wachsthum schnell erfolgen. Durch das ganze Frühjahr halte man die Pflanzen nahe am Fenster, damit sie möglichst viel Licht genießen; man ertheile auch Luft, so oft es die Witterung erlaubt, um das Verbleichen zu verhindern.

Hat man zwergartige Pflanzen gewählt mit nahestehenden Knoten, so kann man die Spitzen der Triebe einkneipen und anbinden, damit die darunter liegenden Augen zum Austreiben gereizt werden. Hat man aber längere Pflanzen, so ist es besser, sie gehörig zurückzuschneiden, um sie an ein gedrungeneres Austreiben zu gewöhnen.

Sobald die Töpfe sich mit gesunden Wurzeln mäßig angefüllt haben, muß man die Pflanzen frisch versetzen und ihnen, je nach ihrer Stärke ein- oder zweifach größere Töpfe geben. Hat man den Pflanzen Unterwärme verliehen, so bedarf es einer großen Vorsicht, um sie ungefähr vierzehn Tage nach der Versetzung gehörig zu begießen, weil im Allgemeinen bei Töpfen, die in den Boden eingesenkt sind, eine Beurtheilung ihres Zustandes nicht so leicht ist, als wenn sie frei stehen. Bei diesem Begießen ist gewöhnlich eine so kleine Quantität Wassers nothwendig, daß man leicht ohne die gehörige Erfahrung dessen zu viel gibt und dadurch oft die hoffnungsreichsten Pflanzen zu Grunde richtet. Stets muß man sich vor dem Begießen von dem Zustande des Bodens überzeugen, das Wasser nur allmählig tropfenweise geben, so daß die ganze Bodenoberfläche befeuchtet werde und dann erst nach und nach der ganze Ballen die gehörige Feuchtigkeit erhalte. Man beginne damit erst alsdann wieder, wenn es durchaus nothwendig ist.

So wie die Jahreszeit vorrückt, beschütze man die Pflanze leicht gegen das unmittelbare Sonnenlicht. Zu diesem Zwecke bediene man sich eines äußerst dünnen Schattentuchs und gebrauche auch dieses nur möglichst kurze Zeit.

Sobald die Töpfe hinlänglich mit Wurzeln angefüllt sind, muß man zum zweiten Male umtopfen, wofern nicht die Wachsthumszeit sich bereits zu ihrem Ende neigt, weil man in diesem Falle besser thut, damit bis zum folgenden Frühjahre zu warten.

Die Atmosphäre im Glashaus muß sehr feucht sein und in den schönen Sommertagen thut es gut, die Pflanzen Morgens und Abends zu besprengen. Alle Triebe halte man regelmäßig angebunden und geordnet, damit die Pflanzen eine möglichst compakte Buschform behalten; sollen sie jedoch erst im kommenden Frühjahr blühen, so halte man sie nicht mehr zurück, sobald das Holz für den Winter reif genug ist. Während dieser Jahreszeit halte man die Pflanzen im Kasten oder im Glashaus bei einer Temperatur von ungefähr + 12°. Ist das Holz im Herbst gut reif geworden, so kann man in der rauhesten Jahreszeit die Temperatur bei Nacht sogar auf + 7° sinken lassen. Durch diese ganze Jahreszeit gebe man der Erde nicht mehr Wasser, als gerade hinreichend ist, um nur die Wurzeln gesund zu erhalten. An schönen Morgen begieße man von Zeit zu Zeit die Blätter, um jede Ansammlung von Staub zu verhindern.

Will man vor der Blüthezeit große Exemplare erlangen, so stelle man, sobald die Umstände es gestatten, die Pflanzen in eine feuchte Temperatur von ungefähr + 18° und ertheile ihnen gleichzeitig eine lebhafte Bodenwärme, damit die Wurzeln kräftig treiben. Die Wurzeln beaufsichtige man stets, damit man wieder umtopfe, bevor sie leiden.

Während der Blüthezeit kann man diese Sträuche in ein Kalthaus stellen, wo sie jedoch gegen eine feuchte Atmosphäre geschützt werden müssen. Nach dem Verblühen schneide man sie zurück, versetze sie und gebe ihnen während der Wachsthumsperiode von Zeit zu Zeit einen Düngerguß. Hiernach kann man sie ohne ein weiteres Umtopfen einige Jahreszeiten hindurch in gutem Zustande erhalten.

Der Boden für diesen Strauch bestehe aus faseriger Torf- und Schlammerde, so daß auf einen Theil dieser, drei Theile von jener kommen, dazu füge man genug reinen weißen Sand, daß nach der Vermoderung der Fasern das Wasser leicht durch den Ballen gehe.

Die Stecklinge mache man von jungem Holz und stopfe sie in einen sehr sandhaltigen Boden, wo sie leicht Wurzeln machen werden, wenn man sie mit einer Glasglocke bedeckt und ihnen eine Bodenwärme von + 28 – 33° gibt.

(Gardeners Chronicle.)

Ceanothus floribundus, Hook.

Diese Art, unstreitig die schönste der Blaublühenden wurde von Herrn William Lobb in Samen an die HH. Veitch zu Exeter aus Californien gesendet. Die im Juni blühenden Pflanzen haben sich als vollkommen hart bewiesen.

Beschreibung: Diese Art ist offenbar ein mäßig großer Strauch. Aeste mit brauner Rinde und leicht behaart; Zweige kurz, mehr roth und reicher behaart. Blätter gedrängt, zahlreich, klein, flach oder rückwärtsgebogen, tiefgrün, glänzend, behaart, länglich, lederartig, wellenförmig, am Rand und dem mäßig gespitzten Ende rückwärtsgebogen, so daß die Spitze wie gestumpft aussieht, Oberseite der Spitze mit zahnähnlichen Drüsen besetzt, die Unterseite der Blätter blaß, hervorragend, geadert und netzförmig, flaumig. Blattstiele kurz, dick, haarig, mit halb so langen zwei eiförmigen Afterblättern an der Basis. Blumen vom reichsten Mazarineblau, an Doldentrauben, aber so dicht gedrängt und ausgebreitet, daß sie wahre Kugeln oder Köpfe bilden, sitzend auf kurzen Zweigen und so zahlreich, daß sie einen großen Theil der Blätter verbergen. Stiele röthlich, haarig, mit kleinen schuppenähnlichen, röthlichen, abfallenden Bracteen an der Basis. Kelch tief eingeschnitten in fünf eiförmige, spitzige, einwärtsgebogene Abtheilungen, welche mit ihren Spitzen bis an den Griffel gehen und den Fruchtknoten verbergen. Petalen ausgebreitet, glänzend blau, an langen fadenförmigen Nägeln, Plättchen hüllenförmig. Staubgefäße den Petalen gegenüberständig, an deren Basis angewachsen, so lang wie diese, aufrecht ausgebreitet. Staubfäden blau; Staubbeutel oval, blau mit gelben Pollen. Fruchtknoten dreikantig, in einem breiten, fleischigen Ring. Griffel säulenartig, viel kürzer als die Staubgefäße und Stempel. Narben drei, mäßig ausgebreitet. (Bot. Mag. 4806.)

Anguloa uniflora, Ruiz & Pav.

Diese durch das Bot. Register schon längst bekannte Art, wurde neuerlich durch Herrn von Warscewicz aus Kolumbien bei den Herren Jackson zu London wieder eingeführt und blühte in deren Orchideenhaus im Juni 1854.

Beschreibung: Scheinzwiebeln länglich, verdünnt, gefurcht, büschelweise; die jüngeren ein wenig scheidenartig mit großen, grünen, häutigen Schuppen, welche allmählig in wahre Blätter übergehen, deren drei bis vier erscheinen, breit, elyptisch-lanzettig, spitzig, hautartig, gestriemt. Blumenstiel oder Schaft aus der Basis der Scheinzwiebeln, fast so lang als die Blätter, scheidenartig besetzt, mit häutigen grünen Bracteen, aus der obersten Scheide eine einzelne große Blume hervortreibend. Sepalen eiförmig, gespitzt, concav, die beiden äußeren oder seitwärtsstehenden an der unteren Basis gehüllt; alle, gleich den ähnlich geformten Petalen, fleischig. Die Blume hat eine äußerst elegante rahmweiße Färbung, mit sanftem Roth, stellenweise verwaschen, groß und klein punktirt. Lippe so lang wie die Säule, fast halb cylinderförmig, dreilappig, gelblich mit rothen Flecken; Seitenlappen halbrund, sehr stumpf; Mittellappen mit einer tiefen Bucht nach den Seitenlappen hin, linealig, schmal, rückwärts gebogen. Plättchen an der Spitze zweitheilig. Säule walzig, keilenförmig, an der Spitze pfriemenförmig, zweilappig. Antherenhaus halb kugelförmig. (Bot. Mag. 4807.)

Die Birne Ida.

Die zehnte Wanderversammlung der Thüringischen Landwirthe, hat sich nach der Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober veranlaßt gesehen, dem Kaufmann Herrn L. Müller in Züllichau eine Medaille zu ertheilen für mehrere sehr schöne Birnsorten, namentlich aber für die „Ida" genannte Birne.

Eine nähere Erörterung über diese edle Frucht finde ich eben so wenig in einem pomologischen Werke, als eine Beschreibung davon, ich glaube demnach unsern Lesern durch Bekanntmachung damit einen freundlichen Dienst zu erweisen.

Diese Birne wurde in einer Obstpflanzung bei Züllichau entdeckt, von dem Eiferer für Obstcultur, Herrn Kaufmann L. Müller daselbst, als nirgends beschrieben erkannt und, wem zu Ehren weiß ich nicht, Ida benannt. Der Baum soll ein ziemlich großer und tragbarer sein, auch durch Gesundheit in seinem Alter sich auszeichnen.

Die Birne ist groß, 3 Zoll und darüber lang, $2\frac{1}{4}$—$2\frac{1}{2}$ Zoll breit, von ausgezeichnet schöner Normalform, doch — wie es nach den vorliegenden fünf Exemplaren scheint, etwas wechselnd in der Gestalt zwischen reiner Birn-, Kreisel-, Kegel-Form, zuweilen sogar der Flaschenkürbisform sich nähernd. Der Bauch sitzt in $\frac{3}{4}$ der Höhe nach oben, von wo die Frucht fast unmerklich abnimmt und um den Kelch fast vollkommen flach sich gestaltet, daß sie fest aufsteht. Die Kelcheinsenkung ist ebenfalls beinahe ganz flach und darin liegt der ziemlich große Kelch flach und hübsch braun. Vom Bauch abwärts läuft die Birne allmählig sich verjüngernd, mit ungemein sanfter auf beiden Seiten kaum bemerkbar ungleicher Einbiegung, nach dem Stiele in eine breitstumpfe Spitze aus. Die Stielhöhle ist eng, tief, der Stiel braun, holzig, sanft gekrümmt, $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Zoll lang, sehr festsitzend. Die Wölbung um die Stielhöhle gestaltet sich gewöhnlich in drei sanften, kaum bemerkbaren Beulen. Die Schale ist durchaus glatt, etwas dick, mit grünlich-gelber Grundfarbe, an der Sonnenseite ungefähr auf $\frac{1}{3}$ des Umfanges etwas trüb lackroth gefärbt, als bestände diese Röthe aus zusammengeflossenen Punkten. Um die Kelchwölbung ein glatter, mattbrauner Rost, der in mancherlei Figuren, Flecken, Fleckchen ꝛc. über die ganze Frucht mehr oder minder reich sich hinzieht; Punkte in der Grundfarbe zahlreich, klein, matt hellbraun, im Rothen, als unregelmäßige Figuren, größer; Stielhöhle im Allgemeinen grünlich-gelb, nur sehr sparsam und gewöhnlich nach einer Seite hin mit glatten Roststrahlen; einzelne kleine, runde, rauhe, graue Rostfleckchen, selten auch einen oder zwei etwas vertiefte Baumflecken sehr verschiedener Gestalten. Die Kernhausader läuft vom Stiel aus ziemlich stark und gelblich nach dem sehr weit oben befindlichen, kleinen, gerundeten Kernhause mit ziemlich undeutlicher, fleischiger Fächerung und einem sehr kurzen, weißen, kegelförmigen Fortsetzungsstrange nach dem Kelche hin. Kerne abwechselnd, zwei, drei, vier fruchtbare, im Verhältniß zu der Frucht fast klein, regelmäßig thränenförmig, nach unten langspitzig, braun. Fleisch weiß, unmittelbar unter der Schale etwas grünlich, schmelzend, sehr saftreich, von eigenthümlich lieblich pikantem Zuckergeschmack, sehr erquickend, für die Tafel ersten Ranges. Weil die vorliegenden Früchte ihre vollkommenste Reife noch nicht erreicht haben, so scheint die eigentliche Reifzeit in die Mitte oder zweite Hälfte des Oktobers zu fallen. Aus diesem Grunde kann auch nicht angegeben werden, ob diese edle Frucht Geruch habe oder nicht, indem diese Eigenschaft häufig erst mit der vollen Reife eintritt. Da am alten Hochstamme so vortreffliche Früchte gedeihen, so ist dieser Baum zu allgemeiner Verbreitung zu empfehlen.

Frhr. v. B.

Emilie, ein neuer Apfel.

Dieser Apfel wurde in der Umgegend von Züllichau auf einem uralten, großen Baume gefunden und als eine vortreffliche, noch nicht beschriebene Frucht erkannt. Der Apfel erscheint hochaussehend, obgleich er $2\frac{1}{2}$ Zoll breit und hoch ist, also eigentlich unter die runden Früchte gehört. Bauch etwas unter der Mitte, nach dem Kelche hin mehr abnehmend und um diesen plattrund zugewölbt. Kelch etwas offen, feinblätterig, in geräumiger, seichter Einsenkung, die mit hellbräunlichem Roste leicht bekleidet ist, der sich strahlenförmig über den Rand der Einsenkung erhebt und bei wenigen Früchten fehlt. Dicht am Kelche zeigen sich kleine Fältchen, am Rande der Einsenkung auch stärkere Erhabenheiten, welche aber selten bemerkbar über die Frucht hinlaufen. Stiel $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll lang, dünn, holzig, in ziemlich tiefer, glatter, selten etwas rauher Höhle. Schale glatt, dünn, wie etwas fettig, vom Baum weißlich-grün, später gelblich, immer noch mit Grün vermischt. Besonnte Früchte haben einen Anflug von Röthe. Die grauen, deutlichen, weitläufig zerstreuten Punkte sind auf der Sonnenseite, auch bei beschatteten Früchten, mit dunkeln rothen Kreischen umringelt. Fleisch gelblich, nicht sehr fein, markig, außerordentlich saftvoll, sogar wenn die Frucht zu früh gebrochen, später welkt, was sie sonst nicht thut und bis in das Frühjahr dauert, köstlich von Geschmack. Reifzeit Oktober bis November.

L. Müller.

Kurze Notiz über eine neue, seltene oder merkwürdige Pflanze.

Clematis barbellata. Diese eigenthümliche Art stammt von dem westlichen Himalaya, wo sie von den Herren Royle und Pakenham entdeckt worden. Major Madden sendete Samen davon an den botanischen Garten zu Dublin, wo die Pflanze geblüht und als hart sich erwiesen hat. Es ist ein kräftiger, leicht und reichblühender Kletterstrauch. Die Blumen erscheinen hängend, groß glockenförmig und haben vier Petalen, deren Spitzen sich auswärts umlegen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 43. Erfurt, den 28. October 1854.

Einige Worte über das Trennen und Umtaufen der Pflanzengattungen.*)

Die Botanik, eine Wissenschaft, die dem Naturforscher ein unendlich weites, nie zu erschöpfendes Feld für seine Studien darbietet, hat in unserem Jahrhundert bedeutende Fortschritte gemacht. Eine nicht unerhebliche Anzahl neuer und interessanter Entdeckungen, die sowohl von unerschrockenen Reisenden, als auch von ausgezeichneten Botanikern gemacht wurden, haben diese Wissenschaft auf einen hohen Grad von Ausbildung gebracht. Jeder, der auch nur einen etwas deutlichen Begriff von Botanik hat, wird dies zugeben und den Fleiß sowohl, als auch die tief durchdachten und schönen Eintheilungen der Pflanzen in natürliche Familien bewundern. So anerkennenswerth dies ist, so ist doch dadurch, daß verschiedene Systeme von Pflanzen-Eintheilungen verbreitet worden sind und nach diesen verschiedenen Systemen eine große Anzahl von Pflanzen auch verschieden benannt wurden, eine nicht geringe Zahl von Synonymen entstanden, welche namentlich für diejenigen lästig und verwirrend sind, welche sich mit dem Studium, der Cultur und dem Handel der Pflanzen befassen. Auch für die Pflanzenkäufer ist dies, wenn sie die Synonymen nicht kennen oder in den Katalogen nicht angeführt finden, ein höchst unangenehmer Umstand, da es schon häufig der Fall war, daß man zwei-, drei-, ja auch viermal ein und dieselbe Pflanze unter verschiedenen Namen erhalten hat.

Ist nun seither dieser Namenreichthum verschiedener Pflanzen dem praktischen Theile, nämlich der Pflanzencultur und dem Pflanzenhandel oft sehr störend in den Weg getreten, obgleich schon lobenswerthe Versuche zur Milderung dieses allgemein gefühlten Uebels gemacht wurden, so ist es um so auffallender, in neuerer Zeit wieder verschiedene Trennungen einiger Pflanzenfamilien aufgestellt zu sehen.

Es mag wohl für den Botaniker von Interesse sein, durch genaue Untersuchung und Beobachtung einer Pflanzengattung und ihrer Repräsentanten zu finden, daß einige derselben sich in irgend einer Eigenschaft von den Uebrigen unterscheiden, so ist doch dieser Unterschied gewöhnlich nur klein oder von unwesentlichem Belange und eigentlich nur für den strengen Botaniker von Interesse. Um daher die ohnedem schon so vielverzweigten Eintheilungen nicht noch mehr zu verzweigen, sollte man nur solche Pflanzen von ihrem bisherigen Genus trennen, welche sich **wesentlich**, in welcher Weise es auch sei, von ihren übrigen Gattungsgenossen unterscheiden. So zweifle ich z. B. sehr daran, daß die neue Eintheilung der Begoniaceen von Herrn Dr. Klotzsch, welche im April d. J. in einer Nummer der Berliner Gartenzeitung erschienen ist, allgemein eingeführt und anerkannt werden wird, da sich unsere Handelsgärtner und Pflanzenzüchter, so wie ein großer Theil unserer Botaniker fürchten, neue Synonymen zu der ohnedem schon großen Menge vorhandener hinzuzufügen. Dringt also diese neue Eintheilung nicht in den praktischen Theil der Wissenschaft ein, so ist sie zwecklos — und es wäre einfacher, in einem eigenen Abschnitt über die Begoniaceen die rein botanischen, unwesentlichen Unterschiede der verschiedenen Species genau zu beschreiben, anstatt aus einer Gattung 32 — sage zwei und dreißig neue zu machen, bei welchen der Unterschied nur in der Dauer oder dem Abfallen des Griffels besteht. Von diesen dadurch gebildeten zwei Haupt-Abthei-

*) Da diese Erörterung nicht einer leidigen Antipathie gegen alles Wissenschaftliche entsprungen ist, auch auf keine Weise gegen die Würde der Wissenschaft verstößt, noch den Anstand gegenüber einer Notabilität wie Klotzsch verletzt, sondern nur dieses Beispiel aufgegriffen hat, um im Allgemeinen gegen eine täglich zunehmende kritische Ueberschwenglichkeit, eine wohlmeinende Ansicht zu Tage zu fördern, die in andern Formen fast täglich ausgesprochen und gewiß überall unangenehm gefühlt wird, so glauben wir — in unsern Blättern ihr einen Raum gönnen zu müssen. Wenn wir auch gewöhnliche Zänkereien und Feindseligkeiten stets zu vermeiden wissen werden, so sind doch anständige Kämpfe über wissenschaftliche und praktische Gegenstände nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern uns und gewiß auch unsern Lesern willkommen. Nicht einschläfern sollen ja die Zeitschriften, sondern erwecken und beleben. Der geehrte Herr Verfasser möge daher dieser Blätter oft freundlichst gedenken. Anm. d. Herausg.

lungen zerfällt zum Ueberfluß die eine, nämlich die, bei der die Griffel bleibend sind, nochmals in zwei Unter-Abtheilungen, und zwar die eine, bei welcher die Griffel und Narben überall fleisch-warzig-haarig sind, und die andere, bei welcher die Griffel-Aeste kahl sind. Dies ist gewiß kein so wesentlicher Unterschied, um von einer ohnehin von Lindley und Gaudichaud schon getrennten Gattung noch 32 andere abzutrennen, wo hingegen der wesentlichste und besonders für den Züchter dieser Pflanzengattung wichtigste Unterschied gar nicht in Erwähnung gebracht ist. Die zwei für den Gärtner ganz besonders zu beachtenden Unterschiede sind nämlich: 1) die knollenmachenden Begonien, welche eine Ruhezeit verlangen und 2) die, welche keine Knollen machen, immer grüne Stengel und Blätter haben und fortwährend in einer motivirten Vegetation erhalten werden müssen. Diese Unterschiede sind wesentlich für das Praktische, zu dessen Förderung die Botanik so viel als möglich beitragen soll, um wirklich nützlich zu werden und Jeder, der sich mit der Cultur dieser Pflanzen befaßt, wird diesen Unterschied mehr berücksichtigen, als den unter den Griffeln. —

Ich setze nun den Fall: irgend ein anderer Botaniker, der ebenfalls Gelegenheit hat, in einem botanischen Garten oder in einer sonstigen Anstalt eine große Sammlung von Begonien anzutreffen, wendet seine ganze Aufmerksamkeit auch dieser Pflanzengattung zu, so wäre es nicht unmöglich, daß er wieder neue Unterschiede unter den verschiedenen Species dieser Gattung herausfände und dann auch eine neue Eintheilung derselben aufstellte; welche Verwirrung und welches zwecklose Durcheinander würde daraus entstehen! — Wenn dann noch bei allen andern Pflanzengattungen dasselbe Trennungssystem angelegt würde, so müßte man am Ende ein Pflanzen-Synonymen-Wörterbuch entwerfen, welches nach seiner einstigen Vollendung umfangreicher werden würde, als alle bisher bekannten Wörterbücher der Welt. —

Dies ist die Ansicht eines praktischen Gärtners, der zwar in der höheren Botanik ein Laie ist, aber die enge Verbindung der praktischen Botanik mit der Gärtnerei und Landwirthschaft weit mehr schätzt, als die zwecklosen, forcirten Trennungen der hochwissenschaftlichen.

Albert Courtin,
Kunstgärtner bei Herrn Stieber
in Nürnberg.

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

IV.

Ruhen wir etwas aus von der Betrachtung der größeren Sammlungen und sehen wir uns mit flüchtigem Blick nach manchen Einzelheiten um, die von Gärtnern oder Privaten ausgestellt, oft nur deßhalb nicht die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, weil sie nicht mit allbekannten Namen prangen, oder nicht durch große Massen imponiren.

Der ungemein thätige und in seinem Bereich sehr geschickte Handelsgärtner Herr G. Lotze aus Weimar erfreute allgemein durch eine reiche Gruppe blühender Gewächse vieler Gattungen, welchen eine Menge ungemein üppiger Citrus mit ihren großen Reichthum von Früchten ein eigenthümlich wohlgefälliges Relief verlieh, dabei prangten einige Körbchen mit schönen reifen Weintrauben und Birnen. Vor allen aber gefielen die ungewöhnlich großen, reingeformten egyptischen weißen Gurken, in ihrer vollen Saftreife ungemein appetitlich und zur Verbreitung empfehlenswerth. Eine Aufmunterungsmedaille war hier gut angewendet und gewiß wird Herr Lotze deren mehrere sich erwerben.

Nebenan lachte eine Obstsammlung von köstlichen Aepfeln und Birnen aus der Baumschule des Herrn Hoffattlers Raabe in Weimar jedes Auge an und gab ein gutes Zeugniß von dem Bestand dieser Anstalt. Die Früchte waren wie gesagt, ausnehmend schön und von sehr werthvollen Arten des Winters, also leider mehrentheils noch nicht reif. Erfreulich dabei erschien die richtige pomologische Benennung, welche zu der Vermuthung berechtigt, daß jeder Käufer hier gut bedient werde.

Gegenüber hatte sich Herr Bezold aus Wiefelbach mit einem herrlichen Sortiment von Gemüsen und Obsten zwischen die Herren aus Erfurt eingeschichtet und erregte besonders mit seinen prächtigen Goldparmänen mancherlei Gelüste bei den Naschern. Die Culturen dieses eifrigen und umsichtigen Landwirthes verschmelzen in sinniger Weise den Gartenbau mit dem Ackerbau und erscheinen in jener Gegend als ein schönes Muster, das bereits Manche zur Nachahmung aufgemuntert hat. Diesem würdigen Mann wurde mit Recht eine Medaille ertheilt.

Fruchtbarkeit der Victoria Regia.

Nachdem über diese Königin der Gewässer in Broschüren, Garten- und politischen Zeitschriften so unendlich viel bereits geschrieben worden, sollte man glauben, daß Neues darüber nicht mehr zu sagen wäre. Dennoch scheint eine wichtige und bemerkenswerthe Thatsache bisher übersehen worden zu sein: die ungewöhnliche Fruchtbarkeit dieser Pflanze. Die Herren Donkelaar erhalten jährlich von jeder Pflanze wenigstens zehn Blüthen, befruchten sie künstlich und ernten hiernach von jeder der leicht reifenden Früchte 300 bis 430 Körner Samen, also im Ganzen mindestens 3500 Samenkörner.

Gründüngung.

Für Baum- und Strauchschulen wird jetzt als treffliches Gründüngungsmittel von verschiedenen Seiten sehr lebhaft empfohlen Philago arvensis. Diese Pflanze wächst als ein Unkraut überall, besonders auf sandigen Stellen wild, überzieht filzartig den Boden, liefert hinlänglich Samen und entwickelt für den Boden eine bedeutende Düngungskraft.

Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

Die Kartoffelkrankheit ist in diesem Jahre in manchen Gegenden sehr schonend aufgetreten. Deßhalb traue man ihr ja nicht im süßen Träumen, daß sie nun jährlich sich vermindere und wohl am Ende wieder ganz verschwinden werde, gleich anderen Uebeln. Denn gleichzeitig hat sie in manchen Gegenden, auch in Distrikten des Thüringer Waldes und der Rhön wieder so grausam gewirthschaftet wie in früheren Jahren und die Subsistenz vieler Familien über Winter bedroht. Daher erscheint es nicht nur als erlaubt, sondern als Pflicht, auf die Bekämpfung dieses Erbfeindes unablässig aufmerksam zu machen und kein Mittel dazu unversucht zu lassen.

Seit bald funfzehn Jahren sucht man Mittel gegen diese Landplage. Leider muß man bekennen, daß diese bisher sämmtlich fruchtlos geblieben sind, obgleich manche davon auf tiefen wissenschaftlichen Betrachtungen und Erforschungen beruhend, der Sache auf den Grund kommen zu müssen schienen. Man versuchte eine Erneuerung und Auffrischung der Pflanze durch deren Anzucht aus Samen, sogar aus Samen von den ursprünglichen Kartoffeln aus Süd-Amerika: umsonst! Man erprobte die Auspflanzung von Kartoffeln im Herbste: umsonst! Man führte völlig neue Cultur-Arten ein: umsonst! Die raffinirteste Gärtnerkunst erstrebte und erzielte durch Kreuzungen neue Frühsorten: umsonst! Man rief die Mittel einer andern Düngungsweise und Bodenbearbeitung zu Hülfe: umsonst! Man bearbeitete die Samenkartoffeln mit mehrerlei Mitteln: umsonst! In der Verzweiflung über die gänzliche Erfolglosigkeit aller rationell erscheinenden Mittel, ließ man sich nicht selten zu sogenannten Sympathien und andern Formeln des Aberglaubens hinreißen: umsonst! Und darüber zu lächeln und zu spotten ist kaum erlaubt, weil das Uebel in der That ein so großes, ein in das Völker- und Familienleben so tief und gräßlich eingreifendes ist, wie kaum ein Zweites gedacht werden kann.

Die vortreffliche neue Zeitschrift: „Annalen des Acker- und Gartenbau-Vereins des Großherzogthums Luxemburg" spricht in ihrer Nr. 4 von einem neuen Mittel gegen die Kartoffelkrankheit, und dieses Mittel kommt von einem Manne, dessen Stellung hinreichende Bürgschaft für die Zuverlässigkeit gibt, es beruht überdies auf einer Erfahrung von drei Jahren und auf einem ununterbrochenen Erfolge und Autoritäten ersten Ranges, wie Lindley ꝛc. finden dieses Mittel übereinstimmend mit der Natur der Dinge und befürworten wärmest dessen Anwendung. Hören wir die Annalen des Luxemburger Vereines darüber, sie sagen: „Wie gewöhnlich hat der Zufall zu dieser Entdeckung geführt. Herr Bollmann, Staatsrath und Professor am landwirthschaftlichen Institut zu Gregoretski in Rußland hatte eine Maschine erfunden, um Kartoffeln zu pflanzen, welche aber den großen Fehler besaß, daß sie die jungen Schößlinge zerschnitt und selbst die Knollen beschädigte. Um dem abzuhelfen, meinte er, die Kartoffeln durch künstliche Austrocknung härten zu müssen, und im Frühjahr **1850** legte er die zum Pflanzen bestimmten Kartoffeln drei Wochen lang in einen stark geheizten, geschlossenen Raum. Diese Kartoffeln kamen sehr gut und gaben so viel Ernte, wie die der benachbarten Pächter, mit dem Unterschied, daß die Kartoffeln dieser von der Krankheit mehr oder weniger angegriffen waren, die seinigen aber davon gänzlich verschont blieben.

Für Herrn Bollmann war das nur ein Zufall; aber im folgenden Jahre trocknete er seine Setzkartoffeln wieder, und zum zweiten Male erhielt er eine gesunde und reiche Ernte, während rings umher die Kartoffeln stark angegriffen waren. Dieser neue Erfolg war zu bemerkenswerth, um nicht seine Aufmerksamkeit zu fesseln und daher machte er **1852** noch bestimmtere Proben. Sein Vorrath von Setzkartoffeln war verbraucht und er sah sich genöthigt, die fehlenden bei seinen Nachbarn zu kaufen. Diese gekauften Kartoffeln trugen die deutlichsten Spuren der Krankheit, einzelne waren sogar ganz gefault. Er legte sie einen Monat lang in eine stark geheizte Stube, schnitt sie, je nach ihrer Größe, in zwei oder vier Stücke und ließ sie noch acht Tage trocknen. Diesmal aber war aus Unachtsamkeit die Hitze so groß gemacht worden, daß man die Zerstörung der Keime befürchtete. Indessen pflanzte man sie und gegen alle Erwartung trieben sie so stark und früh, daß man drei Wochen früher als gewöhnlich junge Knollen ausnehmen konnte. Viele Stöcke brachten neunfältig und, obgleich die Nachbarfelder alle von der Fäulniß angegriffen waren, so konnte man hier weder am Kraut noch an den Knollen eine Spur der Krankheit finden.

(Schluß folgt.)

Rhododendron citrinum, Hassk.

Ein Strauch aus Java, im Besitz der HH. Rollison zu Tooting, welche ihn durch ihren Sammler Herrn Henshall erhalten hatten. In seiner Heimath haust er auf alten Baumstämmen in den sumpfigen Gebirgsgegenden von Tjiburnum, **5000 — 9700** Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Am nächsten verwandt scheint er mit dem javanischen **Rh. album**, unterscheidet sich jedoch davon nicht nur durch die Farbe der Blüthe, sondern auch sonst sehr wesentlich.

Beschreibung: Strauch klein, rundlich, immergrün, für das Grünhaus; Aeste grün, glatt, walzig, mit Braun getuscht. Blätter an kurzen Stielen, ausgebreitet, niemals über 2 Zoll lang, elliptisch-länglich, glatt, lederartig, kaum bemerkbar fiedernervig, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaßgrün und hier stellenweise mit blaßgrünen, niemals rostfarbigen Schuppen besetzt. Blüthenstiele einblumig, endständig, doldenförmig, oft wie seitenständig aussehend, oberhalb röthlich und schuppig. Blume hängend, ziemlich klein; Kelch aus fünf sehr kurzen, gerundeten, drüsenwimperigen Abtheilungen; Corolle $^3/_4$ — **1** Zoll lang, blaß

citronengelb, wohlriechend, fast ganz glockenförmig, Saum mit fünf fast aufrechten, gerundeten, stumpfen Lappen. Staubgefäße fünf, geneigt, so lang als die Corollenröhren, darin eingeschlossen; Staubfäden dick, an der Basis ein wenig gebreitet; Staubbeutel länglich, tief orangefarbig, oben in zwei Poren sich öffnend; Stempel so lang als die Staubgefäße; Fruchtknoten länglich, fünfzellig; Griffel nach oben verdickt; Narbe ausgebreitet, convex, strahlenförmig.

(Bot. Mag. 4797.)

Protokoll

der Herren Preisrichter bei der Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung des Mainzer Gartenbau-Vereins am 23. September 1854.

Heute den 23. September 1854, Nachmittags, versammelten sich die durch den Verwaltungsrath des Mainzer Gartenbau-Vereins dazu eingeladenen Herren: Herr v. Trapp, Regierungsrath in Wiesbaden; Herr Fr. Rieß, Gärtner in Geisenheim; Herr Wetz, Hofgärtner in Mosbach, in dem Ausstellungslokale und nach genommener Einsicht der aufgestellten Gegenstände und dem Inhalte des übergebenen Programms erklärten sich die Herren in folgender Art:

Der erste Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für diejenige Sammlung, welche die meisten schönst cultivirten, reich blühenden Pflanzen in großer Mannichfaltigkeit enthält, wurde den Gruppen Nr. 31, 32 und 33, dem Herrn Franz Hock, Handelsgärtner in Mainz gehörend, zuerkannt.

Das Accessit, ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück, wurde den Gruppen Nr. 24, 25 und 26, dem Herrn Vogler, Handelsgärtner in Mainz gehörend, zuerkannt.

Der zweite Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für diejenige Sammlung Dahlien, unter welcher sich wenigstens 12 Sorten der neuesten Einführung befinden, wurde der Gruppe Nr. 14, den Herren Gebrüder Marbner, Handelsgärtner in Mainz gehörend, zuerkannt.

Das Accessit, ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück, wurde der Gruppe Nr. 20, dem Herrn Franz Hock, Handelsgärtner in Mainz gehörend, zuerkannt.

Lobend erwähnt wird dabei die Gruppe Nr. 13, dem Hrn. Schmelz, Handelsgärtner in Mainz gehörend.

Der dritte Preis: Ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück für diejenige Sammlung Samengewächse, welche die meisten Neuheiten in sich vereinigt, wurde der Gruppe Nr. 23, des Herrn Hirsch, Gärtner in Diensten des K. K. Oester. Herrn General von Paumgarten, zuerkannt.

Lobenswerthe Erwähnung verdienen dabei die Gruppen Nr. 27 und 28, dem Herrn Schmelz, Handelsgärtner in Mainz gehörend, und die Gruppe Nr. 21, dem Herrn Franz Hock, Handelsgärtner in Mainz gehörend.

Der vierte Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für diejenige Sammlung aller Obstsorten, welche die meisten Neuheiten enthält, wurde der Sammlung Nr. 1, dem Herrn Fr. Werner in Gaubischofsheim gehörend, zuerkannt, welche 32 großentheils neue, oder wenig verbreitete Tafel-Obstsorten, von sehr hervortretender Cultur enthält.

Das Accessit dazu wurde der Sammlung Nr. 10, dem Hrn. Staatsprokurator von Jungenfeld in Mainz gehörend, zuerkannt, welche unter 21 beachtungswerthen Tafel-Obstsorten von schöner Cultur, 10 werthvolle Neuheiten enthält, während die Sammlung Nr. 16, Herrn Ferd. Fischer in Wiesbaden gehörend, bei gleicher in Berücksichtigung kommender Zahl nur 8 neue Sorten darbietet.

Lobenswerthe Erwähnung verdient die Sammlung Nr. 12, den Herren Maier Kern in Mainz gehörend.

Der fünfte Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für die vorzüglichste Sammlung Trauben aller Gattungen, konnte aus Mangel der concurrirenden Gegenstände nicht vergeben werden.

Der sechste Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für diejenige Sammlung Gemüse, worunter sich die meisten Neuheiten befinden, wurde der Gruppe Nr. 7, dem Herrn Jakob Schier, Gärtner in Mombach gehörend, zuerkannt.

Das Accessit dazu, ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück, wurde der Gruppe Nr. 5, dem Herrn Johann Becker XIV., Gärtner in Gonsenheim gehörend, zuerkannt.

Der siebente Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für diejenige Sammlung Gemüse, welche sich durch Culturvollkommenheit am meisten ausgezeichnet, wurde der Gruppe Nr. 7, dem Hrn. Jakob Schier, Gärtner in Mombach gehörend, zuerkannt.

Das Accessit dazu, ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück wurde der Gruppe Nr. 5, dem Herrn Joh. Becker XIV. in Gonsenheim gehörend, zuerkannt.

Lobenswerthe Erwähnung verdienen die Gruppen Nr. 4, dem Hrn. Franz Becker VI. in Gonsenheim und die Gruppe Nr. 11, dem Herrn Hetzlein, Gärtner auf Schloß Eichberg bei Eberbach, gehörend.

Der achte Preis: Ein Großh. Hess. Zehn-Gulden-Stück für die reichste und schönste Sammlung von Tafelkartoffeln in verschiedenen Sorten, wurde der Gruppe Nr. 17, dem Herrn Herrche auf dem Geisberg bei Wiesbaden gehörend, zuerkannt, weil dieselbe die schönsten und reichtragendsten Sorten enthält.

Das Accessit dazu, ein Großh. Hess. Fünf-Gulden-Stück, wurde der Gruppe Nr. 19, dem Herrn Krüger, Handelsgärtner in Lübbenau gehörend, zuerkannt.

Lobenswerthe Erwähnung verdient die Gruppe Nr. 18, den Herren Moschkowitz & Siegling, Handelsgärtner in Erfurt gehörend und die Gruppe Nr. 8, dem Herrn B. Göltz in Kleinrohrheim gehörend, welcher letztere eine gründliche Abhandlung beigegeben hat, über die Aussaat, Cultur und Ertrag der Kartoffeln.

Neunter Preis, zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

In Bezug dieses Preises entschieden sich die Herren Preisrichter dahin, daß die eine Hälfte dieses Preises der Obstsammlung Nr. 16, dem Herrn Fischer von Wiesbaden gehörend, und die andere Hälfte den Gruppen Nr. 27 und 28, dem Herrn Schmelz, Handelsgärtner in Mainz gehörend, zuerkannt wurde, letzterer wegen des darin sich befindenden schönen Sortiments Pariser Astern.

Schließlich erlauben sich die Herren Preisrichter noch einer lobenswerthen Erwähnung zu thun der Gruppe Nr. 34, dem Hrn. Schickler, Handelsgärtner in Stuttgart gehörend.

Mainz, den 23. September 1854.

v. Trapp. Fr. Rieß. Wetz.

C. v. Jungenfeld,
Großherzogl. Postsekretär.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 44. Erfurt, den 4. November **1854.**

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

V.

Die größere Hälfte der **60** Fuß langen Mitteltafel der Gallerie rechts nahmen die Flachssorten, die Vorrichtungen, Präparate, Maschinchen und Geräthe zur Flachsverarbeitung des für Landwirthschaft und Flachsbau in Thüringen enthusiastisch eifernden Kaufmann Wolf aus Gotha ein. Sie erregten und verdienten große Aufmerksamkeit. Hier vorzüglich erschien der Grundsatz der Eintrittsfreiheit vollkommen gerechtfertigt, denn unablässig war diese Tafel umringt von wahrhaft studirenden kleinen Grundbesitzern und deren Frauen, die sehr eifrig Aufklärungen über dieses und jenes sich erbaten und gewiß nicht erschienen wären, wenn sie hätten Eintrittsgeld bezahlen müssen. Das durch diese merkwürdige Flachsschau ausgestreute Samenkorn ist ohne Zweifel nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Gegenüber dieser reichen Sammlung lagen vier bescheidene Häuflein von Birnen vom Kaufmann Herrn L. Müller aus Züllichau, mit ihren Namen: Zschokke's Butterbirne, Liegel's Dechantsbirne, Winterflachsbirne, Ida, sehr schöne Früchte, sämmtlich hier fast ganz unbekannt und weil sie nicht mit Prunk in die Augen fielen, auch anfangs wenig beachtet. Die Preisrichter hatten indessen hier dem Grundsatze gehuldigt, den Saal behufs ihres Geschäftes nicht räumen zu lassen, sondern angesichts des Publikums zu beschauen und zu prüfen, zu überzeugen, daß man sich ernstlich Mühe gegeben für Wahrheit und Recht. Siehe da, ihr längeres Prüfen dieser Früchte mit Messer und Mund machte plötzlich auf diese wenigen Früchte aufmerksam und von Stunde an wurden sie unaufhörlich ein Gegenstand vielfacher Beachtung und Notiznahme: mancher Obstfreund wird nun nach Reisern davon streben.

Die Kunst Sträuße farbengerecht und elegant zusammenzusetzen ist bei weitem nicht so leicht und nicht so häufig, wie man glauben sollte. Zu dieser Einsicht sind manche Gartenbau-Vereine längst gekommen und daher findet man auch zuweilen bei den Ausstellungen Preise dafür ausgesetzt. Hier hat es mir wahrhaft leid gethan, angesichts eines vortrefflich geordneten kreisförmigen Flachstraußes der feinsten Composition und eines gleichzierlichen dreispitzigen Sträußchens von Frau Kammermusikus Sachse, es lediglich beim Loben bewenden lassen zu müssen und nicht auf Ertheilung eines Preises antragen zu können. Außer den Miniaturen von Herrn Hofgärtner Jäger in Eisenach kann ich mich nicht entsinnen, Niedlicheres und nach den Farben Harmonischeres gesehen zu haben.

Einige Teller wahrhaft majestätischer Fellenbergpflaumen aus dem Garten der Altenburg und vom Herrn Hofthierarzt Lotze erregten manche Gelüste und mit Recht auch das Erstaunen, daß die Anpflanzung einer so reichtragenden und vortrefflichen Art nicht schon weiter sich verbreitet hat. Das ist eine Aufgabe für die Baumschulen des Landes, welche von ihnen nicht ungelös't bleiben sollte. Auf solche Erscheinungen stößt man in Deutschland so häufig, daß sie Jedem unbegreiflich vorkommen müssen, der nicht die Isolirtheit des Strebens der Mehrzahl dieser Anstalten kennen zu lernen die Gelegenheit hat.

Der Garten des hiesigen Großherzogl. Parkes erfreute mit einer kleinen Sammlung von richtigbenannten und wunderschönen Pfirsichsorten, wovon leider die prachtvolle **Féton de Venus** verunglückt war. Die Großherzogl. Hofgärtnerei von Belvedere, die in Gemeinschaft mit der hiesigen Parkgärtnerei den Versammlungssaal mit so köstlichen Pflanzen und Blumen reich ausgeschmückt hatte, zeigte auch in dem Ausstellungssaale viel Auserlesenes und einen edlen Geschmack. Sie hat den ganzen inneren Rand der beiden großen Gallerien mit einer Menge kleiner Gruppen und nicht alltäglicher Culturpflanzen reizend ausgestattet und hätte für einige Euphorbien, Cissus ꝛc. ohne Zweifel einen Preis erhalten und verdient, wenn in Concurrenz zu treten von ihrer Seite geziemend erschienen wäre. Von Herrn Hofsattler Raabe erschienen wohlgeordnet und richtig benannt ein halbes Hundert edler Aepfel und Birnen. Sie geben Zeugniß von der Tüch-

tigkeit dieser Baumschule, erfreuten sich einer lebhaften Beachtung von den Landleuten und veranlassen wohl manche Bestellung.

Ein Kästchen mit allerlei Gartenmessern vom hiesigen Instrumentenmacher Michel war die erste Erscheinung von Fabrikaten dieses Mannes auf dem Schauplatze der Oeffentlichkeit. Diese meistens aus englischem Gußstahl vortrefflich zweckmäßig und hübsch gearbeiteten Messer stehen nach mancherlei Versuchen den berühmten Dietmar'schen aus Heilbronn nicht im Geringsten nach und würden gewiß der Firma Michel längst einen ähnlichen Ruf verschafft haben, wenn dieser nicht in einer Art von Sorglosigkeit und Scheue die Oeffentlichkeit gefürchtet, wenigstens vermieden hätte. Dergleichen behagliche Sorglosigkeit und apathische Scheue findet sich bei den Thüringischen Gewerbsleuten ziemlich häufig, daher werden sie auch von manchen Seiten so leicht und so oft überflügelt. Solche Untugenden lassen sich nun nach und nach abgewöhnen, am sichersten durch wiederholte Lokal-Ausstellungen der Gewerbe, die daher von den Gewerbe-Vereinen, wenn sie einer ihrer Hauptpflichten nachkommen wollen, mit Energie erstrebt und eingeführt werden sollten. Das ist bei allen Vereinen viel wichtiger, als das Schreiben von dickleibigen Protokollen, die kein Mensch zu lesen bekömmt, nur Einzelne durchblättern mögen.

Noch eine Ausstellung fällt auf dieser Seite des Saales mir ein: Es ist die der Großherzogl. Landesbaumschule auf Marienhöhe. Sie interessirte durch einige merkwürdige russische Getreide-Arten, ein ausgesuchtes Sortiment von Kartoffeln, eine kleine Sammlung schöner Weintrauben und richtig bezeichneter Kernobste. Mehr von diesem aufzulegen hatte die Ungunst der Witterung in der Blüthezeit und der Mangel an eigentlichen Fruchtbäumen verboten. Unter ihren Gaben zeichnete sich auch ein hübscher Vorrath von im Lande gewonnener roher und gebleichter Seide aus. Sie liefert den Beweis, daß man auch in diesen Gegenden mit der Seidenzucht vorwärts kommen und manchen schönen Vortheil erringen könnte. Ihre K. K. Hoheit die Frau Großherzogin Großfürstin hat lange Zeit hindurch sehr hochherzig Opfer gebracht, um diesen schönen Industriezweig im Lande zu begründen und zu heben. Leider scheinen alle diese Opfer umsonst gebracht zu sein; denn nirgends hört man mehr von Seidenzucht, weder in Städten, noch auf dem Lande. Es wäre nicht schwer ein ziemlich langes Register solcher fürstlichen Opfer und Bestrebungen gegenüber einer höchst betrübenden Apathie und Fahrlässigkeit zusammenzustellen. Dünkt es doch einer großen Zahl von sonst arbeitsamen und tüchtigen Leuten viel leichter und natürlicher, an dem Fortkommen im Vaterlande zu verzweifeln und ein Eldorado überm Meere zu suchen, als in der Heimath den Verstand zu brauchen, neue Hilfsquellen in sich selbst zu eröffnen und neuen Erwerbszweigen die Hand zu bieten.

Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

(Schluß.)

Der außerordentliche Erfolg, welchen Herr Bollmann drei Jahre nach einander erzielt hatte, veranlaßte ihn nachzuforschen, ob nicht andere Landwirthe Aehnliches wahrgenommen und siehe da, es sind deren zwei. Ein Herr Losowki aus dem Bezirk Skbesche, Gouvernement Witepek (Witepsk?), hatte seit vier Jahren die Methode befolgt, seine Setzkartoffeln zu trocknen und seitdem war seine Ernte von der Krankheit ganz befreit. Auch ihm hatte der Zufall das Verfahren gelehrt. Als er vor fünf Jahren Kartoffeln ausnehmen ließ, steckte er eine derselben in die Tasche. Zu Hause warf er sie auf den Ofen; sie wurde vergessen und blieb bis zum nächsten Frühjahre liegen. Da fand er sie ganz getrocknet und verrunzelt wieder. Aus Neugierde setzte er sie: — sie gab eine Anzahl schöner, ganz gesunder Knollen. Da ging ihm ein Licht auf; seit der Zeit hat Herr Losowki alle Jahre seine Setzkartoffeln getrocknet und stets mit dem besten Erfolge. — Die zweite Beobachtung dieser Art geschah durch Herrn Wasilewski, Grundbesitzer im Gouvernement Mohilew. Er hatte die Gewohnheit, die Kartoffeln für seine Haushaltung in demselben Raume aufzubewahren, wo er seine Schinken räucherte. Im Jahre **1852** trug es sich zu, daß ihm die Setzkartoffeln abgingen und er mußte zu Beendigung einer angefangenen Pflanzung von den Kartoffeln nehmen, welche seit einem Monat in der Schinkenräucherkammer gelegen hatten. Diese letzteren gaben eine bessere Ernte, welche kaum eine Spur von Krankheit zeigte, während alle anderen nicht getrockneten Kartoffeln sehr stark angegriffen waren. Professor Bollmann ist der Ansicht, daß die in der Räucherkammer gelegenen Kartoffeln gar keine Spur von Krankheit gezeigt haben würden, wenn sie besser ausgetrocknet gewesen wären.

Die nöthige Hitze zur gehörigen Austrocknung der Kartoffeln wird von Herrn Bollmann nicht genau bestimmt. Die Stube, worin er seine ersten Versuche angestellt, hatte wenigstens **22** Centigrad Wärme. Versuchsweise legte er nun Knollen in ein Fach des Ofens, wo der Thermometer **58** bis **60** Centigrad zeigte; er vermehrte sogar die Wärme so, daß die Schale der Kartoffeln versengte, und dennoch behielten die Augen den Keim und trieben starke Schößlinge. Herr Bollmann behauptete besonders, daß die Austrocknung durch große, künstliche Wärme von Nutzen und es besser sei, sie rasch als langsam vorzunehmen, daß das Fleisch der Kartoffel hart und die Schale runzlich werden müsse, wie beim Rösten. Er behauptet ferner, daß dies Verfahren besser im Herbst geschehe als im Frühjahr und daß die präparirten Kartoffeln so früh als möglich gesetzt werden sollen . . . .

Der berühmte Lindley veröffentlicht die vorstehenden Resultate in **Gardeners Chronicle** und fügt die Bemerkung bei, daß die stark getrockneten Kartoffeln nicht allein von

der Krankheit verschont bleiben, sondern auch ungewöhnlich stark treiben. Dies schreibt er dem Umstande zu, daß der unauflösliche Mehlstoff der Kartoffel durch die Hitze in einen Schleimstoff oder Dextrine und in Zucker verwandelt wird, also in Substanzen, welche sogleich sich auflösen und die ganz leicht in das Zellengewebe der Pflanzen übergehen, sobald deren Vegetation begonnen hat. Das Austrocknen der Kartoffel bietet außerdem den wesentlichen Vortheil einer Beschleunigung des Reifens. Das ist ja überall eine längst bekannte Sache, denn im Frühjahr findet man in den meisten Land- und Gartenwirthschaften um alle Oefen herum Körbe voll Kartoffeln. Indessen ist dabei nicht bekannt worden, daß dieser Versuch des nur oberflächlichen Abtrocknens mehr gegen die Krankheit geschützt habe als das gänzliche Versäumen derselben. Frhr. v. B.

Pittosporum flavum, Hook.

Eine der edelsten von allen bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung, wovon Herr Allan Cunningham aus Port Stephen im östlichen Australien Pflanzen nach England gesendet hat. Später sendete Herr Bidwill solche aus dem Distrikt von Wide-Bay und diese blühten zum ersten Male im Februar 1854.

Beschreibung: Strauch mäßig groß, ziemlich verästelt. Blätter gewöhnlich wechselständig, oft aber auch gegenüberständig und halb quirlartig, bis von der Länge einer Spanne, breit-ei- und lanzettförmig, kurz gespitzt, auslaufend in einen kurzen Stiel, lederartig, ganzrandig, fiedernervig, auf der unteren Fläche etwas bläßer grün. Doldentraube von gelben, großen Blumen, an einem endständigen Stiele; Stielchen flaumig, Bracteen linealig-pfriemenförmig, die unteren ein wenig hüllenartig; Kelch von fünf aufrechten, concaven, gespitzten, seidenartigen Sepalen. Corolle: Petalen freundlich gelb, wie die Blättchen halbeiförmig oder keilförmig, an der Basis orangefarbig gestreift, die Nägel sehr lang, steif, in eine Röhre sich vereinigend, außerhalb seidenartig. Staubgefäße fünf, länger als die Nägel. Staubfäden pfriemenförmig, flaumig, Staubbeutel länglich-pfeilförmig, Fruchtknoten sehr verlängert, cylinderförmig, sehr seidenartig, so lang als die Petalennägel; Griffel kurz, Narbe zweilappig. (Bot. Mag. 4799.)

Neuer englischer Pigeon.

Dieser noch wenig bekannte, durch Booth in den Handel gebrachte Apfel erreicht eine Höhe von $2^3/_4$ Zoll und einen Breite-Durchmesser von $2^1/_2$ Zoll, ist also nicht nur hochaussehend, sondern wirklich höher als breit. Kelch geschlossen, lang, spitzblätterig, in ziemlich tiefer geräumiger Einsenkung. Stiel dünn, $^1/_2$ Zoll lang, in tiefer, enger, glatter Höhle. Grundfarbe der feinen, mit schönem Duft belaufenen Schale gräulich-gelb, welches man aber nur an der Kelchwölbung durch einen Ueberzug von schönem lebhaften Roth durchschimmern sieht; das Roth ist an der Stielwölbung bedeutend dunkler. Fleisch weiß, ähnlich dem des Pigeon rouge (rothen Taubenapfels), haltbar bis in den Januar und Februar; Reifzeit Ende Oktober oder erste Hälfte vom Oktober. Ueber Wuchs ꝛc. des Baumes kann ich noch keine Auskunft geben, da ich diesen schätzbaren Apfel bis jetzt nur an Probebäumen cultivirte. L. Müller.

Primula mollis, Nutt.

Ein zierliches neues Mittelding zwischen Primula sinensis und P. cortusoides, jedoch von beiden wesentlich verschieden. Diese Art stammt aus den Gebirgen von Bootan, wo Herr Booth sie entdeckte, den Samen davon an Hrn. Nuttall zu Rainhill bei Prescott sendete, wo sie im April dieses Jahres zum ersten Male blühte. Bisher wurde sie als eine harte Grünhauspflanze behandelt, aber ohne Zweifel erträgt sie die Cultur im Freien, wie P. cortusoides.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Die ganze Pflanze ist mit weichen Haaren bedeckt. Sie hat keinen Stengel. Blätter sämmtlich aus dem Wurzelstocke hervortretend, an langen, walzigen Stielen, die mit langen, abstehenden Haaren bedeckt sind, genau herzförmig, sehr stumpf, mit einer tiefen, jedoch schmalen Bucht an der Basis, lappenartig gebuchtetem und gekerbtem Rand, netzartig geadert, durch die weiche Behaarung sanft anzufühlen, auf der unteren Fläche am reichsten behaart, mit vortretenden Nerven. Schaft länger als die Blätter, mit abstehenden weichen Haaren dicht besetzt, drei bis vier Quirle von mäßig großen, tief rosenfarbigen Blüthen bringend. Hülle von zwei linealigen oder halbspatelförmigen Blättern; Stielchen je drei bis fünf an jedem Quirl, länger als die Hüllen. Kelch im Verhältniß zur Corolle lang, schlaff; Röhre kreiselförmig, nach der Basis spitzig zulaufend, tief roth, rauhhaarig, mit fünf ausgebreiteten, spitzen, grünen Zähnen. Corolle mit der Röhre fast trichterförmig, länger als der Kelch, ziegelroth; Saum breiter als die Röhre lang ist, schief, mit fünf ausgebreiteten, wagerechten, flaumigen, tief rosenfarbigen an der Spitze zweitheiligen Lappen; um den Schlund läuft ein tief blutrother, fast strahlenförmiger Ring, innerhalb desselben fünf aufrechte, ausgerandete Schuppen. Staubgefäße ungefähr $^1/_3$ so lang als die Röhre, an ihrer Spitze erscheint die Röhre ein wenig aufgeblasen; Staubfäden äußerst kurz, Staubbeutel länglich, halbpfeilförmig; Fruchtknoten halbkugelförmig, beinahe rautenförmig; Griffel fadenförmig, fast so lang als die Röhre; Narbe flatterig scheibenartig. (Bot. Mag. 4798.)

Quercus filicifolia (nova), Hort.

Die bei Herrn A. Topf in Erfurt in zahlreichen und schönen Exemplaren vorräthige neue Quercus filicifolia (farrnkrautblättrige Eiche), welche in einem süddeutschen Gebirge gefunden worden sein soll, von Herrn A. Topf und Herrn James Booth in Hamburg beinahe gleichzeitig zuerst in

den Handel gebracht worden, erregt bereits die Aufmerksamkeit des Auslandes in hohem Grade. Das von dem trefflichen Ch. Lemaire redigirte neue Journal l'Illustration horticole bringt in seinem zehnten Hefte eine Abbildung davon und vermuthet darin eine neue Varietät von Quercus pedunculata. Ob die übrigen Botaniker mit dieser Ansicht übereinstimmen werden, lassen wir dahin gestellt sein und begnügen uns vor der Hand damit, unsere Leser auf diese köstliche Eiche wiederholt aufmerksam zu machen.

Rhododendron Maddeni, Hook. fil.

Neben dem R. Dalhousiae ist diese Art unstreitig die edelste von allen Sikkim Rhododendren, welche Dr. Hooker bis jetzt im Norden von Indien gefunden hat. Ihre Blumen sind fast so groß, wie an jener Art, verbreiten Wohlgeruch und ähneln sehr der gewöhnlichen weißen Lilie, nur daß ihre ganze Corolle mit Rosa sehr leicht überhaucht ist.

Beschreibung: Ein Strauch von 6—8 Fuß Höhe, vom Boden an verästelt. Aeste aufrecht, geschmeidig, bedeckt mit einer bleichen, papierartigen Rinde. Blätter zahlreich, sehr schön grün, obgleich flatterig doch lederartig, ellyptisch-lanzettig, spitzig oder gespitzt, mehr oder minder auslaufend in einen dicken, kurzen, rothen Stiel von 4—7 Zoll Länge. Die jungen Blätter sind ganzrandig, die älteren oft dicht mit kleinen Schuppen besetzt, welche später rostartig werden. Die Rippe ragt an der Unterfläche sehr hoch hervor und ist gegen den Stiel hin tiefroth. Die Blumen erscheinen, unwandelbar je drei, an der Spitze der Zweige und breiten sich fast wagerecht nach drei Richtungen aus, sie sind groß, sehr schön, wohlriechend, weiß mit Rosa überhaucht. An jedem Blumenstiele zeigt sich unten eine mehr oder minder große, hautartige Bractee. Der sehr schuppenartige Kelch hat fünf kurze, ungleiche, gerundete aufrechte Lappen. Die Corolle ist gleich der Röhre verlängert trichterförmig und hat einen Saum von fünf großen runden, etwas spitzigen, ausgebreiteten Lappen. Staubgefäße achtzehn bis zwanzig, kürzer als die Corolle. Fruchtknoten oval, schuppig, zehnfächerig. Griffel länger als die Staubgefäße. Narbe sehr groß, strahlig. (Bot. Mag. 4805.)

Phyllocactus strictus, Nob.

Diese neue, höchst interessante Art, nahe verwandt mit Phyllocactus Hookeri, latifrons und stenopetalus, dennoch wesentlich von diesen verschieden, befindet sich in zwei Exemplaren von über 6 Fuß Höhe und reicher Verästelung im botanischen Garten zu Gent, wo sie Herr Donkelaar aus Samen von der Insel Cuba (?) gezogen hat. Sie blüht sehr groß, reinweiß, mit scharlachrothem Griffel und goldgelben Narben und sehr zahlreichen, eigenthümlich gestalteten Staubgefäßen. Diese schöne Art wird jeder Cacteensammlung zu einem neuen Schmucke gereichen. (Illust. hort. X, 1.)

Desfontainia spinosa im Freien ausdauernd.

Das Botanical Magazine und nach ihm mehrere andere Gartenzeitschriften bemerkten, daß diese interessante Pflanze im Winter Schutz in einem Kalthause erhalten müßte. Jetzt aber treten die Herren Veitch mit der bestimmten Erklärung auf, daß diese Angabe auf einem Irrthum beruhe, indem diese schöne Pflanze durch die jüngsten vier Winter im Freien geblieben und sich als vollkommen hart erwiesen habe. Das ist von Bedeutung für Gartenfreunde.

Aus der Gartenliteratur.

Die Alpenwelt in ihren Beziehungen zur Gärtnerei. Von G. Wallis. Hamburg, bei Robert Kittler, 1854.

Mehrfache Aufforderungen und der natürliche Wunsch, Nützliches und Angenehmes möglichst weit zu verbreiten, bestimmten den geschätzten Verfasser und den Verleger zu besonderer Veröffentlichung dieses in der trefflichen Hamburger Gartenzeitung zuerst abgedruckten Reiseberichts. Wir können dies nur als sehr vernünftig anerkennen, da es immerhin viele Garten- und Pflanzenfreunde geben mag, welche die Hamburger Gartenzeitung nicht zu Gesicht bekommen, und andererseits Viele nach so wesentlichen Aufklärungen lüstern sind und dafür gern einige Groschen hingeben. Die mancherlei Alpenpflanzen bilden in neuerer Zeit in allen Gärten und Glashäusern einen namhaften und sehr reizenden Theil der Cultur. Man hat zwar darüber eigene, umfassende Lehrbücher; allein solche kommen doch nur in wenige Hände und belehren den Denkenden bei weitem nicht so klar und anschaulich, wie diese kleine Reisebeschreibung durch das bayerische Hochland, Nord- und Südtyrol, die Lombardei, Gastein und Salzburg ꝛc. mit allen ihren Eigenthümlichkeiten von Klima, Sonnenwirkung, Luft, Wasser und Bodenbestandtheilen. Hier tritt die Belehrung nicht in strenger Amtsmiene und steifer Amtstracht gebieterisch heran, sondern sie erscheint im heiteren Gewande angenehmer Unterhaltung und schmeichelt sich lebendigst, jedoch unmerklich tief in unsre Seele, erklärt und beleuchtet, was man in Lehrbüchern gar oft weder erklärt noch beleuchtet findet, und bereichert nebenbei den Geist mit einer Menge anderer Anschauungen und Kenntnissen. Dergleichen kann man in unserer Zeit nicht hoch genug anschlagen und daher können wir dieses Büchlein aus voller Ueberzeugung bestens empfehlen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 45. **Erfurt**, den 11. November **1854.**

Einladung.

Mit dem 1. Januar 1855 beginnt der 14. Jahrgang dieser Gartenzeitung. Ungeachtet der jährlich anwachsenden Concurrenz hat sie ihre Freunde zu erhalten gewußt und, auch im Auslande, sich Achtung verschafft, obschon sie gemäß ihrer Grundbestimmung hauptsächlich die ausländischen Gartenzeitschriften zu Rathe ziehen und benutzen muß. Kann und will sie auch nicht mit einem Absatze von Tausenden prahlen, so darf sie doch in Wahrheit der weitesten Verbreitung sich rühmen, einer Verbreitung über Deutschland hinaus. Kann sie auch auf ihrem beschränkten und nur dem Nützlichen gewidmeten Raume nicht unterhaltende Abhandlungen aus allen Welttheilen, nicht Wahrheit und Dichtung über die Gärten von Amerika, China und Japan liefern, so bringt sie doch des Wesentlichen viel aus den Gebieten der Landschafts-, Obst-, Gemüse- und Blumengärtnerei, was sie selbst beobachtet hat, was auswärtige Zeitschriften verzeichnen, was Freunde ihr zutragen. Erscheint sie auch in Erfurt, dem Hauptorte der deutschen Handelsgärtnerei, muß sie natürlicherweise sehr häufig mit den Ergebnissen und Erlebnissen dieser Gärtnerstadt sich beschäftigen, so hat sie doch Freiheit der Ansicht und männliche Selbstständigkeit sich zu bewahren gewußt. Lobt sie viel häufiger und wärmer, als sie zankt und tadelt, so geschieht es, weil sie nützen will und weil sie der Meinung lebt, daß man mit scharfen und humoristischen oder witzigen Tadel wohl manche Leser angenehm beschäftigen, aber Niemanden des Nutzens viel bringe, die Wahrheit und das Gute nur selten fördere. Sie haßt Stänkereien, vermeidet nutzlosen Hader und Krieg, aber wo zu den Waffen zu greifen Noth thut, wird sie stets offenen Visires auf dem Kampfplatze sich stellen und ehrlicher Waffen sich bedienen.

So war es bisher und so wird es auch künftig bleiben, jedoch mit einem schönen Zuwachs von neuen Arbeitskräften und neuen Hülfsmitteln. Freundlichst lade ich daher zur Theilnahme an dem neuen Jahrgange ein, weil nur eine rege Theilnahme jeder Zeitschrift wahres Leben und volle Bedeutung verschaffen kann.

Freiherr von Biedenfeld.

Der Preis eines Jahrganges von 52 Nummern auf weißes, starkes Maschinenpapier in groß Quart bleibt der bisherige: 2 Thlr. 15 Sgr. und ist dafür durch sämmtliche Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereins-Gebietes sowie durch alle Buchhandlungen **franco** zu beziehen.

Den Handelsgärtnern, Gartenfreunden und Bücherverlegern wird wie bisher die Aufnahme ihrer Anzeigen und Mittheilungen gegen die billigen Insertionsgebühren von **sechs Pfennigen** für die gespaltene Zeile geboten.

Unfrankirte Briefe, an den Herausgeber (Freiherrn von Biedenfeld in **Weimar**) sowohl, als an den unterzeichneten Verleger gerichtet, können nicht angenommen werden.

August Stenger.

Betrachtungen über einige Parke und Gärten in und um London.

(Von J. Sckell jun.)

(Schluß.)

Park und pleasureground ist scharf getrennt. Der letztere liegt in dem erstern und umgibt gewöhnlich die Gebäulichkeiten. Meistens ist der pleasureground durch eine sehr dichte Bepflanzung von dem Park getrennt, seltener blos durch Gitterwerk von Eisen oder Holz, und auch dieses nur stellenweise, so daß man auf diesen oder jenen Punkt von außen eine Ansicht hat. Dies letztere findet man jedoch sehr selten, da das Ganze nur auf die innere Ansicht berechnet ist. Hier in diesem Raum oder Garten ist nun Alles in solcher Vollkommenheit, wie man es nur von einem Garten wünschen kann. Der Rasen, mit der größten Sorgfalt behandelt, bietet dem Auge Flächen dar, welche mehr grünen Sammet-Teppichen gleichen; ein Anblick, den man nur in England genießen kann und welcher einigermaßen für die steifen Formen der ihn umgebenden immergrünen Gruppen entschädigt.

Die Bepflanzung der Gruppen ist oft sehr eigenthümlich: Abwechselung sucht man nie durch Farbencontraste hervorzubringen, man macht sie bewegt durch das Untereinanderpflanzen von hohen und niederen Gesträuchen. Man muß diese Gruppe aber der Gehölze halber bewundern. Pflanzen, welche sich bei uns mühevoll in den Kalthäusern, in Töpfe und Kübel gezwängt, herumplagen müssen, bilden die Bepflanzung solcher Gruppen im Freien: **Phylliraea angustifolia, Prunus Lauro-Cerasus, Viburnum Tinus, Arbutus Unedo, Buxus sempervirens, Ilex div. spec., Mahonien, Quercus Phellos etc.** erscheinen hier als mächtige Sträuche und Bäume. Auf dem Rasen stehen gewöhnlich jene auserwählten Coniferen und feinern Gesträuche, deren Vollkommenheit sich natürlich ganz nach dem Alter der Anlage richtet. Ich erwähne nur hier **Araucaria imbricata, Thuja aurea, Cedrus Deodara etc.**

Blumengärten von ganz besonderer Auffälligkeit wüßte ich gerade nicht zu erwähnen. Obgleich die Blumenbeete im Kew-Garten, im **Syon-house-pleasureground**, im Garten des Herzogs von Devonshire zu Chiswick und dem **Horticultural Society's garden** ganz prächtig sind, so ist doch weder die Form noch die Bepflanzung derselben außerordentlich.

Sauberkeit ziert jeden englischen Garten, sei er Park, pleasureground oder Handelsgarten. Bekennen muß man, daß in dieser Hinsicht alle Erwartungen übertroffen werden. Es wird mir gewiß Jedermann beistimmen, daß es angenehmer ist, in einem saubern Garten zu wandeln, in dem auch die verborgensten Winkel reinlich sind, als in einem Garten, worin von außen glänzende Pracht herrscht, hinter den Gruppen aber Schmutz, Abfälle und Unkraut hausen.

Soll ich nun noch die Frage stellen: wie und wodurch entsprechen die Gärten Englands dem Ruf, welchen sie in der Gärtnerwelt genießen? so muß ich diese Frage auf folgende Art beantworten: Sie entsprechen nicht so, wie man sie sich vor dem Nichtgesehenhaben vorstellt. Der Geschmack der Anlage ist oft sehr eigenthümlich, doch wird man deßhalb nicht etwa in seinen Erwartungen getäuscht, sondern sie sind eben nicht so, wie man sie erwartet. Sie überraschen und müssen jedem gesunden Auge gefallen durch die ungemein reiche Vegetation der Gehölze, durch die bei uns nicht aushaltenden Bäume und Sträucher, durch den schönen Rasen und die überall herrschende Sauberkeit. Dagegen bekenne ich mich offen zu der Ansicht, daß in Betreff der Anlage, des Geschmacks und der Unterhaltung viele deutsche Gärten den englischen würdig zur Seite stehen, wenn sie auch hinsichtlich der Schönheit der Rasen und der Mannichfaltigkeit von akklimatisirten Bäumen und Sträuchen, die wir einmal so in Deutschland unmöglich haben können, damit nicht zu vergleichen sind.

Acroclinium roseum, Hook.

Herr James Drummond sendete im Jahre 1853 Samen dieser Art aus dem Innern des südwestlichen Australien, wo er die Pflanzen zwischen den Flüssen Moore und Murchison entdeckt hatte. Die Sämlinge blühten im Königl. Garten von Kew im vergangenen Sommer. Diese Art ist eine schöne Einjährige für das Grünhaus.

Beschreibung: Stengel zahlreich, aus einer kleinen einjährigen Wurzel, von der Basis an aufrecht, schlank, 1—2 Fuß hoch, cylinderförmig, mit Rinnen versehen, blaßgrün. Blätter sitzend, linealig, gespitzt, herablaufend, glatt, blaßgrün, auf der unteren Fläche noch blässer, 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Köpfchen sehr wechselnd in der Größe, $\frac{1}{2}$—2 Zoll breit, rosenfarbig, mit einem glänzend gelben Auge. Hülle breit halbkugelförmig, aus vielen Schuppen bestehend, die äußersten klein und kurz, raschelnd, blaß olivengrün oder bräunlich, dicht dachziegelförmig, ausgebreitet, breit eirund, stumpf; die inneren stufenweise länger, schärfer und allmählig roth werdend; die zwei bis drei innersten Reihen sind die längsten, linealig-länglich, hellroth, strahlenförmig, aber einwärts gekrümmt, scharf und schief an der Spitze abgestumpft, mit einem breiten concaven Nagel. Fruchtboden sehr flach, gegen den Rand hin narbig, in der Mitte drüsig, mit weichen, kurzen Haaren locker besetzt. Blumen alle röhrenförmig und zwitter: die äußeren mit großen, haarigen Achänien und hervorstehenden Zweigen vom Griffel; die inneren mit glatteren, unfruchtbaren Achänien und kurzen, stumpfen Griffelzweigen. Pappus von ungefähr funfzehn bis zwanzig flachen, an der Basis verbundenen, nach oben stufenweise sich verdickenden Spreustücken, am Rande länger und dichter mit Haaren besetzt, welche in einem gelben, keulenförmigen Pinsel endigen. (**Bot. Mag. 4801.**)

Liegel's Dechantsbirne und die holzfarbige Butterbirne.

Wenn ich Seite 140 und 141, Band I, meines Handbuchs aller bekannten Obstsorten, ungeachtet der Autorität des mit Recht so hochgeschätzten Oberdieck, Zweifel gegen die Identität von Liegel's Dechantsbirne und der holzfarbigen Butterbirne ausgesprochen habe, so geschah es lediglich im Interesse der Wissenschaft, die zu zweifeln gebietet, so lange nicht vollste Ueberzeugung vorhanden ist. Heute liegen mir handgreifliche Erscheinungen vor, welche nicht nur in jenem Zweifel mich bestärken, sondern auch zugleich schlimme Bedenken gegen die vorhandenen Beschreibungen jener Obstsorten in mir erregen.

Die zehnte Wanderversammlung des Thüringischen landwirthschaftlichen Vereins war für den 2. 3. und 4. Oktober nach Weimar berufen. Der erhabene Stammesgeist des Fürstenhauses hatte für die Ausstellungsräume und für Prämien so reichlich gesorgt, daß die Thierschau wie die Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthen, Pflanzen rc. voraussichtlich eine bedeutende werden konnte und zu einer volksthümlichen sich gestalten mußte, weil der Eintritt für Jedermann unentgeltlich bleiben sollte. Der edle Sinn der Regierung hat sich darin auch nicht getäuscht: Die Ausstellung war ein schönes Volksfest und lockte Tausende in die freundlichen und lehrreichen Räume.

Voraussichtlich erschien aber auch bei den diesjährigen Verhältnissen eine gewisse Armuth an Weintrauben und Obsten. Waren doch die an beiden so reichen Naumburg und Jena außer Stand, auch nur einiges Ausstellungswerthe dieser Art einzusenden, obgleich es am besten Willen dazu nicht gemangelt hat.

Zu meiner großen Freude erhielt ich einen Tag vor der Ausstellung von meinem neuen pomologischen Freunde, Herrn Kaufmann L. Müller in Züllichau, eine Anzahl sehr schöner und trefflich erhaltener Exemplare der edlen Birnen Ida, Zschokke's Butterbirne, Liegel's Dechantsbirne und Winterflachsbirne, weil drei davon in meinem Handbuche nicht erwähnt sind, mir auch bisher unbekannt geblieben waren. Da nun von diesen vier Sorten in weitem Umkreise mir noch keine zu Gesicht gekommen, so beschloß ich, solche zur Ausstellung zu geben. Der Zweifel in Betreff von Liegel's Dechantsbirne fiel mir. In der Hoffnung, vielleicht der Lösung der Frage etwas näher zu kommen, versuchte ich die unschuldige Täuschung, Liegel's Dechantsbirnen mit der Etiquette „holzfarbige Butterbirne" zu bezeichnen. Meine erwarteten Obstkenner kamen wirklich und betrachteten diese Birnen kaum, als einer davon mir ins Ohr raunte: „Freund, damit ist es falsch bestellt, das ist nicht die holzfarbige Butterbirne, sondern Liegel's Dechantsbirne und zum Beweis dessen will ich einige Exemplare von jener Dir senden." Lachend drehte ich die Etiquette herum und legte die richtige Aufschrift obenan. (Schluß folgt.)

Myrtus bullata, Banks & Sol.*)

Gleich anderen neuseeländischen Bäumen und Sträuchen hat auch der vorliegende eine eigenthümlich dunkelbraune Färbung des Blattwerks, dabei besitzt er aber noch als Besonderheit einen seltsam blasenartigen Charakter an allen Blättern, wovon er seinen Artnamen führt und was ihm das sonderbare Aussehen verleiht, als wäre er am Feuer halb geröstet worden. Die Blumen erscheinen ziemlich zahlreich, sind größer als an der gewöhnlichen Myrthe, sonst aber denselben sehr ähnlich und an den Petalen mit Rosenfarbe zart bezeichnet. Unser Klima macht die Ueberwinterung im Grünhause nöthig. Reibt man die Blätter, so verbreiten sie einen wahrhaft aromatischen Wohlgeruch. Im Kew-Garten blüht dieser Strauch im Juni und Juli. Im nördlichen Theile der Insel Neu-Seeland kommt er sehr häufig vor und wird von den Eingeborenen daselbst Rama-Rama genannt.

Beschreibung: Strauch aufrecht, mit einem fast baumartigen Stamm von 15—20 Fuß Höhe. Aeste walzig, leicht weichbehaart, sehr beblättert. Blätter an kurzen, flaumigen Stielen, halbrund oder vielmehr der Ellypse oder Eiform sich nähernd, fest, in der Mitte zwischen dem Hautund dem Lederartigen, mehr zu letzterem sich hinneigend, an der obern Fläche convex und eigenthümlich blasig, die seitwärts laufenden Adern sehr eingesunken und die Areolen dazwischen geschwollen, glatt, eigenthümlich trüb-purpurfarbig, unten und die jungen Blätter durchaus mehr purpurfarbig. Blumenstiele achselständig, oder endständig, einzeln, gewöhnlich kürzer als die Blätter, ein- bis zweiblumig, unmittelbar an der Basis des Fruchtknotens mit zwei gegenüberstehenden, pfriemenförmigen Bracteolen versehen. Blumen ziemlich groß; Kelch purpurfarbig, sehr flaumig; Röhre halbconisch, purpurfarbig; Saum von vier ausgebreiteten, breiten, gewimperten, gefleckten, concaven Abtheilungen; Petalen vier, fast keisförmig, concav, gewimpert, weiß, außen tief-rosenroth verwaschen, innen matt gestreift und stark gefleckt. Staubgefäße zahlreich, aus einem polsterartigen Ringe an der Mündung der Kelchröhre hervortretend. Fruchtknoten unterhalb, zweizellig; Griffel so lang als die Staubgefäße, pfriemenförmig. (Bot Mag. 4809.)

Rhododendron lepidotum, Wall. var. chloranthum.

(Rh. salignum, Hook. fil.)

Diese Varietät von Rhododendron lepidotum wurde von Dr. Hooker in Sikkim-Himalaya entdeckt und anfänglich für eine neue Art gehalten, die der Entdecker Rh. salignum nannte. Später glaubte er sie mit Rh claeagnoides verbunden und endlich erkannte man darin bestimmt eine Va-

*) Die Nr. 4808 des Botanical Magazine verhandelt über den von uns bereits erwähnten Calycanthus occidentalis.

Anm. d. Herausg.

rietät von Rh. lepidotum. Die Art ist unter Nr. 4657 hinlänglich beschrieben und diese gelbliche Varietät blühte im Königl. Garten in einem kühlen Kasten in diesem Jahre zum ersten Male. (Bot. Mag. 4802.)

Ceanothus Lobbianus, Hook.*)

Diese sehr hübsche blaublühende Art wurde von Herrn W. Lobb in Californien entdeckt und an die HH. Veitch zu Exeter eingesendet. Sie hat manche Aehnlichkeit mit Ceanothus thyrsiflorus, Eschs. so wie mit C. divaricatus, Nutt., unterscheidet sich jedoch von beiden wesentlich, blüht im Juni und Juli, ist hart und der Cultur sehr würdig.

Beschreibung: Ein aufrechter mäßig großer Strauch, mit zahlreichen, walzigen, ausgebreiteten, sehr dünnen Aesten, die jungen Zweige grün und flaumig. Blätter wechselständig, abstehend, selten länger als 1 Zoll, gewöhnlich in den Achseln mit jungen Blatttrieben, an kurzen Stielen, ellyptisch-länglich, stumpf, steif, halblederartig, leicht behaart, dreinervig, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren bläßer und flaumig, bei wilden wie bei den cultivirten Exemplaren, am Rande rückwärts gebogen, mit vielen, auffallenden, abstehenden Zähnen, mit einer Drüse besetzt; die Rippen und Adern auf der oberen Fläche vertieft, auf der unteren erhaben, mit zwei breit pfriemenförmigen, schuppenähnlichen Nebenblättern, eines an jeder Seite des Stiels, so lang wie dieser. Blumenstiele einzeln, etwas länger als die Blätter, halbendständig, in den Achseln der oberen Blätter, an ihrer Spitze eine kopfähnliche Traube von dichtstehenden, dunkelblauen Blumen. Stielchen haarig. Kelch mit fünf tiefen, eiförmigen, über dem Samen eingebogenen Abtheilungen. Petalen vom Busen der Kelchabtheilungen an wagerecht ausgebreitet, hüllenförmig, unten in einen langen, schlanken Nagel auslaufend. Fruchtknoten dreilappig, eingesenkt in einen leicht gelappten Scheibenring. Griffel dick, länger als die Kelchabtheilungen; Narben drei, mäßig ausgebreitet. (Bot. Mag. 4810.)

Vertreibung des Kornwurms.

Der französische Minister des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten benachrichtigt die Central-Ackerbau-Gesellschaft von einer zufälligen Entdeckung, welche indessen für die Aufbewahrung von Getreide von nicht geringer Bedeutung sein dürfte.

Jemand hatte Getreide in eine hohe Kammer niedergelegt, worin sich einige Bündel neues Heu und die für den Haushalt nöthigen Zwiebeln befanden. Einige Zeit nachher durchschaufelte er sein Getreide, weil der Kornwurm ihn öfters heimgesucht hatte. Zu seinem Erstaunen entdeckte er in dieser Kammer davon keine Spur. Lange konnte er sich dieses Glück nicht erklären, bis der stark hervortretende Geruch von Heu und von den Zwiebeln seine Aufmerksamkeit endlich fesselte.

Im Juni des folgenden Jahres legte er in diese Kammer eine Quantität neues, auf natürlichem Wege gut getrocknetes Heu. Zur Erntezeit nahm er dieses Heu heraus, rieb den Dielenboden mit Zwiebeln, legte alsdann sein Getreide auf einen Haufen hinein und rings um diesen einige Bündel vom neuen Heu.

Dieser Versuch glückte vollkommen und seit der Zeit hat er nichts mehr vom Kornwurm zu leiden.

Aus der Gartenliteratur.

Die Bestimmungen der Gartenpflanzen auf systematischem Wege ꝛc. von Ernst Berger, mit einem Vorwort des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck. 2., 3. und 4. Lieferung: die Arten enthaltend. Erlangen, bei J. J. Palm und Ernst Enke. Fortgesetzt vom Professor Dr. Schnizlein.

Als wir in Nr. 44 des vorigen Jahrganges dieser Blätter die erste, so interessante Abtheilung dieses Werks empfahlen, ahneten wir nicht, daß der geehrte Verfasser die zweite Abtheilung nicht mehr erleben würde. Zum Glück für Verleger und Publikum ist die Arbeit in vollkommen ebenbürtige Hände übergegangen und war nur für die Farrnpflanzen nothwendig, indem der Verstorbene alles Uebrige in Manuscript satzfertig hinterlassen hatte. Was die allgemeine Ansicht über Tendenz und Werth des Buches betrifft, so beziehen wir uns lediglich auf die obenerwähnte Anzeige in Nr. 44 von 1853. Unseren Lesern jedoch empfehlen wir aus voller Ueberzeugung dieses werthvolle Buch jetzt noch wärmer als damals, weil es mit dieser zweiten Abtheilung unmittelbar in ihren besondern Bereich hereintritt und den für Alle wichtigen Gegenstand mit gleicher Prägnanz, gleicher Klarheit und Schärfe, gleicher wissenschaftlicher Bestimmtheit behandelt, nicht Wesentliches übersieht und alles Unwesentliche mit verständiger Hand beseitigt hat. In einer Zeit, wo jeder auch nur halbgebildete Praktiker täglich klarer einsieht, daß die Wissenschaft der natürlichste und hülfreichste Freund der Praxis ist, daß wahrhaft Förderndes ohne sie gar nicht mehr zu Stande kommen kann, fühlt gewiß auch Jeder die Pflicht, sich mit der Wissenschaft täglich mehr vertraut zu machen, seinen Blick zu klären und zu schärfen. Dazu bietet dieses Buch auf jeder Seite reichen Stoff und das dem vierten Hefte beigegebene Inhaltsverzeichniß erleichtert das Aufsuchen jeder gewünschten Auskunft auf das bequemste. Der denkenden und gebildeten Gärtner gibt es in Deutschland so Viele und deren Nachwuchs blüht so zahlreich heran, daß der Absatz für ein so höchst schätzbares Werk als vollkommen gesichert betrachtet werden kann. Mögen wir in dieser Erwartung uns nicht täuschen!

Todes-Anzeige.

Am 20. Oktober d. J. starb zu Rastede bei Oldenburg der Großherzogl. Hofgärtner **Georg Gerhard Frerichs** im 45sten Lebensjahre und im 13ten seiner Amtsführung.

*) Dem Botanical Magazine ist in diesem Hefte etwas Menschliches begegnet, indem es in der Abbildung Nr. 4810 statt dieser Pflanze die Bougainvillea spectabilis gibt und jene als Nr. 4811 nachsetzt. Dies zur gefälligen Nachricht für Alle, welche von den Zeitschriften nicht mehr als Unfehlbarkeit verlangen. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 46. **Erfurt**, den 18. November **1854.**

Allgemeine Ausstellung im Jahre 1855 zu Paris.

Die Central-Gartenbau-Gesellschaft vom Departement der Seine erläßt folgende Bekanntmachung:

„Das für die allgemeine Ausstellung von **1855** erlassene Reglement schließt alle lebenden Pflanzen von dieser Ausstellung aus, wonach also keine Produkte der Gärtnerei dabei zur Schau kommen können.

„In Folge dieser Ausschließung verkündet die Gartenbau-Gesellschaft des Departements der Seine jetzt schon, daß sie für die ganze Dauer jener großen Ausstellung, nämlich vom **1**. Mai bis zum **31**. Oktober **1855**, und zwar auf der breitesten Unterlage, eine allgemeine Ausstellung für Garten-Erzeugnisse organisiren werde, welche entweder permanent bleiben, oder zu bestimmten Zeiten sich wiederholen wird. Zu dieser Ausstellung von Gartenbau-Erzeugnissen ladet sie, ohne allen Unterschied der Nationalität, aus allen Ländern Jedermann, der in irgend einer Weise mit Gärtnerei sich beschäftigt, zur Theilnahme ein.

„Der Gartenbau-Verein des Departements der Seine bittet dringend um den thätigen Beistand aller Gartenbau-Vereine für allgemeinste Verbreitung dieser Anzeige bei allen Gärtnern und Gartenfreunden. Sie ist überzeugt, daß die Gartenbau-Vereine einsehen, wie wichtig es für die verschiedenen Zweige der Gärtnerei der Länder ist, über welche ihre Wirksamkeit sich erstreckt, bei dieser allgemeinen Ausstellung ebenfalls zu erscheinen, und welche Bedeutung es für die Vereine selbst hat, dabei würdig vertreten zu werden.

„Das ausführliche Reglement und das Programm dieser Ausstellung sollen nächstens aufgestellt werden und die größtmöglichste Verbreitung erhalten."

Bravo, ihr Herren Franzosen! Hiernach scheint sich die Sache noch etwas großartiger als im vorigen Jahre zu London gestalten zu wollen. Wir werden nicht säumen, auch unsern Lesern das Programm sogleich nach seinem Erscheinen mitzutheilen. Auf, Thüringische Gärtnerei, zeige den freundlichen Gastgebern an der Seine, daß es diesseits des Rheins und des Thüringer Waldes auch Gärtner und Gärten gibt, die Sehenswerthes hervorbringen. Erfurt, Gotha, Arnstadt, Meiningen, Jena, Köstritz ꝛc. lasset eurer hierbei nicht spotten, Alle haben für Alles dabei eine geeignete Zeit, eine würdige Concurrenz und Männer aus ganz Europa zu Preisrichtern. Fürchtet euch nicht etwa in blöder deutscher Bescheidenheit vor dem Schein einer Uebermacht der Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer und Italiener in manchen dieser Dinge, sind sie in Einigem weiter gekommen und mächtiger, so haben auch wir wohl Einiges in unserm Gartenwesen, was wir mit Zuversicht ihnen gegenüberstellen dürfen. Aber selbst unvermuthet äußersten Falles kann, dort besiegt zu werden, noch Ehre und Vortheil bringen. Nur Eines wäre in der That schauerlich bei der ganzen Geschichte: Rathlosigkeit und Theilnahmelosigkeit von Seiten der Deutschen.

Frhr. v. B.

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

VI.

Merkwürdigerweise wird bei solchen Ausstellungen nicht selten gerade das Merkwürdigste, sofern es nicht zugleich sehr pomphaft sich zeigt, von der Menge ganz übersehen und häufig sogar von den Gebildeten schweigend übergangen. Zu solchen Erscheinungen gehörte bei dieser Ausstellung eine fast vollständige, wissenschaftlich geordnete Sammlung der Schmetterlinge und ihrer Verwandlungen, welche in Deutschland unter die gefährlichsten Feinde der Obstcultur und der Forste gezählt werden müssen. Diese mit so vieler Mühe als Umsicht zusammengebrachte Sammlung erscheint [...]teressanter und belehrender dadurch, daß der ver-

Sammler, der Großherzogl. Registrator, Herr D. Schreiner, jedem dieser Schmetterlinge auch dessen natürlichen und grimmigsten Feind aus dem Insektenreiche beigefügt hat. Manches Vorurtheil könnte durch eine genaue Betrachtung dieser Sammlung berichtigt und mancher Schaden verhütet werden, indem der Fall gar häufig eintritt, daß die Obstbaumbesitzer aus Unkunde Insekten für schädlich halten und zu vertilgen suchen, welche sie als treue Freunde in Schutz nehmen und hegen sollten. Sehr zweckmäßig wäre eine allgemeine Verbreitung dieser Sammlung durch eine kleine Broschüre mit getreuen Abbildungen aller dieser Insekten und ihrer Larven nebst kurzen Erläuterungen dazu. Ich kann mich in der That nicht enthalten, meinen Lesern einiges Specielle aus dieser Sammlung mitzutheilen, da trotz sehr vieler Bücher, weniges darüber bekannt ist und das Wenigste von dem Bekannten gehörig beachtet wird.

Was die ausgestellten Schmetterlinge selbst betrifft, so will ich nur Folgende besonders hervorheben:

Der große Fuchs (**Vanessa Polychloros**). Die Raupe thut, wenn sie in Menge auftritt, den Kirschen und Ulmen einigen Schaden.

Der Baumweißling (**Pontia Crataegi**). In manchen Jahren kommt die Raupe in ungeheurer Menge vor, wo sie die Obstbäume schrecklich verwüstet, ja wohl gar das Absterben derselben verursacht.

Der Kohlweißling (**Pontia Brassicae**). Die Raupe wird fast in jedem Jahre den Kraut- und Kohlfeldern höchst gefährlich, indem sie meist die ganze Ernte vernichtet.

Interessant ist die mit ausgestellte Zehrwespe (**Microgaster glomeratus**), der größte Feind der Raupe dieses Falters. Diese kleine Zehrwespe schiebt vermittelst ihres Legstachels die Eier unter die Haut der Raupe, woraus kleine gelblichweiße Larven entstehen, die die Raupe ausfressen und tödten, sich dann durch die Raupenhaut bohren und auf derselben in kleine gelbe Tönnchen in Haufen verpuppen. Man findet diese Puppenhäufchen an Bretwänden, Mauern, Bäumen ꝛc. welche von Unkundigen für Raupeneier gehalten und leider zum großen Nachtheil sorgfältig vertilgt werden.

Der Kiefernschwärmer (**Sphinx Pinastri**). Ist die Raupe in Menge vorhanden, so wird sie den Kiefern und Fichten schädlich.

Die Kupferglucke und Feuerglucke (**Gastropacha Quercifolia & G. Pruni**). Die Raupen dieser ansehnlichen Nachtfalter werden den Obstbäumen, namentlich den Prunus-Arten mitunter schädlich.

Der große Föhrenspinner (**Gastropacha Pini**). In Menge vorhanden thut die Raupe den Nadelhölzern großen Schaden.

Der Prozessionsspinner (**Gastropacha Processionea**). Der Schade, den die Raupe dieses Nachtfalters einigen Waldholzarten, namentlich den Eichen zufügt, ist weniger zu fürchten, als die Haare derselben, die unter Umständen bösartige Geschwüre verursachen, ja sogar lebensgefährlich werden können.

Der Ringelspinner (**Gastropacha Neustria**). Fast jedes Jahr haben die Obstbäume von der Raupe viel zu leiden, die von derselben oft ganz entblättert werden. Die Eier des Falters sind grau, steinhart und glänzend, und befinden sich ringförmig um den jüngeren Zweigen. Ein solcher Eierring ist mit ausgestellt.

Der Hopfenspinner (**Hepiolus Humuli**). Außer verschiedenen Pflanzenwurzeln, denen die Raupe schädlich wird, fügt sie den Wurzeln des Hopfens und den Kartoffelknollen mitunter großen Nachtheil zu. (Fortsetzung folgt.)

Liegel's Dechantsbirne und die holzfarbige Butterbirne.

(Schluß.)

Heute, am 6. Oktober, erhalte ich nun drei holzfarbige Butterbirnen und kann solche vergleichen. Hier das Resultat dieser Vergleichung:

Liegel's Dechantsbirne: In allen drei vorliegenden Exemplaren birn-kegelförmig, **3 — 3¼** Zoll hoch, **2½ — 2¾** Zoll breit, Bauch über der Hälfte nach oben, nach dem Kelche hin kaum bemerkbar abnehmend, um den Kelch so flach abgewölbt, daß die Frucht ganz bequem aufrecht steht, Kelchhöhle beinahe ganz seicht, Kelchwölbung einen Strahlenring von grauem, kaum bemerkbar rauhem Rost bildend, Kelch ziemlich klein, kronenförmig, bräunlich-dunkelgrau, genau in der Mitte sitzend, nach dem Stiele hin verjüngt sich die Frucht mehr oder minder rein kegelförmig und bildet eine, an allen drei Früchten sehr kleine Stielhöhle, bei einer regelmäßig in der Mitte der stumpfen Spitze, bei den beiden andern sehr weit seitwärts gedrängt, so daß ein Theil der Stielwölbung beträchtlich höher ist als der andere; an einer Birne rings um den **1** Zoll langen, holzigen, oben und unten verdickten Stiel, spärliche Rostflammen, an den beiden andern nur eine Rostwarze. Schale glatt, grünlich-gelb, nur an einer Frucht mit einer schwachen Hauchspur von Röthe auf der Sonnenseite, an den andern nichts davon; Punkte überall zahlreich, fein, graugrünlich; an allen einzelne bräunlich-graue Rostflecken verschiedener Formen, an einer ringsum sehr viele und vielerlei fast netzartige Rostfiguren, an beiden anderen deren nur sehr wenige und einzeln. Der Strang vom Stiel bis zum Kernhause breit, anfangs fast holzig, dunkler; Kernhaus freirund mit sechs mittelgroßen, schmalen, länglichen, paarweise liegenden, keimfähigen, braunen Kernen; Kelchröhre bis dahin nur sehr kurz, stark. Das Fleisch dieser erst halbreifen Birnen erscheint sehr weiß, fein, saftreich, steinlos und verräth bereits feinen erquickenden Zuckergeschmack.

Holzfarbige Butterbirne: Von gleicher Größe, in der Form mehr uneben und eigestaltig, indem die Verjüngung vom Bauche nach oben auffallender und an zweien

so stark ist, daß sie nur sehr wankend stehen bleiben; die Spitze am Stiele an allen drei Früchten stumpfer, breiter, beuliger; die Stiele etwas kürzer und dicker, etwas weniger holzig. Die Schale an allen drei Früchten etwas rauher, von trüberer Grundfarbe, mit stärkerem Roth an der Sonnenseite, viel reicher bekleidet mit Rostflecken und Rostfiguren, mit stärkeren Punkten. Kelchhöhle etwas weiter, tiefer; Kelch größer; Kernhaus mehr eiförmig, Kerne breiter, dicker; Fleisch mehr grünlich-gelblich-weiß, saftreich, fein, noch ohne Wohlgeschmack.

Hiernach kann ich beide Birnen auch heute noch nicht als identisch erkennen. Indessen erlaube ich mir darüber dennoch kein Urtheil, obgleich beide Birnen aus guten Quellen stammen und obgleich offenbar die letztere eine wenigstens vierzehn Tage später reifende Frucht ist. Denn wer jemals die gewaltigen Unterschiede beobachtet hat, welche Verschiedenheit des Bodens, der Lage und wahrscheinlich auch der Unterlagen, an allen Früchten in höherem oder minderem Grade hervorbringen, der lernt auch allmählig seinen eigenen Augen nicht mehr zu trauen und erst auf vielfältige Vergleichungen ein Urtheil zu stützen.

So bekenne ich gern, daß diese Betrachtung nur die alten Zweifel in mir von Neuem bestärkt hat, ohne daß ich mit gutem Gewissen des ehrwürdigen Meisters Oberdieck Ansicht von diesen beiden Birnen als grundlos bezeichnen kann. Frhr. v. B.

Bougainvillea spectabilis, W.

(B. virescens, Chois.; B. peruviana, H. & B.; B. pomacea, Chois.; B. glabra, Chois.; Josepha Augusta, Vell. var. glabra.)

Viele haben von der Schönheit dieses prächtig blühenden, halbkletternden, großen Strauches oder Baumes schon gehört, aber nur wenige genossen das Glück, ihn auch zu sehen. Nach Parton's Angabe soll er bereits vor zehn Jahren im Jardin des Plantes zu Paris an der Wand eines Warmhauses, und seitdem jährlich geblüht haben. In England blühte er auch schon 1844 in dem langen tropischen Conservatorium von Chatsworth. In einem Weintreibhaus ohne Heizung des Herrn West, Clinton Glen, Christchurch, Hants, blühte der Strauch schon in einem Alter von 5 Jahren im Juni.

Das Reizende und Prächtige besteht nicht in den Blüthen selbst, die in keiner Weise an sich empfehlenswerth schön sind, sondern in den großen Bracteen oder Blumenblättern, die bald tief und üppig rosenroth sind, bald tief purpurfarbig erscheinen, bald grünlich sich zeigen, nicht selten auch ziegelroth, so daß der Strauch bei der großen Menge von Blüthen, wie Tweedie sagt, in Feuer zu stehen scheint. So sind wohl die oben angegebenen Synonymen lediglich verschiedene Färbungsspielarten, oder auch wirkliche Varietäten. Sie kommen aus Brasilien, wie aus dem westlichen Süd-Amerika, aus Peru, Quito etc.

Beschreibung: Stengel baumartig, ein förmlicher Stamm. Aeste zahlreich, lang, halbkletternd, beugsam, mehr oder minder flaumig und stachelich, Stacheln sehr verschieden an Größe, Härte, Geradheit oder Krümmung. Blätter gestielt, eiförmig, stachelspitzig, ganzrandig, in der Form wechselnd, mehr oder minder gespitzt, stumpf, an der Basis herzförmig oder spitzig, weichhaarig oder nicht, oft ganz glatt. Blumenstiele achselständig, nahe an den Spitzen der zahlreichen Zweige, länger oder kürzer als die Blätter, einzeln, einfach oder gabelig, jeder Zweig davon bringt drei große, gefärbte, hautartige, netzförmige, herz-eiförmige, glatte oder flaumige Bracteen, die gleich den Blättern gerippt und geadert sind und auch im getrockneten Zustande ihre Färbung beibehalten, ein, zwei oder alle drei treiben von ihrer Rippe unterhalb der Mitte eine Blume aus. Kelch 1—2 Zoll lang, grünlich-gelb, röhrenförmig, unregelmäßig gelappt, am Saum leicht ausgebreitet, behaart. Staubgefäße acht, ungleich lang, kürzer als der Kelch, unten vereinigt. Staubbeutel klein, eiförmig. Fruchtknoten länglich-cylinderförmig, gestrunkt; Griffel so lang als der Fruchtknoten; Narbe seitenständig, linealig. (Bot. Mag. 4811.)

Whitlavia grandiflora, Harv.

Diese reizende Einjährige, eine Hydrophyllacee, ist im Besitz der Herren Veitch und erregte bei der jüngsten Ausstellung zu Chiswick im Jahre 1854 allgemeines Aufsehen. Die Samen davon hatte Herr William Lobb im Jahre 1853 aus Californien gesendet, wo die Pflanze zuerst von Dr. Coulter entdeckt und von Dr. Harvay beschrieben, und als Typus einer neuen Gattung aufgestellt worden, wozu seitdem die zweite, von Herrn W. Lobb gefundene Art Whitlavia minor gekommen. Schnell wird sich diese Pflanze unter die Lieblinge der Zeit erheben und neben den Nemophilen und Gölien prangen, da sie schöner ist als beide.

Beschreibung: Eine Einjährige, mit verästelten, zerstreuten, beugsamen, drüsig-weichhaarigen, grünen Stengeln. Blätter wechselständig, beinahe dreiseitig, oder eiförmig-dreiseitig, kurz und doppelt gesägt, weich- und rauhhaarig, fiedernervig, an langen weichhaarig-drüsigen Stielen, gewöhnlich länger als die Blätter. Blumen groß, an endständigen, vielblumigen, einseitigen, gewundenen Trauben. Kelch tief bis zur Basis fünffach eingeschnitten, Abtheilungen linealig, sehr ausgebreitet, drüsig. Corolle reich blau, mit einer weiten glockenförmigen Röhre, die unten etwas aufgebläht ist; Saum gleich oder beinahe so, mit fünf gerundeten, ausgebreiteten Lappen. Staubgefäße fünf. Staubfäden heraustretend, jeder kommt an der Seite einer Schuppe an der Basis der Corolle hervor, leicht behaart; Schuppe länglich, gestumpft, an der Spitze behaart. Staubbeutel länglich. Fruchtknoten auf einer drüsigen Scheibe sitzend. Griffel so lang als die Staubfäden, behaart, an der Spitze gegabelt Narben stumpf. (Bot. Mag. 4813.)

Aus der Gartenliteratur.

Der Obstbaumschnitt. Neueste Methode zur Behandlung der feineren Obst-Arten am Spalier und in allen andern gebräuchlichen Formen. Von J. A. Hardy, Ritter der Ehrenlegion und Vorsteher des Luxemburg-Gartens in Paris 2c. Nach der 2. Auflage des Originals bearbeitet und durch Zusätze und Erläuterungen den deutschen Verhältnissen angepaßt von H. Jäger, Großh. Sächsischen Hofgärtner und Inspector von Gemeindebaumschulen 2c. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1855, bei Otto Spamer.

Gedanken fördern und regieren die Welt. Herr Otto Spamer hatte zwei gute Gedanken auf einmal: den ersten, indem er die „Illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues, ein Lehrbuch für Gärtner, Landwirthe und Gartenbesitzer, als Aufgabe seiner Verlagsthätigkeit erfaßte, und den zweiten, indem er den als Theoretiker wie Praktiker gleich bewanderten und hochachtbaren Hofgärtner, H. Jäger in Eisenach, zum Herausgeber dafür erkor. Dadurch ist dieses Unternehmen dem Herzen, dem Verständniß und dem Bedürfniß des Volks um einen mächtigen Schritt näher gerückt, und verwirklicht in schöner Weise die maßgebende Hoffnung für die deutsche Landwirthschaft und Gärtnerei: eine treue und innige Verschwisterung der Wissenschaft und der Praxis. Schon aus diesem Grunde müßte das vorliegende Werk die Aufmerksamkeit jedes Gebildeten in hohem Grade anregen, als eine willkommene Erscheinung begrüßt werden. Aber dafür sprechen noch ganz andere, noch triftigere Gründe: die Obstcultur wird stündlich klarer als einer der mächtigsten Hebel aller landwirthschaftlichen Vervollkommnung erkannt, während gleichzeitig eingesehen wird, daß sie in manchen ihrer Haupttheile beinahe noch in den Windeln und in höchstbetrübendem Zustande der Vernachlässigung und Nichtbeachtung schmachtet. Wir haben noch immer nicht unbedeutende Städte, ja ganze Bezirke in Deutschland, wo Niemand haust, der mit Recht sich rühmen könnte, ein Meister im Baumschnitt zu sein; wir haben sogar Baumschulen, wo man von einem andern Schnitte keine Ahnung hat, als von dem, die Pflänzlinge durch unbarmherziges Ausschneiden unnatürlich in die Höhe zu treiben und für Laien-Augen vorschnell in verkäufliche Bäumchen zu verwandeln; wir haben manche große Obst-Anlage, ohne alle Berücksichtigung auf bessere und edlere Sorten; wir müssen sogar in besser gepflegten Gärten Obstspaliere, Pyramiden und Zwerge anstaunen, aus deren ganzem Wesen Schlendrian, Unkenntniß und Mißachtung aller vernünftigen Lehren, sehr betrübend uns anwidern. Wir haben zwar überall angebliche Baum- und Rebenbeschneider, aber die Mehrzahl davon sollte man eigentlich Baumverschneider nennen, denn Bäume und Reben werden unter ihrem ungeschickten Messer meistens zu unförmlichen, unfruchtbaren, nutzlosen Mißgestalten. Alle diese Mängel und Uebel bestehen unläugbar, deren Beseitigung und Abhülfe kann nur auf dem Wege einer rationellen Belehrung erfolgen. Die rationellste Belehrung kann in der Seele nur alsdann Wurzel fassen, den Geist nur bilden, auf das Allgemeine nur wohlthätig wirken, wenn sie in sich selbst der Natur der Dinge angemessen ist, aber zugleich auch in möglichst faßlicher Weise dem Lernenden vor Augen tritt, durch Klarheit und Prägnanz lebhaft dem Verstande sich einprägt, durch bildliche Anschauung verdeutlicht, was durch Wort und Beschreibung nicht immer vollkommen deutlich dargestellt werden kann. Alle diese unerläßlichen Vorzüge vereinigen erfahrungsgemäß nur Lehrbücher in sich, welche aus dem Geiste und der Feder von Männern hervorgegangen, die nicht nur theoretische Fachgelehrte sind, sondern zugleich in der Praxis sich umgesehen haben und wirksam leben. An solchen Werken von solchen Männern fehlt es in Deutschland auch in diesem Gebiete noch sehr häufig und in diesem Mangel liegt wahrscheinlich einer der Hauptgründe, weßhalb wir in so manchen praktischen und wichtigen Disciplinen hinter England, Frankreich und Belgien noch immer etwas zurückgeblieben sind. — Alle solche wesentlichen Vorzüge sind dem vorliegenden Buche über den Obstbaumschnitt in doppelter Hinsicht zu Theil geworden: das Original stammt von einer der bedeutendsten europäischen Notabilitäten in der Obstcultur, die Bearbeitung für Deutschland floß aus der Feder eines vielfach erprobten Praktikers, der als Denker und Schriftsteller dem Vaterlande schon lieb geworden ist. Wo der Gegenstand selbst, dessen Behandlung und zwei Verfasser so laut für ein Buch sprechen, erscheint jede andere Anpreisung als überflüssig. Für Gärtner, Landwirthe, Gartenbesitzer 2c. ist dieses Buch in der That ein vortreffliches Weihnachts- und Neujahrsgeschenk und die deutschen Gartenbau-Vereine sollten es sich angelegen sein lassen, diese Illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues, als einen angemessenen Preis bei ihren Ausstellungen zu betrachten. Besonders aber dürfte das vorliegende Buch über den Obstbaumschnitt, mit seinen sehr veranschaulichenden Bildern, für alle Bürger- und Landschulen, so wie für Dorfbibliotheken, auf das wärmste zu empfehlen sein.

Personal-Nachricht.

Der Redakteur der „Frauendorfer Blätter“ Herr **Eugen Fürst**, welcher einige Zeit in München wohnte, ist wiederum auf sein väterliches Erbe, **Frauendorf** bei Vilshofen in Nieder-Bayern, gezogen, wovon alle Diejenigen, welche mit Herrn 2c. Fürst correspondiren, Notiz nehmen und ihre Briefe wie früher nach Frauendorf adressiren wollen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 47. Erfurt, den 25. November 1854.

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

VI.

(Fortsetzung.)

Die Nonne (**Liparis monacha**). Die Raupe ist durch die großen Verwüstungen bekannt, die sie in manchen Jahren in den Nadelholzbeständen angerichtet hat. Uebrigens wird dieselbe auch den Obstbäumen und andern Laubholzarten mitunter gefährlich.

Der Aprikosenspinner (**Liparis dispar**). Die große, gefräßige Raupe thut nicht nur den Obstbäumen, sondern auch andern Laubholzarten und den Rosenstöcken mitunter großen Schaden. Das Weibchen legt eine große Menge Eier an die Baumstämme und überzieht sie mit der braungrauen Wolle des Afters. Dergleichen Eier sind mit ausgestellt.

Der Goldafter (**Liparis chrysorrhoea**). Außer Eichen und andern Holzarten werden die Obstbäume in manchen Jahren von der Raupe sehr verwüstet. Die Eier überzieht das Weibchen ebenfalls mit gelbbraunen Haaren. Solche Eier und die Puppen des Falters sind ausgestellt.

Der Brillenvogel (**Episema coeruleocephala**). Ist die Raupe in Menge vorhanden, wie in diesem Jahre, so wird sie namentlich den Aepfelbäumen höchst gefährlich und vernichtet die ganze Ernte. Auch die Zwetschenbäume haben von derselben viel zu leiden.

Die Saateule (**Agrotis segetum**). Nicht nur die jungen Triebe einiger Getreide- und Grasarten, sondern auch die Knollen der Kartoffeln werden von der Raupe verzehrt, bezüglich durchlöchert.

Die Föhreneule (**Trachea piniperda**). Die Raupe lebt meist in ältern Kieferbeständen, wo sie, wenn sie in Menge auftritt, nicht unbedeutenden Schaden thut.

Die Kohleule (**Mamestra brassicae**). Mitunter werden ganze Kohl- und Krautfelder von der Raupe verwüstet, die um so schwerer zu entdecken und zu vertilgen ist, als sie sich meist in das Herz der Staude einfrißt.

Der Föhrenspanner (**Fidonia piniaria**). Wenn die Raupe in Menge vorhanden ist, thut sie den Nadelhölzern nicht unbedeutenden Schaden.

Der Waldlindenspanner (**Fidonia defoliaria**). Fast auf allen Laubholzarten ist die Raupe anzutreffen, namentlich fügt sie aber den Obstbäumen öfters großen Schaden zu.

Der Frostschmetterling, Frostspanner (**Acidalia brumata**). Die Raupe, die unter dem Namen Spannraupe bekannt ist, gehört zu den größten und gefährlichsten Feinden der Obstbäume, ist schwer zu entdecken, indem sie sich ins Herz der jungen Triebe einfrißt, dieselben umspinnt und ihr Werk der Zerstörung ungehindert verrichtet. Die meisten Obsternten gehen durch sie verloren, weßhalb die größte Aufmerksamkeit auf deren Vertilgung zu richten ist. (Siehe wegen Vertilgung Weimarische Zeitung von 1853, Nr. 78 und 79.)

Der Stachelbeerspanner (**Zerene grossulariata**). Die Raupe frißt oft die Sachelbeerstöcke kahl und verhindert dadurch das Reifen der Früchte.

Der Rapszünsler (**Scopula margaritalis**). Die Raupe lebt in den Fruchthülsen des Rapses, frißt den Samen aus und fügt dadurch den Rapsfeldern in manchen Jahren empfindlichen Schaden zu.

Der Pflaumenwickler (**Penthina pruniana**). In den zusammengesponnenen Blättern der jungen Triebe der Prunus-Arten ist die Raupe anzutreffen, die sie ausfrißt, wodurch sie sehr gefährlich werden kann.

Der Rosenwickler (**Penthina Raboraxa**) und der gelbe Rosenwickler (**Tortrix Bergmanniana**). Die Raupen beider Arten leben auf den Rosenstöcken, deren junge Blätter sie zusammenspinnen und abfressen, und dadurch oft schmerzliche Verluste verursachen.

Der Harzwickler (**Coccyx resinana.**) Die Raupe wird den Nadelholzbeständen sehr gefährlich, indem sie die Entleerung des Harzes verursacht, wodurch sich die sogenannten Harzknoten bilden, in denen sie lebt.

(Schluß folgt.)

Linum grandiflorum rubrum.
(L. splendidissimum.)

Diese herrliche Zierpflanze hat durch ihre Schönheit nicht mehr Lärm gemacht, als durch die mancherlei Fatalitäten, welche sich mit ihr an so vielen Orten ereignet haben, hier wollte vollkommen ausgereifter und mit lebendigen Keimen ausgestatteter Samen gar nicht aufgehen, dort ging er nur sehr spärlich und kümmerlich auf; an manchen Orten, die den Samen von Paris bezogen hatten, ging er zwar auf, brachte jedoch ganz andere Blumen als die beschriebenen und ersehnten. Wir scheinen über diese Pflanze mit uns selbst noch nicht recht ins Reine gekommen zu sein, es ist damit noch nicht recht geheuer. Davon überzeugte ich mich heute sehr lebhaft bei einem Besuch im Kalthaus und Vermehrungshaus der Herren Gebrüder Villain zu Erfurt. In jenem sah ich eine Menge von wahren Pracht-Exemplaren dieses rothen Leines, übersäet mit dem Prunk von Blumen und Samenkapseln, darunter eine köstliche Varietät mit schneeweißen Staubfäden.

Betrachten wir die Sache etwas näher, vielleicht führt solche Betrachtung zu Beendigung eines verdrießlichen Streites und mancher ärgerlichen Vermuthung, welche in der Regel dem Vermuther nicht mehr Ehre macht, als dem Verdächtigten.

Diese Pflanze wird bis jetzt in Deutschland wie eine Einjährige behandelt und gehorcht auch solcher Behandlung wenigstens in der Hinsicht, daß sie sogleich im ersten Jahre blüht. Aber ist sie deßhalb auch eine Einjährige? Ich glaube es nicht. Denn einmal nennt die Wissenschaft diesen Linum einen suffruticosum und bezeichnet ihn als ♃. Ferner verräth die ganze Tracht der Pflanze ihre Bestimmung für ein mehrjähriges Dasein und dafür spricht auch noch der Umstand, daß sie als Steckling sich ziemlich leicht bewurzelt und sogleich Wurzelschößlinge austreibt.

Dies Alles veranlaßt wohl billigerweise die Fragen: Kann nicht auch der Samen dieser Pflanze das Launenhafte mancher Staudensamen an sich haben, d. h. mitunter sehr spät, ja erst im tiefen Herbste aufgehen, wenn er im Frühling gesäet worden? Soll nicht die Aussaat sogleich bei der Samenreife im Herbst geschehen? Welchen Grad von Bodenwärme rc. ertragen und erfordern diese Aussaaten? Zu der letzten Frage berechtigt uns der Umstand, daß die Stecklinge davon weder einen hohen Grad von Feuchtigkeit der Atmosphäre, noch der Bodenwärme zu lieben scheinen. Aber bevor nicht alle diese Fragen durch Versuche und Erfahrungen gründlich beantwortet sind, bleibt es eine schreiende Ungerechtigkeit, über die Untauglichkeit eines solchen Samens zu klagen, weil er nicht schnell und nicht reich genug aufgegangen ist. Kommt es doch schon im Allgemeinen bei allen Aussaaten stets in Frage, ob die gehörigen Bedingungen bei der Aussaat selbst und bei der nachfolgenden Behandlung, sämmtlich und genau erfüllt worden oder nicht, ob nicht vielleicht gerade einiges Wesentliche dabei versäumt worden, oder etwas geschehen ist, was das Keimen verzögert oder ganz unmöglich macht?

Daß bei den Herren Villain wenigstens alles Mögliche geschieht, um für die Tüchtigkeit des Samens mit bestem Gewissen einstehen zu können, habe ich mich selbst im vorigen Herbste und jetzt abermals überzeugt, indem hier kein einziges Korn auf das gute Glück einer Nachreife hin geerntet wird, sondern der Samen erst gepflückt wird, wenn die Kapseln durch das Aufspringen dessen Reife zu erkennen geben.

Sagt nicht auch die Erfahrung, daß der Samen von Linum usitatissimum, den man aus dem viel nördlicheren Riga bezieht, schneller und reicher aufgeht, als der in Deutschland gezogene? Wer kennt die Ursache von dieser Erscheinung? — Freilich bleibt es in allen Fällen bequemer und leichter, über vermuthliche Fehler und Sünden Anderer zu klagen, als seine eigenen Irrthümer einzusehen und zu bekennen. Freilich ist das Raisonniren wohlfeiler, als das rationelle Versuchen und Ergründen; denn dieses erheischt Vorkenntnisse, Nachdenken, stete Aufmerksamkeit, Mühe, Zeit und Geld, was Alles nicht gerade immer in gehörigem Maaße vorhanden ist oder angewendet werden mag. Hierin bestehen die wahren Nachtseiten des Samenhandels und der Samenzucht. Frhr. v. B.

Drimys Winteri, Forst.
(D. Granatensis, L. fil.; D. Chilensis, DC.; D. Mexicana, DC.; Winterana aromatica, Sol.; Wintera aromatica, Murr.; Vindera Granatensis, H. & B.;)

Ein schon 1578 in der Magellanstraße von Capitain Winter entdeckter, harter Grünhausstrauch, der im Juni blüht, in seiner Heimath aber als Baum eine Höhe von 40—50 Fuß erreicht.

Beschreibung: Aeste mit röthlich-brauner Rinde, reich belaubt. Blätter immergrün, 3—5 Zoll lang, lederartig, wechselständig, ellyptisch und lanzettig, mehr oder weniger gespitzt, fiedernervig, an der Basis stumpf oder verjüngt in den kurzen Stiel auslaufend, glatt, auf der oberen Fläche schön grün, auf der unteren blaß-graugrün, sehr aromatisch. Aus den Achseln jedes der oberen Blätter treten die Blumenstiele aus und bringen eine Dolde von drei bis neun Stielchen. Diese Dolde ist oft fast so lang als die Blätter. Blumen mäßig groß; Kelche aus zwei eiförmigen sehr concaven, bootförmigen Sepalen; Petalen blaß-rahmgelb, ihrer acht bis zwölf, lanzettig, mehr oder weniger gespitzt, ausgebreitet. Staubgefäße kürzer als der Kelch und viel kürzer als die Corollen und Stempel; Staubfäden breit, lanzettig; Staubbeutel zweizellig, eiförmig; Fruchtknoten ungefähr zehn, aufrecht ausgebreitet, keulenförmig; Narbe groß, seitenständig, sitzend. (Bot. Mag. 4800.)

Die Päonie Moutan aus China.

Unter den vielen ausgezeichneten Pflanzen, die von dem berühmten R. Fortune aus China in den englischen Gärten eingeführt worden sind, behaupten unstreitig die Päonien den ersten Rang, sowohl durch die Größe als durch die Schönheit ihrer unübertroffenen Blumen, die Pracht ihrer einzeln stehenden Blüthen, die Verschiedenheit und der Reichthum ihrer Färbung; die Dankbarkeit, womit sie Blumen bringen, läßt auch nichts zu wünschen übrig.

Folgende Beschreibung kann ungefähr eine Idee ihrer Hauptmerkmale geben:

Farbe. Vom schönsten reinsten, sich in keiner andern Familie befindenden Weiß, durch alle Uebergänge in hell Lachsgelb, Pfirsich, Rosenroth, Leuchtend-roth bis zum dunkelsten Carmosinroth; die meisten der hellgefärbten sind an der Basis mit Roth und Carmin gezeichnet, manchmal gestreift.

Form. Die Blumen haben einerseits eine schöne Kugelform und feinen dachziegelförmigen Bau wie die feinste Rose; anderseits sind welche, die Anemonenform haben, und sind in dieser Sippe besonders eine rothe und eine weiße Päonie bemerkenswerth. Viele von diesen Blumen sind ganz voll, andere voll, wenige halb gefüllt.

Größe. Viele der von mir diesen Frühling in England gesehenen Blumen hatten 8, 10—12 Zoll im Durchmesser, obschon die Pflanzen vorjährige Pfröpflinge waren:

Die zweiundzwanzig in den Handel gesetzten Pflanzen, wovon die Namen sich noch in keiner Zeitschrift und theilweise nur in etlichen Verzeichnissen von Handelsgärtnern befinden, sind folgende (da aber die in sehr beschränkter Anzahl vorhandenen Original-Pflanzen sehr schwach waren, so wird es noch lange dauern bis dieselben in den Handel kommen und in den Gärten den ihnen angewiesenen Platz einnehmen):

Atalanta, Atrosanguinea, Beauty of Canton, Berenius, Colonel Malcolm, Confucius, Cornelia, Dr. Bowring, Globosa, Ida, Lord Macartney, Odorata, Oivris, Pearl of Hong-Kong, Purpurea, Revixana, Robert Fortune, Salmonea, Sir Georges Staunton, The Juwel of Chusan, Vivid, Zenobia.

Die Trüffeln cultivirbar?

Die Cultur dieses geheimnißvollen und so kostbaren Pilzes ist für Botaniker, Gärtner und Landwirthe längst eine Aufgabe großer Lüsternheit, von mancherlei Versuchen gewesen, aber bisher leider stets ein unlösbares Problem geblieben. Sollte dieses Problem jetzt wirklich gelöst sein, wie das **Journal des debats** behauptet? Obgleich wir unsere bescheidenen Zweifel nicht ganz überwältigen können, erachten wir doch, unsern Lesern jene Notiz nicht vorenthalten zu sollen. Das **Journal des debats** vom 8. November 1853 sagt:

Frau Nagel, Besitzerin des Schlosses La Moussière zu Bezial, Bezirk von Pont de Veyle, hat die Lösung dieses Problems gefunden. Im Jahre 1851 pflanzte sie kleine Trüffeln und Abraum von Trüffeln in ihren Garten der Länge nach an einem Gange von Hainbuchen hin. Der Versuch gelang: die Trüffeln wuchsen und vermehrten sich, und die Gartenfreunde von Maçon konnten in diesem Jahre die Thatsache bestätigen und veröffentlichten solche im **Journal de la Société d'horticulture** von Maçon.

Entdeckt wäre also die Kunst der Trüffelcultur. Es handelt sich ferner nur noch um die Vervollkommnung dieser Kunst. Man studire an Orten, wo die Trüffeln wild erscheinen, alle deren Entwickelung begünstigenden Verhältnisse des Bodens auf das sorgfältigste, indem hierin allein die ganze Schwierigkeit besteht. Gleich den meisten Kryptogamen dieser Familie sind auch die Trüffeln Schmarotzerpflanzen, die eine eigenthümliche Dammerde verlangen, z. B. den Humus von Blättern der Hainbuche oder einiger Eichen, gemengt mit kalkhaltigem Thon, der ihnen eben so nothwendig ist, wie andern Schwämmen der Pferdedünger. . . .

Die Agricultur-Chemie bietet alle Mittel zu genauester Untersuchung dieser Bodenarten. Auf tüchtige Studien gegründete Versuche dürften endlich der Trüffelcultur eben so ein vollkommenes Gelingen sichern, wie dies bei der Gemüsecultur längst der Fall ist.

Adamia versicolor, Fortune.

Der berühmte Fortune hat diese Art bereits 1854 aus ihrer Heimath, der Insel Hong-Kong, an die Gartenbau-Gesellschaft von London gesendet und Dr. Lindley lieferte davon zuerst eine Beschreibung. Diese Pflanze machte damals in Folge mancher übertreibenden Beschreibung und Vergleichung ihrer Schönheit mit der Pracht der Hortensie viel Lärm in der Gartenwelt und täuschte manche ziemlich theuer erkaufte Hoffnung. Dergleichen Anpreisungen fangen wieder an, aber jetzt weiß man in England und Belgien so ziemlich allgemein, daß diese Pflanze einerseits an Schönheit keinen Vergleich mit der Hortensie aushält und andererseits in Betreff des Standortes und der Behandlung ungemein ekel ist, namentlich gern am Moder zu Grunde geht.

(Gard. Chron.)

Zur gefälligen und gelegentlichen Berücksichtigung.

Die im Jahre 1848 von Herrn L. van Houtte beschriebene und häufig im Handel verbreitete **Phytolacca esculenta** hat in Frankreich bereits in Herrn A. Moquin Tandon einen kritischen Berichtiger und Wiedertäufer gefunden. Er erklärt mit wissenschaftlichen Gründen, daß diese Pflanze keineswegs zu der Gattung **Phytolacca** gehört, sondern eine **Pircunia** ist und nennt sie deßhalb **Pircunia esculenta.** Also aufgepaßt, daß man sich nicht durch diesen neuen Namen verleiten lasse.

Rhododendron cinnamomeo-campanulatum, Comtesse Ferdinand Visard, van Houtte.

Ein prächtiger Strauch mit schönem Laubwerk, das auf der unteren Fläche zimmtfarbig ist, reich an großen Sträußen von rahmweißen Blumen, ausnehmend zart mit Rosa gerandet. In allen Ländern, wo das Thermometer unter — 7° fällt, in der Orangerie zu cultiviren. (Fl. d. Serr., IX, 9.)

Hymenodium crinitum, Fee.
(Acrostichum crinitum, L.; Lingua cervina, Plum.; Phyllitis crinita; Petiv.; Dictyoglossum crinitum, J. Smith.)

Eines der interessanten Farrnkräuter. Blätter ganzrandig, leberartig; Blattränder und die ganze Pflanze mit rauhen, wildfarbigen oder schwärzlichen Haaren dicht besetzt, was ihr ein ganz eigenthümliches Aussehen verleiht.

Der berühmte französische Botaniker Plumier fand sie zuerst auf den Antillen und Linné beschrieb sie unter dem Namen von Acrostichum crinitum. Erst in einem der letzten Jahre wurde sie zum Typus einer neuen Gattung erhoben. Die Blätter sind im Allgemeinen sehr groß, etwas kleiner die fruchtbaren, welche ihre Befruchtungswerkzeuge über die ganze Unterfläche verbreiten.

Diese Pflanze bildet einen beständigen Schmuck für das Warmhaus, durch ihre großen, ganzrandigen, dicken, mit langen schwarzen Haaren bedeckten Blätter. Die fruchtbaren Blätter sind schön zimmtfarbig an ihrer Unterfläche. Die Fortpflanzung durch Samen hat noch keine bestimmten Resultate geliefert. (Flore des Serres, IX, 9.)

Mainz, im Oktober 1854. *)

....Sie verwundern sich darüber, daß bei unserer jüngsten Ausstellung die Georginen von unserm Mardner den Preis davon trugen, während die von Sieckmann unbeachtet geblieben? Sie sind wohl gar der Ansicht, daß eine lokale Vorliebe und Parteilichkeit bei den Preisrichtern hierbei das Verdict dictirt habe? Keineswegs! Einfach will ich Ihnen den Beweggrund zu diesem Verdict erklären. Niemand verkennt oder mißachtet hier die wesentlichen und großen Verdienste der beiden Köstritzer um die Hebung der deutschen Georginenzucht und alle Kenner wissen, daß man diesen beiden Männern viele der vorhandenen allerschönsten Blumen zu danken hat. Aber Alle sind jetzt auch der Meinung: die Georginenzucht, Georginenliebe und Kenntniß sei allbereits so weit gediehen, daß nicht mehr durch die große Menge von ausgelegten Blumen imponirt werden könne noch solle, sondern daß jetzt eine strengere Wahl dabei vorherrschen müsse, daß nur eine Auswahl vom Besten und wahrhaft schätzenswerthen Neuen, was wirklich schöner ist als das schon Vorhandene, mit einem Preise geehrt werden dürfe. Und in diesem Betrachte hatte Herr Mardner den Anforderungen der Zeit viel reiner entsprochen, als Herr Sieckmann.... Im Allgemeinen bin ich der Ansicht, daß die schönen Verdienste der wackeren Männer von Köstritz einer weit lebhafteren und allgemeinen Anerkennung sich zu erfreuen haben würden, wenn sie sich entschließen könnten, etwas strenger in der Kritik zu sein und von der Masse ihrer großartigen Productionen nur das wahrhaft Neue und Schöne in den Handel zu geben, dagegen unbarmherzig auszuscheiden und zu ignoriren, was schon besser, schöner oder mindestens eben so gut da gewesen. Der Handelsmann und Producent, der mit ganz Europa Geschäfte macht, muß sich vor der Vielkrämerei hüten und besonders in Acht nehmen vor der Ueberschwenglichkeit der überall vorräthigen, landesüblichen Dilettanten, welche oft auch das Mittelmäßigste anzustaunen, als Patriotismus und Kunstsinn betrachten. Sie schaden jeder Anstalt wesentlich, indem sie den Producenten verleiten, sein Handelsverzeichniß mit einer Menge von Namen und Dingen zu überschwemmen, die der Druckkosten nicht werth sind und die Blumenfreunde endlich kopfscheu machen müssen, nachdem sie oft Herrlichstes und wahrhaft Neues zu erhalten gehofft, aber darunter stets des Mittelmäßigen und Gewöhnlichen viel empfangen hatten.... Wer so viel wahrhaft Schönes und Neues hervorbringt, wie die beiden, höchst achtbaren Köstritzer Georginen-Matadore, der muß sein Schönes und Neues nicht selbst unter einen Schwall von Gewöhnlichem verschwemmen und unansehnlich machen....

M. F. L.

*) Wir geben hier diesen Auszug aus dem Briefe eines höchst achtbaren Kenners der Pflanzen und der Welt, weil wir stets als wahren Freund der Köstritzer uns gern bekennen und weil in der That in diesen scheinbaren Ausfällen nur der bestgemeinte Rath eines Verehrers und Förderers von beiden ehrlich ausgesprochen ist. Wir selbst sind der Ansicht, daß nur eine strengere Auswahl im Neuen, den derartigen deutschen Geschäften im Allgemeinen einen höheren Aufschwung auch im Auslande bereiten könne, und daß es sich in der That reicher lohnen werde, alles Mittelmäßige getrost über Bord zu werfen und nur das Vortreffliche zu Markte zu bringen. Viel ist mehr als Vielerlei! Anmerk. d. Herausg.

Aus der Gartenliteratur.

Die vollkommene Spargelzucht. Cultur der Spargel auf natürlichem und künstlichem Wege. Von M. Loisel rc. Nach dem Französischen unter Mitwirkung von H. Jäger, Großh. Sächsischer Hofgärtner rc. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1854, bei Otto Spamer.

Unstreitig gehört die Spargelcultur in unserer Zeit zu einer der bedeutenden Aufgaben der Gärtnerei wie der Landwirthschaft, da sie in diese beiden Gebiete wesentlich eingreift und vielleicht eben ihre höchste Bedeutung da gewinnen kann, wo sie eigentlich landwirthschaftlich, als Gartencultur auf dem Felde betrieben wird. Dennoch hat die Spargelzucht an gar vielen Orten noch sehr an Unwissenheit, Vorurtheil und Schlendrian zu leiden, wie das erbärmliche Spargelzeug auf den Märkten häufig zur Genüge beweist. Aus denselben Gründen rentirt sie sich andererseits bei weitem nicht so hoch, als sie es in der That überall kann. Daher ist es ein Verdienst vom Herrn Hofgärtner Jäger, diesen wichtigen Abschnitt der Gemüsegärtnerei in seine „Illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues“ als einen integrirenden Theil mit aufgenommen zu haben. Dieses Verdienst wird noch bedeutender durch die Wahl des anerkannt vortrefflichen Loisel'schen Werkes über Spargelzucht, zur Grundlage einer neuen, für unsere Zustände berechneten, sorgfältigst und umsichtigst behandelten Bearbeitung. Auch der geübte Gärtner wird in diesem netten Büchlein Manches finden, was bisher vielleicht seiner Aufmerksamkeit entgangen ist; aber dem größeren und kleineren Landwirthe eröffnet es ohne Zweifel eine schöne Quelle von angenehmen und vortheilhaften Genüssen für den eigenen Haushalt und von höherer Verwerthung eines Theils seines Bodens. Wir dürfen daher dieses Büchlein mit bestem Gewissen der allgemeinen Aufmerksamkeit sehr empfehlen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 48. Erfurt, den 2. Dezember 1854.

Die Beerenfrüchte.

Wiederholt habe ich Anlaß gefunden, über die Bedeutung und den vielfachen Haushaltswerth der Beerenfrüchte meine eigenen und Anderer Ansichten der öffentlichen Beurtheilung vorzulegen. Dreierlei bestimmt mich von Neuem, auf diesen Gegenstand zurückzukommen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Cultur hinzulenken, die in andern Ländern in so hohem Schwung steht und der eifrigsten Pflege der größten Gartenbau-Gesellschaften so wie einer Menge von Privaten sich erfreut.

Das von dem kaiserl. russischen Staatsrath Dr. Lorenz v. Pansner entworfene und von dem Gartenmeister Heinrich Maurer in Jena durchgearbeitete und herausgegebene Buch: „Versuch einer Monographie der Stachelbeeren ꝛc. Jena 1852" ist der erste Anlaß. Es hat bei allen Kundigen in Deutschland die freudigste Anerkennung gefunden und aus allen Gegenden die Aufmerksamkeit auf Herrn Maurer's großartige Culturen hingelenkt, aber, wie es leider gar oft in unserem Vaterlande zu gehen pflegt, bis jetzt schwerlich im eigentlichen Sinne zu dem Volke sich Bahn gebrochen, noch weniger bei ihm sich in Fleisch und Blut verwandelt. — Das Buch ist geschrieben, gedruckt, gelobt, was will man mehr? Um so lauter und lebendiger interessirt sich jener Theil des Auslandes für die Bedeutung dieses Buches, der sonst eben nicht große Ursache hat, wegen unserer Obstculturen uns zu beneiden oder nützliche Lehren von uns zu erbitten. In Großbritannien hat dieses Buch so sehr Sensation erregt, daß eine der bedeutendsten Gartenbau-Gesellschaften der Welt, die Caledonian Society von Edinburg in ihrer Freude darüber und ohne allen weiteren Anlaß Herrn Maurer ihr Diplom als Ehrenmitglied in den schmeichelhaftesten Ausdrücken sendete. In Frankreich nahm sich die große Central-Gartenbau-Gesellschaft zu Paris dieses Buches in gleich lebhafter Weise an und bespricht es in ihren berühmten Jahrbüchern so sehr anerkennend, daß sie geradezu eine französische Uebersetzung desselben für das Volk sehr dringend anempfiehlt. In Belgien geht eine der größten Anstalten in dem Eifer für die Sache so weit, daß sie von Herrn Maurer das ganze Sortiment seiner Beerenpflanzen zu Folge der Durchsicht des Buches auf das Schleunigste bestellt, und Alle gestehen gern ein, daß keines dieser Länder ein ähnlich vollständiges und populäres Werk über diesen Gegenstand besitzt. So darf man hoffen, daß dieses treffliche Werk auch in Deutschland zu einer allgemeinen Geltung gelangen werde, sobald es einer glücklichen Speculation gelungen sein wird, es aus dem Englischen oder Französischen zurück übersetzt zu haben.

Der zweite Anlaß war die im vergangenen Sommer vom hiesigen Schmiedemeister Herrn Schmeißer veranstaltete Privat-Ausstellung von Beerenfruchten. Diese Ausstellung lieferte mit allen ihren Resultaten zu hundert Beweisen im Kleinen einen schönen Beweis im Großen, daß aller hiesige Jammer über Klima, Boden ꝛc. ein leeres Gerede ist und daß man mit einiger Liebe und einigem Verständniß auch hier ausgezeichnetes Beerenobst hervorbringen und solches in höchst entsprechender Weise mehrfach verwerthen kann. So, wie es hier ist, ist es ohne allen Zweifel auch in vielen andern deutschen Gegenden. Ohne reiflicher darüber zu denken, ohne ernsthaft zu wollen und zu streben, redet Einer dem Andern nach: „Es geht bei uns nicht." Und so geht es auch wirklich nicht, weil es Keiner mit Ernst versucht. Herr Schmeißer macht eine rühmliche Ausnahme. Dieser höchst ehrenwerthe Dilettant hat Einsicht genug, seine Beerenzucht nicht mit der raffinirten, großartigen Cultur eines Herrn Maurer auch nur von ferne vergleichen zu wollen; aber zugleich erkannte er auch, welche wesentlichen Vortheile mit dem Beerenobste zu erringen sind. Er hat diese Vortheile errungen, weil er mit Besonnenheit, Liebe und Ausdauer an's Werk ging. Er zieht so große und schöne Beeren, als man irgendwo zu sehen bekömmt, und zwar in einem rebellischen Boden, unter manchen ungünstigen Verhältnissen und — nicht ohne einige Vorurtheile, die das höchste Gelingen unmöglich machen. Groß und schön kann man die Beeren überall erzielen,

aber wirklich gut können sie nur werden, wo sie Licht, Luft und Sonne und freien Thau genießen, nicht unter großen Bäumen stehen, nicht enge zusammengepflanzt mit andern Pflanzen die Nahrung aus der Erde zu theilen gezwungen sind. Diese Bedingungen sind unerläßlich, wenn man vollkommene Resultate erlangen will.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

(Schluß von VI.)

Der Kiefernwickler (Coccyx turionana). In den größern Knospen der Kiefern ist die Raupe zu finden, die sie ausnagt und dadurch das Wachsthum verhindert.

Der rothe Kiefernwickler (Coccyx Buoliana). Die frischen Triebe der jungen Kiefern haben von der Raupe viel zu leiden, indem dieselbe das Mark ausfrißt und dadurch das Absterben verursacht.

Der Fichtennadelwickler (Coccyx comitana). Die meist in großer Menge vorhandene Raupe lebt in den Nadeln der Fichten, woselbst sie das Mark verzehrt.

Der Aepfelwickler, Obstwurm (Carpocapsa pomonana). Die fleischfarbene Raupe lebt in den Früchten der Aepfel und Birnen, deren Kerne sie verzehrt. In Menge vorhanden, thut sie den genannten Obstsorten großen Schaden.

Der Zwetschenwickler, Zwetschenmade (Grapholitha funebrana). Die Raupe ist wenig von der vorigen Raupe verschieden, kommt jedoch nur in den Früchten der Prunus-Arten vor, denen sie oft sehr großen Schaden zufügt.

Der Erbsenwickler (Grapholitha nebritana). Der sogenannte Wurm in den Schoten der Erbsen ist die Raupe dieses Falters. Der Schade richtet sich nach dem mehr oder mindern Vorhandensein der Raupe.

Der weiße Kornwurm, Kornmotte (Tinea granella). Die Raupe findet sich in manchen Jahren in ungeheurer Menge auf Kornböden und Getreidekammern, wo sie oft sehr gefährlich wird.

Die Tapetenmotte, Kleidermotte (Tinea tapezella). Die Raupe thut allen Wollstoffen, Pelzwerk, Federn, sogar den Tapeten oft großen Schaden.

Die Bienenmotte (Galleria cerella). In den Stöcken der Bienen ist die Raupe anzutreffen, die sich vom Wachse nährt und große Gänge darin anlegt. Ist dieselbe in Menge vorhanden, so geht der Stock meist zu Grunde.

Die Stachelbeermotte (Phycis grossulariella). Die Raupe lebt in den unreifen Früchten der Stachelbeeren, frißt sie aus und bewirkt das Abfallen derselben vor der Reife.

Die Aepfelbaumschabe (Hypomeneuta malinella). In den äußern Zweigen der Aepfelbäume findet sich das gemeinschaftliche Gespinnst der Raupen, das zeitig entfernt werden muß, ehe die Raupen Schaden bringen 2c.

Wir sehen, die Zahl der Feinde ist nicht klein: mit ihnen bekannt zu machen ist eine würdige Aufgabe aller Schulen und vorzüglich der Gärtnerlehr-Anstalten. Dazu einen neuen Anstoß gegeben zu haben, ist in der That ein nicht geringes Verdienst, wofür Herr D. Schreiner den Dank aller Gebildeten sich erworben hat.

Neuere Coniferen.

Für die täglich wachsende Zahl von Freunden der Coniferen dürfte eine kurze Notiz über neuere Arten aus der **Flore des Serres, IX, 9,** nicht uninteressant erscheinen. Diese sämmtlichen Arten stammen aus Californien und dem nördlichen Mexiko.

1) Thuja gigantea, in Californien.

2) **Pinus Boursieri, Nob.**, in Californien.

3) » **Chihuahuana, Wisliz.** Auf den Gebirgen von Chihuahua, **8000** Fuß hoch über dem Meeresspiegel, ein Baum von **30—42** Fuß Höhe.

4) **Pinus Engelmanni, Nob.** (**Pinus macrophyllus, Wisliz.** von Lindley.) Ein Baum von **54—72** Fuß Höhe; Heimath die höchsten Gebirge von Cusihuiriachi.

5) **Pinus edulis, Wisliz.** Kleiner, **12—24** Fuß hoher Baum; Heimath Cimarron bei Santa-Fe und wahrscheinlich Neu-Mexiko überhaupt.

6) **Pinus osteosperma, Wisliz.** Ein kleiner Baum von **10—18** Fuß Höhe, aus der Gegend von Buena Vista und Saltillo.

7) **Pinus brachyptera, Wisliz.** Häufig auf den Bergen von Neu-Mexiko; ein schöner Baum von **75—90** Fuß Höhe.

8) **Pinus strobiformis, Wisliz.** Auf den höchsten Spitzen in der Gegend von Cusihuiriachi; ein Baum von **90** bis **120** Fuß Höhe.

9) Pinus flexilis, Engelmann. Cylindrische Zapfen, denen von P. strobus ähnlich, Samen größer und gut eßbar.

10) Taxus Boursieri, Nob. Strauch, der in Hochwäldern von Thuja Douglasii, Abies grandis und Pinus Lambertiana überall vorkommt, wo Wasser fließt.

Cyclamen Atkinsii, Th. Moore.

Ein Herr Atkins zu Painswick in England, der sich mit großer Vorliebe der Cultur dieser Gattung hingibt, hat aus einer Kreuzung von Cyclamen Coum mit C. persicum diese allerliebste Hybride gewonnen, solche an die Herren Henderson & Sohn zu Wellington-Road bei London abgetreten und diese übertrugen an Herrn Verschaffelt den Verkauf für das Festland. Diese neue Hybride zeichnet sich durch Schönheit der zierlich mit Weiß gezeichneten Blätter eben so reizend aus, wie durch die Freundlichkeit der Blumen und einen ungewöhnlichen Reichthum an denselben, indem z. B. ein Stock bei der jüngsten Ausstellung des Gartenbau-Vereins von London **60** Blumen zugleich zeigte.

(Illustration horticole, X, 1.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.*)

1. Pflanzen des Weinstocks.

Die beste Zeit des Pflanzens des Weinstocks ist der Mai. In Graben, 4 Fuß lang, 2 Fuß breit, 3—4 Fuß tief, lege man unten eine Schicht Steine, trete 1—1½ Fuß hoch Mist und Rasen ein, darauf gute, doch nicht zu fette Erde, und nun lege man die Schnitthölzer (Bloßhölzer, 2—3 Fuß lang) schräg, in einem Winkel von 45 Grad, ein, so daß das obere Auge noch 1 Zoll hoch mit Erde bedeckt wird und gieße sie stark an. Die Stecklinge sind am besten zweijährig. Man lasse vom jungen Holze nur zwei oder drei Augen. Die obern Wurzeln schneide man alle ab und lasse bloß die untersten (bei guten Stecklingen immer die stärksten) die s. g. Fußwurzeln, pflanze sie eben so, als die Bloßhölzer, breite die Wurzeln auf der schiefen Fläche nach allen Richtungen hin aus und drücke die Spitzen etwas in die Erde ein. Obenauf, nachdem die Wurzeln mit guter Erde gehörig bedeckt, bringe man schlechte Erde und lege Steine oder Schieferplatten darauf. Ist die Witterung trocken, so gieße man noch einige Mal, doch nicht zu oft.

Man pflanze die Weinstöcke nicht zu enge, wenigstens 10—12 Fuß von einander, besser noch 16 Fuß. Denn ein guter Weinstock nimmt nach sechs Jahren einen Raum von 16—20 Fuß ein und von Einem gut gezogenen, richtig behandelten Weinstocke kann man mehr Trauben bekommen, als von drei Stöcken auf demselben Platze. Zweckmäßig ist es, an eine Wand mehrere Stöcke von verschiedenen Sorten zu pflanzen, aber wenn die eine Sorte gute und reiche Früchte trägt und für Lage und Klima besonders passend ist, die andern Stöcke jährlich mehr und mehr zu beschränken und, wenn die gute Sorte den Raum ausfüllt, die andern ganz wegzunehmen.

Soldanella alpina, L.

Herr L. van Houtte thut unsers Erachtens sehr wohl daran, von Zeit zu Zeit seine weitverbreitete **Flore des Serres** auch zur Erinnerung an schöne ältere, halb vergessene Pflanzen zu verwenden. Diese reizende Alpine ist in der That halb vergessen, wird äußerst selten in einer Anstalt gefunden und verdient doch die weiteste Verbreitung. Herr L. van Houtte cultivirt von dieser Primulacee die Arten **Soldanella alpina, pusilla, minima** und **minima alba** und macht mit deren Cultur in folgender Weise bekannt:

„Die Soldanellen cultivirt man in unserm Lande an einem nördlichen Standorte, wo der Boden etwas höher ist, als die übrige Umgebung. Man gibt ihnen eine compakte Erde, die nicht sehr leicht eintrocknet und bringt sie, sobald sie blühen, in Töpfe, um im Zimmer oder Glashaus deren niedliche Schönheit zu genießen. Pflanzt man sie später wieder an ihren nördlichen Standort ins Freie, so leiden sie nicht sehr darunter, um so weniger, wenn man sie mit dem Ballen einpflanzt. Der nördliche Standort bewahrt sie vor den traurigen Sonnenstrahlen, die von allen zarten Pflanzen so sehr gefürchtet werden, weil sie von denselben am Tage geröstet werden, nachdem sie am Morgen gefroren waren. Man darf hier wohl die Bemerkung beifügen, daß alle Alpenpflanzen einen nördlichen Standort erfordern. Gleich allen übrigen Primulaceen vermehren sich auch die Soldanellen durch Samen, aber noch rascher durch Wurzelschößlinge." (**Flore des Serres, IX, 10.**)

Stecklings-Vermehrung von Deuzia gracilis.

Am Schluß einer längeren Abhandlung über die Cultur von **Deuzia gracilis** sagt **Gardener's Chronicle** von der Stecklingszucht bei diesem Strauche:

„Die Stecklinge von dieser Pflanze bewurzeln sich leicht im Frühling, wenn man dazu die Seitenzweige in einer Länge von 2½—3½ Zoll verwendet und solche mit ihrem Ansatzknoten abschneidet. Man stopft sie in einen Topf mit einem Compost von leichtem Sande, bedeckt ihn mit einer Glasglocke und bringt ihn in einen warmen, verschlossenen Kasten. Finden die Stecklinge dabei eine milde Bodenwärme, so gehen sie um so eher an.

Haben sie sich bewurzelt, so verpflanze man sie einzeln in Töpfchen von 2½ Zoll Durchmesser und stelle solche unter ein geschlossenes Fenster. Sind später diese Töpfchen mit Wurzeln angefüllt, so verpflanze man von Neuem.

Hiernach bereite man die jungen Pflanzen zur Versetzung ins Freie, wo sie bei gehöriger Behandlung viel kräftiger heranwachsen werden, als wenn sie unter Glas geblieben wären. Damit sie reichlich blühen, muß man sie ein zweites Jahr verleben lassen, bevor man sie antreibt. Nach Verfluß dieser Zeit wird man, falls sie sonst richtig behandelt worden, in 7—8 Zoll weiten Töpfen vortreffliche Pflanzen haben. Blühen würden sie zwar auch in viel kleineren Töpfen, aber in diesem Falle müßte man sie wenigstens einmal jährlich umtopfen. Wünscht man kleine Pflanzen zu haben, so ist es vortheilhaft, davon eine gewisse Zahl für jede Jahreszeit vorzubereiten und nur diejenigen ins Freie zu verpflanzen, welche bereits zu groß geworden sind, um mit Bequemlichkeit wieder in ein Ueberwinterungslokal gebracht zu werden. . ."

Tecoma spectabilis, Planch. & Lind.

Diese Bewohnerin der Provinz Ocana in Columbia gehört zu der Gruppe mit gefingerten Blättern und bildet eine prächtige Art, die von Herrn Schlim in die Anstalt von

*) Der zwanzigste Jahresbericht des Thüringer Gartenbau-Vereins zu Gotha enthält neben manchem andern, für Gärtnerei wie Landwirthschaft sehr interessanten Aufsatz auch diese prägnante Abhandlung über einen noch lange nicht erschöpften Gegenstand, von einem tüchtigen Praktiker. Wir geben sie hier auch deßhalb, um alle unsere Leser auf jene Jahresberichte mehr und mehr aufmerksam zu machen.
Anmerk. d. Herausg.

Herrn Linden zu Brüssel kürzlich eingeführt worden. Er hatte die Pflanze im Mai 1851 bei San Pedro auf einer Höhe von 8000 Fuß über dem Meeresspiegel gefunden. Von den Eingeborenen wird sie **Canagueta** genannt, bildet einen ziemlich hohen Strauch, dessen glänzende Blüthendolden zugleich mit den neuen Blatttrieben erscheinen. Die Blätter sind auf der oberen Fläche grün, an der unteren mit einem sehr dichten röthlich-goldenen Flaum bekleidet, 6—8 Zoll lang, eiförmig-lanzettig, stumpf gesägt. Die zahlreichen Blumen haben langgeröhrte, hellbraune Kelche mit fünf mehrfach und stumpf gesägten Zähnen, eine ungefähr $2^1/_2$ Zoll lange, nach oben sich etwas erweiternde Corollenröhre, glänzend gelb, wie der weit offene Saum von vier ziemlich gleichen, länglich-runden, mehrfach wellenförmig gebuchteten, sich gegenseitig an den Rändern deckenden Abtheilungen. Der gelbe, starke, walzige Griffel mit seiner gleichfarbigen kugelförmigen Narbe ragt weit über den Schlund empor. Die ganze Corolle ist außen mehr oder minder mit Haaren besetzt. (Flore des Serres, IX, 10.)

Disa grandiflora in Europa blühend.

Diese schönste aller Erd-Orchideen hatte noch Niemand in Europa blühen sehen. Da konnte man bei der letzten Versammlung von Chiswick plötzlich deren volle Pracht und Herrlichkeit bewundern, denn inmitten aus einigen krautartigen Blättern stieg ein gerader Schaft empor und prangte an seiner Spitze mit drei bis vier großen Blumen im glänzendsten Kermesin mit Gelb vermischt.

Nur am Vorgebirge der guten Hoffnung findet man diese Art und vorzugsweise bewohnt sie daselbst den Tafelsberg, wo sie so häufig vorkömmt, daß im März das Ufer jedes Wässerchens wörtlich damit bedeckt ist. Herr John Herschel sagt, daß in dieser Lage die Temperatur zuweilen auf + 1° fällt und bis auf + 36° steigt. Die Pflanze lebt an den Rändern der stagnirenden Gewässer, welche sich durch die kleinen Spalten und Risse des Berges, worin ihre Wurzeln haften, verlaufen. Im Sommer werden diese Gewässerstellen fast ganz trocken, aber die Pflanze ist häufig von dem dichten Nebel umhüllt, den die Wolken hervorbringen, welche während der heißesten Monate dort oft acht bis vierzehn Tage hinter einander liegen bleiben.

Ohne Zweifel haben diese Thatsachen den Herrn Leach zu der sinnigen Culturmethode bewogen, die von dem herrlichsten Erfolge gekrönt worden. Unterm 29. Juli veröffentlichte Gardener's Chronicle folgendes Schreiben von ihm, worin seine ganze Culturmethode erörtert ist:

„Ich sage, daß die Erfolge welche ich erlangt habe, nach meiner Ansicht, lediglich der gewöhnlichen Behandlung der Kalthauspflanzen, mit Ausnahme des trockenen Zustandes, worin man gewöhnlich die Kapzwiebeln während ihrer Ruhezeit zu halten pflegt, zu verdanken ist. Bis zur Stunde habe ich meine Pflanze niemals in völligem Ruhestand finden können, indem sie entweder ihre Blätter verlängerte oder neue Sprossen zeigte. Diese Eigenthümlichkeit bewog mich, ihr das ganze Jahr hindurch Wasser zu geben, sehr mäßig in der Zeit wo Fahrenheits Thermometer zwischen 35 und 45° wechselt, und reichlich in allen übrigen Jahreszeiten.

Ich vermuthe, daß die Pflanze in ihrer Heimath während der großen Hitze und längeren Trockenheit ihre Blätter verliert, während ihre in den Ritzen haftenden Wurzeln beständig in einer gewissen Feuchtigkeit bleiben. Bei mir scheinen diese Gewohnheiten sich verändert zu haben: die Schosse vom vergangenen Herbst und Winter werden zu Pflanzen, die blühen werden, zwar nicht in diesem, aber im folgenden Jahre; während die Pflanzen, welche jetzt bei mir in Blüthe stehen, absterben und eine Menge kaum jetzt sich zeigender Pflänzchen hinterlassen werden, denen bald wieder neue Sprößlinge zahlreich folgen.

Ich cultivire diese Pflanze in grober und faseriger Torferde mit weißem Sande gemengt und mit einem guten Wasserabzug. Nach den dabei erlangten Erfolgen kann ich keine Gründe mehr einsehen, warum nicht Jedermann der ein Kalthaus besitzt, dieser wundervollen Pflanze darin dieselbe Behandlung wie den Pelargonien und anderen ähnlichen Gewächsen, sollte angedeihen lassen. . . .“

Der Rath des Verfassers erscheint als ein guter und **Disa grandiflora** wird hoffentlich fortan eine der köstlichsten Schmuckpflanzen für jedes Kalthaus werden, köstlicher als irgend eine andere Erd-Orchidee.

(Bull. Soc. d'hort. de la Seine.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 49. Erfurt, den 9. Dezember 1854.

Skizzen aus der landwirthschaftl. Ausstellung zu Weimar am 2., 3. und 4. Oktober 1854.

VII.

An der nordwestlichen Ecke des Saales repräsentirte Hr. H. Maurer aus Jena den guten Gedanken, bei einer Oktober-Ausstellung Stachelbeeren in voller Pracht sehen zu lassen, in der einfachen Weise, daß er Hunderte von seinem reichen Sortimente in Spiritus gesetzt und einzeln in weißestem Glas aufbewahrt. Diese niedliche Stellage verfehlte denn auch ihren Zweck nicht und war ein Gegenstand fortwährender Freude. Die Beeren haben dabei in Form und Farbe ihre ganze Natur beibehalten, nur die rothen waren in der Farbe etwas alterirt. Vielleicht weiß ein Chemiker auch diesem kleinen Uebel vorzubeugen und dadurch die Möglichkeit zu ermitteln, daß künftig bei allen Herbst-Ausstellungen auch die viel früheren Beeren-Obste zur Prüfung und Concurrenz gelangen können. Aber auch in anderer glänzenderer Weise hatte Herr Maurer seiner reichen Garten-Anstalt hier von Neuem Ansehen und Beachtung zu verschaffen gewußt: Pracht-Exemplare von Citrus und Laurus Tinus lenkten schon aus der Ferne Aller Blicke dahin, und war man endlich durch die immer wogende Masse an das Ziel gelangt, so bewunderte die Menge die Hunderte der ungemein üppig blühenden und schöngeformten Heiden und die Kenner erfreuten sich im Anblick von Hunderten ganz junger, in Fülle von Gesundheit strotzender und reich beknospeter Camellien, wie man solche in der That nicht täglich zu sehen bekömmt, und wie nur wahre Gärtnerkunst und Gärtnerliebe sie hervorbringen und erhalten kann.

Den südöstlichen Winkel des Saales hatte Herr A. Topf aus Erfurt sehr reich ausgestattet und zwar ganz im Hauptsinne einer landwirthschaftlichen Ausstellung: mit Gemüsepflanzen aller Arten. Die Oekonomen examinirten mit vorzüglicher Lust die prächtigen Zwiebeln des zahlreichen Sortiments und die vielen interessanten Varietäten von Herzkohl und die mancherlei Betrachtungen darüber von den vielen Praktikern gewährten unaufhörlich eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Wie sehr auch der mächtige Saal mit Produkten angefüllt war, so hatte ich doch gehofft, ihm auf eigenen Gestellen einen der interessantesten Schmucke verleihen zu können, und zwar mit den köstlichen Coniferen-Sammlungen von Herrn A. Topf und den Gebrüdern Villain, mit den phantastischen Cacteen-Gebilden von Herrn Frd. Ad. Haage jun. Diese schöne Hoffnung war leider nicht in Erfüllung gegangen.

Unmittelbar neben Herrn A. Topf hatte sich Herr J. Sieckmann aus Köstritz niedergelassen und wahrhaft prächtig eingerichtet. Unter den Matadoren der älteren Georginen der Engländer, Franzosen und seiner eigenen Zucht prunkten Dutzende seiner neuen Zöglinge im köstlichsten Schmuck von Tracht, Form und Farbenspiel, von staunenswerther Größe, wie von der niedlichsten und lieblichsten Kleinheit der mehr und mehr sich consolidirenden und vermannichfaltenden Liliputen. Betrachtet man aufmerksam, wie bei dieser Gattung in unberechenbarer Reihenfolge jährlich neues Schönes sich entwickelt, so muß man einerseits die Unerschöpflichkeit der heiteren Launen der Natur freudigst bewundern, andererseits zugestehen, daß keine Mode jemals im Stande sein werde, diese herrliche Gattung wieder aus der Lieblingsschaft der Gärten zu verdrängen. Daneben duftete köstlich ein reiches Sortiment von Melonen und erregte der Appetite mancherlei. Sehen wir die Leichtigkeit, womit Einzelne alljährlich eine Menge dieser köstlichen Früchte erziehen und verwerthen, so wundert man sich wohl mit Recht, daß die Melonencultur im Allgemeinen hier zu Lande noch sehr vernachlässigt wird. Das schöne Elsterthal hatte durch Herrn Sieckmann auch sehr schätzbare Proben seiner Obstcultur ausgestellt. Wie hübsch auch die Birnen erschienen, so erwarben sich doch die Aepfel allgemein den Vorzug und verdienten ihn auch meines Erachtens sowohl durch die Schönheit der einzelnen Früchte, wie durch die Auswahl der Sorten, worunter funfzehn der edelsten Reinetten-Arten sich auszeichneten und bei den Landwirthen manches Notabene in den Taschenbüchern verursachten. Warum will die Obstcultur

hier zu Lande noch immer nicht in Flor kommen, obgleich manche Regierungen dafür so manches gethan haben? Diese Frage ist wichtig genug, um in einem eigenen Artikel beantwortet zu werden.

An Vater J. Sieckmann hatte sich Sohn Karl Sieckmann aus seiner schönen Anstalt in Weimar angereiht: Ein reiches und kostbares Sortiment von Rosen, eine in üppigster Blüthenfülle prangende Sammlung von Petunien eigener Zucht, so schön wie die schönsten von Ebritsch und aus England, theils große Cultur-Exemplare, theils Stecklingsjugend, oft kaum 4—6 Zoll hoch und doch schon mit ihren großen bunten Augen nach allen Seiten lachend in die Welt hinausschauend, kokettirend mit der Pracht der Rosen und Georginen umher. Zu ihren Füßen glitzerten Gläschen und lockten elegante Schachteln mit eingemachten, getrockneten und kandirten Obsten vom Herrn Hofkonditor A. Ißleib hier. Der wackere Mann wollte den Beweis liefern, daß man dies Alles hier eben so gut könne, wie in Frankreich und Grünneberg, und dieser Beweis ist ihm vollkommen gelungen. Es wäre zu wünschen, daß viele andere Gewerbe öfters nach ähnlichen Beweisen strebten, es stände dann gewiß ein Mancher und um Manches besser.

(Schluß folgt.)

Ueber die Cultur von Leptospermum grandiflorum.

Diese sehr schätzbare Pflanze cultivirt sich leicht und blüht gern, bringt mehrere Wochen hindurch ihre hübschen weißen Blumen. Zum Beginnen der Cultur verschaffe man sich eine junge Pflanze in gutem Zustande, mit kräftigen Trieben und nahe beisammen stehenden Knoten, weil man mit Stecklingen ziemlich lange Geduld haben muß. Hat man jedoch seine Zuflucht zu einem Stecklinge genommen, so behandle man ihn wie eine junge Glashauspflanze mit aller Sorgfalt, um nach zwei Jahren daraus eine gute kleine Pflanze zu erziehen. Kommen die Pflanzen unmittelbar aus der Pflanzschule, so stelle man sie über Sommer in einen kühlen Kasten, weil sie hierin leichter zu pflegen sind als in einem Glashause. Findet man die Töpfe hinlänglich mit gesunden Wurzeln erfüllt, so verpflanze man in zwei bis drei Mal größere Töpfe, je nach der Stärke der Pflanzen. Bei diesem Verpflanzen muß der Ballen selbst und die neue Erde feucht sein.

Weil frisch versetzte Pflanzen bei unvorsichtigem Begießen leichter leiden als in jeder andern Zeit ihres Wachsthumes, so gebrauche man die größte Vorsicht, bis sich die Pflanze wieder eingewurzelt hat. Am besten thut man zu diesem Zwecke, indem man Morgens und Abends die Pflanze ein wenig über Kopf begießt, um die Atmosphäre stets etwas feucht zu erhalten. Scheint die Sonne hell, so gebe man dabei Morgens etwas Schatten. Nach 14 Tagen wird sich die Pflanze neu bewurzelt haben, was sich sogleich an der erneuten Triebkraft kund gibt. Nun gebe man Luft, erhalte dabei die Atmosphäre möglichst feucht, beschatte nur ein wenig an den Morgen der heißen und sonnenhellen Tage.

In demselben Verhältnisse wie die Pflanzen heranwachsen, sorge man für die gehörige Regulirung der Triebe, indem man sie zurückhält oder so leitet, daß man vollständige Stöcke von der gewünschten Form erhalte. Haben sich die Pflanzen nach dem Umtopfen wieder gehörig erholt, so setze man sie in milden und warmen Nächten dem Thau aus, schütze sie aber stets gegen trockene Winde und starke Regen. Jeden Morgen lege man die Fenster wieder auf und begieße die Pflanzen über'n Kopf, um die Atmosphäre feucht zu erhalten. Man gewöhne die Pflanzen an das Leben in freier Luft und in der vollen Sonne von der Mitte Septembers an, um das Holz gut zu reifen bevor die kalte Witterung herankommt und die Nebel eintreten. Mit deren Ankunft bringe man sie sogleich in ein schwach geheiztes, luftiges Glashaus, damit sie weder durch Feuchtigkeit noch durch Frost leiden. Im Winter begieße man mit Vorsicht, jedoch genug zu gehöriger Feuchterhaltung des Bodens und zu Verhinderung des Staub-Ansatzes auf den Blättern.

Damit die Pflanzen bereit seien, mit Frühlings Anfang sich zu entwickeln, stelle man sie an die Fenster in einem Glashause, worin die Wärme auf + 7° erhalten, und mit Hülfe der Sonne und der Luft sogar auf + 12° erhöht wird. Sobald es nöthig erscheint, besorge man die Umtopfung, damit die Wurzeln wieder gehörigen Raum gewinnen. Uebrigens behandle man sie wie im ersten Jahre und lasse die Temperatur nicht zu hoch steigen, damit ein kräftiges Wachsthum gesichert bleibe und man am Ende des Jahres schöne Stöcke habe.

Die Blüthe erfolgt im Mai. Damit sie um so länger dauere, setze man die Pflanzen nicht einer allzubrennenden Sonne aus. Nach dem Verblühen untersuche man die Pflanzen genau, ob sie nicht etwa wieder des Umtopfens bedürfen. Man halte auch die Triebe zurück und binde sie an, um allen Licht zu verleihen und Luft, auch damit der Stock sich gehörig forme. Man bewahre die Pflanze im Glashaus und pflege sie mit Vorsicht so lange, bis ihre Entwickelung so weit gediehen ist, daß sie weiterer künstlicher Mittel zur Erhaltung nicht mehr bedarf. Alsdann kann man die Pflanzen hinausbringen, in eine gegen Sonnenstrahlen und Wind geschützte Lage, weil der unmittelbare Einfluß von beiden die Pflanzen gefährdet und unwiderbringlich beschädigt.

Ein reicher Pflanzen-Compost, mit feinem Sand gemengt, bildet die beste Erde für diese Pflanze. Beim Umtopfen trage man Sorge für einen vollkommen gesicherten Wasserablauf, indem jede stockende Feuchtigkeit für die Wurzeln äußerst gefährlich wird. (Gard. Chronicle, 1854, p. 318.)

Indigofera alba, Mont.

Herr v. Montigny, der französische Consul zu Chang-Hai, dem Europa schon die Einführung von Dioscorea Batatas etc. verdankt, lieferte auch diese zierliche Pflanze in das Pariser naturhistorische Museum. Es ist eine Staude, halbholzartig an der Basis, sehr glatt, verästelt; Aeste krautartig, cylinderförmig, steif, beugsam; Blätter wechselständig, ungleich gefiedert, mit drei bis vier Paar wechselständigen oder gegenüberständigen, gestielten, auf der oberen Fläche grünen, auf der unteren graugrünen, nachenförmig mit Haaren besetzten, am Obertheil der Basis ein Bracteechen tragenden Blättchen, deren untere gerundet, ganzrandig, ganz kurz dolchspitzig, die mittleren oval, ungefähr von gleicher Größe und das oberste ungleiche eirundlich ist.

Blüthentraube achselständig, mittellang gestielt, mit ungefähr zwölf sehr reinweißen Blumen. Diese Schmetterlingsblumen bestehen aus einem glockenförmigen, ziemlich kurzen, fünffach und ziemlich gleich gezähnten, hellgrünen Kelch, einer außen sammetartigen, gerundeten, fast ganzrandigen, rückwärts gebogenen Fahne, länglichen, glatten Flügeln von fast gleicher Länge wie Fahne und Nachen, dieser ist an den Rändern leicht und weich behaart. Frucht cylinderförmig, klein, ungefähr 1 Zoll lang. Dem Anscheine nach ist diese Staude hart, jedoch läßt sich darüber mit Bestimmtheit noch nicht urtheilen, da die Pflanze erst im April dieses Jahres nach Paris gekommen. (Revue hort., Oktober 1854.)

Nothwendige Ergänzung und Berichtigung.

Von der in Nr. 40 Ihrer Zeitung beschriebenen Zschocke's Butterbirne erhielt ich ein Reis von Burchardt in seinen letzten Lebensjahren und dasselbe brachte in diesem Jahre auf einem Probebaume die ersten beiden Früchte, von welchen ich Ihnen die beste sandte; der Zweig ist aber noch so klein, daß sich darnach auf den Wuchs des Baumes nicht schließen läßt.

Die Winter-Flachsbirne (in Nr. 41) [hier auch Wilkebirne nach dem Namen eines Mannes, in dessen Garten ein Baum von dieser Sorte stand, „Wilke" so benannt]. Der Baum wächst besonders in der Jugend sehr lebhaft, geht mit vielen schlanken Aesten pyramidalisch in die Höhe, wird groß und trägt reichlich, bedarf aber eines geschützten Standes, weil die Früchte sonst vor der Zeit vom Winde abgeworfen werden. Dieselben erlangen in günstigen Jahren 3 Zoll Höhe und $2\frac{1}{2}$ Zoll Breite, reifen nach und nach und sind gewöhnlich von Anfang November bis Mitte Dezember eßbar.

Vom Weißen Berliner habe ich unter anderen einen circa 40 Jahre alten Baum; derselbe hat gesunden Wuchs, etwas abstehende Zweige, scheint aber nicht groß zu werden.

Die Birne Ida (in Nr. 42) erzog ich aus dem Kerne einer Napoleons Butterbirne und es zeigt sich hier wieder, wie verschieden oft ein Kind von der Mutter ist. Nachdem der Baum die ersten Früchte geliefert hatte, verpflanzte ich denselben, verlor ihn aber leider, wie in demselben Jahre noch viele andere junge Bäume, durch die Maikäfer-Larven.

Die von dem Wildling genommenen Reiser setzte ich auf vier, in Lage und Standort verschiedene Probebäume, auf welchen sie nun bereits seit vier Jahren, mit Ausnahme des Einen, jährlich reichlich tragen. Der Baum scheint, so weit sich dies nach den nunmehr sieben Jahre alten Zweigen auf den Probebäumen beurtheilen läßt, gut in die Luft zu gehen, die schlanken Zweige neigen sich aber durch die Schwere der Früchte nach unten und dieser Schwere wegen werden sie auch bei ungeschütztem Standort von heftigen Winden abgeworfen.

Der Zweig auf dem vierten Probebaum trägt wenig, was vom Unterstamm herrühren wird. Derselbe war nämlich in seiner Jugend mit dem Reis einer Birne veredelt, welche hier Wein-Bergamotte genannt wird (den richtigen Namen habe ich noch nicht ermitteln können), und an drei Bäumen von dieser Sorte habe ich bemerkt, daß sie sehr wenig Früchte ansetzt, weßhalb ich auch den obigen, damals bereits wohl 15 Jahre alten Baum im Jahre 1849 zum Probebaum nahm und 25 Sorten darauf veredelte. Von diesen haben aber, obgleich sich mehrere sehr tragbare darunter befinden, nur in vorigem und diesem Jahre: die Normännische rothe Herbst-Butterbirne (welche sich zwar in der Form, aber im Geschmack durchaus nicht von meiner Grauen Herbst-Butterbirne unterscheidet) voll getragen, die Ida und Sylvester einzelne, sonst alle übrigen Sorten aber keine Früchte angesetzt.

Daß ein erwachsener Unterstamm auf den Geschmack sowohl, als auf die Beschaffenheit des Fleisches einer darauf veredelten Frucht in den ersten Jahren unbedingten Einfluß hat, habe ich auf zwei verschiedenen Bäumen, namentlich an der Chaumontel und der Leipziger Rettigbirne beobachtet. Dieser Einfluß verliert sich aber in dem Verhältnisse, in welchem das Reis zum stärkeren Aste heranwächst, und die Frucht gewinnt dann wieder ihre Eigenthümlichkeiten.

Nach dieser Abschweifung bemerke ich noch zu dem Apfel Emilie (in Nr. 42), daß der alte große Mutterbaum in schwarzem, feuchtem Gartenboden bisher ohne alle Pflege aufgewachsen ist. In dem Boden und der Lage unserer Weinberge, hoffe ich, soll diese Frucht noch vorzüglicher werden. Der rothe Anflug besonnter Früchte ist zuweilen mit einigen Streifen gemischt.

K. Müller.

Rhododendron arboreum, var. Ambroisie.

Eine kostbare Varietät, ausgezeichnet durch ihre großen Sträuße mächtiger, reinweißer Blumen mit feurigen cochenille-

farbigen Rändern. Diese rothe Nuancirung erstreckt sich in Punkten bis in den Schlund und verleiht dieser Varietät ein edles Gepräge von Neuheit, welches alle Rhododendronfreunde zu würdigen wissen werden. Sie stammt von dem Gärtner, Hrn. Dallière zu Ledeberg. (Fl. d. Serr. IX, 10.)

Eine Bestätigung des Mittels gegen die Kartoffelkrankheit in Nr. 44 dieser Blätter.

In seiner Veröffentlichung des Berichts über die Blumen-, Gemüse- und Obst-Ausstellung im Herbst dieses Jahres sagt der Mainzer Gartenbau-Verein in Nr. 86 des Anzeigeblattes für Rheinhessen, gemäß den Erfahrungen der dortigen Landwirthe unter Anderm:

„Um nun sicher nur gesunde Saat-Kartoffeln zu erhalten, schütte man zu Anfang März — sobald nämlich keine starken Fröste mehr zu befürchten sind — größere Quantitäten Kartoffeln an einen luftigen Ort, Speicher, Heuboden, Scheunen, möglichst dünn aus. Nach einiger Zeit, sobald nämlich das Legen der Kartoffeln beginnt, werden die von außen gesund aussehenden und, wohl zu merken — welk gewordenen Kartoffeln — in der Weise ausgewählt, daß man von ihnen Stücke, die mit drei oder vier Augen versehen sind, abschneiden kann. Diese Abschnitte, und nicht wie man irrthümlich oft glaubt, die kleineren noch ganzen Kartoffeln seien auch hierzu geeignet oder gar noch besser — sind die besten und zuverlässigsten Saatkartoffeln rc."

Wir wollen dieses Mittel, selbst wenn die Kartoffeln in geheizten Trockenräumen gedörrt worden, keineswegs für eine unfehlbare Panacee halten noch erklären. Aber wohl scheint es geeignet, bei jedem Denkenden die Aufmerksamkeit in hohem Grade zu erregen, wenn an so entfernten Orten, unter so sehr verschiedenen klimatischen und Bodenverhältnissen, dieselben Resultate durch dieselben Mittel erreicht werden. Ist es übrigens nicht denkbar, daß der Krankheitsstoff in den wässerigen Theilen der Kartoffel seinen Ursprung und Sitz habe und daher auch durch die eingeleitete und consequent betriebene Verdünstung der wässerigen Theile, wo nicht ganz sich verliere, doch wesentlich gemindert und geschwächt werden könne und so durch mehrere Generationen nach und nach sich ganz verliere? Wird nicht auch kranker, todter, pestilenzialischer Boden durch Entwässerung nach und nach in einen gesunden und fruchtbaren verwandelt? Die Sache ist wohl des weiteren Nachdenkens und Versuchens werth!

Aus der Gartenliteratur.

Der sichere Führer in der Obstkunde auf botanisch-pomologischem Wege, oder systematische Beschreibung aller Obstsorten rc. Von F. Jak. Dochnahl. I. Band, Aepfel. Nürnberg, bei W. Schmid, 1854.

Wo ich im 2. Bande meines „Handbuchs aller bekannten Obstsorten" bei der Darlegung der vorhandenen deutschen Systeme für Obsteintheilung, auch das von Herrn Dochnahl beantragte System sehr kurz abfertigte, glaube ich nun den Fehler der Voreiligkeit begangen zu haben. Ich bekenne dies hier um so lieber, da es Jedem, dem es um eine Sache ehrlich Ernst ist, Freude machen muß, sich eines bessern belehrt zu sehen. Nach genauerer Einsichtsnahme von diesem Systeme glaube ich nun sagen zu müssen, daß es auf eine wahrhaft wissenschaftliche Idee sich gründet, logisch durchgeführt erscheint und daher einen wahren Fortschritt in der pomologischen Systematik bezeichnet, eine Zukunft hat, ob es nun rein adoptirt, oder modificirt werden, oder gar widerlegt zu einem andern Systeme führen möge. Darüber ausführlicher zu sprechen ist Sache pomologischer Zeitschriften. Schon wegen der erläuterten Auseinandersetzung dieses Systems halten wir das Buch für eine sehr werthvolle Erscheinung, ja sogar jedem Pomologen und wissenschaftlich vorwärts strebenden Obstfreunde für unentbehrlich. Aber es macht diese Eigenschaft auch durch einen Inhaltsreichthum geltend, wie wir solchen bisher in keinem der vorhandenen Obstwerke gefunden haben: Hier ist die Rede von 1263 Aepfelsorten! Und von den meisten dieser Sorten spricht der praktisch wie theoretisch reichbewanderte Verfasser aus eigener Anschauung. Dabei prangt es mit zahllosen Beweisen ungemeiner Belesenheit im Gebiete der deutschen und ausländischen pomologischen und botanischen Literatur und weist auf eine Menge wichtiger Quellen hin, die wohl der Mehrzahl der Leser bisher unbekannt geblieben sein mögen. Daher begrüßen wir dieses Buch als ein sehr willkommenes für alle wissenschaftlichen Pomophilen und Pomologen, die nicht im Vorurtheil und Parteigeist befangen sind. Ob es aber, gerade wegen seiner gelehrten Fassung, der Menge dienen und angenehm werden könne, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Hoffentlich wird die im nächsten Jahre zu Stande kommende Versammlung der deutschen Pomologen von diesem schätzbaren System und Buch Notiz zu nehmen nicht versäumen, den Werth beider anerkennen, den Fortschritt auf solchem Wege verfolgen und durch die ausführlichsten Resultate ihrer Verhandlungen darüber, die gute Sache jedenfalls fördern.

Frhr. v. B.

Bibliographische Anzeige über Blumistik.

In der Großmann'schen Buchhandlung sind nachstehend verzeichnete Bücher früher erschienen, welche durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Berlèse, Abbé, Cultur und Beschreibung der schönsten bis jetzt bekannten Camellien. Nach dem Französischen bearbeitet von G. P. v. Gemünden. Mit 2 Tabellen und 1 Farbentafel. 8. 1838. geh. 1 Thlr.

Berlèse, Abbé, Nachtrag zur Cultur und Beschreibung der schönsten bis jetzt bekannten Camellien. Nach der zweiten Auflage des Herrn Verfassers bearbeitet und mit Bemerkungen begleitet von G. P. v. Gemünden. 8. 1841. geh. 22½ Sgr.

Biedenfeld, Freiherr v., die neue Spalierzucht der Pfirsichbäume im Viereck, von dem Kunstgärtner F. A. Mallot zu Montreuil erfunden und nach dessen von der Königl. Gartenbau-Gesellschaft zu Paris gekrönten Preisschrift bearbeitet. Mit 1 lithographirten Tafel. 8. 1843. 10 Sgr.

Gemünden, G. P. v., über die Vermehrung der Blumenpflanzen durch Stecklinge, angehenden Blumenfreunden gewidmet. Mit 1 Tafel Abbild. 8. 1839. geh. 10 Sgr.

Neumann, Ferd., die Familie der Amaryllideen mit den Synonymen der einzelnen Species. 8. 1844. 22½ Sgr.

Neumann, Ferd., die Cultur der Georginen in Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf Erfurt. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. 1841. geh. 15 Sgr.

Petsch, Friedr., vollständige Anleitung zur Gemüsetreiberei. 8. 1834. geh. 10 Sgr.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 50. Erfurt, den 16. Dezember 1854.

Tilia alba und T. americana.

Erstere sieht ähnlich unserer gemeinen Linde und kommt wild in den Wäldern von Ungarn bis in die Länder Deutsch-Oestreichs vor. Die Blätter sind auf der Unterseite fein weißfilzig, oberhalb glatt, die Blumenblätter haben an der Basis eine Schuppe und das Deckblatt reicht bis zur Basis des Stieles herab. — Die zweite, T. americana, hat trockene, glatte scharfgesägte Blätter, und die Blumenblätter, welche ebenfalls eine Schuppe tragen, sind abgestutzt und gekerbt. Beide sollen noch nicht häufig in Thüringen anzutreffen sein; T. alba nur in einzelnen Anlagen, wo sich der Baum, gleich der Silberpappel, sehr schön ausnimmt, da seine Blätter im Luftstrome bald die dunkele, bald die hellere Fläche dem Auge bieten.

Herr Dr. Göppert, Professor in Breslau, macht in der Hamburger Garten- und Blumenzeitung (December-Heft 1853) auf beide aufmerksam, und sagt von ihnen, daß sie wohlriechender und entschieden honigreicher als unsere einheimischen Linden sind und daß sie zu blühen anfangen, wenn jene ihre Blüthezeit beendigt haben. Bienenwirthen wäre gewiß eine Einbürgerung und größere Ausbreitung dieser Art Linden in unserer ohnehin honigarmen Gegend willkommen und dürfte bei denselben das Anerbieten des Herrn Professor Dr. Göppert, unentgeltlich Zweige zur Vermehrung zu senden, nicht von der Hand zu weisen sein. Besser ist es jedoch immerhin, sich gleich Stämmchen davon anzuschaffen, und erlaube mir zu bemerken, daß Herr A. Topf in Erfurt solche besitzt und daß die Herren Moschkowitz & Siegling daselbst dergleichen zu Allee-Anlagen ꝛc. schockweise zu liefern vermögen. —

Herr Dr. Göppert macht ferner auf

Myrica cerifera (amerikanischen Wachsstrauch) aufmerksam und bietet, falls Versuche zum Anbau im Großen gemacht werden sollten, freundlichst ebenfalls unentgeltliche Lieferung von Samen. Dieser **10—15** Fuß hohe, in ganz Nord-Amerika einheimischer Strauch, hat breite, tief gezähnte Blätter, welche unten mit kleinen glänzenden Harzpunkten besetzt sind. Die erbsengroßen Früchte schwitzen an ein Viertel ihres Gewichts Wachs aus, so daß dieselben von diesem weißgrauen Wachs wie überzuckert erscheinen. In Amerika wird durch Auskochen dasselbe zu Lichtern benutzt. Da diese Myrica, welche bei uns nur in den Anlagen anzutreffen ist, unser Klima sehr gut verträgt, und nur einen etwas feuchten Untergrund verlangt, so möchte, abgesehen von dem Wachsertrag derselben, ihr Anbau ebenfalls von unsern Bienenzüchtern zu bewirken sein, da von der Blüthe an bis zum Herbst hinein, der Strauch von den Bienen immer umschwärmt und ausgesogen werden soll.

J. Kratz.

Zur Cultur von Medinilla magnifica.

Diese Pflanze zieht bekanntlich durch die Schönheit ihres Blattwerks wie durch den Prunk ihrer ungeheuern Trauben voll hängender und leuchtender Blumen überall die allgemeine Aufmerksamkeit an und erregt Bewunderung. Die Pracht der im Frühjahre leicht zu erlangenden Blüthen sichert ihr einen Ehrenplatz in jeder halbwegs ausgewählten Pflanzensammlung. Sie ist starkwüchsig und kräftig und verlangt für ihr Wachsthum eine warme und feuchte Luft, sie kann mithin nur von Bemittelten cultivirt werden. Gönnt man ihr aber einen hinlänglichen Raum, so bildet sie sich zu einem wahrhaft prachtvollen Strauche aus und ihre Blumen prangen geraume Zeit in der schönsten Vollkommenheit.

Stecklinge von jungem aber festem Holz genommen, wurzeln leicht in guter, mit Sand vermischter Lauberde, wenn man ihnen eine lebhafte Bodenwärme gibt und sie unter eine Glasglocke stellt, damit sie nicht durch übermäßige Ausdünstung leiden. Sobald die Wurzeln sich gut gebildet haben, verpflanze man einzeln in kleine Töpfchen, ertheile diesen eine milde Bodenwärme, warme und feuchte Luft und Schutz gegen die Sonnenstrahlen, bis sie wieder gut angewachsen sind. Für Blumenfreunde sind jedoch ohne Zweifel bereits in der Pflanzenschule herangebildete junge Exemplare vorzu-

ziehen. Man verschafft sich solche am vortheilhaftesten im Anfang des Sommers. Dabei beobachte man Folgendes:

Vor Allem untersuche man den Zustand der Wurzeln, beseitige davon etwa alle untaugliche Erde und versetze sie in Töpfe, der Größe der Pflanzen angemessen. Zu diesem Zweck verwende man sehr gute, lockere Lauberde, mit einer großen Menge weißen Kieselsandes vermengt, um den Durchzug des Wassers möglichst zu sichern. Man stelle diese Töpfe in einen ganz abgeschlossenen Raum, mit warmer und feuchter Luft, schütze sie sorgfältig gegen den unmittelbaren Einfluß der Sonnenstrahlen. Vorsichtig sei man mit dem Gießen bis die Wurzeln wieder gehörig angewachsen sind, aber Morgens und Abends besprenge man die Pflanzen selbst sanft. Man sorge dafür, daß Nachmittags beizeiten das Glashaus geschlossen werde. Kann man in der Periode der Entwickelung eine sanfte Bodenwärme geben, so darf man von deren wohlthätigsten Einfluß auf die Wurzeln und ein schnelles Wachsthum überzeugt sein.

Bei solchem Verfahren werden die Wurzeln bald die Töpfe angefüllt haben. Man schreite in diesem Falle sogleich zur Umtopfung, bevor ein Stocken im Wachsthume erfolgt. Die Größe der neuen Töpfe ermesse man nach der Länge der Zeit, welche die Pflanzen noch vor dem Winter darin zu verleben haben, und zu derselben schon erwähnten Erdmischung menge man ein wenig gute Dammerde.

Es ist nicht angemessen, diese Pflanze in niedriger Buschform wachsen zu lassen, indem auch schon an sich die großen Blüthentrauben bei einiger Höhe der Pflanze eine bessere Wirkung machen. Man ziehe demnach diese Pflanze mittelst des gehörigen Anbindens zu der hübschen Form eines Zwergbusches und stelle die Blüthezeit hindurch den Topf auf eine Unterlage.

Erhält man die Pflanze im Zustande guter Gesundheit, so wird sie gute Seitensprossen machen, die man nach Belieben leicht unterdrücken oder weiter entwickeln kann. Möglichste Sorgfalt verwende man auf die Erhaltung der Blätter, indem darin die größte Schönheit der Pflanze besteht. Sobald die Blätter sich vollkommen entwickelt haben, werden sie von den schwarzen Thrips arg heimgesucht und die Blattläuse scheinen eine eigene Vorliebe für die Knospen und die jungen Blätter zu haben: beide vernichten die Pflanze unfehlbar bald, wenn man nicht schnell sie selbst durch Tabakräucherung vernichtet.

Für das Winterleben muß man diese Pflanzen vorbereiten, indem man die Luft im Glashause stufenweise weniger feucht macht und die freie Luft mehr und mehr circuliren läßt, damit das junge Holz sich gehörig ausreife. Im Winter halte man sie in einem Glashause von ungefähr + 12° mittlerer Temperatur, gebe wenig Wasser und schütze das Blattwerk gegen alle Feuchtigkeit und Insekten.

Zu Erlangung von großen Exemplaren ist es nöthig, die Pflanzen zwei Jahre lang wachsen zu lassen, ohne ihnen das Blühen zu gestatten. Alsdann kann man sie ganz nach unserer obigen Angabe behandeln, damit die Triebe frühzeitig im Herbst sich auswachsen, das Holz vor dem Winter gehörig reife, weil ohne diese Vorsicht nur wenig Hoffnung ist, daß die Pflanzen leicht blühen werden.

Wünscht man blühende Pflanzen für den Anfang des Frühlings, so ertheile man ihnen eine genügende Bodenwärme und begieße sie mäßig, bis die Knospen sich gehörig gebildet haben. Während des Blühens versorge man die Pflanzen stets tüchtig mit Wasser um die Wurzeln und schütze sie gegen die Sonnenstrahlen. Für diese Zeit kann man sie an einen verschlossenen Ort des Glashauses stellen, wo jedoch die Atmosphäre beinahe ganz trocken sein und eine Temperatur von + 7° bis + 12° herrschen muß.

Nach dem Verblühen bringe man sie wieder in eine ihrem Wachsthume günstige Temperatur, schneide sie, wenn es nöthig scheint, leicht zurück, versetze sie und reize sie zu weiterer Entwickelung durch die kräftigsten Mittel an.

(Gard. Chronicle.)

Poire Briffaut, eine neue Birne.

Der Gärtner der Porzellan-Manufaktur zu Sèvres, Herr Briffaut, erzielte diese schöne neue Frucht und ihm zu Ehren wurde sie denn auch von J. Decaisne bestimmt und benannt.

Der Baum hat ein sehr lebendiges Wachsthum und seine jungen Triebe haben eine wildgelbe Farbe mit linsenartigen Punkten. Die Blätter sind ziemlich groß, mit aufgerichteten, gezähnten Rändern, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit denen von **La Bonne de Soulers** haben.

Die Frucht beginnt in den letzten Tagen des Juli zu reifen, hat eine glatte, anfänglich grüne, dann gelbgrüne Schale mit schöner rother Verwaschung an der Sonnenseite und einen Reichthum von kleinen dunkelgrünen Punkten. Sie ist überdies sehr schön durch ihre bedeutende Größe und die Reinheit ihrer eleganten Birnform, welche zu einer feinen Spitze unmittelbar in den Stiel ausläuft, der sehr lang, hellbraun, gebogen, ohne Höhle, nur eine Fortsetzung der Frucht zu bilden scheint. Kelch ziemlich groß, offen, hellbraun, in flacher, wenig wellenförmiger Einsenkung. Fleisch weiß, sehr fein, saftreich, etwas säuerlich, von lieblichstem Geschmack, ohne bedeutende Erhabenheit, vortrefflich, aber leider nur wenige Tage haltbar, wonach sie teig wird.

Reiser von dieser interessanten Neuheit sind schon in diesem Jahre bei Herrn Briffaut zu haben.

(Revue hort. Nov. 1854.)

Eschscholtzia tenuifolia, Benth.
(Chryseis tenuifolia, Lindl.)

Eine recht hübsche Pflanze von dichtem, compaktem Wuchs, nahe an der Basis vielfach verästelt. Blätter sehr zahlreich gedrängt, meist halbwurzelständig, $^2/_3$ so lang als der Stengel,

linealig-pfriemenförmig in ihren Abtheilungen. Blumen klein, sehr zahlreich, einförmig, gelb; Kelchröhre fast cylinderförmig, am Rande etwas ausgebreitet. (Bot. Mag. 4812.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.

2. Behandlung der jungen Weinstöcke in den ersten Jahren.

Hat das Bloßholz, oder der Steckling, im Herbste starke Triebe gemacht, so schneide man zwei derselben auf drei Augen ein, hat er nur schwach getrieben, so lasse man nur einen Trieb und zwar den untersten.

Sind im nächsten Frühjahre die Triebe stark, so lasse man an jedem Aestchen zwei Augen stehen, sind sie schwach, nur eins.

Im Herbst schneide man wieder alle auf drei Augen.

Gewöhnlich trägt der Weinstock, wenn er richtig behandelt worden ist, im dritten Jahre, zuweilen schon im zweiten, aber sicher im vierten Jahre, mit Ausnahme einiger Weinsorten, z. B. des frühleipziger Grünen (Seidentraube, Kilianer), der im dritten Jahre langes Holz behalten muß, weil er sonst erst nach 6 — 8 Jahren oder gar nicht trägt. Bei andern Sorten ist mein Grundsatz, sie so lange auf drei Augen zu schneiden, bis sie tragen. Durch dieses kurze Einschneiden erhält man starke und tragbare Ruthen und früher große und kräftige Weinstöcke.

Hat der Weinstock gezeigt, daß er tragbar ist, dann läßt man die Ruthe, die eine oder zwei Trauben gehabt hat, zu einer Tragruthe stehen, die zweite Ruthe an demselben Aste schneidet man auf vier bis sechs Augen ein auf den Schenkel und die dritte, die schwächste, auf zwei bis drei Augen, auf den Zapfen. Hat der zweite Ast noch keine tragbare Ruthe, so schneide man wieder alle Triebe auf drei Augen. Sollte der zweite Ast überhaupt nur schwache Triebe gemacht haben, so schneide man ihn ganz weg, weil die Weinstöcke am schönsten sind, welche unten nur von einem Stamme ausgehen und sich nun nach allen Richtungen verzweigen.

Ueber Torreya myristica und einige neue Varietäten von Salisburia adiantifolia oder Gingko biloba.

Die neuen Varietäten von welchen wir hier sprechen wollen, sind: die Salisburia adiantifolia laciniata und Gingko adiantifolia variegata. Die erstere entstand im Jahre 1840 bei Herrn Reynier zu Avignon. Merkwürdig erscheint sie durch die Größe ihrer Blätter, von 8 — 9 Zoll und oft mehr Umfang. Ihre Abtheilungen sind zahlreich und tiefer eingeschnitten als bei der Typus-Art und greifen bis an die Basis ein, während diese ungleichen Abtheilungen selbst wieder in gezähnte, an ihren Spitzen verschmälerte Unter-Abtheilungen trennen. Diese interessante Varietät ist jetzt nur bei dem Gärtner von Boury-Argental im Departement der Loire, Herrn Sénéclause zu haben.

Die zweite Varietät unterscheidet sich von ihrer Typus-Art durch die Panaschirung ihrer Blätter, die mit ziemlich breiten, gelben Bändchen gezeichnet sind. Sie wurde bei Herrn Leroy d'Angers im Departement Maine und Loire aus Samen gewonnen und ist bei ihm zu haben.

Die Torreya myristica, welche seit 1851 im Besitz der Herren Veitch ist und worüber auch unser Blatt bereits Bericht erstattet hat, scheint nach allen bisherigen Ergebnissen eine interessante Conifere für das freie Land werden zu wollen, und, wenn man der Abbildung im Botanical Magazine Vertrauen schenken darf, wo nicht ein Gegenstand der Forstnutzung, doch ein Zierbaum hohen Ranges für unsere Parke zu werden. Sie ist daher der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen. (Revue hort. Nov. 1854.)

Kunzea Schaueri, Dec.

(Callistemon capitatum, Rchb.; Stenospermum capitatum, Sw.; Metrosideros capitata, Sm.)

Die Kunzea Schaueri ist ein kleiner Strauch von der Ostküste von Neuholland. Seine Tracht und der Reichthum an kopfförmigen Blüthen, werden sehr bald einen Glashaus- und Marktliebling daraus machen, wie es manche Callistemon und Metrosideros seit langer Zeit sind.

Dieser Strauch erreicht an Höhe und Umfang nur eine mäßige Größe, hat schwache, leicht winkelige Aeste, mit einer braunen Schale überzogen, im vorgerückten Alter glatt, in der ersten Jugend dagegen mit weicher Behaarung. Die Blätter sind gegenüberständig, linealig, vollkommen ganzrandig, lederartig, abstehend, zart grün und sehr zahlreich. Die Blüthen erscheinen an den Spitzen der Zweige, wo sie runde Köpfchen bilden.

Der Kelch besteht aus einer kleinen kreiselförmigen Röhre, darüber mit fünf pfriemenförmigen Anhängseln. Er entspringt an der Achsel einer ovalen Bractee, welche mit zwei gleich langen, borstenförmigen Bracteechen bekleidet ist. Die Corolle bilden fünf, beinahe raschelnde, in der Mitte rosenfarbige und concave, an den Rändern gewimperte Petalen. Die Staubgefäße erscheinen in fünf, den Petalen gegenüberstehenden, an der Basis bartigen, durchaus schön karminfarbigen Bündeln; an jeder Verästelung zeigt sich ein sehr kleiner vergabelter Staubbeutel. Diese Staubgefäßebündel verleihen den Blüthenköpfen ihr eigenthümliches Aussehen und erheben sie, wie bei den Metrosideros zu einem edlen Schmuck.

Die Kunzea erfordert dieselbe Cultur wie die Erica und Metrosideros, d. h. sehr viel Licht und eine reine, sandreiche Heideerde. Die Blüthe wird um so reichlicher ausfallen, je sorgfältiger man zu Anfang des Jahres das Auskneipen geübt hat. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge, gleich der bei den so eben genannten Pflanzen-Gattungen. (Revue hort. Oktbr. 1854.)

Beste Erdmischung für die Nelumbien.

Bekanntlich verwendet man dazu vortheilhaft den Schlamm aus Gräben, Bächen zc. zu gleichen Theilen mit Lauberde oder dem Mark von Weintrauben (die ausgepreßten Weinbeeren) vermengt. Der rühmlichst bekannte Nelumbienzüchter, Herr Tourrés, Gärtner zu Tonneins im Departement des Lot & Garonne gebraucht dazu mit entschiedenem Vortheil folgende Mischung: $\frac{1}{3}$ thonigen Schlamm, wovon alles Rasige abgeschwemmt ist, $\frac{1}{3}$ Mark von Weintrauben und $\frac{1}{3}$ gute Lauberde, Alles tüchtig durch einander gemengt, von Steinchen und den Wurzelfasern aller andern Pflanzen sorgfältigst gereinigt, welche sonst mächtig heranwachsen und die Nelumbien, wo nicht ganz ersticken, doch gewiß sehr behindern und schwächen. (Revue hort.)

Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues am 5. November.

Der Vorsitzende, Herr Geheimrath Kette, machte zunächst auf die erfreuliche Betheiligung an der Obst-Ausstellung, zu der auch Flora einige Beiträge geliefert hatte, aufmerksam und theilte dann mit, daß Herr Fabrikbesitzer Blaß in Elberfeld zwei der besten und seltenern neuen Farrn zur Verloosung eingesendet habe. Hierauf sprach der General-Secretär, Herr Professor Koch, von Neuem über die Benutzung der Baumwollen-Abfälle zu Mistbeeten. Die HH. Pfeiffer und Schmidt in Magdeburg hatten dem Verein ein paar Centner bereitwilligst zur Verfügung gestellt und werden damit im botanischen Garten Versuche gemacht werden. Herrn Bärmann, dem Obergärtner des schönen Gartens genannter Herren, gehört das Verdienst, zuerst, und zwar schon vor vier Jahren, die Baumwollen-Abfälle benutzt zu haben. Dessen Erfahrungen, von ihm selbst eingesendet, wurden mitgetheilt. Zu Gemüsetreiberei läßt sich die Baumwolle wegen der intensiven Erwärmung nicht benutzen; ebenso verbrennen die Pflanzen in Erde, die aus verrotteter Baumwolle bereitet ist.*)

Der General-Secretär legte ferner eine interessante Ananas vor, wo vier Haupt- und vier Nebenkronen sich gebildet hatten, und außerdem die unterste Reihe von Beeren nicht allein in Laubknospen und weiter in neue Kronen umgewandelt, sondern auch aus den Winkeln der Deckblätter neue Seitentriebe, und zwar im Ganzen 21, entstanden waren. Herr Obergärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenstädt hatte sie freundlichst eingesendet. Herr Hofgärtner Hempel warnte, Kronen dieser Pflanze zur Fortpflanzung zu benutzen, da solche Abnormitäten sich in der Regel dann weiter vererbten; die Herren Prof. Braun und Koch meinten jedoch, daß gerade dieser Umstand es für die Wissenschaft wünschenswerth mache, Versuche damit anzustellen. — Herr Inspector Bouché sprach einige Worte über Regel's Werk von den Parasiten. — Der General-Secretär forderte die Herren Spargelzüchter auf, Mittheilungen über die Anwendung des Kochsalzes, um schwererern und größeren Spargel zu erhalten, zu machen, da dieses in Frankreich allgemein benutzt würde und seine Anwendung stets günstigen Erfolg gehabt hätte. Herr Rittergutsbesitzer Röber in Stachau und einige Andere sprachen sich aber in entgegengesetztem Sinne aus, obwohl Herr Hofgärtner G. Fintelmann auf der Pfaueninsel sich dahin äußerte, daß, wenn das Kochsalz sich wirksam zeigen solle, man auch die Spargelpflanzen begießen müsse. — Herr Rittergutsbesitzer Schulz in Schönow legte Kartoffeln von sehr gutem Aussehen vor, welche er von einem mit Guano behandelten Felde erhalten hatte. Während bei fast allen seinen Nachbaren das Kraut der Kartoffeln schon zeitig befallen gewesen, hätte das seinige noch spät ein gutes Ansehen gehabt. Alle Knollen seien bei ihm bis jetzt ohne Ausnahme gesund geblieben. — Herr Lehrer Oppler in Plania bei Ratibor sendete eine Abhandlung über die Geschichte einer schwarzen Rose ein. Der General-Secretär fügte dieser hinzu, daß die Sage von einer solchen Blume zu allen Zeiten, auch schon bei den Römern existirt, daß aber doch bis jetzt noch Niemand eine schwarze Rose in der That gesehen habe. — Herr Schamal in Jungbunzlau in Böhmen hatte die zweite Auflage seines Werkes über die Spargelzucht in mehreren Exemplaren zur Vertheilung eingesendet und Verzeichnisse seiner Zimmercopulanten beigelegt. Herr Professor Koch machte Mittheilungen über den Erfolg des von dem Vereine im Juni erlassenen Aufrufes an die Pomologen Deutschlands, Verzeichnisse der bessern Obstsorten aus ihren Gegenden einzusenden. Es sei sehr erfreulich, daß derselbe als ein tiefgefühltes Bedürfniß allenthalben Anklang gefunden habe und demnach auch fast aus allen Gegenden Deutschlands bereits Verzeichnisse und Anfragen in ziemlicher Menge eingelaufen seien. Diese alle würden nun dem Herrn General von Pochhammer zur Verfügung gestellt, der sich der mühevollen Arbeit unterziehen werde, um zur weitern Besprechung und Berathung bei der im nächsten Jahre in Wiesbaden stattfindenden großen deutschen Obst-Ausstellung ein Haupt-Verzeichniß anzufertigen. — Endlich theilte der Herr Vorsitzende den Ausspruch der Preisrichter mit. Darnach wurde dem Clerodendron Bungei des Herrn Fabrikbesitzer Danneel der Preis der Frau v. Schwanenfeld in Sartowitz, der Crowea saligna des Herrn Universitätsgärtners Sauer und dem Chrysanthemum indicum des Herrn Kunst- und Handelsgärtner Craß, jeder Pflanze ein Preis des Vereins zugesprochen. Außerdem erhielten aber das Sortiment von 18 Birnen, welche Herr Lübbemann bei Paris gezüchtet und durch Herrn Kunstgärtner Gireaud eingesendet hatte, sowie die selbst gezüchteten Malvasier-Weintrauben des Herrn Geh. Rathes Fanninger (Obergärtner Drawiel) ein Ehrendiplom. K. K.

*) Wir geben hier das manche interessante Notiz enthaltende Protokoll hauptsächlich wegen dieser neuen Anregung in Betreff der Verwendung von Baumwollen-Abfällen statt des Mistes zc. für Warmbeeten. Herr Heinemann widersprach der Wirkung dieses Stoffes, aber nicht aus irgend einem wissenschaftlichen Grunde, sondern lediglich — wegen früherer mißlungener Versuche bei Herrn F. A. Haage jun. Allein in allen solchen Dingen spricht das Gelingen eines Versuchs eben so wenig für die Wahrheit, als ein Mißlingen gegen sie. Nur eine Reihe von consequent durchgeführten Versuchen vermag ein einigermaßen entscheidendes Resultat zu bringen. Da nun der Berliner Gartenbau-Verein der Sache sich werkthätig angenommen hat, so steht eine Entscheidung in ziemlich naher Aussicht. Wir werden solche seiner Zeit unsern verehrten Lesern ausführlich mittheilen. Anm. d. Herausg.

Gärtnerisches Allerlei.

Es gibt bald nichts Neues mehr in der Welt als was erst heute Morgen auf die Welt gekommen. Kaum hat man jetzt begonnen, das Collodion hin und wieder als treffliches Beförderungsmittel bei der Stecklingszucht und bei kleineren Baumwunden schätzen zu lernen und in Anwendung zu bringen, da bringt Einer schon die Nachweisung, daß das Traumaticin zu denselben Zwecken weit vorzüglicher sei, und die tüchtigen Gartenmänner zu Plirken, die Herren Neubert und Reitenbach, bestätigen bereits aus eigener Erfahrung die Vorzüglichkeit dieses Stoffes. Was ist aber Traumaticin? Nichts anderes als Chloroparchin, das heißt: Gutta Percha in Chloroform aufgelöst. Wer seine Fachzeitungen mit einiger Aufmerksamkeit liest, der wird sich aus unsern Blättern leicht erinnern, wie das Collodion zu obigen Zwecken angewendet wird. Die Verwendungsweise des Traumaticin ist genau dieselbe.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 51. **Erfurt**, den 23. Dezember **1854.**

Die lieben Synonymen.

Hat man sich bei Obsten und Zierpflanzen durch ein Heer von Synonymen mit blauem Auge durchgeschlagen, ohne mit sich selbst über Alles einig werden zu können, oft auch ohne über die bezüglichen Blumen und Früchte völlig ins Reine zu kommen, so ist man deßhalb in neuerer Zeit noch lange nicht über den Berg. Bei den Obstfrüchten führen nicht selten mehrere himmelweit verschiedene Sorten denselben Namen, ohne daß in den Handelsverzeichnissen beliebt wurde, dieselben mit irgend einem Unterscheidungsmerkmale zu bezeichnen, dies oft, weil die Verzeichnißmacher solche Unterscheidungsmerkmale nicht kennen, nicht einmal ahnen, daß mehrere Früchte genau denselben Namen führen. Auf dergleichen aufmerksam zu machen ist immer Pflicht, wo Einem eben Aufklärung in den Wurf kömmt.

Ein solches fatales Spiel wird unter andern seit einiger Zeit mit amerikanischen Aepfeln getrieben und die Käufer werden damit betrogen, ohne daß die Verkäufer selbst einen Betrug nur ahnen, geschweige denn beabsichtigen. Man bestellt mit Sehnsucht einen mit Emphase angepriesenen, **Seek no further** benannten Apfel, und erhält eine der Beschreibung gar nicht entsprechende Frucht. **Downing's Fruits and Fruit-Trees of America, XIV. Edition 1854** ertheilt darüber Seite **93** und **96** einige Aufklärung, indem er die verschiedenen **Seek no further** also beschreibt:

1) **Seek no further, Caxe, Thompson (Rambo, Romanile, Romanite, Bread and Cheese Apple).** Einer der großen populären Süßäpfel von Neu-England, von Manchen sehr hochgeschätzt, übrigens zum Faulen ziemlich geneigt. Er erscheint als einer der beliebtesten Marktäpfel vorzüglich zu Philadelphia und hat allerdings für Tafel und Küche wirklichen Werth. Der Baum gedeiht trefflich in leichtem sandigen Boden und stammt aus dem Ufergebiete des Delaware. Der Apfel ist mittelgroß, plattrund. Schale glatt, an der Schattenseite gelblich-weiß, an der Sonnenseite blaßgelb und roth marmorirt und gestreift, mit großen rauhen Punkten und Fleckchen reich besäet. Stiel lang, ziemlich dünn, nach dem Zweig-Ansatz verdickt, seitwärts gekrümmt, und sitzt in einer tiefen, trichterförmigen Höhle. Kelch geschlossen, in breiter, ringsum leicht gefältelter Einsenkung. Fleisch grünlich-weiß, sehr zart, von erhaben süßsäuerlichem Geschmack, verwendbar vom Oktober bis Ende Dezember. Aeußerlich hat er sehr viele Aehnlichkeit mit dem **American Domine**, der aber ein lange dauernder Winterapfel ist.

2) **Seek no further, Coxe. (Autumn Seek no further, Kenrich, Green Seek no further).** Apfel groß, rundlich, um den Kelch verschmälert; Schale glatt, blaß-gelblich-grün, beinahe weiß; Fleisch gelb, saftreich, zart, sehr reichen Geschmacks; reift im Oktober und hält sich mehrere Monate lang. Baum stark und hochstämmig, mit schön geformter Krone.

3) **Seek no further (Westfield Seek no further).** Eine alte, sehr hochgeschätzte Varietät aus Connecticut. Apfel groß, schön regelmäßig rund; Schale mit blaßgrüner wolkiger Grundfarbe, mit Hell und Dunkelroth verwaschen, im Rothen düster braunröthlich-gelbe Punkte und Fleckchen. Stiel sehr dünn, $^3/_4$ Zoll lang, in fast ebener Höhle. Kelch geschlossen, mit etwas rückwärts gebogenen Abtheilungen, in mäßig tiefer, ebener Einsenkung. Fleisch weiß, feinkörnig, zart, von reichem Parmänengeschmack, ersten Ranges. Reift im Oktober und hält sich bis in den Februar.

4) **Seek no further (Domine, American Domine).** Nicht zu verwechseln mit einem Englischen, auch von Core beschriebenen **Domine (Hort. Soc. Cat. Nr. 211?).** Sehr häufig in den Gebieten am Hudson, äußerlich dem obigen **Seek no further 1** oder **Ramb** so ähnlich, daß sie oft mit einander verwechselt werden; übrigens lebhafter als dieser gefärbt, von ganz anderem Geschmack und viel späterer Reifzeit, ein wahrer Winterapfel, bis heute noch nirgends beschrieben und wahrscheinlich ein eingeborener Amerikaner. Apfel mittelgroß, plattrund. Schale lebhaft grünlich-gelb an der Schattenseite, roth gestreift und gespritzt an der Sonnenseite, prächtig bräunlich-roth groß punktirt oder gefleckt.

Stiel lang und schlank, nach einer Seite geneigt, in einer weiten Höhle. Kelch klein, in mäßig tiefer, breiter Einsenkung. Fleisch weiß, äußerst zart und saftreich, von sehr angenehmen, aber nicht erhabenen Geschmack. Das junge Holz ist glatt, lebhaft hellbraun, und der Baum gehört unter die Raschwüchsigen und Reichsttragenden, indem alle Aeste unter der Last der Früchte wörtlich sich beugen. Reift im Dezember, haltbar bis gegen den Mai.*)

Ceanothus papillosus, Torr. & Gray.

Einer der interessanteren Fündlinge des unglücklichen Douglas in Californien. Herr William Lobb sendete Samen davon an die Herren Veitch & Sohn, wo die Pflanzen davon im Juni dieses Jahres zum ersten Male im Freien blühten und hart zu sein scheinen.

Beschreibung: Ein Strauch von mäßigem Wuchs, mit flaumigen oder haarigen, walzigen Aesten, die im Alter braun werden. Blätter wechselständig, gestielt, länglich-schmal, halblederartig, dunkelgrün, auf der oberen Fläche convex und weichbehaart, bemerkbar warzig, fiedernervig, am Rande gezähnt: die Warzen und Randzähne endigen in einer Drüse, die etwas blaß und filzig ist. An der Basis der Stiele erscheinen ein Paar Afterblätter, kürzer als sie, breit, eiförmig, in eine lange Stachelspitze auslaufend. Blumenstiele achsel- und endständig, ungefähr so lang als die kleineren Blätter, gekrönt mit einer rispenartigen Doldentraube von kleinen, purpurbläulichen Blumen. Stielchen und Blumen glatt. Kelch mit fünf großen, dreieckigen, einwärts gebogenen Abtheilungen. Petalen wagerecht ausgebreitet, zwischen den Kelchabtheilungen, hüllenartig, gestrunkt, oder an langen Nägeln. Staubgefäße fünf, blau, den Petalen gegenüberständig. Staubfäden aufrecht; Staubbeutel halbrund. Fruchtknoten dreilappig, die Lappen nach oben hervorragend, in einer fleischigen, ringartigen Scheibe. (Bot. Mag. 4815.)

Ein Wort über die köstlichen Noisette-Rosen Chromatella und Eudoxia.

Mit gutem Gewissen habe ich manchem Rosenfreunde die Chromatella (Cloth of Gold) und die Eudoxia als zwei sehr schöne Varietäten empfohlen. Häufig klagen nun solche Freunde darüber, daß diese Schönheiten nicht blühen wollen. Dergleichen muß man sich in der Nähe betrachten: man gibt den Rosen oft Schuld, wo die Züchter allein gefehlt haben.

Beide Varietäten sind sehr kräftig und üppig treibende, beide verlangen einen guten Standort mit Luft und Sonne, beide blühen hauptsächlich nur am vorjährigen, bisweilen sogar am älteren Holz, beide scheinen eine gewisse Vorliebe für hochstämmige Veredlung zu haben. Dabei darf nach aller bisherigen Erfahrung nicht geleugnet werden, daß Chromatella nur an wenigen Orten alljährlich blüht. Wie alle ausgezeichnet schönen Wesen, hat auch dann Chromatella ihre eigenthümliche Koketterie und Laune: sie blüht oft nicht, ohne daß man ergründen kann, warum. Aber wenn sie blüht, ersetzt auch die wahre Pracht der Blumen reichlich, was sie im andern Jahre schmerzlich vermissen ließ. Die schöne Eudoxie quält nicht mit solchem Eigensinn, aber Mißhandlung erträgt sie ebenfalls nicht ungerächt, sie trauert wenigstens dafür in Mahomeds Farbe, ohne Prunk und Duft von Blüthen zu entfalten.

Hauptsache bei der Cultur dieser beiden herrlichen Rosen bleibt immer die: beschneide nicht deren Zweige auf die gewöhnliche Weise, weder zu Stecklingen, noch zum Formgeben, noch um ein reicheres Blühen zu erzielen, denn du schneidest damit eben die Hoffnung auf Blumen ab. Erscheinen dir diese Rosen zu üppig oder unbequem in ihrem Wachsthume, so dünne ihre Stöcke aus, d. h. beseitige durch dein scharfes Messer alle ganzen Aeste, welche dir überflüssig oder hindernd vorkommen, lasse aber die übrigen ganz unbeschnitten, oder entferne davon, wenn du doch einmal glaubst beschneiden zu müssen, nur die äußersten Spitzen. Besser ist es jedoch, wenn man auch dieses unterläßt und sich lediglich auf das Ausdünnen des Stockes beschränkt.

Es gibt noch manche Varietäten mit ähnlicher Laune. Hoffentlich wird Herr W. Döll in seiner sehnlichst erwarteten Monographie der Rose, auch darüber bei jeder Gruppe und Varietät genügende Auskunft ertheilen und Herr E. Herger in seinem Kataloge künftig die speciellen Bemerkungen darüber nicht fehlen lassen. Frhr. v. B.

Cereus Lemairei, Hook.

(Cereus rostratus, Lem.; Cereus hamatus, Pfeiff.?)

Eine schöne und edle Art, wahrscheinlich aus Antigua stammend. Zweifelhaft scheint noch ihre Identität mit den beiden angedeuteten Arten, unter deren Namen sie in Deutschland zu curfiren scheint.

Beschreibung: Stengel sehr verlängert, verästelt, scheinbar gegliedert, wurzelnd, mehr als fingerdick, dunkelgrün, stumpf dreikantig, an den Kanten gezähnt, Zähne oder Beulchen klein, 1/2 Zoll weit von einander entfernt, in der Achsel einen Areolus hervorbringend. Areolen polsterförmig, mit ein bis drei sehr kleinen, pfriemenförmigen, dicken, geraden Stacheln. Blüthe aus einem Winkel des Stengels hervortretend, sitzend, aufwärts gebogen, sehr groß, 12 Zoll lang, 9 Zoll im Durchmesser des becherförmigen Kelches, mit weniger ausgebreiteten Sepalen und Petalen als bei Cereus Mac Donaldiae. Kelchröhre 4—5 Zoll lang, gekrümmt, von 1 1/2 Zoll Durchmesser, bedeckt mit großen, läng-

---

*) In manchen französischen, belgischen und deutschen Obstverzeichnissen paradirt seit einiger Zeit ein „Domine excellente“ genannter Apfel. Wer sagt uns, ob dies der englische oder der amerikanische Domine, oder vielleicht keiner von beiden ist? Hoffentlich werden Dochnahls Pomona und die neue pomologische Monatsschrift von Lucas und Oberdieck über manche ähnliche Frage nach und nach genügende Antworten bringen. Anmerk. d. Herausg.

lichen, stumpfen, blätterigen Schuppen von 1 Zoll und mehr Länge, die unteren blaßgrün, die oberen größeren gelb, roth gerändert und allmählig in die Kelchsepalen übergehend. Diese sind linealig-lanzettig, mehr spitz als gespitzt, die größeren 6 Zoll und mehr lang, hell lohgelb, roth gestreift oder gerändert. Innerhalb derselben erscheinen die großen, weißen, länglichen, stumpfen, zahlreichen Petalen, ungefähr von gleicher Länge mit den inneren Petalen, jedoch zwei bis drei Mal breiter. Staubgefäße ungemein zahlreich, dicht beisammen, blaßgelb. Griffel sehr dick, cylinderförmig, blaßgelb. Narbestrahlen gelb, von mehr als 2 Zoll im Durchmesser, zahlreich, flaumig, gabelig. (Bot. Mag. 4814.)

Eucharis grandiflora, Planch. & Lind.

Die Aehnlichkeit und Verwandtschaft dieser Pflanze mit Eucharis candida ist augenscheinlich, obgleich in den Einzelnheiten ihrer Baue und Formen wesentliche Verschiedenheiten sich ergeben. Schon die beiderlei Blätter würden eine solche wesentliche Verschiedenheit begründen. Denn: anstatt wie bei Eucharis candida lanzettig und an der Basis flach zu sein, erscheinen die Blätter hier eiförmig, fast herzförmig und ihre Ränder erheben sich an beiden Seiten der Basis, bilden hier eine tiefe Rinne. Sie erinnern an die Funkia unserer Gärten.

Die weißen Blüthen sind beinahe zweimal so groß als die von Eucharis candida, erscheinen bis zu sechs an jeder Dolde und zeigen an ihren Röhren eine höchst anmuthige Krümmung.

Diese schöne Amaryllidee stammt aus der Provinz Choco in Neu-Granada, woher sie der reisende Naturforscher Triana in die Anstalt des Hrn. Linden zu Brüssel eingeführt hat. Daselbst blühte sie zum ersten Male im vergangenen Frühling.

In Betreff der Cultur verlangt sie dasselbe, wie alle tropischen Amaryllideen, die Griffinien ꝛc. d. h. einen Topf mit gutem Wasserabzug, einer lockeren und dabei humusreichen Erde. Während der Vegetationszeit einen lichten Platz im Warmhaus und während der Ruhezeit eine trockene Stelle, nahe am Licht, im gemäßigten Haus.

(Flore des Serres, IX, 11.)

Dendrobium Pierardi, Roxb. var. latifolium.

Diese schöne Varietät unterscheidet sich von ihrer Mutter-Art durch ein kräftigeres und lebhafteres Wachsthum, ihre größeren und verhältnißmäßig dickeren Stengel und ihre größeren Blätter. Die sehr zahlreichen Blüthen erscheinen ausnehmend reizend durch das zarte Rosa in breiten Strichen, Flammen und Verwaschungen auf der weißen Grundfarbe. Sie verdient eine Stelle bei jedem Orchideenfreund.

(Flore des Serres, IX, 11.)

Arceuthos drupacea, Antoine et Kotschy.

(Juniperus drupacea, Labill.)

Ein aufrecht wachsender, sich verästelnder Baum mit blaßbraunen, lederartigen Früchten, auf dem Gebirge Djebel-Laçara in Syrien wild wachsend. Clusius sagt: Dieser Baum ist im Osten unter dem Namen Habbel oder Abhel bekannt, und daß die Früchte anfänglich braun, sich zuletzt fast schwarz färben, die Größe wie die einer Cypresse haben, mit welcher Pflanze er überhaupt viel Aehnlichkeit hat, aber ein sehr hübscher immergrüner Baum ist.

(Hamb. B. u. G. Z. X, 11.)

Groseiller impérial, Kaiser Johannisbeere.

Mit diesem pompösen Namen ausgestattet ist neuerdings eine Johannisbeere in den Handel gekommen, welche sogar die Groseiller Cerise an Größe der Beeren und Trauben hinter sich zurücklassen und an köstlichem Geschmack alle bisherigen Johannisbeeren übertreffen soll. Dazu ist allen Johannisbeerfreunden bestens Glück zu wünschen. Aber dabei dürfte doch noch ein Zweifel zu berichtigen sein. Aus der Bezeichnung, in aus- und inländischen Katalogen, „roth und weiß" kann hervorgehen, entweder: daß es eine weiße und eine rothe Impérial gebe, oder: daß diese Impérial roth und weiß getuscht, gestreift, gestrichelt, gewölkt, punktirt ꝛc. sei. Nirgends ist darüber deutlich gesprochen. Wer sagt uns nun, welche von den beiden Vermuthungen bei dieser neuen Beere die richtige ist?

Le Beurré d'Equelmes Dumont de Tournai,

die neue Butterbirne von Equelmes.

Die graue Butterbirne, von deren Aussaaten man bereits die Délices de Troyennes gewonnen, hat abermals eine neue Varietät hervorgebracht, welche die Aufmerksamkeit des Gartenbau-Vereins von Tournai in hohem Grad erregte und in der That auch verdient. Der Gärtner der Frau Baronin de Joignies auf Schloß Equelmes bei Tournai, Herr Dumont gewann sie von einer Aussaat.

Die Frucht ist 3¼ Zoll hoch und 2—2¼ Zoll breit, birnförmig, nach beiden Seiten verjüngt, jedoch mehr nach dem Stiele als nach dem Kelche hin, also etwas zur Eiform sich neigend, vollkommen glatt, voll und sehr regelmäßig. Der Stiel ist mittellang, etwas über ½ Zoll, dick, stark, braun, nach der Länge gerunzelt, gekrümmt und seitwärts in fast ganz flacher Einsenkung. Schale glatt, glänzend, hat als Grundfarbe ein dunkles Citronengelb, fast ganz bedeckt mit braunen Marmorirungen in vielerlei Formen und vielen noch dunkler braunen Punkten. Ueberall wo die Birne unsanft berührt worden, erscheinen diese Punkte noch auffallender, eben so an der Sonnenseite. Der Kelch ist fast

ganz geschlossen, unregelmäßig, schmallappig, sehr einfach, einwärts gebogen, er steht ein wenig seitwärts in kleiner, mäßig tiefer Einsenkung.

Das Fleisch ist weiß, äußerst schmelzend, sehr saftreich, beinahe weinartig, von vortrefflichem, mit den allerbesten Butterbirnen wetteifernden Geschmack, enthält aber, vorzüglich um das Kernhaus hin und wieder, oft ziemlich große Steine. Unter der Schale bemerkt man auch den Ursprung der vielen dunkelbraunen Punkte: eine ungeheure Zahl von holzartigen Steinchen oder von jener incrustirenden Masse, welche die Anatomie in den Zellen mancher Birnen entdeckt hat und welche die alten Pomologen mit Unrecht dem Kalk im Boden zuschrieben. Denn diese Masse besteht keineswegs aus Kalkkörnchen, welche in die Frucht emporgestiegen, sondern ganz einfach aus Holz, welches alle Zellen, worin kein Zuckersaft sich bildet, incrustirt. Das Kernhaus ist groß, die Kerne sind groß, wohlgeformt, etwas flach und braun. Diese Frucht bildet einen schönen Gewinn für den Obstgarten. (La Belg. hort., V., 2.)

Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau etc.

(Herausgegeben von J. G. C. Oberdieck u. E. Lucas. I. Heft.)

Das erste Heft dieser bedeutsamen Zeitschrift ist erschienen, schneller als man bei einem so schwierigen Unternehmen zu erwarten, eigentlich berechtigt war und gegenüber ihrer Ankündigung reicher ausgestattet mit einer schönen Zahl wichtiger Namen von Mitarbeitern. Jeder Obstfreund, überhaupt Jeder, dem es um das landwirthschaftliche Wohl des Vaterlandes Ernst ist und der Einsicht genug hat, von dem, was uns überall noch mehr oder minder Noth thut, kann diese Erscheinung nur freudigst begrüßen. Aber vom freudigst Begrüßen allein kann sie nicht bestehen, sie muß auch freudig unterstützt werden durch redliche Mitarbeit und durch Abnahme. Dazu nochmals dringendst aufzufordern, halten wir uns im Namen der guten Sache für berufen und verpflichtet.

Der Inhalt des ersten Heftes rechtfertigt die davon gehegten Erwartungen: Beschreibung des Grafensteiner Apfels nebst Abbildung von E. Lucas; Zusammenstellung der bisher wahrgenommenen Identitäten der in meinem Besitze befindlichen Obstsorten, von Oberdieck; was soll die Obstkunde leisten, und welchen Nutzen hat dieselbe für die Obstzucht? Von G. v. Flotow; Bemerkungen über die wichtigsten Tyroler Apfelsorten, von E. von Zallinger; die Werkzeuge des Baumwärters, mit 22 Abbildungen, von Lucas; dazu noch Blicke auf die Literatur, nebst Mittheilungen und Notizen aus Zeitschriften etc.

In diesem für die Pomologie und die Obstzucht in Deutschland wahrscheinlich auf geraume Zeit hinaus entscheidenden, Maaß und Richtung gebenden Augenblick allgemeiner Hingebung der Fachmänner und allgemeiner Aufmerksamkeit des Publikums wie der Regierungen, erscheint mir die Abhandlung des Herrn von Flotow als die Krone dieses Heftes und als so allgemein bedeutsam, daß sie auf allen möglichen Wegen verbreitet zu werden verdient. Sie erfaßt und beleuchtet den eigentlichen Kern der Sache mit Geistesschärfe und kräftiger Logik, sie verleiht den Vorschlägen der Herren von Trapp und von Babo ihre eigentliche Bedeutung, sie hat mich selbst so gründlich belehrt, daß ich die eigenen Vorschläge im Band I. und II. meines „Handbuchs aller bekannten Obstsorten" nicht zurückziehe, sondern fortan als Theile jenes wissenschaftlichen Gebäudes, als Ausführung von einzelnen Wünschen desselben betrachtet zu sehen wünsche und dabei das cedo majori aus vollem freudigen Herzen ausrufe.

Spricht man mit dem Enthusiasmus der Ueberzeugung seine Ansichten über ein Unternehmen und seine Wünsche für dasselbe aus, so braucht man deßhalb keineswegs zu verkennen noch garstigerweise zu verkleinern suchen, was Andere auf anderem Wege für die Sache thun und leisten. Es ist vielmehr zu wünschen und zu erwarten, daß die würdigen Herausgeber und Mitarbeiter dieser Monatsschrift, bei ihren rühmlichen Bestrebungen das Dochnahl'sche System reiflichst mit in Erwägung ziehen und darüber unbefangen und ehrlichst ausführlichen Bericht erstatten. In einer ernsten Sache muß vor Allem das Publikum rein und wahr belehrt werden; es kann daher niemals darauf ankommen, von wem eine Ansicht und Lehre stamme, sondern was sie enthalte und wie sie sich zur Wissenschaft und Praxis verhalte. Eine kritische Erörterung dieses Systems wäre wohl eine würdige Aufgabe für die geistreiche Feder des Herrn v. Flotow und ein würdiger Artikel für diese neue Monatsschrift.

Muß man mit jedem Vernünftigen und Ehrlichen diesem neuen Unternehmen alles mögliche Glück wünschen und die möglichste Verbreitung erstreben helfen, so ist dadurch doch kein Grund vorhanden, deßhalb den Untergang der bisherigen Zeitschrift Pomona zu wünschen, wie mangelhaft sie erscheinen möge. Vielmehr muß man hoffen und wünschen, daß die Pomona im Kampfe mit dem neu erstandenen Nebenbuhler in sich selbst erstarke, in der Concurrenz neue Nahrung und neuen Schwung finde. Deutschland ist zu groß für ein einziges Monatsheft und die Sache selbst ist zu wichtig, um nicht mehrseitig betrachtet zu werden: intelligente Reibung erzeugt Feuer und Leben, sie schützt gegen alle Uebel eines Monopols, sie lehrt und schärft das Denken bei den Lesern, sie bewahrt vor dem erlahmenden Autoritätswesen und dessen knechtender Einseitigkeit. Wohin diese führen und führen müssen, haben wir in allen Beziehungen der Obstkunde und der Obstzucht an dem Dielismus so vieler Jahre traurig genug erlebt!

Frhr. v. B.

Einladung zur Pflanzen-Subscription, bei den Herren C. Feidel & Besler zu Erfurt.

Jahr für Jahr bedürfen Gartenliebhaber und Blumenfreunde, welchen die Anzucht aus Samen zu unsicher, mühevoll und weitläufig erscheint, eine Menge der beliebtesten Modepflanzen. Immer wiederholen sich dabei die Klagen, daß solche Pflänzlinge allzuniedlich und klein angekommen: man wünscht ansehnlichere, größere, ich möchte sagen hoffnungsreichere Exemplare. Der Gärtner kann aber solche in Menge nicht wohl liefern, wenn er nicht dazu eigens vorbereitet ist, d. h. wenn er nicht auf einen bestimmten Absatz rechnen kann und darnach seine Einleitungen zu ordnen in den Stand gesetzt ist. Wohlan: die obige ehrenwerthe Firma fleißiger und ihrem schönen Beruf mit voller Liebe ergebenen Gärtner, bahnt den Weg zu Erfüllung solcher Wünsche der Gartenliebhaber und Blumenfreunde auf die natürlichste und einfachste Weise an, indem sie die obige Einladung öffentlich erläßt und dem Publikum offen sagt: „Von den angegebenen schönen Modepflanzen kann und will ich dir rechtzeitig große und schöne Pflanzen zu sehr billigen Preisen in gewünschter Anzahl liefern, wofern du mich durch rechtzeitige Vorausbestellung in den Stand setzest, auf deren Anzucht die Kosten und die Mühe zu wenden."

Dieser Vorschlag zu einem sehr vernünftigen Vertrag verdient gewiß um so mehr Beherzigung von Seiten der Gartenliebhaber und Blumenfreunde, da Herr Feidel seine Kunden längst daran gewöhnt hat, daß sie seinen Zusagen vollen Glauben schenken dürfen.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 52. Erfurt, den 30. Dezember **1854.**

Hypoxis latifolia, Hook.

Unter anderen seltenen Pflanzen brachte Herr Hauptmann Garden vom 46. Regiment im Frühling 1854 auch mehrere Zwiebeln aus Natal in den Königlichen Garten von Kew, welche bald als Zwiebeln einer Hypoxidee sich auswiesen und eine Pflanze bildeten, die mit Hypoxis obtusa, Busch. am nächsten verwandt ist.

Beschreibung: Wurzelknolle zwiebelförmig, von der Größe einer kleinen Turnips, gerundet, kaum bemerkbar concentrisch gestriemt, an der Spitze rauh; daraus treten die Blätter in einem Büschel hervor. Die unteren Blätter erscheinen schuppenförmig, werden nach oben stufenweise größer, endlich ungefähr 6 Zoll lang, breit-lanzettig, gespitzt, gestriemt, glatt, an ihrer Basis sehr scheidenförmig; die obersten oder inneren sind dabei die kleinsten, verlängern sich nach dem Verblühen der Pflanze nach und nach, bis sie von ihrer Basis an 2 Fuß lang geworden. Blüthentrauben ährenförmig, vielblumig, gestielt, zum Vorschein kommend, bevor alle Blätter vollständig erschienen sind. Blumenstiele achselständig, einzeln oder paarweise, kürzer als das Blatt, aus dessen Achsel sie hervorgekommen. Bracteen linealig-lanzettig, an der Seite gewimpert und behaart, mit der Basis das sehr kurze Stielchen umfassend. Blumen groß, schön gelb, außerhalb grün. Kelchröhre sechsfurchig, mit dem Keim verwachsen; Saum mit sechs ausgebreiteten, ovalen, stumpfen Abtheilungen. Staubgefäße fast so lang als diese Abtheilungen, aufrecht-ausgebreitet. Antheren orangefarbig. Fruchtknoten kreiselförmig, nur am oberen Theile frei. Griffel kurz; Narbe groß, mit fünf linealigen Lappen. Oft vergehen die Blumen ohne irgend einen Frucht-Ansatz. (Bot. Mag. 4817.)

Befaria (Bejaria) aestuans, Mutis.
(Acunna oblonga, Ruiz. & Pav.

Herr William Lobb hat diese schöne Art in der Provinz Chacapoyas, 8000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel entdeckt und an die Herren Veitch gesendet. Sie scheint in Peru eben so gut, wie in Neu-Granada vorzukommen.

Beschreibung: Ein Strauch, nach Bonpland eine Höhe von 8 Fuß erreichend, an Zweigen, Blüthenstielen und Kelch mit weichem, wolligem, rostfarbigem Flaum bedeckt. Blätter zerstreut, elliptisch-eiförmig, an kurzen Stielen, spitzig, fiedernervig, lederartig, blaßgrün auf der oberen Fläche, beinahe graugrün auf der unteren und hier mit rostartigem Flaum mehr oder minder in der Jugend bedeckt. Doldentrauben endständig, mit mehreren großen, schönen, rosenfarbigen Blumen. Kelch tief siebenlappig; Lappen oval, an die Basis der Corolle angedrückt. Petalen aufrecht-abstehend, eirundlich-spatelförmig; Staubgefäße in der Zahl von sieben bis vierzehn wechselnd, ungleich, aber alle kürzer als die Corolle. Staubfäden gekrümmt, verdickt und behaart an der Basis. Staubbeutel an der Spitze mit zwei Poren sich öffnend. Fruchtknoten halbrundlich, siebenfächerig. Griffel ein wenig länger als die Corolle. Narbe: eine convere, fünflappige Scheibe. (Bot. Mag. 4818)

Kniphovia Uvaria, Hook.
(Kniphovia aloides, Mönch; Tritoma Uvaria, Gawler; Tritomanthe Uvaria, Link; Alve Uvaria, L.; Aletris Uvaria L.; Aloe africana, Comm.; Iris Uvaria Stapel.; Veltheimia Uvaria, W.; Veltheimia speciosa, Roth.)

Diese schon seit 150 Jahren in der englischen Gärtnerei unter so vielerlei Namen bekannte, wahrhaft prachtvolle Art stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, ist ziemlich hart und leicht cultivirbar.

Beschreibung: Zwiebel groß, unten abgeflacht, reichlich Brut ansetzend; Blätter treten daraus in dichten Büscheln hervor, werden 3—4 Fuß lang, schmal, pfriemenförmig und laufen in eine lange, schmale Spitze aus, beinahe nach ihrer ganzen Länge erscheinen sie zusammengelegt, so daß ein Querdurchschnitt ein \/ bildet, aber die Spitze ist in der That geflügelt-dreikantig. Der Kiel und die Ränder sind rauh und knorpelich, oder, besonders ersterer, sehr klein gesägt. In diesen Sägeschnitten unterscheidet sich die Art von

Tritoma media. Gawl. und **Tritoma Burchellii, Lindl.** Schaft 2—4 Fuß hoch, an dessen Spitze eine dichte, mit Bracteen besetzte Aehre mit zahlreichen, hängenden Blumen, die anfänglich glänzend-roth, dann mit Gelb gespitzt und endlich ganz gelb erscheinen. Die Aehre ist ei-cylinderförmig, an der Basis eigenthümlich zusammengezogen, wenn die Blumen verblüht haben und sich um den Schaft anlegend eine Art von Handhabe bilden. Kelch leicht gekrümmt, trichterförmig, sechszähnig oder an der Spitze sechsfach eingeschnitten, mit mäßig ausgebreiteten Zähnen oder Lappen. Röhre kaum bemerkbar sechskantig. Staubgefäße hervorragend, ungleich; Staubfäden an der Basis des Kelches angewachsen; Antheren länglich; Fruchtknoten eiförmig, dreifurchig, dreifächerig; Griffel länger als die Staubgefäße; Narbe stumpf. (Bot. Mag. 4816.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.

3. Ausbrechen des Weines.

Wichtiger noch als das Beschneiden des Weines ist das richtige Ausbrechen desselben.

Das erste Ausbrechen ist das Wegnehmen der Neben-Augen, das sind kleine Augen, die unter oder neben dem Haupt-Auge stehen. Dies Wegnehmen muß man aber verschieben, bis keine Fröste mehr zu fürchten sind, weil, wenn das Haupt-Auge erfriert, das Neben-Auge, das da oft noch geschlossen ist, vom Froste verschont bleibt, dann, wenn das Haupt-Auge erfroren, kräftig austreibt und noch Früchte trägt.

Das zweite Ausbrechen wird vorgenommen, wenn die Blüthen (Scheine) alle sichtbar sind. An der Tragruthe wird, wenn man schon Aeste genug hat, der unterste, oder wenn dieser zu schwach ist, der folgende Trieb gelassen, von allen übrigen bricht man, wenn sie Scheine haben, die Spitze aus, nachdem man zwei Blätter über dem letzten Scheine zur Ernährung der Trauben gelassen hat. Jeder Trieb, der keinen Schein hat, wird ganz weggebrochen.

Hat aber der Weinstock noch nicht seine ganze Ausdehnung erlangt, d. h. will man noch neue Aeste ziehen, so läßt man die zwei oder drei untersten Augen fortwachsen. Man strebe dahin, daß jeder Ast drei Theile hat, nämlich: eine Tragruthe, die 8 bis 12 Fuß lang sein kann, einen Schenkel und einen Zapfen. Am Schenkel läßt man auch nur einen Trieb und behandelt die übrigen so wie bei der Tragruthe oder man läßt zwei oder drei Triebe, um dadurch wieder einen neuen Ast zu bekommen. Beim Zapfen läßt man ebenso einen oder zwei oder drei Triebe fortwachsen.

Alle Austriebe am alten Holze, alle Wurzelausläufer und alle schwachen Triebe bricht man weg, so daß nichts bleibt, als was man im Herbste beschneidet. Hierdurch erhält man natürlich starkes und tragbares Holz.

Nachdem die Blüthe vorbei ist, bricht man von den Trieben an den Tragruthen, Schenkeln und Zapfen, welchen die Spitzen genommen sind, alle Seitentriebe, den sogenannten Geiz, aus und wiederholt dies, wenn wieder Triebe gewachsen sind. Alle andern Triebe, welche die Spitzen behalten haben, müssen ungestört fortwachsen und nur die Ranken (Häkchen) müssen an allen und recht sorgfältig abgeschnitten werden.

Im August verkürze man die Seitentriebe (den Geiz), welche die Ruthen an jedem Blatte treiben, bis auf ½ oder ¾ Fuß. Ganz darf man sie nicht wegschneiden, weil sie das Auge nähren und zu einem Fruchtauge bilden. Ferner schneide man nun alle Spitzen ab, weil das Holz, das nun noch wächst, nicht zur Reife gelangt und die Ruthen dadurch stärker werden und besser reifen.

Gärtnerisches Allerlei.

Wer mit Böhmen im Verkehr steht oder in Verkehr zu kommen wünscht, findet wahrscheinlich Erleichterung und Vorschub bei Herrn Kaufmann Joh. Bapt. Horina zu Pardubitz, der mit dem 1. Januar 1855 daselbst ein Comptoir für landwirthschaftlichen Verkehr eröffnet. Es soll sich mit Allem befassen, was dem Landwirthschaft treibenden Publikum von Interesse und Nutzen sein kann, Bestellungen, Käufe und Verkäufe einleiten und befördern, Handelsverbindungen vermitteln, Auskünfte ertheilen ꝛc. und ist dabei in den Stand gesetzt, vorkommenden Falles Cautionen zu leisten.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

☞ Das Register zu diesem Jahrgange wird nachgeliefert.

Register über den dreizehnten Jahrgang.

☞ Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer des Stücks.

Bitte.

Da ich mehrere Gartenzeitungen halte, so bitte ich meine werthen Herren Collegen, mir, zur Ersparung des Porto, ihre Cataloge nicht mehr direkt zuzusenden, da ich sie durch die Gartenzeitungen oft doublett bekomme.

Hohenheim, im December 1854.

Eduard Lucas.